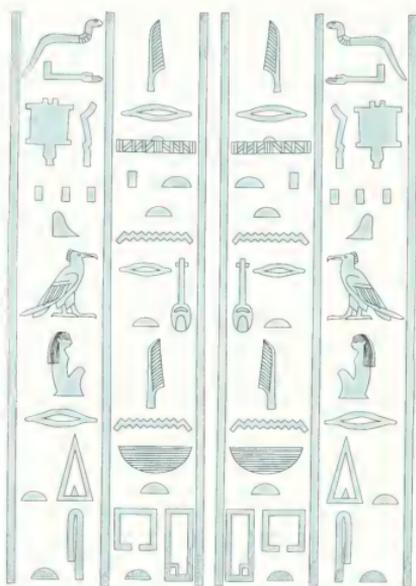


NYU FIA LIBRARY



3 1162 04538840 3



Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Denkschriften, 72. Band, 1. Abhandlung

G I Z A VI.

Bericht

über die von der Akademie der Wissenschaften in Wien
auf gemeinsame Kosten mit Dr. Wilhelm Pelizaeus † unternommenen

Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches

bei den Pyramiden von Giza

Band VI

Die Maṣṭabas des *Nfr* (Nefer), *Kḏfj* (Kedfi), *Kḥjef* (Kahjef)
und die westlich anschließenden Grabanlagen

herausgegeben von

Hermann Junker

Mit 24 Tafeln, 106 Textabbildungen und 1 Plan

Vorgelegt in der Sitzung am 21. Januar 1942

1943

Hölder-Pichler-Tempsky

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien

Fine Arts

DT

62

.T6

.J9

Bd. 6

VORWORT.

Die Veröffentlichung der Grabungen auf dem Westfriedhof ist so weit gediehen, daß mit einer planmäßigen Aufarbeitung der noch nicht behandelten Anlagen begonnen werden kann. — In Giza VI sind die Maßstabas eines in der Mitte des Friedhofs gelegenen Abschnittes beschrieben, auf dessen östlicher Grundlinie die Gräber des *Nfr*, *Kdfj* und *Khif* stehen. Westlich schließt sich an sie das ‚Mittelfeld‘ an, das zwischen dem Süd- und dem Nordfriedhof der 4. Dynastie liegt. Von ihm werden die Grabanlagen bis zu der Linie veröffentlicht, auf der die Grabungen der Universität Leipzig beginnen. Daran schließt sich die Beschreibung der Zwischenbauten in den Straßen des Südfriedhofs.

Für die folgenden Bände sind damit scharf abgegrenzte Gebiete gegeben: Giza VII und VIII sollen dem Ostabschnitt gewidmet sein, der zwischen dem Friedhof der 4. Dynastie und der Cheopspyramide liegt. Für den in der Mitte des Feldes verbleibenden Teil, auf dem 1903—1906 die Leipziger Universität und 1926—1927 die Wiener Akademie gegraben haben, ist eine gemeinsame Veröffentlichung in zwei weiteren Bänden vorgesehen.

Das Kernstück des vorliegenden Bandes bilden die Maßstabas des *Nfr*, *Kdfj* und *Khif*. Bei *Nfr* und *Khif* sind die Wände der Kultkammer ganz mit Reliefs bedeckt; bei *Nfr* wurden sie in einem sehr zurückhaltenden klassizistischen Stil ausgeführt, bei *Khif* kommt dagegen die lebendigere Auffassung des späteren Alten Reiches zum Ausdruck, und der Vergleich der beiden Kammern ist für die Entwicklung der Flachbildkunst in mancher Hinsicht lehrreich. — Jedesmal ist die Ostwand mit Darstellungen aus dem täglichen Leben geschmückt, den Arbeiten auf den Gütern der Totenstiftung. Das Verständnis der Szenen wird durch diese neuen Belege in manchen Einzelheiten vertieft.

Die Maßstaba des *Kdfj* vertritt einen sehr seltenen baugeschichtlich bedeutsamen Typ, der, wie das Grab der Prinzessin *Nsdrkj*, das Wohnhaus des Alten Reiches als Vorbild genommen hat.

Die Gräber auf dem ‚Mittelfeld‘ und in den Straßen des Südfriedhofs gehören zum großen Teil dem ganz späten Alten Reich an, andere stammen aus der anschließenden Zwischenperiode. So läßt sich die Entwicklung verfolgen, die der Bau des Grabes und die Anordnung seiner Teile in jener Zeit genommen haben, und ebenso fanden sich lehrreiche Belege für die allmähliche Entartung der Flach- und Rundbildkunst. Geschichtliches Interesse beanspruchen die Zustände, die damals auf diesen Abschnitten des Friedhofs herrschten. In zahlreichen Fällen waren Raubbestattungen in den Kult-

räumen auch ganz später Gräber angelegt, und häufiger noch sind die Beispiele der Zerstörung früher Anlagen, deren Bausteine man für das eigene Grab benutzte.

Die Inhaber der besseren Gräber gehörten, soweit ein Nachweis möglich war, einer Mittelschicht an und waren meist als Priester oder Beamte bei der Cheopspyramide angestellt. Das legte den Versuch nahe, den Totendienst an den Gräbern der Könige des Alten Reiches in einem zusammenfassenden Kapitel darzustellen. Da die gleichen Leute sich häufig als ‚Königsabkömmlinge‘ bezeichnen, wird in einem anschließenden Abschnitt die Bedeutung des Adels in jener Zeit behandelt.

Die in Giza VI veröffentlichten Grabanlagen wurden zum größten Teil in den Jahren 1912—1914 freigelegt, ergänzende Grabungen in den Straßen des Südfriedhofs fanden 1926 statt. In den Vorberichten, die in dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Wiener Akademie erschienen sind (1912 Nr. XVIII, 1913 Nr. XIV, 1914 Nr. XIV, 1926 Nr. XII), ist der Verlauf der einzelnen Kampagnen geschildert und die jeweilige Zusammensetzung des Stabes der Mitarbeiter angegeben.

Die Architekturaufnahmen wurden 1913/14 von Herrn Dr. Otto Daum, 1925/26 von Herrn Professor Uvo Hölscher und Herrn Hofrat Karl Holey durchgeführt, farbige Kopien und Farbenskizzen von Frl. Paula Czermak (Baronin Larisch), Frl. Ada Czermak (Frau Daum) und Frau E. Prossinagg angefertigt. Die Lichtbildaufnahmen im Felde waren zunächst dem eingeborenen Photographen Bišari übertragen, später übernahm sie Herr Oberkonservator Friedrich Koch von dem Museum der Universität Leipzig. Die in der ersten Kampagne freigelegten Grabschächte wurden von meiner Schwester Maria Junker beschrieben.

Von den Vorlagen für die Abbildungen des vorliegenden Bandes hat Herr Daum die Pläne und alle Grundrisse und Schmitte gezeichnet, ebenso den größeren Teil der Reliefs und Inschriften; die übrigen Zeichnungen stammen von Frau Baronin Larisch und Herrn Alfred Bollacher, der auch alle Vorlagen für die Farbtafeln hergestellt hat. Handkopien einzelner Inschriften werden Herrn Professor W. Czermak und Herrn Direktor G. Roeder verdankt.

Die Herren Direktor Dr. Hans v. Demel, Direktor G. Roeder und Professor W. Wolf haben in dankenswerter Weise Aufnahmen von Grabfunden aus Giza, die in ihren Museen von Wien, Hildesheim und Leipzig aufbewahrt werden, für die Veröffentlichung in Giza VI anfertigen lassen. Frau Anne Mosler hat alle Berichtigungsabzüge mitgelesen und das Verzeichnis der benutzten Werke hergestellt.

Besonderer Dank wird Herrn Präsidenten Dr. Martin Schede geschuldet, der aus den Mitteln des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches den größeren Teil der Beträge für die Herstellung der Zeichnungen und den Druck des Bandes zur Verfügung gestellt hat.

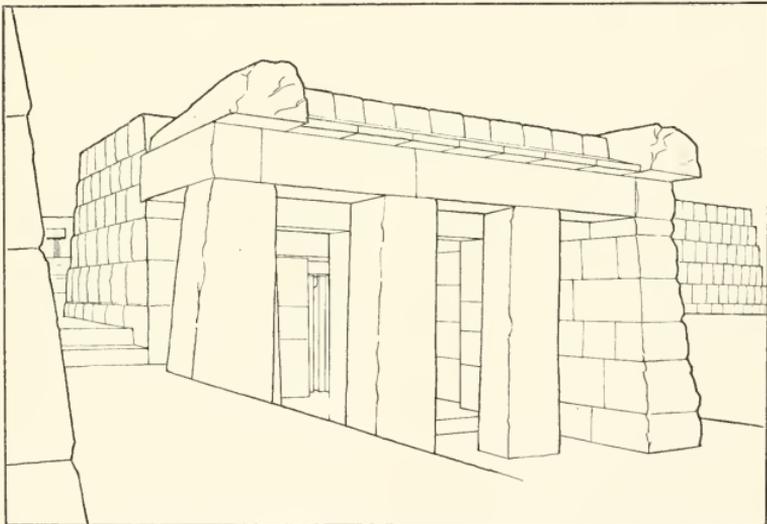
H. Junker.

INHALTSÜBERSICHT.

	Seite		Seite
Vorwort	III		
Inhaltsübersicht	V		
A. Lago und Zeitbestimmung der Gräber	1		
Das Mittelfeld	1		
Die Lage	2		
Die Banform	2		
Die Bestattungen	3		
Darstellungen und Inschriften	4		
Die Zwischenbauten des Südfriedhofs	4		
B. Priester und Beamte bei den Pyramiden	6		
I. Die Priester	7		
1. <i>Hm-ntr</i>	7		
a. Die Bedeutung des Amtes	7		
b. Die <i>hm-ntr</i> und die Namen des Königs	8		
α) Der Befund	8		
β) Die Erklärung	9		
c. Die Einteilung der <i>hm-ntr</i>	12		
2. <i>Wrb</i>	13		
Die mit <i>wrb</i> verbundenen Titel	14		
II. Die Beamten und Angestellten	15		
1. Die <i>hntj-w š</i>	15		
a. Die Bedeutung der Bezeichnung	15		
b. Lage und Art der Ländereien	16		
c. Die soziale Stellung der <i>hntj-š</i>	18		
d. Die <i>hntj-š</i> im Dienst des Hofes	18		
e. Die Gliederung	19		
2. Der Vorsteher der Pyramidenstadt	19		
3. <i>Hrp inj-w st</i>	20		
4. Der ‚Vorsteher des Palastes‘	22		
5. Der <i>hrj šmt</i>	22		
6. Verschiedenes	22		
III. Die ‚Königsabkömmlinge‘ und die Priester und Beamten der Totenstadt	23		
C. Die Maštaba des Nfr	26		
I. Die Zeitbestimmung	26		
II. Der Bau	29		
III. Der Inhaber des Grabes	30		
IV. Die Darstellungen und Inschriften	32		
1. Allgemeines	32		
a. Die Anordnung	32		
b. Die Ausführung	33		
c. Die Farben	34		
d. Der Stil	35		
2. Die Einzelbeschreibung	36		
a. Der Eingang	36		
b. Die Westwand	38		
α) Die Scheintüren	40		
β) Der Mittelteil	42		
1. Die Speisetischzene	42		
2. Die Speisliste und ihre Vorlage	46		
γ) Das Nordende der Westwand	48		
δ) Das Südende der Westwand	51		
1. Die Schlachtszenen	51		
2. Die Speisedarstellung	52		
Die Komposition der Speisenbilder	53		
Der Aufbau der Speisen	54		
Die Entwicklung	55		
c. Die Südwand	56		
d. Die Ostwand	59		
α) Der Aufbau der Darstellung	59		
β) Der Südteil	61		
1. Die Schifffahrt	61		
Die Dentung	61		
Die Ausführung	61		
Einzelheiten	62		
2. Das Anschauen der Opfertiere	63		
Das Geflügel	63		
Die Rinder	65		
Das Wild	65		
γ) Der Nordteil: Das Leben auf dem Lande	66		
1. Allgemeines	66		
2. Das Bestellen des Feldes	67		
Das Pflügen	67		
Das Eintreten der Saat	68		
3. Die Flachsernte	68		
4. Die Getreideernte	69		
Das Mähen	69		
Das Wegbringen der Garben	70		
5. Der Fischfang	71		
6. Der Vogelfang	71		
V. Die unterirdischen Anlagen	73		
VI. Die mit <i>Nfr</i> verbundenen Gräber	74		
1. <i>‘Ih</i>	74		
a. Die Grabstätte des <i>‘Ih</i>	74		
b. Die Scheintür	76		
2. Die südlich angeschlossenen Gräber	77		
a. Maštaba 2076/2143	77		
b. Maštaba x	78		
c. Maštaba 2082/2087	78		
d. Verschiedenes	78		
D. Die Maštaba des Kdfj	80		
I. Der Bau	80		
1. Die Maštaba der <i>Kdfj</i> als Haus	80		
2. Die Einzelbeschreibung	84		
a. Die Bauteile	84		
α) Der Hof	84		
β) Die Pfefferhalle	84		
γ) Der Eingang	86		
δ) Der Kultraum	87		
ε) Der Westteil der Maštaba	88		

	Seite		Seite
b. Die Bedachung der Maṣṭaba	88	F. Das „Mittelfeld“	155
c. Die Bearbeitung der Steine	89	I. Die erste Gräberreihe von Osten	155
II. Die Rundbilder	90	1. <i>Mṛšhp</i>	155
III. Die Zeitbestimmung	92	Die eingemauerte Maṣṭaba	158
IV. Die an Kdḥj anschließenden Gräber	93	2. Maṣṭaba S 20/24	160
1. Die eingebauten Gräber	93	3. Grab S 60/103 und S 68/78	161
2. Die Gräber nördlich Kdḥj	93	4. Die Maṣṭaba des Nṛḥj	161
E. Die Maṣṭaba des Khf	94	II. Die zweite Reihe von Osten	162
1. Lage und Zeit	94	1. Grab S 1	162
II. Der Inhaber der Maṣṭaba	95	2. Die Maṣṭaba des Hsj	164
1. Name und Titel des Grabherrn	95	a. Der Bau	164
2. Die Frau	97	b. Die Bestattungen	164
3. Die Kinder	97	c. Die Scheintür und das Opferbecken	166
4. Die Enkelkinder	98	d. Der Grabinhaber	167
5. Die Ahnen	98	3. Maṣṭaba S 18/84	168
III. Der Bau	160	4. Maṣṭaba S 72/79	170
IV. Die Darstellungen und Inschriften	162	5. Maṣṭaba S 53/86	170
1. Allgemeines	162	6. Maṣṭaba S 57	170
a. Der Plan der Ausschmückung	162	III. Die dritte Reihe von Osten	170
b. Die Ausführung der Flachbilder	162	1. Maṣṭaba S 67/90	171
c. Die Wertung	164	2. Maṣṭaba S 8,82 („Bogenmaṣṭaba“)	171
2. Die Einzelbeschreibung	165	3. Die Maṣṭaba des Špḥj	174
a. Der Eingang	165	a. Der Bau	174
b. Die Westwand	165	b. Die überwölbte Nische	174
α) Die Südscheintür	167	c. Die Bestattungen	174
β) Die Nordscheintür	169	d. Die Scheintürtafel	176
γ) Der Mittelteil	111	e. Die Beischriften	178
1. Die Speisung des Grabherrn	111	f. Die südlich anschließenden Bestattungen	180
2. Die Überreichung des Opferverzeichnisses	114	4. Maṣṭaba S 4/13	180
3. Die Schlachtszene	121	5. Maṣṭaba S 54/56	181
c. Die Südwand	121	IV. Die vierte Reihe von Osten	181
α) Die Beschreibung der Darstellung	121	1. Maṣṭaba S 95/112	181
β) Die Bedeutung der Szene	124	a. Der Hauptbau	181
d. Die Nordwand	126	b. Der Vorhof	182
e. Die Ostwand	130	c. Die unterirdischen Anlagen	184
α) Der Aufbau des Bildes	130	2. Die nördlichen Grabanlagen	184
β) Die Einzelbeschreibung	132	V. Die fünfte Reihe	186
1. Das Säen und Einarbeiten der Saat	132	1. Die Maṣṭaba des Wṣr	186
2. Der Fischfang mit dem Schleppnetz	132	a. Der Bau	186
3. Die Flachsernte	134	b. Die Inschriften	186
Der Aufbau	134	c. Die Statue	188
Die Einzelfiguren	134	2. Die Gräber südlich Wṣr	188
Das Bündeln	136	3. Die Maṣṭaba des Hnnc	190
Das Seildrehen	136	a. Der Bau	190
4. Das Schneiden der Gerste	137	b. Der Grabherr und seine Familie	190
Der Aufbau und die Darstellungsweise	137	c. Die Darstellungen und Inschriften	192
Die Einzelfiguren	138	VI. Die westlichen Gräber	194
Die Rufe	141	1. Die Maṣṭaba des Wṣj	194
5. Die Ankunft der Eselherde	142	a. Der Bau	194
6. Das Wegbringen der Garben	144	b. Der Besitzer des Grabes	195
7. Das Aufwerten der Miete	145	c. Die Darstellungen und Inschriften	196
8. Das Dreschen	146	2. Die Maṣṭaba des Nṛm	198
9. Das Worfeln	148	a. Der Bau	198
10. Die Kornspeicher	150	b. Die Darstellungen und Inschriften	198
V. Die mit Khj verbundenen Gräber	153	c. Der Grabinhaber und seine Familie	201
1. <i>Dḥnfrt</i>	153	d. Die anschließenden Gräber	204
2. <i>Njmtwt</i>	154	3. Maṣṭaba S 111/115 („Gewölbe maṣṭaba“)	204
		4. Die Blockmaṣṭaba	206
		5. Die an Ndrktj angebauten Gräber	206
		G. Die Gräber in den Straßen des Südfriedhofs 208	
		1. Straße 3 von West	208

	Seite		Seite
1. Grab S 219	208	IV. Die Straßen 7 und 8 von West	231
2. Die Maṣtaba des 'Imjtkj	208	1. <i>Hptt</i>	231
a. Der Bau	208	2. Die Maṣtaba des <i>Mmr</i>	232
b. Der Grabinhaber	209	a. Der Bau	232
c. Die Darstellungen und Inschriften	214	b. Der Grabherr	232
d. Die Statue	216	c. Die Inschriften	234
3. Die Gräber südlich von <i>Mrjhtpw</i>	217	3. Die Maṣtaba des <i>Njw</i>	237
a. Grab S 2172, 2174	217	4. <i>Nj'nh'wtj</i>	239
b. Das Grab des <i>Mdwfr</i>	217	5. Die Maṣtaba des <i>Wrkj</i>	241
4. Die Gräber östlich von <i>Mrjhtpw</i>	220	6. Die Maṣtaba des <i>Pthw</i>	242
II. Die Straße 4 von West	220	7. Die Maṣtaba des <i>Njwckbr</i>	244
1. Die Maṣtaba des <i>Kipwph</i>	220	Verzeichnis der Abbildungen im Text	249
a. Der Bau	220	Verzeichnis der Tafeln	252
b. Die Inschriften	221	Verzeichnis der Photographien	253
c. Die Grabbeigaben	223	Verzeichnis der Personennamen	254
d. Die Statue	224	Verzeichnis der Titel	256
e. Die anschließenden Gräber	226	Ägyptisches Wortverzeichnis	258
2. Die Maṣtaba des <i>Mhj</i>	226	Sachverzeichnis	260
III. Die Straßen 5 und 6 von West	228	Standort der in Giza VI beschriebenen Fundstücke	268
1. Grab S 2050/2061	228	Verzeichnis der benutzten Werke	268
2. Die Maṣtaba des 'tj	230	Nachträge und Verbesserungen	271



Die Maṣtaba des *Kdfj* vom Eingang zu *Nfr* aus gesehen.

A. Lage und Zeitbestimmung der Gräber.

Der größte Teil der zu beschreibenden Maštabas liegt in einem geschlossenen Gebiet, das von drei Seiten durch Anlagen aus dem frühen Alten Reich begrenzt wird: im Osten von *Kḥnjswt I* und Maštaba *III n*, die hier die Senke zwischen dem Süd- und Nordfriedhof der 4. Dynastie abriegeln, im Süden von den Maštabas *I n—VII n*, im Norden von *Mḥjḥ* und G 2120; siehe den Plan am Schluß des Bandes.

An der östlichen Schmalseite dieses länglichen Rechteckes stehen die Maštabas, die den Kern der Veröffentlichung bilden: *Nfr*, *Kḏfj* und *Kḥjḥ*. *Nfr* lebte sich an die nördliche Westwand der Maštaba *VIII n* an, *Kḏfj* baute sein Grab an der südlichen, *Kḥjḥ* an der nördlichen Schmalseite von Maštaba *VII n*.

Auf dem Geländestreifen, der sich westlich von *VIII n* bis zu dem Westende des Grabungsfeldes zieht, finden sich zunächst nur kleinere Maštabas, erst in der Höhe *Hwtncw*—Lepsius 23 treten vereinzelt größere Anlagen auf. In der Planung des Friedhofs der 4. Dynastie war der ganze Abschnitt überhaupt unberücksichtigt geblieben, seiner ungünstigen Bodenverhältnisse wegen; denn mit der Linie *I—VIII n* endet das Felsplateau, auf dem der Südfriedhof angelegt wurde, das Gelände senkt sich weiter nördlich und wird unregelmäßig, und erst auf der Linie *Mḥjḥ*—G 2120 fand sich wieder ein geeigneter Baugrund; siehe die Höhenkurven auf dem Plan Giza I, Abb. 1.

Von diesem Mittelfeld wird hier nur der östliche Teil vorgelegt, bis zur Höhe von Maštaba *I n*. Denn weiter westlich ist das Feld nicht von der Akademie der Wissenschaften allein untersucht worden, sie hat 1926 den nördlichen Teil ausgegraben, der südliche war 1903—1906 von der Expedition der Leipziger Universität freigelegt worden. Da die Abschnitte zum Teil stark ineinandergreifen, erscheint es entsprechender, sie in einer gemeinsamen Veröffentlichung vorzulegen. Das äußerste westliche Ende, von der Expedition der Akademie 1927 in seiner ganzen Breite freigelegt, wurde in Giza V herausgegeben.

Zu dem geschlossenen Teil im Osten des Mittelfeldes wurden dann die Zwischenbauten in den Straßen des Südfriedhofs der 4. Dynastie hinzugenommen, soweit sie nicht, wie *Kj* und *Kjḥncḥ*, schon veröffentlicht sind. Für die Aufnahme dieser Anlagen waren praktische Gesichtspunkte maßgebend: mit Ausnahme des oben erwähnten Mittelteiles, der in Gemeinschaft mit der Leipziger Universität veröffentlicht werden soll, ist damit der größere westliche Friedhofsabschnitt erledigt, und es verbleibt nur noch der östliche, dem Friedhof der 4. Dynastie vorgelagerte Streifen, der für die folgenden Bände, Giza VII—VIII, bestimmt ist.

Da die zu beschreibenden Maštabas nicht einen planmäßig entstandenen Abschnitt der Totenstadt bilden, fehlt uns für die zeitliche Einordnung ein wesentlicher Anhalt, und es ist von vornherein mit Gräbern ganz verschiedenen Alters zu rechnen. Die Untersuchung ergibt, daß sie sich tatsächlich von der 5. Dynastie bis in die Zeit zwischen dem Alten und Mittleren Reich erstrecken.

Die genauere zeitliche Bestimmung der gesondert liegenden drei Hauptanlagen ist der Einzelbeschreibung vorbehalten. Sie führt zu dem Ergebnis, daß *Kḏfj* dem Ende der 5. Dynastie angehören dürfte, *Nfr* ein wenig später ist und *Kḥjḥ* tief in die 6. Dynastie gesetzt werden muß. — Zusammenhängend soll im folgenden die Frage der Zeitsetzung für das östliche Mittelfeld und für die Zwischenbauten im Südfriedhof behandelt werden.

Das Mittelfeld.

Die Maštabas machen alle den Eindruck bescheidener späterer Bauten; aber dies Aussehen könnte auch täuschen, denn manchmal erweckt die Anspruchslosigkeit eines Grabes nur den Anschein, als gehöre es nicht zu den stattlicheren Anlagen seiner Umgebung. Freilich ist zu bemerken, daß der Friedhof von Giza in der ersten Zeit nur monumentale Bauten aufwies, daß kleinere Anlagen erst mit der 5. Dynastie auftreten und die ganz armen Gräber im allgemeinen nur dem

Ende des Alten Reiches angehören. Diese Entwicklung hängt damit zusammen, daß Giza mit dem Ende der 4. Dynastie aufhörte, Reichsfriedhof zu sein.

Da das Mittelfeld überhaupt nur aus kleineren Maſtabas besteht und manche ganz unseheinbare Gräber aufweist, erscheint die Zuweisung zum späteren Alten Reich von vornherein gegeben. Aber diese allgemeine Bestimmung genügt nicht, und es muß versucht werden, eine genauere Zeitzetzung zu erreichen, die die Grundlage für die archäologischen Untersuchungen bildet. Dabei werden die verschiedenen uns zur Verfügung stehenden Alterskriterien erneut eine Probe ihrer Zuverlässigkeit geben müssen.

Die Lage.

Den großen freien Raum zwischen dem Süd- und Nordfriedhof der 4. Dynastie möchte man auf den ersten Blick als besonders geeignet ansprechen und vermuten, daß er sehr bald für Grabanlagen benutzt wurde. Tatsächlich aber war der Platz für eine geordnete Friedhofsanlage ziemlich unbrauchbar. Die spätere Verbauung hat die Mängel des Geländes zum Teil verdeckt, doch zeigte die Untersuchung neben der oben erwähnten Senkung des Geländes auch Felsabsätze und bei *Njrn* auch Spalten. Für große Anlagen war kein geeigneter ebener Boden vorhanden, man hätte für sie den Fels erst abarbeiten müssen. Diese Beschaffenheit des Geländes war ja der Grund, aus dem der ganze Streifen in dem Plan des Friedhofs der 4. Dynastie ausschied. Nach dessen Vollendung ergaben sich für das Mittelfeld erhöhte Schwierigkeiten. Es scheint für die großen Maſtabas der anschließenden Straßen als Werkplatz gedient zu haben; denn so erklärt sich wohl am besten, daß viele der späteren Anlagen hier kleinere Bruchsteine und Kleinschlag als Werkstoff benutzen. Vielleicht wird auch der große freie Platz am Ausgang der Straßen für die großen Totenfeiern willkommen gewesen sein; denn zwischen den Maſtabareihen ließen die Kulturbauten oft nur geringen Raum. Doch war gewiß ein anderer Grund ausschlaggebend: der große Eindruck der stolzen Gräberzeilen im Süden und Norden durfte nicht durch Zwischenbauten in der Mittelsenke gestört werden, die freiliegend die Wucht der angrenzenden Bauwerke noch unterstrich. Eine wenn auch nur annähernde Vorstellung des ursprünglichen Bildes vermittelt uns Giza I, Taf. 3 mit den wieder überdeckten Gräbern der südlichen Hälfte des Mittelfeldes; wir müssen

uns dabei den von ihnen eingenommenen Streifen einige Meter tiefer liegend denken. Diese Zusammenhänge legen nicht erst wir hinein; die genaue Befolgung des unter Cheops entworfenen Planes unter seinen ersten Nachfolgern beweist, wie sehr man sich der Wirkung der in großen, geraden Zügen geordneten Maſtabas bewußt war. Darum hält man sich auch in der Folgezeit zunächst an die alte Ordnung; vereinzelt treten Bauten nur am äußeren Rande des Mittelfeldes auf, an den Schmalseiten der Maſtabas der 4. Dynastie, wie *Wmkkj* neben *Im* und *Nsrlrkj* neben *Mrjib*. Wenn nun der ganze Raum ohne jede Rücksicht auf die alte Planung regellos mit Gräbern bedeckt wurde und nur im Süden und Norden schmale, sich windende Pfade verblieben, so ist einleuchtend, daß dieser Friedhofsabschnitt in seiner letzten Gestalt nur dem ganz späten Alten Reich angehören kann.

Zu erörtern bleibt aber, in welcher Ordnung er entstanden ist, und ob sich nicht auch frühere Bauten in ihm finden. Die zusammenhängenden Gruppen hinter der ersten Reihe westlich der Maſtaba *VIII m* lassen uns die Zeitfolge der Gräber noch erkennen. Die Untersuchung führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß zwei ganz unseheinbare Maſtabas als älteste Bauten am Platze anzusehen sind, eine Warnung, aus der Bauform allein die genauere Zeitzetzung vorzunehmen. In der südlichen Hälfte ist es Maſtaba S 68/90,¹ die den Kern einer Gruppe bildet, eine Anlage aus Bruchstein, ohne Kultraum, mit schräger Vorderseite. An sie schließen sich ringum unter Benutzung der Außenseiten Maſtabas an, an deren Mauern sich wiederum noch jüngere Gräber anlehnen, so daß sich hier meist eine ganz klare Reihenfolge ergibt. Eine ähnliche Rolle scheint im nördlichen Teil Maſtaba S 5/6 zu spielen. Diese frühesten Anlagen müssen aber schon dem späten Alten Reich angehören, wie Gestalt und Bauweise zeigen; siehe die Einzelbeschreibung.

Die Bauform.

Der Grundriß unserer Gräber zeigt nur in Ausnahmefällen das klassische Verhältnis von Länge zu Breite; neben schmalen langgestreckten Bauten stehen fast quadratische, andere wiederum sind tiefer als lang. Abgesehen von Sondertypen, wie *Nsrlrkj*, haben auch die räumlichen Verhältnisse schon früh gezwungen, von der überlieferten Form abzugehen, wie bei *Klj* und *Kmjnsjt III*;

¹ Die Gräber, deren Inhaber unbekannt ist, werden mit S (= Schacht) und der niedrigsten und höchsten Nummer ihrer Schächte bezeichnet.

doch bleiben das eben Sonderfälle. Wenn aber auf dem ganzen Mittelfeld überhaupt keine Bindung mehr zu bestehen scheint, so ist das ein Zeichen ganz später Zeit.

Nur ausnahmsweise wird ferner die Kultkammer wie bei den typischen Maštabas der 5. Dynastie im Innern des Baues ausgespart. In den meisten Fällen besteht sie aus einem langen, schmalen Gang, der der ganzen Vorderseite vorgelagert ist. Diese Anordnung hat einen zweifachen Ursprung. Einmal ergab sie sich aus Ersparungsgründen in den Fällen, in denen sich der Bau an die Rückwand einer älteren Maštaba anlehnte, wie bei *Hmw* auf unserem Mittelfeld und in zahlreichen anderen Beispielen. Dann aber war sie bei den Ziegelgräbern vorgebildet. Dieser Zusammenhang ist besonders klar in den Fällen, in denen wie in den Ziegelkammern die Rückwand des Ganges durch Scheintüren und Nischen gegliedert wird, wie in der ‚Gewölbemaštaba‘ S 100/115 und in der ‚Bogenmaštaba‘ S 9/82. Der Gang als Kultraum tritt auf unserem Grabungsfeld erst spät auf, um die Wende von der 5. zur 6. Dynastie; seine mehrfache Verwendung auf unserem kleinen Abschnitt erklärt sich daher am besten aus dessen später Ansetzung.

Zweimal, *Hsj* und Maštaba S 26/62, ist dabei ein Typ vertreten, der wiederum bezeichnend für das späte Alte Reich ist: der eingetliehe Opferraum besteht aus einer tiefen, schmalen Nische, deren Westwand nur von der Scheintür gebildet wird; aus der 6. Dynastie stammt auch das Beispiel des *Štptw* auf dem Friedhof südlich der Cheopspyramide, Vorbericht 1929, S. 131.

Die Tür zum Kultraum sollte nach altem Gesetz im Osten liegen; denn von Osten her kamen Angehörige und Totenpriester zum Friedhof, um dem Verstorbenen Opfer zu bringen, nach Osten öffnete sich ihm das Tor zu den Lebenden, die Scheintür der Westwand. Von dieser Anordnung geht man in alter Zeit nicht ab, im vorliegenden Abschnitt aber liegt der Eingang in der Hälfte aller Fälle an einer der Sehmalseiten, im Norden bei *Wj*, *Wsr*, *Hmw*, im Süden bei *Špsj* und Maštaba S 106/117.

Einen weiteren Hinweis auf das späte Alte Reich bietet die Verwendung von Spolien; aus ihnen ist Maštaba S 57 ganz erbaut, das behelfsmäßige Grab S 97 zum Teil; siehe auch S. 6.

Die Bestattungen.

Nach altem Brauch mußte die Sargkammer im Süden des Grabeschaechtes angelegt werden, ihr

Ausgang also wie bei den Pyramiden im Norden liegen; denn die Seele sollte auf direktem Wege zu den ‚unvergänglichsten‘ Sternen gelangen. In der 4. Dynastie wird die Sitte unverbrüchlich beobachtet, in der 5. Dynastie sind zunächst nur vereinzelte Ausnahmen zu belegen, die meist auf besondere Umstände zurückgeführt werden müssen. Im späten Alten Reich tritt eine grundsätzliche Änderung ein; man legt den Grabraum im Westen der Schachtsohle an, der Tote soll jetzt nach Osten heraustreten, um die aufgehende Sonne und den Tag zu schauen.

Auf dem vorliegenden Teil des Mittelfeldes ist die ältere Sitte nur noch in sechs Beispielen vertreten, in zwanzig Fällen dagegen liegt der Grabraum im Westen; daneben aber auch ein dutzendmal im Osten, einigmal mit der deutlichen Absicht, die Bestattung ganz nahe an die Opferstelle, unter die Scheintür, zu bringen. In anderen Fällen schließt sich der Raum gar an die Schachtsohle im Norden an. Die Willkür, die sich hier zeigt, ist nur zu erklären, wenn wir die Gräber an das Ende des Alten Reiches rücken, in eine Zeit, die sich auch in vielen anderen Dingen über die Überlieferungen hinwegsetzte.

Die Leichen wurden in den Maštabas des Alten Reiches in Strecklage beigesetzt, den Kopf im Norden, das Gesicht nach Osten gewendet. In den größeren Gräbern liegen sie in Särgen aus Tura-Kalkstein oder aus Holz. Aus der vorgeschrittenen 5. Dynastie stammen Fälle, in denen man über dem Boden der Kammer einen Felsblock stehen ließ, den man wie einen Sarg aushöhlte; später noch brachte man im Boden eine sargähnliche Vertiefung an, immer aber so, daß die Leiche ausgestreckt gebettet werden konnte.

Bei ärmeren Bestattungen, vor allem in Nebenschächten, begnügte man sich mit einer kleinen Nische an der Sohle des Schachtes oder legte die Leiche auf dessen Boden. Hier aber war die Strecklage des Toten nicht mehr möglich; solegen ‚Hockerleichen‘ begegnen wir auf unserem Felde schon in der 5. Dynastie, wie bei den Nebenbestattungen des *Kj*, Giza III. Abb. 12—13 und S. 130, später bei den letzten Nachkommen des *Kmjnjswt I*, ebenda Abb. 23 und S. 162.

Wird aber am Ende des Alten Reiches auch bei den mittleren Maštabas die Hockerbestattung fast allgemein Sitte, so darf man das nicht nur auf äußere Gründe zurückführen, insbesondere auf die Armut der Anlagen und die beschränkten Maße der Grabräume. Es war vielmehr die Strecklage der Leiche im Alten Reich keine allgemeine

Sitte des Landes geworden, sie beschränkte sich auf die Bestattungen der Könige, des Hofes und der Vornehmen. Daneben blieb beim Volke der Brauch der Hockerbestattung bestehen; siehe auch die Gräber des Ostfriedhofs von Tura¹ und vergleiche Giza V, S. 2—3. Die Fortführung dieser Überlieferung wird besonders da deutlich, wo die Aufwendungen für den Grabbau so bedeutend waren, daß die Herrichtung eines größeren Totenraumes sie nur ganz unwesentlich erhöht hätten. Es kommt am Ende des Alten Reiches eben der alte Volksbrauch immer mehr zur Herrschaft, und je stärker er sich durchsetzt, um so tiefer müssen wir in der Zeitsetzung heruntergehen; siehe auch das gleiche Bild bei den Gräbern in Sakḳāra, Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem. I, S. 37.

Auf unserem Mittelfeld fanden wir zwar die Bestattungen durch Plünderungen stark gestört, aber es ergibt sich meist aus den Maßen der Grabkammern oder -nischen, daß für die Leiche nur die Hockerlage in Frage kam, und damit ist ein neuer Anhalt für die Ansetzung in das ganz späte Alte Reich gegeben.²

Darstellungen und Inschriften.

In die gleiche Zeit führen uns die Hinweise, die uns die Flachbilder und die Inschriften geben. Der auffällige Mangel an Darstellungen auch in besseren Anlagen ist nicht ganz geklärt, er dürfte nicht allein mit Fehlen wirklich bedeutender Maßstabas zusammenhängen. Da, wo Flachbilder auftreten, tragen sie deutlich den Stempel der Zeit des Verfalls, wie bei *Hunw*; dort sind sie auch nur in Stück modelliert, eine Technik, die für das ausgehende Alte Reich bezeichnend ist. Auf der Tafel des *Špsj* zeigt der Hintergrund verschiedene Höhen, und bei ihren Inschriften wechseln Flach- und Tiefrelief. Ganz barbarisch sind die

Einritzungen auf den Opfersteinen der *Hpmšt* und des *Nfrwlyj*.

Von den in den Inschriften vorkommenden Eigennamen sind einige, wie *Hrj*, *Jjtj*, *Špsj*, *Hunw*, nur oder hauptsächlich aus der Zwischenzeit und dem Mittleren Reich belegt.

Auf welchem Wege man also auch zu einer Zeitbestimmung des Mittelfeldes zu gelangen sucht, er führt uns immer auf das ganz späte Alte Reich; und doch sind die Anlagen nicht die jüngsten Gräber auf diesem Abschnitt. In vielen Fällen wurden die Gänge und Kammern der Maßstabas zu nachträglichen Bestattungen benutzt. Diese Raubgräber, denen wir auch in den Straßen des Südfriedhofs begegnen werden, gehören aber nicht mehr dem Alten Reich an; sie stammen aus der 'Zwischenzeit', in der man meist keine eigenen Gräber mehr baute, sondern die Toten einfach in älteren Anlagen beisetzte.

Die Zwischenbauten des Südfriedhofs.

Die Maßstabas in den alten Gräberstraßen wurden nicht in bestimmter Ordnung angelegt, hier haben Zufall und Willkür entschieden. Manche Abschnitte in der Mitte weisen kein einziges späteres Grab auf, während in der Nähe der Raum ganz belegt wurde. Die ersten Straßen östlich *Hmbnw* blieben vollkommen frei, wohl weil die Zugänge von Norden früh verbaut worden waren (D 110—114). Aus der Lage innerhalb der Straßen läßt sich daher keine Zeitfolge der Gruppen erschließen. Nur gilt im allgemeinen, daß die Maßstabas aus früherer Zeit noch auf die Friedhofswege Rücksicht nehmen. Freilich kann es vorkommen, daß man auch in später Zeit die Zugänge mit Bedacht frei läßt, etwa da, wo sich in der Straße weitere Bauten, etwa der Familienangehörigen, anschließen sollten.

Daher muß versucht werden, die einzelnen Gruppen oder Gräber gesondert zu bestimmen. Die Untersuchung ergibt, daß die Bebauung der Straßen schon in der 5. Dynastie bezeugt ist, das älteste Beispiel ist *Kj*, Giza III, Abb. 12 und S. 124. Aber erst in der späteren 6. Dynastie werden hier die unscheinbaren Anlagen häufig.

Zu den späten Bauten sind vor allem auch jene zu rechnen, für die der Werkstoff durch Zerstörung benachbarter älterer Maßstabas gewonnen wurde. Die gelegentliche Verwendung von Spolien geht freilich höher hinauf, als man anzunehmen geneigt ist. Das erste Beispiel auf unserem Felde liefert das Grab des *'Irw* aus

¹ Junker, Tura, Taf. 29 ff.

² Merkwürdigerweise macht sich bei den Gräbern der Vornehmen gerade auch im ausgehenden Alten Reich eine ganz entgegen gesetzte Bewegung bemerkbar. War selbst bei den großen Maßstabas der 5. Dynastie eine auffällige Vernachlässigung des Grabraumes festzustellen, so beginnt man in der 6. besonders die unterirdischen Räume reicher zu gestalten und ihre Wände mit Darstellungen zu schmücken. Die Särge erhalten bisher unerhörte Maße, siehe Vorbericht 1929, Taf. 8, Teti Pyr. Cem. II, Taf. 2; in den Inschriften bildet sich eine Formel, in der die verschiedenen Beantw. der Totenstadt und die '80 Leute' aufgeführt werden, den Deckel des Sarges mit Sorgfalt aufzuliegen, siehe Urk. I, 205. Das alles zu einer Zeit, in der sich auch Durchschnittsgräber mit einer ganz bescheidenen Kammer ohne Sarg begnügen.

dem Ende der 5. Dynastie; hier ist der Schacht 2147 mit der gestohlenen Scheintür vom Grabe des *Hknw* überdeckt worden; siehe Giza III, S. 162. In dem reichen Grabe des *Šmnfr-Ttj* aus der ersten Hälfte der 6. Dynastie hat man bei der Herstellung der nach Hunderten zählenden Alabasterscheinvasen auch alte Werkstücke benutzt, in einem Falle sicher den Kopf einer Statue, siehe Vorbericht 1929, S. 139.

Erst in der zweiten Hälfte des Alten Reiches beginnen in den Inschriften die Versicherungen, daß das Grab aus rechtmäßigem Besitz errichtet worden sei. Man hat mit Recht daraus geschlossen, daß damals die Sicherheit der Gräber gefährdet war und die Benutzung fremden Eigentums keine seltene Ausnahme bildete. Aufgabe der archäologischen Untersuchungen muß es sein, die Ausdehnung dieser Übergriffe nachzuweisen und insbesondere festzustellen, wie sie sich zeitlich verteilen. Mag sich auch ein klares Bild erst nach der Veröffentlichung aller Grabungen in Giza und Saqqāra ergeben, so darf doch schon behauptet werden, daß gerade der Ausgang des Alten Reiches reich an Beispielen ist, ganz den ungeordneten Verhältnissen entsprechend, die damals im Lande herrschten.

Zu dem rechtmäßigen Besitz eines Grabes wird ein Dreifaches gerechnet: daß der Baugrund Eigentum des Grabherrn war, daß er die Arbeiter gerecht entlohnte und daß der verwendete Baustoff ehrlich erworben wurde.

1. *Htphrhtj* versichert Urk. I, 50, daß er sein

Grab auf der Westseite angelegt habe



an einem „reinen“ Platze, an dem sich kein Grab irgendeines Menschen befand. Die Grabungen aber liefern zahlreiche Beispiele für die Benutzung älterer Anlagen als Baugrund. Manchmal mag es zweifelhaft sein, ob nicht vermehrte Nachkommen sich schlecht und recht in der Anlage des Ahnherrn ein Grab einrichteten, wie im Falle des *šmnr*, Giza V, Abb. 31 und S. 126, wo man noch Rücksicht auf den Dienst in der alten Maštaba zu erkennen glaubt. In den meisten Fällen aber kann kein Familienzusammenhang bestanden haben, das ältere Grab wird schonungslos als Baugrund benutzt; zum Beispiel Giza V, Abb. 50 Grab S 4361 und 4464 in das zerstörte Südende von S 4469 gebaut; auf dem Mittelfeld haben sich in den Vorhof von S 68/90 gleich

drei Anlagen eigenistet, unter Verbauung der alten Opferstellen, *Špsj*, S 80 und S 97, und weiter nördlich stößt S 91/93 in die fast abgetragene Maštaba S 5/6 hinein. Ganz allgemein wurde der Mißbrauch in der Zwischenzeit, als man die Bestattungen überall in den alten Gräbern anlegte.

2. Merkwürdig früh und zahlreich sind die Beteuerungen, daß die Bauarbeiten gegen entsprechende Bezahlung durchgeführt wurden, daß die Handwerker dem Bauherrn für den reichlichen Lohn dankbar waren, daß also kein Fall von Zwang und Gewalt vorkam; vergleiche unter anderem Urk. I, 50, 70 und Vorbericht 1926, S. 984. Das geht so weit, daß man gar auf den Statuen des Grabes vermerkte, wie der Bildhauer, der sie verfertigte, mit der Bezahlung zufrieden war; siehe Urk. I, 225. Inwieweit man tatsächlich dieses löbliche Verfahren eingehalten und nicht Leute schlecht bezahlt oder zur Arbeit gezwungen hat, läßt sich natürlich nicht mehr feststellen.

3. Ausdrücklich wird in den Inschriften des weiteren betont, daß auch der verwendete Baustoff Eigentum des Grabinhabers gewesen sei. Man begnügt sich meist mit der allgemeinen Angabe, daß man für die Maštaba nie das Eigentum anderer Leute verwendet habe; vereinzelt wird erwähnt, daß kein Stein aus fremdem Besitz stamme, S. Hassan, Excav. II, S. 173. Ergänzt wird das Bild durch die Bedrohungen gegen alle, die von dem eigenen Grabe Steine wegnehmen sollten:

¹ In den beiden Fällen Petrie, Gizeh, Taf. 7 A scheint die Ausführung der Gräber einem Mann in Kontrakt übergeben worden zu sein. Bei *Nfrhrtj* steht: „Der Nekropolenarbeiter (Steinmetz) *Pj* war zufrieden über den Vertrag, den ich mit ihm abgeschlossen habe“. Gegenstand der Abmachung war wohl nicht der Totendienst, sondern die Herstellung des in den Fels gehauenen ärmlichen Grabes, das ja ein *hrtj-ntj* fertigstellen mußte; siehe auch die folgende Inschrift des *Idjnhrtj*: Die Übersetzung ebenda S. 9 ist überholt: „He says the necropolis man is to bring these things for a sacrificial offering, never may there be a diminishing therein.“ Unter hat man wie in so vielen anderen Fällen verwandter Inschriften das Grab zu verstehen, und *inj-r-šw* bedeutet „käuflich erwerben“. Nach Urk. I, 4 und 157 erwartete man *inj-nj nwr šw hr hrtj-ntj*, wobei das „Kaufen“ vielleicht die Entlohnung für geleistete Arbeit bezeichnen könnte; siehe auch Giza V, S. 10; Anm. 1. Eine genuesische Verbindung von *nw* und *hrtj-ntj* erscheint wohl ausgeschlossen. Der zweite Satz lautet: „Nie wurde ein darin befindliches *šb-t* gemacht.“ Der Sinn muß sein, daß bei der Bezahlung alles redlich zuzug, kein Lohnabzug stattfand.

„Jeder Edele, jeder *šr* und jeder Mensch, der irgendeinen Stein oder irgendeinen Ziegel von diesem Grabe ausbrechen sollte, mit dem werde ich von dem großen Gott gerichtet werden“, Urk. I, 260, vom Ende der 6. Dynastie.

Den Zuständen, die sich aus diesen Versicherungen und Warnungen erschließen lassen, entspricht der Befund auf den Friedhöfen gerade am Ende des Alten Reiches. Einige krasse Fälle konnten bei den späten Gräbern von Giza V nachgewiesen werden, von denen unter anderem Mastaba 4509 bis auf den Grund abgetragen, 4472 fast ganz aus gestohlenen Werksteinen erbaut war (Abb. 51); die Scheintürtafel des *Šahn* fanden wir zer Schlagene und als Bedachung eines Schachtes verwendet; für das Mittelfeld siehe oben S. 3.

Begegnet wir nun auf unserem Abschnitt wiederholt ähnlichen Fällen, so müssen wir diese Gruppen oder Einzelgräber ebenfalls in die Zeit des allgemeinen Niedergangs setzen, wie *Wrkj*, der sein Grab vollständig aus Spolien erbaute, die von verschiedenen Anlagen stammen. Noch tiefer aber reichen wohl die Gräber, die erbaut wurden, als man nicht nur die Verkleidsteine der Nachbargräber ausbrach, sondern auch die Bestattungen plünderte. Gerade im vorliegenden Teil fanden wir wiederholt Bruchstücke von den feinen Kalksteinsärgen der 4. Dynastie als Bausteine verwendet. Wenn auch der Eigentümer des betreffenden Grabes nicht selbst die Plünderung veranlaßt haben muß, so lebte er doch in einer Zeit, in der solche Grabfrevel an der Tagesord-

nung waren, wie sie die ‚Ermahnungen‘ schildern. Die allgemeine Verarmung und Rechtlosigkeit setzte nach der 6. Dynastie ein, und die Folgen der Revolution müssen sich gerade in den großen Pyramidenstädten von Aburoās bis Medūm bemerkbar gemacht haben; denn die zahlreichen Beamten, Angestellten und Arbeiter wurden ihres Unterhaltes beraubt, der zum großen Teil aus den Provinzien gekommen war. Hier bildete sich das Proletariat, dessen Vorgehen von *Ipwcr* geschildert wird. — So wird man *Mhj*, der in der vierten Straße von Osten bestattet ist, in diese Zwischenzeit setzen müssen; sein Grab ist ganz unansehnlich, und unter den verwendeten Bausteinen fanden sich Stücke eines Sarges der 4. Dynastie. Im Gegensatz zur Armut der Anlage stehen die hohen Titel, die *Mhj* trägt, wie ‚Vorsteher aller Arbeiten des Königs‘, ‚wahrer Graf‘; aber das paßt ganz zu der Ansetzung in eine Zeit, in der die Titel belanglos und wohlfeil geworden waren.

In die gleiche Zeit des Umsturzes gehören auch die auf dem Abschnitt so häufigen Raubbestattungen innerhalb der Mastabas, die selbst am Ende des Alten Reiches erbaut worden waren. Das Grab des *Wrkj*, selbst aus geraubtem Gut errichtet, wurde durch ein solches späteres Begräbnis übel zugerichtet, und noch roher verfuhr man bei *ʿInjstkj*, den man schon nicht mehr der 6. Dynastie zurechnen möchte. Solche Beispiele scheinen darauf hinzuweisen, daß die rechtlosen Zustände von längerer Dauer waren.

B. Priester und Beamte bei den Pyramiden.

Die Inhaber der im vorliegenden Bande veröffentlichten Mastabas haben, soweit uns ihre Namen und Titel bekannt sind, fast alle ein Amt bei der Nekropole selbst inne, sei es als Priester am Totentempel des Königs oder in der Verwaltung der Pyramidenstadt oder im Totenkult bei den Gräbern. Statt nun in jedem einzelnen Falle die Stellung des Grabherrn zu beschreiben und zu werten, erscheint es angemessener, eine zusammenhängende Darstellung von dem Dienst in der Stadt des verstorbenen Königs zu geben. Dadurch werden Wiederholungen vermieden und das Bild wird anschaulicher. Es mag freilich eine Beschreibung der weitverzweigten Organisation des königlichen Grabdienstes verfrüht erscheinen,

solange noch so reiches Material von den Gräbungen in Giza und Saqqāra unveröffentlicht ist. Ein Vergleich mit der 1908 erschienenen Liste der Namen und Titel des Alten Reiches¹ zeigt, wie stark die unterdessen bekanntgewordenen Inschriften das Bild verändert haben, und die noch unveröffentlichten Texte werden zweifellos vieles Neue gerade auch für den Dienst in der Nekropole bringen. Aber es lohnt sich der Versuch auch bei den zur Verfügung stehenden Unterlagen, zumal noch keine zusammenfassende Schilderung vorliegt.

¹ M. A. Murray, *Index of Names and Titles of the Old Kingdom*.

I. Die Priester.

1. *Hm-ntr*.

a. Die Bedeutung des Amtes.

 bedeutet ‚Diener des Gottes‘. In den Titeln erscheint *hm-ntr* nur ganz selten ohne nähere Angabe;¹ es muß sich in diesen Fällen wohl um einfache Priester handeln, die in einem Tempel angestellt waren. Sonst führt man den Namen der Gottheit hinzu, und der Inhaber des Titels ist nicht bloß berufsmäßiger Priester an deren Heiligtum, sondern trägt die Bezeichnung immer neben anderen, oft gewiß nur als Ehrentitel. Das liegt besonders in den Fällen nahe, in denen er sich Priester des Gottes nennt, unter dessen Schutz sein Beruf steht, wie die Richter den Titel *hm-ntr* der *Mrt* erhalten; auch liegt eine losere Verbindung mit dem Kult wohl meist da vor, wo dem Namen der Gottheit hinzugefügt wird ‚an allen Orten‘, wie Frauen oft ‚Priesterin der Hathor an allen ihren Orten‘ genannt werden. Die Verleihung des Titels berechtigte den Inhaber zum Dienst insbesondere bei den Festen des Gottes und verpflichtete ihn dazu, wenn mit der Ernennung die Übertragung einer Stiftung verbunden war.

Da der König als Verkörperung des höchsten Gottes angesehen wurde, gebührte auch ihm der Dienst der ‚Gottesdiener‘, aber er erhielt ihn beziehungsweise erst nach seinem Tode. Bei aller Betonung der Lehre vom ‚göttlichen Königtum‘ der Ägypter darf nicht vergessen werden, daß der Herrscher zu Lebzeiten nicht wirklich als Gott verehrt wurde und darum auch keinen Kult im eigenen Sinn besaß. Darüber dürfen uns alle seine Titel und alle Phrasen der Höflinge nicht täuschen. Bei dem Hofzeremoniell sind es Beamte und nicht Priester, die sein Gefolge bilden,² Priester in seiner Umgebung dienen seinen Schutzgöttinnen, wie noch in spätester Zeit bei dem feierlichen Auszug aus dem Palast der *Iwnwctf* der göttlichen Stürmschlange des Königs räuchert, nicht diesem selbst.

Ein Einwand könnte aus dem Auftreten der *hm-ntr* bei der  der Könige erhoben werden. Es scheint, daß jeder Herrscher eine solche *mr-t* errichtete; bis jetzt sind neun solcher Bauten belegt, von *Sufw* bis *Tj* reichend. Die Bedeutung des Heiligtums bleibt vollkommen un-

sicher.¹ *Šndmib*—*ʿLutj* berichtete² dem König

Asosis von seinen Arbeiten an der  *Mr-t* des Asosis, die *hr š* des Hofes ist. Das sieht aus, als sei der Bau für den König bestimmt und bei der Residenz gelegen, aber das *š* mag eine ganz andere Bedeutung haben. Deutlich dagegen ist die Verbindung der *mr-t* mit dem Kult der Hathor; den Belegstellen des Wb. S. 157³ entspricht auch die Angabe auf dem Palermstein aus der Zeit des *Nfwrkwt*, nach der eine Statue des *ʿThj* aus Elektron zur Hathor der Sykomore in der *mr-t* des *Sufw* geleitet wurde.⁴ — Die Vermutung läge nahe, das Heiligtum bei der Pyramidenstadt zu stehen, in der auch Hathor einen Kult erhielt, aber die Titel des *Hmncwtp* MM. D 49 scheinen dagegen

zu sprechen; er ist   und

     , Priester an der *mr-t* des *Wsrkjt* und ‚Priester der Hathor, die an der Spitze von *Wb-š-wt*—*Wsrkjt* ist‘; man erwartete bei der Gleichheit der Kultstätte

**Htjhr mr-t Wsr-Kjt wʿb š-wt*, wie  

  , MM. E 15. Die *mr-t* scheint nach den Belegen dem Kult der Hathor und dem Andenken des Stifters geweiht zu sein, aber wenn sie auch den Namen des Königs trug, so ergibt sich doch kein Anhalt dafür, daß der Erbauer schon zu Lebzeiten dort einen Kult besaß.

Erst wenn der Herrscher gestorben ist und in seiner Pyramide ruht, gilt er als wirklicher Gott, erhält einen Kult wie die übrigen Götter und wird wie sie von den  bedient. Wir kennen keinen **hm-ntr-nšwt*, der, wie etwa *wʿb-nšwt*, dem König schon auf Erden zugeteilt war. Diese Unterschiede sind wohl zu beachten, um so mehr, als selbst bei dieser beim Tode eintretenden Vergöttlichung erst eine allmähliche Entwicklung vorzuliegen scheint.⁵ Im Alten Reich wird scharf

¹ Wb. 2, 108 *mr-t* in den Bezeichnungen gewisser, nach Königen des A.R. benannter Tempel, gern in Verbindung mit Hathor.

² Sethe, Urk. I, 61.

³ MM. E 15 und D 10 = Sethe, Urk. I, 190.

⁴ Sethe, Urk. I, 217 und H. Schäfer, Ein Bruchstück altägyptischer Annalen, S. 39–40.

⁵ Wird auch der König im Anfang des Alten Reiches gelegentlich  genannt, so erhält er doch nie zu Lebzeiten Titel, wie in der 6. Dynastie *Pjpt* I. nach seinem Tode: ‚Großer

¹ Die meisten Belege stammen aus L. D. II, 117.

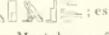
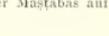
² H. Kees, Kulturgeschichte des Orients I, 179 f.

zwischen den Totendienern des Königs und denen seiner Familie geschieden; erstere heißen  = ‚Diener des Gottes‘, letztere  = ‚Diener des Ka‘. Nun sind aber bei Königen der 2. Dynastie auch *hm-w-k3* nachgewiesen. *Sefj* ist MM. B3     ¹ ‚Aufseher der Ka-Diener des *Snd*‘ und *Sefj* ebenda         ² ‚Vorsteher der Ka-Diener des *Snd* in der Nekropole‘, daneben freilich auch  . Das sieht doch so aus, als sei in den frühesten Zeiten der Totendienst auch des Königs von den *hm-k3* vollzogen worden; die ‚Gottesdiener‘ hätten dann allmählich ihre Stelle eingenommen; später trifft man nie wieder ein  in Verbindung mit dem Namen eines verstorbenen Herrschers oder seines Totentempels.

Die Scheidung *hm-ntr* und *hm-k3* wird im Alten Reich zunächst ganz scharf durchgeführt, auch bei den Gräbern der Königin und der Mutter des Königs sind nur Ka-Diener angestellt. Nach Sethe, Urk. I, 157 überreicht *Hwtmrc* der Königin *Mrsj'snh III* die Liste ihrer ‚Totenpriester‘ als deren Vorsteher; L. D. Text I, S. 89 wird *'Ittj*    ‚Vorsteher der Ka-Diener der Mutter des Königs‘ genannt, wie *Htjhtp*, S. Hassan, Excav. I, 73      . Wenn daher *Hwtk3w3* nach Angabe von S. Hassan einen  in ihrem Totendienst hatte,³ so ist das ein weiterer Beweis, daß sie zeitweise regierende Königin war.

Gott, Herr des Horizonts und Herr des Himmels‘; siehe Giza II, S. 54f. — Eine Vergöttlichung nach dem Tode scheint bei dem Apis vorzuliegen; zunächst nur der heilige Stier, der bei den Fruchtbarkeitsriten über das Feld getrieben wurde, hat man ihn nach Manetho in der 2. Dynastie zum Gott erklärt; aber noch im Alten Reich hat er ebensowenig wie der ‚weiße Stier‘ einen *hm-ntr*, sondern einen *mdw* und dieses  steht vor *hp* und *ktjhd*. In der Spätzeit wird sein Begräbnis die ‚Apotheosis‘ genannt, und das dürfte wohl keine bloße Umschreibung sein.

¹ Die Schreibung spricht für die übliche Übersetzung *hm-k3* und gegen ein *shn-hm*.

² Vergleiche seine beiden anderen Titel    und          ; es kann sich also nicht etwa um die *hm-w-k3* der Mastabas auf dem Friedhof des Königs handeln.

³ Mitteil. Kairo 3, 135.

Am Ende des Alten Reiches aber läßt Phioips II. seinen Gemahlinnen königliche Ehren für das Jenseits zuteil werden. In der Widmungsinschrift im Grabmal der *Wdwt*, Sethe, Urk. I, 272, wird ihr Totentempel als   ‚Gotteshaus, bezeichnet, und die für ihren Totendienst Angestellten nennen sich ebenda S. 273 ihre  ‚Gottesdiener‘. — In dem Schutzdekret eines Nachfolgers für den Totenkult der Königsmutter Neith und *'nhnsmrj*¹ heißt ihr Totentempel wieder  , und die an ihm angestellten Priester werden  und  genannt = Sethe, Urk. I, 307. — In dem Erlaß des Königs Phioips II. über die Opfer, die seiner Statue und den Statuen seiner Angehörigen im Osiristempel von Abydos dargebracht werden sollen, erscheinen als Beauftragte neben den  die  wohl hauptsächlich deshalb, weil ein Opferanteil auch für die Statue des *Veziers L'w* bestimmt war.¹

b. Die *hm-ntr* und die Namen des Königs.

a) Der Befund.

Der Titel *hm-ntr* wird bei den verstorbenen Königen in der Regel mit deren Geburtsnamen verbunden. Unter den sehr zahlreichen Belegen in Murray, Names and Titles 29, finden sich nur zwei mit dem Horusnamen zusammengesetzt:     ‚Priester des „Horus, des Herrn der Gerechtigkeit“ = *Kmfr* Brit. Mus. 1324 und      ‚Priester des „Horus stark an Glanz“ = *Dwshp* MM. D 59.

Nun kamen auf unserem Grabungsfeld mehrere Beispiele zu Tage, in denen *hm-ntr* zu den einzelnen vier Namen des Cheops gesetzt wird; die meisten Belege stammen aus den in diesem Bande vorgelegten Mastabas.

1. *Nfr* nennt sich auf dem Fries der Westwand:               

Ppp^h, Urk. I, 222, beschreibt seinen Dienst als  so, daß er vor Hathor, die Herrin von Kusae, hintrat () , sie sah und ihr mit seinen Händen opferte. In ähnlicher Weise vollzogen auch die  des Königs in seinem Totentempel den Kult: sie öffneten unter Hersagen bestimmter Sprüche die Tür der Statuenkammer, traten vor das Bild hin und legten vor ihm die Opfer nieder.

Dem Beispiel des königlichen Totendienstes folgend, nimmt auch in den Mastabas das Opfer vor den Statuen allmählich nun größeren Umfang an, wenn auch nicht gleichmäßig, und auch hier begegnen wir dem gleichen Ausdruck 'vor die Statuen hintreten' (*ḫ hr tct*), siehe Urk. I, 49.

Tracht der Statuen äußerte. Nur einen festen Anhalt besitzen wir: *Njšctnfr* nennt unter den Ämtern, die er in der Pyramidenstadt des Chephren ausübt,¹ am Schluß,   ,Priester des Chephren und Priester der mit der ober-ägyptischen Krone geschmückten Statue des Chephren'.² Damit hat eine der Kapellen ihr Bild erhalten. In der größeren mittleren möchte man Chephren als *njšct-bit* unterbringen, vielleicht unter der Bezeichnung *njšct-bit* + Geburtsname.

Die Anordnung im Chephrentempel gibt uns nun einen festen Anhalt für den Dienst, der mit den verschiedenen Priestertümern des Cheops verbunden war.

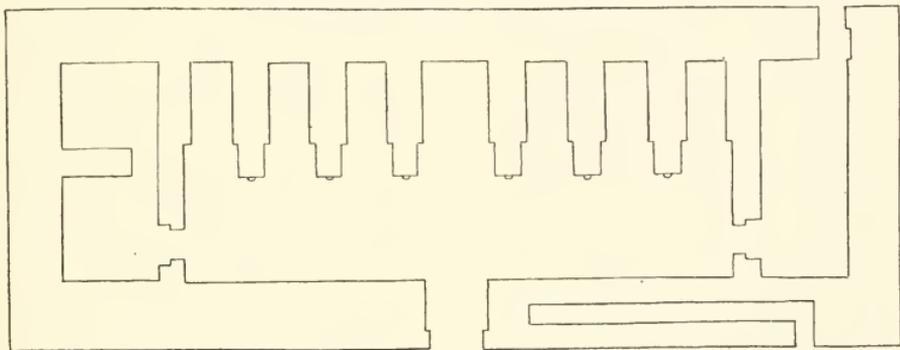


Abb. 2. Tempel von Kasr el Sagha.

Wenn nun im Totentempel des Chephren fünf Kapellen vorhanden waren, so müssen ihnen wohl fünf verschiedene Kultbilder entsprochen haben, und es liegt nahe, daß sie sich eben nach den Erscheinungsformen des Königs unterschieden. Borchardt vermutete schon in der Zeitschrift für die Geschichte der Architektur III, 71, daß in jeder Kammer der König unter einem seiner fünf großen Namen verehrt wurde. Jetzt, nach dem Nachweis der verschiedenen Priestertümer bei Cheops, wird diese Vermutung fast zur Gewißheit. Freilich läßt sich nicht mehr feststellen, wie sich bei den einzelnen Kapellen die Verschiedenheit außer dem Wechsel der Namen auch in der besonderen

Auch hier muß sich der Kult vor den Statue des Königs abgespielt haben, wenn sich auch der Nachweis nicht mehr erbringen läßt, daß die Kapellen in gleicher Weise angeordnet waren.

Ein Einwand sei hier nicht verschwiegen. Wir besitzen von Cheops keine einzige Statue, nicht einmal das Bruchstück einer solchen. Es hält sich zwar hartnäckig eine Überlieferung, nach der im Taltempel unter dem Schutt Alabasterstatuen des Königs zu finden seien. Aber im Totentempel ist, soviel ich in Erfahrung bringen konnte, nie auch nur ein Bruchstück zu Tage gekommen, auch

¹ Giza III, Abb. 30.

² Man beachte, daß *ḫm-ntr* getrennt zu *H^cfr^c* und dem Bild der Statue gesetzt ist; M. M. B. 2   wird man wohl auch übersetzen müssen 'Priester der *njšct*-Statue des Cheops', aber hier könnte das Bild auch als Deutezeichen gefaßt werden?

Ppp^h, L. D. II, 110; siehe weiter das *šw-t-f-nb-t* bei  , wie  ,Priester des *šḫw-r^c* an all seinen Orten', das heißt an allen Stellen, an denen ein Totenkult für ihn eingerichtet ist.

nicht bei der letzten gründlichen Durchsichtung bei der Grabung der Universität Kairo. Das ist um so befremdlicher, als im Totentempel des Chephren eine ungläublich große Zahl von Statuenbruchstücken gefunden wurde.¹ Der Befund bei Cheops erlaubt aber höchstens den Schluß, daß in den übrigen Räumen des Tempels keine Bilder aufgestellt waren, aber gegen die Statuen in den Kapellen spricht er nicht; denn gerade die Kultbilder wurden wie in den Göttertempeln nicht in Stein, sondern aus kostbarem Metall gebildet, und solche wertvolle Gegenstände sind natürlich spurlos verschwunden. Königsstatuen des *Sufw* aus Erz und Gold werden in den Annalen des Alten Reiches wiederholt erwähnt, vergleiche Sethe, Urk. I, 237. Ebenda 238 ist von Statuen des Cheops die Rede, die ihn mit der unterägyptischen Krone darstellen, doch ist die Angabe des Werkstoffes nicht mehr erhalten.

Die Einrichtung besonderer Priestertümer für die einzelnen Erscheinungsformen des Königs kommt nur bei Cheops vollkommen ausgebildet vor. Abgesehen von den beiden oben genannten Belegen mit dem Horusnamen des *Sufw* und *Wšh'w* (*Njrtk3r'*) und dem Titel des *Njsetufr* sind bis jetzt keine weiteren Belege veröffentlicht, alle anderen Leispiere verbinden $\overline{\text{Horus}}$ mit dem Geburtsnamen.²

Das besagt nun durchaus nicht, daß der gesonderte Kult nur bei Cheops bestand; dieser hatte nur getrennte Stiftungen für die einzelnen Statuen errichtet und damit die Trennung im Kult stärker betont. Bei anderen Königen konnte sehr

wohl eine allgemeine Stiftung mit der Auflage bestehen, das Opfer in den einzelnen Kapellen aufrechtzuerhalten. Weniger wahrscheinlich ist die Annahme, daß die mit einem Sonderkult beauftragten Priester ihr Amt allgemein nach dem Geburtsnamen des Herrschers bezeichneten.

e. Die Einteilung der *hm-ntr*.

Zunächst muß auf einen Unterschied in der Bezeichnung des Priestertums aufmerksam gemacht werden. In der 4. Dynastie und in der ersten Zeit der 5. wird $\overline{\text{Horus}}$ nur mit dem Namen des Königs verbunden,¹ unter *Njrtk3r'* tritt zum erstmalig statt dessen der Name der Pyramide auf: , Murray, Names and

Titles 30; nach *Njsetrr'* scheint überhaupt nur mehr diese Art der Bezeichnung verwendet zu werden. Da beide Titel nur in der Übergangszeit *Njrtk3r'* — *Njsetrr'* nebeneinander vorkommen, so läßt sich der Unterschied nicht so erklären, daß der *hm-ntr* + Königsname als Priester des verstorbenen Herrschers überhaupt galt, der andere aber seinen Dienst auf den Totentempel beschränkte. Der Befund deutet vielmehr darauf hin, daß die Einrichtung dieses Priestertums einen einschneidenden Wandel erfahren hat; siehe auch unten S. 25. Über dem einfachen *hm-ntr* stand der „Unteraufseher der Priester“, wie *Abufr* L. D. II, 65

, Unteraufseher der

Priester an der Pyramide des Asosis'. Dann folgt als höherer Rang der *šhd* = Aufseher, wie , Davies, Ptahhetep II, 6.

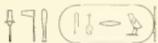
Dem „Aufseher“ scheint eine Abteilung der Priesterschaft, eine Phyle unterstellt worden zu sein, wenn wir aus der entsprechenden Ordnung bei den *hm-k3* einen Schluß ziehen dürfen; denn hier begegnet uns mehrfach ein $\overline{\text{Horus}}$ $\overline{\text{Horus}}$ $\overline{\text{Horus}}$ oder ein $\overline{\text{Horus}}$ $\overline{\text{Horus}}$ $\overline{\text{Horus}}$, MM. D 47; weitere Beispiele Murray, ebenda 42; siehe aber auch den *hpr inj-w s3* unten S. 20.

Die höchste Stufe, die uns bei den Tempelpriestern geläufig ist, , „Vorsteher der Priester“, ist bis jetzt in den Totentempeln überhaupt

¹ Zu den bei der Sieglin-Expedition 1909/10 und auf unserem Grabungsfeld im Westen und Süden gesichteten Stücken treten noch viel zahlreichere hinzu, die bei der Abräumung des Schuttfeldes um den Tempel von S. Hassan gesammelt wurden. Man ist in Verlegenheit, alle diese Bilder im Tempel unterzubringen. Vielleicht stand im „Statuenhof“ eine Statue vor jedem Pfeiler. Hölscher hat hier bei der Rekonstruktion Osirispfeiler angenommen, da sich an die Pfeilergruben nach außen eine rechteckige Vertiefung anschließt, über der also die Füße des Osiris standen. Doch erheben sich gegen diese Annahme einige Bedenken; auch bei der letzten gründlichen Säuberung hat sich auch nicht ein Bruchstück einer Osirisfigur gefunden, und es ist schwerlich anzunehmen, daß alle Pfeiler unversehrt verschleppt wurden. Dann scheint die Osiris-König-Figur für den Anfang der 4. Dynastie doch ein wenig verfrüht. Am schwersten aber wiegt, daß diese Pfeilerart in die Architektur des Chephrentempels nicht passen will. Vielleicht lagen in den Vertiefungen vor den Pfeilern die Untersatzblöcke, auf denen die Sitzbilder des Königs aufgestellt wurden.

² S. Hassan, Excav. II, 169 ist *Rmnek3j*, Priester des Mykerinos, auch $\overline{\text{Horus}}$ — $\overline{\text{Horus}}$ $\overline{\text{Horus}}$, was ich nicht zu deuten weiß. *hm-ntr* ist übrigens vielleicht zu *nb-t' Urt-t* zu ziehen, S. 175.

¹ Die einzige Ausnahme scheint der oben genannte *Rmnek3j* zu bilden, der sich im späteren Alten Reich „Priester des Mykerinos“ und „Aufseher der Priester der Pyramide des Mykerinos“ nennt.

nicht belegt; *Khnfr* nennt sich  ,Leiter der Priester des *Sufw*, De Morgan, *Dahchour* 1903, S. 22; vergleiche Brit. Mus. 1345. Die Bezeichnung *hrp hm-w ntr* ohne weiteren Zusatz ist noch zweimal belegt, bei *Prjsn*, L. D. II, 83 und *'nhm'c'*, Miss. arch. franç. I, 190. Einer gleichen Bezugung des *hrp* vor *imj-rj hm-w ntr* begegnen wir auch bei anderen Priesterklassen der Totentempel. Entweder ist *hrp* der ältere Titel oder es liegt mehr als eine äußerliche Verschiedenheit vor. In den Gottestempeln hatte der *imj-rj hm-w ntr* nicht nur für den Opferdienst, sondern auch für die Instandhaltung aller Tempelgebäude zu sorgen; siehe zum Beispiel das Dekret des *Nfrkrj'c'* für den Tempel von Abydos, Sethe, Urk. I, 170 f. Bei dem Grabdenkmal der Könige unterstand dagegen die äußere Verwaltung anderen Beamten.

2. w'b.

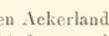
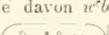
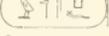
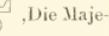
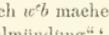
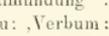
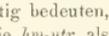
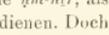
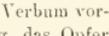
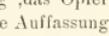
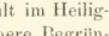
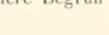
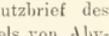
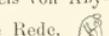
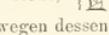
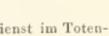
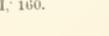
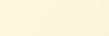
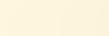
Im Gegensatz zum *hm-ntr* ist das Amt des  nicht auf den Kult der Götter beschränkt. Nach Wb. I, 282 f. steht der *w'b-nj'swt* im Dienste sowohl des lebenden wie des verstorbenen Königs, alt tritt der *w'b* auch im Totendienst der Maštabas bei der Begutachtung des Opferfeisches auf; der *w'b-nj'swt* ist alt unter anderem auch ein Beamter, der mit der Körperpflege des Herrschers zu tun hat, ‚Bader und Arzt‘ des Königs; der  ist auch als Arzt tätig. — *w'b* wird als ‚Reiner‘ übersetzt, seine Tätigkeit aber läßt ihn eher als ‚Reiniger‘ erscheinen.

Sucht man im Tempeldienst den Amtsbereich der *w'b* gegen den der *hm-ntr* abzugrenzen, so wird man ersteren zunächst alles zuweisen, was für die Beobachtung der kultischen Reinheit der Opfer erforderlich war, hauptsächlich aber die Ausübung der Reinigungszeremonien, die im Ritual einen so großen Raum einnehmen.¹ Einen Begriff von der Ausdehnung dieser Kulthandlungen geben uns die Pyramidentexte, unter anderem die Sprüche, die die Opferliste (§§ 12—113) begleiten, und zahlreiche andere Stellen, in denen entweder wie dort die ‚Reinigung‘ der Mahlzeit vorausgeht, oder in denen der verstorbene König durch die Reinigung die Weihe für das jenseitige Leben erhält.²

¹ Für den privaten Totendienst, der in den Maštabas häufig dargestellt wird, siehe Giza III, S. 103 f.; hier scheinen die *hm-ntr* die Reinigung zu vollziehen, denn *w'b* werden nie genannt.

² Die Bedeutung dieser Zeremonien behandelt Hans Bonnet, ‚Die Symbolik der Reinigungen im ägyptischen Kult‘, *ATTEAO* I, S. 103 ff.

Wie freilich die Verteilung der Aufgaben im einzelnen war, entzieht sich unserer Kenntnis. Auffällig stark treten in den Titeln die *w'b* gegenüber den *hm-ntr* zurück, sowohl bei den Göttern wie bei den verstorbenen Königen. Noch auffälliger ist, daß in einigen aus dem Alten Reiche stammenden Tempeldekretten die *w'b* überhaupt nicht erwähnt werden, wie in dem Erlaß Pthiops' II über das Opfer vor seinen Statuen im Tempel von Abydos, Sethe, Urk. I, 278 f., und bei der Aufzählung des Tempelpersonals im Schutzdekret desselben Königs für das Heiligtum des Min von Koptos, ebenda S. 280 f.; ebenso in dem Dekret I, 284 ff. Vielleicht, daß hier der Gesamtdienst, die Reinigungszeremonien eingeschlossen, von den anderen Priestern, vor allem den *hm-ntr*, übernommen wurde.

Eine Stütze könnte diese Auffassung durch einen seltsamen Gebrauch des Verbums *w'b* erhalten. In den Inschriften des  von Telme, Sethe, Urk. I, 24 ff. wird, berichtet:                                                                                             

unter anderen Ämtern aufgeführt, die den Dienst bei einem verstorbenen Herrscher betreffen, so dürfen wir sicher sein, daß auch *w^b-njsct* zu ihnen gehört. Einwandfreie Fälle finden sich in den Maßtabas des vorliegenden Bandes bei *Njr*, *Minc*, *Njswkdw*; weitere Beispiele siehe unter anderem S. Hassan, Excav. II, 15, 33, 46, 159, 211. Für den *hrp w^b-w njsct* siehe weiter unten.

2. 

Dieser seltene und unerklärte Titel ist ebenfalls für Priester sowohl des Hofes wie des Pyramidentempels belegt. Murray, Names 18 werden  allein stehend und ein  angeführt.

Dršnd nennt sich Jéquier, Tomb. part. S. 110

 und bei *Pthwcfnj*,

Giza, Phot. 2278, ist der Titel vielleicht wie das vor ihm stehende *hntj-š* mit der Pyramide Phiopt' I zu verbinden.

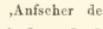
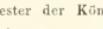
3. Die Gliederung der *w^b*.

Sie ist ähnlich wie die der *hm-ntr*. Der *imj-ht w^b-w* ‚Unteraufseher der *w^b*-Priester‘ ist bis jetzt nur im Dienst des Hofes belegt, siehe Murray, ebenda 18; dort sind auch mehrere Beispiele für den *šhd-w^b-w* ‚Aufseher der *w^b*-Priester an den Pyramidentempeln‘ angeführt, und zwei allein stehende Titel , ebenda 41.¹

Dagegen ist der Titel  im Totenkult der Könige nur bei den alten Priestertümern des *Šrj* MM. B 3 nachgewiesen. Statt dessen wird die Bezeichnung *hrp w^b-w* verwendet; siehe auch oben *hrp hm-w ntr*. *Kšfr*, Brit. Mus. 1324, ist der  wohl am Grabmal seines Vaters *Šnfrw*; *Mtn* ist  wohl am Tempel des *Šnfrw* in Letopolis, Sethe, Urk. I, 7.

Auch an der Spitze der *w^b-njsct* steht ein ‚Leiter‘; *Hmw-htp* ist   ‚Leiter der *w^b*-Priester des Königs und

¹ Von vereinzelt erscheinenden Titeln seien angeführt:

 ‚Aufseher der Priester der Königsmutter‘, L. D. II, 92;  MM. D 21; dazu vergleiche man das ebenso ungeklärte  S. Hassan, Excav. II, 33; der Verstorbene ist außerdem *hm-ntr* des Mykerinos, *w^b-njsct* und *šhd hm-w kt* ohne Zusatz.

hm-ntr des Cheops,¹ und *Njnhntj* nennt sich  ebenso wie sein Sohn *Jnhntj*, siehe unten und die beiden Beispiele des allein stehenden Titels, Murray ebenda 43.

II. Die Beamten und Angestellten.

1. Die *hntj-w š*.

a. Die Bedeutung der Bezeichnung.

Die  nehmen in den Titeln der in diesem Bande vorgelegten Inschriften einen so großen Raum ein, daß sie an erster Stelle behandelt werden. Über ihre Bedeutung besteht keine Übereinstimmung. Wb. 3, 310 f. drückt sich zurückhaltend aus: ‚Ein Amt, mit Zusätzen wie: des Pharo, der Pyr.-Stadt‘, und 4, 398: ‚Art Amt‘. E. Meyer hat in seiner Geschichte des Altertums I, 2³, § 244 die *hntj-w š* als Pächter bezeichnet. H. Kees schließt sich in der Kulturgeschichte des Alten Orients I, 30 dieser Auffassung an, allerdings mit einigen Vorbehalten: ‚Zu dieser Gattung² muß ihrer ganzen Lage nach eine in Ägypten besonders benannte Landart im „geschützten“ Gebiet der königlichen Pyramidenstädte am Saum des Kulturlandes gehören (*hntš*), die vom König an eine Art Pächter zur Bewirtschaftung überlassen wurde.“³ Seine Vorbehalte betreffen zunächst die Bezeichnung selbst, die *hntj-w š* werden nicht mehr einfach als gewöhnliche Pächter aufgefaßt, sondern als ‚eine Art Pächter‘; für diese Änderung war gewiß die Wahrnehmung maßgebend, daß ‚Pächter‘ schlecht zu den übrigen Amtsbezeichnungen des betreffenden Grabherrn paßt. Wichtig ist auch der Hinweis, daß die Äcker den *hntj-w š* vom König überwiesen wurden. Die Beschränkungen aber, die die Art der Äcker (Scharaki) und ihre Besitzer (Pyramidenstädte) betreffen, dürften wohl nicht aufrecht zu erhalten sein.

Der König verfügte über den staatlichen Grundbesitz in verschiedener Weise; abgesehen von den Schenkungen unterstellte er die Ländereien entweder der staatlichen Verwaltung oder übertrug sie Privatleuten zur Bewirtschaftung, mit der Auf-

¹ Vorbericht 1927, S. 144.

² Das ist Scharakiland, ‚das schwer oder nur ausnahmsweise, immer aber nur mit künstlichen Hilfsmitteln zu bewässernde Land‘.

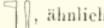
³ Ann. I wird die Beschränkung auf Besitz der Pyramidenstädte betont.

gleich auch , mit dem Zusatz *prj-ʿ3* 'des Hofes'; sein Nachfolger *ʿIdw* verwaltete das gleiche Amt eines *h3j-hw-t* an den Pyramiden des *Mrjtj*² und *Njrk3*², vergleiche Murray, ebenda 33. Es bestanden also neben den Stiftungen, die die *hntj-w š* innehatten, auch solche, die von der Pyramidenstadt oder vom Staate selbst bewirtschaftet wurden. Wir können ja auch ohnehin annehmen, daß die 'Pächter' nicht für den ganzen Bedarf des Kultes aufkamen; viele Dinge mußten von den verschiedenen 'Häusern' der Staatsverwaltung geliefert werden; so stellen die Ländereien, die unter der Aufsicht der 'Gutshofmeister' standen, eine Ergänzung zu den Äckern der *hntj-w š* dar.

e. Die soziale Stellung der *hntj-š*.

Aus dem Erlaß über den Kult an den Pyramiden des *Sufw*, Sethe, Urk. I, 209ff., gewinnt man den Eindruck, daß die *hntj-w š*, auch  geschrieben, höchstens der mittleren Bevölkerungsklasse angehörten. Tatsächlich mag anfänglich das Stiftungsland an kleinere Leute vergeben worden sein, die nur von dem Ertrag der Äcker lebten, der ihnen nach der Abgabe der festgesetzten Lieferung übrig blieb. Das hat sich aber im Lauf der Zeit sehr geändert, im späteren Alten Reich finden wir unter den Vertretern neben Leuten mittleren Standes auch ganz hohe Herren. Letztere bedeutete die Verleihung des Stiftungslandes nur eine Vermehrung ihres Einkommens, die Bewirtschaftung werden sie ihren Angestellten überlassen haben. *Šbnj* wurde schon oben S. 16 erwähnt, außer ihm sind *Mrrck3*, *Mrjtj* und *Dw* (Davies, Deir el Gebráw II, 6) zu nennen; vergleiche auch den *šmr wʿtj*, Jéquier, Tomb. part. Abb. 97.

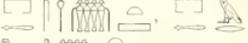
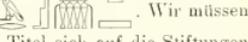
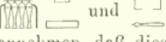
Dabei scheint eine besonders glückliche Verbindung möglich gewesen zu sein, daß nämlich der *hntj-š* zugleich auch Priester an dem Tempel der gleichen Pyramidenstadt war. Hatte er als 'Pächter' Lieferungen an die Verwaltung des Totentempels abzuführen, so erhielt er als Priester einen Teil derselben von der gleichen Verwaltung zurück. Beispielsweise ist *Šmnfrpht*, Urk. I, 200,

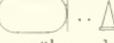
 und  *Mrjtj*  , ähnlich  und , ähnlich

Mrrck3, Murray, Names 51 und *Ssj* MM. E 16.¹

d. Die *hntj-š* im Dienst des Hofes.

Die Einrichtung der Ackerverleihung gegen Ablieferung bestimmter Erträge war nicht auf den Totendienst der Könige beschränkt, häufiger noch begegnen uns die Titel in der Verbindung mit *prj-ʿ3*; wir lernen einen 

kennen, einen   und . Wir müssen annehmen, daß diese Titel sich auf die Stiftungen beziehen, deren Abgaben an den Hof geliefert wurden.² So wie etwa bei den *wʿb*-Priestern der Zusatz *prj-ʿ3* sich von den Priestern am Totentempel scheidet,³ so müssen auch diese Aufseher und Vorsteher die *hntj-w š* leiten, die im Dienst des lebenden Königs stehen. — Bei diesen Titeln könnte man noch einen Ausweg finden und annehmen, daß das *prj-ʿ3* sich auf den Rang und nicht auf die Pächter beziehe, daß also vom Staat bestellte Aufseher die Überwachung der *hntj-w š* übernommen hätten, die bei den Pyramidenstädten angestellt waren. Die Frage aber wird durch das Vorkommen einfacher *hntj-š* bei Hof und bei der Totenstiftung entschieden. Die Beispiele für den  werden durch mehrere Belege

aus dem vorliegenden Friedhofsabschnitt vermehrt; so nennt sich *Ddufrt*, der älteste Sohn des *Kh3j*, wiederholt *hntj-š prj-ʿ3*, ebenso *Mrjhwfr*, der Sohn des *Njswk3dw*, und *Mnw*. Es stehen also die  den 

so gegenüber, daß erstere dem verstorbenen, letztere dem lebenden Herrscher ihre Abgaben liefern. Damit aber ist für den Staatshaushalt das gleiche System erwiesen, wie es die Verwaltung der Pyramidenstädte zeigt: ein Teil des Einkommens stammt aus selbstbewirtschafteten Äckern, der andere aus den Lieferungen von Ländereien, die in Pacht gegeben waren. In beiden Fällen bedeutete die Verpachtung eine Minderung

¹ *Pnjht* heißt Urk. I, 132 

² Über die Lesung *hntj-w-š* in diesen Titeln siehe oben S. 17.

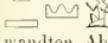
³ Vergleiche beispielsweise den  und die gleiche Priesterart an den Totentempeln, oben S. 15.

der Einnahmen, sie beschaffte aber dem Pächter eine Pfründe.

Noch besteht keine Möglichkeit festzustellen, in welchem Verhältnis das vergebene Land zu dem selbstbewirtschafteten stand, auch nicht, welche Bedeutung die Lieferungen der Pächter überhaupt im Staatshaushalt hatten; denn mit jeder Veröffentlichung sind neue Belege zu erwarten. Doch sieht man schon, daß die Titel aus der Verwaltung der Pachtgüter um so häufiger werden, je tiefer wir in das Alte Reich hinabgehen. Das paßt ganz zu dem Bilde jener Zeit: wie die Schenkungen, so verminderten auch die Pachtverleihungen die Einnahmen des Staates allmählich so stark, daß zum Schluß eine Verarmung des Hofes und eine wesentliche Schwächung der königlichen Macht eintrat.

e. Die Gliederung.

Die Stufenfolge *hntj-š* — *imj-ht hntj-w š*, *šhd hntj-w š*, *imj-rj hntj-w š* muß anders bewertet werden als in den übrigen Titeln; denn der *hntj-š* ist kein Beamter im eigentlichen Sinne des Wortes. Er kann auch in Rang und Besitz viel höher stehen als die Aufseher und Vorsteher der Pächter. Vor allem, wenn ihm große Ländereien übertragen werden, wie dem *Šbnj*; auch kann es aus den angeführten Gründen vorkommen, daß beispielsweise der hohe Herr sich nur *hntj-š* der Pyramidenstadt nennt, während sich unter seinen Leuten ‚Aufseher der Pächter des Hofes‘ finden, wie bei *Mrrckj*.

Die aufgeführten Beamten waren bestellt, die Eingänge aus den in Pacht verliehenen Ländereien zu kontrollieren und ihre Abführung an die vorgeschriebenen Stellen zu überwachen. Sie sind also als reine Verwaltungsbeamte zu betrachten. Nach der Häufigkeit ihrer Titel im späteren Alten Reich zu schließen, sorgten die *hntj-w š* damals in größerem Umfang für den Unterhalt des Hofes; das Amt eines ‚Vorsteher des „Pächter“ des Hofes‘ hatte daher keine geringe Bedeutung. *Wj* wurde in seinen jungen Jahren Vorsteher des Vorratshauses (); zum  befördert, blieb er in einer verwandten Abteilung. Später rückte er zum  vor, und diese Stellung betrachtete er als sein eigentliches Amt, bis er zum ‚Grafen und Vorsteher von Oberägypten‘ ernannt wurde. Urk. I, 253 ff. scheint *K3r* gleich *imj-rj* der *hntj-w š* des Pharaos geworden zu sein;

er wird dann als Gauvorsteher nach Edfu geschickt und rückt wie *Wj* zum Grafen und Vorsteher von Oberägypten auf. Daneben aber treffen wir eine Reihe von , deren andere Titel auf mittlere Beamte weisen.

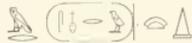
Neben dem *imj-rj* der Pächter treffen wir auch einen , ‚Vorsteher des Hofes‘ der Pächter des Hofes; *š-t* hat ähnlich wie *prj* und *hw-t* die Bedeutung ‚Verwaltungssitz‘, ‚Verwaltungsbüro‘ vergleiche Wb. 4, 2. Wie sich *imj-rj hntj-w-š* und *imj-rj š hntj-w-š* unterscheiden, ist nicht ersichtlich. *Šsmfr* ist 

 und , und auch alle seine anderen Titel betreffen die Verproviantierung des Hofes, er ist ‚Vorsteher des „Frühstücks“ des Königs an all dessen Orten, Herr all dessen, was der Himmel gibt und die Erde hervorbringt, Leiter der Speisehalle des Königs.‘¹ Die Belege für den Titel haben sich seit Murray, Names and Titles, 20 sehr vermehrt, für die Lesung siehe S. Hassan, Excav. I, 91 

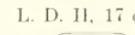
Alle die genannten Titel, vom einfachen *hntj-š* bis zu dem *imj-rj* und *imj-rj-š-t*, erscheinen auch ohne jeden Zusatz. Man kann daher nicht feststellen, ob die betreffenden Beamten in der Pyramidenstadt oder beim Hof angestellt waren. Nur selten läßt die Titelfolge einen Schluß zu; so wird man bei *K3hjf* annehmen müssen, daß er Aufseher der Pächter bei der Pyramide des Cheops war, da er sich *wb nšwt šhd hntj-w š hm-ntj Hrfwvj* nennt.

2. Der Vorsteher der Pyramidenstadt.

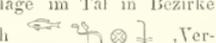
Der Friedhof des Königs gilt als seine Stadt; im engeren Sinne wird die Pyramide mit den unliegenden Maßstabs so bezeichnet, siehe oben S. 9; im weiteren Sinne gehören dazu auch alle die Anlagen, die im Tal vor den Pyramiden liegen, die Vorratsläuser, Werkstätten und die Wohnungen der zahlreichen Beamten, Priester, Künstler und Arbeiter. Diese große Stadt hatte ihre eigene Verwaltung, die von einem ‚Vorsteher‘ geleitet wurde. Der älteste Nachweis stammt aus dem Beginn der 4. Dynastie; *K3ufr*, Brit.

Mus. 1324, ist , aus späterer

¹ Urk. I, 193.

Zeit kennen wir einen  L. D. II, 17 d, ebenso *Sauuekj*, Boston; *Tj* ist  Murray, ebenda 22,¹ *htjtp* ist Vorsteher der Pyramidenstädte des *Njswt*, *Mkhepr* und *Dilch*, Davies, Ptahhetep II, 6.

In Giza ergaben sich besondere Verhältnisse, da hier dicht nebeneinander die Gräber von drei Königen liegen. Wenn sich auch bei Chephren und Mykerinos an die Pyramiden einzelne Gräber anschließen, deren Besitzer in besonders nahem Verhältnis zu diesen Herrschern standen, so ergab sich schon aus der Beschaffenheit des Geländes und aus alten Familienverbindungen, daß der Friedhof des Cheops weiterbenutzt und ausgebaut wurde. Man kann also nicht von drei abgegrenzten Friedhöfen sprechen; aber das bereitete der Durchführung des Totendienstes keine Schwierigkeiten. Anders aber gestalteten sich die Verhältnisse in der Unterstadt; für die Vorrathshäuser, die Ämter der Verwaltung und die Wohnungen der Angestellten empfahl sich eine örtliche Trennung nach den einzelnen Pyramiden. Wie sie durchgeführt wurde, läßt sich noch nicht erkennen. Die Stadt am Fuße des Berges hatte eine gewaltige Ausdehnung; für den südlichen Teil liegen einige Anhalte vor. Die Versuchsgrabungen der Universität Kairo haben gezeigt, daß sich dort die Gebäude in breiter Linie weit nach Osten zogen, weit über das Ostende der großen Steinmauer hinaus, die südöstlich des arabischen Friedhofs in die Ebene stößt.

Ein Titel des *Njswtfr*, Giza III, 175, zeigt nun, daß die große Anlage im Tal in Bezirke geteilt war; er nennt sich  'Verwalter des südlichen Grenzbezirks' (*tn*). Da der Titel bei den Ämtern steht, die er an der Chephrenpyramide verwaltete, muß der genannte Bezirk zu der Pyramide dieses Königs gehören. Entsprechend müßten wir für die Talstadt des Cheops einen nördlichen Bezirk annehmen, vielleicht lag sie bei dem heutigen Kafr el haram.

Den Titel 'Bezirksverwalter' trägt auch ein Sohn des *Njswtfr*; auch *Hmj* von dem Friedhof südlich der Cheopspyramide nennt sich . Vorbericht 1929, S. 134.

In späterer Zeit erscheint der Titel eines 'Vorstehers der Pyramidenstadt' auch ohne nähere

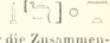
Bezeichnung durch den Namen des Königs, einfach ; Beispiele siehe Murray, ebenda 22. In Memphis, das so lange Residenzstadt war, mag der Amtsbereich des Vorstehers sich geändert haben; vielleicht war er mehr Gouverneur der Residenz als Verwalter der königlichen Grabanlage.

Zu erwägen bleibt, ob nicht auch der Titel  sich auf den autonomen Bezirk der Pyramidenstadt bezieht. Bei *Njswtfr* ist das vielleicht ebenso naheliegend als die Bezeichnung von seinen verschiedenen Ämtern in einzelnen Gauen abzuleiten. *Sane* führt Urk. I. 230 den Titel in der Folge:          , den ersten Titel führt auch *Njswtfr* bei der Chephrenpyramide.¹

3. *hrp imj-w st*.

 muß eine gehobene Stellung bezeichnen, denn es wird oft mit hohen Titeln zusammen genannt, auch mit solchen, die die Verwaltung der Pyramidenstadt betreffen. Die Lesung ist *hrp imj-w st*; sie ergibt sich unter anderem aus dem gesonderten Vorkommen eines *imj-s* = ; bei *Hmwtp*, Vorbericht 1927, S. 144 folgen sich die Titel: 'Priester des Cheops, Geheimrat,   *imj-s*, Vorsteher der Totenpriester'; vgl. Wb. I, 75 , 'der in einer Phyle ist'.² Nach der im Alten Reich üblichen Schreibung wird für *imj* meist ein einfaches *m* gesetzt, wie  für , auch das     wird meist   geschrieben; vergleiche Murray, Names 44.

 bezeichnet nach Wb. 3, 413 Trupp, Abteilung, Rotte, ursprünglich wohl „Wache“, I. Abteilung, Phyle von Priestern, Totenpriestern und Tempelpriestern, II. — IV. Abteilung von Steinmetzen (seit M.R.), von Fischern, Soldaten (seit N. R.).³

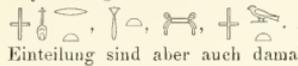
¹ Sethe, Urk. I, 158 ist auch eine    nachgewiesen, aber die Zusammensetzung dieses Verwaltungsrates wird nicht angegeben.

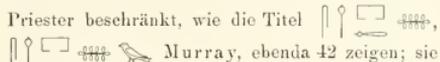
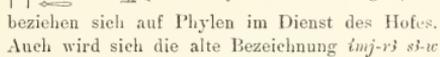
² Nicht *hm-sne*, zu *st* oder *st-ne* siehe unten.

³ Vergleiche Urk. I, 36. Die Totenpriester,  , 'die zu seiner Abteilung gehören'.

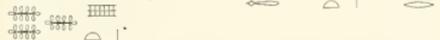
¹ *Njktwpr* ist Vorsteher der Pyramidenstadt des *Sphdtj*, Fakry, Sept tombeaux, S. 6.

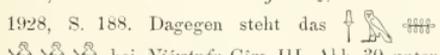
Die Priesterschaft ist im Alten Reich in vier Phylen eingeteilt, die besondere Namen tragen:

 Einrichtung und Einteilung sind aber auch damals nicht auf die

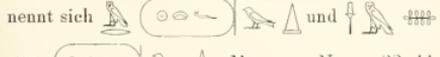
Priester beschränkt, wie die Titel ,  Murray, ebenda 42 zeigen; sie beziehen sich auf Phylen im Dienst des Hofes. Auch wird sich die alte Bezeichnung *imj-rj s3-w sm'w*, 'Vorsteher der Phylen von Oberägypten' nicht auf die Priesterabteilungen beschränken, vielleicht sie überhaupt nicht betreffen. In der 4. Dynastie heißt der Prinz *'Iwne* ,

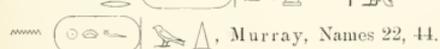
'Vorsteher der Phylen Oberägyptens und Größter der „Zehn von Oberägypten“; die gleiche Titelfolge findet sich in derselben Zeit bei *Kjym'h*, siehe Giza I, 270. In späterer Zeit wechselt die Stellung der beiden Titel, das Koptos-Dekret Phiois' II nennt Urk. I. 281: 

Auch sind *imj-rj s3-w* für einzelne Gaue nachgewiesen. Ann. serv. 4, 98 f. führt *'Itj* die Titel 

Auch in den Fällen, in denen *hrp imj-w s3* mit dem Dienst in der Pyramidenstadt verbunden ist, wird man unter *s3* nicht notwendig nur die Priesterabteilungen zu verstehen haben. Der Titel steht sowohl nahe den Bezeichnungen, die den Totendienst betreffen, wie anderen, die aus der Verwaltung stammen. Die Titelfolge bei *Hmwehtp* siehe oben; sie ist ähnlich bei *Njswc3'ub3*, Vorbericht 1928, S. 188. Dagegen steht das 

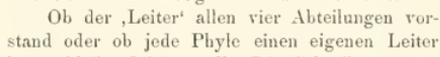
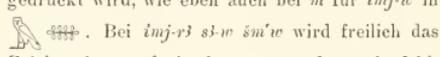
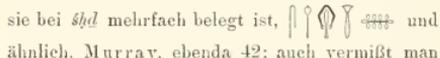
bei *Njswc3nfr* Giza III, Abb. 30 unter den Verwaltungstiteln; bei *Suue* Urk. I, 230 folgen

sich ; *Ttj* nennt sich 

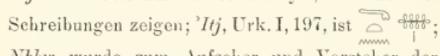
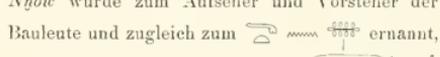
 Murray, Names 22, 44.

Vielleicht wird man unter *s3* nicht nur die zeitweise Dienst tuenden Priester zu verstehen haben, es dürften auch alle Personen dazugehören, die mit diesem Dienst mittelbar verbunden

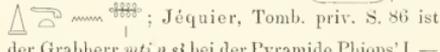
waren, wie die Schreiber, Schlächter, Magazin-vorsteher, Diener. Der *hrp* hatte dann die Leitung einer Phyle in weiterem Sinne, er war sowohl für die Ordnung des Tempeldienstes wie für die Bereitstellung der Opfer verantwortlich, für alles, was die Durchführung des Ritus erforderte.

Ob der ‚Leiter‘ allen vier Abteilungen vorstand oder ob jede Phyle einen eigenen Leiter hatte, bleibe dahingestellt. Die Schreibung  müßte nicht gegen die Lesung *s3-w* sprechen, da in den Titeln der Plural sehr häufig nicht ausgedrückt wird, wie eben auch bei *m* für *imj-w* in . Bei *imj-rj s3-w sm'w* wird freilich das Zeichen immer dreimal gesetzt, andererseits fehlt bei *hrp imj-w s3* jede Bezeichnung der Phyle, wie sie bei *šhd* mehrfach belegt ist,  und ähnlich, Murray, ebenda 42; auch vermißt man eine Oberleitung des wechselnden Tempeldienstes.

Dagegen bezieht sich der Titel *mtj s3* oder *mtj n s3* immer nur auf eine Phyle, wie auch die

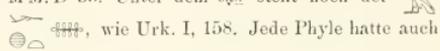
Schreibungen zeigen; *'Itj*, Urk. I, 197, ist ; *Nhbw* wurde zum Anseher und Vorsteher der Bauleute und zugleich zum  ernannt,

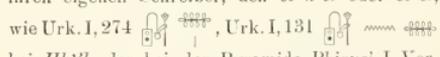
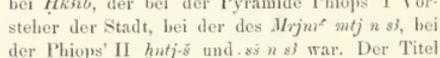
Urk. I, 216; *Pjppjnh* nennt sich 

; Jéquier, Tomb. priv. S. 86 ist der Grabherr *mtj n s3* bei der Pyramide Phiois' I. — Nach Zeugnissen aus dem Mittleren Reich übernimmt der *mtj n s3* beim Dienstantritt seiner Abteilung das Inventar des Tempels; siehe Kees, Kulturgeschichte, S. 246. Der Titel ist bis jetzt nur aus dem späteren Alten Reich bekannt, doch hat der *mtj s3* wohl nicht den *hrp imj-w s3* abgelöst, denn letzterer ist auch in der 6. Dynastie mehrfach belegt.

Dagegen könnte *mtj n s3* dem *šhd s3* entsprechen, der auch immer nur eine Abteilung beaufsichtigt; Belege siehe Murray, ebenda S. 42. *Njfrtuf* ist

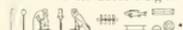
 ‚Aufseher der

Phyle *wr?* der Priester von der *mr-t* des *Šhwr*“; M.M.D 55. Unter dem *šhd* steht noch der 

wie Urk. I, 158. Jede Phyle hatte auch ihren eigenen Schreiber, den *s3 n s3* oder *s3 s3*, wie Urk. I, 274 ; Urk. I, 131 

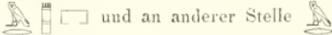
bei *Hkšib*, der bei der Pyramide Phiois' I Vorsteher der Stadt, bei der des *Mrjmw* *mtj n s3*, bei der Phiois' II *hwtj-s3* und *s3 n s3* war. Der Titel

¹ Den Titel tragen Vater und Sohn, letzterer nennt sich



mit Angabe des Namens der Phyle findet sich Davies, *Plattchet* II, 5.

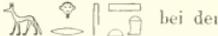
4. Der ‚Vorsteher des Palastes‘.

Dieser merkwürdige Titel wurde Giza III, S. 175 f. besprochen; er steht unter den Ämtern, die *Njswtfr* an der Pyramidenstadt des Chephren innehatte,  und an anderer Stelle 

 ‚Vorsteher des Palastes des Chephren‘. Der ‚Palast des Mykerinos‘ scheint in dem Titel des  M.M. D 11 genannt zu werden:

. Die Titel lassen sich am einfachsten aus der Vorstellung erklären, daß der König in der Toteustadt wie zu seinen Lebzeiten Hof hält; er thront in der Pyramide umgeben von seiner Familie und seinen Freunden, der Friedhof ist seine Residenzstadt. Dabei wäre ‚Palast‘ nur bildlich zu verstehen; möglicherweise aber entsprach dem Titel noch eine Wirklichkeit. Der König hatte in der Nähe seiner Pyramide auch ein Schloß, wie uns Abusir zeigt, wenn es auch nicht als ständige Residenz betrachtet werden muß. Vielleicht ließ man es für ihn weiterbestehen.

5. Der *hrj šštj*.

Giza III, 175 steht  bei der Aufzählung der Ämter, die *Njswtfr* bei der Pyramidenstadt des Chephren verwaltete. Der *hrj šštj* begegnet uns auch sonst im königlichen Totendienst. *Kmfr* ist der ‚Leiter der Priester des *Sufw*,  und Geheimrat des Horus, des Herrn der Gerechtigkeit‘. *Tj*, der die höchsten Ämter bei der Chephrenpyramide verwaltete, ist auch .

Auch in vielen anderen Fällen, in denen dem Titel kein Königsname und keine Angabe der Pyramidenstadt folgt, läßt sich aus der Titelreihe erschließen, daß es sich um ein Amt im Totendienst des Königs handelt. *Hmwhtp* nennt sich ‚Leiter der *wb*-Priester des Königs, Priester des Cheops,  Geheimrat und Mitglied einer Phyle‘, Vorbericht 1927, S. 144; vergleiche auch *Njswššnh*, Vorbericht 1928, S. 187, und Urk. I, 22 zu Jéquier, Tomb. part., Abb. 97.

Bei *Kmfr* ist der Titel in unmittelbare Beziehung zu der Person des Königs gesetzt, wie das *hrj šštj njswt* oder *hrj šštj lt-f* bei *Nbjmšhtj*. In den Beispielen dagegen, die den Titel mit dem Grabmal verbinden, ist der ‚Geheimrat‘ in der Totenstadt angestellt, wie entsprechend etwa der *hrj šštj* des Königsanwes, des Hofes, des ‚Morgenshauses‘.

6. Verschiedenes.

Da sich bei den Pyramiden der Totendienst am Grab des Königs und die Verwaltung der Stadt vereinigten, müssen wir hier allen Ämtern begegnen, die auch sonst mit dem Tempelkult und mit der Verwaltung eines Bezirkes verbunden waren. Manche der höheren Stellen sind im vorhergehenden aufgezählt worden, aber zu ihnen gesellen sich gewiß noch andere und viele niedrigere Posten, die zum Teil darum nicht sieder nachgewiesen sind, weil in den Bezeichnungen ihre Beziehung zur Pyramidenstadt nicht ausgedrückt wird.

Nach Sethe, Urk. I, 280 werden bei dem Personal des Min-Tempels außer den verschiedenen Priesterarten auch die 

‚die Hörigen‘ aufgeführt, sowie die  und die  Jéquier, Tomb. part., S. 112

nennt sich *nhr*  ‚Vorsteher des Wirtschaftshauses‘ (Vorratshauses) von Memphis. L.D. II, 115^o begegnet uns der Titel  ‚Vorsteher der Bauleute der Pyramide‘.

S. Hassan, Excav. I, 73 ist *šhtjtp* nicht nur ‚Aufseher der Schreiber der Scheunen und des Schatzhauses‘, sondern auch  ‚Vorsteher der Schreiber der Pyramidenstadt des Cheops‘.

Dem Titel ‚Vorsteher der Botschaften‘ begegnen wir in Verbindung mit dem König, einem Gau, mehreren Gauen und dem ‚ganzen Lande‘; M.M. H 10 zeigt, daß auch die Pyramidenstadt einen *imj-rj wp-ut* besaß: 

 Im Dienst des Totentempels stand wohl auch der  ‚Aufseher der Sänger der Pyramide des *Wšrkj*‘.

In die untersten Klassen der Angestellten und Arbeiter geben uns die Titel der Inhaber der

¹ *Njktwš*, M.M. D 50.

kleineren Maßstab einig Einblick, freilich ist es sehr oft nicht sicher, ob sie ihr Amt oder ihr Handwerk bei der Pyramidenstadt ausübten; auch haben verhältnismäßig wenige sich ein Grab mit Inschriften leisten können. Aufschluß geben uns aber auch die Listen der Zeugen, in deren Gegenwart Urkunden aufgestellt wurden, die den Friedhof oder die Stadt betrafen.

Im Grabe des *Wpnnfrt*, S. Hassan, Excav. II, 191, treffen wir bei diesen Zeugen den , 'Maurer', 'Baumeister', den , 'Maler', , 'Bildhauer',  = ?, , 'Handwerker', , 'Nekropolenmann', 'Steinmetz', , 'Leiter der Truppe', , 'Balsamierer', , 'Totenpriester' und , 'Siegelbewahrer'. Sethe, Urk. I, 150, sind bei den Zeugen vertreten der , 'Unteraufseher einer Phyle', , 'Maurer' oder 'Baumeister', , 'Schlächter', , 'Nekropolenarbeiter' und drei , 'Totenpriester'.

III. Die 'Königsabkömmlinge' und die Priester und Beamten der Totenstadt.

Für die Kulturgeschichte Ägyptens wäre es von besonderer Bedeutung festzustellen, aus welchen Schichten der Bevölkerung sich die Priester und Beamten an den Grabmälern der Könige zusammensetzten. Erscheint auch eine umfassende Darstellung der Verhältnisse noch verfrüht, so gestatten doch die bereits veröffentlichten Inschriften, wenigstens eine bestimmte Seite der Frage zu behandeln, die die Vertretung der Nachkommen der Könige in den genannten Ämtern betrifft. Kees hat in seiner Kulturgeschichte, S. 185, entgegen der üblichen Ansicht mit Recht betont, daß wir in der ältesten Zeit Ägyptens mit einem stark verwandtschaftlichen Aufbau der Beamenschaft des Königs rechnen müssen; im Verlauf des Alten Reiches wird er zwar immer geringer, geht jedoch nicht ganz verloren.

Nach alter Auffassung war es die Pflicht des Sohnes, für das Grab und den Totendienst des verstorbenen Vaters zu sorgen, auch in der Familie des Königs, wie der Mythos von Osiris und Horus zeigt. Bei einfacheren Verhältnissen bot es keine Schwierigkeit, dieses Gebot zu erfüllen. Anders aber, wenn es sich beim Tode des Herrschers um die Errichtung gewaltiger Denk-

mäler und die Einsetzung eines ausgedehnten Totendienstes handelte. Die Wichtigkeit, die man dem Grab mit den Opfern für das jenseitige Leben beimaß, veranlaßte daher die Könige schon früh, den Bau bei Lebzeiten zu vollenden und die Stiftungen aus dem Krongut selbst festzusetzen. Auch mögen böse Erfahrungen von Einfluß gewesen sein; das Beispiel des Mykerinos ist dabei sehr aufschlußreich. Die Anlage war bei seinem Tode noch nicht vollendet; sein Sohn und Nachfolger beendete den Bau, aber in unvollkommener Weise. Der Taltempel wurde in Ziegelmauerwerk aufgeführt. Auch waren hier die Totenstiftungen vielleicht nicht so festgelegt wie bei den früheren Königen; denn so erklären sich wohl die wiederholten Schutzdekrete für den Tempeldienst, von *Spsskif*, Urk. I, 160; *Mrjwr* I, 274; *Nfrkr* I, 277.

Auch für die Mitglieder seiner Familie und manchen seiner Großen ließ der König zu seinen Lebzeiten Grabmäler erbauen und Stiftungen einrichten. Wer aber an dieser Gunst nicht teilhatte, errichtete sich seine Maßstäbe selbst und bestimmte die Ländereien für den Totendienst. Das kann zwar als die Regel gelten, aber in manchen Fällen ist es noch der Sohn, meist der Erstgeborene, der nach altem Gesetz für den verstorbenen Vater sorgt, indem er ihm entweder das unvollendete Grab fertigstellt oder es ganz erbaute oder ihn in seiner eigenen Maßstäbe im Bilde verewigt und an den eigenen Totenopfern teilnehmen läßt.

Ebenso häufig sehen wir den Sohn als Totenpriester am Grabe seines Vaters. Dabei liegt aber umgekehrt auch eine Fürsorge des Verstorbenen für seine Familie vor; denn durch die Übertragung des Kultes ließ er seinen Kindern die Erträge aus den Totenstiftungen zukommen. Freilich sprach dabei gewiß auch die alte Auffassung mit, daß der Sohn der gegebene Ka-Diener sei, der sein Amt nicht nur als Angestellter des *prj-d-t* ausübte. Auch in der königlichen Familie läßt sich diese Überlieferung nachweisen; wir können freilich hier einen ganz auffallenden Wandel beobachten. Bei *Sufw* sind es noch die Söhne, die die Verwaltung der Priesterämter und der Totenstadt des verstorbenen Vaters übernehmen. *Kmfr* ist 'leiblicher Sohn des Königs, *hntj-c* seines Vaters'

 ( - )  -  -  -  -  -  -  -  -  -  -  -  -  -  -  = Brit. Mus. 1324; ver-

Das Hervortreten der großen Familie des Königs ist so stark, daß man die Frage aufgeworfen hat, ob außer ihr überhaupt in älterer Zeit eine höhere Gesellschaftsschicht im Lande vorhanden war.¹ Aber nichts berechtigt, eine Ausschließlichkeit anzunehmen; denn schon in der 4. Dynastie begegnen wir vereinzelt Nichtadeligen, siehe weiter unten, aber erst später werden sie zahlreicher, und zum Schluß herrschen sie in den Staatsämtern vollkommen vor. Als Gegensatz zu dem frühen Giza sei von dem Friedhof bei der Pyramide Phiois' II erwähnt, daß sich unter den Grabinhabern, den *šmr w'tj*, *šdwtj b'tj* und Beamten an Pyramidenstädten, nicht ein einziger Adelliger findet, nur eine Dame, die  Neith nennt sich .

Die Gründe dieses Wandels liegen deutlich zutage, die alten patriarchalischen Verhältnisse wurden willentlich in steigendem Maße aufgegeben. Bei den Priesterämtern an den Pyramidentempeln wird das persönliche Verhältnis zwischen dem König und seinen Totenpriestern allmählich gelöst; von der Zeit nach *Njesr*² wird  nicht mehr mit dem Namen der neuen Herrscher verbunden, sondern mit der Bezeichnung seines Grabmales; diese *hmw-utr* sind also einfache Beamte wie die Priester in den Göttertempeln, und eine Familienverbindung dieser neuen Priester mit dem regierenden Herrschergeschlechte ist im Gegensatz zu früheren Zeiten nur vereinzelt nachzuweisen.

In der Staatsverwaltung nimmt man auf den Geburtsadel allmählich überhaupt keine Rücksicht mehr, selbst in den höchsten Ämtern treffen wir zum Schluß fast nur Bürgerliche. Man darf freilich diesen Wandel nicht so darstellen, als habe man etwa in der 4. Dynastie die Prinzen und Königsabkömmlinge ohne Rücksicht auf ihre Fähigkeiten und nur um ihrer Abstammung willen im Staatsdienst angestellt, während man später dem Tüchtigen freie Bahn gab. In früherer Zeit stellten eben die Mitglieder des Adels eine weit größere Zahl zu der gehobenen Schicht der Bevölkerung. Wie auch der Bürgerliche zu höchsten Ehren gelangen

konnte, zeigt das Beispiel des *'Ijmltp*, des großen Baumeisters unter der Regierung des Doser. Andererseits erhielten die *rh-njswt* ihre hohen Ämter nicht geschenkt; wie sie sich von unten allmählich emporarbeiten mußten, zeigt die Laufbahn des *Mtn* und *Phnfr*.

Das Hervortreten der Bürgerlichen in der höheren Beamten-schicht hängt nicht zuletzt mit dem Aufkommen der Feudalherren in den Provinzen zusammen und ebenso mit der Erblichkeit der Ämter; auch werden die neuen Herrschergeschlechter zum Teil mit Absicht den von den früheren Königen stammenden Adel von einflußreichen Stellen ferngehalten haben.

Freilich hatte der Adel nicht jede Bedeutung verloren; das zeigt sich schon darin, daß so manche Bürgerliche, zu höheren Ämtern gelangt, eine *rh-t njswt* heirateten.¹ Auch sei vermerkt, daß der Hof gewisse Rücksichten nahm und gerade den Königsabkömmlingen sehr häufig unter anderem das Amt eines Aufsehers oder Vorstehers der *hutj-w š* verlieh,² auch noch in später Zeit. Auf ein Verrecht weisen auch die Dekrete, wie Urk. I, 285, wo die  hinter den Vorstehern der Botschaften³ stehen.³

All das hinderte aber nicht, daß der Stand allmählich verarmte, die Gräber in Giza aus dem späteren Alten Reich geben uns ein anschauliches Bild davon. Wir treffen die *rh-njswt* zu Dutzenden in ganz niederen Stellungen, und wir haben gar keinen Grund, an ihrer Zugehörigkeit zum alten Adel zu zweifeln; sie fügen im Gegenteile mit Stolz ihren anderen ärmlichen Titeln, wie ‚Vorstehender der Handwerker der Weberei‘, ‚Lederarbeiter der Pyramidenstadt‘, ‚Schreiber‘, ‚Aufseher der Schreiber‘, das  hinzu.

¹ Nach manchen Beispielen zu schließen, konnte der Adel auch verliehen werden; aber eine völlige Sicherheit besteht dabei nicht immer, da bei den Eltern der Titel vielleicht zufällig nicht geschrieben wurde; sehr lehrreich ist der Fall des *R'wer*, der in seinen Titelfolgen den Adel nie erwähnt; nur auf der Statue der Eltern erscheint er wie diese als . Jedenfalls ist in den allermeisten Fällen die Vererbung, wenn auch nur durch einen Elternteil, nachgewiesen.

² Außerdem beließ man sie auch in dem Dienst an dem Grabmal des Königs; siehe oben S. 24.

³ Siehe unten bei *Ktprpth*.

¹ Über die Frage nach einem älteren Adel siehe die richtigen Bemerkungen in Kees, Kulturgeschichte, S. 186.

C. Die Maṣṭaba des *Nfr.*

(Abb. 3.)

I. Die Zeitbestimmung.

Für die zeitliche Ansetzung des Grabes fehlt jeder inschriftliche Anhalt. Das wiederholte Vorkommen der Namen des Cheops in den Priester-titeln ist für sie nicht zu verwerten, da Priester und Beamte an dem Grabmal des Königs bis zum Ende des Alten Reiches nachgewiesen sind.

1. Aus der Lage und Gestalt der Maṣṭaba können wir erschließen, daß sie nicht der 4. und nicht dem Anfang der 5. Dynastie angehören kann. *Nfr* lehnte seinen Bau an die Maṣṭaba VIII *n* an und versperrte damit eine Nord-Süd-Straße des Friedhofs der 4. Dynastie bis auf einen schmalen Durchgang. Ähnlichen Störungen des alten Planes begegnen wir ganz ausnahmsweise in der vorgeschrittenen 5. Dynastie; damit erscheint eine obere Grenze gegeben. Der Bau selbst aber legt nahe, eine wesentlich spätere Zeit anzunehmen. Seine Kulkammer ist ein schmaler, der Vorderseite des Grabblocks entlang laufender Gang. Beispiele solcher Kulträume begegnen uns freilich gerade zu Beginn der 4. Dynastie; es sei nur an *Hwtmw* und die Maṣṭabas von Dahsür erinnert. Sie schließen sich an das Vorbild der älteren Ziegelgräber mit gegliedertem Vorderseite und vorgelegter Mauer an. Im Ziegelbau hat sich diese Grabform auf dem Friedhof von Giza bis an das Ende des Alten Reiches fortgesetzt und ganz spät nochmals die Steinmaṣṭabas beeinflußt, siehe Giza V, Plan. Mit diesen ganz jungen Beispielen ist *Nfr* aber nicht in Verbindung zu setzen.

Wohl unabhängig von dieser Entwicklung hat sich nämlich der Typ mit vorgelagertem Kultraum da entwickelt, wo, wie in unserem Falle, eine Maṣṭaba sich an die Rückwand eines älteren Baues anlehnt. Man erhielt dabei eine Kammer in Gestalt eines Ganges auf einfache Weise, wenn man zwischen beiden Anlagen einen kleinen Abstand ließ, den Raum an einem Schmalende schloß und ganz überdeckte. Beispiele so entstandener Kulträume sind auf unserem Abschnitt zahlreich und finden sich mehrfach auch auf dem Friedhof östlich der Chephrenpyramide; siehe S. Hassan, Excav. II, Plan.

Gräber dieser Art waren nur zu einer Zeit möglich, in der man auf die Planung der alten Friedhofsanlage nicht mehr achtete. Sie finden

sich häufig da, wo Nachkommen, Beamte oder Totenpriester eines Vornehmen ihre Gräber an dessen Anlage anschlossen. — Die Verbindung mit dem davorliegenden älteren Grab brachte es mit sich, daß der Zugang zur Kammer im Norden oder Süden lag. Das bedeutete aber den Bruch mit einer Überlieferung; mochte man auch sonst gelegentlich die Grabanlage von anderer Seite her betreten, so mußte doch die Tür zum Kultraum im Osten liegen; siehe oben S. 3. Daß man die Abweichung mit in Kauf nahm, spricht wohl für eine jüngere Zeit. Für eine ähnliche Anlage besitzen wir einen festeren zeitlichen Anhalt: die Maṣṭaba des *Sufwncfr* = Vorbericht 1913, S. 35, mit Kammereingang im Norden, verbaut wie *Nfr* eine der großen Süd-Nordstraßen; der Grabinhaber, wohl verwandt mit dem *Sufwncfr* Urk. I, 58, dem Vorsteher der Sängler unter König Asosis; sein Grab gehört also der Wende der 5. zur 6. Dynastie an.

2. Weitere Anhalte lassen sich aus der Ausschmückung der Kammer gewinnen. Zunächst ist die Auswahl der Bilder zu beachten; unter ihnen finden sich auch Wiedergaben des Lebens aus den Stiftungsgütern. In Giza lassen sich diese Szenen freilich schon in der frühen 5. Dynastie nachweisen, aber sie treten in dieser Zeit nur in den geräumigen Felsgräbern auf, wie bei *Mjjsjnh*, *Nbjwhtj*, *Dblw* und anderen. In den frei stehenden Gräbern mit verhältnismäßig kleiner Kulkammer beschränkte man sich noch lange auf die für den Totendienst bedeutsameren Darstellungen, die das Opfer und seine nähere Zurüstung betrafen; siehe Giza III, S. 61 ff. In der Familie der *Ssmwfr-Rw* hat erst *Rw* II aus dem Ende der 5. Dynastie auf zwei Bildstreifen Ernteszenen darstellen lassen. Bei *Nfr* bedecken die Bilder die ganze nördliche Hälfte der Ostwand, außer Pflügen und Eintreten der Saat durch Schafe sehen wir die Flachs- und Kornerte, das Wegführen der Garben, das Aufhäuf der Miete, den Fisch- und Vogelfang.

Diese Ausdehnung der Darstellungen in einem mittleren Grabe weist entschieden in eine vorgeschrittene Zeit; zu ihr aber scheint der Stil der Ausschmückung nicht zu passen. Er zeigt eine Schlichtheit und Sachlichkeit, die an Werke der frühen 5. Dynastie gemahnen, auch bei den Bildern aus dem Leben auf den Feldern. Wenn wir hier

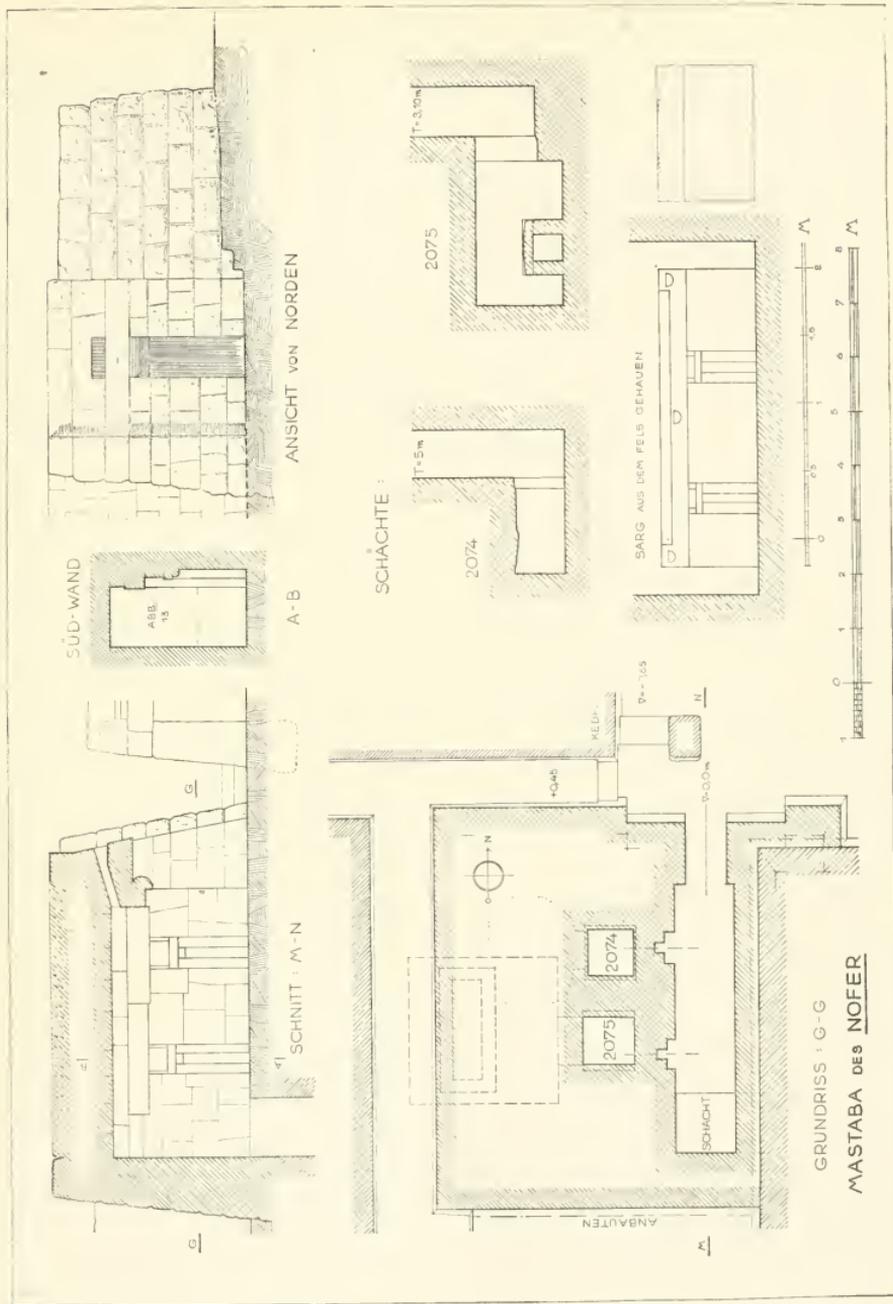


Abb. 3. Die Mastaba des Nofer, Grundriß und Schnitte.

von den Szenen absehen, die stärkere Bewegung wiedergeben müssen, wie der Vogelfang und das Antreiben der Schafe, geht alles ruhig und gemessen vor sich. Die klare, einfache Wiedergabe ist überall zu gewahren, angefangen von der übersichtlichen Anordnung der Gaben bei den Speisetschenszenen und dem Prunkmahl bis zu dem rein sachlichen Bilde des Fischfangs.

Nun ist zwar die lebensvollere Darstellung mit stärkerem Ausdruck und bewegter Handlung für das spätere Alte Reich bezeichnend, aber nicht in dem Sinne, daß die neue Richtung jetzt ausschließlich herrsche und eine schlichtere Wiedergabe unbedingt ein Merkmal früherer Zeit sei. Gerade ein Vergleich der Landwirtschaftsszenen beweist, daß der lebendigere Stil sich durchaus nicht gleichmäßig in allen Gräbern der gleichen Zeit durchsetzte. Die Auffassung des Künstlers und der Geschmack des Grabberrn waren immer noch von entscheidendem Einfluß auf die Gestaltung der Bilder. — In unserem Falle sind nun gerade bei der Ausschmückung der Wände untrügliche Anzeichen dafür vorhanden, daß die Maßstäba frühestens an das Ende der 5. Dynastie gehört, mit größerer Wahrscheinlichkeit aber in die erste Hälfte der 6. zu setzen ist.

Wie Giza V, S. 137 gezeigt wurde, blieb die Platte über der Scheintür bis in das spätere Alte Reich dem am Speisetisch sitzenden Grabberrn allein vorbehalten. Die Priester, die ihn beim Mahle bedienten, die Diener, die ihm Speisen brachten, wurden auf den Pfosten der Tür oder anschließend auf der Westwand dargestellt. Nach den bisherigen Belegen wurden erst ganz spät auch andere Personen in die Darstellung auf der Tafel aufgenommen, Priester, Kinder und Angehörige. Dem am Speisetisch sitzenden *Nfr* aber steht, auf der Süd- und Nordsehintür, jedesmal ein Räuchernder gegenüber. Mag auch die Maßstäba damit nicht der spätesten Zeit zuzuweisen sein, aus der die bis jetzt bekannten Beispiele stammen, so darf man die Zeitspanne, die sie trennt, doch wohl nicht allzu groß annehmen und *Nfr* noch der 5. Dynastie zuweisen.

Auf dem Mittelteil der Westwand ist *Nfr* abermals beim Totenmahl dargestellt; ein niederer runder Tisch mit den Brothälften ist hier auf einen rechteckigen Untersatz gestellt, unter dem man eine zweite Platte mit verschiedenen Broten geschoben hat. Bei Nebendarstellungen sind auch aus früherer Zeit Abweichungen von der überrkommenen Anordnung belegt, wie bei *Kj*, Giza III, Abb. 16, aber bei der Haupt-Speisetschenszene er-

klären sich solche Änderungen nur aus einer Zeit, in der man sich an die alten Vorbilder nicht mehr gebunden fühlte.

Mit dem früheren herben Stil ist meist auch eine strenge Ordnung in der Verteilung der Bilder und Inschriften verbunden; bei *Nfr* dagegen bemerken wir mehrfach Anzeichen der Willkür. Auf die besondere Gestalt der Kammer mag es zurückzuführen sein, daß die Speisen, die zum feierlichen Mahl gehören, von der Südwand auf die Westwand übergreifen und hier mit den Gaben zusammentreffen, die zur Speisetschenszene gehören; oder daß am Nordende der Westwand das Bild der Rinder beziehungslos bleibt. Ähnliche, wenn auch nicht so störende Verteilungen kommen gelegentlich auch früher vor. Aber auf der Ostwand ist die Anordnung bedenklicher. Hier steht *Nfr* am Südeude und soll nach der Beischrift die Erntearbeiten auf dem Gut der Totenstiftung betrachten. Statt dessen werden ihm Opfertiere vorgeführt, und im obersten Streifen segeln die für die Totenfahrt bestimmten Boote. Erst auf der nördlichen, dem Grabberrn entfernteren Hälfte der Wand sind die Feldarbeiten wiedergegeben. Diese Darstellungen selbst zeigen wiederum eine auffällige Verteilung. Eine gewisse Freiheit war hier in der Szenenfolge gegeben, aber es ging doch nicht an, zusammengehörige Teile auseinanderzureißen und durch Bildstreifen anderen Inhalts zu trennen, wie es unser Zeichner getan hat. Das Einpflügen der Saat stellt er in der obersten Reihe dar, das Eintreten durch die Schafe aber in der untersten, und zwischen die Schmitter und das Wegbringen der Garben schiebt er den Vogelfang ein. Eine solche Nachlässigkeit wäre in der guten Zeit des Alten Reiches wohl nicht möglich gewesen.

Ganz unentschuldig bleibt es auch, wenn er auf der Scheintür, Abb. 7, ein Schriftband von Pfosten zu Pfosten über die Türrolle führt, obwohl das Gesetz verlangt, daß die Gliederung eines Bauteils durch die Beschriftung nicht verwischt werden darf, sondern eher hervorgehoben werden soll; dabei geht in unserem Falle die Schrift von den weißen Pfostenflächen über den granitfarbenen Rundbalken.

3. Einige Hinweise für die spätere Zeitsetzung geben uns auch die Maßstabas, die mit der des *Nfr* in bestimmter Verbindung stehen. In der Darstellung auf dem Türgewände tritt der ‚Richter und Schreiber *’Ib*‘ auf, der wohl ein Sohn des Grabberrn ist. Auf seiner Scheintür wird er ‚Geehrt von Osiris, dem Herrn von Busiris‘, genannt. Eine solche Erwähnung des Osiris aber ist nach

den bisherigen Belegen erst um die Wende von der 5. zur 6. Dynastie zu erwarten.

Štjkj, ein anderer Sohn des *Nfr*, ist wohl mit dem Inhaber der Vorbericht 1914, S. 11 und 21 genannten *Maštaba* identisch, die nach ihrem Aufbau und der Art ihrer Ausschmückung in die 6. Dynastie gehört.

Die Speiseliiste auf der Westwand des *Nfr* erweist sich als Abschrift des Verzeichnisses, das im Grab des *Kšnjnšwt II* an der gleichen Stelle angebracht ist; vergleiche Abb. 10 mit Giza III, Abb. 22. *Kšnjnšwt II* aber gehört in die vorgeschrittene 5. Dynastie.

Faßt man die unter 1.—3. genannten Anzeichen zusammen, so wird man die *Maštaba* des *Nfr* mit mehr Recht in die erste Hälfte der 6. als an das Ende der 5. Dynastie setzen.

II. Der Bau.

(Abb. 3, Taf. 1 a.)

Die Gestalt des Grabes war bei *Nfr* zum Teil durch die Wahl des Baugrundes bestimmt. Er liegt am Nordende der östlichsten Nord-Süd-Straße des Friedhofs der 4. Dynastie. Der Raum hätte gestattet, hier einen frei stehenden Bau zu errichten und ihm die klassische Form der *Maštaba* zu geben, wie das Beispiel des *Kšwprth* zeigt (siehe unter G). Aber *Nfr* zog es vor, sein Grab an die Rückwand von VIII n anzulehnen, und damit verblieb als einfachste Lösung, den Kultraum im Osten zwischen der älteren Anlage und dem eigenen Grabblock anzubringen. Dieser Anordnung begegnen wir bei gleicher Verumständung sehr häufig, wie bei *Hmw*, der sich an *Wšr* anlehnt, siehe den Plan, bei *Njmnštr* hinter *Kšhjf* = Abb. 27, *Nšwšdw II* hinter *Hwfwšnb* und mehrfach im Westabschnitt, siehe den Plan des Vorberichtes 1927.

Ob die Mitbenutzung der Rückwand von VIII n bloß auf Ersparungsgründe zurückzuführen ist, bleibt ungewiß. Wenn *Nfr* die Mauer ohne wesentliche Veränderung in seine Anlage miteinbezogen hätte, wäre die Frage wohl zu bejahen, aber er füllte die Böschung aus, verkleidete die Wand mit Werksteinen und führte sie um die Nordwestecke der älteren *Maštaba* herum. Außerdem mußte er wegen der Anlehnung seiner Kulkammer eine ungewöhnliche Gestalt geben und ihren Eingang gegen den Brauch nach Norden legen. Angesichts dieser Umstände will die Ersparung von Werkstoff und Arbeit wohl nicht allein ausschlaggebend erscheinen. Ebensowohl darf man

nach besonderen persönlichen Gründen für eine engere Verbindung mit der *Maštaba* VIII n fragen. Vielleicht war *Nfr* ein entfernter Nachkomme des „Schreibers des Gottesbuches und Vorlesepriesters . . . NN“; siehe Giza I, S. 244 ff. Sehen wir doch auf unserem Friedhof allenthalben, wie sich Mitglieder einer Familie durch viele Geschlechter in Gräbergruppen nahe beieinander bestatten lassen, wie die *Kšnjnšwt*, die *Ššmfr*, *Sudmb*. Für eine Familienverbindung könnte in unserem Falle der Umstand angeführt werden, daß die Sargkammer des Hauptbegräbnisses unter der *Maštaba* VIII n liegt, ganz gegen die Regel im Osten ihres Schachtes; denn die Anbringung des Begräbnisses im Grabbdene einer anderen *Maštaba* ist vornehmlich bei Familienmitgliedern nachgewiesen, wie *Nšdrkj-Mryjib*, *Kšnjnšwt II—I, III—I*. — Freilich fehlt bei *Nfr* eine Verbindung durch die dazwischenliegenden Geschlechter, vom Ende der 4. bis zum Anfang der 6. Dynastie. Doch bildet dieser zeitliche Abstand nicht unbedingt ein Hindernis, das Gefühl für die Zusammengehörigkeit der Sippe war damals stark ausgebildet, *Kšhjf* läßt in seinem Grabe die Ahnen bis ins vierte Geschlecht darstellen. So mag auch *Nfr* gewünscht haben, ganz nahe seinem großen Ahnherrn bestattet zu werden.

Vielleicht lag noch eine weitere Bindung vor. *Nfr* ist „Vorsteher der Totenpriester“, und da der Dienst am Grabe häufig von den Mitgliedern der Familie ausgeübt wurde, siehe oben S. 23, wäre es möglich, daß er eine Stiftung seines Ahnherrn innehatte und den Dienst an dessen *Maštaba* überwachte. Die beste Entsprechung bietet der Fall des *Kj*, der *šwj-rš hm-w kš* bei dem Grabe der *šbtjt* war, Giza I, S. 220 ff., und sich seine *Maštaba* an dessen Nordwand anbaute; dem üblichen Verlauf der Dinge nach hatte er das Amt wohl erhalten, weil er zu der Familie der Grabinhaberin gehörte. Auch hier sind die *Maštabas* durch einen längeren Zeitraum getrennt, und doch hat *Kj* in der Kammer der längstverstorbenen Prinzessin auf seine Kosten Darstellungen und Inschriften anbringen lassen.

Ebensowenig wie die Mitbenutzung der *Maštaba* VIII n dürfte auf Ersparungsgründe zurückzuführen sein, daß der Bau nicht die ganze Straßbreite einnimmt. Hier wäre es im Gegenteil, wie im Falle von *Kšjmwšh*, Giza IV, S. 9, wesentlich vorteilhafter gewesen, den Raum zwischen VIII n und VII n durch zwei Ost-West-Verbindungsmauern zu schließen. Wenn daher im Westen ein Durchgang gelassen wurde, so geschah das wohl mit

Rücksicht auf den Totendienst bei der Maṣṭaba VII n. Vielleicht käme auch eine Rücksichtnahme auf später südlich anschließende Gräber der eigenen Familie in Frage, siehe oben S. 4.

Die Breite des Grabes war somit gegeben. Für die Länge stand beliebiger Raum zur Verfügung; daß sie im Verhältnis gering ist und der Grundriß fast ein Quadrat darstellt, erklärt sich vielleicht am besten aus der Rücksicht auf die Gestalt des Kultraumes, der bei größerer südlicher Ausdehnung noch länger geworden wäre.

Das Gelände, auf dem die Maṣṭaba steht, steigt nicht unerheblich nach Westen an; es wurde aber nicht eingeebnet, der Bau folgt dem Boden. An der Vorderseite beträgt der Unterschied vom Ost- bis zum Westende zwei Steinlagen, das ist rund 1 m. In dem hier entlang laufenden Pfad waren im Fels Stufen ausgehauen; siehe Abb. 3. Als Werkstoff wurden für den Kern Bruchsteine verwendet, die Umkleidung erfolgte mit Nummulitblöcken, deren Lagen nicht abgetreppelt sind, sondern eine steile Böschung bilden. Die einzelnen Quadern wurden nur an den Fugen gut behauen, im übrigen blieben auf der ganzen Außenseite die Bossen stehen.

Zu bemerken ist, daß die Steinlagen an der Vorderseite nicht ganz durchlaufen; der Eingang und die Nordostecke haben in dem oberen Teil eine besondere Schichtung, sind also getrennt gebaut worden. Die ursprüngliche Höhe der Maṣṭaba ist an der Vorderseite nicht mehr erhalten; ihre Wiederherstellung wird durch den Befund auf der Rückseite ermöglicht. Hier liegen als Abschlußschicht in der siebenten Reihe Blöcke von größeren Maßen, länger und höher als die Steine in den unteren Lagen.¹ Setzen wir die gleiche Schicht auf die noch erhaltene sechste Reihe westlich an der Vorderseite, so überragt diese den Eingang in seiner jetzigen Gestalt, wenn auch nicht um die ganze Schichthöhe; wir müssen also hier eine schwächere Lage annehmen, vielleicht mit vorkragendem, abgeschrägtem Sims; man vergleiche dazu die Anordnung bei *Kjym'ub*, Giza IV, Abb. 2—3, wo freilich noch eine Bekrönung durch den Inschriftfries vorliegt.

An der Vorderseite ist nur die Fläche des Tür-Rücksprungs² glatt gemeißelt, während sonst überall die Bossen stehen blieben. Einer entsprechenden Behandlung der Außenwände begegnen wir bei mehreren Anlagen unseres Friedhofs; von

ihnen zeigen einige einwandfrei, daß der Gegensatz zwischen der Rustika des Blockes und der feinen Glättung des Mittelstückes der Vorderseite beabsichtigt war; das lehrreichste Beispiel ist die Maṣṭaba der *Nsdrkj*, Gtza II, S. 108 f.

Der Eingang zeigt einen Rücksprung von 0,30 m auf eine Breite von 2,80 m; er liegt aber nicht ganz auf der eigentlichen Nordwand, sondern teilweise auf der Mauer, die um die Nordwestecke von Maṣṭaba VIII n greift und gegenüber dem Rest der Vorderseite ein wenig vorspringt.

Die Tür wird oben von einem mächtigen Architrav abgeschlossen, unter dem der aus dem gleichen Block gearbeitete Rundbalken 0,75 m zurücktritt. Über dem Eingang ist ein Fenster angebracht in der Breite der Türöffnung; es wird von dem Architrav und einem darübergesetzten abgearbeiteten Block gebildet. Der Schlitz verengt sich nach innen zu und senkt sich dann bis zur Decke der Kammer. Der Eingang wurde durch eine einflügelige Tür geschlossen, die sich in Pfanne und Zapfenloch am Ende des östlichen Gewändes drehte; der anschließende untere Teil der Ostwand blieb daher ohne Flachbilder.

Die Wände des Kultraumes werden von Nummulitblöcken gebildet; die Steine sind aber nicht alle von gleicher Beschaffenheit. Wenn auch die verschiedene Art der Bearbeitung der Oberfläche und die ungleiche Verwitterung in Berechnung gezogen werden müssen, so zeigen doch von Fugen deutlich ungewrenzte Stellen, daß gelegentlich auch ein weicherer Kalkstein mit Muschelschlüssen verwendet wurde.³ Andererseits wählte man für die Scheintüren einen besseren Werkstoff aus den Brüchen von Tura. Sie bestehen aber nicht aus einem Block, wie das als erstrebenswert galt; vereinzelt Blöcke des gleichen Kalksteins finden sich auch an einigen anderen Stellen.

III. Der Inhaber des Grabes.

1. *Nfr*. Der Grabherr führt den häufigen Namen *Nfr*, der von der 1. Dynastie bis in die Spätzeit belegt ist; siehe Ranke, NV² 194, 1; auf unserem Abschnitt allein ist er dreimal vertreten. Als  gehört *Nfr* dem Adel an; er erbt ihn

¹ Dabei ist es kein Zufall, daß dieser Fehler auf der Ostwand auftritt; sie hatte die geringere Bedeutung, blieb öfters unbehindert und wird nachlässiger behandelt; siehe zum Beispiel *Kj*, Giza III, S. 126.

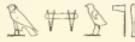
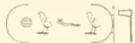
² NV wird als Abkürzung von Ranke, die ägyptischen Personennamen, Bd. I Verzeichnis der Namen verwendet.

¹ Siehe Taf. 5 b.

² Und das anschließende Ostende.

von seinen Eltern, die beide ebenfalls als Königsabkömmlinge bezeichnet werden, auch seine Gemahlin ist *rh-t njsut*. Die Bedeutung, die er seinem Stande beimißt, geht aus der Stellung hervor, die *rh njsut* in seinen Titelreihen einnimmt; es steht oft an ihrer Spitze oder auch unmittelbar vor dem Namen.

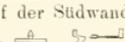
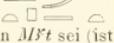
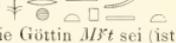
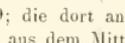
Nfr verwaltete folgende Ämter:

1.  ,*ac*-Priester des Königs¹, achtmal belegt.
2.  ,Priester des *mdw-Hr*, westliches Türgewände und Fries der Westwand.
3.  ,Priester des *md-r-nbtj*. Belege wie bei 2.
4.  ,Priester des Cheops², Belege wie 2.
5.  ,Hausvorsteher³, Westwand, Fries, Süd- und Nordseintür, Ostwand.
6.  ,Vorsteher der Totenpriester⁴, Westwand, Fries, Nordseintür, Ostwand.

Nach L.—4. hatte *Nfr* fast alle Priesterämter am Grabmal des Cheops inne, es fehlt nur die Bezeichnung ; über die Bedeutung der Titel siehe oben S. 9. Als ‚Vorsteher der Totenpriester‘ überwachte er vielleicht den Totendienst an der Maṣṣaba, an die sich sein eigenes Grab anlehnt.

Wo *Nfr* seines Amtes als ‚Hausvorsteher‘ waltete, muß unbestimmt bleiben; aber es sei doch auf die häufige Verbindung der beiden Titel *lmj-r3 prj* — *lmj-r3 hm-w k3* aufmerksam gemacht. Wir finden sie bei *Kj*, Giza III, S. 141, bei ³*Imwusr* ebenda S. 208, bei *Hnwchtp*, Vorbericht 1927, S. 144, bei *Ḥsr*, S. Hassan, Excav. I, 96.¹ Nun wissen wir, daß im Totendienst ein   bei der Verwaltung des Stiftungsgutes die Aufsicht führt, er ist die wichtigste Persönlichkeit in der *db3-t nj-t prj-ḏt*, siehe Giza III, S. 92 und vergleiche die Darstellung bei *Ssm-nhptb*, Schäfer, Atlas III, 51. Wenn ein solcher *lmj-r3 prj* dann noch das Amt eines *lmj-r3 hm-w k3* bekleidete, so lag in seiner Hand die Oberaufsicht über den ganzen Dienst am Grabe des Stifters. Doch muß bei der Titelfolge diese innere Ver-

bindung nicht immer bestehen, denn *Kj*, der Vorsteher der Totenpriester an der Maṣṣaba der ³*Ḥbtj*, scheint Hausvorsteher bei *Njsutnfr* gewesen zu sein, Giza III, S. 141 f.

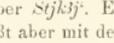
2. Die Gemahlin. Von der zerstörten Darstellung auf dem Architrav der nördlichen Seintür sind noch die Köpfe des Ehepaares teilweise erhalten; bei dem der Frau steht   ; bei dem Prunkmahl auf der Südwand sitzt neben dem Grabherrn die   .

Für den Namen *Htp-mrt* ‚Die Göttin *Mrt* sei (ist) gnädig‘, siehe Ranke, NV. 258, 9; die dort angeführten beiden Belege stammen aus dem Mittleren Reich, aber da die Bildungen *hṭp* + Göttername im Alten Reich häufig sind, wird sich kein Schluß auf ein verhältnismäßig spätes Auftreten unseres Namens ziehen lassen.

3. Die Eltern. Am Nordende der Westwand ist ein Ehepaar am Speisetisch dargestellt, Abb. 11;

der   ‚der Königsenkeln *Kjkhntj* und die   ‚Königsenkeln, seine Gemahlin *Tjt-t*. Das Verhältnis der beiden Personen zum Grabhhaber ist nicht angegeben, aber wir müssen annehmen, daß seine Eltern dargestellt sind; denn nur bei diesen konnte, wie bei den Söhnen, die Verwandtschaftsbezeichnung in Wegfall kommen.¹ Der Name *Kjkhntj* ist sehr alt, ihn trägt einer der Söhne des *Nfrmt*, Petrie, Medum Taf. 18. 24. Ranke, NV. 340, 19 übersetzt ihn fragend ‚Mein Ka ist vor mir‘, man könnte ihn aber auch als ‚Mein Ka ist an der Spitze‘ fassen. Der Name der Frau ist sonst nicht belegt, vergleiche aber *Tjt*, Giza V, S. 106, 132.

4. Die Söhne.

a) *Štkj*; er wird zwar nicht ausdrücklich als Sohn des *Nfr* bezeichnet, aber die Darstellung auf der Ostwand läßt keinen Zweifel darüber. Hier betrachtet *Nfr* die Opfertiere und die Arbeiten auf dem Felde; vor ihm steht, in kleinerem Maßstabe wiedergegeben, der   ‚Richter und Aufseher der Schreiber *Štkj*‘. Er ist als Erwachsener dargestellt, faßt aber mit der rechten Hand den großen Stab des *Nfr*; diese Haltung ist sonst nur bei den Kindern des Grabherrn, und hier in zahlreichen Fällen, belegt. Für irgendeinen Beamten oder Angestellten wäre die

¹ Weitere Beispiele siehe *Ḥrjnr*³, L. D. II, 72 b; *Kir*, Vorbericht 1914, S. 23; *Ḥbtj*, Vorbericht 1926, S. 105.

¹ Die Eltern neben dem Sohne am Speisetisch siehe Blackman, Meir IV, Taf. 15.

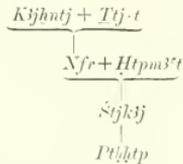
Geste unmöglich, und bei einem anderen Mitglied der Familie müßte das Verwandtschaftsverhältnis notwendig zum Ausdruck kommen, bei dem Sohne dagegen war es ohne weiteres im Bilde erkennbar. *Štjkj* begegnet uns nochmals auf dem westlichen Gewände des Eingangs; er überreicht hier *Nfr* eine Liste, die die Einkünfte aus der Totenstiftung enthalten soll: . — Der Name, Ranke. NV. 298, 23 unerklärt gelassen, ist als ‚Stellvertreter meines Ka‘ zu deuten; zu *štj* vergleiche Wb. 4, 8 ‚Thronfolger, Nachfolger, auch Stellvertreter. Immer mit Genetiv oder Suffix des Vorgängers‘. Zu dem Namen vergleiche auch *ʿm-j-št-kj* ‚Der an der Stelle meines Ka ist‘, unten unter G., und als Sinnensprechung die Namen *Wħnkj* ‚Mein Ka wiederholt sich‘ oder ‚hat sich wiederholt‘, vergleiche *Kjmwchn*.

b) *ʿIb*. Auf der genannten Darstellung des Eingangs steht unter *Štjkj*, ebenfalls eine Liste überreichend, der  ‚Richter und Schreiber *ʿIb*‘. Nun fanden wir die Scheintür dieses *ʿIb* im Kultraum des *Nfr* liegen, in viele Stücke zerschlagen. Wie weiter unten dargelegt wird, ist es wahrscheinlich, daß sie ursprünglich in der Kammer selbst aufgestellt war; eine solche Vergünstigung konnte aber nur einem Sohne des Grabherrn zuteil werden.

c) *Wʿj*. Man wird sich nun fragen müssen, ob nicht auch die beiden Männer auf dem gegenüberliegenden Gewände der Eingangstür (Abb. 5) Kinder des *Nfr* sind. Bei dem oberen fehlt die Beischrift oder sie ist verwittert; bei dem zweiten steht  ‚Der Richter und Aufseher der Totenpriester *Wʿj*‘. Das Grab eines *Wʿj* liegt westlich von *Nfr* am Ende des vorliegenden Abschnittes; seine Titel weisen darauf hin, daß es der gleiche *Wʿj* aus dem Grabe des *Nfr* ist, er nennt sich  ‚Königsabkömmling und Vorsteher der Totenpriester‘ und  ‚Richter und Schreiber‘. Da im Grabe des *Nfr* die Verwandtschaftsbezeichnungen mit Ausnahme des *hm-t-j* überhaupt fehlen, wird man *Wʿj* vielleicht als Sohn des Grabherrn ansehen dürfen, und nicht als einfachen Beamten in dessen Totendienst; darauf könnten auch die Maße des Grabes hinweisen, die eher für einen Nachkommen des begüterten *Nfr* passen.

d) Die gleiche Frage wiederholt sich bei dem  ‚Aufseher der Totenpriester

Kjʿpr. Er räuchert auf der Nordseiteintür vor *Nfr*; er könnte auch mit dem Mann identisch sein, der auf dem östlichen Gewände die Liste überreicht. Für die Kinder im Totendienst des Vaters stehen zahlreiche Belege zur Verfügung; sie werden gerne in den Speisetischszenen diesem opfernd dargestellt. Aber da bei *Kjʿpr* weitere Anhalte fehlen, kann die Familienzugehörigkeit nur als Möglichkeit angegeben werden. Sicherheit liegt nur bei *Štjkj* vor; ist dieser, wie wir annehmen, mit dem *Štjkj* Vorbericht 1914, S. 11 identisch, so sind uns vier Geschlechter der Familie überliefert:



IV. Die Darstellungen und Inschriften.

1. Allgemeines.

a. Die Anordnung.

Alle Wände des Kultraumes sind mit Bildern und Inschriften bedeckt, nur am Nordende der Ostwand wurde der Teil frei gelassen, gegen den die Holztür anschlug. Das Gewände des Eingangs zeigt zu beiden Seiten den Grabherrn, der sitzend das Verzeichnis der Opfergaben entgegennimmt.

Die Anordnung der Bilder im Innern ist zum Teil durch die Gestalt des Raumes beeinflusst, eines langen schmalen Ganges. Da die Tür die ganze Nordwand einnimmt, mußten die an dieser Stelle gewöhnlich angebrachten Darstellungen auf den übrigen Wänden untergebracht werden. Die Südwand war wiederum so schmal, daß sich das Bild auf ihr nicht ganz entfalten konnte.

Die Darstellungen der Westwand werden oben durch einen breiten Inschriftfries verbunden. Der Bestimmung des Ortes gemäß betreffen die Bilder nur das Totenopfer. Südlich und nördlich ist je eine Scheintür eingesetzt; auf der Tafel wurde die überlieferte Speisetischszene durch die Figur des Räucherndes erweitert; auf den Pfosten bringen die Totenpriester ihre Gaben.

Der Raum zwischen den beiden Scheintüren wird ganz durch die große Szene der Totenpeisung ausgefüllt: *Nfr* vor dem Tisch mit den Brothälften und anschließend die Opfergaben, in

Reihen geordnet. Darüber ist die große Speisliste aufgezeichnet.

Rechts von der Nordseintür sitzen im oberen Teil der Wand die Eltern des Grabherrn bei einem reichen Totenmahl; darunter werden zwei Rinder von ihren Hirten herbeigeführt.

Links von der Südseintür stehen im untersten Bildstreifen zwei Schlachtszenen. Darüber ist das Feld mit Darstellungen der Opfertagen ausgefüllt. Diese gehören aber nicht alle zu demselben Bilde; nur der Teil, der unter dem Architrav der Seintür liegt, ist zu der Westwand zu rechnen, eine senkrechte Leiste deutet die Trennung an.

Die Südwand zeigt *Nfr* und seine Gemahlin beim feierlichen Mahle; Harfen- und Flötenspieler machen dabei Musik, und Tänzerinnen führen einen Reigen auf. Vor dem Grabherrn sind die Speisen dargestellt; da aber der Raum auf der schmalen Wand nicht ausreichte, um die Fülle der Gerichte wiederzugeben, setzen sich die Reihen auf der anschließenden Westwand fort.

Am Südwand der Ostwand steht *Nfr* lebensgroß und betrachtet die vor ihm dargestellten Szenen. Diese sind auch äußerlich, durch eine verschiedene Einteilung in Bildstreifen, in zwei Gruppen getrennt. In der südlichen Hälfte werden die Opfertiere vorgeführt, Wild, Rinder und Geflügel; darüber fahren die für die Reise des Verstorbenen bestimmten Schiffe. Die nördliche Hälfte bringt in sechs Reihen Bilder aus dem Leben auf dem Gute der Stiftung, von oben beginnend: das Einpflügen der Saat und den Fischfang, die Flachsernte, die Kornernte, den Vogelfang, das Wegbringen der Garben und das Aufhäufen der Miete, das Eintreten der Saat durch die Schafferde.

b. Die Ausführung.

Die Bilder scheinen auf eine ganz unausgeglichene Arbeit hinzuweisen; neben gut ausgeführten Teilen begegnet man mittelmäßiger und oberflächlicher Behandlung. Freilich ist der heutige Zustand nicht immer maßgebend für den ursprünglichen Befund; Feuchtigkeit und Luft haben Veränderungen hervorgerufen und einige Stücke ganz verdorben. Andererseits aber gestatten gerade manche Veränderungen, das Arbeitsverfahren näher zu verfolgen.

Nachdem die Flachbilder im Stein fertiggestellt waren, erhielten sie einen Überzug von weißer Kalkfarbe, auf den die Bemalung aufgetragen wurde. In ältester Zeit ist es nicht viel mehr als ein feiner

Anstrich, der die Linien der Bilder und ihre Innenzeichnung nicht verhüllte. Allmählich wird die Schicht mächtiger und läßt die Feinheit der Steinmetzarbeit nicht mehr genügend erkennen; damit war die Gefahr ihrer Vernachlässigung gegeben, denn der endgültige Ausdruck des Bildes lag nunmehr in der Hand des Malers. Am Ende stehen die Fälle, in denen man sich mit einer umrißartigen Ausmeißelung der Figuren begnügte, die Schicht dick auftrug und in ihr die Bilder modellierte; oder man verzichtete überhaupt auf jede Arbeit des Steinmetzen, legte auf den rauhen Stein eine starke Putzschicht, in der man die Figuren ausarbeitete, die dann mit Kalkfarbe überzogen und bemalt wurden.

Unsere Kammer zeigt fast alle diese Verfahren nebeneinander, nur das älteste, allerfeinste fehlt. Im allgemeinen wird freilich eine gute Mitte eingehalten, wie das die Bilder auf der Westwand zeigen; die Engobe ist nicht zu mächtig, aber immerhin an vielen Stellen stark genug, um bei der Ablösung größere, feste Stücke zu bilden. Am feinsten ist der Kalkanstrich bei dem guten Stein aus Tura; siehe unter anderem Phot. 333, 374 und vergleiche Phot. 385, 394, 176. Auf einigen Bildern der Ostwand erkennt man auf den Nummulitblöcken deutlich eine mächtigere Putzschicht, wie Phot. 395, 404, 445. Der Architrav über der nördlichen Seintür wurde nur ganz oberflächlich geglättet und dann mit einer dicken Stuckschicht überzogen, in der man die Hieroglyphen des Totengebets und die Gestalten des *Nfr* und der *Htpmst* modellierte; siehe Phot. 469 und 495. Unter dem größtenteils abgefallenen Putz waren auch nicht die geringsten Spuren einer Steinmetzarbeit zu entdecken; vergleiche für solche Stuckarbeit auch die Bemerkungen zu *Kühlf*, unten unter E.

Da der Verputz heute größtenteils abgefallen ist, liegt die Arbeit des Bildhauers zutage; sie zeigt eine ganz auffällige Verschiedenheit in der Ausführung. Doch erkennt man bei eingehender Untersuchung, daß das jetzige Bild nicht maßgebend sein darf, da die Verwitterung des Steines an manchen Stellen den ursprünglichen Befund nicht mehr erkennen läßt. So ist bei der Südwand ein abschließendes Urteil nicht mehr möglich, und wenn auf großen Teilen der Ostwand die Figuren rauh und poekennarbig erscheinen, muß das nicht immer ein Zeichen sein, daß sie die letzte Glättung nicht erhalten haben; die Bilder auf einigen widerstandsfähigeren Steinen derselben Wand beweisen das Gegenteil.

Und doch lassen sich Bildhauerarbeiten ganz verschiedenen Wertes feststellen. Die besten sind uns auf der Westwand erhalten, die für den Kult die größere Bedeutung hatte und zum Teil aus feinstem Stein gemauert war. Andererseits zeigt die Ostwand zahlreiche Fälle nachlässiger Arbeit. Die Einzelbeschreibung beweist, wie bei der Darstellung der Boote mehrfach notwendige Figuren ausgelassen wurden, die später in Farbe eingetragen werden mußten. Noch auffälliger ist das Bild, das uns der nördliche Teil der Wand bietet, auf dem die Arbeiten auf dem Feld und in dem Sumpf dargestellt sind. Wir sehen hier, daß die Verschiedenheit in der Ausführung nicht nur auf das Können der einzelnen Bildhauer zurückzuführen ist. Die Bilder zeigen eine andere Stufe der Vollendung; durch sie erhalten wir einen willkommenen Einblick in das Werkverfahren. In den unteren beiden Streifen erkennt man sofort, daß die Steinmetzarbeit noch nicht beendet war; siehe Phot. 375, 414, 179, 181 und Taf. 4. Die Flachbilder heben sich deutlich von den anschließenden Darstellungen der südlichen Hälfte ab; siehe Phot. 150.

Die Gestalten der Männer und Tiere waren nach der Glättung des Steines im ersten Verfahren ausgehauen; der zwischen den Figuren verbliebene Raum war weggemeißelt bis auf eine Unebenheit über dem letzten Schaf in der untersten Reihe. Aber die Fläche blieb rauh und wartete auf eine zweite Bearbeitung. Die Bilder sind noch flach und glatt, meist ohne jegliche Durchbildung des Körpers, ohne Andeutung der Gesichtsteile, der Augen, des Mundes, der Ohren, ohne Abgrenzung der Haare; es sind Umrißfiguren, die mit scharfen Kanten wie auf den Hintergrund gesetzt erscheinen. Auf der Darstellung des Transports der Garben wurde bei dem ersten Esel die ganze Gestalt des danebenschreitenden Mannes ausgehauen, bei den beiden folgenden Gruppen sind nur die Beine bis zum Bauch des Tieres fertiggestellt.

Ein wenig weiter waren die Arbeiten in den darüberliegenden Reihen gediehen; der Hintergrund ist geglättet (Phot. 445), die Ränder der Figuren sind gerundet, aber noch haben viele Köpfe keine Innenzeichnung und sind flach wie Platten.

Wir dürfen uns dieses Bild so erklären, daß die Ausschmückung des Grabes hastig beendet werden mußte, vielleicht weil der Grabherr gestorben war. Die Maler zogen nun in die Kammer ein, ehe die Bildhauer mit ihrer Arbeit fertig

waren. Die unvollendeten Darstellungen wurden mit einer dickeren Stuckschicht überzogen und auf ihr alle Einzelheiten nachgetragen; so hat man jedenfalls bei den oberen Darstellungen verfahren, und es ist nicht anzunehmen, daß man die unteren Reihen, die keine Spuren des Verputzes mehr zeigen, ohne diese behelfsmäßige Fertigstellung ließ.

c. Die Farben.

(Taf. 2.)

Beim Auffinden der Maßstäbe fanden wir die Bemalung an manchen Stellen noch auf größeren Flächen erhalten, besonders auf der Westwand und in den unteren Reihen der südlichen Ostwand; kleinere Farbreste zeigten sich dazu allenthalben, so daß sich die bunten Bilder zum großen Teil wiederherstellen ließen. Von den meisten Stücken wurden 1913—1914 Farbskizzen angefertigt, auf dünne photographische Abzüge von besonders hergestelltem Papier aufgetragen.

Bei den Scheintüren aus feinem weißem Kalkstein sollte die Farbe ein noch kostbareres Material vortäuschen, den Granit. Die Behandlung der einzelnen Teile entspricht dabei ganz der Giza II, S. 100 bei *Nsürkj* geschluderten. Den Granitanstrich, hellrot mit dunkelroten unregelmäßigen Tupfen besät, erhielten das Gewände der Mauervertiefung, die Scheintürnische mit dem Rundbalken sowie die seitlichen Vertiefungen neben der Tafel. Die Platte selbst sowie die übrigen mit Darstellungen und Inschriften versehenen Teile erhielten einen weißlichen Anstrich und wurden mit einer Leiste in Granitfarbe umrahmt. — Auf beiden Scheintürtafeln scheint die Farbe der Brothälften regelmäßig zu wechseln, gelblich und braunrot; es soll wohl von den auseinandergeschnittenen Laiben das eine Mal die Innenfläche, das andere Mal die Außenseite mit der dunklen Kruste dargestellt werden. Die Räuchergefäße auf den Tafeln und dem Pfosten sind rot, also aus Ton hergestellt; ebenso der Napf mit Ausguß auf dem rechten Pfosten der Nord Scheintür.

Bei dem Prunkmahl auf der Südwand saß das Ehepaar vor einem großen Mattenbehang,¹ dessen Flechtwerk, im unteren Teile noch gut erhalten, abwechselnd grün und gelb getönt war, wie bei *Khlfj*, siehe Taf. 9.

Bei den Hieroglyphen zeigt die Bemalung nicht viel Bemerkenswertes; nur scheint bei \odot die

¹ Der Lotos, der *Nj* gereicht wird, hat einen roten Stiel, grüne Blätter und eine blaue Blüte.

Farbe einmal schwarz, das andere Mal blau zu sein; aber bei dem heutigen Zustand ist Tiefdunkelblau von Schwarz schwer zu scheiden, scheint hier doch auch ^{immer} einigemal schwarz zu sein.

Auffällig ist die grüne Farbe des  und des , für letzteres siehe aber auch Petrie, *Medun*, Taf. 13, 14, 28.

Von den farbigen Tierbildern sind einige auf Taf. 2 wiedergegeben. Auf der Wand ist die Bemalung nicht immer gleichmäßig erhalten, und man konnte schwanken, ob man nur das tatsächlich Vorhandene wiedergeben oder eine Ergänzung vornehmen solle; aber wegen des Bildeindrucks schien es geratener, eine Wiederherstellung zu geben.

1. Einen ungleichen Erhaltungszustand zeigte die Antilope; die Schicht, die die Farbe trug, blätterte später ab; vergleiche die erste Aufnahme Phot. 176 mit der späteren 368.

2. Taf. 2 zeigt das kleine Rind rechts vom Eingang, das von seinem Hirten vorwärtsgehoben wird; die Bemalung war bei der Entdeckung der Maßstäbe bis auf ganz wenige Flecken vollkommen erhalten, nur das Flechtwerk der Decke nicht mehr in allen Einzelheiten erkennbar; siehe Phot. 180, 299, 300.

3. Bei der Hyäne waren die Farben auf dem ganzen Körper erhalten, nur beim Hals und an der Schnauze abgeblättert, aber am Kopf verblieben Spuren; siehe Phot. 150, 381, 436, 498.

4. Von den Kranichen wurde aus der zweiten Gruppe der *dyt* gewählt, der noch allenthalben Farbreste trug, die besonders auch die feine Fiederung an Flügel und Schwanz erkennen ließen; der Hals ist zerstoßen, aber bei derselben Kranichart in der ersten Gruppe vollkommen in Farben erhalten; siehe auch Phot. 385, 489, 382, 394.

5. Die *sr*-Gans war bis auf das Schwanzende fast unverletzt, vergleiche Phot. 371, 385, 502.

Von der obersten Reihe der Speisedarstellungen vor dem Opfertisch auf dem Mittelteil der Ostwand wurde eine farbige Handzeichnung hergestellt; sie ist auf Taf. 3a in einfachem Druck wiedergegeben, gibt aber auch so eine Vorstellung von der Art der Bemalung; siehe unten S. 45.

d. Der Stil.

Der Zeichner des *Nfr* hatte eine besondere Art, Dinge und Vorgänge wiederzugeben; das

heißt freilich nicht, daß er bei der Ausschmückung der Kammer neue Wege ging; auch er fühlte sich selbstverständlich an die überlieferten Darstellungen gebunden und ebenso an deren wesentliche Anordnung, wie bei der Speisetischszene, dem Prunkmal und der Vorführung der Opfertiere. Aber innerhalb der gesteckten Grenzen war es durchaus möglich, eine Eigenart zur Geltung zu bringen. Bei *Nfr* ist sie gekennzeichnet durch das Streben nach Einfachheit und Sachlichkeit. Der Künstler liebt es, die einzelnen Dinge gegeneinander abzugrenzen, meidet Häufungen und Überschneidungen, zieht eher die Gestalten auseinander und sucht sich in den Szenen auf das Wesentliche zu beschränken.

Die Bebilderung der Scheintür ist ganz schlicht gehalten. Bei dem Speisetisch fehlen alle Zutaten, unter seiner Platte werden nur die notwendigsten Dinge erwähnt; nur zwei Totenpriester, je einer auf den beiden Pfosten, bringen ihrem Herrn Opfergaben (Abb. 7).

Bei der Darstellung der Opfergaben wird die Fülle durch Aneinanderreihung der Tische, Untersätze, Körbe, Teller, Krüge und Näpfe ausgedrückt, nicht aber durch eine möglichst starke Anhäufung von Speisen auf einer Platte. Den Gegensatz erkennt man sofort bei der Gegenüberstellung von Abb. 9 und dem gleichen Bilde aus *Khjjf*, Abb. 35; hier verwirrt die Fülle der überladenen, dicht zusammengedrängten Tische, die in den Bildstreifen kaum eine freie Stelle lassen, während bei *Nfr* alles übersichtlich geordnet ist und jedes Stück zur Geltung kommt.

Mehr noch tritt die Eigenart bei den Szenen hervor, deren Inhalt eine bewegtere Darstellung nahelegte. Selbst die Schlachtszenen, die von alters her, auch zur Zeit des klassischen Stiles, eine lebendigere Wiedergabe erfuhren, werden am Südende der Westwand so zurückhaltend wie nur möglich gezeichnet.

Die Darstellung der Arbeiten auf dem Feld und in den Sümpfen muß man mit den gleichen Szenen aus *Khjjf* vergleichen, um den Stil des *Nfr* zu verstehen. Sind die Bilder hier auch zum Teil außergewöhnlich lebhaft, so erweisen sich ihre Gegenstücke aus unserer Maßstäbe besonders gemessen. Bei dem Fischfang in *Khjjf* = Abb. 42 erkennen wir noch, wie die ganze Truppe dichtgedrängt mit äußerster Kraftanstrengung das Netz zusammenzieht; bei *Nfr* = Abb. 17 handhaben je zwei Männer still ihr kleines Fanggerät. — Die Schnitter sind bei *Khjjf* voll Eifer bei der Arbeit = Abb. 43, sie drängen sich zusammen, und man

fürchtet, daß sie sich gegenseitig mit ihren Sichelu verletzten; bei *Nfr* dagegen = Abb. 17 stehen sie weit auseinander, und es geht alles vollkommen geordnet zu. Auch das Wegbringen der Garben auf Eseln bot oft Gelegenheit, bewegte Bilder zu schaffen, auf unserem Bilde = Taf. 4 geht der Zug gleichmäßig, langsam, schweigend.

Bei der Einzelbeschreibung wird Gelegenheit genommen, auch an weiteren Beispielen auf die Vorliebe des Zeichners für eine klare, fast pedantische Art der Darstellung hinzuweisen. Daß sie nicht ein Beweis für eine frühere zeitliche An-

würdige, *Nfr*. Die Inschriften über der Tür¹ stellen die Grabbezeichnung in der Totenstadt dar, so wie man in der Stadt der Lebenden Name und Titel des Hausbesitzers oft am Eingang anbrachte; siehe die Beispiele aus Amarna und aus dem Alten Reich die Architrave von den Wohnhäusern der Totenpriester, Jéquier, La pyramide d'Oubjetben, S. 22 ff. Auf dem breiten Gewände ließ sich *Nfr* rechts und links bei der Entgegennahme des Verzeichnisses der Totenopfer darstellen. Die Anbringung des Bildes gerade an dieser Stelle könnte befremdlich erscheinen, sie erklärt sich aber aus

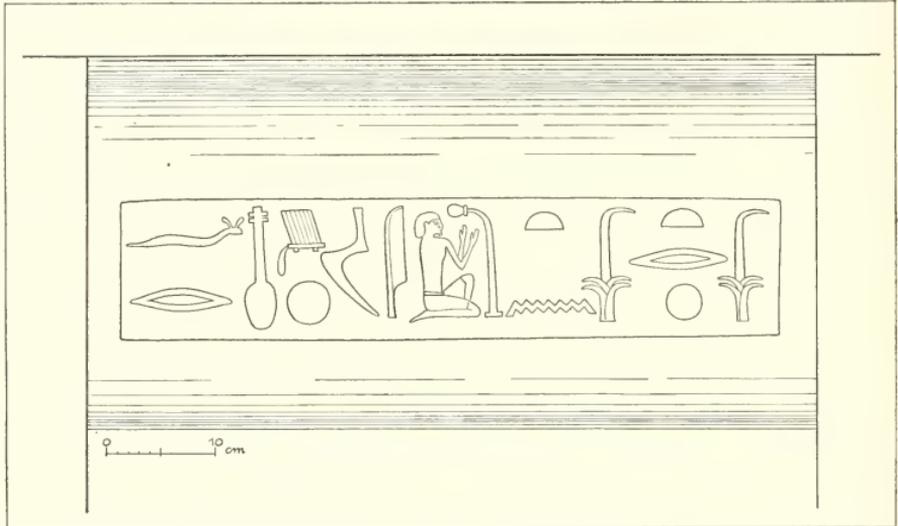


Abb. 4. Die Maßstäba des *Nfr*, Eingang, Türrolle.

setzung unseres Grabes ist, wurde oben S. 28 dargelegt. Gerade der Umstand ist bedeutsam, daß wir noch zu Beginn der 6. Dynastie eine schlechte Saehlichkeit in den Bildern finden, während sich in den meisten Gräbern derselben Zeit die neue Kunstrichtung bemerkbar macht.

2. Die Einzelbeschreibung.

a. Der Eingang.

(Abb. 4—5.)

Auf dem Rundbalken über dem Eingang stehen der Name und einige Titel des Grabherrn: „Der Königsengel, Priester des Königs, der Ehr-

der Bedeutung des Eingangs im Kult. Der Verstorbene sollte täglich aus seinem Grabe ans Tageslicht hervortreten und die beim Ausgang niedergelegten Opfer in Empfang nehmen. Er nahm seinen Weg durch die Scheintür, vor der man die Speisen niederstellte; hier setzte er sich zum Mahle, wie es auf der Scheintürtafel dargestellt wird. Legte man vor diese Opferstelle eine Kammer, so stellte deren Tür einen weiteren Ausgang aus dem Grabe dar, und darum wiederholte man gerne hier die Darstellungen, die zunächst nur für die Scheintür berechnet waren; so wird auf dem Gewände die

¹ In anderen Fällen auch der Architrave oder der Inschriftfries der Vorderseite.

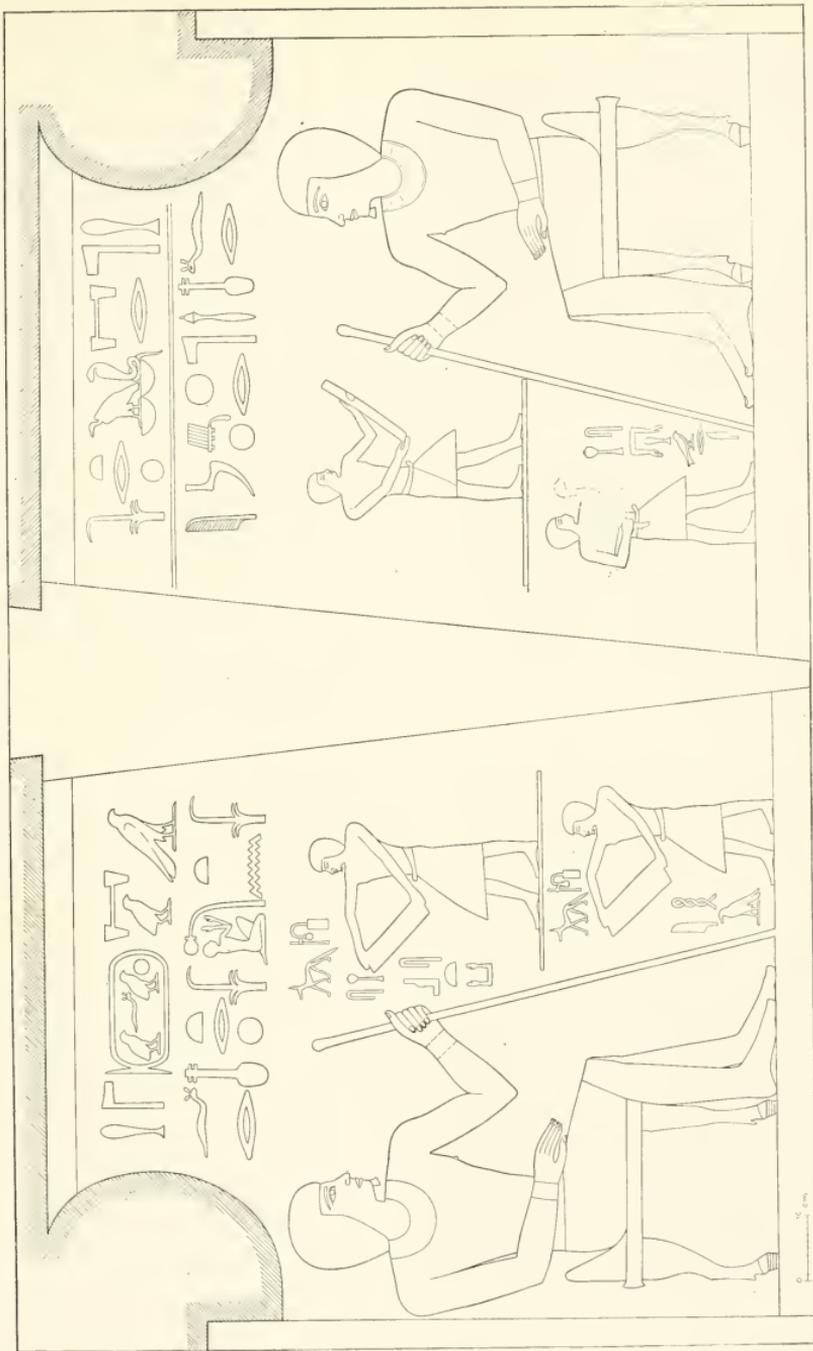


Abb. 5. Die Mastaba des N/r, Eingang, Gewände.

Speisetischszene angebracht, bei *Hmbwnc, K3njnj* *šwt I, Ššltp* und anderen. In manchen Fällen vermied man diese Wiederholung des Totenmahls und stellte den Grabherrn beim Anschauen der Liste der Opfer dar, die ja durch den Eingang zur Kultstelle gebracht wurden; so bei *Mrjbb* und *Hjhwfw* (Ann. Serv. 16, 257 ff.).

Beide Male sitzt *Nfr* in der Haustracht auf einem geschnitzten Sessel, den langen Stab in der Hand; vor ihm stehen auf beiden Wänden zwei Leute übereinander, an ihrem weiteren Schurz als Beamte erkenntlich. Auf dem westlichen Bilde

b. Die Westwand.

(Abb. 6—12.)

Im Kultraum war die Westwand von jeher bevorzugt und manches Mal trägt sie allein Darstellungen und Inschriften. Sie stellt eigentlich die Vorderseite des Grabes dar und zeigt gelegentlich auch deren Böschung. In ihr sind die Türen angebracht, durch die der Verstorbene aus der Sargkammer hervortritt. In unserem Falle ist das besonders deutlich, da die Kammer die ganze Länge der Anlage einnimmt, so wie bei den alten Ziegel-

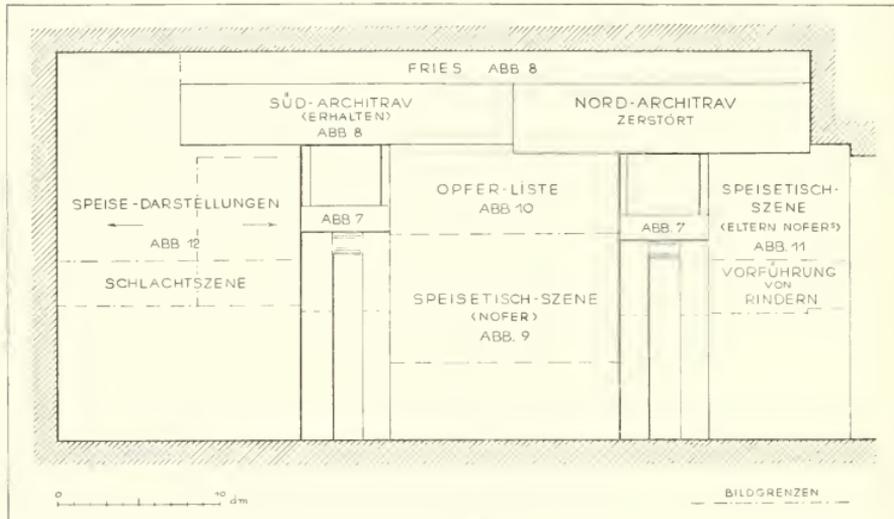


Abb. 6. Die Mastaba des *Nfr*, Westwand, Übersicht der Darstellungen.

reicht oben der ‚Richter und Aufseher der Schreiber *Štjkj*‘ einen aufgerollten Papyrus zur Einsicht. *Štjkj* ist ein Sohn des *Nfr*, vielleicht der älteste, da er den größten Schurz trägt. Unter ihm steht in gleicher Haltung der ‚Richter und Sereiber *‘lbb*‘, wohl ein Bruder des *Štjkj*. Auf dem gegenüberliegenden Bilde ist die Anordnung ganz die gleiche, oben als Abschluß die beiden Inschriftzeilen und darunter zwei Leute vor dem Grabherrn; der obere reicht eine geschlossene Papyrusrolle, eine Beischrift fehlt; der untere scheint nach den Spuren zu urteilen auf den Armen eine Opfergans zu tragen; zur Armbhaltung vergleiche etwa Giza II, Abb. 31 und III, Abb. 18. Vor ihm steht: ‚Der Aufseher der Totenpriester *Hwj*‘; siehe oben S. 32.

maſtabas und den Maſtabas der 4. Dynastie von *Dahšūr*.¹

So verstehen wir auch die besondere Behandlung, die die Wand des *Nfr* erfahren hat. An ihrem oberen Ende läuft ein breiter Inschriftfries

¹ Aus dieser ursprünglichen Anordnung erklärt es sich auch am besten, daß man später in die auf das Südende beschränkte Kultkammer eine zweite, nördliche Scheintür aufnahm; so stellte die Westwand des Raumes wieder die Vorderseite des ganzen Grabes dar. Wenn man dabei die Scheintür im Norden der Außenwand beließ, so ist das ein Mangel an Folgerichtigkeit; er ist wohl darauf zurückzuführen, daß vor dem Grab an der nördlichen Opferstelle bestimmte Riten vollzogen wurden, die man nicht ohne weiteres in das Innere der Kammer verlegen wollte oder konnte; siehe zum Beispiel Giza II, 175 f.

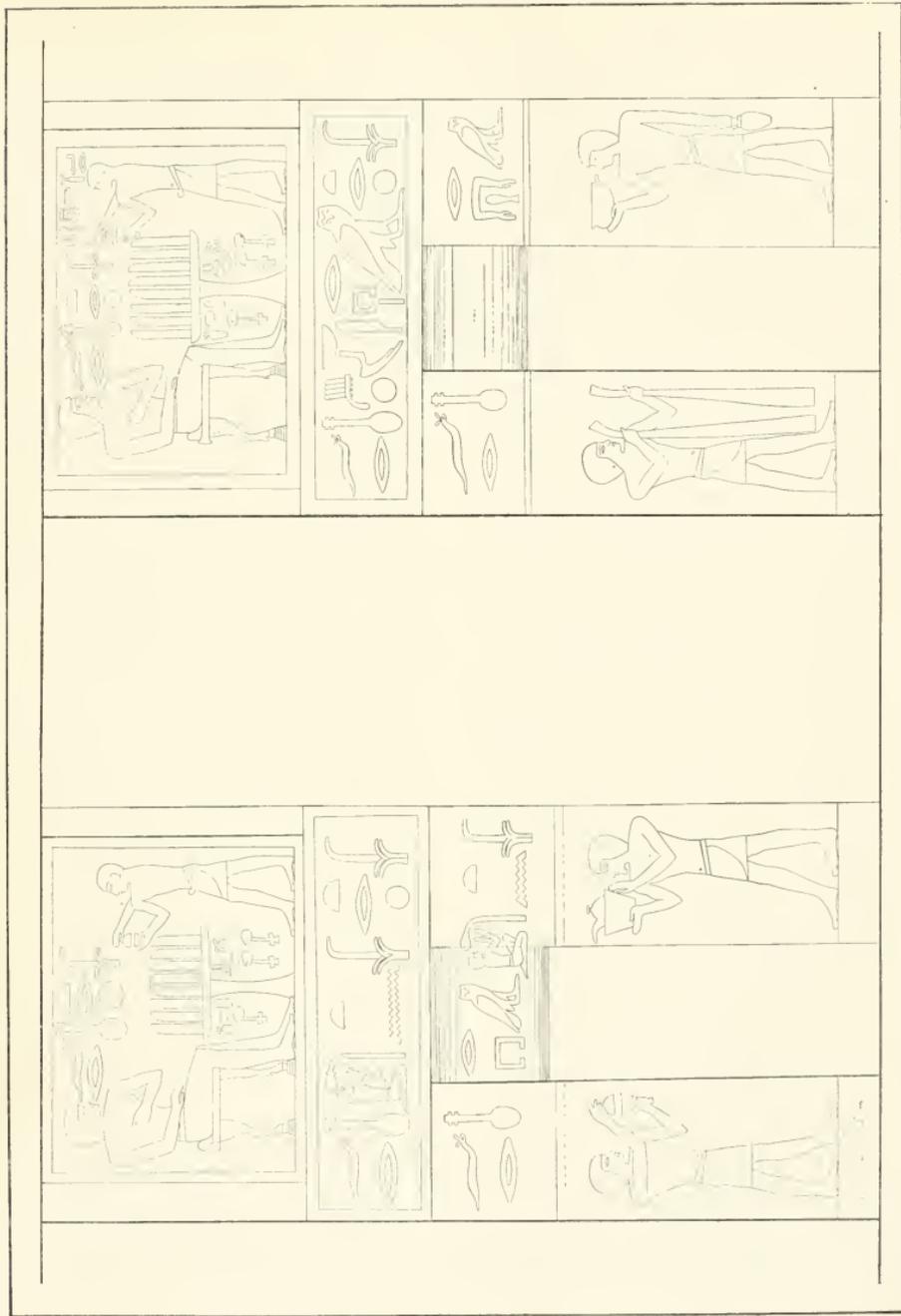


Abb. 7. Die Mastaba des N/r, Westwand, Scheinfürer.

entlang, vom Nordende bis kurz vor die Südwand.¹ Er erinnert an die Friese, die man an den Außenseiten der Mastabas, besonders an der Front, anbrachte, wie bei *Hutaw*, *Kihj*, *Tupcht*, *Kijhrph*.² Das Inscriptband aus ganz großen Hieroglyphen wird oben direkt unter der Decke von einer breiteren Leiste, unten durch die vorspringenden Architrave der Scheintüren abgeschlossen. Es enthält alle Titel und den Namen des Grabherrn, siehe Abb. 8. „Priester des *mdw-Hr*, Priester des *mdw-r-nbtj*, *n-b*-Priester des Königs, Priester des Cheops, Nachkomme des Königs, Hausvorsteher, Vorsteher der Totenpriester, der Geehrte bei dem großen Gott, *Nfr*“.

Unter dem Fries wird die Wand durch zwei Scheintüren gegliedert, aber nicht symmetrisch. Selbst wenn man den Streifen südlich des Architravs der linken Scheintür außer acht läßt, da die Darstellungen hier zur anschließenden Südwand gehören, verbleibt eine kleine Verschiebung; auch ist der Architrav der südlichen Scheintür länger, aber schmaler als der der nördlichen. Der Ägypter liebte die vollkommene Gegengleichheit bei den Bauten und in der Bebilderung durchaus nicht, da er den Eindruck der Eintönigkeit fürchtete; ihm suchte er durch Verschiebungen, Wechsel in der Anordnung oder Änderung der Maße entgegenzuwirken. Im vorliegenden Falle unterschieden sich die Architrave nicht nur in Länge und Breite, auf dem südlichen wird am Ende der zweizeiligen Inscript der Grabherr allein, auf dem nördlichen das Ehepaar dargestellt.

Die Art der Bebilderung der Wand ist freilich in unserem Falle nicht einfach aus ästhetischen Erwägungen zu erklären. Infolge der außergewöhnlichen Länge des Raumes ergaben sich Bildflächen, die sonst nicht vorgesehen waren; der Zeichner mußte also selbständig vorgehen, und man kann seine Entscheidung nicht immer glücklich nennen; vor allem ist die Lösung am Südende zu beanstanden.

α) Die Scheintüren.

(Abb. 7—8 und Taf. 3 b.)

Sie haben noch die altertümliche Gestalt, mit der tiefen Nische und dem einfachen Pfostenpaar. Die

¹ Er endet über dem Südende des Architravs der Südsehintür; der verbleibende Streifen würde zu den Darstellungen auf der Südwand gezogen.

² Der Fries sollte vielleicht auch der Eintönigkeit der ungewöhnlich langen, schmalen Kammer entgegenwirken; vergleiche auf der Ostwand die Zweiteilung und das Band der Boote über dem Südabschnitt.

Ausschmückung zeigt eine wohlthuende Beschränkung; auf den Pfosten tritt nur je ein Diener auf, während man selbst in der besten klassischen Zeit die Flächen oft unterteilt und mehrere Gabenträger darstellt, wie bei *Kmjjušret* und *Nšdrkj*. Aber diese betonte Einfachheit kann nicht darüber täuschen, daß das Grab dem späteren Alten Reich angehört; das wird schon durch die Darstellung auf den beiden Scheintürtafeln bewiesen: s. oben S. 28. In alter Zeit, von den Grabplatten der ersten Dynastie angefangen,¹ ist die ganze Fläche für den Grabherrn allein bestimmt, der vor dem Speisetisch sitzt und die Hand nach den Brothälften ausstreckt. An dieser Anordnung hielt man während der 4. und 5. Dynastie unverbrüchlich fest, und erst am Ende der 6. mehren sich die Beispiele für die Aufnahme weiterer Personen auf der Tafel; siehe dazu Giza V, S. 176 f. Bei *Nfr* steht rechts vom Opfertisch jedesmal ein Priester, der die Räucherung vornimmt, und wenn wir die Bilder auch als Ausnahmen und Vorläufer der später aufkommenden Sitte betrachten, so zwingen sie uns doch wohl, in die 6. Dynastie hinabzugehen. Für die Beschränkung der Darstellung auf den Toten am Speisetisch waren vor allem künstlerische Gesichtspunkte maßgebend: man wollte die verhältnismäßig kleine Fläche nicht mit Figuren überladen, und dann kam die Feierlichkeit dieser wichtigsten Szene am besten zum Ausdruck, wenn alles Beiwerk fehlte.

Die Räuchernden heben trotz ihrer Linksrichtung den Deckel des Gefäßes jedesmal mit der rechten Hand hoch, so daß nur das Ende des rechten Unterarmes an der ungeklappten linken Schulter hervorschaut; über andere Lösungen bei der Linksrichtung des Räuchernden siehe Giza V, S. 37 f.; zum Vergleich sei auf die gleiche rechtsgerichtete Figur auf dem linken Pfosten der Südsehintür verwiesen; es liegt also im vorliegenden Falle nicht das übliche Umklappen der Figur mit Vertauschung der Hände vor.

Auf der Tafel der Nordsehintür und dem Pfosten der Südsehintür faßt der Priester das Becken an einem Stiel, während er auf der anderen Tafel eine Räucherschale in der gebogenen Handfläche hält; siehe auch Giza V, S. 37.

Der Diener auf dem rechten Pfosten der linken Scheintür bringt das Waschbecken mit dem Wasserkrug für die Reinigung des Toten vor dem Mahle, auf dem linken Pfosten der Nordsehintür

¹ Auf der archaischen Platte des *Hjnyh* ist der Grabherr am Speisetisch sitzend und dahinter nochmals stehend dargestellt; Schäfer, Propyl. 235, 1; vergleiche Weill, La II^e et III^e dyn., S. 220.

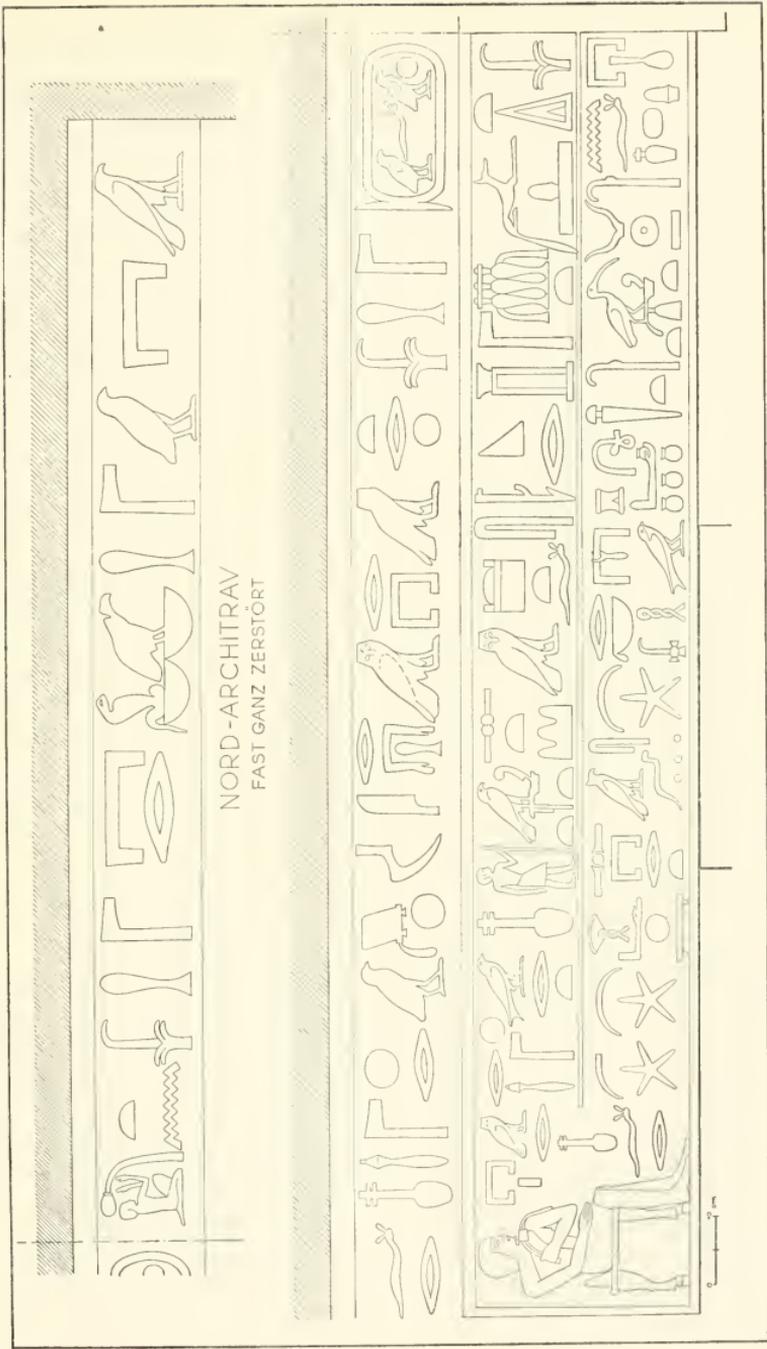


Abb. 8. Die Mastaba des Nfr, Westwand, Fries und Süd-Architrav.

werden ihm zwei Zeugstreifen, die *wnhw*, gereicht, damit er sich festlich kleide. Ihm gegenüber hält der Diener in der erhobenen Hand einen Tonnapf mit eingezogenem Rand und gekrümmtem Ausguß, in der gesenkten Rechten einen Krug mit Schnurhenkel. Man kann im Zweifel sein, ob er ein Getränk und die Trinkschale bringt oder Wasser zur Reinigung. Der Ägypter verwendete beim Trinken gewöhnlich eine Schale mit eingezogenem Rand, der das Verschütten verhinderte und meist über der Einziehung den Rand wieder vorspringen ließ = ☉; in die Rille paßte sich beim Trinken die Unterlippe ein. Darstellungen von Trinkenden siehe unter anderem Gunn, Teti Pyr. Cem., S. 10, *Mrrwb3*, Taf. 42—43, aus einer Schale der angegebenen Form; der Schnitter Schäfer, Atlas III, 54 trinkt aus einem ovalen Krug, der Hirt Leid. Mus., Taf. 12 aus einer 'Quelle', während man der *Htpt*, die dem Ernten des Flachses zusehau, einen Trinknapf reicht.¹ In den Gräbern, auch des späten Alten Reiches, sind die ☉-Schalen sehr häufig unter den Totenbeigaben zu finden; siehe unter anderem Giza I, S. 115 und Abb. 12, Giza V, Abb. 51.

Der Ausguß an unserem Napf möchte nun zum Trinken besonders bequem erscheinen, aber bisher ist nur ein Beispiel bekannt, in dem Gefäße mit Ausguß dazu benutzt werden; Leid. Mus., Taf. 21 scheint nur ein Schnitter aus einem Napf mit gerader Tülle zu trinken; man könnte aber auf die beiden kleinen Gefäße mit seitlicher Ausgußröhre hinweisen, die in Tura gefunden wurden; sie stammen aber aus dem Grab eines Kindes, das die Trinkschalen der Erwachsenen noch nicht benutzen konnte². Andererseits sind Schalen wie die auf unserem Bilde dargestellten sicher auch zum Ausgießen von Flüssigkeiten benutzt worden, wie Klebs, Reliefs des A. R., Abb. 73; siehe auch Balez, Gefäßdarstellungen, Mitt. Kairo 4, 31.

Der Krug, den der Diener trägt, gemahnt an ein Milchgefäß, wie Giza IV, Taf. 13, aber es fehlt der Verschuß mit dem Graspfropfen; sonst kommt nur noch ein Wasserkrug in Frage, in ähnlicher Form bei *Mtn*, Nordwand = L. D. II, 5; denn Bier und Wein werden in andersgeformten Krügen aufbewahrt, die nicht an einer Schnur getragen werden. Das Wasser ist aber für den Grabherrn nicht als Trank bestimmt, in der Liste wird es nur bei der Reinigung genannt.

¹ Siehe auch die trinkende Prinzessin aus dem Mittleren Reich, Schäfer, Propyl. 296, 2. — Mit dem ☉-Trinknapf schöpft auch der Schiffer, Boreux, Nautique, Taf. 3, von Bord aus Wasser.

² Junker, Tura, Abb. 46 und Taf. 7.

Auf dem Architrav der Südscheintür schließt die erste Zeile mit *imshw hr ntr* 3; die untere bringt den zweiten Teil, mit *prj hr hrw* beginnend: .1. Der König sei gnädig und gebe, und Anubis, der der Gotteshalle vorsteht, sei gnädig und gebe, daß er bestattet werde im Westgebirge in sehr schönem Alter, (geehrt) bei dem großen Gott; 2. und daß ihm ein Totenopfer an Brot, Kuchen und Bier gespendet werde am Fest der Eröffnung des Jahres, am Thotfest, am ersten Jahrestag, am *wjg*-Fest, am großen Fest, am „Brand“-Fest, am Fest des *shd*, des Auszugs des Min und des Aufstellens des Feuerbeckens, an den Monats- und Halbmonatsfesten — dem Vorsteher der Totenpriester *Nfr*.

Die Kürzungen des Textes sind daraus zu erklären, daß für die großen Hieroglyphen die Fläche zu klein war, also Mangel an richtiger Einteilung vorliegt. *htp* und auch *dj* werden in der Eingangsformel gewöhnlich wiederholt und meist nur bei ganz kurzen Architraven weggelassen, vergleiche Giza III, Abb. 16 zu 14. Vor *hr ntr* 3 mußte *imshw* oder *nb imsh* stehen, vor ☉ und ☉ steht oft ein ☉ = „an jedem Monats- und Halbmonatsfest“; dieser Angabe folgt gewöhnlich: „und an jedem Fest und jedem Tage“.

Der Architrav über der Nordscheintür war nicht vollendet, als man die Bemalung der Kammer begann; eine Steinmetzarbeit ist nicht zu gewahren; siehe Phot. 468, 469, 495. Die Fläche wurde nur wenig geglättet und dann mit einer dicken Mörtelschicht überzogen, in der man die Figuren des Ehepaares und die Inschriften modellierte. Von dem Totengebete sind nur noch einige Zeichen erhalten:

Zeile 1  ...;

Zeile 2  ...;

ein späteres ☉? könnte auf die Formel *hpyj hr w3-wt nfr-wt* hinweisen? Am Süden erkennt man noch den oberen Teil der beiden Köpfe, der der Frau ein wenig tiefer, hinter ihm in senkrechter Zeile: , Seine Frau, die königliche Verwandte *Htpwst*.

§) Der Mittelteil.

1. Die Speisetischszene.

(Abb. 9, Taf. 1 b und 3 a.)

In dem Raum zwischen den beiden Scheintüren steht die rituelle Speisung des Toten und über ihr die Opferliste. Die Szene wird an dieser

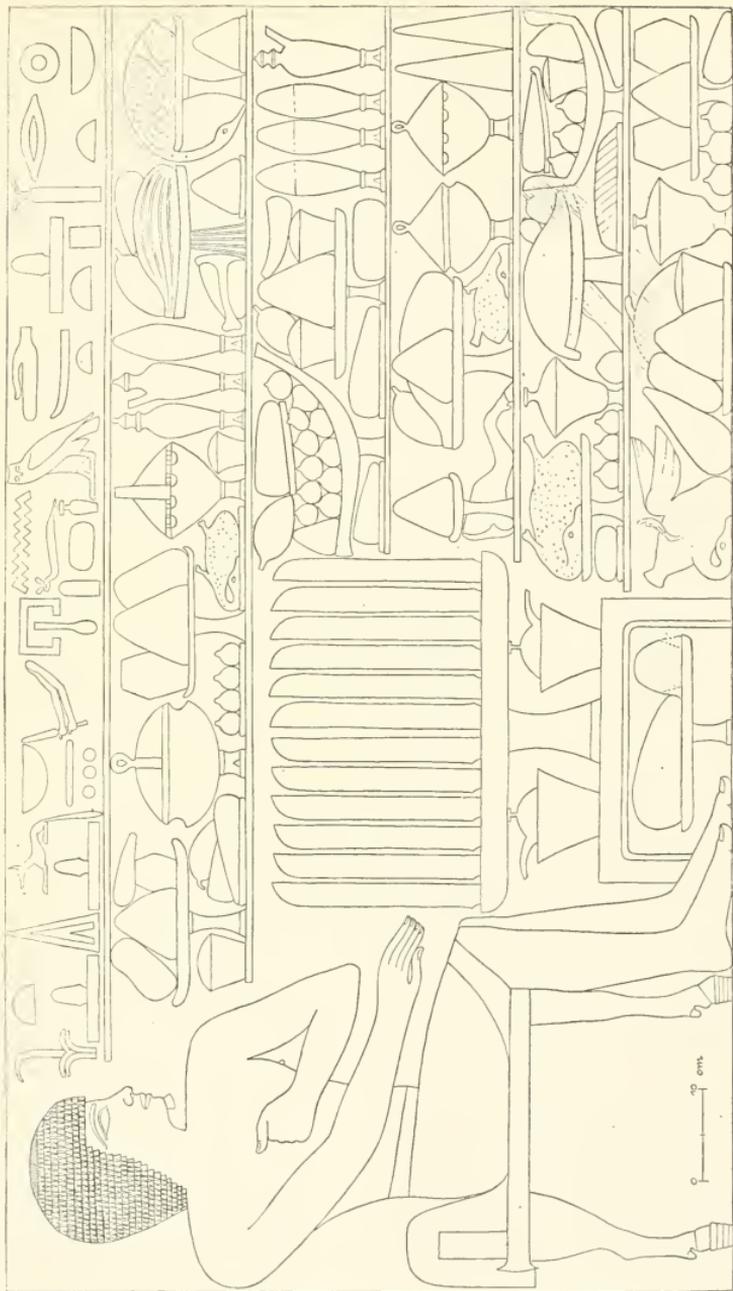
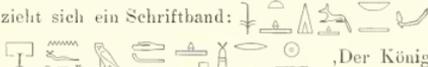


Abb. 9. Die Macgaba des *Nfr*, Westwand, Mittelteil, Speiserszene.

Stelle vor allem im vorgelückten Alten Reich angebracht, während man in älterer Zeit für sie die Südwand bevorzugte; siehe Giza III, S. 56. Da die Scheintüren so nahe beisammen stehen, daß die Architrave sich berühren, ergab sich ein auch in der Höhe sehr beschränktes Feld, vom Fußboden gemessen nur + 1,75 m; nach Abzug der freien Bodenleiste verblieb eine fast quadratische Fläche. Das wirkte sich für die Darstellung sehr nachteilig aus; denn da das Speiseverzeichnis die Hälfte des Raumes beanspruchte, mußte das Bild des speisenden Grabherrn tief gerückt, die Leiste auf das Notwendigste beschränkt werden. Was das für die Wirkung bedeutet, zeigt ein Vergleich der entsprechenden Szene an gleicher Stelle in anderen Gräbern, wie Giza III, Taf. 1. Hier bleibt der Kopf des Grabherrn eben unter der Linie des Architravs, und die Reihen der Liste reichen bis zur Decke; und ähnlich ist die Anordnung in den meisten Maßstab guten Stiles, während bei *Nfr* das Bild in Kniehöhe des Beschauers beginnt, der auf den speisenden Grabherrn hinunterblickt.

Die Szene ist reich ausgestaltet; der ganze Raum über dem Speisetisch und rechts von ihm bis zur Nordscheintür wurde mit Darstellungen von Speisen und Getränken aller Art ausgefüllt. Zwischen dem Bild und dem Opferverzeichnis zieht sich ein Schriftband:



Der König sei gnädig und gebe, und Anubis, der Herr des heiligen Landes, sei gnädig und gebe, daß ihm ein Totenopfer werde an Brot, Kuchen und Bier und¹ an vollständigem Opferbedarf alle Tage.

Diese Zeile trennt und verbindet die Opferliste und die Speisetischszene. Wir finden einen ähnlichen Opferspruch als Einleitung der Liste bei *Sstjtp* und *Njsctnfr* = Giza III, Abb. 9 a—b und unter ihr als Abschluß bei *Ddfhyc* und *Kj* = Abb. 17; er soll zusammenfassen, daß ihm ein Verzeichnis einzeln angeführt wird. Bei *Nfr* aber läßt er sich ebensowohl auf die um den Opfertisch aufgehäuften Speisen beziehen, die alles zum Mahl

Gehörige im Bilde darstellen, wie es die Liste in der Schrift verzeichnet; siehe auch die Anbringung des Gebetes Giza IV, Taf. 16—17. Freilich besteht kein voller Einklang zwischen Darstellung und Verzeichnis, weder in der Reihenfolge noch in den Gegenständen. Giza IV, S. 92 wurde der Versuch gemacht, auf einem ähnlichen Bilde den Grad der Übereinstimmung und die Gründe für die Abweichungen aufzuzeigen; auf diese Gegenüberstellung sei hier verwiesen.

Nach der kunstgeschichtlichen Entwicklung der Szene gehört das Bild des *Nfr* in das spätere Alte Reich. Dabei ist zu beachten, daß das Totenmahl auf der Scheintürtafel eine andere Geschichte hat als die gleiche Darstellung auf der Grabwand. Aber das Problem war bei beiden das gleiche: stellte man den Grabherrn speisend dar ohne alles Beiwerk, so vermißte man den Ausdruck der Fülle des Opfers, belud man die Szene mit allem Reichtum des Mahles, so verlor die Gestalt des Verklärten ihre beherrschende Stellung im Bilde. Auf den alten Grabtafeln hatte man neben den Brothälften auch einige der Hauptspeisen dargestellt und ein Verzeichnis anderer Gaben hinzugefügt. Zu Beginn der 5. Dynastie schuf man zwei eigene Szenen, die dieses alte Bild erweitern und fortsetzen: das Anschauen des Verzeichnisses der Opfergaben, später von dem 'feierlichen Mahl' abgelöst, und eine Speisetischszene bei der großen Opferliste. Bei letzterer verzichtete man zunächst ganz auf Gabendarstellungen, höchstens bildete man einige einfache Platten über den Brothälften ab. Diese großen Bilder sind gerade wegen ihrer Einfachheit von starker Wirkung; sie zeigen eindringlich den einen Vorgang, um dessentwillen alles andere im Kultraum geschieht. Beispiele für diese Auffassung sind bis zum Ende des Alten Reiches nachzuweisen.

In der zweiten Hälfte der 5. Dynastie aber beginnt man, auch bei diesem rituellen Totenmahl die Speisen selbst darzustellen, wie das bisher nur bei dem 'Prunkmahl' üblich war. Die Entwickelung wird auf unserem Abschnitt veranschaulicht durch *Sstjtp-Njsctnfr* (Giza III, Abb. 9a—b), *Kj* Abb. 17 ohne alles Beiwerk, *Kjnjsct* II aus der vorgeschrittenen 5. Dynastie mit einer kleinen Gruppe von Gerichten, Giza III, Abb. 22, *Ssunfr* III ähnlich, ebenda Taf. 1; der spätere *Ker* II aber schon mit einer Fülle von Gerichten, ebenda Abb. 46.

Eine Entwicklung zeigt sich bei der Darstellung der Gerichte auch im Gegenständlichen, wenn

¹ Man könnte auch übersetzen: 'daß ihm ein Totenopfer werde, bestehend aus dem vollständigen Opferbedarf'. In diesem Falle wären Δ = Brot und K = Giza III, Abb. 17 nur als Deutungszeichen zu fassen; gewöhnlich aber sind die Zeichen zu lesen: *m t* usw., siehe Urk. I. 165 und Gardiner, E. Grammar, S. 172. Für die Auslassung des *m* auch vor *dbb-t* siehe S. Hassan, Excav. I, Abb. 173 und Giza III, Abb. 22. Über der Speiseliste des *Kj* *mn*, Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem. II, Taf. 62 steht: 'Eine Gabe, die dem K. gegeben wird: der vollständige Opferbedarf', I, 160.

¹ Für die Zeitbestimmung siehe Giza III, S. 14.

es auch noch nicht möglich ist, für jeden Fall eine genauere zeitliche Bestimmung zu geben; ein Vergleich mit den älteren Darstellungen, wie Giza II, Abb. 17, L. D. II, 22, *Mryjib*, Giza III, Abb. 30, läßt sofort den Wandel erkennen. Bemerkenswert ist vor allem das Hervortreten der Gemüse und Früchte: Zwiebeln, Lattich, Gurken, Trauben, Rosinen, Feigen; bei den Fleischgerichten taucht der Rinderkopf auf, und die *iw*-Stücke werden in Kesseln aufgetragen; einzelne Platten werden mit Blumen verziert, und den Krügen legt man Perlengehänge um die Schultern. Auch die Anordnung der Speisen auf den Tischen und in den einzelnen Bildstreifen ändert sich, s. unten bei *Klyjif*; *Njr* darf freilich dabei nicht typisch für seine Zeit gelten, da der Stil der ganzen Ausschmückung des Grabes eine betonte Vorliebe für klare und geordnete Darstellung verrät.

Von Einzelheiten unserer Darstellung sei zunächst die Aufstellung des Speisetisches erwähnt. Die runde Platte hat einen niedrigen Fuß und wurde, um in erforderlicher Höhe zu stehen, auf einen Tisch gestellt. Das erscheint sehr praktisch, entspricht aber durchaus nicht der Übung, wie sie uns die Darstellungen zeigen. Der alte Eßtisch war eine runde Platte, die man auf einen kleinen runden Untersatz stellte, der auch als kurzer Fuß mit ihr verbunden wurde. Man stellte ihn auf den Boden, und die Leute kauerten sich vor ihm, wie die Angehörigen des *Klyjif*, Abb. 38, oder Frau und Tochter des *Njrujutr*, Vorbericht 1928, Taf. 6 und L. D. II, 52. Der Grabherr aber mußte seiner Würde entsprechend auf einem Stuhl Platz nehmen, und man stellte daher den Speisetisch auf ein hohes tönernes Gestell. Uns will diese Herriehaltung nicht sehr entsprechend erscheinen, wegen der Gefahr des Umkippens. Nun waren zum Aufsetzen der Schüssel auch feste Holzstische mit vier Beinen in Gebrauch; wir nennen sie ‚Anrieheten‘; daß sie aber auch gelegentlich als Speisetische dienten, zeigen uns *Kj*, Giza III, Abb. 16 oben rechts und Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem., Taf. 62. Angesichts unseres Bildes und der Darstellung in *W'j* = Taf. 18 b wird man fragen dürfen, ob die übliche Wiedergabe des Mahles nicht bloß eine Überlieferung war und der Grabherr in Wirklichkeit zu Hause vor einem festen Tische saß, auf den man die einzelnen Platten niedersetzte. Auf dem schmalen hohen Tonuntersatz konnten ja auch die Tische aus Flechtwerk und die bootförmigen Schüsseln wohl nicht Platz finden. Die der Wirklichkeit mehr entsprechende Darstellung bei *Njr* ist zugleich ein Zeichen späterer Zeit,

wie auch eine andere gegen Ende des Alten Reiches auftauchende Änderung, bei der man statt der überlieferten Brothälften verschiedene Brotarten auf den Speisetisch legt.¹ — Auf dem Holztisch stehen auf unserem Bilde noch zwei Waschgeräte, und unter ihn hat man einen Opfertisch mit zwei Broten geschoben.

Von den dargestellten Speisen ist die obere Reihe auf Taf. 3a nach einer farbigen Zeichnung wiedergegeben. Von links angefangen steht ein Speisetisch aus Ton (rot) mit vier verschiedenen Brotarten, wie üblich in der Mitte das in der *bd*-Form gebackene, rechts das *kmhw*, darüber ein Spitzbrot und links angelehnt ein kuchenartiges Gebäck; alle Sorten sind gelb gemalt mit bräunlicher Oberseite. Unter dem Tisch ein roter Napf wohl mit Beeren, blau, rechts zwei Spitzbrote und eine Traube, blau. — Es folgt eine blaue Schüssel mit eingezogenem Rand und gewölbtem Deckel mit Handhabe; da die wirklichen Größenverhältnisse bei der Darstellung meist außer acht gelassen werden, mag es sich um einen großen Napf oder um eine kleinere Schale handeln; dabei sei auf die Darstellung Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem., S. 10 verwiesen, wo ein Diener dem alten Herrn im Boote eine Schale der gleichen Art² mit der rechten Hand an den Mund hält, während er mit der linken den Deckel emporhebt. — Eine flache Platte mit Feigen ist unter das Gefäß und den folgenden, wieder mit Broten belegten Tisch geschoben; rechts eine gerupfte Gans, gelb mit braunroten Tupfen. Zu der folgenden Schüssel mit Wellenrand, blau, und Geflechtdeckel vergleiche *Balez*, ebenda Mitt, Kairo 3, Abb. 22; neben ihr ein Napf mit roten Früchten. Anschließend stehen drei verschiedene Krüge, der *bs*-Weinkrug, ein Krug mit Ausguß, zu dem man Mitt, Kairo 5, Abb. 97 vergleiche, und der gewöhnliche Bierkrug. Der danebenstehende Tisch ist aus Flechtwerk, rot mit grünen Streifen, darauf ein Lattich, grün mit hellen Linien, eine Traube, blau, und ein Spitzbrot, gelb mit brauner Spitze. Darunter liegen links ein Schenkelstück mit heller Zeichnung des Knochens und auf einer Tonplatte ein Brot in der üblichen Färbung. Den Schluß bildet ein gerupfter Kranich, gelb mit rötlichen Tupfen.

¹ Ein frühes Beispiel, von der Wende der 4. zur 5. Dynastie, siehe Fakhri, Sept tombeaux, Taf. 8, zweite Scheintür von links; hier ist die ganze Wand in Scheintüren gegliedert und man wechselte wohl die Darstellungen.

² ‚Man drinking from bowl with typical Old Kingdom brim which fits the lips.‘

Von den übrigen Gaben muß eine besonders erwähnt werden: dem Opfertisch zunächst liegt in der unteren Reihe eine Gans auf dem Boden, noch nicht zum Mahle hergerichtet. Sie gehört auch nicht zu den eigentlichen Speisedarstellungen, sondern stellt das besondere Opfer dar, das meist der Sohn des Verstorbenen am Grabe vollzieht, indem er einer lebenden Gans den Hals umdreht. Die Sitte muß uralte sein, sie begegnet uns schon in den frühen bebilderten Kammern von Giza, wie Giza II, Abb. 16 und S. 151 f.; siehe auch III, Abb. 20. Auch im Mittleren Reich hält das Totenritual an dem Brauch fest, siehe Klebs, Reliefs MR., S. 171. Aber zunächst erscheint diese Gans noch nicht bei den Gerichten, die vor dem Grabhütern aufgebaut werden, vor allem nicht bei den Stillleben. Bei *Khnjwsut II*, dem ersten Beispiel auf unserem Abschnitt, ruft der Sohn das Opfer aus, Priester knien vor ihm, und daneben liegen einige Gaben, unter anderem auch zwei der Gänse, die man eben getötet hat, siehe Giza III, Abb. 22. Bei *Pter II*, ebenda Abb. 46, dreht bei der Speisenszene ein Priester einer Gans den Hals um, eine andere liegt schon getötet zu seinen Füßen. Je tiefer wir im Alten Reich hinabgehen, um so häufiger werden die Darstellungen, und die getötete Gans erscheint auch jetzt mitten unter den anderen Opfergaben, ohne daß die Zeremonie dargestellt wird; siehe unter anderem aus dem Ende der 6. Dynastie Jéquier, Tomb. part., Abb. 47, 115, 116, 122, 124, 140, Taf. 3, 6, 11, 16. Von dem einfachen Gänsebraten sind diese Opfergänge leicht zu scheidern, da sie nicht gerupft und hergerichtet, ihre Füße nicht abgeschnitten sind und sie nicht auf einer Speiseplatte liegen.

Für die Wiedergabe der getöteten, am Boden oder über anderen Opfergaben liegenden Gans gab es kein Vorbild aus dem früheren Alten Reich, wie etwa für das gebraten aufgetragene Geflügel.¹ Auffallenderweise hat sich auch im Laufe der Zeit kein Typ herausgebildet, und die Zeichner gehen meist nach eigenem Gutdünken vor. Die verschiedenen Wiedergaben durch das Alte und Mittlere Reich zu verfolgen wäre lohnend, doch können hier nur einige Bemerkungen Platz finden. Bei unserem frühesten Beispiel Giza III, Abb. 22 sind die Gänse fast wie lebend, mit anliegenden Flügeln gezeichnet; ähnlich Abb. 46. Später stellt man sie mehr der Wirklichkeit ent-

sprechend dar, mit schlaffen, auseinanderliegenden Flügeln, wie Giza IV, Abb. 7. Weniger glücklich ist die Lösung, die Flügel wie bei der fliegenden Gans aufgerichtet zu zeichnen, siehe *Mrrck3*, Taf. 58; dabei dachte man sich das Tier seitlich auf dem Boden liegend. In anderen Fällen liegt die Gans auf dem Rücken, die Flügel herabhängend, die Füße nach verschiedenen Richtungen streckend, wie Jéquier, Tomb. part., Abb. 140, Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem. II, Taf. 67, 71. Verschiedene Wiedergaben in derselben Kammer siehe *Mrrck3*, Taf. 58, 64. — In unserem Falle ist es schwer, sich vorzustellen, wie der Zeichner sich die Lage des Tieres dachte; wohl in der Bildtiefe schräg auf der linken Seite liegend, die Flügel nebeneinander.

2. Die Speiseliste und ihre Vorlage.

(Abb. 10.)

Das Verzeichnis der Opfergaben entspricht genau der amtlichen Speisefolge, wie sie Giza II, S. 85 ff. wiedergegeben ist. Nur in den letzten zusammenfassenden Angaben nach Nr. 90 ist, wie oft, keine Übereinstimmung festzustellen.

Die falsche Richtung einzelner Hieroglyphen und die eigentümliche Zeichenfolge in manchen Wörtern legen es nahe, daß die Liste von einer Vorlage mit normal rechtsgerichteter Schrift in die Linksrichtung übersetzt wurde, und die Verschiebungen auf die Unachtsamkeit des Zeichners zurückzuführen sind. Manche dieser Fehler erinnerten an die eigentümlichen Zeichensetzungen in der Liste des *Khnjwsut II*, Giza III, Abb. 22, und ein genauer Vergleich führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß eine Abschrift vorliegt. Die Maßstäbe ist nur wenige Schritte von *Nfr* entfernt, und es wird der Zeichner, statt eine Vorlage von Hause mitzubringen, in dem Nachbargrabe eine Anleihe gemacht haben. Auch bei *Khnjwsut* war die Speisenszene auf der Westwand zwischen den beiden Scheintüren angebracht; die Liste steht hier zwischen dem Grabhütern und den Priestern. Sie ist wie unsere in sechs Reihen eingeteilt, und die ersten stimmen in der Verteilung von Nr. 1—45 vollkommen überein; dann ergibt sich eine Verschiebung um ein Rechteck. Könnte man bei diesem Befund noch an einen Zufall denken, so versagt die Erklärung bei dem Vergleich der Einzelheiten; so bei der gleichen Anordnung von Nr. 10—11 *swf wdw mšm-t*, bei der Schreibung von *amš-t* (22), *št-t* (65). Am besten träte der Zusammen-

¹ Auch hier begegnen wir einigen Abwandlungen, ausnahmsweise auch einer ganz abweichenden Darstellung, wie bei der Ente Giza II, Abb. 17, oben rechts.

hang durch Untereinandersetzen der Listen zutage, aber es genügt, unsere Abb. 10 neben Giza III, Abb. 22 zu halten. Dabei fallen insbesondere die Übereinstimmungen bei den Verschreibungen auf; bei Nr. 23 wird *hk-t* in beiden Verzeichnissen normal geschrieben, bei Nr. 66—67 dagegen $\triangle \triangle \text{X}$, jedesmal wird neben Nr. 45 auch in Nr. 58 irrtümlich die *sr*-Gans genannt, statt der *š*; beide Texte schreiben Nr. 62 *pb* statt des richtigen *ph*. Nur in ganz vereinzelt Fällen hat der Schreiber des *Nfr* eine Änderung vorgenommen, wie Nr. 14  geschrieben, statt  bei *Khnjwšwt*, wo der Raum in den Rechtecken kleiner war; bei 15 begnügt er sich mit einem Brot auf dem Tisch (*hšr-t*) und schreibt 42  statt des verkürzten . Man erkennt daraus, daß er sich gelegentlich auch Rechenschaft darüber gab, was er niederschrieb, und nicht blind die Vorlage übernahm.

γ) Das Nordende der Westwand.

(Abb. 11, Taf. 3 c und 5 a.)

Auf der Fläche zwischen der rechten Scheintür und der Nordwestecke wird der obere Teil von einer zweiten Speisetischszene eingenommen; dargestellt sind *Kjbnjtj* und seine Frau *Tjtj*, wahrscheinlich die Eltern des *Nfr*, siehe oben S. 31. Ihr Bild ist dicht an die Scheintür gesetzt, da bei ihr das Totenopfer auch ihnen gespendet werden sollte.

Das Ehepaar sitzt auf einem breiten Sessel nebeneinander; das ist die übliche Art der Wiedergabe auf den Wänden der Kammer auch bei der rituellen Speisung, während auf den Scheintürtafeln bei der gleichen Szene Mann und Frau sich gegenüber sitzen, von *Khtp* und *Njrt*, Medum, Taf. 15, angefangen. Die verschiedene Anordnung ist darin begründet, daß auf der Scheintür nur das Speisen wiedergegeben wird und das Bild auf der schmalen Fläche geschlossener wirkte. Bei der Darstellung der Speisung auf der Grabwand wurden dagegen oft auch die Riten, die die Totenpriester vollführten, wiedergegeben oder sind die Opferliste und die aufgestellten Gerichte andeutet; dabei ergab sich von selbst, daß das Ehepaar auf der einen Seite des Tisches Platz nahm¹, Ausnahmen von der Regel sind selten; so sitzen auf der späten Scheintürplatte des *Mrrw*,

Klebs, Reliefs AR., Abb. 102, Mann und Frau nebeneinander, eben weil vor ihnen ihr ältester Sohn rüchert.

Bei dem Nebeneinandersitzen ergibt sich, daß nur der Mann nach den Speisen langt; bei der entfernter dargestellten Frau war ein Ausstrecken der dem Beschauer näherliegenden Hand nicht tunlich, und ein dichteres Zusammenrücken im Bilde verbot sich bei der ägyptischen Darstellungsweise. So scheint *Tjtj* nur zuzusehen, wie ihr Gemahl das Mahl einnimmt, tatsächlich soll aber auch sie daran teilhaben. Sie legt die rechte Hand ausgestreckt auf ihren Oberschenkel, was aber nicht als verstecktes Langen nach den Broten gedeutet werden darf; das gleiche Ruhen der Hand siehe auch Klebs, Reliefs AR., Abb. 102, während Giza III, Taf. 1, *Htpšrs* ihren Gemahl auch mit der Rechten umfaßt.

Von dem Sessel, auf dem das Ehepaar sitzt, erscheint auf dem Bilde nur ein hinterer Stempel; das Weglassen des vorderen, der also von den Beinen des Sitzenden verdeckt sein soll, wurde früher als Zeichen eines hohen Alters der Darstellung angesehen; neuere Funde aber haben gezeigt, daß sich diese Art der Wiedergabe noch im späten Alten Reich findet; manchmal wechselt sie mit der normalen, wie im Grabe der *Nšdrkty*, Giza II, S. 110; ein spätes Beispiel für das Weglassen des vorderen Stempels siehe Vorbericht 1929, S. 131.

Auch den Eltern hat *Nfr* nicht nur die Opferbrote vorgesetzt, bis zum Ende der Wand ist der verbleibende Raum mit Gaben aller Art ausgefüllt, sie stehen unter, über und neben dem Speisetisch, sehr geschmackvoll angeordnet. Unten ist ein bootförmiger geflochtener Teller halb unter die Tischplatte geschoben, mit Lattich, Feigen, Trauben und Brot beladen, darüber eine gerupfte Gans. Sehr gefällig ist der Aufbau auf dem Tisch aus Flechtwerk links über den Brothälften; in der Mitte das große kegelförmige Brot, zu seinen beiden Seiten gegengleich angeordnet eine Schale mit Beeren und darüber je eine Gurke. Ein flacher Teller mit Feigen stellt rechts die Verbindung mit einer großen Schüssel dar, die mit einem Geflechtdeckel bedeckt ist, eine zweite Schüssel anderer Form steht am Ende der Reihe. Oben sind ein Tisch mit Broten und drei verschlossene Krüge abgebildet. — Die Farben waren auf dem Bilde noch zum großen Teil erhalten: der Sessel gelb, ursprünglich wohl mit schwarzer Maserung, die Brothälften abwechselnd hellgelb und dunkel, die „Suppenschüsseln“ blau, die Bänder der Deckel

¹ Siehe dagegen Blackman, Meir IV, Taf. 9.

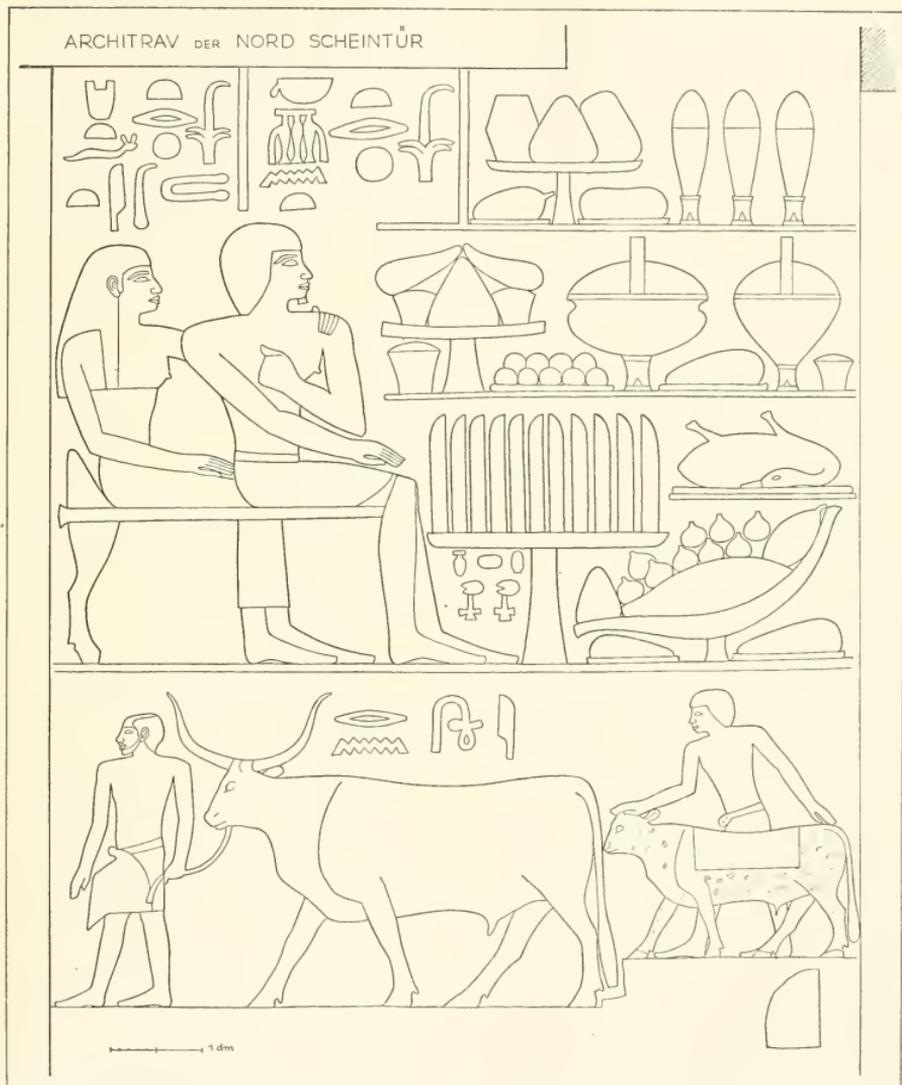


Abb. 11. Die Mastaba des Nfr, Westwand, Nordende.

grün und schwärzlich gewürfelt, der bootförmige Teller, unten rechts, mit grünen Querbindungen die Bierkrüge rot, mit schwarzer Kappe.

Unter der Speisetschzene ist das Herbeibringen von Opfertieren dargestellt. Links wird ein schweres braunes Rind am Kiefernseil geführt.¹ Sein Hint hat, wie häufig, ein vernachlässigtes Äußeres; er trägt einen ungepflegten Bart, und die Oberseite seines flachen, ein wenig eingedrückten Schädels hat die Haare verloren; als Kleidung dient ihm der rauhe Mattenschurz.

Das Tier wird   *rn-*iw3** genannt.

Die Bedeutung von *iw3* steht nicht fest.² Sicher bezeichnet es nicht einfach das Geschlecht der Tiere, denn neben *iw3* ist auch ein weibliches *iw3-t* belegt. Ebensovienig kann *iw3* der Name einer besonderen Rinderrasse sein, denn es steht bei Tieren verschiedenster Art, langgehornten und hornlosen, einfarbigen und gescheckten. Am wahrscheinlichsten ist es die Bezeichnung der auf Fleisch gezogenen Tiere,³ der Mastriender, daher auch der häufige Zusatz *n md-t* oder *iwj md-t* = „Masttier des Stalles“.

Der *iw3* ist als Ochs und nicht als Stier gezeichnet. Zwar glaubt man, daß die alten Ägypter das Verschneiden der Tiere nicht geübt hätten, aber es ist doch sehr auffallend, daß bei den Opferrindern nie die Geschlechtsmerkmale angegeben werden. Eine Ausnahme bildet das 

„Jungtier der Weide“ Giza III, Abb. 18. Auch da, wo Rinder als Zugtiere verwendet werden, sind die männlichen als Ochsen gezeichnet, wie Giza IV, Taf. 12, im Gegensatz zu dem Stier auf der Weide in dem darüberliegenden Streifen.

Das häufig vor *iw3* gesetzte  wird mit „Jungtier“ übersetzt, aber nicht in dem Sinne von „Junges“, denn es steht auch bei vollkommen ausgewachsenen Tieren, Rindern, Antilopen, Hyänen; es soll nur besagen, daß das Tier noch jung ist, daß keine alten Tiere mit zähem Fleisch zum Opfer gebracht werden. Montet, Scènes, S. 113, schlägt mit Loret eine andere Übersetzung vor: „Je verrais donc plutôt dans le  un animal dressé, domestiqué, habitué à obéir“; denn er findet es auffallend, daß *rn* nie bei den ganz kleinen Tieren steht, wie bei den Kälbern oder anderen

junger Tieren, die auf den Schultern oder in Körben herbeigebracht werden; aber *rn* bezeichnet eben nicht das Jungvieh in seiner ersten Zeit, dafür bestand bei den Rindern der besondere Name *bhs*; siehe Montet, ebenda S. 139.

Hinter dem *iw3* wird ein hornloses geschecktes⁴ Rind gebracht, auf dessen Rücken eine Matte aus grünem Geflecht gelegt ist. Wir müssen versuchen, die Größe und die Art des Tieres zu bestimmen. Zunächst scheinen die Maße durch die Gestalt des Hirten gegeben zu sein, denn das Rind reicht ihm nicht bis zur Hüfte, und er faßt es beim Kopf und am Hinterteil, ohne die Arme ganz auszuspannen. Trotzdem gewinnen wir daraus für die wirkliche Größe des Tieres keinen ganz sicheren Anhalt, denn der ägyptische Künstler geht nur zu oft mit den Maßstäben vollkommen frei um.

In der zweiten Hälfte des Alten Reiches führen die Vertreter der Dörfer oft Rinder und Wild an der Hand, wie Zwergtiere gezeichnet, die den Bauern nicht einmal bis zu den Knien reichen. Bei diesen Bildern galt es, die Verkörperung der Güter darzustellen, die den Grabherrn mit Speisen versorgen, die Tiere sind nur Beiwerk und stellen mehr sinnbildlich eines der vielen Geschenke dar, die jedes Gut für die Totenmahizeit liefert; der erste Beleg dieser Darstellungsweise findet sich im Grabmal des *Sšhrw*, siehe Borchardt, *Sähu-Re* Bd. II, Taf. 28.

Bei der Zählung der Herden, bei dem Vorführen der Opfertiere und dem Anschauen der Lieferungen war eine gleiche Vernachlässigung der Verhältnisse im allgemeinen nicht so leicht möglich, aber damit ergab sich noch keine Regel für die Verwendung der Maßstäbe und somit auch kein Anhalt für die tatsächliche Größe der Tiere. Wir begegnen auch hier ganz verschiedenen Lösungen, die zum Teil auf die besondere Auffassung des Zeichners zurückzuführen sind, zum Teil aber auch durch die Raumverhältnisse bedingt waren. Eine unverhältnismäßige Verkleinerung mußte zum Beispiel da eintreten, wo nur eine schmale Fläche zur Verfügung stand; so auf dem Türgewände des *Sšthtp*, Giza II, Abb. 27; hier ist das hornlose Rind nicht halb so hoch wie die Treiber, aber es blieb keine andere Wahl; denn wegen der Einheitlichkeit der Darstellung mußten diese die gleiche Größe haben wie die Diener in den darüberliegenden Reihen. Ähnlich

¹ Tafel 5 a.

² Wb. I, 49: „I Rind, bes. als Opfertier.“

³ Damit erklärt sich auch die Verbindung von *iw3* mit *mbd*, *ghé*, *nšw*, gegen Wb. I, 49: „II Rind der Antilope u. ä.“

⁴ Die Grundfarbe ist gelblich weiß, die Flecken sind dunkelrot; gewöhnlich sind diese Rinder schwarz-weiß gescheckt; siehe aber auch Giza IV, Taf. 11.

liegen die Verhältnisse Giza I, Abb. 51, wo der Hirt das hornlose Rind wie in unserem Falle mit beiden Händen vorwärtszieht; Giza III, Abb. 18 reicht das gleiche Tier dem Treiber bis zum Ellenbogen, und Giza IV, Taf. 6 ist es maunshoch.¹ Wir erhalten damit wohl die Erklärung unserer Darstellung: hinter dem großen *h3* verblich nur ein schmaler Raum; um den Maßstab auch für den Treiber verkleinern zu können, wurde die Standlinie des anschließenden Bildes wesentlich erhöht, aber immer noch war der Raum zu eng, um das natürliche Größenverhältnis zwischen Hirt und Rind wiedergeben zu können, und es mußte ein Zwergtier gezeichnet werden, das nun ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit auch als solches vom Hirten behandelt wird, der es leicht an beiden Enden faßt.

Die hornlosen Rinder gefielen den Ägyptern und waren Gegenstand besonderer Fürsorge. Man schützt gerade sie durch Mattendecken, wählt sie als Masttiere, die genudelt werden und umwindet ihr Maul mit Stricken, vielleicht, damit sie nicht weiden sollen.² Dabei werden die schwarz-weiß gefleckten Tiere bevorzugt, siehe so alle hornlosen Rinder, Giza IV, Taf. 6.³ Die Beischriften zu den Darstellungen sind ganz verschieden; bei dem Bilde, das unserem am meisten entspricht, steht Giza I, Abb. 51  ‚Stallrind‘, Giza III, Abb. 18  ‚Mastkuh‘, vergleiche ebenda Abb. 48 und L. D. II, 45, Giza II, Abb. 27 , ebenso Giza IV, Taf. 12 und  L. D. II, 22a.

hrj db' wird Wb. 3, 136 als Bezeichnung des hornlosen Rindes angesehen, worauf das gelegentliche Deutezeichen *3'* zu weisen scheint; Montet, Scènes, S. 139, faßt es als eine andere Bezeichnung von *bhs*, ‚Kalb‘ und erklärt als „celui qui est sur le doigt“, c'est à dire, celui qu'on conduit au doigt“. Für diese Auffassung könnte

¹ Doch sprechen manche Anzeichen dafür, daß auch eine Rasse kleinwüchsiger hornloser Rinder bestand; Capart, Rue de tomb., Taf. 106, marschiert eine Herde dieser Tiere mit ihren Kälbern vor den viel größeren langgehörnten Rindern her — oder sollte man sie wegen der darüberstehenden Darstellung des Schreibers kleiner gezeichnet haben? Steindorff, Ti, Taf. 129 sind die hornlosen Rinder am Schluß in Unterabteilungen des Bildstreifens gegeben, doch wohl, weil sie kleiner waren; vergleiche Ti, Taf. 112.

² Klebs, Reliefs AR, S. 64.

³ Ein braunes und ein schwarzes hornloses Rind, beide mit Decken, siehe Giza IV, Taf. 12.

sprechen, daß Petrie, Medum, Taf. 11 das  tatsächlich bei einem Kalb steht, wie die Kopfform des Tieres und der kürzere Schwanz zeigen; ferner daß man gelegentlich auch Kälberden Decken auflegt, wie Giza IV, Taf. 4 und 7; endlich, daß die *hrj db'* öfters klein gezeichnet werden. Um mit dem letzten Grund zu beginnen, so sahen wir oben, daß aus der Zeichnung für die wirkliche Größe meist überhaupt kein Anhalt zu gewinnen ist; dann treffen wir nie ein *hrj db'* wie das *bhs* neben der Mutterkuh, und wenn wir Medum, Taf. 11 ausnehmen, sind die so bezeichneten Tiere alle als ausgewachsene Rinder dargestellt, die Hornlosigkeit darf darüber nicht täuschen. Die Kälber sind hochbeinig, schlank, der Hals erscheint länger und hat vorn einige Falten, der Schwanz ist kürzer, seine Quaste rundlicher; das *hrj db'* aber hat keines dieser Merkmale, man vergleiche etwa auf demselben Bild, Giza IV, Taf. 12 die unteren Tiere mit den oben dargestellten Kälbern. Was die Wortklärung betrifft, so dürfte es gerade bei dem Kalb schwer sein, es ‚am Finger‘ zu führen, denn was ihm an Kraft abgeht, ersetzt es durch sein unruhiges, ungetrigeltes Wesen. Will man *hrj db'* wörtlich übersetzen, so käme vielleicht eher in Frage, daß das Tier mit den Fingern gefüttert, genudelt wird.

Die Bevorzugung des hornlosen Rindes für das Totenopfer zeigt sich bei den Speisedarstellungen, im späteren Alten Reich liegt unter den Opfergaben häufig der Kopf des Tieres, meist des geschlechten, der wohl zu Unrecht als Kalbskopf bezeichnet wird. Andererseits ist es befremdend, daß fast nie die Schlachtung eines hornlosen Rindes dargestellt wird; eine Ausnahme siehe Capart, Rue de tomb., Taf. 56; der Kopf ist nicht nach unten gedreht.

§) Das Südende der Westwand.

(Abb. 12.)

1. Die Schlachtszenen.

Die Darstellung im unteren Streifen gehört als Ergänzung zur Speisetischszene auf der Wandmitte; der Raum gestattete nicht, sie unter diese zu setzen, wie das häufig geschieht, zum Beispiel Giza III, Taf. 1 und Abb. 9a—9b. Das Zerlegen der Tiere wird in verschiedenen Stadien wiedergegeben. Rechts liegt ein Rind mit drei zusammengebundenen Füßen; der frei gelassene linke Vordersehenkel wird von einem Gehilfen vom Rumpfe weggezogen, und der Schlächter trennt ihn mit

seinem Feuersteinmesser ab. Das ist die häufigste Darstellung; denn sie betrifft ein Opfer, das ein Kult von besonderer Bedeutung war: das Lösen des Vordersehenkels vom lebenden Tiere; siehe Giza III, S. 229 ff. Rechts von der Szene steht ein zweiter Schlächter und schärft sein Messer mit dem Wetzstein.

Das anschließende Bild zeigt die seltener dargestellte vollkommene Zerlegung des Tieres. Nach dem Lostrennen des einen Vordersehenkels und dem Herausnehmen des Herzens werden die Stricke, die die übrigen Füße zusammenhielten, gelöst, und man beginnt, die für das Opfer wichtigsten Teile auszulösen. Auf unserer Darstellung schneidet einer der Schlächter, von seinem Gefährten unterstützt, den zweiten Vordersehenkel ab, zwei weitere Leute sind an einem der Hintersehenkel beschäftigt; in verwandten Darstellungen wird das Abschneiden des *mnt* in den Beischriften besonders erwähnt. — Zu der zweiten Szene gehört auch der Diener, der zwei Fleischstücke in den Händen hält; die schlechte Erhaltung, vor allem das Fehlen jeder Innenzeichnung erschweren die Bestimmung der Stücke; bei dem linken könnte man allenfalls an den ‚Rippenkorb‘ denken, der bei den Speisedarstellungen erscheint oder von den Totenpriestern herbeigebracht wird; siehe zum Beispiel aus *Khuf* Abb. 37 und Giza IV, Abb. 7. Das andere Stück muß ganz ohne Knochen sein, es ist wohl sicher das 

der Speisliste, das als ein langer Fleischlappen dargestellt wird. Was aber dieses ‚Fleisch des Vorderteils‘ bedeutet, bleibt ungewiß. Montet, *Scènes*, S. 170, möchte *h3-t* nicht als ‚Vorderteil‘ oder ‚Brust‘ auffassen, sondern als ‚Bestes‘ = ‚viande de choix‘, und denkt bei *uef n h3-t* an das ‚Filet‘, Lendenstück, zumal man vom Rückgrat des Rindes kein Stück auslösen könne, das dem dargestellten entspräche. Aber diese Erklärung läßt sich wohl nicht aufrechterhalten. Zwar kann an sich *uj* mit folgendem Substantiv für eine nähere, einem Adjektiv entsprechende Bezeichnung verwendet werden, wie *uj-n3-t*, *uj-mrw-t*, aber *h3-t* ist alleinstehend nicht als ‚Bestes‘ belegt; siehe Wb. 3, 19–21, man bildet vielmehr zum Ausdruck für ‚Bestes‘ *h3-t uedhe* ‚das Beste vom Opfertisch‘, *h3-t md-t* ‚das beste Vieh des Stalles‘.¹ Dann aber widersprechen auch die Darstellungen entschieden dieser Deutung; denn das

uef nj h3-t wird Capart, *Rue de tomb.*, Taf. 56, 101 und 106 von dem Tier ausgelöst, während drei seiner Beine noch zusammengebunden sind und nur der eine Vordersehenkel abgetrennt ist; ein Herausnehmen des Lendenstückes war dabei unmöglich.

Klebs, *Reliefs AR.*, S. 126, Anm. 2, gibt die Annahme wieder, daß es sich um die Thymusdrüsen eines jungen Tieres handle, die ‚Milch‘, das ‚Bries‘. Der Sitz dieser Drüsen paßte sehr wohl zu den erwähnten Darstellungen, aber da sie bei dem ganz ausgewachsenen Tier nicht mehr vorhanden sind, müßte man annehmen, daß dabei nur sehr junge Rinder zur Schlachtung kamen, oder daß der Künstler es nicht zu genau nahm und das Herausnehmen der Wachstumsdrüsen auch bei vollausgewachsenen Tieren darstellte.

Unser Bild fügt sich ganz in den Stil der übrigen Szenen der Mastaba ein; das verdient hervorgehoben zu werden, da das Schlachten der Opfertiere eine Sonderstellung einnimmt. Auch zu der Zeit, in der man bei den übrigen Darstellungen noch ganz auf die zurückhaltende Wiedergabe der Vorgänge hält, zeigen viele der Schlachtszenen eine bemerkenswerte Freiheit der Darstellung. Aber von dem Schwung und der Spannung, die hier zum Ausdruck kommen, ist auf unserem Bilde nichts zu gewahren.

2. Die Speisedarstellung.

Über den Schlachtszenen ist die Wand bis zur Decke durch waagrechte schmale Leisten in Felder geteilt, die vollständig mit Darstellungen von Gerichten und Getränken angefüllt sind. Sie gehören aber zu zwei verschiedenen Szenen. Links, von der Linie des Architraves an, sind die Speisen zu dem feierlichen Mahl auf der Südwand zu ziehen; die Begrenzung ist deutlich: oben reicht die Friesinschrift, mit  endend, nur bis hierher, und unter dem Architrav ist eine senkrechte Trennungslaste angebracht, deren Verlängerung die beiden Schlachtszenen trennen müßte. In den obersten Streifen laufen die waagrechten Leisten über die Südwestecke der Kammer auf die Südwand über, wo sich die Speisedarstellungen in drei Reihen fortsetzen. Für die rechte Hälfte fehlt die organische Verbindung mit einer Szene, aber wir müssen sie dem Totenmahl auf dem Mittelfeld, jenseits der Scheintür, zuweisen.

¹ Entsprechend *h3f-t nj-t s*, *h3f-t nj-t thme* ‚das beste Zedernöl, das beste libysche Öl‘, Wb. 3, 28.

Die Komposition der Speisenbilder.

Bei der Behandlung können zunächst die vereinzelt stehenden kleineren rechten Felder außer Betracht bleiben, und zu dem linken Teil sind die genannten Bildstreifen der Südwand hinzuzu-

Bildkomposition ähnliche Probleme, wie wir sie bei der Speisetischszene kennenlernten, siehe oben S. 44. Einerseits sollte die Gestalt des Grabherrn die Szene beherrschen, andererseits der Reichtum der Opfer zum Ausdruck kommen. Bei

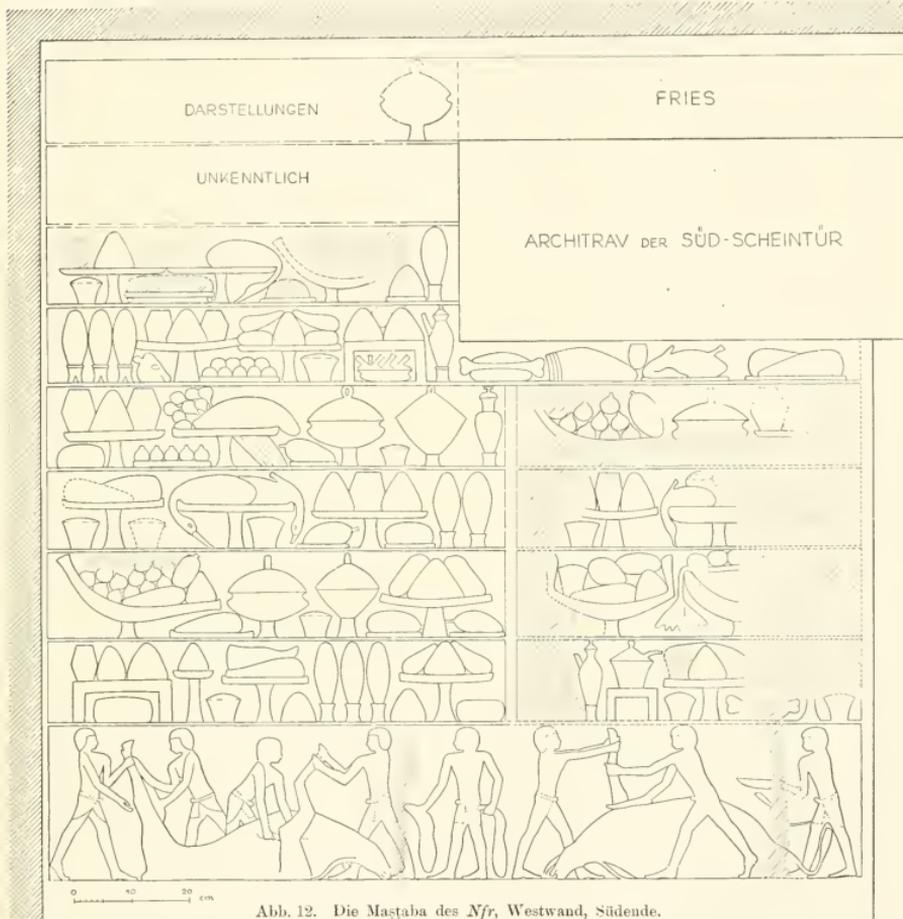


Abb. 12. Die Mastaba des Nfr, Westwand, Südende.

ziehen. Diese ganze Speisedarstellung bildet einen Teil des Prunkmahls, dessen Verwandtschaft mit der Szene vom ‚Anschauen des Opferverzeichnisses‘ Giza III, S. 59 beschrieben wird. In beiden Fällen beschränkt man sich nicht auf eine Andeutung der Gerichte, sondern stellt sie stets in reicher Auswahl dar. Dabei ergaben sich in der

der rituellen Speisung behielt die erste Erwägung oft auch in Gräbern spätester Zeit die Oberhand, wegen der Bedeutung, die die Szene im Totenkult hatte. Den anderen Szenen fehlte dieses Gewicht, und so sehen wir meist den Gerichten einen so großen Teil der Bildfläche eingeräumt, daß die Handlung gegenüber den Gegenständen

zurücktritt und die Geschlossenheit der Darstellung leidet.

Zu Anfang wird freilich noch öfter weise Beschränkung geübt, gerade bei der Szene des Anschauens der Opferliste, wie bei *Mjrb*, L. D. II, 22, *Ssthtp*, Giza II, Abb. 29, und mit sehr geschickter Lösung *Njstetfr*, Giza III, Abb. 50, ähnlich *Ssmfr III* beim feierlichen Mahle ebenda Taf. 2. Dabei soll aber nicht verschwiegen werden, daß die Darstellung in diesen Fällen auf einer Schmalwand der Kammer angebracht ist, wo sich eine reichere Entfaltung von selbst verbot. Zur gleichen Zeit begegnen wir in den Felsgräbern, wo größere Flächen zur Verfügung standen, einem wesentlich stärkeren Hervortreten der Speisedarstellungen, wie bei *Ibbnj*, L. D. II, 36, *Sbnkbr*, L. D. II, 41, *Njksr*, L. D. Erg. 35. Daraus darf man wohl schließen, daß man die Häufung der Gerichte bevorzugte, selbst auf Kosten der Bildeinheit. Man kann dafür zwei Gründe angeben, die außerhalb jeder künstlerischen Erwägung stehen: zunächst galt es, dem Verstorbenen einen möglichst großen Speisevorrat für sein ewiges jenseitiges Leben zu sichern, und dann zeigt die reiche Auswahl an Gerichten, daß der Ägypter wohl eine reiche Speisenfolge beim Mahle liebte, und vielleicht ist es eine uralte Überlieferung, wenn heute noch im Lande nicht selten zwanzig Gänge vorgesetzt werden.

Der Aufbau der Speisen.

Bei der Wiedergabe der Speisen fällt uns besonders der Mangel jeglicher Ordnung auf; ein Versuch, aus der Art der Aufstellung etwa die Reihenfolge der Gerichte beim Mahle herzustellen, bleibt hoffnungslos. Das ist um so auffälliger, als gerade bei den Ägyptern der Sinn für Übersichtlichkeit und regelmäßige Einteilung stark ausgeprägt war. Die anderen Dinge, die für den Bedarf des Grabherrn im Jenseits aufgezeichnet wurden, sind meist peinlich geordnet, wie vor allem die Darstellungen in den unterirdischen Kammern zeigen; die Ölgefäße sind auf ihren Ständern in Reihen aufgestellt, jeder Krug wird mit seiner Beischrift versehen; geordnet stehen Wassernäpfe und -krüge, auf Tischen liegen gesondert die verschiedenen Schmucksachen, und die Kleiderstoffe sind nach ihren Arten getrennt aufgeschichtet, mit Namen und Zahl bezeichnet. Der gleiche Ordnungssinn macht sich auch bei dem Verzeichnis der Speisen bemerkbar; wenn auch seine letzte Fassung verschiedene ursprünglich selbständige Teile aufgenommen hat, so zeigt

doch das Kernstück deutlich die Einteilung in Gebäck, Getränke, Braten, Geflügel und Obst.

Auf den Speisedarstellungen aber steht alles kunterbunt durcheinander, als einzige Ausnahme wäre nur das Waschgeschirr zu nennen, das meist gleich vorn bei dem Grabherrn aufgestellt ist, damit er sich vor und nach dem Mahle die Hände reinige. Der Künstler hat diesen Mangel an Ordnung zunächst wohl auch empfunden; denn in den alten Szenen vom Ansehen der Opferliste sind die einzelnen Bildstreifen je für besondere Gerichte bestimmt; oben hängen die verschiedenen Fleischstücke an einer auf zwei Gabeln ruhenden Stange, darunter stehen Krüge mit Bier und Wein, es folgen in mehreren Reihen Brote und Kuchen jeweils von besonderer Art, und in dem untersten Streifen stehen Tische mit Gemüse und Obst. Vielleicht hat man diese Anordnung dem *ss nj pbr* zuliebe gewählt, das gewiß die Opfer nach ihrer Art und mit Zahlenangabe aufführte. Doch blieb diese geordnete Darstellung auf ganz wenige Gräber beschränkt; für das feierliche Mahl lebte man sie ab, und nur die an den Deckstangen der Speisehalle aufgehängten Fleischstücke, wie L. D. II, 41, 52, erinnern an den Zusammenhang.

Dieses überlegte Absagen an eine der eigenen Veranlagung mehr entsprechende Anordnung kann seinen Grund nur an der Freude an der bunten Fülle der Gerichte haben. Wir wissen nicht, inwieweit die Bilder der Wirklichkeit entsprechen und ob man in der großen Speisehalle die Tische wahllos aufbaute, die dann von den Dienern auf Befehl des *hrp sh* den Speisenden einzeln zugetragen wurden, wie etwa L. D. II, 52 und Giza III, Taf. 2 nahelegen. Andererseits scheint man eine Menge von Platten auf einmal vorgesetzt zu haben, wie in der bekannten Szene der Morgentoulette des *Ithtpt*, wo vor dem essenden „Stiftungsbruder“ eine Menge der verschiedensten Gerichte hoch aufgetürmt ist.

Die endlosen Reihen der Speisen wirken in den meisten Fällen eintönig, es fehlen Zusammenhang und Gliederung. Der ägyptische Künstler hat das wohl auch empfunden, denn gelegentlich sucht er diesem Eindruck entgegenzuarbeiten. Auf manchen älteren Darstellungen ist die Szene in das Speisezelt verlegt, dessen Dach von Holzsäulen mit Blütenkapitellen getragen wird. Durch die Säulen war eine Unterbrechung der langen Reihen gegeben, und bei *Ijwrj* = L. D. II, 52 macht sich das der Zeichner außerdem zunutze, um die Einteilung der Streifen zu ändern. Im allgemeinen aber sucht man eine Abwechslung

nur durch die verschiedene Anordnung der Gerichte zu erreichen und durch die mannigfaltigen Formen der Anrichten, Tische, Schüsseln, Näpfe, Körbe, Krüge und Flaschen. Aber eine befriedigende Lösung war damit nicht gefunden. Wie ein wirklicher Künstler das Problem hatte meistern können, zeigt uns das Relief Giza III, Abb. 35 in dem Grabe des *Schnfr II* aus der vorgeschrittenen 5. Dynastie; es ist ein meisterhaftes Stilleben in ägyptischem Stil. In der Mitte der Bildfläche steht ein einfacher Tisch, neben seinen Fuß sind gegeneinander zwei Krüge gestellt, auf der Platte liegen verschiedene Gerichte, ohne strenge Symmetrie, aber geordnet und ausgewogen, ihr Umriß bildet einen Bogen; Einteilung und Halt gibt diesem Gebilde das konische Brot in der Mitte. Den Opfertisch umstehen je zwei hohe schlanke Untersätze; ihre einfachen Linien entsprechen der strengen Gliederung der anschließenden Wände und heben das lebendige Mittelstück hervor, das sie in einem ovalen Rahmen einschließen. Der Gegensatz wurde durch die Farben noch wesentlich unterstrichen: zu beiden Seiten die großen einfarbigen Flächen der Ständer, in den gleichen dunkeln Farben der Tisch und die darunterstehenden Krüge, über der Platte aber das Bunt der Gerichte, das Gelb und Braun des Brotes, das Rot der Fleischstücke, das Blau der Traube und das Grün des Lattichs. Wenn es seltsam erscheint, daß solche Kompositionen vereinzelt bleiben, so muß wieder darauf hingewiesen werden, wie stark das Bestreben war, die Häufung der Gerichte, ihren Reichtum und ihre Mannigfaltigkeit in den Vordergrund zu stellen.

Die Entwicklung.

Die Geschichte der Speisedarstellungen ist schwer zu schreiben, zumal ihre Anfänge uns nicht faßbar sind und manches, was wir als Zeichen einer späteren Stufe ansehen möchten, gelegentlich schon vorher nachgewiesen ist. Zu Anfang der 5. Dynastie tritt uns das Bild der in langen Reihen aufgestellten Gerichte schon fertig entgegen, für die frühere Zeit aber fehlen fast alle Belege. In Medüm begnügt man sich mit einer geordneten Darstellung der verschiedenen Gefäße, die dem Grabherrn mitgegeben werden, Taf. 13, und Taf. 22 sind wenige Fleischstücke neben den Schlachtszenen dargestellt; auch in *Mtn* und *Pyrnfr* sind keine Vorläufer unserer Darstellungen zu gewahren. In Giza ist aus der 4. Dynastie an Reliefs auf dem Westfriedhof sehr wenig erhalten, und für unsere Frage kommt nur das Türgewände

des *Hmncw* in Betracht = Giza I, Abb. 23 b; das Bruchstück läßt erkennen, daß die Anordnung nicht der später üblichen entsprach: neben dem Opfertisch liegen einige Gerichte, und rechts oben steht eine Reihe von hohen Untersätzen, die Schalen tragen. Ob sich in den neuentdeckten Gräbern östlich der Cheopspyramide die gesuchten Zwischenlieder finden, entzieht sich meiner Kenntnis.

Das unvermittelte Auftreten der ausgebildeten Darstellung am Anfang der 5. Dynastie ist um so merkwürdiger, als sie uns gleich in zwei Fassungen begegnet, die eine, die man gerne als die ältere ansehen möchte, mit Einteilung nach dem Gegenständlichen, die andere mit regelloser Reihung; zu letzterer ist eine Abart zu rechnen, die sich vereinzelt bei *Kbnjnsct I* findet und einige Besonderheiten aufweist; sie gehört zu dem *wš wšw m th-t nb-t nfr-t*, siehe Giza II, Abb. 17.

Eine Weiterentwicklung zeigt sich einmal bei dem Aufbau der Reihen; es machen sich freilich früh zwei Richtungen bemerkbar, die eine meidet eine Überladung der einzelnen Platten und läßt durch losere Reihung jede von ihnen zur Geltung kommen, die andere sucht durch Häufung zu wirken. Wenn die erstere Art auch dem klassischen Stil des Alten Reiches mehr zu entsprechen scheint, so findet sie sich dennoch in Kompositionen späterer Gräbern. Im allgemeinen aber ist die zweite Art siegreich geblieben und je weiter die Zeit fortschreitet, um so häufiger werden die Beispiele, in denen der Reichtum des Opfers durch Überladung zum Ausdruck kommt. Den Gipfelpunkt bilden die Darstellungen in den unterirdischen Kammern vom Ende der 6. Dynastie, wo die Gerichte regellos gehäuft und zusammengedrängt werden, so daß die Bildfelder keinen freien Fleck mehr zeigen. Die gleiche Entwicklung können wir ja auch bei der Wiedergabe der Opfer beobachten, die die Vertreter der Stiftungsgüter zum Grabe bringen. Zuerst tragen sie einfache Körbe mit einigen Broten und Bierkrügen und halten irgendeine kleine Gabe in der freien Hand, allmählich aber werden die Gaben reicher, die Körbe nehmen verschiedene Formen an und werden hoch mit vielerlei Gerichten gefüllt, daneben beladen sich die Dörfler mit großen Bündeln und führen Jungtiere herbei, so daß auch hier das Bildfeld ganz ausgefüllt wird.

Auch in Einzelheiten ist eine Entwicklung der Speisedarstellungen unverkennbar; so in der Form der Tische und in der Art, sie zu belegen; man vergleiche zum Beispiel die geflochtenen Untersätze mit Lattich und Zwiebeln aus *Dhbnj*,

L. D. II, 36, mit denen des *Khjjf*, Abb. 35. Oben S. 45 wurde schon erwähnt, daß die Verzierung der Krüge und Flaschen durch Umlänge von Mattengeflecht oder aus Perlschnüren erst im späteren Alten Reich üblich wird; auch werden jetzt die Blumen häufiger, sie finden sich zwar schon bei *Šmkr*, *Njkr* und *Dhuj*, fehlen aber in der Zwischenzeit auf manchen Darstellungen; Ähnliches gilt von den Ochsenköpfen. Erst in der späten 5. Dynastie erscheint bei den Gaben auch die Opfergans, der man den Hals umgedreht hat; siehe oben S. 46.

Suchen wir unsere Abb. 12 in das Bild der Darstellungen einzureihen, so ist sie entschieden dem klassischen oder besser klassizistischen Stil zuzuweisen. Er wird betont durch die Vorliebe für gegengleiche Anordnung der Gerichte auf den einzelnen Platten; sie findet sich in der ersten Reihe von unten zweimal, in der zweiten Reihe bei dem Tisch rechts mit dem konischen Brot in der Mitte und den rechts und links angelehnten Kuchen, in der dritten Reihe wird das *kmhc* von zwei gleichen Broten eingeschlossen, und auf einer anderen Platte werden zwei Gänse mit ihren Enden gegeneinandergelegt; weitere Beispiele finden sich in der vierten und fünften Reihe, vergleiche auch den Aufbau bei der ersten Platte über dem Speisetisch auf Abb. 11. Diese Vorliebe verdient Beachtung, da sonst gerade bei den Speisen der symmetrische Aufbau vermieden wird, aber er paßt zu der ganzen Art unseres Zeichners.

Aus dem Bilde allein könnte eine zeitliche Ansetzung der Maßstäbe nicht leicht gewonnen werden, höchstens ließe sich darauf hinweisen, daß das Waschgeschirr in der untersten Linie rechts mitten unter den Speisen steht, während es am Anfang der Reihe gehört. Aber der Umstand, daß die Bildstreifen auf die Südwand übergreifen und die Darstellung des feierlichen Mahles zerrissen wird, beweist schon allein, daß wir von der guten Zeit der Wandausschmückung weit entfernt sind.

e. Die Südwand.

(Abb. 13.)

Die Darstellungen in den drei durch waagerechte Leisten getrennten Streifen gehören zu einer Szene, die Musikanten in der mittleren und die Tänzerinnen in der untersten Reihe sind vor dem Grabherra zu denken. Aber da der Raum für die Entfaltung des Bildes in einem Streifen nicht genügte, teilte man die Szene und setzte die einzelnen

Stücke untereinander. Da, wo eine größere Fläche zur Verfügung stand, finden wir die Teile nebeneinander, wie auf der Südwand des *Khjjf* das Konzert gleich vor dem Speisetisch dargestellt wird, Abb. 38.

Das Ehepaar hat in einem Armsessel mit hoher Rücklehne Platz genommen; *Hpmst* legt eine Hand auf die linke Schulter ihres Gemahls, die andere an seinen rechten Oberarm. Das sieht zunächst ganz natürlich aus, kann aber unmöglich der Wirklichkeit entsprechen; denn sie soll ja links neben *Nfr* sitzen, mit ihrer rechten Schulter an seiner linken. Dabei hängt aber ihr rechter Arm bequem über der Lehne des Sessels; noch kühner ist das Giza IV, Abb. 9 dargestellt. — *Nfr* in einfacher Hausracht hält in der Rechten den Wedel und nimmt mit der Linken die Lotusblume entgegen, die ihm einer der vor ihm stehenden Leute, wohl sein Sohn, reicht. Das Bild des Ehepaares ist gegen eine gemusterte Matte gezeichnet, die an den oberen Enden mit kurzen Schnüren an der Wand befestigt war; doch ist dieser Behang hinter der Gruppe und nicht seitlich von ihr zu denken. Von dem Webemuster waren unterhalb des Sessels noch Spuren zu sehen, es scheinen Streifen mit welligen Linien mit Rautenmustern zu wechseln, so wie bei *Khjjf*, Taf. 9, und ähnlich L. D. II, 52, während bei *Šsmnfr III* die ganze Fläche mit Rauten bedeckt zu sein scheint. Über der Matte zieht sich wie eine bunte

Borte die Inschriftzeile . Der Priester des Königs, *Nfr*, die Verwandte des Königs, *Hpmst*.

Die Überreichung des Lotos ist für die Darstellung des feierlichen Mahles bezeichnend, das weniger rituellen Charakter trägt; siehe unter anderem *Šsmnfr II*, Giza III, S. 33, *Šsmnfr III*, ebenda Taf. 2. Giza III, Abb. 21 dient sie als Andeutung des Mahles; *Ijnrj* hat L. D. II, 52 die Blume schon in Empfang genommen und führt sie an die Nase. Über die Größe des Lotos im Verhältnis zu den in verschiedenen Maßstäben gezeichneten Figuren des Grabherrn und des Dieners siehe Giza III, S. 154. Die beiden Gänse, die herbeigebracht werden, sind für das oben beschriebene Opfer bestimmt, das freilich mehr zu der rituellen Totenspeisung als zu unserer Szene paßt.

Über den beiden Personen werden Speisen und Getränke in Reihen wiedergegeben, die sich auf der Westwand fortsetzen. Nahe der ausgestreckten Hand des *Nfr* steht das Waschgerät zur Reinigung vor und nach dem Mahle; Giza III,

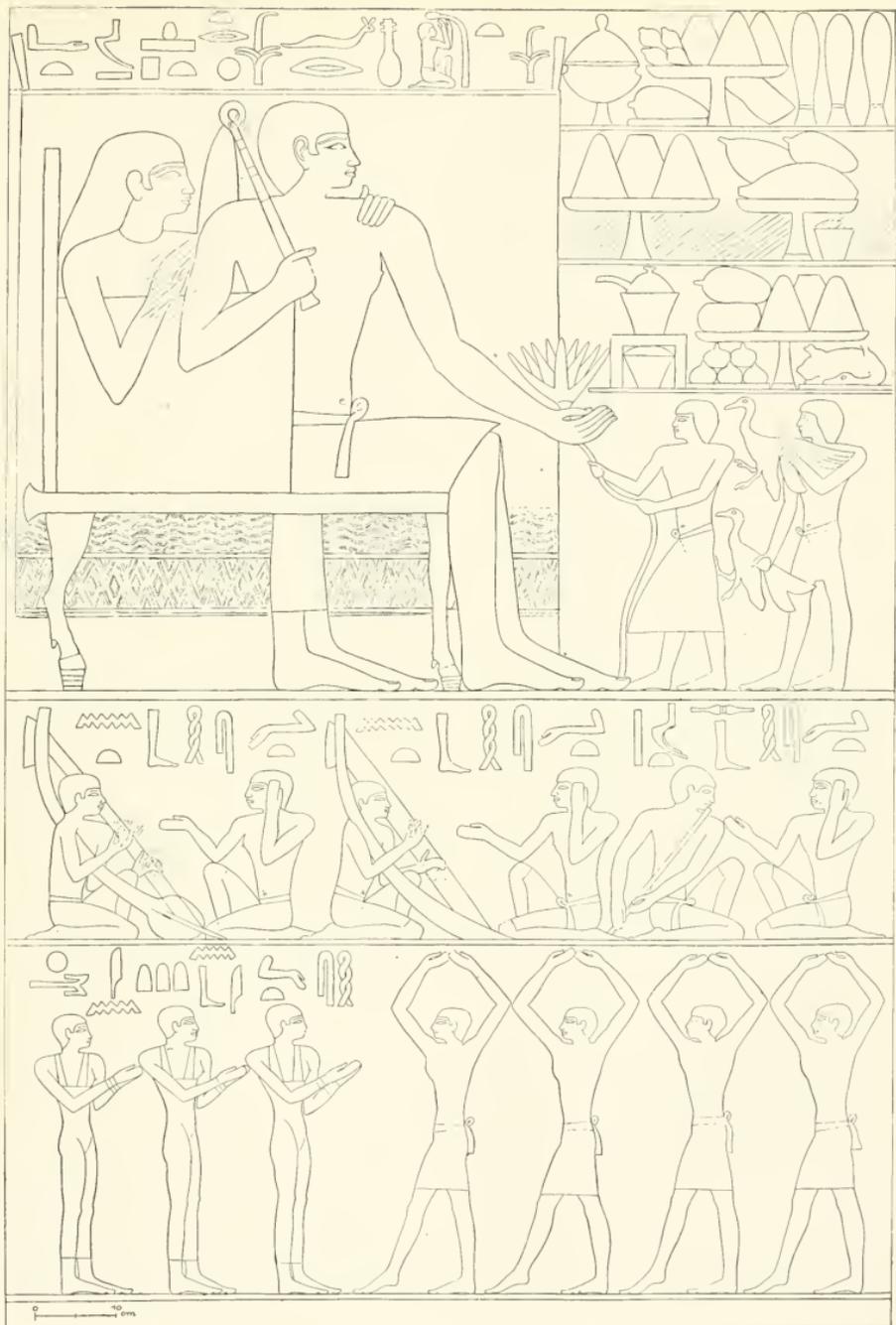


Abb. 13. Die Mastaba des Nfr, Südwand.

Taf. 2 zeigt es gesondert vor *Schnur III*, und dahinter bringen Diener von den Vorräten die ersten mit Speisen beladenen Tische.

In der mittleren Reihe sitzen die Musikanten in drei Gruppen, jeweils ein Spieler und ein Sänger sich gegenüber hoehend. Als Instrumente sind zwei Harfen und eine Flöte in Verwendung. Die Harfe liegt beim Spiele auf der Schulter des Musikanten; das wird entweder so dargestellt, daß der ganze Bogen sichtbar bleibt und Hals und Kopf des Spielers zum Teil überschneidet, wie Kairo 1534, oder man läßt den Bogenteil zwischen Kopf und hochgezogener Schulter verschwinden, wie bei dem zweiten Spieler von links auf unserer Abbildung, ferner Giza IV, Abb. 9; bei unserem ersten Harfenisten geht das Holz gar unter der Achsel durch, aber das ist eine unmögliche Haltung, denn dem Instrument fehlt jetzt der Halt, und wenn der Spieler es zwischen Brust und Oberarm preßte, wäre seine rechte Hand beim Spielen behindert. Ähnliche Sorglosigkeiten des Künstlers lassen sich auch in anderen Beispielen feststellen, wie Giza IV, Taf. 15 bei einer hingeworfenen Malerei.

Ein weiteres Schwanken in der Darstellung betrifft die Stellung der Harfe; auf unserem Bilde liegt sie auf der rechten Schulter des Spielers auf, ebenso in beiden Fällen Giza IV, Abb. 9; aber häufiger sind die Beispiele für die Anlehnung an die linke Schulter, wie Musée Ég. I, Taf. 26; Schäfer, Atlas III, 2, ebenda Taf. 30, Maṣṭaba des *Tj*, liegt sie bei den sich gegenüberstehenden Harfenisten beide Male auf der dem Beschauer abgewendeten Schulter, ebenso Giza IV, Taf. 15. Man schwankte offenbar, ob man dem Stil entsprechend die Überschneidung des Körpers vermeiden oder das Instrument besser zur Geltung bringen sollte; auf die wirkliche Stellung wurde am wenigsten Bedacht genommen.

Die Harfen sind bei dem Konzert nicht einfach in doppelter Besetzung verwendet, es werden zwei verschieden gebaute Instrumente wiedergegeben, die eine besondere Klangfarbe haben mußten. So ist es auf vielen Bildern dargestellt, wie Giza IV, Abb. 9 und Taf. 15. Die eine Harfe zeigt am unteren Ende nur eine Verbreiterung, die andere hat einen großen Schallkasten, entweder oval wie auf unserem Bilde? oder mit angezogenen Seiten am oberen Ende, wie in den erwähnten Beispielen von Giza IV. Bei der zweiten Art bemerkt man öfters eine schmale lange Spitze am unteren Ende, einen Dorn, der vielleicht auch zum Aufsetzen des Instrumentes diente; die Zeich-

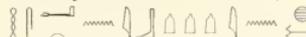
nungen lassen das freilich nicht klar erkennen; wenn wie in unserem Falle der Dorn die Erde eben berührt, so mag das eine Unachtsamkeit des Zeichners sein; siehe aber Giza IV, Taf. 15. Die erste Art der Harfe sitzt dagegen breit auf dem Boden auf und auch aus dieser verschiedenen Behandlung müßte sich eine andere Klangfarbe ergeben. — Der dritte Musikant spielt auf der langen Querflöte; er hält dabei deren oberes Ende dicht an die Unterlippe, darnach muß das Instrument die Öffnung oben und nicht seitlich haben. — Der Sänger, der jeweils dem Musikanten gegenüber sitzt, hält die linke Hand an seinen Kopf, wie es in Ägypten heute noch bei den Vorsängern üblich ist; mit der rechten Hand gibt er dem Spieler den Takt an, siehe Giza IV, S. 39. — Die Beischriften lauten bei den ersten Gruppen 

für *skr bu-t* oder *skr m bu-t*, 'die Harfe schlagen' und  statt *hsj-t n bu-t* oder *hsj-t m bu-t*, 'zur Harfe singen'. Über dem Flötenspieler liest man , 'Flötenspielen' für das häufigere *sbj m (n) m3-t*, siehe Giza IV, S. 39, und das  über seinem Partner entspricht dem ausführlicheren *hsj-t m (n) m3-t*.

Die untere Reihe zeigt rechts die Tänzerinnen bei ihrem federnden Schritt; der vorgestreckte Fuß ist leicht gehoben und berührt den Boden nur mit den Zehenspitzen; die Arme werden hoch über dem Kopf gehalten, die Handflächen nach oben, die Fingerspitzen berühren sich. Die Kleidung der Tänzerinnen besteht aus einem weißen Leinenschurz, der auf dem Rücken zusammengebunden scheint. Die Zeichnungen lassen bei den entsprechenden Darstellungen oft nicht erkennen, ob man in Wirklichkeit den Bund des Schurzes verschoben hat, wie sicher Musée Ég. I, Taf. 26, vergleiche Schäfer, Atlas III, Taf. 31 und S. 53, oder ob man nur die Enden der Gürtelschur auf dem Rücken eingesteckt hat, wie das die geschäftigen Diener Giza IV, Abb. 10 getan haben, bei denen die Knotung des Schurzes vorn ist, die Zipfel aber am Rücken herauschauen, sie sollten bei der Bewegung nicht hinderlich sein; so auch bei den Tänzerinnen Giza IV, Taf. 15. Dreht man den ganzen Schurz um, so ist nicht recht einzusehen, wie dadurch eine größere Bewegungsfreiheit erzielt wird, denn nun liegt er vorn zu knapp an.

Gegenüber den Tänzerinnen stehen drei Sängerninnen und geben durch Händeklatschen

den Rhythmus des Tanzes an; über ihnen steht

 ,Zum Tanze
singen seitens der Frauen des Hauses'.

d. Die Ostwand.

α) Der Aufbau der Darstellung.

(Abb. 14—15.)

Die lange ungegliederte Wand wird von einer einzigen Darstellung eingenommen. Am Südende steht in Lebensgröße der Grabherr in weitem Schurz, mit Strahlenfrisur, in der Linken das Nasentuch, in der Rechten den großen Stab, den auch sein in kleinerem Maßstab gezeichnete Sohn *Štkj* faßt. Über ihm ist der schmale Raum bis zur Decke mit zwei Inschriftzeilen ausgefüllt: ,Der Priester des Königs, der königliche Verwandte, Hausvorsteher und Vorsteher der Totenpriester, geehrt bei dem großen Gott, *Nfr*.'

Die große Gestalt faßt die vor ihr in mehreren Reihen geordneten bunten Bilder zu einer Einheit zusammen. Die Geschlossenheit der Darstellung ist freilich keine vollkommene. Zunächst hebt sich deutlich ein nördlicher Teil ab, die Streifeneinteilung wechselt, statt der vier Reihen unmittelbar vor dem Grabherrn ist die Fläche hier in sechs geteilt; das bedingte auch eine Verkleinerung der Figuren. Die Änderung in der Einteilung ließe sich aus dem Bestreben erklären, eintönige lange Reihen zu vermeiden; die Fläche, auf der die Bilder angebracht sind, ist etwa dreimal so lang als hoch, und für vier durchgehende Streifen hätte sich ein Verhältnis von 12:1 ergeben. So wechselte man die Einteilung, begann aber zugleich eine neue Szenenfolge. Daß aber auch der neue nördliche Abschnitt ebenso zu der Figur des Grabherrn am Südende der Wand in Beziehung zu setzen ist, ergibt sich schon aus dem Fehlen einer Trennungsleiste; dann aber werden gerade diese Bilder in der Zeile vor *Nfr* erwähnt.

Damit wäre äußerlich die Einheit der Darstellung gewahrt. Bei näherem Zusehen aber erkennt man, daß der innere Zusammenhang nur schwer herzustellen ist. Das Bild wird in der Beischrift beschrieben als



,Das Ansehen des Einpflügens und des Erntens von Gerste und Spelt durch seine Mannschaft des Stiftungsgutes'. Nun werden in solchen Beischriften oft nur die Hauptscenen erwähnt, und es kommen daneben auch verwandte Szenen zur Darstellung;

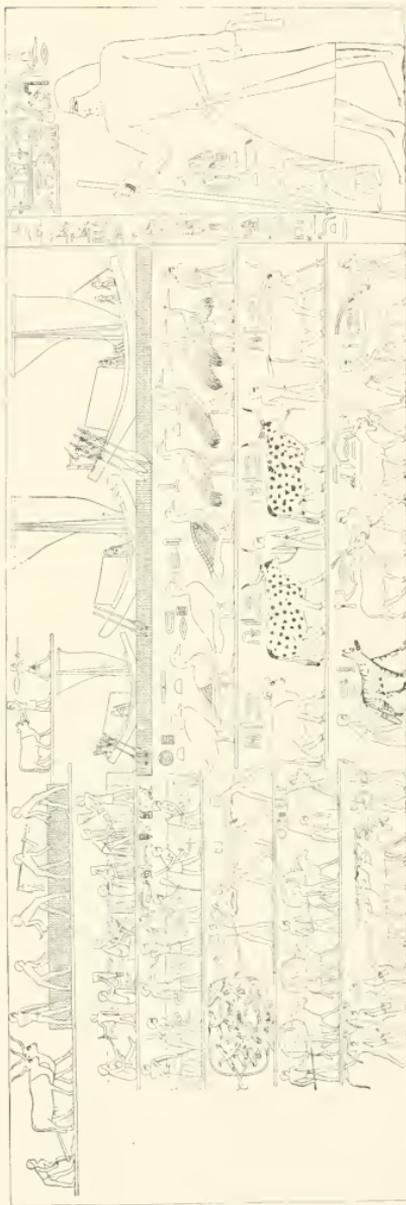


Abb. 14. Die Maßstäbe des *Nfr*, Ostwand, Übersicht.

manchmal bezeichnet man diese mit zusammenfassenden Ausdrücken, wie in *Khjjf*: [Anschauen des Pflügens und] Erutens und aller schönen Arbeiten, die auf den Feldern verrichtet werden¹; siehe auch Montet, *Scènes*, S. 181 f. Auf unserer Ostwand aber stehen alle die im Titel angeführten Szenen im nördlichen Abschnitt, also von der Gestalt des Grabherrn entfernter, während die vor

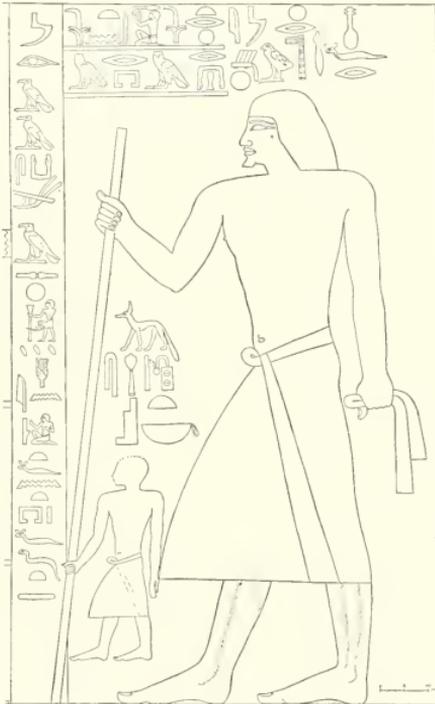


Abb. 15. Die Mastaba des *Nfr*, Ostwand, Südende.

diesem angebrachten Darstellungen nicht zu der Beischrift passen wollen, wenn man den Begriff ‚Feldarbeit‘ auch noch so dehnt.

In den drei unteren Reihen dieses südlichen Feldes werden Geflügel, Rinder und Wild vorgeführt. Bei der Besichtigung des Landgutes spielt zwar auch die Vorführung der Herden eine Rolle, aber die Darstellung ist eine ganz andere, siehe Giza V, S. 76 f. Unser Bild ist zudem in älteren Mastabas ganz selbständig belegt und stellt das Herbeibringen der Opfertiere zum Grabe dar, während man die Zählung des Viehes auf der

‘Ezbe erwartete. Diese Vermischung der Szenen ist wohl nicht bloß auf einen Irrtum zurückzuführen. Das Anschauen der Opfertiere war so bedeutsam und gehörte so wesentlich zu dem alten Bestand der alten Grabbilder, daß man es nicht missen wollte; in der Kammer des *Nfr* aber fehlte die Nordwand, wo sie oft angebracht wird, wie bei *Ssanfr II*, *Kj* und *Khjjf*, und auch auf der Westwand fand sich kein Platz, wie bei *Sstltp* und *Njsutnfr*, und so blieb nur die Ostwand übrig. Hier hat man das Bild mit der Wiedergabe der Feldarbeiten verbunden, statt die Fläche zu teilen und zwei selbständige Darstellungen zu schaffen.

Das wäre eine ausreichende Erklärung, wenn wir der gleichen Zusammenstellung nicht auch sonst begegneten; nicht nur da, wo ähnlicher Raum mangel angenommen werden kann, wie bei *R'wr II*, Giza III, Abb. 48. In der Verbindung kommt eine neue Vorstellung zum Ausdruck: Die Beischrift zu dem Ansehen der Opfertiere gibt an, daß die Tiere von den Stiftungsgütern geliefert werden, und so schließt man ihre Vorführung an die Darstellung des Lebens auf diesen Gütern an; wenn dabei zwei weit auseinanderliegende Orte im gleichen Bilde vereint werden, so verschlägt das nichts, wird doch auch das Mähen des Kornes neben dem Dreschen und Worfeln dargestellt, obwohl das eine auf dem Felde, das andere auf dem Landgut vor sich geht. Bei *Mrrck*, Schäfer, Atlas III, 14, sehen wir vor dem Grabherrn oben das Bringen des Wildes, das auf der Jagd gefangen wurde, in dem zweiten Streifen die Viehzucht, im dritten und vierten das Vorführen der Opferrinder und unten das Herbeibringen des Geflügels; die Beischrift nennt nur das ‚Anschauen der *ur*‘, die zum Totfeste aus den Höfen und Stiftungsgütern gebracht werden¹. Bei *R'wr II* finden wir auf der Ostwand in den oberen Reihen Szenen der Landwirtschaft, darunter werden wie auf unserem Bilde Rinder, Wild und Geflügel zum Totenopfer gebracht. Mögen auch Anregungen von Darstellungen ausgegangen sein, in denen wie bei *H'fj'nh* neben den Arbeiten auf dem Felde das Zählen des Viehbestandes steht, so ist das doch nicht einfach eine Verwechslung, es liegt vielmehr ein neuer Bildgedanke vor: vor dem Grabherrn entfaltet sich auf einer Fläche die ganze Vorbereitung für seinen Unterhalt im Jenseits, von der Bebauung der Äcker bis zur Ablieferung der Schlachttiere.¹

¹ Man vergleiche dazu die Übertragung einer Szenenfolge aus der Darstellung des Vogelfangs auf die Lieferung des Geflügels an das Grab Giza III, S. 234 und Abb. 8a—b.

β) Der Südteil.

(Abb. 16.)

1. Die Schifffahrt.

Die Deutung.

Ein blaues Band mit senkrecht gerichteten schwarzen Zickzacklinien trennt statt der üblichen Leisten die beiden oberen Bildstreifen. Auf diesem Wasser fahren drei Boote mit vollen Segeln. Beischriften fehlen; vielleicht sind sie, nur aufgemalt, mit dem Stücküberzug abgefallen, an der Bedeutung der Schiffe kann aber kein Zweifel bestehen. Trotz der andersgearteten Umgebung sind es die Boote, die den Verstorbenen zum Westen, zur Begräbnisstätte bringen sollen. Giza V, S. 69 f., ist die Wiedergabe solcher Fahrzeuge in den Gräbern des Alten Reiches zusammengestellt, und ein Vergleich ergibt, daß es sich um die gleichen Bilder handelt. Insonderheit sei auf das mittlere Boot mit einem Igelkopf als Bugzier hingewiesen, das bei der Begräbnisfahrt nicht fehlen darf. Ferner ist der Grabherr auf jedem Boote dargestellt, entweder vor der Kajüte stehend oder in ihr sitzend. Bei der Wiedergabe einer Fahrt zu den Gütern erwartete man *Nj̄r* nur in einem Fahrzeug, die anderen müßten Begleitschiffe sein. Anders aber, wenn es sich um die Totenfahrt handelt. Zwar könnte man den Einwand erheben, daß der Grabherr dabei nicht als Lebender dargestellt werden dürfe, aber man vermieß aus besonderen Gründen die Wiedergabe der Leiche und des Sarges, siehe Giza V, S. 67 f.; und dann sollte sich die Reise zu den Opferstätten, die der Begräbniszug berührte, stets wiederholen. Da war es erklärlich, daß man dem Verklärten möglichst viele Boote zur Verfügung stellte, die er nach Belieben benutzen konnte. Das liegt in gleicher Richtung mit der Aufstellung mehrerer Statuen im Grabe, mit der Anlage mehrerer Serdäbs, der Anfertigung von Statuengruppen, die den Verstorbenen mehrere Male darstellen und der Anbringung verschiedener Opfertischszenen. — Über dem letzten Fahrzeug ist am Ufer ein Hirt mit einem Opfertier dargestellt, ganz wie bei der Totenfahrt, etwa Giza IV, Taf. 3 und 4.

Die Totenschiffe wollen sich freilich auf unserer Ostwand schwer in die Darstellung einfügen, man erwartete nach der Beischrift eher Schiffe, auf denen *Nj̄r* zur Besichtigung der Güter reiste oder die als Fracht die Ernte von den Gütern zu seinem Wohnsitz bringen. Die Begräbnisfahrt wurde ehedem auf der Ostwand über der Tür angebracht, oder neben ihr, immer als selbständiges Bild. Zu

der Wiedergabe des Lebens auf den Landgütern und in den Marschen gehören die Jagd- und Vergnügungsfahrten, wie etwa in *Wḥnkj* das Ehepaar im Boot neben der Zählung der Herden abgebildet ist. Man könnte nun vermuten, daß der Zeichner des *Nj̄r* eine ähnliche Vorlage zur Hand hatte und an Stelle der vorgefundenen Boote die Totenschiffe einsetzte. Aber so einfach kann die Lösung nicht sein, denn wir finden eine eigentümliche Verbindung von Bildern aus den Feldern und Sümpfen mit der Darstellung der Begräbnisfahrt auch anderwärts, siehe vor allem *Šub*, Giza V, S. 61 ff. Vielleicht dachte man, daß der Verstorbene seine frohen Fahrten zu den Gütern immer wiederhole; im Grunde genommen sind ja alle Darstellungen in der Kultkammer auf das Jenseits abgestimmt, und auch die Arbeiten auf dem Felde, der Fisch- und Vogelfang dienen für den Unterhalt in der anderen Welt.

Hier sei auch auf einen weiteren sonderbaren Befund aufmerksam gemacht: am Ende des Bildfeldes steht *Nj̄r* und betrachtet die verschiedenen Szenen, sieht also auch zu, wie er selbst auf mehreren Booten fährt. Das erinnert an das Bild auf der Ostwand des Grabes Lepsius 75, wo *Hj̄r²nḥ*, wie in unserem Falle die Arbeiten auf dem Felde besichtigend, sich selbst erblickt, wie er der Kornerte zuschaut, L. D. II, 9.

Die Ausführung.

Der Bildhauer hat gerade den oberen Streifen merkwürdig unfertig gelassen; das läßt sich trotz des schlechten Erhaltungszustandes nachweisen. Manche Dinge, die in der Vorzeichnung sicher vorhanden waren, wurden überhaupt nicht in Angriff genommen. Das mittlere Boot sieht wie ein Geisterschiff aus; *Nj̄r* steht vor der Kabine, aber es fehlt die Besatzung, das Schiff fährt ohne Pilot und Segelriecher; zwei Steuerruder sind am Heck befestigt, aber kein Steuermann bedient sie. Diese notwendigen Figuren sind nicht einmal in Umrissen angedeutet. Auch steht der Mast ohne Haltetaue da, und das Segel hat keine Lenkseile. Man wäre versucht, das so zu erklären, daß der Bildhauer nach der Rotzeichnung zunächst das Schiff fertigstellte, dann die Figur des Grabherrn in Angriff nahm, daß aber vorzeitig die Leute kamen, die den Stücküberzug auftrugen, ehe er die anderen Figuren begonnen hatte. Aber das ist mit dem üblichen Werkverfahren nicht in Einklang zu bringen; denn die fehlenden Dinge standen in der Vorzeichnung auf der höheren Steinschicht, und nur der Raum zwischen ihnen

mußt auf die jetzige Wandtiefe abgearbeitet werden, wie bei den Mannschaften in den anderen Booten, die aus dem Hintergrund ebenso stark hervortreten wie das Schiff selbst.

So läge die Vermutung nahe, daß tatsächlich ein Boot ohne Besatzung dargestellt werden sollte: gerade die Steuerruder könnten darauf hinweisen, da sie von vornherein mit den Leuten, die sie handhaben, gearbeitet werden mußten, schon wegen der Überschneidungen. Trotzdem scheint eine allerdings kaum begriffliche Nachlässigkeit vorzuliegen. Einen festen Anhalt dafür gibt uns die Gestalt des *Nfr*; auch sie war zunächst vom Bildhauer ausgelassen worden; man hat sie dann nachträglich noch oberflächlich in die tiefere Wandfläche mit dem Meißel ausgehauen, freilich dabei einen falschen Maßstab genommen und ihr eine verkehrte Standfläche gegeben. Auch weisen einige Mängel bei den beiden anderen Booten auf besondere Nachlässigkeit; es fehlen die Haltetaue und ihre Befestigung am Schiffsrumpf und ebenso die Lenktaue der Segel; wie wenig die Verwitterung der Wand als Erklärung in Frage kommt, zeigt unter anderem das vordere, gut erhaltene Haltetau des ersten Schiffes. So darf also unser mittleres Boot nicht etwa als Beispiel für einen neuen Typ der Schiffsdarstellung angeführt werden.

Einzelheiten.

Das erste Boot ist ein schweres Fahrzeug, dessen Heck nicht unbedeutend höher als sein Bug gebaut ist; diese Bauart ist für das spätere Alte Reich bezeichnend, man vergleiche dagegen aus früherer Zeit etwa *Njsctnfr*, Giza III, Abb. 29. Das Schiff steht mit seinen breiten, glatten Enden dem Giza V, Abb 16 behelfsmäßig als *un-t* bezeichneten Typ nahe, doch fehlt die besonders angegebene Trennung der Enden vom Rumpf, die mit der Bauweise des Bootes in Zusammenhang steht. Die Brustwehr beginnt da, wo die Trennung zu erwarten wäre; ihr Ende ist auf dem Bilde nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, die Zeichnung Abb. 16 läßt sie bis zum Ende durchlaufen, aber es ist möglich, daß am Schluß eine Standfläche für die Steuerleute angebracht war, die die Schräge des Decks am Heck ausglich, wie etwa Giza IV, Taf. 7.

Das vordere Längs-Haltetau des Doppelmastes ist in einem Bügel befestigt. Das danebenstehende kegelförmige Gebilde ist ein Opferbrot, das für eine glückliche Fahrt hier aufgestellt wurde, siehe Giza IV, S. 54. Im hinteren Teil des Schiffes ist die Kabine hergerichtet; Einzelheiten ihres Aufbaues

sind nicht mehr zu erkennen. Vor ihr steht *Nfr*, auf seinen Stab gelehnt, an der gewöhnlichen Stelle und in der üblichen Haltung des Grabherrn bei der Schifffahrt. Die drei vor ihm hockenden Leute sind mit dem Richten der unteren Rahe beschäftigt, siehe Giza IV, S. 53 f. Der Pilot hat sich ganz vorn am Bug aufgestellt, mit der einen Hand faßt er das Haltetau, in der anderen hält er ein zusammengelegtes Tauende, das Zeichen der Befehlsgewalt. Sein vorgestelltes Bein ist ein wenig geknickt, da das Deck hier ansteigt. Hinter ihm steht ein Schiffsoffizier, als solcher an dem Tauende erkennbar; die linke Hand legt er auf seine rechte Schulter, ein Zeichen der Ehrfurcht gegenüber dem Grabherrn, vergleiche Giza II, Abb. 22.

Am Heck führen drei Steuerleute die schweren Ruder mit lanzettförmigem Blatt; hinter ihnen steht der Segelrichter, die Füße aufgestemmt, den Körper ein wenig zurückgeworfen. Für das mittlere Boot vergleiche das oben Gesagte. Die Form des Rumpfes ist typisch für die Schiffe mit Igelkopf am Bug, ebenso die Form des Hecks, dessen untere Linie sich am Ende rundet und in scharfer Kante auf das Deck stößt. Die nachträglich eingesetzte Figur des Grabherrn scheint außen zwischen Bordrand und Brustwehr zu stehen, was natürlich nicht zugänglich ist. In der üblichen Wiedergabe, wie auf unserem ersten Schiff, sieht es aus, als liege das Deck, auf dem der Verstorbene steht, in der Höhe des oberen Randes der Brustwehr; tatsächlich liegt es wesentlich tiefer, nur wollte der Zeichner die ganze Gestalt wiedergeben und nicht ihren unteren Teil von der Brustwehr überschneiden lassen.

Das dritte Boot hat die Gestalt des ersten, ist nur schlanker gebaut. Die Brustwehr endet rückwärts bei dem ersten Steuermann, dessen vorgestelltes Bein hinter ihr verschwindet, *Nfr* hat auf einem geschnitzten Sessel in der Kabine Platz genommen; das vordere Stuhlbein ist wie oben Abb. 11 in der Zeichnung nicht wiedergegeben. Ganz am Ende des Hecks steht der Segelrichter auf dem abschüssigen Deck, den vorgesetzten Fuß fest aufgestemmt, das rückwärtige Bein gebogen. In den ausgestreckten Händen soll er das Lenktau des Segels halten, aber der Bildhauer hat auch bei diesem Boot keine Tauen angegeben, die Ergänzung war dem Maler überlassen.

Über dem Schiff ist durch eine besondere Standlinie das Ufer angegeben; hier eilt ein Matrose im Laufschritt, sein Ruder über die Schultern gelegt. Verwandte Darstellungen zeigen an dieser

Stelle Gruppen von Schiffsleuten mit Rudern und Tauen; sie sind von Bord ans Land geschickt, wohl um bei dem Festmachen des Bootes behilflich zu sein, siehe auch die Beischrift in *Ssmnfr* I, L. D. II, 28. — Hinter dem Matrosen schreitet ein Hirte, als solcher an seinem Mattenschurz erkenntlich. Er führt ein hornloses Rind herbei, das er, den Oberkörper wendend, bei der Schnauze und am Schädel faßt, um es vorwärts zu ziehen. Ähnlichen Darstellungen begegnen wir auch sonst beim Landen der Boote, die Tiere sind als Schlachtopfer bei der Ankunft des Leichenzuges gedacht; siehe zum Beispiel Giza IV, Taf. 7 und S. 56.

2. Das Anschauen der Opfertiere.

In den unteren drei Streifen werden dem Grabherrn Rinder, Wild und Geflügel vorgeführt. Die Art der Darstellung beweist, daß die Tiere am Grabe zum Unterhalt des Verstorbenen abgeliefert werden; bei ganz entsprechenden Bildern in anderen Maßstabas wird diese Bestimmung ausdrücklich angegeben, wie bei *Ssmnfr*: 'Ansehen der Liste der Geschenke, die zum Totenopfer aus den Dörfern des Stiftungsgutes gebracht werden', siehe Giza III, Abb. 8 a—b und vergleiche *Khlfj* unten Abb. 40.

Wir können verfolgen, wie das Bild allmählich eine feste Form erhält. Zunächst verband man noch das Herbeibringen der Schlachttiere mit dem Zug der Dorfvertreter, die ihre Abgaben brachten; Rinder und Wild, die daneben dargestellt werden, galten als Geschenke der gleichen Stiftungsgüter; siehe zum Beispiel Giza II, Abb. 20 und 28. Dann wird eine eigene Szene geschaffen: vor der großen Gestalt des Grabherrn teilt man die Fläche in Streifen, von denen jeder einer besonderen Art der Opfertiere vorbehalten ist, während man früher Rinder und Wild auch in der gleichen Reihe darstellte, wie Giza II, 28, III, 18; bald fügt man das Geflügel hinzu. Eine feste Reihenfolge besteht für die verschiedenen Arten der Tiere nicht; oft folgen sich von oben nach unten Wild, Rinder und Geflügel, wie Giza III, Abb. 8 a—b und Abb. 48; oder man beginnt mit den Rindern und läßt Wild und Geflügel folgen, wie *Khlfj*, Abb. 40; diese Anordnung schließt sich an die Aufzählung im Totengebet an. Die Verteilung auf unserem Bilde mit dem Geflügel in der obersten Reihe steht wohl vereinzelt da.

Das Geflügel.

Der Bildstreifen hat die gleiche Breite wie der untere, obgleich die hier wiedergegebenen Tiere viel kleiner sind, als die in den unteren

Reihen dargestellten. Dabei wird auch kein Versuch gemacht, der Wirklichkeit dadurch näherzukommen, daß man das Größenverhältnis zwischen Menschen und Tieren richtig wiedergab; dem Hirten reichen die Kraniche bis zum Scheitel, als ob es riesige Tiere wären, so hoch wie die schweren Rinder im mittleren Streifen. Man hat eben die Fläche in ungefähr gleiche Felder geteilt, auch um die Gestalten der Hirten und Diener auf dem ganzen Bild gleich groß zu halten; andererseits mußten die Streifen auch in ihrer Breite tunlichst gleichmäßig gefüllt erscheinen, und so geriet das Geflügel unverhältnismäßig groß. In anderen Maßstabas ist es ähnlich, bei *R'err* II = Giza III, Abb. 48 ist der Hirt gar noch kleiner als die Kraniche. Aber bessere Künstler nehmen doch meist etwas mehr Rücksicht auf die Wirklichkeit, wie bei *Tjj* und *Pthhpt*. Die einzelnen Arten des Geflügels werden ihrer Größe nach gereiht, von den Kranichen bis zu den Tauben. Um bei den kleinen Tieren eine entsprechende Bildausfüllung zu erreichen, teilte man den Streifen, wie Giza III, Abb. 48, IV, Taf. 7. — Da, wo die genannten rein äußerlichen Gesichtspunkte fehlen, wird natürlich auf die wirklichen Größenverhältnisse mehr Rücksicht genommen; man vergleiche zum Beispiel das Vorführen der Kraniche mit dem Nudeln bei *Tjj*, Tombeau de Ti, Taf. 8.

Der Aufmarsch des Geflügels bei *Njr* lehnt sich deutlich an bestimmte Vorbilder an; auch anderwärts beginnt der Zug mit einer Herde von Kranichen, die durcheinanderlaufen. Gleich die erste Gruppe unseres Bildes begegnet uns als erste auch bei *Tjj* und wiederholt sich dort bei der dritten; drei Kraniche, von denen zwei mit dem Hirten schreiten, während der dritte sich umwendet.¹ Der Zeichner des *Njr* hätte seinem Stil nach eigentlich die Tiere einzeln wiedergeben müssen, wie etwa *R'err* II, Giza III, Abb. 48.² aber ganz konnte er sich wohl von seiner Vorlage nicht losmachen und begnügte sich damit, die Gruppe durch eine andere Art der Überschneidung gelüster zu geben und zwei einzelne Tiere folgen zu lassen.

Nur bei diesen letzten Kranichen wird eine Bezeichnung gegeben, bei dem ersten  \ominus , bei dem anderen . *Wz'* ist nach Wb. I, 407, der graue Kranich; am Hinterkopf hat er einen weißen

¹ Davies, Ptahhetep I, Taf. 27 hebt er den Kopf und sperrt zischend den Schnabel auf.

² So auch *Pthhpt*, Montet, Seènes, Taf. 11.

Schopf und an der Brust ein schwarzes Federbüschel; siehe Montet, Scènes, S. 142. Auf unserem Bilde waren bei den meisten Tieren noch Farbspuren vorhanden und alle Kraniche schienen rotes Gefieder zu haben, siehe auch Phot. 382 und 394. Zwar war bei unserem *wd'* und dem gleichgearteten Tier an der Spitze der Gruppe die Abblätterung besonders stark, aber was noch an Tönung vorhanden war, schien nur Rot zu sein, und wahrscheinlicher liegt ein Irrtum des Malers vor, als daß die roten Spuren von der Vorzeichnung oder gar einer Untermalung stammten. Bei dem *db-t* ist Rot an den Flügeln und am Schwanz noch auf größeren Stücken sichtbar, und bei dem Gegenstück in der Mitte der Gruppe sind Hals und Brust vollkommen rot gefärbt. Nun sind aber die Farben bei dem *db-t* im Grabe des *Pthšpsš* ganz anderer Art, nach Montet,

Scènes, S. 142 hat der  blaues Gefieder, blaue Schenkel und rote Füße, der  hellblaues Gefieder und dunkelblaue Füße. Da Blau und Schwarz in den Gräbern des Alten Reiches manchmal wechseln oder auch schwer zu unterscheiden sind, so dürfte die gleiche Färbung auch Petrie, Medum, Taf. 24 gemeint sein, wo beide Kraniche schwarz gefärbt sind, Rot findet sich nur am Schnabelansatz und an den Schenkeln. Wir hätten also unter *db-t* nicht nur den schwarzen, sondern auch den roten Kranich zu verstehen; das will freilich nicht zu den feinen Unterscheidungen passen, die der Ägypter bei den Tierarten macht. Bei *db-t jw* ist *jw* vielleicht die Bezeichnung des Männchens. Eine weitere Art  *g'* muß ganz unbestimmt bleiben, ohne Farben ist sie schwer von *db-t* zu unterscheiden.

Die Kraniche gehören zu dem ganz alten Bestand der Totenmahlzeit, siehe *Hkwn*, Giza II, S. 83 und *Nfr*, S. 85; sie werden bei *Hnwncw* und auf einigen Grabplatten der 4. Dynastie genannt, haben aber nie Eingang in die offizielle Speiseliiste gefunden, was schwer zu erklären ist; sie werden noch außerhalb derselben in dem Verzeichnis der Geflügelarten genannt, wie bei *Sšthtp*, Giza II, Abb. 33 und *Kjy III*, Abb. 17, verschwinden aber dann fast vollständig. Die Darstellungen der Kraniche im späteren Alten Reich sind aber nicht etwa nur eine Erinnerung an alte Opferbräuche oder Fortsetzung früherer Darstellungen, von denen die erste Spur Petrie, Medum 24 ist; denn wir begegnen den Tieren auch außerhalb der Opferszenen, auf den Götterhöfen, wo sie wie die Gänse gemästet werden;

siehe unter anderem Schäfer, Atlas III, 78 (*Mrrwck*), 83 A (*Tjj*), G (*Mnfr*), auch Klebs, Reliefs AR., Abb. 53.

Bei der Vorführung des Geflügels stehen die Kraniche an erster Stelle, da man mit den größten Tieren beginnt; aber wenn sie gerne in größerer Anzahl wiedergegeben werden, so spricht doch wohl auch die besondere Freude an ihrer Darstellung mit, die wir auch in einigen Szenen des Mästens zu erkennen glauben. Dem Ägypter, der fein beobachtete und Sinn für Humor hatte, ist das Auffallende in der Erscheinung der Kraniche gewiß nicht entgangen; mit dem langen Hals und großen Schnabel, dem breiten Schwanzgefieder und den dünnen hohen Beinen, und das verbunden mit einem gemessenen, würdevollen Benehmen, wirken sie ein wenig komisch. So hat es schon der Zeichner von Medum begriffen: der mutwillige Affe macht sich von seinem Hüter los und zupft den gravitatisch einhersehreitenden Kranich an den Federn des wippenden Schwanzes, ein ganz drolliges Bild.

Den Kranichen folgen die Gänse und Enten, ein Tier immer ein wenig kleiner als das vorhergehende. Jede Art wird in einem Beispiel, groß und alleinstehend, dargestellt; in anderen Fällen gibt man je ein Paar wieder, oder von jeder Gattung mehrere Tiere, hinter- oder nebeneinander, vergleiche zum Beispiel Giza IV, Taf. 7, *Pthšpsš*, Montet, Scènes, Taf. II, Davies, Ptahhetep I, Taf. 27. *Nfr* beschränkt sich auf zwei Gänse- und zwei Entenarten, da er auf eine Unterteilung des Streifens verzichtete, wie sie bei der entsprechenden Darstellung *Tjj* und *Pthtp* vornehmen. — Es folgen sich *š trp*, *s-t* und *ph-t*. In der Gestalt, der Form der Flügel und des Schwanzes sowie in der Färbung zeigen *šr* und *trp* große Übereinstimmungen, kleine Verschiedenheiten bemerkt man in der Linie der Brust und in dem Winkel, der von Hals und Rücken gebildet wird; Giza IV, Taf. 7 zeigen die *trp* oben am Schnabelansatz einen hellen Fleck. Die *s-t*-Spießente ist sofort an ihrem spitz zurlaufenden Schwanz erkenntlich, die *ph-t* an ihrem gedrungener Körper und dem stark zurückgebogenen Hals. Bei den Innenzeichnungen erlaubt sich der Maler einige Freiheiten, denn die Wiedergaben stimmen nicht überein; wir haben aus unserer Grabung zum Beispiel mehrere in Farben vorzüglich erhaltene Bilder der *šr*-Gans, siehe Taf. 2e = *Nfr*, Taf. 11 = *Kjlyf*; Giza IV, Taf. 7 = *Kjym'nh*; sie geben das Gefieder der Flügel jeweils verschieden an, und *Nfr* läßt den weißen Streifen unter dem

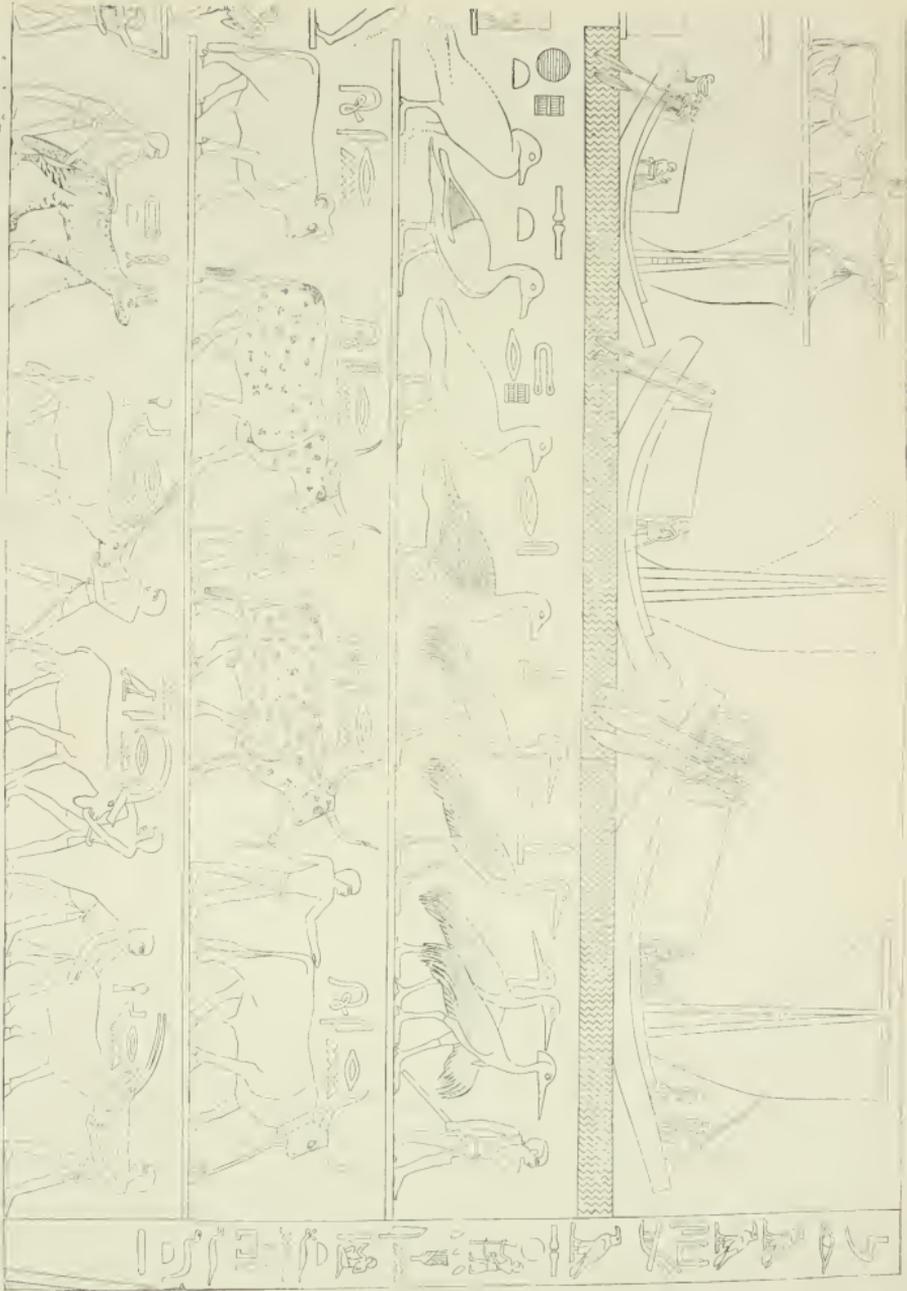


Abb. 16. Die Shepaku des Nfr. Ostwand, südlicher Teil.

Flügel weg. Herkunft und Bestimmung des Geflügels werden in manchen entsprechenden Szenen durch eine besondere Beischrift betont, wie bei *Tj*: ‚Herbeiführen zum Anschauen der Geschenke, die aus den Dörfern des Stiftungsgutes gebracht werden‘, oder bei *Phthp*: ‚Das Betrachten der Geschenke an Geflügel, der Abgabe der Höfe und Grabstiftungen, von Unter- und Oberägypten, des Totengutes.‘ Aber es entsprechen die dargestellten Tiere auf Abb. 16 und auch sonst oft nicht den Arten, die im Opferverzeichnis genannt werden: *sr* oder *rb*, *trp*, *s-t*, *s*, *mw-t*; hier findet sich der gleiche Mangel an Übereinstimmung zwischen der überlieferten Speisefliste und dem wirklichen Mahl, wie er auch bei der Darstellung der Gerichte beobachtet wird.

Die Rinder.

Die Mastochsen werden einzeln in Abständen wiedergegeben, gleichmäßig und ohne jede Überschneidung; das ist die alte klassische Darstellungsweise, an die sich unser Zeichner anlehnt. Unterdessen hatte sich das Bestreben geltend gemacht, die Szene ein wenig abwechslungsreicher zu gestalten, sei es durch die verschiedene Haltung der Tiere oder durch ihre Häufung; die Hirten führen mehrere Rinder nebeneinander am Seil herbei, die Tiere sträuben sich oder drängen sich vor. Wie in manchen anderen Beispielen ist das erste Rind angepflockt, es ist schon an Ort und Stelle angekommen, während die übrigen Tiere sich dem Grabe nahen. Man erwartete, daß der Unterschied auch in der Haltung zum Ausdruck komme, aber sie alle scheinen gleichmäßig in Bewegung zu sein. Das ist durch die ägyptische Zeichenweise bedingt, die für Menschen und für Tiere nur ein vorstelliges Bild kennt und es uns überläßt, aus dem Zusammenhang festzustellen, ob Ruhe oder Bewegung gemeint ist. Nur wo eine besondere Haltung oder Bewegung wiedergegeben werden soll, wie beim Lauf, bei größerer Anstrengung oder bei bestimmter Arbeit werden eigene Formen gegeben. In unserem Falle haben wir uns das erste Rind stehend zu denken, die anderen Tiere schreitend, entsprechende Bilder zeigen, wie sie noch angetrieben oder vorwärtsgezogen werden, siehe etwa Giza III, Abb. 8a—b.

Von den vier vorgeführten Rindern ist das erste braun, die beiden folgenden sind schwarzweiß gescheckt; die Farbe des vierten ließ sich nicht mehr feststellen. Seine Hörner sind nach innen statt nach außen gebogen; ähnliche unregelmäßige Krümmungen des Gehörns werden bei

der vorliegenden Szene wiederholt angegeben, auch bei dem Tiere, das den Schluß bildet. Über allen Rindern steht gleichmäßig  ‚junges Mastrind‘; siehe oben S. 50.

Das zweite und dritte Tier werden von einem Hirten geführt; der erste Hirte legt dabei seine linke Hand auf das Rückenende des vor ihm gezeichneten Tieres; das bedeutet auf anderen Bildern ein Antreiben zum Vorwärtsgelien, hat aber in unserem Falle keinen Sinn, da der Oehse angepflockt ist und steht; es liegt also wohl eine unüberlegte Übertragung vor.

Das Wild.

Im unteren Streifen ändert sich das Bild vollkommen; gegenüber dem schleppenden Zug der Rinder herrscht bei dem Herbeibringen des Wildes starke Bewegung, dort schreiten die Hirten ebenso ruhig wie die Tiere, hier aber müssen sich die Treiber mühen, den Marsch in Gang zu halten; denn wenn es auch in der Gefangenschaft gemästetes Wild ist, so hat es doch sein Temperament nicht ganz verloren und fügt sich nur unwillig in die Ordnung. Die Szene wird in ähnlicher Weise schon in den ältesten Maßtabas dargestellt, wie Petrie, *Medum*, Taf. II beim Herbeibringen der *nudw*- und *nbyd*-Antilope und des Steinbocks. Der Zeichner drückt das gewaltsame Vorwärtszerren und Schieben meist nur durch die Anstrengungen der Treiber aus, während die Tiere selbst sich scheinbar in ruhigem Gang vorwärtsbewegen; nur selten ist wiedergegeben, wie sie sich sträuben und entgegenstemmen.

Durch diese einseitige Darstellung geht viel von der Naturwahrheit verloren, doch fürchtete der Zeichner wohl mit Recht, daß bei einer vollkommenen Wiedergabe der Wirklichkeit die Szene zu unruhig werde, sie mußte auf die übrigen Bilder abgestimmt werden, und gerade bei dem feierlichen Vorgang des Anschauens der Geschenke bei dem Grabe durfte die Unruhe nicht zu stark fühlbar werden; ganz anders stellt er die gleichen Tiere etwa auf den Jagddarstellungen dar.

Gegenüber manchen anderen Beispielen werden bei *Nfr* auch die Bewegungen der Treiber mit viel Zurückhaltung wiedergegeben. Um die erste *nbyd*-Antilope mühen sich zwei Leute; der eine faßt sie bei den Hörnern und an der Schnauze, und sein Genosse schiebt sie von hinten nach. Bei dem Vorwärtszerren geht hier und in der folgenden Gruppe der Diener in der Richtung des Zuges und wendet nur den Oberkörper, während

er sich bei der zweiten Antilope ganz umgedreht hat. Man könnte in diesem Wechsel das Bestreben erblicken, die mannigfache Art des Antreibens wiederzugeben oder auch Abwechslung in das Bild zu bringen. In der klassischen Anordnung hält der Künstler streng darauf, daß der ganze Zug sich gleichmäßig fortbewegt und keiner der Leute dem Grabherrn den Rücken zukehre; vielleicht darf auf unserem Bilde aus ähullichem Empfinden erst der entferntere vierte Treiber sich ganz umwenden.

Bei dem Steinbock hält der Treiber die Hörner in der Beuge seines rechten Armes, um das Tier mit fortzuziehen, und packt zugleich die Schnauze mit der linken Hand.¹ Auch bei der folgenden Antilope hat der Mann Hörner und Schnauze als festen und empfindlichen Angriffspunkt gefaßt; seine Haltung, die gehobene Ferse des weit zurückgestellten Fußes und Rückwärtsneigung des Oberkörpers, erklärt sich so, daß er eben zum Vorwärtsziehen ansetzt.

Die Hyäne wird von rückwärts angeschoben, es war wohl weniger geraten, das bissige Tier beim Kopf zu nehmen; der Treiber faßt mit der rechten Hand den Schwanz und legt die linke auf das Ende ihres Rückens, vergleiche auch L. D. II, 11. Eigentlich entspricht das ruhige Verhalten des Tieres nicht seinem sonstigen Gebahren, beim Füttern müssen sich die Leute abmühen, das Tier vorn und hinten packen, fesseln und auf den Rücken werfen, vergleiche *Mrracki*, Schäfer, Atlas III, 37 und *Kgmanj*, v. Bissing I, Taf. 11—12. — In der amtlichen Speiseliste erscheint die Hyäne nicht, in Verzeichnissen außerhalb derselben nur gelegentlich; zum Beispiel Giza II, Abb. 33.²

γ) Der Nordteil: Das Leben auf dem Lande.

I. Allgemeines.

(Abb. 17, Taf. 4.)

1. Nach der Beischrift am Ende der Ostwand sollten Pflügen und Ernten Gegenstand aller Darstellungen sein; in Wirklichkeit aber kann sich dieser Bildtitel nur auf die jetzt zu behandelnde nördliche Hälfte beziehen. Andererseits werden nicht nur Aussaat und Ernte des Getreides dargestellt, die Beischrift hebt eben nur die wichtigsten

¹ In *thjhtp*, Louvre, faßt er den Steinbock beim Bart; Schäfer, Atlas III, 88.

² Andererseits sind die Darstellungen der Hyäne als Schlachtier bis zum Ende des Alten Reiches nicht selten; vergleiche Klebs, Reliefs AR., S. 120, 142 und Vorbericht 1929, S. 111 mit Anmerkung 1. — Unsere Hyäne ist gestreift, nicht gefleckt.

Szenen hervor. Wenn andere Texte einige weitere Bilder namentlich anführen und am Schluß alle Arbeiten auf den *sh-t* nennen, wie *Kbjf*, so geht das wiederum zu weit.

Zur Darstellung kommt nicht allgemein das Landleben, die Bilder müssen in Verbindung mit dem Totenkult betrachtet werden, es soll das Treiben auf dem Stiftungsgut geschildert werden, das den Verstorbenen mit Nahrung versorgt; der Acker wird mit Frucht bestellt für die Brote und Kuchen des Totenmahls, Viehzucht, Vogelfang und Vogelmast liefern die Fleischgerichte, die Trauben, die geräutert und gekeltert werden, das Getränk. Diese Zweckbestimmung beeinflusst die Art der Darstellung freilich nicht; der Künstler schildert uns das Leben auf dem Feld und in den Sümpfen ganz frei, als sei die Wiedergabe des bunten Treibens Selbstzweck. — Schwerer ist die Auswahl zu erklären, die bei den Szenen getroffen wurde; wir vermissen schmerzlich eine ganze Anzahl von Bildern, die uns die gleiche Berechtigung zu haben scheinen; so wird nur die Ernte des Flachses dargestellt, seine weitere Verarbeitung und das Spinnen und Weben fehlen, vernachlässigt werden der Anbau verschiedener Fruchtarten, die in den Listen aufgeführt sind, und das Pflanzen der Gemüse, die bei den Gerichten des Totenmahles erscheinen, auch vom Weinbau erfahren wir nur wenig. Die Auswahl mußte im allgemeinen den Zweck der Darstellungen berücksichtigen, im einzelnen aber konnten von dem Künstler Szenen bevorzugt werden, die ihm für eine lebendige Wiedergabe besonders geeignet erschienen. Schon früh bildete sich dabei ein fester Bestand heraus, dem neue Bilder nur selten zugefügt werden; siehe auch Giza III, S. 61 f. und 66 f. Bei der Ausschmückung eines Grabes nahm man aus diesen Vorlagen je nach dem verfügbaren Raum und dem Geschmack des Künstlers oder des Grabherrn wiederum bestimmte Szenen heraus, einzelne freilich erschienen unbedingt notwendig, wie die Getreideernte.

2. Bei der Reihung der Bilder auf der Wandfläche begegnen wir meist deutlich dem Bestreben, eine Szenenfolge dem wirklichen Ablauf der Arbeiten entsprechend wiederzugeben, wie bei der Ernte das Mähen, das Verladen der Garben, der Abtransport, das Aufhäufen der Miete, Dreschen, Worfeln und Versorgen des Getreides; beim Vogelfang das Schließen des Netzes, das Herausnehmen der gefangenen Vögel, ihr Unterbringen in Käfigen, das Wegtragen und Auspacken. Anders aber wenn man die Verteilung der verschiedenen Gruppen

auf die einzelnen Bildstreifen betrachtet; hier wird auf das gegenseitige räumliche Verhältnis wenig Rücksicht genommen. Vor allem darf man aus der Anordnung in den Streifen nicht etwa auf eine entsprechende verschiedene Bildtiefe schließen, daß etwa die untere Reihe dem Beschauer näher zu denken sei als die obere. Wenn beispielsweise oben gepflügt und unten geerntet wird, oder umgekehrt, so ist es doch das gleiche Feld, auf dem die verschiedenen Arbeiten verrichtet werden. So ist es meist müßig, zu untersuchen, wie sich die einzelnen Bildgruppen räumlich zueinander verhalten, der Zeichner verfügt vollkommen frei über die Einteilung, er setzt selbst in geschlossenen Bildfolgen unbekümmert nebeneinander, was tatsächlich an weit auseinanderliegenden Orten vor sich geht, wie bei der Ernte der Körnerfrucht das Mähen auf dem Felde und das Dreschen auf dem Gutshof.

Trotz dieser weitgehenden Freiheit hielt man doch eine gewisse Ordnung bei, rückte die verwandten Gruppen gerne zusammen und hielt auf die räumliche Verbindung der Szenenfolgen. Darum ist es in keiner Weise zu rechtfertigen, daß der Zeichner des *Nfr* die Bilder bunt durcheinanderwirft. So gehören das Säen, Einpflügen und Eintreten der Saat immer zusammen, auf Abb. 17 aber pflügt der Bauer ganz oben am Nordende des obersten Streifens, die Schafe laufen dagegen in der untersten Reihe über das Saatfeld. Im zweiten und dritten Streifen folgen sich wie üblich Flachs- und Körnererte, darunter aber wird der Vogelfang dargestellt, und erst in der fünften Reihe das Wegbringen der Garben, das sich an die Ernte anschließen sollte. Irgendein Grund für diese unsachgemäße Anordnung läßt sich nicht ausfindig machen, es liegt eine unverständliche Nachlässigkeit vor. Bei der Beschreibung müssen die zusammengehörenden Szenen ohne Rücksicht auf die falsche räumliche Verteilung besprochen werden: das Bestellen des Feldes, die Flachserte, die Körnererte, der Fischfang, der Vogelfang.

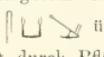
Da das Landleben im Grabe des *Khjjf* = Abb. 42—47 ausführlicher und unter Beifügung zahlreicher Beischriften wiedergegeben wird, kann die Beschreibung bei *Nfr* auf das Wesentliche beschränkt werden; nur die Szenen, die dort fehlen oder ganz anders geartet sind, werden ausführlicher behandelt.

2. Das Bestellen des Feldes.

Das Pflügen.

In der ersten Reihe von oben ist das Pflügen mit zwei Rindern wiedergegeben; bei der starken

Verwitterung des Reliefs kann auf Einzelheiten nicht eingegangen werden. Nur ist im Zusammenhang mit der Szene im untersten Streifen, dem Eintreten der Saat, ein Wort über die Bedeutung des Pflügens notwendig. Für unsere Ackerwirtschaft ist sein Zweck eindeutig, und ihr zufolge müßte das Herrichten des Bodens für die Aufnahme der neuen Saat wiedergegeben sein, wobei die Arbeit mit der Hacke, die, oft daneben dargestellt wird, eine weitere Vorbereitung durch Zerkleinerung der Schollen bedeutete. So werden die Vorgänge auch von Klebs, Reliefs AR., S. 46, aufgefaßt.¹ Doch entspricht das nicht ganz weder den Darstellungen noch den Beischriften. Zwar könnte man bei dem Pflügen und Säen beispielsweise die Fälle, in denen der Sämann vor oder neben dem Pflug geht, zur Not so deuten, daß er das Korn in eine bereits gepflügte danebenliegende Furche streue und der Zeichner zwei aufeinanderfolgende Vorgänge in einer Szene dargestellt habe (Klebs, ebenda S. 47); wenn aber Petrie, Medun, Taf. 28 der vor den Rindern schreitende Sämann zugleich die Peitsche schwingt, so versagt die Erklärung; vergleiche auch den Mann mit Kornsaek und Stock vor den Rindern Schäfer, Atlas III, 54.

Montet hat sich Seènes, S. 184 ff. mit diesen Fragen ausführlich auseinandergesetzt und ist zu dem Schluß gekommen, daß  überhaupt nur das Bedecken der Saat durch Pflügen bedeute. Er stützt sich dabei auf die Schilderung der Ackerbestellung, die in der Description de l'Égypte 17, 49 ff. gegeben wird. Darnach brachte man damals den auf die Oberfläche ausgestreuten Samen auf dreifache Weise tiefer in den Boden: bei den Äckern, die nach dem Rückgang der Überschwemmung noch eine gewisse Festigkeit zeigten, pflügte man die Saat ein; bei schlammigem Boden walzte man sie mit einem Palmstamm ein, der von zwei Ochsen gezogen wurde; bei höhergelegenen, also trockeneren Feldern haekte man sie unter. Das Verfahren entspräche also vollkommen dem altägyptischen, nur daß man auf schlammigem Feld die Walze benutzte, statt den Samen durch Schafe oder Schweine eintreten zu lassen. Doch sind die Schlußfolgerungen, die Montet für die Bedeutung von *skj* und die Verwendung von Pflug und Hacke zieht, wohl zu weitgehend. Die Description sagt ausdrücklich,

¹ Männer mit einer Hacke in den Händen . . . gehen hinter dem Pfluge her, um die Schollen, die der Pflug aufgeworfen hat, für den Sämann gleichmäßig zu zerhacken.

daß die Felder, die nicht lange unter der Überschwemmung gelegen hatten, vor dem Säen zunächst mit dem Pflug aufgerissen wurden; eine vorherige Bearbeitung des Bodens konnte aber auch im Altertum nur da entbehrt werden, wo der Boden locker und aufgeweicht oder mit einer genügenden Schlammsschicht der neuen Überschwemmung bedeckt war. Auch wird man beispielsweise nach der Ernte des Getreides die Stoppeln eingepflügt und nach dem Pflügen wird man die Arbeit mit der Haeke benötigt haben, um die Schollen des schweren Bodens zu zerkleinern. Bei der ägyptischen Darstellungsweise aber konnten sehr wohl Vorgänge nebeneinander wiedergegeben werden, die zeitlich auseinander lagen. Daraus ergibt sich, daß *sk3* nicht nur ‚reouvrir la semence‘ bedeuten muß; von Haus aus wird man es für jede Arbeit mit dem Pflug verwendet haben, für die Vorbereitung des Bodens wie für das Einpflügen der Saat. In letzterer Bedeutung steht es sicher bei  ‚Einpflügen der Gerste und des Spelts‘ und wird dann auch auf das Eintreten der Saat durch die Schafe oder ihr Einhacken übertragen = ‚in den Boden einarbeiten‘. Hält man an dieser Entwicklung des Wortes fest, so erscheint es nicht ausgeschlossen, die sich oft widersprechende Art der Darstellung des Pflügens und Säens so zu erklären, daß jeweils verschiedene Vorgänge wiedergegeben werden, beispielsweise die vorbereitende Bearbeitung des Bodens gemeint ist, wenn der Sämann hinter dem Pflug geht; Widersprüche und Ungenauigkeiten darf man nur annehmen, wenn keine andere Möglichkeit der Erklärung vorhanden ist. Unsere Darstellung besagt für die Frage überhaupt nichts, da die einzelnen Bilder auseinandergerissen sind.

Das Eintreten der Saat.

Die Schafe, die die Saat eintreten, finden wir erst im untersten Bildstreifen. Ihre Darstellung ist nicht allzu häufig und zeigt in den einzelnen Gräbern meist wenig Abwechslung; Ausnahmen siehe L. D. II, 56 und 106. Die Übereinstimmungen sind so groß, daß eine gemeinsame Vorlage angenommen werden darf; auch Einzelheiten, die sonst dem Belieben überlassen werden, finden sich immer wieder, so wenn der Leithammel den Kopf senkt¹ oder ein zweiter Hammel am Ende der Herde schreitet oder das erste Schaf mit Futter gelockt wird. Unterschiede zeigen sich meist nur

¹ Davies, Sheikh-Said, Taf. 8 so dargestellt, daß er an einem Grasbüschel knappert.

in der Art, in der die Gruppe der Schafe wiedergegeben wird, einmal gedrängter, der Wirklichkeit mehr entsprechend, Davies, Sheikh-Said, Taf. 8, das andere Mal gleichmäßig auseinandergezogen; man vergleiche unsere Abb. 17 mit *Tjj*, Schäfer, Atlas III, Taf. 44; die Abwandlung der gleichen Vorlage ist hier in die Augen springend. Dabei werden auch einige Nachlässigkeiten unseres Zeichners offenbar, er gibt nur Schafe wieder, das erste und das letzte Tier sollten Widder sein.

Nie wird wiedergegeben, wie die Füße der Schafe und Arbeiter tief in den Schlamm einsinken, sie schreiten alle wie auf einer glatten Fläche hin. — Die Treiber, die vornübergebeugt die Tiere vorwärtsdrängen, schwingen die aus Lederriemen geflochtene Peitsche , in der linken Faust halten sie einen kurzen Stock mit einem Ring, an dem ein rechteckiger Lappen befestigt zu sein scheint. Aber der Steinmetz hatte die Gliederung dieses Stückes noch nicht durchgeführt; in gut erhaltenen Beispielen ist es ein ‚Strickring, an dem meist verschieden lange und in der Mitte geknickte Zungen hängen‘, Schäfer, Atlas III, S. 88 zu Taf. 44 (*Tjj*); vergleiche auch III, 53 Davies, (Sheikh-Said, Taf. 8); III, 51, *Šmufꜣꜣꜣ*, ist der Ring statt dessen dicht mit Maschen besetzt. Die Bedeutung des Ringes mit den Zungen bleibt unklar.¹

Vor den Schafen sind zwei Männer abgebildet; der erste hat aus einem umgehängten Sack eine Handvoll Körner genommen und reicht sie, sich umwendend, einem Schaf, um es zum Weitergehen zu locken; der zweite marschiert rückwärts und streut den Samen aus, er entnimmt ihm dem Sack, den er in gleicher Weise umgehängt hat und mit der linken Hand stützt; auch bei dem Einpflügen der Saat schreitet der Sämann rückwärts vor dem Gespann. Schäfer, Atlas III, 54 und Mereruka, Taf. 169.

3. Die Flachsernte.

(Abb. 17.)

Das Bild zeigt nicht ganz die übliche Anordnung der Szene, auch betont es stärker als gewöhnlich, daß bei dieser Ernte sorgfältige Arbeit nötig ist, die keine Hast verträgt. Mit dem Ausraufen der Stengel ist überhaupt nur ein Mann

¹ Die Vermutung von Klebs, Reliefs AR., S. 47, es handele sich um ‚Dornen (an einem Ring?) . . ., mit denen sie die Tiere anstacheln‘, wird schon durch den Wechsel mit dem maschenbesetzten Ring widerlegt. Eine zufällige äußere Ähnlichkeit haben Stock und Ring Petrie, Medum, Taf. 24; hier hängen kleine Fische an dem Ring.

beschäftigt; sein Kamerad, der ihm gegenüber steht, hält ein Bündel in der linken Hand und ordnet es mit der rechten. Zwei weitere Leute hocken auf dem Boden und bringen Flachsbüschel in gleicher Weise in Ordnung; das ist in dieser Art sonst nirgends dargestellt. Das Herausnehmen von Unkraut und zu kurzen Stengeln wird sonst nach dem Ausreißen der Büschel von den Leuten stehend vorgenommen, und stehend wird jedes Bündel gebunden. Es könnte also scheinen, daß die Arbeiter es sich in unserem Falle besonders bequem gemacht hätten; aber die Szene ist außerhalb des Feldes zu denken,¹ an dem freien Platz, auf dem der Flaech gebündelt wurde. Die beiden Leute sitzen neben dem Arbeiter, der die Garben schnürt, und untersuchen die herangebrachten Bündel nochmals, ehe sie sie selbst zusammenbinden oder ihrem Kameraden für die folgende Garbe reichen. Bei dem Umschnüren sitzt dieser auf den Flachsbündeln, um sie zusammenzudrücken und enger binden zu können. Am linken Ende der Reihe wird ein Strick gedreht; der Seiler hockt auf dem Boden, den einen Fuß weit vorstreckend. Die Fasern, die er benutzt, sind überhaupt nicht angegeben. Der dem Seiler gegenüber stehende Junge dreht das Seil mit seiner rechten Hand; das nahe der Hand befestigte Gewicht verleiht dem Drehen Kraft und Schwung und verhindert das Zusammenrollen des Strickes. Der Junge scheint ruhig dazustehen; in Wirklichkeit schreitet er mit dem Längerwerden des Seiles rückwärts und lehnt sich, um dessen Spannung zu verstärken, nach hinten, wie Davies, Ptahhetep I, Taf. 25. — Für alles Weitere siehe die Szene bei *K3/hjf*.

4. Die Getreideernte.

Das Mähen.

In zwei durch eine andere Szene getrennten Streifen werden das Mähen des Kornes und das Wegbringen der Garben geschildert. Ersteres wird in der dritten Reihe von oben bezeichnet als



„Gerste- und Spelt-Mähen durch seine Mannschaft des Stiftungsgutes“. Das sind die gleichen Worte, die wir oben als Beischrift für alle Szenen der Ostwand kennenlernten; sagen sie dort zu wenig, so geben sie auf unserem Bilde zuviel an, denn

¹ Bei der starken Abreibung der Wand ist nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden, ob das Flachsfeld hier aufhörte, wie bei *K3/hjf* und in den anderen entsprechenden Fällen.

da beide Getreidearten nicht auf einem Feld wachsen, wird entweder Gerste oder Spelt gemäht; bei *Tjj* fanden sich entsprechender zwei Erntedarstellungen.

Auch unser Bild der Kornernte hat nicht das übliche Aussehen; abgesehen davon, daß die Szene zu weit auseinandergezogen ist und die Arbeit zu steif vonstatten geht, wird ähnlich wie bei der Flachsernte nur ein Mann mit der typischen Haltung des Kornmähers wiedergegeben, auch sind alle Personen in verschiedener Stellung gezeichnet, ausgenommen Nr. 2 und 6 von rechts. — Die ersten drei Arbeiter von rechts zeigen den Vorgang beim Mähen in drei verschiedenen Augenblicken, aber in umgekehrter Reihenfolge: Nr. 3 hat das Halmbüschel mit der linken Hand gefaßt und sägt es mit der Sichel ab; das ist das Zeichen für *ish*, wie es auch in der Beischrift steht, nur daß bei der Hieroglyphe der Schnitter aus Stilgründen aufrecht steht. Nr. 2 hat die Ähren eben abgeschnitten; da er beim Absicheln die Halme fest anziehen mußte, löst sich jetzt die Spannung, und mit einem Ruck fährt der Arm sich drehend zum Körper, siehe das Nähere bei *K3/hjf*. Nr. 1 stellt die dritte Phase dar, der Arm senkt sich, um das Ährenbündel auf die Erde fallen zu lassen, zu gleicher Zeit senkt sich auch die andere Hand, die die Sichel hält; das ist bei *Tjj* besonders gut beobachtet. Das Niederlegen des Büschels wird übrigens nur selten wiedergegeben, *Tjj* und *Njr* scheinen die einzigen Belege zu sein.

Der vierte Mann hält ein kleines Bündel an beiden Enden; es kann sich dabei nicht um ein Zurechtmachen handeln, denn das war bei der Kornernte unnötig, auch liegt die linke Hand, anders wie bei dem Ordnen der Flachsbündel, oben ganz auf. Ähnliche Bilder zeigen, daß der Schnitter sich aus den Ähren Körner zum Essen auspflückt; siehe die Typen auf Abb. 44. — Hinter ihm hält ein Schnitter in der Arbeit inne und hebt die Hand zum Gesicht, was nur als Rufgebärde gedeutet werden kann; er will offenbar seine Kameraden durch einen Zuruf anfeuern. Da er nicht Reis ist, könnte eine böswillige Deutung unterstellen, daß er die Ermahnung zugleich benutzt, um sich ein wenig auszuruhen; einem Ausgräber begegnen solche Typen nicht selten, die gerne Ermahnungen austeilen und weise Reden führen statt zu schaffen.

Am Ende der Reihe steht der Aufseher, bequem auf seinen Stab gestützt; über die linke Schulter hat er eine Schärpe gelegt, die unter

seiner rechten Achsel hervorschaut. Das Tuch hat nichts mit dem ähnlichen Streifen zu tun, den die Hirten tragen, wenn sie mit der Herde die Furt durchschreiten, hier ist es ihr Schurz, den sie zusammengewollt und über die Schulter geworfen haben; ebensowenig kommt das über der linken Schulter liegende Tragband in Frage, das Giza III, S. 137 zu Abb. 16 beschrieben wird. Es handelt sich vielmehr um ein Tuch, das mitgeführt wird, um es bei Gelegenheit zu benutzen, sei es, um sich bei Kälte darin einzuhüllen, oder um sich bei Hitze gegen die Sonne zu schützen. Einen solchen Zeugstreifen trägt auch *Mjrb* L. D. II 19 am Opfertisch sitzend.

Wir dürfen natürlich nicht erwarten, das Leinwandstück nun auch in wirklichem Gebrauch dargestellt zu finden, denn es widerspräche ägyptischem Stil und Geschmack, den Mann mit umgeschlagenem Tuch oder verummtem Kopf wiederzugeben, ebenso finden wir ja auch das Schweiß- oder Schnupftuch immer nur zusammengewollt in der Hand der Herren. In unserem Falle benötigte der Aufseher das Tuch sehr wohl bei der großen Hitze der Erntezeit, damit es ihm, während er still dastehend zuschaute, nicht ergehe wie Manasse, dem Mann der Judith, den der Sonnenstich traf, als er bei der Gerstenerte das Garbenbinden beaufsichtigte. Kommt der Grabherr in eigener Person zu den Schnütern, so halten Diener den Sonnenschirm über ihn.¹

Das Wegbringen der Garben.

Der zweitunterste Streifen bringt die Fortsetzung der eben beschriebenen Erntearbeit. Der Zeichner hat aus dem mannigfaltigen Geschehen, das in breiteren Darstellungen wiedergegeben wird, nur wenige Szenen ausgewählt; ausgelassen sind das Binden der Garben, die Ankunft der Esel bei dem Garbenhäufen, das Beladen der

¹ Da die Leute sich bei der Arbeit aller überflüssigen Kleidung entledigen, ist das Tragen des Zeugstreifens gleichsam ein Abzeichen des Reifs geworden, und da die Aufseher oft in vorgereifteren Jahren stehen, wie die Darstellungen zeigen, mag es auch Andeutung des Alters sein. Der Aufseher trägt Schärpe und Schultersack auch Schäfer, Atlas III, 51, Text S. 103; entsprechend hat der Vorsteher der Vogelfänger III, 74 eine zusammengewollte Matte umgebängt.

Ganz selten trifft man mit dem Schurz bekleidete Arbeiter, die den Zeugstreifen tragen, wie einer der Leute Schäfer, Atlas III, 45 bei der Flachsernte, wobei man fragen darf, ob er nicht ein Vormann ist, der sich an der Arbeit beteiligt. Gelegentlich trägt den Streifen auch ein Treiber, der den Esel mit dem Garbensack zur Tenne führt, wie ebenda III, 56; hat er nur alle seine Sachen mitgenommen oder soll er als älterer Mann gekennzeichnet werden?

Tiere, das Dreschen und das Worfeln; gezeigt wird nur das Mähen, das Wegbringen der Garbensäcke und das Aufhäufen der Miete.

Der Zug der beladenen Tiere ist der Art unseres Zeichners entsprechend sehr einfach und ruhig dargestellt; die einzelnen Gruppen zeigen wenig Abwechslung, die Treiber halten den Stock so, daß sie die Esel nur leicht vorwärtsdrängen, schwingen ihn nicht zu festem Schlag, wie bei *Khjjf* Abb. 45. Neben jedem Tier schreitet ein junger Bursche oder in kleinerem Maßstab gezeichneter Mann, der die Last oben faßt, um sie am Abrutschen zu verhindern. So wie sie dargestellt ist, hätte das Stützen freilich wenig geholfen, denn die Bündel balancieren auf dem Rückgrat der Tiere; in Wirklichkeit wurden sie quer über ihren Rücken gelegt und ihre beiden Enden hingen seitlich herab, wie das bei *Tjj* einigermaßen entsprechend wiedergegeben wird. Die Form der Säcke ist nicht immer die gleiche, bei *Tjj* haben sie einen länglich-ovalen Längsschnitt, bei *Khjjf* gleichen sie riesigen Körben; auf unserem Bilde scheinen sie walzenartig zu sein, an den beiden Enden mit Stricken umschnürt und oben mit einer Verschlussklappe versehen; da die Steinmetzarbeit nicht zu Ende geführt wurde und die Bemalung verschwunden ist, läßt sich für Einzelheiten keine Sicherheit erlangen.

Die Esel schreiten zum Dreschplatz, auf dem zwei Leute mit dem Aufwerfen der Miete beschäftigt sind; die Beischrift nennt die Szene ; gewöhnlich übersetzt man das mit 'Aufwerfen der Miete', vielleicht aber heißt es 'Aufhäufen bei der Tenne', siehe unten bei *Khjjf*. Die Zeichner geben meist die Handlung und ihr Ergebnis zugleich wieder: die Leute werfen die Garben hoch, aber die Miete steht dabei schon fertig da. Auf unserem Bilde bückt sich der eine Mann und rafft eine Last zusammen, die er auf die Miete werfen will; bei *Tjj* — Montet, Scènes, Taf. 18 wird das bezeichnet als .  'Gerste in die Arme nehmen, um sie aufzuwerfen';¹ Wb. 5, 52 wird  als '[Korn] zur Garbe machen' gefaßt, aber die Bilder lassen keinen Zweifel an der Richtigkeit der anderen Übersetzung. Unser  ist das nach Wb. 5, 50 f.

¹ So schon richtig Montet, Scènes, 213: 'Prendre de l'orge à brassée'.

seit dem M.R. belegte , das nach H. „auch von Sachen, die in die Arme genommen werden“, gebraucht wird; nach I. wird  ja auch seit dem A.R. als „Umarung“, „Schöß“ verwendet; das Wort ist, siehe ebenda, ein Synonym von  Wb. I, 100, „die Arme um etwas schlingen“.

5. Der Fischfang.

Die Darstellung steht in der obersten Reihe neben der Szene des Pflügens; die enge Verbindung zwischen Feldbestellung und dem Fang der Fische mit dem Netz findet sich häufig, so auch bei *Khhj*, Abb. 42; sie war durch die tatsächlichen Verhältnisse gegeben. Während die Äcker aus dem Wasser der Überschwemmung hervortraten und die Saat erwarteten, verblieben daneben an den tiefer gelegenen Stellen noch zahlreiche Tümpel, die allmählich ausgefischt wurden. Als Fanggerät diente meist ein großes Schleppnetz, unten mit Gewichten, oben mit Schwimmern versehen. Gewöhnlich wird das Ende des Vorganges dargestellt, die Fischer ziehen mit aller Kraft das mit Beute gefüllte Netz ans Ufer, eine Szene voll Leben und Bewegung.

Unser Bild zeigt dagegen zwei Gruppen von nur je zwei Männern, die mit einem ganz kleinen Gerät fischen. Da eine ähnliche Darstellung sonst nicht zu belegen ist, muß untersucht werden, ob nicht etwa nur die Abwandlung einer anderwärts bekannten Szene vorliegt. Man könnte zunächst an eine noch stärkere Vereinfachung des Fanges mit dem Schleppnetz denken, als sie in *Medum* vorliegt. Dort hat der Zeichner auf engem Raum nur das Wesentliche wiedergegeben, aber es ist deutlich derselbe Vorgang wie bei den großen Szenen, das Gerät ist das gleiche und ebenso seine Handhabung; die Fischer stehen am Ufer und ziehen das Netz zusammen, bei *Njr* dagegen waten sie durch das Wasser, wobei je ein Mann ein Ende des Fanggerätes faßt. Andererseits kann auch nicht der Fischfang mit Reusen dargestellt sein, bei dem die Leute manchmal im Wasser stehen, wie Schäfer, Atlas III, 39; denn wenn auch auf unserem Bilde der Steinmetz die Innenzeichnung des Gerätes nicht gegeben hat und die Farben verschwunden sind, so war doch sicher keine Reuse dargestellt. Die gebogene untere Linie und die Handhaltung der Leute lassen sich nur bei einem Zugnetz erklären.

Es wird also eine bisher unbekannte Art des Fanges gezeigt. Sie war wohl am ehesten

an seichten Tümpeln gegeben, deren Breite von dem Netz und den daneben schreitenden Fischern fast ausgefüllt wurde. Darüber darf die Art der Wiedergabe nicht täuschen, die zwei Gruppen in einiger Entfernung nebeneinander arbeiten läßt. Am linken Ende des Streifens schaut der Aufseher, ebenfalls im Wasser stehend, gemächlich auf seinen Stock gelehnt dem Fang zu. Gegenüber der spannenden Szene des Fanges mit dem großen Schleppnetz wirkt unser Bild sehr ruhig und einfürmig, ganz dem Geschmack unseres Zeichners entsprechend.

Bei der Gruppe am rechten Ende hat der eine Fischer schon einen Teil des Fanges am Ende des Stockes aufgehängt, den er über die Schulter gelegt hat, so wie es die Fischer auch sonst tun, zum Beispiel *Kgynnj* Schäfer, Atlas III, 98, Mereruka, Taf. 11 und 13, Petrie, Dendereh, Taf. 5. Dabei kann er das Netz nur mit einer Hand halten, nicht eben wahrscheinlich, da gerade bei dem Zusammenziehen große Kraftanstrengung gefordert wird.

6. Der Vogelfang.

Diese einzige bewegtere Szene ist auf Abb. 17 in der vierten Reihe von oben wiedergegeben. Links sehen wir das geschlossene Netz voll gefangener Vögel, rechts stehen die Vogelfänger. Der Vormann gibt mit einem hochgehaltenen Tuch das Zeichen zum Anziehen des Striekes, den seine Leute, nach vorn gebeugt, mit beiden Händen fassen.

Aus dem Bilde läßt sich nur schwer der wirkliche Hergang beim Fange erkennen. So ist es übrigens auch bei vielen anderen Darstellungen der gleichen Szene; oft werden die verschiedenen Teile der Handlung durcheinandergeworfen, und nur wenige sorgfältigere Zeichner haben die Vorgänge folgerichtiger geschildert, so vor allem der Künstler des *Tjj*, Schäfer, Atlas III, 75, von Bissing, Gemnikai I, Taf. 8f., Capart, Rue de tomb. 37 f., 85.

Aber selbst aus diesen guten Darstellungen hat man lange den Hergang nicht wiederherstellen können, und nur das Fortleben der Fangart bis in unsere Zeit hat eine richtige Auslegung der Szenen ermöglicht.¹ Für die Frage sei vor allem verwiesen auf Schäfer, Atlas III zu den Tafeln 73 ff., auf S. 152 ff., mit Rekonstruktion auf

¹ Der Zusammenhang ist freilich schon lange erkannt worden von Costaz in der Description de l'Égypte, Paris 1822, VI, 127, siehe Montet, Scènes, S. 42 ff.

S. 156; und Montet, Scènes, S. 42 ff.. Rekonstruktion Abb. 10—11.

Man wählte als Fangplatz einen Tümpel in dem Sumpfgelände aus,¹ den das Netz bedecken konnte; nach den Bildern hat er die Gestalt eines breiten Ovals. Am Uferand seiner Längsseiten befestigte man die beiden länglich-rechteckigen Netzflügel, von der Länge und der halben Breite des Tümpels, so daß sie beim Schließen das Wasser vollkommen bedeckten. Die Schmalenden der Netze waren an Stäben befestigt, die am unteren Ende an je einen am Uferand eingeschlagenen Pflock gebunden wurden, so lose, daß die Flügel sich leicht nach dem Wasser und dem Ufer zu bewegen konnten. Dann schlug man an dem linken² Schmalende des Tümpels einen starken Pflock ein und band an ihm zwei Stricke fest, von denen einer nach rechts, der andere nach links über die äußeren Längsseiten der am Boden liegenden Netzflügel geführt und mit ihnen verschürt wurde; die beiden längeren Enden der Stricke knotete man bei der rechten Schmalseite des Tümpels zusammen und verband sie hier mit dem Zugstrick.

Bei der bereitgestellten Fangvorrichtung haben wir also in der Mitte den freien Tümpel; an seinen Längsseiten liegen, vom Uferand nach außen, die beiden Netzflügel am Boden. Die beiden außen herumlaufenden Stricke bilden auf der Erde das Sechseck, das auf unserer Darstellung sichtbar ist, vom Haltepflock links bis zur Wiedervereinigung rechts,³ wo das lange Zugseil eingeknotet wurde. Zieht man an diesem, so richten sich die beiden Netzflügel auf und schlagen, einen Halbkreis beschreibend, über dem Wasser zusammen, das nun von ihren Maschen vollkommen bedeckt wird.

In einiger Entfernung vom rechten Ende verbirgt sich der Beobachter, ein kundiger Vormann, hinter einem Busch oder einem eigens hergestellten Schirm aus Papyrus oder anderen Pflanzen und wartet, bis sich der Teich mit Vögeln gefüllt hat; weiter nach rechts stehen seine Leute, die im gegebenen Augenblick das Seil anziehen sollen. Aus den Bildern läßt sich nicht erkennen, wie weit entfernt sie wirklich standen, denn der Raum verbot schon ein starkes Auseinanderziehen der Gruppen. Sie durften ge-

wiß nicht zu nahe stehen, damit die Vögel nicht argwöhnisch wurden, auch verkehrt der Vormann durch Zeichen mit ihnen; wenn er sich in anderen Fällen mit ihnen unterhält, so scheint das ein schwer lösbarer Widerspruch zu sein.

Während der Wartezeit war natürlich vollkommene Ruhe geboten, bei *Kignmj* winkt der hinter dem Schirm stehende Beobachter mit der Hand: *igr-t in inj-rš wš-w*, 'Stille gebieten durch den Vorsteher der Vogelfänger', bei Capart, Rue de tomb. Taf. 37 spricht er dabei¹ *igrtrmj*, 'So schweigt doch!'. Die Leute, die zu Beginn wohl im Gebüsch kauerten, erheben sich allmählich und stehen nun da, das Seil in ihren Händen. Hält der Vormann den richtigen Zeitpunkt für gekommen, so gibt er das verabredete Zeichen, meist mit einem Zeugstreifen, den er hoch zwischen den ausgebreiteten Armen hält. Jetzt müssen seine Leute das Seil anziehen, mit einem festen Ruck, der die Netzflügel schnell schließt; und weiter muß das Seil in Spannung gehalten werden, damit die Einschließung nicht locker wird und die Vögel sich nicht herausarbeiten können.

Die Beschreibung des Vorganges ermöglicht es, nun unsere Darstellung auf Abb. 17 auszuliegen; wir finden dabei, daß sie nicht wenige Ungenauigkeiten und Widersprüche enthält. Das Netz ist geschlossen zu denken, denn die Vögel sind aufgeschreckt, flattern umher und trachten vergeblich zu entkommen. Eine Gans sucht, den Rücken nach unten, sich von den Maschen zu befreien, eine andere steckt den Kopf durch das Netz. Man vergleiche dazu den Unterschied in dem Gebaren der Vögel vor und nach dem Schließen des Netzes bei *Tjj*, Schäfer, Atlas III, 75 Mitte und unten. Wenn bei *Njr* ein Teil der Vögel sich ganz ruhig verhält, so ändert das nichts an der Deutung, auch in manchen anderen Beispielen der eingeschlossenen Vögel war man nicht so folgerichtig wie bei *Tjj*. Gewisse Stellungen der Vögel und die Wiedergabe einzelner Gruppen kehren dabei häufig wieder, wie die drei zusammenstehenden Enten, von denen zwei die übliche Haltung haben, die dritte aber den Kopf senkt, um irgend etwas zu erhaschen; so ähnlich wie auf unserem Bilde schon Petrie, Medun, Taf. 18.

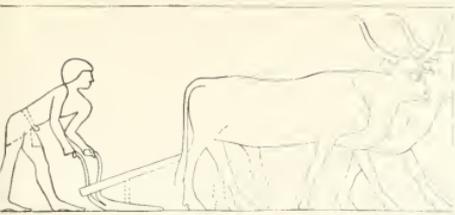
Bei geschlossenem Netz müßten die beiden Stricke, die von dem Haltepflock über die Ober-

¹ oder richtete ihn her.

² Im Sinne unseres Bildes.

³ Ob an den Schmalseiten der Netzflügel kleinere Netzstücke angeschlossen wurden, um die Schmalenden des ovalen Teiches vollkommener zu überdecken, ist nicht ersichtlich.

¹ Das kann er eigentlich nur flüstern, denn ein Ruf müßte die Vögel aufscheuchen; spricht er aber leise, so müßten die Leute ganz nahe bei ihm sein.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 cm

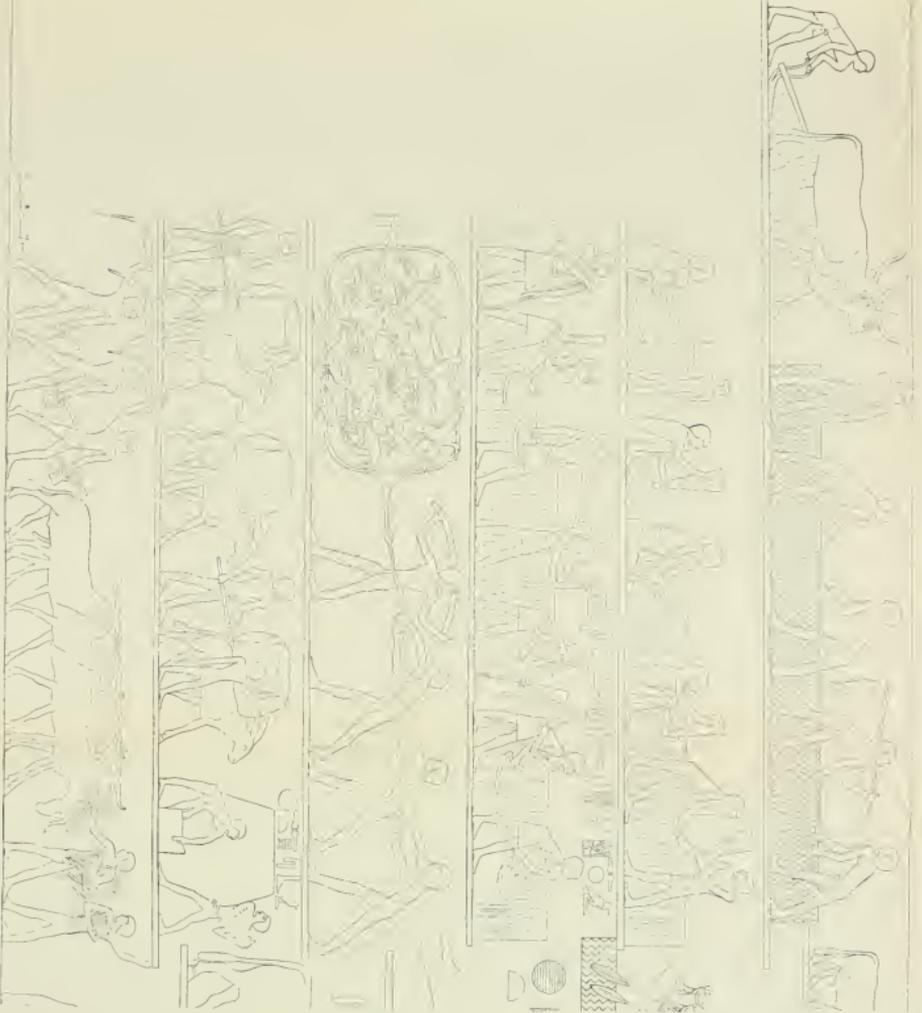


Abb. 17. Die Narmer des Nar, Ostwand, südlicher Teil.

seite der Netzflügel gehen, in der Mitte des Teiches nebeneinander liegen, auf unserem Bilde aber sieht man nur ein Sechseck, wie bei dem auseinandergebreiteten Fanggerät. Man konnte vermuten, daß der Steinmetz mit diesem Sechseck die Wasserfläche bezeichnen wollte und es dem Maler überließ, die Stricke nachzutragen. Aber gleich fällt ein weiterer Fehler auf: die beiden von den Netzklappen kommenden Stricke müßten in das lange Zugseil eingeknotet werden, bei uns aber scheint sich dieses in die beiden Stricke zu gabeln, was natürlich nicht möglich ist. Eine Knötung findet sich weiter rechts; sie begegnet uns an entsprechender Stelle auch Schäfer, Atlas III, 74 unten; vielleicht wollte man das dicke Zugseil nicht mit den beiden Netzstricken verknüpfen und benutzte ein dünneres Zwischenstück.

Des weiteren vermißt man den unbedingt notwendigen Schirm, hinter dem sich der Beobachter vor den Vögeln verbirgt; bei uns steht der Vormann ganz frei da, vielleicht hatte man den Busch nur aufgemalt. — Die Leute, die den Strick fassen, stehen da, als erwarteten sie das Signal zum Anziehen, obwohl das Netz schon geschlossen ist. Gewissenhaftere Darstellungen geben den Unterschied in der Haltung der Leute bei den einzelnen Vorgängen sehr gut wieder. Bei der Wartstellung beugen sie sich wie auf unserem Bilde ein wenig vor und fassen in gleicher Weise das Seil mit einem besonderen Griff, der beiden Händen den besten Halt bot; siehe so bei geöffnetem Netz Schäfer, Atlas III, 74 oben und 75 Mitte. Die Haltung könnte zur Not auch den Beginn des Ziehens bezeichnen, aber dann dürfte das Netz noch nicht vollkommen geschlossen sein; denn jetzt handelte es sich nur mehr darum, das Seil gespannt zu halten, und das geben die Zeichner so wieder, daß die Leute am Boden sitzen oder auf dem Rücken liegen, wie Schäfer, Atlas III, 74 und 75.

Das Ende des Zugseiles ist auf unserer Darstellung nicht mehr sicher zu erkennen, Spuren scheinen darauf hinzuweisen, daß es gerollt am Boden lag, wie bei *Ssm'ahpht*, Atlas III, 51; Capart, Rue de tomb., Taf. 85 hat es der letzte Mann um den Hals gewickelt.¹ In anderen Fällen aber sehen wir es an einen Pflock gebunden, wie etwa Schäfer, Atlas III, 74, Text S. 153; dieser Pflock begegnet uns auf den ältesten Darstellungen, Petrie, Medum, sowohl Taf. 18 wie 22. Sein

Zweck läßt sich aus der Fangeinrichtung erklären: nach dem Schließen des Netzes war es die Hauptsorge, die Klappen fest in ihrer Lage zu halten; das Zugseil mußte also gespannt bleiben, und man band es daher stramm an unseren Pflock. Das war vor allem da gegeben, wo nur wenige Leute zur Verfügung standen. Wenn auf dem Bilde die Leute auf der Erde liegend das Seil straff halten und dabei auch der Pflock am Ende erscheint, wie ebenda III, 74, so spricht das nicht gegen die vorgetragene Deutung, denn die Vogelfänger brauchten nicht in dieser Lage zu bleiben, bis das Netz ganz geleert war, es dürften vielmehr die Zeit der ersten Arbeit nach dem Zuschlagen wiedergegeben sein.²

V. Die unterirdischen Anlagen.

Das Hauptbegräbnis liegt auffallenderweise nicht im Innern des festen Baues, sondern am Südende des vorgelagerten Ganges. Hier ist in dessen ganzer Breite ein viereckiger Schacht rund vier Meter tief in den Felsen getrieben; an seine Sohle schließt sich im Osten fast unmittelbar die niedrige Sargkammer an. Sie liegt also unter der *Maštaba VIII n*, und diese räumliche Verbindung erklärt sich sehr wohl, wenn wir annehmen, daß *Nfr* Nachkomme und Totenpriester des Inhabers der alten Anlage war. — Der Sarg aus Tura-Kalkstein hat die Form, die den einfachen Kistensarg der 4. Dynastie³ ablöste: ein

¹ Größere Schwierigkeit bietet die Erklärung eines dritten Pflockes, der nicht selten nahe der Stelle angebracht ist, an der die beiden über die Netzflügel laufenden Stricke zusammentreffen. Man könnte ihn sehr einleuchtend demselben Zweck zuweisen, den der oben beschriebene Pflock hat, an ihn das Zugseil festzubinden, nachdem das Netz geschlossen war. Das wäre dann sicher, wenn wir einmal den Pflock hier am Anfang, das andere Mal am Ende des Seiles anträfen; aber die Darstellungen zeigen gelegentlich Pflocke an beiden Stellen, wie Schäfer, Atlas III, 74. Wenn wir nicht annehmen wollen, daß einer der beiden zu Unrecht dasteht, wäre vielleicht folgende Erklärung möglich: Wurde das Seil von den stehenden Leuten fest angezogen, so mußte es schräg vom Teiche bis zu ihren Händen aufsteigen und das Netz an dem näheren Ende ein wenig heben. Die waagrechte Lage wurde erst wiederhergestellt, wenn die Leute sich auf den Boden legten. Das zeitweilige Heben des Netzendes wurde aber verhindert, wenn man das Seil um einen niederen Pflock laufen ließ. Hatte dieser eine genügende Einkerbung und einen dicken Knauf, wie es Capart, Rue de tomb., Taf. 38 zu sein scheint, so wurde ein Abgleiten verhindert, und ein einmaliges Umwickeln des Seiles erzeugte keine Reibung, die das Anziehen zu sehr erschwert hätte; praktischer erschien es freilich, das Seil durch eine am Pflock angebrachte Schnuröse laufen zu lassen.

² Giza I, Abb. 5 und Taf. 11.

³ Ebenso Blackman, Meir IV, Taf. 8, unteres Bild.

glatter rechteckiger Trog mit leicht gewölbtem Deckel, der an den Schmalenden gerade Leisten mit je zwei Handhaben zeigt. Wir fanden den Deckel weggeschoben und das Begräbnis vollkommen gestört. Von den Beigaben waren verblieben: ein Kanopenkrug aus weißem Kalkstein und eine Auswahl der üblichen Alabaster-Scheinvasen.

Im Grabblock waren zwei weitere kleinere Schächte angebracht; sie liegen hinter den Scheintüren, wenn auch nicht genau in deren Achsen. In 2074 war die Leiche in einem aus dem Fels gehauenen Sarg beigesetzt, auf dessen Ostseite die sehr vereinfachte ‚Palastfront‘ in Form von zwei Scheintüren mit roter Farbe aufgemalt war. Särge in Gestalt des unterägyptischen Königspalastes hätten eigentlich dem Herrscher vorbehalten bleiben müssen,¹ aber wir begegnen ihnen schon früh bei Mitgliedern der königlichen Familie, wie etwa in Giza bei *Mrsj'nh III*² und manchen Königssöhnen, wie *Ddfhufw* Vorbericht 1928, Taf. 5a. Sehr bald erhielten auch Königsabkömmlinge³ und selbst Beamte, die nicht zur Herrscherfamilie gehörten, das Vorrecht eines königlichen Sarges oder maßen es sich an. So ist schon *Kjmnfrt*, der sich weder *sb njsrt* noch *rh njsrt* nennt, in einem prachtvollen Granitsarkophag der bezeichneten Art beigesetzt, Vorbericht 1928, S. 161 und Taf. 3a. Im vorliegenden Falle könnte ein Mitglied der Familie des *Nfr* als Königsabkömmling die Palastverzierung auf dem einfachen Sarge gewünscht haben.⁴

VI. Die mit *Nfr* verbundenen Gräber.

1. *Ih*.

a. Die Grabstätte des *Ih*.

Auf dem Gewände des Eingangs zur Kulkammer des *Nfr* überreicht ein *sb sb* *Ih* den Grabherrn eine Liste der Totenopfer. Die Scheintür dieses *Ih* fanden wir in viele Stücke zerschlagen auf dem Boden des Raumes liegend,

¹ Das vollendetste Beispiel ist der Sarg des Mykerinos.

² Boston Bulletin 1927, Nr. 151, Abb. 20.

³ Giza II, S. 179 und Taf. 14 b-c.

⁴ Ein ähnliches Schicksal wie der Königssarkophag erlitt auch die Palastfront als Verzierung im Grabbau; auch sie wird nicht nur in den Mastabas der Königssöhne angebracht, wie bei *Shmktw* L. D. II, 41 a, Text I, S. 110, *Ddfhufw* Vorbericht 1928, S. 164, sondern auch bei Königsabkömmlingen, wie *Sfrwkh'f* L. D. II, 17 und bei nichtadeligen Beamten, wie bei *Kjwed* L. D. II, 85b.

kein Bruchstück fehlte.¹ Diese Fundumstände sind ganz ungewöhnlich. Man kann wohl nicht annehmen, daß man das schwere Stück in die Kammer geschleppt und dann zertrümmert habe. Noch unwahrscheinlicher ist es, daß man die Scheintür aus einer in der Nähe befindlichen Anlage ausgebrochen, dort zerschlagen und die einzelnen Teile, selbst die kleineren Stücke, in den Kultraum gebracht habe. Wäre eine Verbringung in jüngerer Zeit möglich, so ließe sich denken, daß man bei einer Grabung die zerbrochene Scheintür bei einer Nachbaranlage fand und sie vorläufig in der Kammer des *Nfr* unterbrachte; aber der Raum ist seit dem Altertum nicht betreten worden, wir fanden ihn hoch mit Flugsand gefüllt, unter dem die Bruchstücke auf dem Boden lagen. Auch will die Scheintür zu keiner in der Nähe liegenden Mastaba passen, weder in der Straße südlich von *Nfr* noch in der nördlich von *Kfjj* gelegenen.

So verbliebe als einfachste Erklärung des Befundes die Annahme, daß die Scheintür ursprünglich in der Kammer aufgestellt war. Als einzige Stelle käme dabei das Südende der Westwand in Frage. Dagegen könnte grundsätzlich eingewendet werden, daß man in der Kultkammer keine Einbauten anbringen durfte, die die vorhandenen Bilder verdeckten; aber wenn besondere Gründe vorlagen, hat man sich auch in anderen Fällen über diese Bedenken hinweggesetzt; so stellte man in Grab Lepsius 25 bei der Scheintür einen Sitz oder Tisch gegen die Wand, der den unteren Teil der Figuren überdeckte (Text I, S. 50), und in Mastaba III des Friedhofes südlich der Cheopspyramide hat wohl ein Nachkomme des Grabherrn eine Scheintür so dicht neben den Eingang gesetzt, daß dessen prachtvolle Palastfassade teilweise unsichtbar wurde, Vorbericht 1928, S. 164.

Zu der Aufstellung der Scheintür des *Ih* am Ende der Westwand passen auch ihre besonderen Maße, sie ist mehr als dreimal so hoch wie breit, der Unterteil mißt 2,05 × 0,72 m, und mit dem Architrav ergibt sich eine Höhe von 2,32 m. Nicht zufällig stimmen damit die Maße der Fläche links der Südscheintür: die Höhe beträgt 2,50 m, die Breite, von dem Südende der Wand bis zum Südende des Architravs gemessen, 0,80 m. Damit blieb für die neue Scheintür eben

¹ Vollständig zusammengesetzt steht sie jetzt in der ägyptischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien.

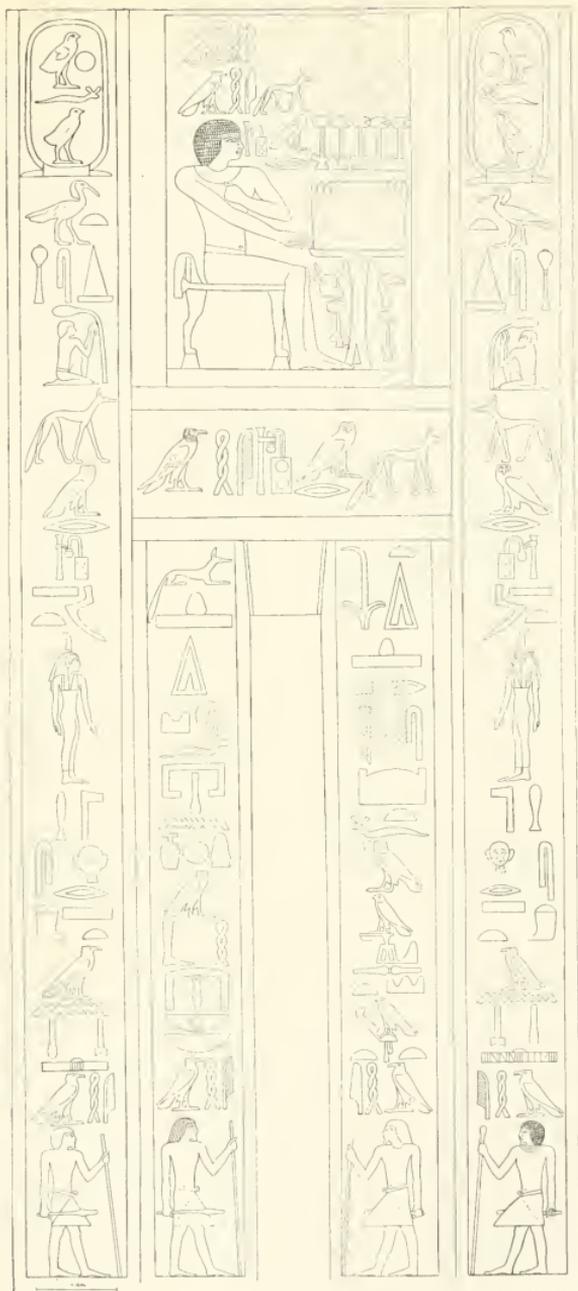


Abb. 18. Die Scheintür des 'Ibt.

chen Weise angeordnet; die Wünsche für die Tausende an verschiedenen Speisen gehörten alle unter die Tischplatte, und wenn die Verteilung auch mit Rücksicht auf den engen Raum geschah, so ist das Abweichen von der Regel doch ein Zeichen späterer Zeit.¹ Die zu den fünf *h* über den Brothälften gehörigen Dinge sind nicht mehr zu erkennen, aber es müssen wie gewohnt

⊖, ⊙, ♂, ♀ und ☽ sein. In der linken oberen Ecke steht der Name des *Ḥb* ein zweites Mal, nur in Umrissen ausgemeißelt. Der Stuhl, auf dem der Grabherr sitzt, hat Beine in Gestalt von Löwenfüßen, sie treten an Stelle der Rinderfüße erst später auf; siehe auch unten *Khjf*, Abb. 34. — Die Inschriften auf den äußeren Pfosten sind vollkommen gleich, es werden alle Titel in derselben Reihenfolge angeführt; rechts ist dabei das Π zweimal als Π aus der rechtsgerichteten Schrift des linken Pfostens übernommen. Auf die inneren Pfosten ist das Totengebet verteilt, wobei die Eingangsformel nicht wiederholt, sondern rechts *njst dj htp*, links *Ḥpw dj htp* gesetzt wird. Auf dem linken Pfeiler wurde hinter ~~~~~ ein ~~~~~ ausgelassen, auf dem rechten ist aus Verschen bei dem  ein ∇ -artiges Stück stehengeblieben, vielleicht hatte man zuerst hier den Kopf der Eule begonnen. — Am Schluß der Zeilen ist jedesmal *Ḥb* dargestellt, auf den inneren Pfosten in der Strähnenfrisur, auf den äußeren mit der Löckchenperücke. Rechts sind die Figuren einfach aus der normalen rechtsgerichteten Darstellung umgeklappt; wie es sich bei diesem Verfahren gehört, aber der Wirklichkeit widerspricht, zeigt dabei die Hand, die den Stab faßt die Außenfläche, die linke, die das Zephter hält die Innenfläche.

2. Die südlich angeschlossenen Gräber.

a. Mastaba 2076/2143.

(Abb. 19 und Taf. 5b)

Die Anlage lehnt sich an die südliche Außenwand der Mastaba des *Njr* an, und da sie ihr auch in Anordnung und Werkstoff entspricht, wird sie wohl einem Mitglied seiner Familie gehören. Auch hier wurde in dem schmalen, im Osten gelegenen Opferraum die Schräge der Rückseite

von Mastaba VIII *n* durch eine vorgebaute senkrechte Wand aus Hausteinen ausgeglichen. Bei dem späteren Einbau des Grabes 2078 riß man diese Mauer zum größten Teil ein und benutzte die Steine zum Bau des Schachtes und seiner im Gange gelegenen Grabkammer; aber das Nordende blieb stehen und ebenso die nördliche Schmalwand, die gegen die Außenmauer des *Njr* gesetzt war. Von der Bedachung des Kultraumes fanden sich keine Spuren mehr. Die Innenwände blieben wie die Außenseiten unglättet. Der Eingang im Süden war, nach dem heutigen Befund zu urteilen, offen; denn wenn auch die Ostwand an dieser Stelle vollkommen abgetragen ist, erwartete man an der Westwand wenigstens einige Reste der Tormauer. Freilich wäre es nicht ganz ausgeschlossen, daß der Pfosten nachträglich ohne Verband gegen die Mauer gesetzt wurde. Weiter südlich fand sich im Schlutt der Straße eine größere Türrolle, die möglicherweise von unserem Eingang stammt, doch bei der später häufigen weiten Verschleppung auch größerer Werkstücke mag sie auch zu einer entfernteren Anlage gehören.

In der Westwand findet sich gegenüber Schacht 2142 eine Nische, über der ersten Steinschicht beginnend. Ihre Rückwand wird in den oberen Lagen von je einem Quader gebildet, in der untersten sind seitlich zwei Steine gesetzt; zwischen ihnen blieb eine Öffnung, die rückwärts durch einen Stein geschlossen ist. Die Bedeutung der kleinen Nische bleibt unklar. Vor der Scheintür lag eine viereckige Kalksteinplatte aus Opferstein. Weiter nördlich, gegenüber Schacht 2076, steht in der Wand eine Kalksteinplatte von der Höhe der drei untersten Schichten in der Flucht der Mauer; sie sollte wohl die zweite Opferstelle andeuten.

Die Grabschächte liegen in einer Linie in der Mitte des Baues; von Süden beginnend 2143 mit einer kleinen Grabnische im Westen, 2142 ohne seitliche Nische, 2076 mit einer Grabkammer im Norden, die eine Ost-West gerichtete Längsachse hat. Hinter 2142 ist noch ein kleinerer vierter Schacht angebracht, vielleicht für ein Kindergrabnis.

In späterer Zeit wurden in den Kultraum zwei Raubbestattungen eingebaut; bei 2078 legte man Schacht und Grabraum in den Gang; 2077, mit Schacht am Nordende der Kammer, war für eine Doppelbestattung eingerichtet, eine kleine Nische wurde im Osten des Schachtbodens angebracht, und eine größere Kammer in halber Höhe der Westseite.

¹ Vergleiche unter anderem Firth-Gunn, Teti Pyr. cem. I, Taf. 61, 64, Blackman, Meir IV, Taf. 12, 15.

b. Maštaba x.

Eine eigentümlich gestaltete Anlage schließt sich südlich an Maštaba 2076/2143 an; sie ist in ihrem unteren Teil zum großen Teil in den Felsboden gehauen, sonst waren Hausteine in Verwendung. Da die Mauern meist abgetragen waren, begegnet die Rekonstruktion großen Schwierigkeiten. Im Westen ragt die Anlage ein wenig über die Nachbarmashtaba hinaus, im Osten reicht sie über die Südostecke von deren Block. Der Zugang könnte im Süden angenommen werden, da, wo der Fels nicht abgearbeitet wurde.

Nach den Mauerresten zu schließen, waren zwei Räume vorhanden, ein breiter im Osten, der von der Südwand bis zur Maštaba 2076/2143 reichte, und ein schmaler anschließend im Westen, bei dem die Verengung durch einen an die Nachbarmashtaba angesetzten Mauerblock erreicht wurde.

Mehrere Fragen müssen dabei unbeantwortet bleiben. Die erste betrifft die ursprüngliche Höhe des Baues. Die Ausdehnung der Anlage spricht für eine größere Anzahl von Steinschichten, aber an der Hinterseite des Westraumes ist eine ganz kleine, nur etwa 50 cm hohe Scheintür in den anstehenden Felsen gehauen (Phot. 2252), die nicht zu einer normalen Höhe der Kammer passen will. — Auch für die Bedachung der Räume fehlen Anhalte. Wären beide überdeckt gewesen, so hätte man so viele und große Steinplatten benötigt, daß der Aufwand zu der Ärmlichkeit des Baues in keinem Verhältnis gestanden hätte; den östlichen breiteren Raum müssen wir aber als offenen Hof ansehen, der rechts vom Eingang lag, während die Kulkammer zur Linken einen Eingang in ihrer Nordostecke hatte.

Man sucht weiter vergeblich nach der zur Anlage gehörenden Bestattung. Der Regel nach sollte sie im Westen des Kultraumes liegen; aber hier war außer einem kleinen natürlichen Spalt nahe der Nordwestecke keine Vertiefung im Fels zu gewahren, und oberirdische Bestattungen finden sich erst in sehr später Zeit und nur bei ganz ärmlichen Gräbern; siehe Giza V, S. 178.

Schacht 2079 nahe der Nordostecke kann wohl nicht in Betracht kommen. Zunächst ist es nicht sicher, ob unsere Maštaba unter Verbauung des Eingangs zu Maštaba 2076/2143 im Osten bis zu VIII n reichte. Nichts hindert anzunehmen, daß, wie im Westen ein Durchgang belassen wurde, so auch im Osten der Zugang zu der Nachbarmashtaba frei blieb. Aber auch wenn im Osten der ganze Raum verbaut war, bleibt die

Anbringung des Begräbnisses an dieser Stelle merkwürdig; denn sie ist von der Opferstelle am weitesten entfernt, und die Nordwand des Schachtes hätte an dem Eingang des damals noch nicht zugesehneten Ganges von Maštaba 2076/2143 gelegen. Viel wahrscheinlicher müssen wir 2079 als Raubbestattung annehmen, die später als 2078 ist.

c. Maštaba 2082/2087.

(Abb. 19.)

Südlich von Maštaba x lehnt sich 2082/2087 an die Westwand von VIII n an, ein wenig über deren Südende hinausragend. Die Anordnung entspricht wiederum der des Xfr: VIII n wird als Rückwand eines länglichen Opferraumes benutzt, dessen Eingang an der nördlichen Schmalseite liegt. Wie bei Maštaba 2076/2143 ist die Kammer ganz zu späteren Raubbestattungen benutzt worden, 2081 am Nord-, 2086 am Südende. Die dadurch hervorgerufenen Beschädigungen lassen uns Lage und Art der Opferstellen an der Westwand nicht mehr erkennen; doch fand sich im Schutt noch eine Opfertafel aus Kalkstein (Phot. 2251), mit eingeritzter runder Speiseplatte und zwei seitlichen kleinen Becken.

Die Schächte liegen wieder in einer Reihe, im Bau ein wenig nach Osten gerückt, 2082 mit einer Sarkkammer im Westen, 2087 mit zwei Nischen, ebenfalls im Westen. In 2085 fanden sich sechs Scheinteller aus Ton und ein kleiner Becher wie bei 2087 sowie Bruchstücke der üblichen großen rohen Krüge. — Auch an der westlichen Außenwand lagen an beiden Enden spätere Gräber, behelfsmäßig aus Ziegeln und Bruchsteinen hergestellt, der Totenraum von 2084 läuft wie bei 2081 der Mauer entlang.

d. Verschiedenes.

Gegenüber Grab 2082/2087 lehnen sich einige Bestattungen an die Vorderseite von Maštaba VII n an. 2083 und 2085 dürften zu einem kleinen Ziegelgrab gehört haben, von dem noch geringe Mauerreste anstehen. Sein Hauptbegräbnis ist 2083 mit geräumiger im Westen unter VII n liegender Sarkkammer. Schacht 2065 hat eine unfertige Kammer im Osten. Die schmalen Vorsprünge an ihrer Ostwand erklären sich aus dem Arbeitsvorgang bei dem Aushauen des Felsens: man trieb mit dem Meißel in kurzen Abständen Vertiefungen in den Stein und schlug dann die dazwischen stehenbleibenden Vorsprünge mit dem Hammer

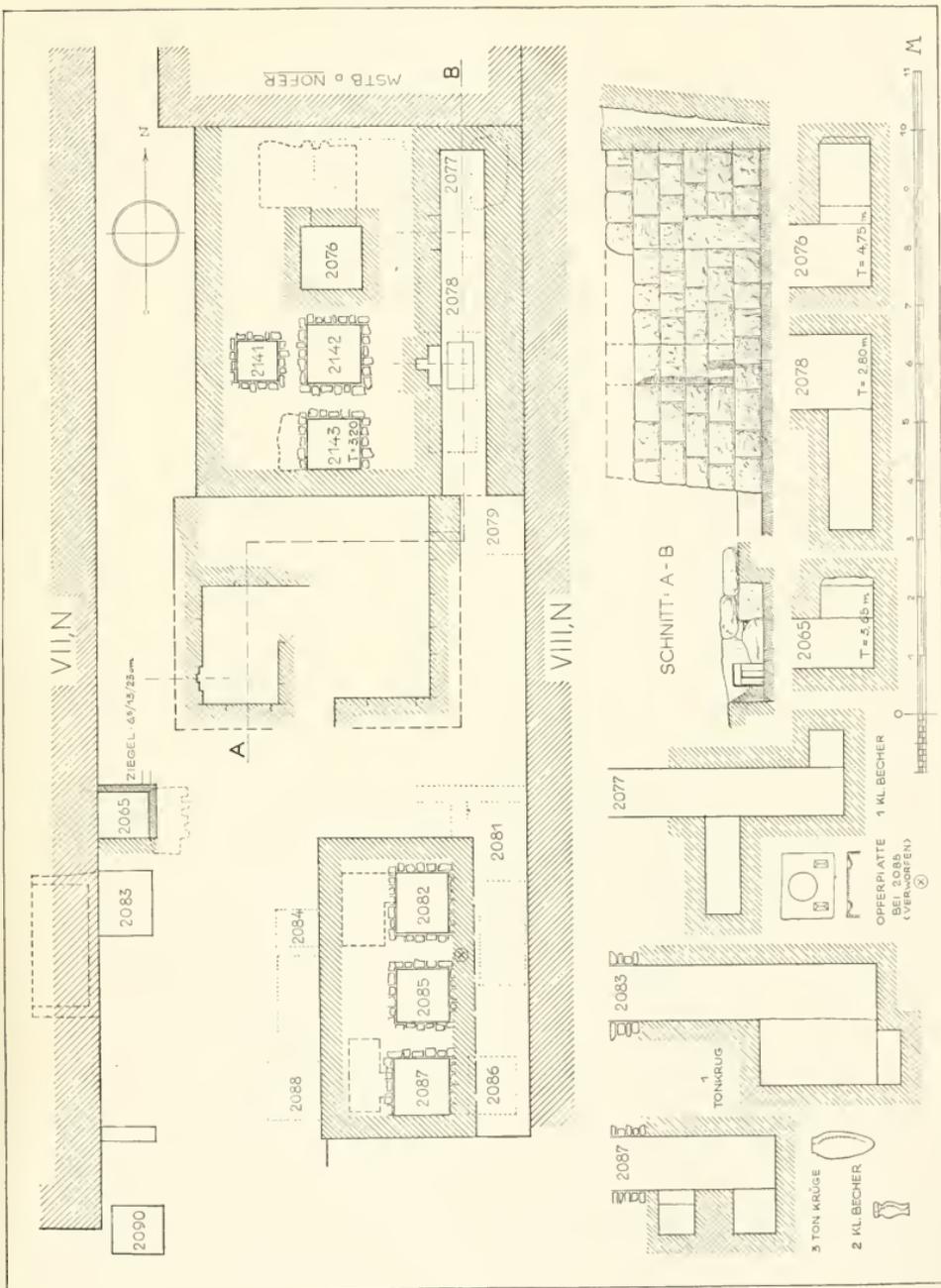


Abb. 19. Die Grabanlagen südlich der Mastaba des Nfr.

ab; siehe auch die Südwand der Kammer des Schachtes 2076.

In dem Schacht 2065 fanden wir verworfen die Scheintür des Hofarztes , mit dem Rosenamen  und dem schönen Namen ; sie ist in A.Z. 63, S. 53 ff., Taf. 2 veröffentlicht worden. Das gutgearbeitete Stück

kann wohl nicht zu dem vorliegenden unscheinbaren Grab gehören; es wird hierher verschleppt und zur Bedeckung des Schachtes verwendet worden sein, wie die Scheintür des *Hkw* im Grab des *'Irjw'*, Giza III, S. 162, die Scheintür des *Nfr* bei Schacht 576 südlich *Ssmnfr III*, Vorbericht 1914, S. 27, die Scheintürplatte des *Sshn* für Schacht 2503 Giza V, Abb. 57. Weiter südlich steht ein dünnes Mauerchen senkrecht zu

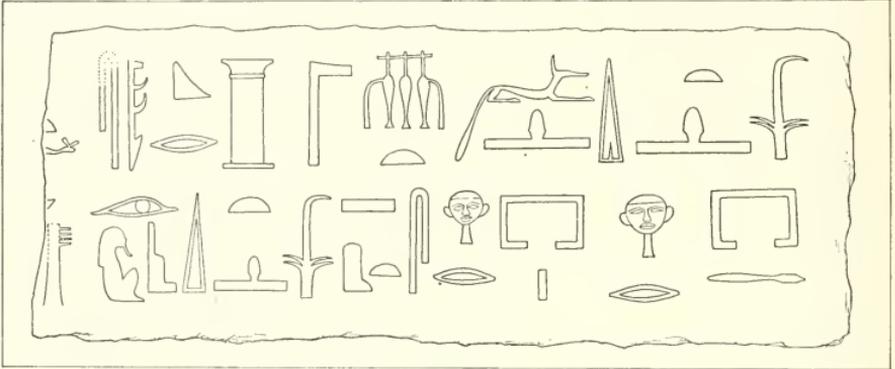


Abb. 20. Architrav-Bruchstück, südlich von *Nfr* gefunden.

Maßtaba VII n; es ist wohl nicht ein Rest ihres alten Kultvorbaues, sondern stammt von einer kleinen späteren Anlage, zu der Schacht 2090 gehört.

Mitten in der Straße südlich *Nfr* fand sich im Sand das Bruchstück eines Architravs mit Inschrift = Abb. 20. Seine Zugehörigkeit zu einer in der Nähe gelegenen Maßtaba ist nicht erwiesen. Das Stück stammt aus dem späteren Alten Reich, wie die Erwähnung des Osiris und die unsymmetrische Anordnung der beiden Opferformeln zeigen. Der Name des Besitzers ist nicht erhalten, doch stehen zu Beginn der zweiten Zeile zwei seiner Titel:  und . *Hrj-prj prj-3* ist Murray, Names and Titles nicht belegt,

ebensowenig *hrj-prj* allein;¹ *hrj* = 'Oberer' muß eine *imj-rj* verwandte Bezeichnung sein und wird nur in wenigen, meist alten Titeln verwendet, wie in  (*hrj-udb* (Giza II, S. 65), in dem unerklärten , Petrie, Gizeh and Rifeh, Taf. 5 E; außer dem üblichen *imj-rj wp-ut*, 'Vorsteher der Botschaften' ist Murray, ebenda Taf. 31 ein  belegt. Unser Titel nennt den Grabeigentümer einen 'Hausoberen im Dienst des Hofes'. *hrj-šst* ist entweder selbständig zu fassen, ohne Angabe der Zugehörigkeit, wie oft Murray, ebenda Taf. 31, oder kann ebenfalls zu dem nur einmal gesetzten *prj-3* gehören.

D. Die Maßtaba des *Kdfjj*.

I. Der Bau.

1. Die Maßtaba des *Kdfjj* als Haus.

(Abb. 21—23.)

Das Grab gehört dem seltenen Typ an, für den das gleichzeitige ägyptische Wohnhaus als

Vorbild genommen wurde. Zwar gilt jede Maßtaba als Behausung des Toten, aber sie ahmt darnun nicht die Wohnung der Lebenden nach. Eine Aus-

¹ Ein weiteres Beispiel stammt aus dem Ostteil unseres Friedhofabschnittes,  auf dem Bruchstück eines Architravs nahe *'Idn*.

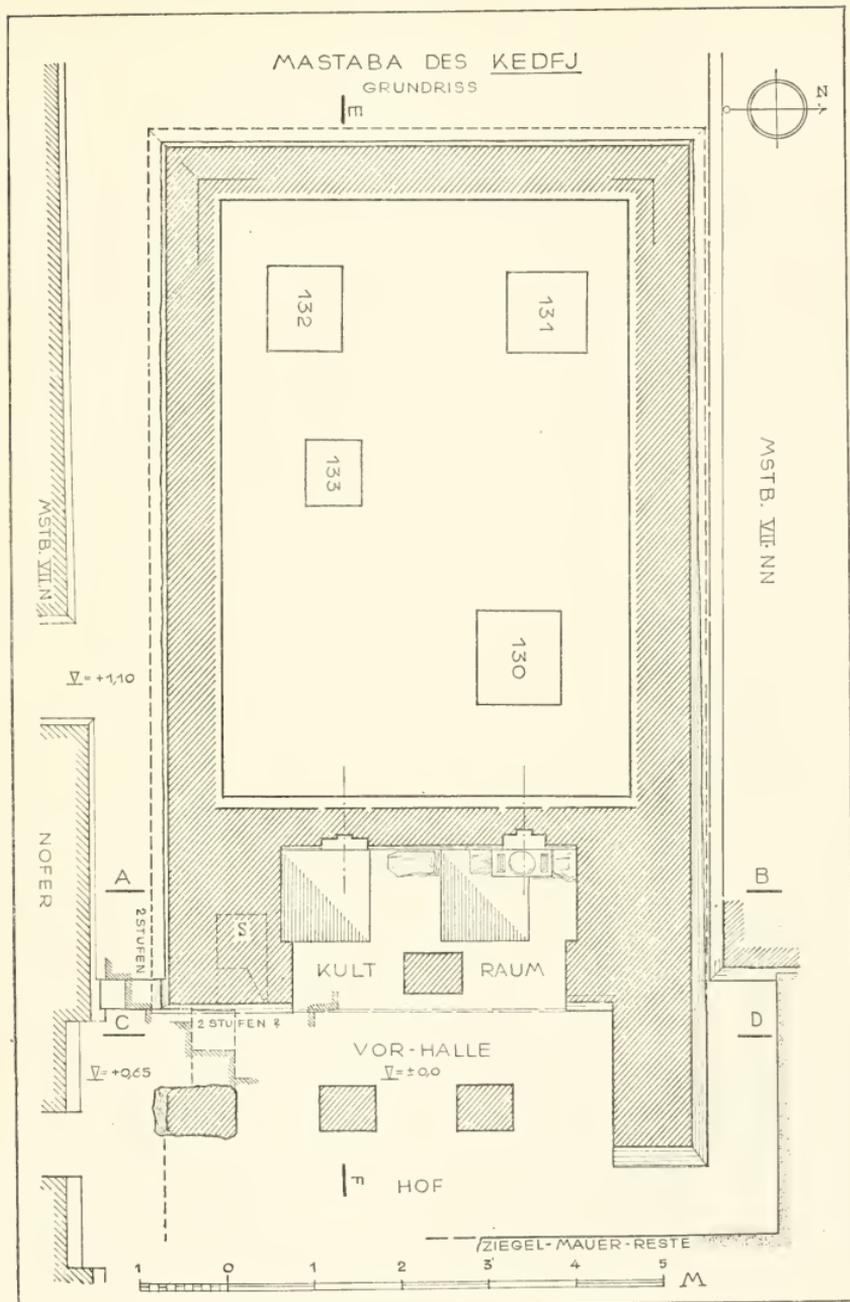


Abb. 21. Die Mastaba des Kēdfj. Grundriß.

nahme bilden die Ziegelgräber, die, in den beiden ersten Dynastien am besten vertreten, die Gestalt des unterägyptischen Königspalastes erhalten haben. Die Steinmaßstabas der 4. Dynastie, feste rechteckige Blöcke mit geböschten Wänden, weisen keine Zusammenhänge mit dem Wohnbau auf, ihre Gestalt leitet sich vom Grabhügel ab. Als man mit der 5. Dynastie den Kultraum im Innern wieder aufnahm, wurden nur vereinzelt Bauglieder vom Haus übernommen, wie die Türen. Bei der stärkeren Gliederung der Gräber in der 6. Dynastie lassen sich weitere Übernahmen feststellen, aber sie erfolgten meist mittelbar über das Vorbild der Grabtempel, die zwar ihrerseits deutlich Verbindungen mit dem Hausbau aufweisen, aber ihre eigene Architektur ausbildeten und entwickelten; siehe so die Maßtaba des *Kjmnjfr*, Vorbericht 1928, Abb. 1 und S. 160. und die Maßtaba des *Šsmnfr IV*, Vorbericht 1929, Abb. 3 und S. 98 ff.

Eine direkte Anlehnung an den Wohnbau des Alten Reiches ist nur als Ausnahme nachgewiesen. Auf unserem Felde ist die Maßtaba der *Nšdrkj* das beste Beispiel, siehe Giza II, Abb. 1—6 und S. 105 ff. Die Anlage zeigt einen ungedeckten Hof mit steinerner Umfassungsmauer und Eingang in der Nordostecke; eine kleine Rampe führt von dem Hof zu einer im Osten offenen Pfeilerhalle; durch sie schreitet man zu einem Raum, der die ganze Breite der Maßtaba einnimmt und in dessen Westwand die beiden Scheintüren angebracht sind, die ihn mit den eigentlichen Wohnräumen, dem Aufenthaltsort der Verstorbenen, verbinden sollen.

Ein Vergleich mit dem Plan des *Kđfj* zeigt die Übereinstimmung in allen wesentlichen Punkten: auch hier lag vor dem Gebäude ein Hof, von Ziegelmauern umschlossen, an seiner Westseite erhebt sich die offene Pfeilerhalle, durch die man zu dem breiten Raum gelangt, an dessen Westwand sich die Schein-Eingänge zum Innern des Grabes befinden. — Die Unterschiede betreffen nur Einzelheiten. So nimmt bei *Kđfj* die Vorhalle die ganze Breite des Baues ein, während sie bei *Nšdrkj* auf den Mittelteil beschränkt ist; zwei offene Türen verbinden hier die Halle mit dem Empfangsraum, während dort der Eingang in der Mitte liegt und durch eine Holztür verschlossen wurde. Daß die Anlage des *Kđfj* nicht durch den Hof, sondern seitlich durch die Vorhalle betreten wurde, ist auf die besondere Lage des Baues zurückzuführen; siehe weiter unter 2*.

Man darf nun in diesen beiden Beispielen nicht einfach eine Sonderentwicklung des Grabbaues sehen; es läßt sich vielmehr der Nachweis führen,

daß sie tatsächlich die Nachbildung eines Wohnhauses darstellen. Zwar sind uns aus dem Alten Reich keine Pläne oder Reste von frei stehenden Privathäusern überkommen, aber unter den sogenannten Seelen-Häusern der 11. Dynastie finden sich viele, die in ihrer Anordnung unseren beiden Bauten vollkommen entsprechen. Zu diesen Modellen von Wohnhäusern siehe vor allem Petrie, Gizeh and Rifeh, Taf. 15 ff. Auch hier haben wir den unmauerten Hof mit Eingang an der Vorderseite und die von Säulen getragene Vorhalle mit den Eingängen zu den Innenräumen in der Rückwand. Über die Verteilung der Zimmer im Hause erhalten wir nicht alle wünschenswerten Aufschlüsse, da diese Modelle ihrer Bestimmung entsprechend sich damit begnügen konnten, die Hausanlage im allgemeinen wiederzugeben.¹ Insbesondere möchten wir mehr über die Bedeutung des ‚breiten Raumes‘ erfahren, der unmittelbar hinter der Pfeilerhalle liegt. Seiner Art und Lage nach möchte man ihn als Empfangs- und Gästeraum ansprechen, und das Beispiel Nr. 90, Petrie, ebenda Taf. 22 E scheint das zu bestätigen; denn hier tritt man von der Halle in einen Vorraum, von dem Türen im Hintergrund und rechts zu den Wohnräumen führen. Auf eine solche Anordnung im Wohnhaus geht auch die Anlage des Tempels mit Hof, Vorhalle, *wsh-t* und Kulträumen zurück.²

Somit sind die beiden Maßtabas der *Nšdrkj* und des *Kđfj* fraglos Nachbildungen von Wohnhäusern, und aus ihnen lassen sich zuverlässige Rückschlüsse auf den Hausbau des Alten Reiches ziehen, wenigstens insoweit, als zu einem bestimmten Typ dieser Zeit ein unmauerter Hof, eine von Säulen getragene Vorhalle und das eigentliche Wohngebäude mit Eingangsraum und anschließenden Zimmern gehörten. Ob auch damals schon alle Abwandlungen vorhanden waren, die uns die Seelen-Häuser der Zwischenzeit zeigen, muß dahingestellt bleiben.

Das Grab in Gestalt eines Wohnhauses ist nicht zu einem geläufigen Typ geworden; so klar und einwandfrei wie in den beiden beschriebenen Beispielen ist es, soviel ich sehe, sonst noch nicht belegt. Daher ist die Frage nach dem Aufkommen der seltenen Form berechtigt. Bei dem älteren Bau der *Nšdrkj* dürften rein persönliche Erwägungen und Gefühle die Veranlassung gegeben haben: die Tochter des Prinzen *Mjtb* war in jungen Jahren gestorben, und ihr Vater wollte ihrem Haus der Ewigkeit nicht die strengen

¹ Auch stellen sie oft ganz einfache Anlagen dar.

² Siehe unter anderem Ä. Z. 34, S. 107 ff.

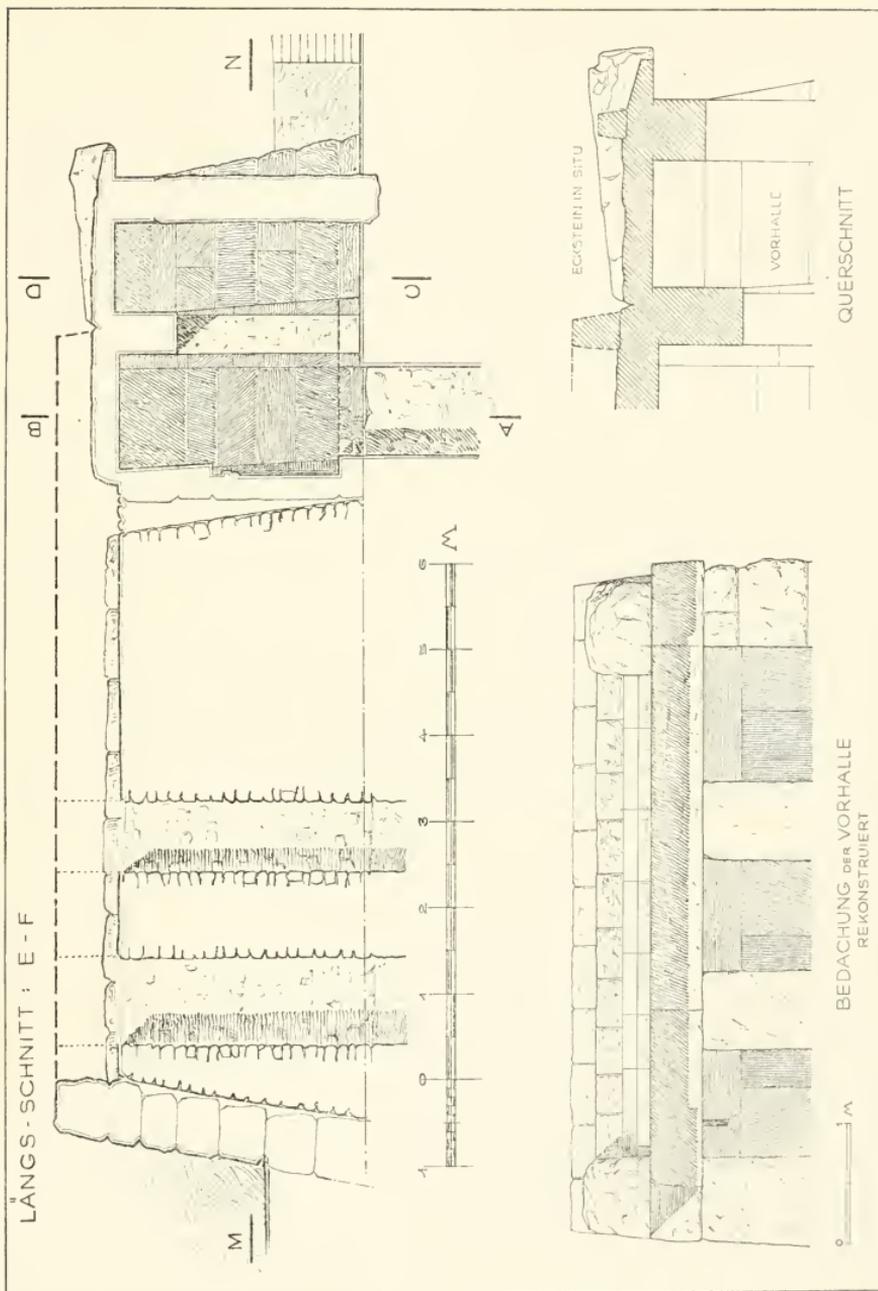


Abb. 22. Die Mastaba des Kdifi, oben Längsschnitt, unten Bedachung.

Formen der üblichen Maßstabs geben, sondern ließ es unter Änderung des ursprünglichen Plans ihrem freundlicheren irdischen Heim anpassen. Da das Grab des *Kdfjj* nur wenige Schritte entfernt liegt, dürfte er die Anregung zu der besonderen Gestaltung des Baues eben von der Maßstaba der Prinzessin empfangen haben; beide Gräber haben auch die gleiche Lage an der südlichen Schmalwand einer älteren Maßstaba. Die Abweichungen erklären sich am besten daraus, daß *Kdfjj* nur den Gedanken und damit den allgemeinen Plan übernahm; für die Einzelheiten aber standen ihm gleichzeitige Wohnhäuser als Vorbild zur Verfügung.

Diese Wohnbauten waren aus Nilschlammziegeln errichtet, und die runden Säulen, die die Vorhalle stützten, waren zunächst Baumstämme oder Stabbündel. Bei der Umsetzung in Stein nahm man auf die Eigenart des neuen Werkstoffes Rücksicht und suchte in keiner Weise die im Holz- und Ziegelbau begründeten Formen von Einzelgliedern nachzuahmen. An Stelle der Säulen setzte man schwere, aus einem Stück gearbeitete Pfeiler, die Architrave sind große Blöcke mit rechteckigem Schnitt, und nirgends begegnen wir den Verzierungen und Rundungen¹ der Modelle. Darin zeigt sich die Überlieferung der alten Giza-Architektur mit ihren ganz dem neuen Werkstoff entsprechenden Formen; siehe Giza I, S. 74 ff. Erst in der 6. Dynastie begegnen wir hier vereinzelt Baugliedern eines neuen Stils, der wieder bestimmte Verbindungen mit der 3. Dynastie aufweist; siehe zum Beispiel den Torbau des *Smmfr IV*, mit runden Säulen und Architrav mit Hohlkehle.

2. Die Einzelbeschreibung.

a. Die Bauteile.

α. Der Hof.

Von den Mauern des Hofes ist nur die südliche Hälfte erhalten; der Nordostteil wurde durch eine spätere Raubbestattung (Schacht 135) vollkommen zerstört; die Nordwand blieb nicht erhalten, wohl weil sie zu dicht an dem sehr engen Friedhofspfad lag.² Im Süden wird der Hof durch die Ziegelvorbauten der Maßstaba VII *nn* abgeschlossen; da diese ein wenig von der Südlinie des Steinbaues zurücktreten, ergibt sich ein

schmäler, der Nordseite unserer Vorhalle entlang laufender Gang. Am Ostende der alten Vorbauten setzt sich die Frontmauer des Hofes an, in einer ganz ungewöhnlichen Breite; man vergleiche aber die noch mächtigere Ziegelmauer im Vorbau des *Ssthtp*, Giza II, Abb. 23. Das Innere des Hofes war ganz mit Schutt angefüllt, meist Kleinschlag, der aber nur von einer späten eingebauten Maßstaba stammt.¹ Eine Unterteilung des Hofes war nicht vorhanden; da die Pfeiler der Halle an der Vorderseite von unten bis zur halben Höhe weniger stark abgearbeitet sind, könnte man zwar vermuten, daß hier Ost-West verlaufende Quermauern anstießen, aber bei der Freilegung bis zum Fundament fanden sich keine Spuren einer Ziegelmauerung. In der Mitte der Ostwand scheint von Westen her eine Nische ausgespart zu sein, siehe Phot. 310, doch läßt die durch den Raubschacht hervorgerufene Störung ihre Ausdehnung nicht mehr mit Sicherheit erkennen. Eine Maueröffnung war hier nicht vorhanden; auf eine solche weist auch nicht die Gestalt des nach Süden vorspringenden schmaleren Teiles;² auch war der Raum zwischen der Mauer und der Westwand von *Kvjjsrt I* für einen Zugang zu eng; siehe Abb. 26.

β. Die Pfeilerhalle.

Während bei *Nsdrkj* dem Hauptbau nur eine schmalere Halle vorgelagert ist, nimmt diese bei *Kdfjj* die ganze Breite der Maßstaba ein; letzteres ist fast regelmäßig die Anordnung im Wohnbau, wie die Modelle Petrie, ebenda Taf. 15 ff. zeigen. Der Typ, den das Grab der Prinzessin nachahmt, scheint hier nicht vertreten zu sein, eine Ähnlichkeit könnte man nur bei Nr. 65 auf Taf. 17 A annehmen.

Bei den Wohnbauten finden wir dabei meist die Seitenwände des Hauses über dessen Front hinausgeführt, so daß die Pfeilerhalle von drei Seiten eingeschlossen und nur nach vorne offen ist. Vereinzelt aber bleibt sie ohne Seitenmauern, wie Petrie, ebenda Nr. 12 auf Taf. 16, Nr. 3 auf Taf. 17 A, vergleiche Nr. 151 auf Taf. 16 A. In diesen Fällen war gewiß die Hofmauer seitlich bis zum Haus geführt worden, wenn dies auch bei den Modellen nicht ganz klar erscheint. Bei *Kdfjj* ist die Halle nur im Norden geschlossen, während an der Südostecke ein mächtiger Pfeiler steht; zwischen ihm und der Ostwand des Haupt-

¹ Nur die steinernen Umfassungsmauern der Höfe sind oben abgerundet, wie bei der Cheopspyramide und *Nsdrkj*.

² Vielleicht wurde sie auch bei Errichtung der Raubanlage zerstört; siehe unter IV, 1.

¹ Siehe unter IV.

² Gerade hier beginnt die Störung der Mauer.

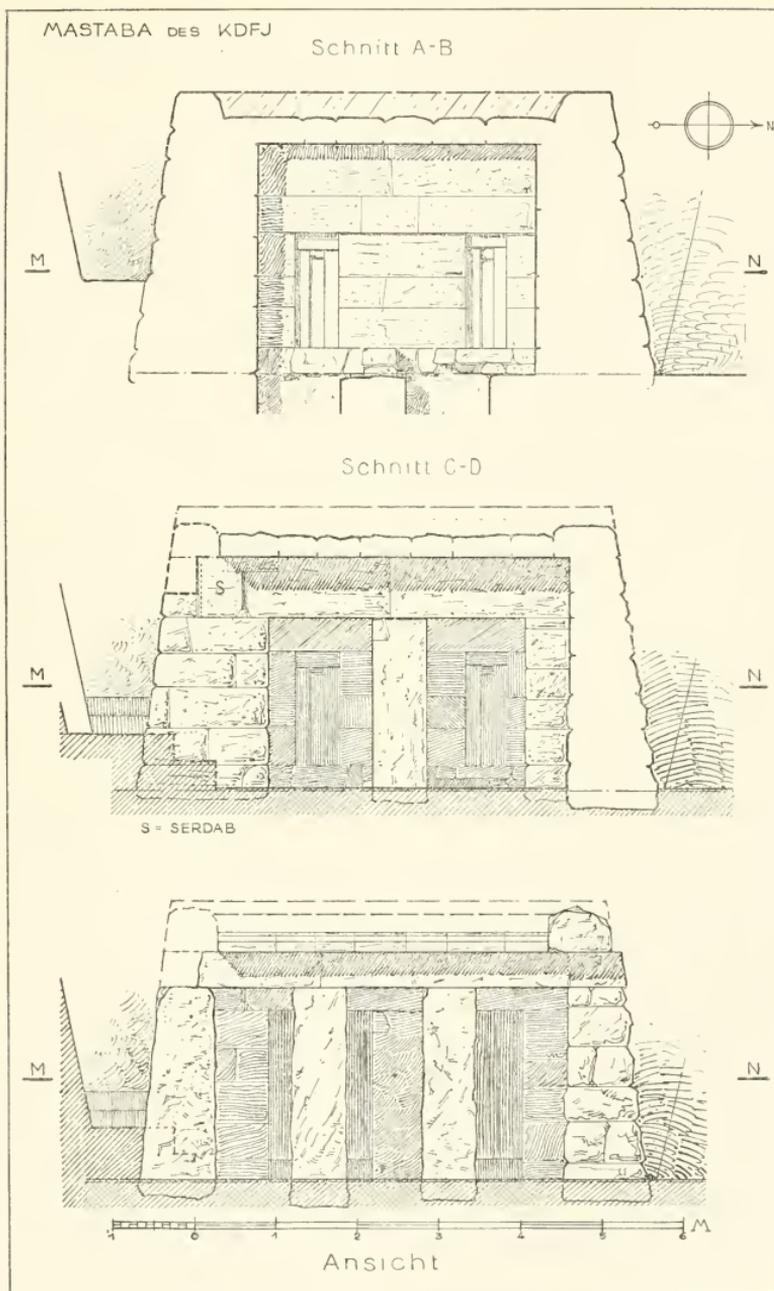


Abb. 23. Die Mastaba des Kdfj, Vorderansicht und Querschnitte.

baues lag der Eingang zu der Anlage; siehe Abb. 21 und unten unter γ . Damit fehlt der Front die Symmetrie, ihre beiden Enden sind verschieden geformt und bearbeitet: hier die geböschete Rustika-Mauer, dort der glatte Pfeiler.

Die Rückwand der Halle ist geböschet, denn sie ist ja eigentlich die Außenseite des Hauses, das allseits geböschete Mauern hat. Nicht ebenso selbstverständlich sind die Böschungen an den Außenseiten der Nordwestecke; sie zeigen, daß der Pfeilerraum in das feste Haus miteinbezogen, nicht ihm einfach vorgelagert zu denken ist,¹ wie auch bei den Modellen die Seitenwände in der Mehrzahl der Fälle ohne Absatz bis zur vorderen Linie der Halle weitergeführt erscheinen. Ursprünglich aber war der Vorbau eben nur ein Anhängsel, eine vor das Haus gelegte schattige Halle.

γ . Der Eingang.

Die Art der Verbindung von Halle und Haus, wie wir sie bei *Kdfjj* finden, ist in keinem Vorbild belegt; entweder ist der Pfeilerraum an beiden Enden geschlossen oder beiderseits geöffnet. Die Öffnung an der Südseite läßt sich nur so erklären, daß hier der Eingang zur Anlage gedacht ist. Bei dem Wohnbau betritt man die Säulenhalle von vorn, und nach der Anordnung der Pfeiler zu schließen, müßte der Eingang wie bei *Nsdrkly* in der Mitte der Vorderseite liegen. Weiterhin ist die Vorhalle sonst nicht von der Straße her zugänglich, den Zutritt zu der ganzen Anlage vermittelt eine Tür in der Hofeinfriedigung seitlich oder in der Mitte der Vordermauer. Bei *Kdfjj* fehlt hier der Zugang, weil die Mauer zu nahe an *Kbnjnsiet* reichte; man hätte freilich eine Tür in der Nordmauer anbringen können, zog jedoch vor, sie weiter westlich in die Pfeilerhalle zu verlegen. Damit entfernte man sich bewußt von dem Vorbild des Wohnbaues; der Weg führte hier immer über den Hof, da ein unmittelbares Betreten des Hauses der Vorliebe für die Abgeschlossenheit der Wohnung zuwiderlief. Aber es kann nicht bezweifelt werden, daß bei unserer Maßstab der Eingang am Südende der Halle lag. Nur so erklärt sich die auffallende Anordnung der Südostecke, auch bedeutete hier die Öffnung unter allen Umständen praktisch einen Zugang zu den Grabräumen; und damit erklärt es sich, daß das Fenster des *Serdäls* auf diesen seitlichen Gang

mündet, hier sollten die Besucher des Grabes vorbeigehen, wenn sie zum Totenopfer kamen.

Die Verlegung des Eingangs an die Südseite wird dadurch verständlicher, daß er hier auf einen Hauptfriedhofspfad mündete. Der Weg führte von Osten zwischen den Maßstabs VIII *n* und VIII *nn* durch, und auf ihn nahm *Kdfjj* auch bei dem Bau Rücksicht, indem er zwischen dessen Südmauer und den Schmalwänden der gegenüberliegenden Gräber einen genügenden Raum ließ. Noch deutlicher werden diese Zusammenhänge, wenn man sich auf dem beigegebenen Plan die später erbaute Maßstab des *Nfr* wegdenkt, die den Weg nicht unwesentlich verengte. Ursprünglich lag dann dem Eingang zu *Kdfjj* gegenüber die freie Straße zwischen VII *n* und VIII *n*, durch die man damals ebenfalls von Osten zum Westteil des Friedhofes gelangen konnte, über die Querstraße zwischen VIII *s* und VIII *n*.

Am Nordrand des Südfriedhofes fällt der Fels unvermittelt ab. Der Fußboden der Halle lag so etwa 60 cm tiefer als der vorbeiführende Weg. Wir müssen daher bei dem Eingang eine Treppe mit mehreren Stufen oder eine Ziegelrampe annehmen, wie sie bei *Nsdrkly* den Hof mit der 40 cm höher gelegenen Halle verbindet.

Der vorgetragenen Erklärung könnte man entgegenhalten, daß der Eingang offen an der Straße lag, was um so auffälliger ist, als auch die beiden Öffnungen in der Rückwand der Halle ohne Verschuß blieben, so daß jeder ungehindert bis zum Kultraum vordringen konnte. Dagegen sehen wir viele Maßstabs sorgfältig mit Holztüren verschlossen, größere Anlagen zeigen oft eine doppelte Sicherung durch Türen an den Eingängen des Vorbaues und des Kultraumes. Aber in anderen Fällen blieben auch reichere Gräber jedem zugänglich, besonders in späterer Zeit, wie *Snb* und *nhw*, Giza V, S. 26. — Vielleicht bestanden zwei entgegengesetzte Bestrebungen: der Verschuß sollte jede Verunreinigung und Beschädigung der Anlage verhindern, andererseits aber wissen wir, wie der Verstorbene Wert darauf legte, von den Vorübergehenden besucht zu werden, um von ihnen wenigstens das Opfer des Totengebotes zu erhalten. Vor allem wünschte er, daß die Vorlesepriester bei ihm einkehrten, die die Bräuche und Sprüche kannten. Bei ganz reich ausgestatteten Gräbern, wie *Ssunfr* II, Vorbericht 1929, S. 104, wurde eine Lösung durch Anstellung von Wächtern gefunden, die den Friedhofsbesuchern die Räume jederzeit aufschließen konnten. In anderen Fällen mußte man bei verschlossener Kultkammer

¹ Bei *Nsdrkly* begegnen wir der gleichen Böschung der Mauern der Pfeilerhalle, obwohl diese, in der Mitte gelegen, nur einen Teil der Hausbreite einnimmt.

auf das Gebet mancher Vorübergehenden verzichten¹ — oder eben wie in unserem Falle die Anlage offen halten.

8. Der Kultraum.

Die Westwand der Halle zeigt in der Mitte eine Öffnung, fast so breit wie die dahinterliegende Kultkammer. Ein Pfeiler mit rechteckigem Schnitt trennt sie in zwei Eingänge. Diese für den üblichen Maßstabau ungewöhnliche Verbindung zwischen Vorraum und Kammer erklärt sich aus dem Vorbild der Wohnhäuser, bei denen oft mehrere Türen aus der Säulenhalle in den dahinterliegenden Teil führen, wie Petrie, ebenda Taf. 16, 16a, 17. Durch die ungewohnte Breite der Zugänge aber liegt der Kultraum nach Osten tatsächlich offen. Der Pfeiler steht übrigens nicht genau in der Mitte der Öffnung, er ist ein wenig nach Norden verschoben, ähnlich wie die beiden Pfeiler der Vorhalle; für die entsprechende Asymmetrie bei *Nsdrkij* siehe Giza II, S. 107.

Auf der Westwand des Raumes sind die zwei Scheintüren angebracht, nicht völlig gegengleich angeordnet und nicht ganz in der Form übereinstimmend; die südliche steht weiter vom Ende der Wand entfernt und ist breiter, aber flacher als die nördliche. Sie gilt im allgemeinen als Hauptopferstelle, doch könnte man diese in unserem Falle bei der nördlichen Scheintür vermuten; denn vor ihr ist in das Pflaster ein Opferstein eingesetzt mit einer runden Erhöhung, die die Speisepfanne darstellt, und zwei seitlich von ihr eingeschnittenen Becken. Auch liegt hinter dieser Scheintür der größte Schacht 130.

Der Unterteil der beiden Türen ist aus einem Stück gearbeitet; der Oberteil zeigt nur den Rundbalken und den Architrav. Die Tafel, auf der gewöhnlich die Speisetischszene angebracht wird, fehlt ebenso wie der abschließende zweite Architrav. Es liegt also die einfachere Form der Scheintür vor, die uns oft am Nordende der Außenwand begegnet. Diese Übereinstimmung ist vielleicht nicht zufällig. In unserer Kammer scheint die Westwand als Außenseite des eigentlichen Hauses gefaßt zu werden, denn sie zeigt eine merkliche Böschung, sowohl in der unteren Hälfte wie in dem ein wenig vorspringenden Teil über den Scheintüren. Da unser Grab einen Wohnbau nach-

ahmt, ist diese Auffassung nicht folgerichtig, denn im Vorbild kann die Wand nur eine Trennungsmauer im Innern des Hauses darstellen. Aber es zeigt sich ein letztes Nachwirken der Entstehung der Kulträume. Sie waren anfänglich als Schutz der an der Außenseite des Grabes angebrachten Opferstelle gedacht, hatten also als Hinterwand die geböschte Mauer der Vorderseite. Diese Böschung hat man nun oft in die Architektur des Raumes übernommen, als derselbe in das Innere des Baues verlegt war. Ein gutes Beispiel zeigt *Nsdrkij*, Giza II Abb. 6: bei der ursprünglichen

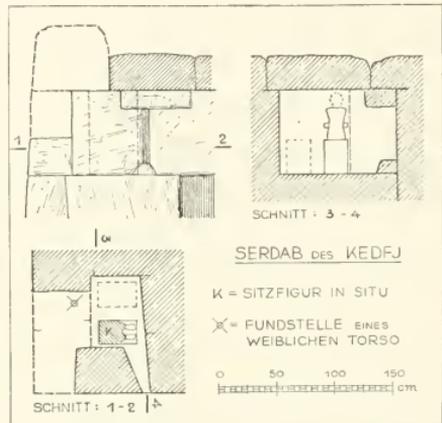


Abb. 24. Die Mastaba des *Kdfj*, Serdab.

Anlage sind die in die Ostseite des Blockes eingesetzten Scheintüren stark geböschet, aber auch in der später davorgelegten Kultkammer, die keine unmittelbare Verbindung mit der dahinterliegenden Wand hat, ist die Westseite leicht geneigt. Das kann nur den Sinn haben, daß sie wiederum die Front des Grabes darstellen soll. Ebenso deutlich liegen die Verhältnisse bei *Kbnjnsut I*, Giza II, Abb. 13; hier ist der Kultraum in das Innere des Stüdtels gelegt, und doch zeigt sich eine merkliche Böschung der Westwand und der in ihr sitzenden Scheintüren. In den meisten Fällen hat man freilich auch die Hinterwand des Raumes senkrecht aufgeführt. Die Neigung der Wand bei *Kdfj* nimmt den Gedanken an die Vorderseite des Grabes wieder auf, und aus ihm dürfte sich die besondere Form der Scheintüren erklären. Der Verzicht auf die Tafeln mit der Speisetischszene mußte dabei mit in Kauf genommen werden; vielleicht sollte diese wichtigste Darstellung auf dem Mittelteil in

¹ Die Opferformel war der Regel nach vor der Scheintür zu sprechen, doch konnte es wohl als Ersatz gelten, wenn sie bei verschlossener Kultkammer von dem beschrifteten Architrav über dem Eingang abgelesen wurde.

größeren Maßstab angebracht werden, wie sie bei *Khnjsurt II* zwischen den unbeschrifteten Scheintüren steht.

Vor den Scheintüren war je ein Schacht in den Fels getrieben, beidemale aus deren Achse nach Süden verschoben; sie blieben nur mannstief und hatten keine seitliche Sargkammer. Da sich auch keine Reste von Bestattungen fanden, hatte man die Beisetzungen vielleicht hier geplant, dann aber den Plan aufgegeben. Es muß ja überhaupt irgendein Ereignis eingetreten sein, durch das man die Arbeit an der Anlage kurz vor ihrer letzten Vollendung plötzlich unterbrach; nur dadurch erklärt sich auch das Fehlen jeglicher Inschrift in der Kammer, selbst des Namens des Grabberra.

ε. Der Westteil der Maštaba.

Vergleicht man den Schnitt unserer Maštaba Abb. 22 mit dem des Grabes der *Nsdrkj*, Giza II, Abb. 6, so erkennt man, daß eine ganz gleiche Entwicklung der Bauten vorliegt. Zunächst wurde ein einfacher Tumulus aus Bruchsteinen errichtet; seine Länge nimmt bei *Kdfj* nicht die ganze Breite der südlichen Schmalwand von VII an ein, er tritt im Osten und Westen gleichmäßig von ihren Enden zurück. Das Grab lehnt sich dabei nicht an die ältere Maštaba an, der Zwischenraum wurde so bemessen, daß nach der Verkleidung die unteren Schichten der beiden Anlagen aneinanderstießen. Unentschieden bleibt, ob zunächst nur dieses einfache Grab geplant war, wie das bei *Nsdrkj* nachgewiesen ist. Sicher wurde es nicht vor seiner Erweiterung mit Haussteinen verkleidet, da die Schichten der Umantelung bei der vollendeten Anlage ohne Anzeichen einer Unterbrechung durchlaufen.¹

Im Innern des Tumulus hat man vier Schächte ausgespart, zwei gegengleich angeordnet nahe dem Westende, einen größeren im Osten in der Achse der Nord Scheintür und einen kleinen weiter nach Westen in der Linie der Süd Scheintür. Die Anlage der Bestattungen steht nicht in dem richtigen Verhältnis zu der Größe und Ausführung des Baues, und vielleicht hatte man darum bei seiner Erweiterung die Schächte vor den Scheintüren angelegt, die dann doch nicht fertiggestellt und vielleicht auch nicht benutzt wurden.

In Schacht 130, 132 und 133 besteht die Ver-

kleidung entsprechend dem Kernbau aus Bruchsteinen, die 132 und 133 noch einen Nilschlammverputz aufwiesen. Bei Schacht 131 wurden Ziegel verwendet; auf seinem Boden errichtete man an der Ost- und Westseite ein Ziegelmauerchen, legte die Leiche in den so verengten Raum und überdeckte sie mit Steinplatten, die im Osten und Westen auf den Mauerchen auflagen.

An Beigaben fanden sich unter anderem in Schacht 130 fünf kleine schlanke Tonuntersätze, wohl für die Speiseplatte, in 131 Bruchstücke von rotpolierter Tonware und drei der rohen, unten spitz zulaufenden Krüge; ebensolche Krüge kamen in Schacht 132 (sechs) und 133 (einer) zum Vorschein. Im Grabchnitt fanden sich außerdem: der Oberteil einer gutgearbeiteten eiförmigen Vase mit verdickter Randlippe (Phot. 113, 131), das Bruchstück einer flachen runden Schüssel mit niederem, nach außen geneigtem Rand (Phot. 137), sowie Scheingefäße der üblichen Art.

β. Die Bedachung der Maštaba.

(Abb. 22.)

Der obere Abschluß des Westteiles war nicht mehr erhalten, und es ist nicht ganz sicher, ob über den jetzt am höchsten anstehenden Teilen der Verkleidung ursprünglich noch eine weitere Schicht lag; aber nach *Nsdrkj* zu urteilen, fehlt vielleicht keine Steinlage. Die Oberfläche müssen wir uns wie die Seitenmauern mit Kalksteinblöcken verkleidet denken; so lohren es die Beispiele vollkommen erhaltener Maštabas.

Bei *Nsdrkj* ist die Vorhalle niedriger als der Grabblock, und auch bei den Modellen liegt das Dach der Säulenhalle fast immer tiefer als das des Wohnhauses, wie Petrie, ebenda Nr. 12 und 115 auf Taf. 16, Nr. 82, 19, 98, 13, 25 auf Taf. 16 A.¹ Bei *Kdfj* ist zwar die ursprüngliche Höhe der Halle nicht mehr erhalten, aber wir müssen auch hier entsprechend eine Abstufung annehmen. Wären Vorbau und Grab gleich hoch, so müßte schon die jetzt erhaltene oberste Verkleidungsschicht in ihrer Verlängerung über die Eckplatten der Pfeilerhalle hinausragen, wodurch ihrer Form der Sinn genommen würde; siehe weiter unten.

Vorhalle und Kammer werden von schweren Kalksteinplatten überdeckt, deren mittleres gemeinsames Auflager der hochkant gestellte Architrav über dem Eingang zum Kaltraum bildet.

¹ Nur an der nördlichen Schmalseite der Pfeilerhalle zeigt sich eine kleine Verschiebung der Schichten.

¹ Siehe auch die niedrigere Pfeilergalerie aus Grab Lepsius 15, Schnitt, Text S. 37.

Die Deckbalken der Kammer ruhen mit ihrem anderen Ende auf der Westwand, die Platten über der Halle werden im Osten von dem Architrav getragen,¹ der über den Pfeilern der Front liegt; sie ragen 0,30 m über ihn hinaus und sind an ihrem Ende abgeschrägt, um das Regenwasser ablaufen zu lassen. Vor Beginn der Schrägung zeigt sich eine Abarbeitung: eine zum Teil runde Vertiefung und dahinter eine senkrechte Abmeißelung des in der ursprünglichen Mächtigkeit belassenen Teiles. *Nsdrkj* lehrt uns, daß hier ein Sims von Hausteinen aufgesetzt war, entsprechend der niederen Randerhöhung, die das Dach der Säulenhalle bei den Hausmodellen zeigt, wie Petrie, ebenda Nr. 115 und 12 auf Taf. 16, Nr. 74 und 128 auf Taf. 17.

Der Sims konnte aber bei *Kdfj* nicht wie bei *Nsdrkj* in gleicher Höhe ringsum laufen; denn an den beiden seitlichen Enden lagen statt der vorn abgeschrägten Deckplatten schwere keilförmige Blöcke, umgekehrt mit ihrem mächtigeren Ende im Osten, ein wenig weiter als die Platten hinausragend. Den nördlichen Block fanden wir noch in seiner ursprünglichen Lage, der südliche war bei der Plünderung des Serdäbs herabgeworfen worden; er wurde unterdessen wieder an seine Stelle gebracht. Bei der seitlichen Einspannung der Mittelfläche durch die nach Westen abgedachten großen Blöcke konnte der Sims nur an der Vorderseite angebracht werden, und nur so hoch, daß seine Oberkante in einer Linie mit der Höhe lag, die die seitlichen Blöcke am Schnittpunkte hatten. Hinter dem Sims war, wie bei *Nsdrkj*, die Fläche mit einer Steinpackung bedeckt, die sich bei *Kdfj* mit der Linie der Blöcke nach Westen sekte.

Das nach rückwärts geneigte Dach der Halle ist sonst bei keiner Maṣṣaba belegt. Inwieweit es beim Hausbau verbreitet war, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber wir müssen im alten Ägypten mit manchen Dachlösungen rechnen, die im Steinbau keine Nachahmung gefunden haben. Das Elfenbeinmodell von Aburoās zeigt uns ein Haus mit Giebeldach, sogar mit Walmung. Bei der Bedachung unserer Pfeilerhalle erinnern die seitlichen Blöcke an das Dach des alten oberägyptischen Palastes, des  *prj-er*

¹ Auch beim Hausbau war die Vorhalle meist flach gedeckt; daß aber auch Überwölbungen vorkamen, beweist Grab Lepsius 15, wo die Decksteine der Galerie B bogenförmig ausgehöhlt sind, Skizze Text S. 36.

oder  *itr · t sm̄ · t.*¹ Als unmittelbares Vorbild unseres Daches kann diese Konstruktion wohl nicht gelten, sonst müßte die ganze Fläche mit Schrägblöcken belegt sein, aber eine Verbindung dürfte bestehen, zumal der Palast mit seiner eigentümlichen Bedachung bis in die späteste Zeit bei Kapellen und Truhen nachgeahmt wurde. Die Beschränkung der keilförmigen Blöcke auf die Endplatten stellt eine Vermischung des Schrägdaches mit der flachen Decke dar. Die Verbindung nimmt mit feinem Empfinden auf die Gliederung des Baues Rücksicht: nur in der Mitte kragen über dem glatten Architrav die gut bearbeiteten Deckplatten vor und setzen durch ihre Abschrägung die nach Osten abfallende Linie fort, die vom Hauptbau über die Halle führt; an den Außenseiten aber, wo im Gegensatz zu der glatten Front das Bild durch die Rustika-Verkleidung der Längsmauern bestimmt wird, liegen die schweren, nur roh behauenen Blöcke auf. Sie fassen den Vorbau an den Enden fest zusammen und erhöhen seine Geschlossenheit; wenn ihre nach West sich senkenden Linien der Ost-Neigung des Baues entgegenarbeiten, so verstärkt und betont der Gegensatz nur diesen Eindruck.

e. Die Bearbeitung der Steine.

Schon bei dem ersten Auftreten größerer Steinarchitektur sollten die Außenseiten der Bauten glatt bearbeitet werden, in Ägypten kennen wir keine Vorstufe roher Megalithbauten. Durch die Glättung sollte der Eindruck eines Aufbaues aus vielen kleineren Teilen verwischt werden; die Cheopspyramide wirkte wie ein einziger glänzender Steinblock, und Reste der Verkleidung mancher Maṣṣabas der 4. Dynastie zeigen die gleiche unübertroffene und später nie wieder erreichte Kunst, die Quadern so fein zu fügen, daß die Fugen unsichtbar bleiben und die Mauern wie glatte Flächen

¹ Die Rundung des erhöhten Teiles an der Front des „Palastes“ könnte folgendermaßen erklärt werden: an der vorderen Dachleiste würde das Ende eines Geflechtes (oder der Papyrusstengel) und über diesem Ende ein Rundbalken befestigt; dann zog man das Geflecht (oder die Stengel) über den Balken nach hinten und machte das andere Ende an der rückwärtigen Dachleiste fest; das ergäbe genau die Linie, wie sie das *prj-er* zeigt. Legte man auf die schräge Fläche eine Nilschlammenschicht, so bot sie vollkommenen Schutz gegen den Regen. Unter dem Schrägdach ist wohl eine waagrechte Knüppelbedeckung des Raumes anzunehmen. Die Konstruktion stammt von einer uralten Hütte der Vorzeit, das *prj-er* hat nur ihre Gestalt übernommen und von ihm wurde sie auf das Dach von Schreinen und den Deckel von Truhen übertragen.

aus einem Stück aussehen. Aber nur zu oft mußte die Verkleidung unvollendet bleiben, sei es, weil die Mittel plötzlich ausgingen oder der Grabinhaber unerwartet starb und die Erben sein Werk nicht fortsetzten. So stehen auf dem Giza-Friedhof zahlreiche Mastabas, die nie eine Ummantelung erhalten haben und nur den Kernbau zeigen, und bei anderen fehlt der Verkleidung die letzte Bearbeitung. Aus diesen unvollendeten Gräbern haben sich eigene Typen entwickelt: der aus kleinen Steinwürfeln errichtete Kernbau wurde Vorbild für die Mastabas mit abgetreppten Seitenwänden aus geglätteten kleinen Quadrern, und der Kernbau aus großen Blöcken für die Mastabas mit Rustika-Verkleidung. Bei letzteren muß freilich in jedem Falle festgestellt werden, ob nicht die Glättung der Blöcke wiederum zufolge äußerer Umstände unterblieb. Gerade wenn nur ein Teil der Außenwand die letzte Vollendung erhielt, muß diese Möglichkeit besonders erwogen werden. Andererseits aber liegen Fälle vor, in denen der Wechsel von glatten und roh belassenen Blöcken nicht zufällig sein kann; man benutzte ihn, um die Gliederung in der Architektur hervorzuheben. Ein einwandfreies Beispiel bietet dafür wieder *Nédrkġ*, siehe Giza II, S. 109, und da das Grab in seiner Anlage dem des *Kdfjġ* ganz entspricht, erhalten wir einen Fingerzeig für die Lösung des Befundes, dem wir hier begegnen. Die Blöcke der Längsseiten und der Westmauer sind alle nur roh zugehauen, an der Vorderseite aber zeigt sich eine ganz andere Behandlung der Steine: die Pfeiler, der Architrav, das abgeschrägte Ende der Deckplatten und die Westwand der Halle sind geglättet; und wenn man annehmen will, daß man eben hier mit der Fertigstellung der Wände begonnen habe, so widerspricht dem, daß die Glättung an der Nordostecke nur teilweise durchgeführt ist, und vor allem, daß die schweren Blöcke, die die glatte Bedachung erfassen, ganz roh belassen wurden. Durch den Wechsel von Rustika und glattem Stein wollte man vielmehr eine bestimmte Wirkung erzielen; in dem schweren rauhen Block des Grabes zeichnen sich im Osten scharf und bestimmt die Linien des Vorraumes ab. In der Mitte liegen über dem glatten Architrav die gut bearbeiteten Enden der Deckplatten, an den Euden aber sind die großen keilförmigen Blöcke wie die Seitenwände roh belassen. Ähnliche Wahrnehmungen konnten oben S. 30 bei *Nfr* gemacht werden, wo sich aus der Rustikaf front die glatte Türumrahmung abhebt. Gerade solche Beispiele könnten zu der Annahme führen,

den Wechsel in der Bearbeitung des Steines auf die Felsgräber zurückzuführen, wie sie im Osten der Cheopspyramide und im Süden von Chephren und Mykerinos schon um die Wende von der 4. zur 5. Dynastie angelegt wurden; aber hier hat man bei den größeren Anlagen meist nicht nur die Umrahmung des Eingangs, sondern auch die ganze Felswand geglättet.

II. Die Rundbilder.

(Taf. 7 und Abb. 25.)

Der Statuenraum war an der Südostecke des Hauptbaues ausgespart worden; an seine Nordwand stößt der Architrav, der über dem Eingang zur Kultkammer liegt. Der Grundriß ist rechteckig, seine Längsachse verläuft Ost-West. In der Nordostecke ist ein Schlitz angebracht, der auf den seitlichen Eingang zur Pfeilerhalle mündet. Die Öffnung hat nicht die übliche trichterförmige Gestalt, ihre Nordseite verläuft gerade, die Südseite wird durch eine Abschrägung des östlichen Verschlussblocks gebildet. Der *Serdāb* war erbrochen und geplündert, aber wir fanden noch den Unterteil einer Statue des Grabberrn in der Südostecke, nach Norden gerichtet, Phot. 4; außerdem kamen noch der anschließende Teil des Rumpfes und der Torso einer Frauenstatue zum Vorschein.

Auf der Fußplatte der Sitzstatue steht links:

 „Der Nachkomme des Königs und Vorsteher der Totenpriester *Kdfjġ*. Da die Kultkammer ohne Inschriften blieb, läßt sich nicht feststellen, ob *Kdfjġ* noch weitere Ämter bekleidete; doch scheint er *imj-r ħm-u kī* als Haupttitel angesehen zu haben, sonst hätte er nicht gerade ihn für die Statueninschrift gewählt. Man wundert sich dabei, daß ein Mann in dieser mittleren Stellung sich eine so ansehnliche Grabanlage errichten konnte. Vielleicht, daß der Totendienst, den er verwaltete, mit besonders reichen Stiftungen ausgestattet war, und daß *Kdfjġ* über einiges Privatvermögen verfügte, im Gegensatz zu so manchen anderen stark verarmten Adligen. — Der Name *Kdfjġ* ist sonst nicht belegt, auch bleibt seine Deutung ungewiß; die späte Endung *ġġ* weist auf eine Koseform.¹

Der Statue, von der auf Taf. 7 mehrere Ansichten gegeben werden, fehlt der wichtigste

¹ Siehe Sethe, *Ä.Z.* 44, S. 89 ff. und 57, S. 77 ff. und Junker, *Ä.Z.* 63, S. 59 ff.

Teil, der Kopf, der allein uns etwas von der Persönlichkeit des Grabherrn hätte mitteilen können. Der Körper wird von den ägyptischen Bildhauern meist mehr schematisch behandelt, es sei denn, daß er besondere Eigenheiten aufweist. Trotzdem ist es nicht müßig, sich mit dem Torso näher zu befassen, da auch er bestimmte Anhalte für die künstlerische Wertung des Bildes bietet. Er zeigt zunächst eine technisch ganz einwandfreie Arbeit. Der obere Teil hat bei der Verwerfung durch Freiliegen und Sandreibung stellenweise ein wenig gelitten, aber das untere Stück zeigt noch die sehr sauber gearbeitete glatte Oberfläche, wie sie meist nur die wertvolleren Stücke besitzen. Auch sind die Einzelheiten sehr sorgfältig ausgeführt; man beachte die Behandlung der Finger und Zehen, der Gürtelschnalle und hinter dem rechten Knie die Wiedergabe der übereinanderliegenden Teile des Schurzes und seines Überschlags.

Kdjfj sitzt auf einem Würfel mit vollkommen senkrechten Seitenflächen,¹ an den eine vorn ein wenig gerundete Fußplatte stößt. Die Abbiegungen des Körpers folgen den Linien des Sitzes, gehen ihnen aber nicht ganz parallel; die Füße sind wie beim ungezwungenen Sitz ein wenig vorgestellt, dazu zeigt der Oberkörper eine leichte Rückwärtsneigung. So ergibt sich ein wohlwogener Rhythmus der Linien, eine Abfolge von leichten Schrägen, die von dem zurückgelegten Oberkörper über die abfallenden Oberschenkel und die auf ihnen ruhenden Arme und über die vorgesetzten Unterschenkel und die Erhebung des Ristes bis zum Ende der Fußplatte führen. Gerade der Winkel, der von Schenkel und Oberkörper gebildet wird, ist dabei von Bedeutung. Die leichte Rückwärtsneigung und die leise Einziehung des Rückens geben der Haltung etwas Männliches, Herrisches; hier sind die kleinsten Abweichungen für den Gesamteindruck von großer Bedeutung. Sitzt zum Beispiel der Oberkörper zu senkrecht auf und fehlt die unter den Schultern beginnende Höhlung des Rückens, so wirken die Bilder kraftloser und dem Aufbau fehlt der Gleichlauf der Linien; man halte etwa die Seitenansicht des *Kdjfj*, Phot. 19, neben die gleiche Aufnahme des *Htj*, Phot. 702.

Die Oberarme waren, wie die Bruchstellen zeigen, nicht frei gearbeitet, sondern durch einen Steg mit dem Oberkörper verbunden. Die Hände

ruhen auf den Oberschenkeln, die linke flach ausgestreckt, die rechte geballt. Sie umschließt das [-förmige Schweißtuch, dessen oberes Ende zwischen Daumen und Zeigefinger herauschaut,

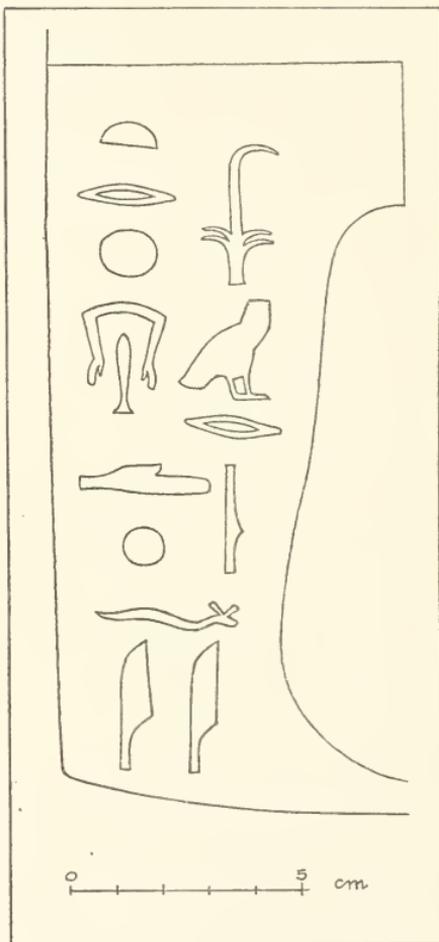


Abb. 25. Die Mastaba des *Kdjfj*, Inschrift auf der Statue.

genau wie der unerklärte Zapfen in den geballten Händen der stehenden Statuen. Wenn er keinen wirklichen Gegenstand darstellt, sondern nur zur Füllung der Höhlung dient, so mag die Anregung eben von der Faust, die das Tuch hielt, ausgegangen sein. Auch in den Flachbildern hält

¹ In manchen anderen Fällen fällt die Vorderseite schräg nach vorn ab.

der Grabherr in der einen Hand meist den gleichen Zeugstreifen.

Die Füße des *Kdfjj* erscheinen im Verhältnis zu den Beinen ein klein wenig gedrunken, zu kurz geraten; dabei reichen sie vorn bis zum Rand der Fußplatte, so daß keine Möglichkeit bestand, sie länger zu geben. Wahrscheinlich ist bei der ersten Berechnung ein kleiner Irrtum unterlaufen; im Verhältnis zur Platte hätte die ganze Figur in einem unmerklich kleineren Maßstab gehalten werden müssen.

Der Körper ist vorzüglich durchgearbeitet. Der straffen, aber ungezwungenen Haltung entsprechend tritt der Unterleib nur unmerklich hervor, andererseits aber ist der Brustkorb nicht zu stark abgesetzt. Die Vertiefung der Mittellinie auf der Vorder- und Rückseite hat der Bildhauer vielleicht ein wenig übertrieben. Sehr sorgfältig sind die Knie modelliert, ebenso die Zehen.

Außer der Sitzstatue des *Kdfjj* fand sich noch der Oberteil des Rumpfes einer Frauenstatue, Phot. 4 und 23. Der Torso verrät die gleiche gute Arbeit: von der Bemalung war noch der bunte Halskragen zu sehen. Der linke Oberarm ist durch einen Steg mit dem Körper verbunden; bei dem rechten Arm liegt die Schulter ein wenig höher, auch paßt der Bruch nicht zu einem gleichen Steg wie auf der linken Seite. Das Stück dürfte daher von einer Gruppe stammen, die *Kdfjj* mit seiner Gemahlin darstellte, sie legte ihren rechten Arm um seine Schultern. Da wir die Einzelstatue in der Ostecke des Serdäbs fanden, muß die Gruppe nordwestlich, gegenüber dem Fenster gestanden haben.

III. Die Zeitbestimmung.

Da die Kultkammer ohne Darstellungen und Inschriften blieb, fehlt uns ein wichtiges Mittel für die zeitliche Ansetzung der Anlage. Auch sind aus der Gestalt des Baues keine Anhalte zu gewinnen, da er sich nicht in die Entwicklung der Mastabas einfügt, sondern eine besondere Form aufweist. Aber diese gibt uns wenigstens eine obere Grenze. *Kdfjj* ahmt das Grab der Prinzessin *Nidrkj* nach, muß daher später erbaut worden sein und kann frühestens aus der Mitte der 5. Dynastie stammen. Einzelheiten aber zwingen, ihn später anzusetzen, so die Beschaffenheit der Bestattungen. Bei Schacht 131 werden in dem Steinbau sogar Ziegel als Verkleidung verwendet. Will man die ganze Sorgfalt bei der

Herrichtung auch der übrigen Begräbnisanlagen 130, 132, 133 damit erklären, daß bei der Erweiterung des Baues reichere unterirdische Anlagen vor den Scheintüren vorgesehen waren, so zeigt die Wahl des Platzes, wie weit man sich von der alten Überlieferung entfernt hat. Auf unserem Felde sind Schächte im Boden der Kultkammer sonst nur in 37eren Anlagen zu belegen, wie bei *Nfr*, oben S. 73, bei *uhw*, Giza V, S. 133, und bei *Hutkes* südlich von *Ssthtp*.

Die auffällige Verlegung des Eingangs an die Südseite der Vorhalle ist zwar aus den Raumverhältnissen zu erklären, aber in einer Zeit, die der ‚klassischen‘ näher lag, hätte man wohl jede andere Lösung vorgezogen, um den Zugang der Richtung des Baues und der Anordnung der Räume entsprechend in den Osten zu verlegen. Die Anbringung des Serdäbs an der Südostecke des Hauptbaues kann nur mit Einschränkung für die Zeitsetzung herangezogen werden. Der Raum liegt bei den älteren Maßstabs in der Regel hinter der Westwand; aber schon bei *Nidrkj* ist daneben in der Südmauer der Vorhalle ein Serdäb ausgespart, Giza II, S. 103f. Sonst aber ist seine Lage im Südosten erst bei Gräbern der mittleren und späteren 5. Dynastie nachgewiesen,¹ wie bei *Tjnpth* Giza III, Abb. 1 zu Abb. 4—5, *Htj* Vorbericht 1914, S. 37.

Da auch aus der 6. Dynastie sehr wertvolle Rundbilder bekanntgeworden sind, ist es nicht leicht, aus den Bruchstücken unserer Estuen Schlüsse auf die Zeit ihrer Entstehung zu ziehen, und doch fügen sie sich am besten in die 5. Dynastie ein; der besonders ausgewählte Stein und die feine Glättung der Oberfläche entsprechen ihr mehr; denn in Giza zeigen in der späteren Zeit auch die künstlerisch wertvollen Stücke meist einen Rückschritt in der technischen Ausführung.

Gegen die Ansetzung der Mastaba in die späte 5. Dynastie darf nicht eingewendet werden, daß *Kdfjj* durch die Hofmauer die anschließende Nord-Süd-Straße im Süden schloß und daß ein solcher Eingriff in den Friedhofsplan als Zeichen späterer Zeit gelten müsse; denn der Zugang zu den Kulträumen von VII *nn* lag im Norden, und hier blieb die Straße immer offen, auch nach dem Bau der Mastaba des *Khhj*.

¹ Eine Sonderstellung nehmen bei der Anlage des Serdäbs die Gräber der Familien *Smmjr*—*Rwer* ein; siehe Giza III, S. 21f.

IV. Die an *Kdfj* anschließenden Gräber.

1. Die eingebauten Gräber.

Im Hof der *Maštaba* hatte sich ein größeres spätes Grab eingemietet; die breite Ostmauer wurde miteinbezogen und ihr parallel kurz vor den Pfeilern eine rohe Mauer aus kleinen Bruchsteinen errichtet; das Innere war mit Kleinschlag gefüllt. Im Süden müssen wir uns die Front dicht an der Straße denken, der nördliche Abschluß war nicht erhalten. Schacht 135 wird trotz seiner Lage in der Südostecke zu dem Grab gehören; sonst müßten wir eine Bestattung im Hof über der Erde annehmen, wie bei 137 oder 2078 und 2081 oben S. 78. Im Schutt des Schachtes fanden sich viele Scherben von rotgestrichenen und polierten Krügen und Schüsseln.

Im Boden der Pfeilerhalle hatte man zwei ärmliche Schächte mit Gräbnische im Westen eingehauen, bei 136 war die Nischenöffnung mit größeren Steinen zugedeckt, bei 139 mit kleineren Steinen vermauert. Beide Male bestanden die Beigaben aus den üblichen Scheingefäßen aus Ton. in 139 lag auch einer der rohen Spitzkrüge.

2. Die Gräber nördlich *Kdfj*.

(Abb. 26.)

Die Nordseite des Hofes wird von der Südmauer des Kultbaues gebildet, der vor *Maštaba VII m* aus der 4. Dynastie liegt. In den Ziegelkammern wurden im späten Alten Reich Bestattungen angelegt, und weiter nördlich zeigt die Straße das gleiche Bild von ärmlichen Gräbern, die zum Teil durch noch spätere Bestattungen gestört wurden. Einen Überblick über den ganzen Abschnitt gibt Giza I, Taf. 37, wo die Straße wegen der Vorbauten der alten *Maštaba* gezeigt wird.

Im allgemeinen bieten die eingebauten Gräber wenig Bemerkenswertes; auch die Beigaben beschränken sich meist auf die herkömmliche Scheinware und die rohen spitzen Krüge, sonst fanden sich noch mehrere kleine Tonuntersätze für die Speiseplatte. Nur die Anlage verdient eine kurze Beschreibung, die sich in den nordöstlichen Raum des alten Kultvorbaues eingemietet hat. Ihre Umrisse lassen sich infolge späterer Störungen nicht mehr genau verfolgen, auf Abb. 26 ist der wahrscheinliche Verlauf der Mauern im Süden und Norden durch eine unterbrochene Linie angegeben. Man erkennt noch deutlich, wie die Westwand des Ziegelraumes als Hinterlager für

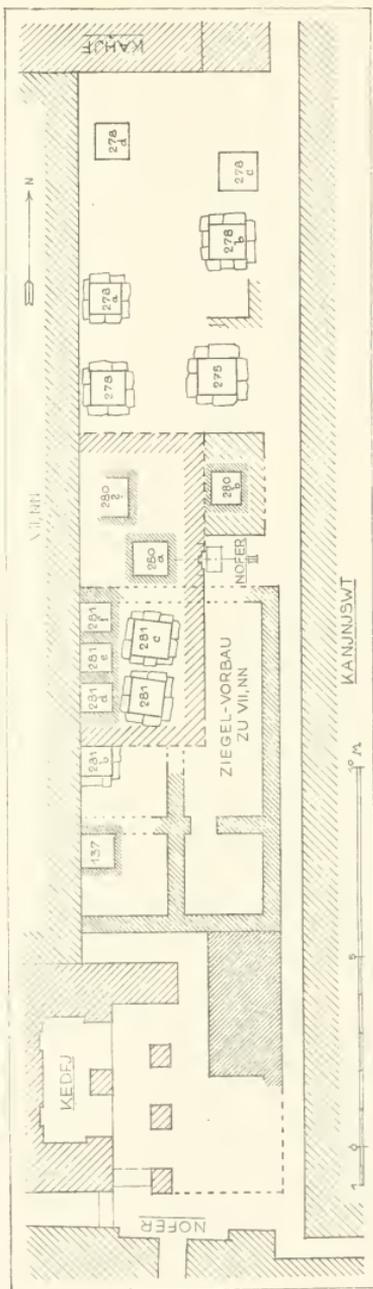


Abb. 26. Die Straße nördlich der *Maštaba* des *Kdfj*.

Ranke. NV 340, 15 übersetzt ihn: 'Mein Ka schlägt' und verweist dabei auf die entsprechende Bildung 338, 26. 'Mein Ka kämpft o. ä.'. Nun findet sich auf der Nordwand unseres Grabes als Beischrift zu der Gestalt des Toten um seinen Kopf geführt die Inschrift:

Darnach scheint es, daß *Khjjf* nur als Abkürzung des vollen Namens *Khjjf n ntr* ³ anzusehen ist. Zwar wäre dann die ausführliche Wiedergabe neben den zahlreichen Kurzschreibungen nur einmal belegt, aber wir begegnen entsprechenden Fällen auch sonst; so erscheint *Kj* nur auf dem Architrav über dem Eingang als *Kjpenjswt*, Giza III, S. 141; und während sich *Mrijb* in seinem Grabe nur nennt, erfahren wir aus dem Grabe seiner Tochter auch seinen feierlichen Namen *Kj*, Giza II, S. 112 f. Umgekehrt steht der Kurzname des *Ppjnh* nur auf dem Gewände Taf. 6 und nur einmal in den unterirdischen Räumen als *Hnj*, Blackman, Meir IV, S. 18.

Aus dem einmaligen Auftreten des *Khjjf n ntr* ³ lassen sich demnach keine Einwendungen erheben. Aber man könnte eine Verschreibung vermuten und *n ntr* ³ zu *imhw* ziehen. Zwar kann *imhw* auch durch einen Genitiv ergänzt werden, 'der Geehrte des . . .', Wb. I, 82 I; doch ist bei *ntr* ³ das *imhw hr* üblich, und andererseits kann *imhw* auch selbständig, ohne jeden weiteren Zusatz, gebraucht werden. Endlich setzt man im späteren Alten Reich so dicht vor oder hinter den Kopf des Grabherrn wohl eher den Namen, nicht aber einen Titel; vgl. Giza IV, Abb. 6 und 7.

Die Annahme einer Nachlässigkeit erscheint somit nicht begründet, und der volle Name dürfte *Khjjf n ntr* ³ gelautet haben. Rankes Übersetzung von *Khjjf* entsprechend, müßte man ihn deuten: 'Mein Ka schlägt für den großen Gott'. Doch wenn wir auch *hw* mit 'schlagen = vernichten = niederwerfen' übersetzen¹ und *ntr* ³ als Bezeichnung des Königs auffassen und uns an den Namen *Ks-sw-nb-f*, 'Er ist ein Soldat seines Herrn' erinnern,² so bleibt die Bezeichnung doch ein wenig fremd, und wir müssen wenigstens mit

der Möglichkeit rechnen, daß ein anderes Wort als *hwj* 'schlagen' ist.

Khjjf führt folgende Titel:

1. 'Nachkomme des Königs'.
2. 'Aufseher der *hntj-w š*'.
3. 'Aufseher der *hntj-w š* des Hofes'.
4. 'w-b-Priester des Königs'.
5. 'Priester des Cheops'.
6. 'Priester des *Mdw-Hr*'.
7. 'Priester des *Mdw-r-ubtj*'.
8. 'Vorsteher der Beamtenschaft'.
9. 'Geheimrat von seinem Herrn geliebt'.

Den Titel 1 führt auch seine Mutter *Hamt*; ob auch sein Vater dem Adel angehörte, wissen wir nicht; siehe unten 5.

Titel 2 wird mehrere Male vor dem Namen allein genannt, wie auf dem Architrav über dem Eingang, auf dem unteren Architrav der Südscheintür, unter der Speisliste und in der Rede zu der Stiftung für die Ahnen. *Khjjf* war daher wohl in seinem Hauptberuf 'Aufseher der Pächter'. Da er daneben mehrere Priesterämter bei der Cheopspyramide bekleidete, werden ihm die *hntj-w š* unterstanden haben, die Stiftungen an dem gleichen Heiligtum innelatten.

Titel 3 ist nur einmal belegt, auf der Tafel der Nordscheintür; die Zeichen sind hier zwar sehr verwischt, und die Inschriften weisen mehrere Fehler auf, aber das *prj* ³ steht wohl da. Daraus ergibt sich, daß *Khjjf* außer den 'Pächtern' des Pyramiden-Stiftungsgutes auch 'Pächter' beaufsichtigte, die ihre Abgaben an den Hof abführten; siehe oben S. 18. Keineswegs aber dürfen wir in Titel 2 eine Abkürzung von 3 erblicken, da eine Anlassung des *prj* ³ in den vielen Fällen nicht durch Raumangel erklärt werden kann, und andererseits die Kinder das *prj* ³ regelmäßig vor das *hntj-w š* setzen.

Ganz auffällig ist Titel 8; er erscheint nur auf dem rechten inneren Pfosten der Südscheintür

¹ Vielleicht hatte *Khjjf* auch das für den vierten Namen des Cheops bestimmte Priestertum inne; auf der Nordwand steht unter seinen Titeln auch , das vielleicht in zu ergänzen ist; siehe unten 2d.

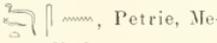
¹ Vergleiche den Namen 'Vernichter der Nubier', Giza I, S. 254.

² Giza V, S. 21.

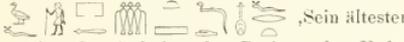
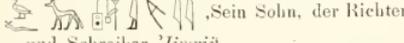
und ist auch anderwärts nicht belegt. Zu der Zusammensetzung mit  ‚Oberer‘ siehe oben S. 80. *Knb-t* bezeichnet einmal die Beamtenschaft im allgemeinen, dann den Gerichtshof im besonderen, Wb. 5, 53.

Der *knbtj* ist ‚der Beamte‘, Wb. 5, 54; *Hmwhp* rühmt sich, daß er in seinem Grabe die Namen seiner *knbtj* ihren Ämtern entsprechend habe verewigen lassen; Newberry, Beni Hasan I, 25. In unserem Beispiel ist das Zeichen zwar ein wenig unregelmäßig geformt (Abb. 31) und bei der Linksrichtung der Schrift fälschlich umgedreht, aber es kommt keine andere Hieroglyphe in Frage. Bei der Eigenart der Rechtschreibung des Alten Reiches mag ebenso *hrj knb-t* wie *hrj knb-t-jw* zu lesen sein.

2. Die Frau.

Sie steht neben ihrem Gemahl auf den Leibungen der Tür und wird dort , seine Frau *Hwtšn'* genannt; der schmale Raum gestattete nur diese einfache Bezeichnung. Auf der Ostwand kauert sie zu Füßen des *Khjf*, der die Arbeit auf den Feldern betrachtet; die Beischrift lautet hier: , Seine geliebte Gemahlin, die Enkelin des Königs, *Hwtšn'*. Der Name ist wohl nicht als *Nj(t)hwt-t-š*, sondern als *hwt-t-šn* ‚Ihre Herrin‘ zu fassen, wie der Männername  Ranke, NV 49, 26 ‚Ihr Fürst‘, im Alten Reich mehrfach belegt,¹ oder , Petrie, Medum, Taf. 17, als Name einer Tochter.

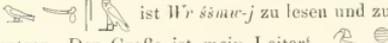
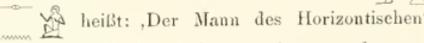
3. Die Kinder.

- , Sein ältester Sohn, der Aufseher der Pächter des Hofes *Ddnfrt*.
- , Sein Sohn, der Aufseher der Pächter *Wrššmarj*.
- , Sein Sohn, der Aufseher der Pächter *Sujhtj*.
- , Sein Sohn, der Richter und Schreiber *Ijwjj*.
- , Seine [Tochter] . . . *tkj*.

¹ Ranke, ebenda 49, 2. übersetzt auch den weiblichen? Namen  zweifelnd. Es ist ihr Vater.

Die Söhne sind einmal alle auf der Westwand dargestellt; der älteste ruft die Bestandteile des Mahles aus, die übrigen bringen ihrem Vater, der das Opferverzeichnis entgegennimmt, verschiedene Gaben. Ein zweites Mal begegnen wir den Kindern auf der Südwand, bei der feierlichen Familienmahlzeit. Da hocken gegenüber dem speisenden Ehepaar in der oberen Reihe fünf Personen an niederen Tischen; leider sind die Beischriften fast ganz verwischt, aber es müssen die Kinder dargestellt sein, und nicht Enkel, von denen sechs in der unteren Reihe wiedergegeben sind. Das ergibt sich schon aus der verschiedenen Anordnung der Beischriften, Abb. 38; bei den Enkeln nimmt *š-š-f* eine kleine senkrechte Zeile ein, und dahinter stehen in einer zweiten die Namen. Die Reste in der oberen Reihe aber zeigen, daß hier Verwandtschaftsbeziehung und Name in einer Zeile standen, und in zwei Fällen ist das  so hoch angebracht, daß darüber nur Raum für ein  verbleibt. Bei der vierten Figur scheint der Name auf  zu enden, was auf *Sujhtj* paßt, auch wenn er auf der Westwand an dritter Stelle erscheint; bei der ersten Figur glaubt man noch die Reste von *Ddnfrt* zu erkennen. Auch aus inneren Gründen wird die Darstellung der Kinder gefordert, da sie auch sonst bei dem feierlichen Mahl erscheinen, wie bei *Ššmwr II* und *III*. Wir werden also in den ersten vier Personen die Söhne erkennen müssen, in der fünften, einer Frau, die Tochter, von der in der unteren Reihe vier Kinder aufgeführt werden.

Der älteste Sohn *Ddnfrt* hat sich ein bescheidenes Grab an das seines Vaters angebaut; siehe unter V.

 ist *Wr ššmw-j* zu lesen und zu übersetzen ‚Der Große ist mein Leiter‘.  heißt: ‚Der Mann des Horizontischen‘ = der dem Horizontischen angehört; zu den erst im späteren Alten Reich auftretenden Verbindungen mit *s-nj* + Gottesname siehe auch Giza V, S. 66. Zu dem häufigen Namen  siehe auch unter 5. — Bei der Tochter scheint der Name mit  zu enden; darüber stehen die Reste eines größeren, schräg stehenden Zeichens; *t* dürfte das Feminin dieses Wortes und *k* ein *kj* bezeichnen.



Der Aufseher der Pächter *Khijf* sagt: — ‚Ich habe dies gemacht für meine Vorfahren die dahingegangen sind zur Totenstadt in ihren Jahren — als Ehrwürdige . . .‘

Die Inschrift ist sehr nachlässig geschrieben, nach *trj-nj nw* fehlt das dativische *n*, statt Δ steht Δ , bei *sk-sn* ist das *s* nur einmal geschrieben, nach *hpy* erwartet man ein *r*, vor *rwjw* ein *m*, wenn es auch absolut gebraucht werden kann; Δ ist *trj-ut*: ‚in den dazugehörigen, in den betreffenden Jahren‘, das heißt: ‚in ihren Jahren‘, wie *trj* statt eines Suffixes seit dem Mittleren Reich häufig verwendet wird; siehe Erman, Gram. 4 § 233. — *sk* leitet einen Nebenumstand ein, kann aber in unserem Falle nicht wohl mit ‚als‘ wiedergegeben werden, da die einzelnen Darstellungen ja nicht jeweils nach dem Tode der betreffenden Ahnen angebracht wurden. Dem Sinn nach ist der Satz eher relativisch zu fassen, wie auch das oben wiedergegebene *mw-t sk hpyj* einfach ‚seine verstorbene Mutter‘ heißen muß; in späterer Zeit steht an der Stelle *mw-t hrw*.

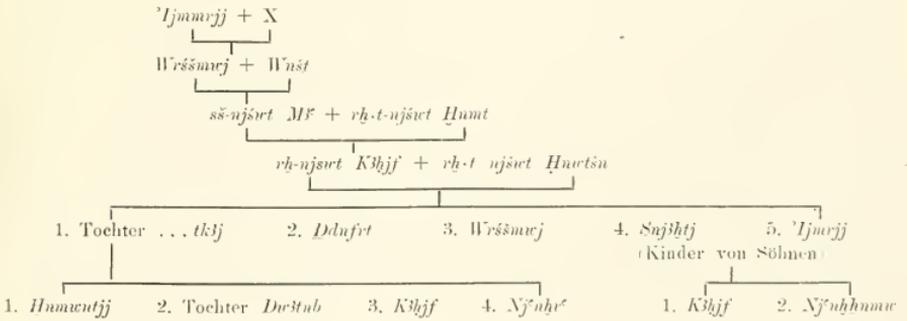
Obwohl in einzelnen keine Verwandtschaftsbeziehungen angegeben sind, ist es doch klar, daß sich von unten nach oben die Eltern, Großeltern und Urgroßeltern folgen, denn zu tiefst steht die *Hmut*, die wir als die Mutter des Grabherrn kennengelernt haben.

In der Darstellung der Vorfahren äußert sich der stark entwickelte Familiensinn der Ägypter. Am häufigsten erscheint die Mutter, sei es auf den Flachbildern des Grabes, sei es im Rundbild

neben dem Sohn; siehe unter anderem *Mrsjfnh III* zusammen mit ihrer Mutter *Htprš* in den Darstellungen und in Doppelstatuen, *Ssmwfr III* und seine Mutter *Hwctsn*, Giza III, Taf. 1, *Phwptk* und seine Mutter *Imndfš*, Giza III, Abb. 43, vergleiche auch ebenda S. 207.

Für die Darstellung und Erwähnung der Mutter und der Vorfahren kommen vor allem drei Gründe in Betracht; einmal die Pietät und überhaupt das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Familie, wie auch Frau, Kinder und Geschwister in die Grabbilder Aufnahme fanden. Daneben mochte auch ein gewisser Alnienstolz mitwirken, wenn die früheren Vertreter des Geschlechtes von hoher Abkunft waren oder hervorragende Stellungen im Staate eingenommen hatten; so im Falle der *Mrsjfnh* und des *Šmkr*, wo die Mütter Königinnen waren. Andererseits mochte der Grabherr, zu Reichtum und Ehren und in den Besitz einer größeren *Mašaba* gelangt, sich seiner verstorbenen Angehörigen erinnern, die vielleicht ein bescheidenes Begräbnis ohne Stiftungen gefunden hatten oder deren Totendienst nicht mehr aufrechterhalten wurde. Dann war es gegeben, daß er ihre Bilder und Namen in der eigenen Kulkammer anbringen und sie an den Totenopfern teilnehmen ließ; so scheint es bei *Wmkrj* der Fall gewesen zu sein. Bei *Khijf* ist der Nachweis dadurch erschwert, daß bei dem Großvater und Urgroßvater die Angabe des Standes fehlt. Der Vater war *šš njšct*, was uns allein keinen Aufschluß über seine Stellung gibt; daneben mag er auch noch andere Ämter bekleidet haben, fehlt doch hier auch bei der Mutter der Adelstitel, den sie auf der Scheintür führt.

Da *Khijf* wie seine Vorfahren, so auch seine Kinder und Enkel im Grabe verewigt hat, können wir die Familie durch sechs Geschlechter verfolgen, wobei sich folgender Stammbaum ergibt:



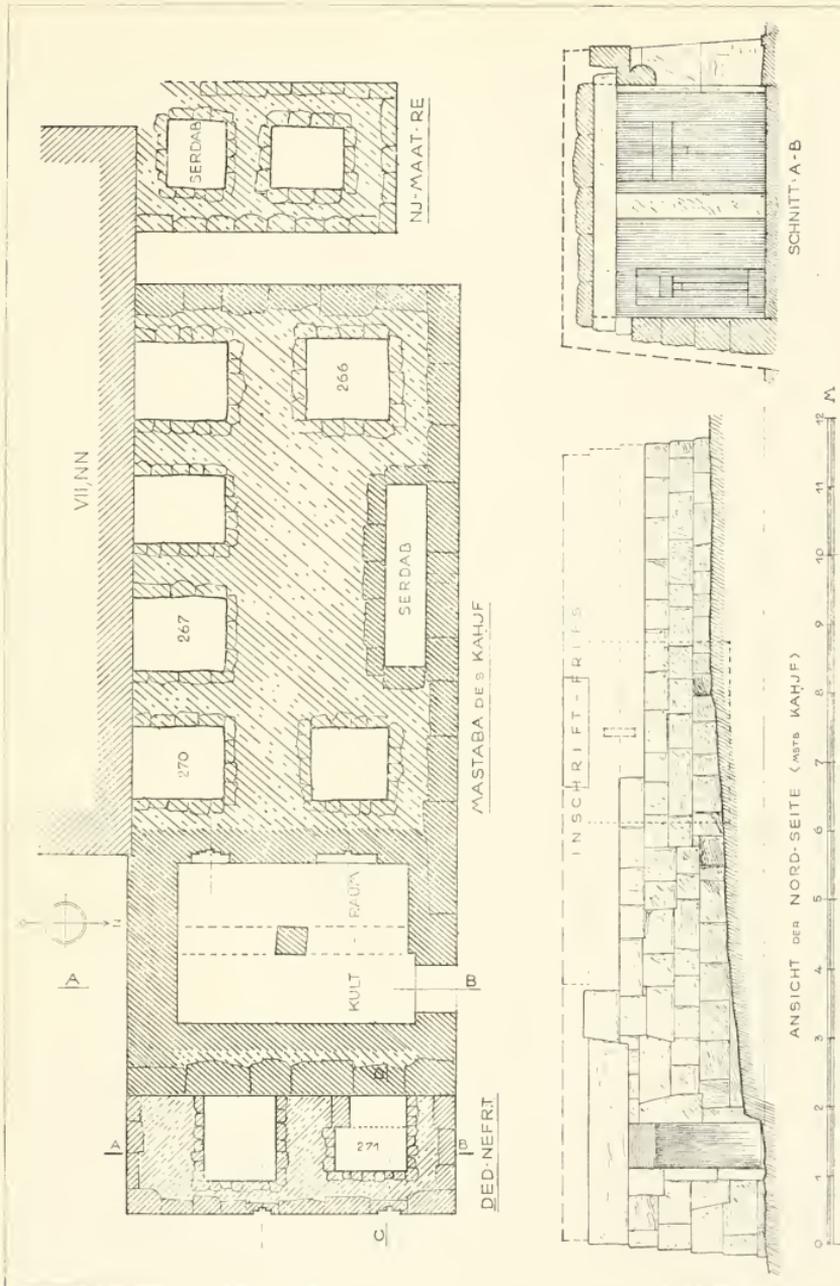


Abb. 27. Die Mastaba des Khefren. Grundriß, Vorderansicht und Schnitt

ihn im späteren Alten Reich häufiger treffen. Aus früherer Zeit ist nur bei *Hutw* ein Fries belegt, L. D. II, 26, sonst begegnet er uns auf unserem Abschnitt nur bei jüngeren Gräbern, wie *Kjmn'nh*, *'Inrcht* und *Kjhrpth*.¹

Unsere *Maštba* hatte somit ein anderes Aussehen als ihre Trümmer vermuten lassen; auch war ihr Gesamteindruck ein anderer, ehe die Steine dunkel geworden und die Farben abgeblättert waren. Die Verkleidung war ursprünglich weißlich, und Darstellungen und Inschriften der Außenseite trugen reiche Bemalung. Dem von Osten sich Nabenden zeigte sich zunächst zur Linken die aus dem hellen einfarbigen Bloek hervortretende Tür mit dem bunten *Arelitrav* und den leuchtenden Bildern auf dem Gewände, und darüber wurde der Bau in seiner ganzen Front von einem ebenso bunten Fries bekrönt.

IV. Die Darstellungen und Inschriften.

1. Allgemeines.

a. Der Plan der Ausschmückung.

Auswahl und Anordnung der Bilder scheinen sich zunächst ganz im Rahmen der Überlieferung zu halten. Wir sehen die Westwand der Totenspeisung gewidmet, die Nordwand zeigt den Grabherrn beim Anschauen der Geschenke der Stiftungsgüter, auf der Südwand sitzt er beim feierlichen Mahl, und die Ostwand ist mit Bildern aus dem Landleben bedeckt. Bei näherem Zusehen aber gewahrt man manche Abweichungen von dem überkommenen Schema, die nicht unwesentlich sind und eine bemerkenswerte Selbständigkeit beweisen.

In vielen Gräbern wird auf der Westwand zwischen den Scheintüren die Speisetischzene wiederholt, breiter angelegt, als es auf der Scheintürplatte möglich war; den Tisch mit den Brotschnitten umstellt man später gerne mit allerlei Gerichten, aus denen das Mahl des Grabherrn bestehen soll, und darüber setzt man die große Opferliste. Der Zeichner des *Kljf* hat statt dessen

hier zwei Szenen angebracht; die rituelle Speisung mit der anschließenden Liste und dem Ausrufen des *abht* zieht sich oben vom Stüden der Wand bis zur Nordscheidtür; zwischen den beiden Scheintüren aber wird die Überreichung des Opferverzeichnisses dargestellt, und unter ihr stehen die Schlachtszenen. Das bedeutet eine Neuerung in mancher Hinsicht. Die Fläche zwischen den beiden Opferstellen wird in frühen Gräbern öfters mit dem Bild des „Anschauens der Geschenke“ geschmückt, wie bei *Mrjb*, *Sšthp* und *Kjmn'nh* I, aber die „Überreichung des Opferverzeichnisses“ steht hier immer an anderer Stelle, siehe Giza III, S. 59. Auch wird die Schlachtszene nicht wie in unserem Fall mit ihr verbunden, sie steht aber an der gleichen Stelle in den Beispielen, die auf der Westwand die Speisetischzene wiederholen, wie Giza III, Taf. 1. Man erkennt daran, wie der Zeichner zwar eine ältere Vorlage in der Hand hatte, dann aber die Mittelszene einschob, so daß zwei ursprünglich zusammengehörende Stücke getrennt wurden.

Bei der Verschiebung der Speisetischzene setzte man sich über die gewohnte Wandgliederung hinweg, indem man den *Arelitrav* über der Südscheidtür aufgab. Wollte man annehmen, daß eben die lange Darstellung den *Arelitrav* ersetzen sollte, so war das keine glückliche Lösung, da das Bild, in der Ebene der Wand liegend, nicht die Wirkung des schweren vorspringenden Steinbalkens haben konnte, der das Tor abschloß und krönte.

Auch die Südwand bringt eine auffällige Neuerung; sie wird von einer einzigen großen Szene bedeckt, dem festlichen Mahl. Der Darstellung begegnen wir auch in anderen Gräbern an gleicher Stelle, aber bei *Kljf* hat sie ein ganz anderes Aussehen erhalten, es liegt eine Vermischung der Speisetischzene mit einer Familienmahlzeit vor.

b. Die Ausführung der Flachbilder.

Das Innere der Kammer war mit großen Nummulitblöcken verkleidet, auch für die aus einem Stück gearbeiteten Scheintüren wurde dieser billigere Werkstoff und nicht der feine Tura-Kalkstein verwendet. Die Ausarbeitung der Flachbilder erfolgte in verschiedener Technik, und dieser Mangel an Einheitlichkeit darf als ein weiterer Beweis für die späte Ansetzung der *Maštba* betrachtet werden. Die Entwicklung der Technik wurde oben bei *Nfr*, S. 33, kurz geschildert; dabei muß festgehalten werden, daß nach wie vor das

¹ Ein anderes Stück mit der großen Hieroglyphe  lag verworfen im Schutt der Kammer; da der Stein schwerer ist und die Maße der Schrift nicht übereinstimmen, kann es wohl nicht zu der gleichen Inschrift gehören; auch ist nicht anzunehmen, daß etwa an der Ostwand ein andersgearteter Fries angebracht war. Das Bruchstück dürfte daher von einer anderen Anlage stammen.

Verfahren am meisten geschätzt wurde, bei dem die Arbeit vornehmlich in den Händen des Steinmetzen lag, der die Bilder und Hieroglyphen so herstellen mußte, daß sie auch ohne Putz und Bemalung als vollendet angesehen werden konnten. Das zeigt sich bei den königlichen Grabdenkmälern, die noch am Ende der 6. Dynastie Beispiele dieser feinsten Flachbilder aufweisen. In manchen Gräbern kann man die Wahrnehmung machen, daß auch gut ausgeführte Reliefs eigenen dicken Stucküberzug erhalten, der die Feinheiten der Arbeit verdeckt; vielleicht glaubte man, durch die stärkere Schicht für die Bemalung einen Untergrund zu schaffen, der sich weniger leicht ablöste und auf dem sich besser alle jene Einzelheiten in Farbe auftragen ließen, die im Stein auszuhauen nicht tunlich war. Trotzdem bleibt es seltsam, daß man sich bei der unsichtbar bleibenden Steinmetzarbeit größere Mühe gab.

Bei *Khjf* waren alle Flachbilder mit einer dickeren Stuckschicht überdeckt, aber unter ihr ist an keiner Stelle die gute Ausführung zu gewahren; auch wenn man die Verwitterung in Betracht zieht, bleibt überall nur mittelmäßige Arbeit. So ist es ja in den meisten Fällen, in denen der Stuck stark aufgetragen wird. Das Verfahren war wesentlich billiger und gestattet auch den minder Begüterten, ihr Grab mit Darstellungen zu schmücken. Dabei wäre es möglich gewesen, nun wenigstens im Stuck die feine Ausarbeitung nachzuziehen, die man im Stein vernachlässigt hatte; so finden wir gelegentlich in älteren Gräbern, wo Fehler im Stein mit Stuck ausgeschmiert werden, daß man die betreffenden Bildteile mit gleicher Sorgfalt in dem Ersatzmaterial modellierte. Aber man überließ später die letzte Ausführung dem Maler, weil das wiederum billiger war.

Von der Steinmetzarbeit in unserem Grabe vermitteln uns unter anderem Phot. 345 und 347 eine Vorstellung. Sie geben die Südwand wieder, von der der Überzug vollkommen abgefallen war; bei der Figur des *Khjf* ist die Löckchenfrisur im Stein nur in der Mitte durch ein Band waagrecht gerillt angedeutet. Von der Westwand geben Phot. 346 und 348 bei der Schlachtszene das Verhältnis von Ausmeißelung und Stuckschicht wieder. Da, wo die Bemalung noch vollständig erhalten ist, muß oft unentschieden bleiben, inwieweit Stein oder Stuck vorherrschend; doch scheint man im allgemeinen gerade die Gestalten des Grabherrn am besten ausgemeißelt zu haben, vielleicht aus dem Gedanken, daß sie so blieben, auch wenn der Verputz abfallen sollte.

Andererseits sind ganze Flächen in dem spätesten und billigsten Verfahren hergestellt worden, das auf jede Bearbeitung des Steines verzichtet, so alle Szenen aus der Landwirtschaft auf der Ostwand, die große Opferliste auf der Westwand und der oberste Streifen auf der Nordwand. Dabei geben uns gerade die teilweise abgeblättern Stellen den besten Einblick in das Verfahren. Die aufgetragene Schicht ist nicht ein feiner Stuck, sondern gleich einem guten Mörtel, körnig, weißlich ins Hellrote spielend. Die Wand wurde nur oberflächlich bearbeitet, damit er besser haften konnte. Der dicke Bewurf wurde glattgestrichen, und die Flachbilder arbeitete man in ihm ganz wie beim Stein aus. Man gab also zunächst durch Linien die Einteilung für die verschiedenen Bilderreihen an, zog weitere Hilfslinien für die Verteilung und den Aufbau der Figuren und zeichnete in Rot die Bilder und Beschriften vor. Dann begann man damit, die Umrisse auszuarbeiten und die zwischen den einzelnen Figuren verbleibenden Flächen auf die Tiefe der Bilder abzutragen. Bei der Arbeit in Stuck bediente man sich dabei natürlich anderer Instrumente als sie der Steinmetz benutzte. Die erste Fertigstellung wurde dann überprüft, wobei man Ungenauigkeiten verbesserte; Spuren einer solchen Korrektur ließen sich noch an verschiedenen Stellen gewahren, so bei dem Geflügel auf der Nordwand. Wie bei den aus Stein gehauenen Flachbildern erhielt dann die ganze Fläche einen Kalkanstrich, auf den die Farben aufgetragen wurden.

Soweit wäre das Verfahren ganz einleuchtend, und bei dem größten Teil der Stuckbilder unserer Maṣṣaba ist es eingehalten worden, aber an einer Stelle ergeben sich Schwierigkeiten. Bei der Inschrift über *Khjf* auf der Nordwand = Phot. 437 sind nämlich Vorzeichnungen in Rot auf der Putzschicht erhalten, auf der die Hieroglyphen stehen. Bei der endgültigen Fertigstellung hielt man sich nicht genau an das vorgezeichnete Bild; so stehen die Füße des vorgesehenen  in *mdw-Hr* ein wenig rechts, und die Rotzeichnung des danebenstehenden  zeigt eine ähnliche Verschiebung gegenüber dem fertigen Zeichen. Hierbei kann es sich nicht um Vorzeichnungen handeln, die auf der oberen Schicht standen, in der die Figuren modelliert werden sollten; denn bei der Abarbeitung der Zwischenräume hätten sie verschwinden müssen. Andererseits sind die endgültigen Bilder nicht bloß aufgemalt, sie zeigen trotz der Verwitterung noch deutlich Körper, und die Umrisse

sind eingeschnitten. Bei dem  erkennt man Pinselstriche, mit denen eine weiße Paste aufgetragen wurde, und darnach haben wir uns wohl vorzustellen, daß die Figuren in dem eingeritzten Umriß mit dickflüssiger Farbe allmählich aufgebracht wurden, wie man auch die Engobe auf den vom Steinmetz ausgeführten Flachbildern oft durch mehrfaches Überstreichen herstellte. Warum man aber an unserer Stelle dieses mühsamere Verfahren anwendete, statt die Hieroglyphen in dem Stück zu modellieren, bleibt ungeklärt.

c. Die Wertung.

Die Ausführung der Reliefs läßt die sorgfältige Arbeit und jene liebevolle Behandlung auch der Einzelheiten vermissen, die uns in so manchen Gräbern früherer Zeit allein schon einen Genuß bereiten. Das hängt nur zum Teil mit ihrer Technik zusammen; bei diesem billigeren Verfahren lag nur die Versuchung näher, oberflächlicher zu arbeiten und die letzte Vollendung dem Maler zu überlassen. Aber auch er konnte es nicht mehr leicht ändern, wenn bei einem Napf die Seiten ungleich modelliert waren oder ein Krug schief stand, wie auf der Speisedarstellung der Westwand. Zudem hat sich der Maler nicht überall die gleiche Mühe gegeben; sehr sorgfältig hat er die Szene des Entgegennahmens der Opferliste ausgeführt, mit den Einzelheiten des Teppichmusters, Taf. 9. und auf der Nordwand war er bestrebt, die Staatstraacht des Grabberrn genau wiederzugeben, Abb. 40, aber an anderen Stellen vermissen wir die letzte Feinheit.

Was dann die Anordnung der Bilder betrifft, so steht Gutes neben weniger Gelingenem. Ohne Zweifel war es ein glücklicher Gedanke, die Süd- wand trotz ihrer Ausdehnung nicht zu teilen und sie mit der groß angelegten Szene des Familien- mahles zu füllen, auch kann die für die Nordwand gefundene Lösung als gelungen bezeichnet werden. Auf der Ostwand wäre nur das Ineinandergreifen der Flachs- und Kornernte zu beanstanden. Ernsteren Bedenken aber begegnet die Art der Bebilderung der Westwand. Man hat sich hier nicht ungestraft von der Überlieferung entfernt. Durch die stark asymmetrische Anordnung der Scheintüren, die Darstellung der Ahnen am Nord- ende und vor allem durch die Aufgabe des Architravs über der Südscheintür und die Anbringung der Totenspeisung mit dazwischengesetzter Opferliste wird die Aussehmückung ganz unausgewogen und zu bunt in Teile aufgelöst, während man gerade

an dieser wichtigsten Stelle der Kammer auf einen großen einheitlichen Eindruck hätte hinarbeiten sollen.

Bei der Wertung der Wahl der Bilder und ihres Stiles darf man die klassische Zeit von Giza nicht einfach als Maßstab nehmen, in der die Aus- schmückung des Raumes nur den einen Gedanken der Totenspeisung, des Mahles und der Darbringung der Opfergaben, zum Ausdruck brachte und Hal- tung und Bewegung der handelnden Personen auf diesen feierlichen Vorgang abstimmt. Unterdessen hatten die Bilder aus dem diesseitigen Leben ihren Einzug in die Grabkammer gehalten, und wenn sie auch für das Jenseits bestimmt waren, so mußte sich doch bei ihnen stärker eine Richtung geltend machen, die statt der verhaltenen feierlichen Art der Darstellung die Wirklichkeit mehr zur Geltung bringen wollte. Hier lag eines der großen Probleme für den ägyptischen Künstler: einerseits sollte die Wiedergabe der Szenen aus dem täglichen, irdischen Leben einen breiten Raum einnehmen, und andererseits mußte auf das Grab als geweihte Stätte Rücksicht genommen und dem Gedanken Rechnung getragen werden, daß alle diese Bilder im ewigen Dienst eines Verstorbenen stehen sollten. Wie stark man sich dieser Spannung bewußt war, zeigen manche der großen Anlagen, von denen wir eigentlich als Vorbildern ausgehen müßten; bei ihnen hat man die dem Diesseits entnommenen lebhafteren Bilder in die Vorräume und Gänge verwiesen und in der eigentlichen Kultkammer wie in alter Zeit nur die Speisung des Grabberrn und die Gabenbringenden wiedergegeben, in dem überkommenen feierlichen Stil; siehe Giza III. S. 65.

Die Frage, ob man nur das Wesenhafte, fast Sinnbildliche, oder stärker den wirklichen Vorgang darstellen solle, greift dann auch auf die Wieder- gabe mancher älterer Szenen über, und wenn auch die Lösungen sehr verschieden sind, so läßt sich doch im allgemeinen ein stärkeres Vordringen des lebendigeren Stiles feststellen.

Auch bei *Khjjf* ist die neue Richtung zum Durchbruch gekommen, wie stark, zeigt der Ver- gleich mit der in der Nähe liegenden früheren Mastaba des *Njr*, oben S. 35. Allgemein sei be- merkt, wie in letzterer tunlichst alle Überschnei- dungen vermieden werden, während wir ihnen bei *Khjjf* allenthalben begegnen, die rituellen Szenen ausgenommen. Bei den Bildern des Land- lebens tritt der Gegensatz am stärksten zutage. Die Kornernte ist auch in anderen Gräbern nie lebhafter dargestellt worden; bei den Schnittern

herrscht ein beängstigendes Gedränge, einer sucht es dem anderen zuvorzutun, man spürt nicht nur das Tempo der Arbeit, man glaubt auch, den schnellen Takt der Musik und die aufmunternden Rufe zu hören. Aber auch bei den Bildern der anderen Wände zeigt sich die Auffassung der neuen Zeit. Bei dem feierlichen Mahl hat der Zeichner nicht die alte, nur andeutende Darstellung übernommen, bei der der Grabherr vor den Speisen sitzt und die Lotosblume aus der Hand seines Sohnes nimmt; statt dessen gibt er das wirkliche Totenmahl wieder, an dem auch die Kinder und Enkel, an kleinen Tischen hockend, teilnehmen. Auf der Nordwand wurden auf dem engen Raum möglichst viele von den vorgeführten Tieren untergebracht, und auf der Westwand ist

zur Vorderseite. Der Eingang liegt an ihrem Ostende; er wurde von einem großen Architrav von 3,05 m Länge und 0,50 m Höhe bekrönt, auf dem in zwei Zeilen das Totengebet aufgezeichnet ist: 1. „Der König sei gnädig und verleihe, und Anubis an der Spitze der Gottheiten sei gnädig und verleihe, daß er im westlichen Gebirgsland begraben werde in sehr schönem Alter, (ehrwürdig) bei dem großen Gott“, 2. „und daß ihm ein Totenopfer gegeben werde an Brot, Kuchen und Bier am Fest der Eröffnung des Jahres, am Thotfest, am Fest des ersten Jahrestages, am *wjg*-Fest, am Sokarisfest, am „großen Fest“, am Fest des „Brandes“, am Fest des Auszugs des Min und an jedem Fest und an jedem Tage — dem Aufseher der „Pächter“ *Khjjf*! Im einzelnen sei bemerkt, daß

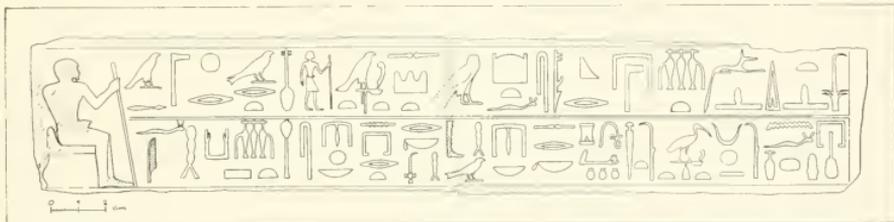


Abb. 28. Grab des *Khjjf*, Inschrift auf dem Architrav des Einganges.

der Reichtum der Speisen in eindringlicher Weise wiedergegeben.

Man wird freilich das Gefühl haben, daß die Wände der Kammer stellenweise überladen sind, daß zu wenig freier Raum verbleibt, der das Auge ausruhen läßt und die Betrachtung der Einzelheiten erleichtert. Nimmt man die mittelmäßige Ausführung hinzu, so könnte es scheinen, als bedeuteten die Bilder nicht viel mehr als einen weiteren Beleg für die Ausschmückung eines Grabes im späteren Alten Reich. Aber in der ganzen Art der Bebilderung, in der Wahl des Gegenständlichen wie in der Darstellungsweise hat die neue Richtung einen entsprechenden Ausdruck gefunden, das Streben nach größerer Wirklichkeit, nach Leben, Bewegung und Fülle hat sich einheitlich durchgesetzt, und eben das sichert den Bildern ihren bestimmten Wert.

2. Die Einzelbeschreibung.

a. Der Eingang.

(Abb. 28—29.)

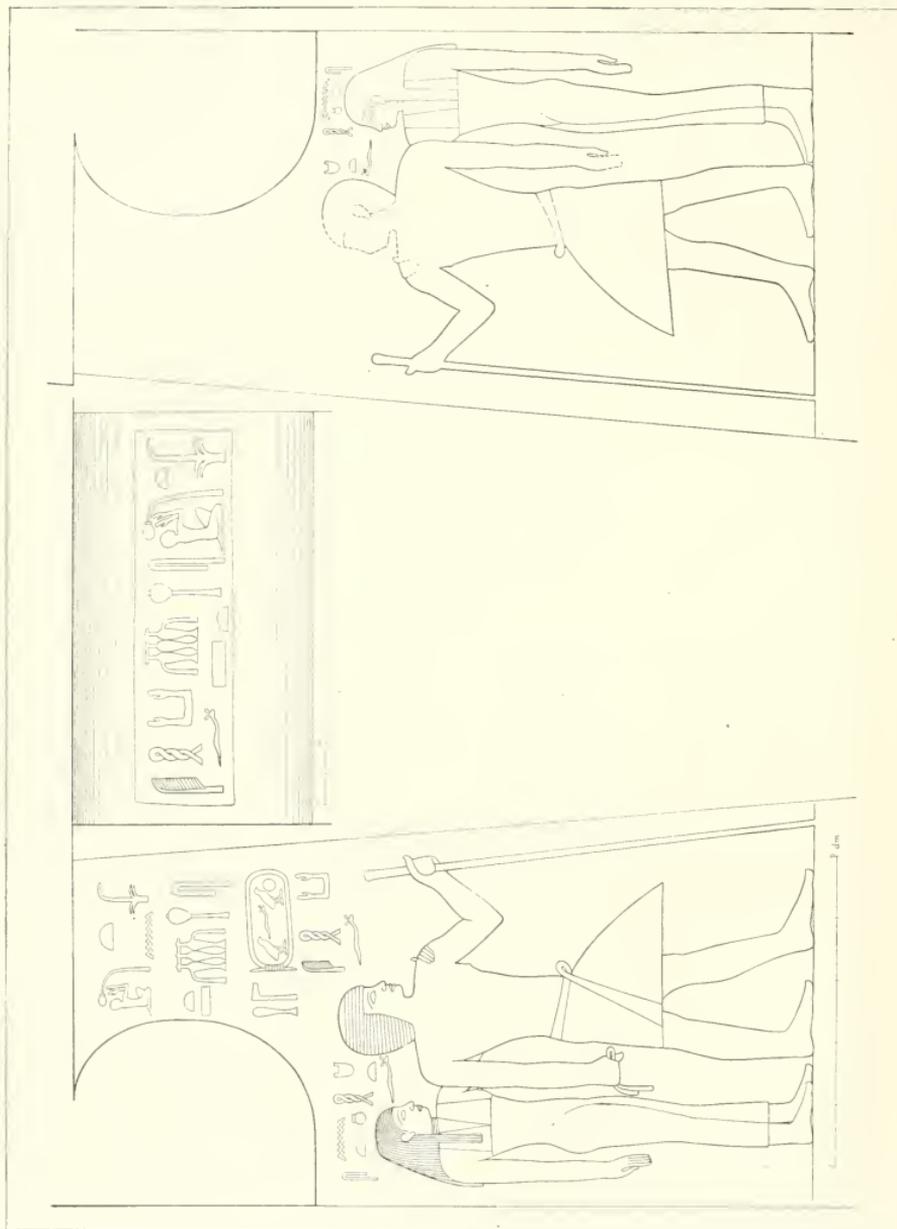
Durch die besondere Lage des Grabes und seine spätere Erweiterung wurde die Nordwand

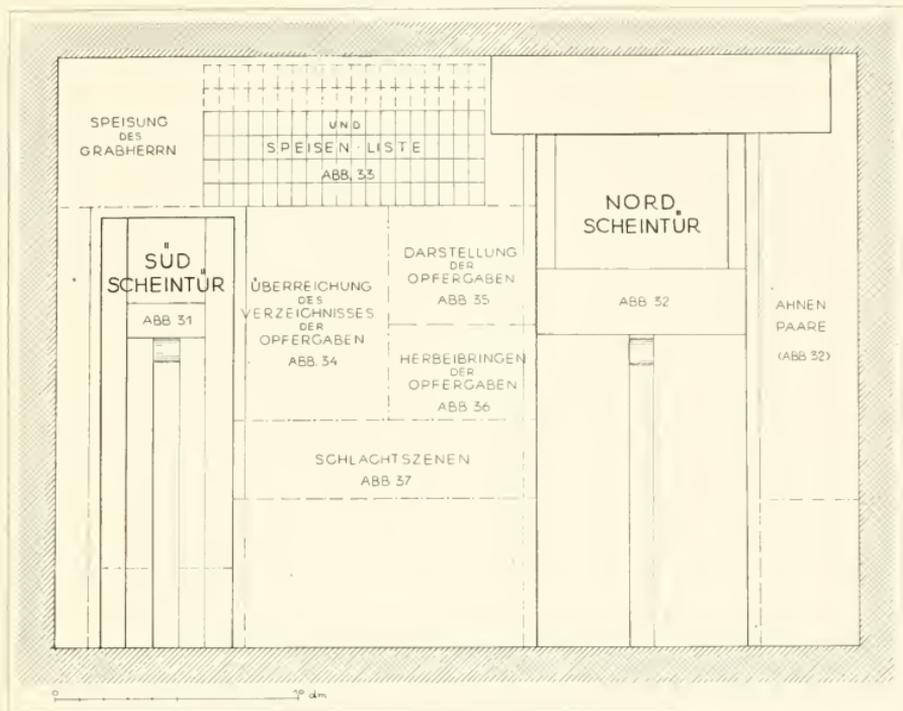
am Schluß der ersten Zeile vor *ntj* 3 ein (*m*) *imhuc* oder (*m*) *nb imh* zu ergänzen, und daß die Schreibung  sehr auffällig ist. Das  am Ende der zweiten Zeile steht für *hb nb r' nb*.

Auf dem Rundbalken sind wie auf einem Türschild die Haupttitel und der Name des Grabinhabers angegeben: „Der Priester des Königs und Aufseher der Pächter *Khjjf*“. Die Türleibungen tragen beidemale das Bild des *Khjjf* und seiner Gemahlin nach Norden gerichtet; sie erwarten hier den Besuch ihrer Angehörigen und die Ankunft der Totenpriester und nehmen die Opfergaben in Empfang, siehe oben S. 36, oder sie wollen das Grab verlassen, um den Tag und das Leben zu schauen. Die Beischriften nennen jedesmal den „Priester des Königs, Aufseher der Pächter und Priester des Cheops *Khjjf*“ und „seine Frau *Hwrtsn*“.

b. Die Westwand.

Die allgemeine Einteilung der für den Totenkult bedeutsamsten Kammerwand wurde oben S. 102 gegeben, siehe auch die Übersichtsskizze Abb. 30. Wir müssen darnach getrennt behandeln:

Abb. 29. Die Mastaba des *Khufi*, Gewände des Eingangs und Türrolle.

Abb. 30. Die Mastaba des *Khjef*, Westwand, Übersicht.

α die Südscheintür, β die Nordscheintür mit der anschließenden Darstellung der Ahnen, γ den Mittelteil mit 1. der Speisetschszene und der Opferliste, 2. dem Anschauen des Verzeichnisses der Gaben und 3. den Schlachtszenen.

α) Die Südscheintür.

(Abb. 31.)

In den Kultkammern ist die südliche Opferstelle die wichtigere, bei *Khjef* aber kommt ihre Bedeutung äußerlich nicht zum Ausdruck, sie steht hinter der nördlichen Scheintür zurück, ist kleiner als diese, und durch das Fehlen des Architravs wirkt sie wie eine Nebennische; und doch muß sie die Hauptopferstelle bezeichnen, denn die nördliche ist vornehmlich für die Mutter bestimmt, deren Name hier in den Totengebeten allein genannt wird. Die Scheintür verrät in Gestalt und Beschriftung die spätere Zeit; sie ist flach und schmal, und ihre Pfosten sind nur mit senkrechten

Inscriptionszeilen bedeckt, die sich beiderseitig fast vollkommen entsprechen; alle Zeilen enden mit dem gleichen *imhr hr ntr '3 Khjef*.

Die Scheintür ist aus einem Nummulitblock gearbeitet, durch Bemalung suchte man aber Granit als Werkstoff vorzutäuschen, indem man die nicht bilderten oder beschrifteten Stellen rot mit dunkeln Tupfen bemalte. Die schmale Leiste zwischen dem linken Ende der Tür und der Südecke der Wand wurde wie ein weiterer Pfosten behandelt und erhielt als Inschrift einen Teil des Totengebets. Da aber eine Entsprechung auf der rechten Seite fehlt und hier die Darstellungen bis zum Rücksprung der Tür reichen, geht die Wirkung als weitere Umrahmung der Nische verloren. Der Rücksprung der Tür wird von einer buntgemusterten Borte umrahmt. Die Platte ist zu schmal geraten; die Speisetschszene ist daher gedrängt, aus Raummangel mußten notwendige Gaben rechts und links des Untersatzes fortgelassen werden.

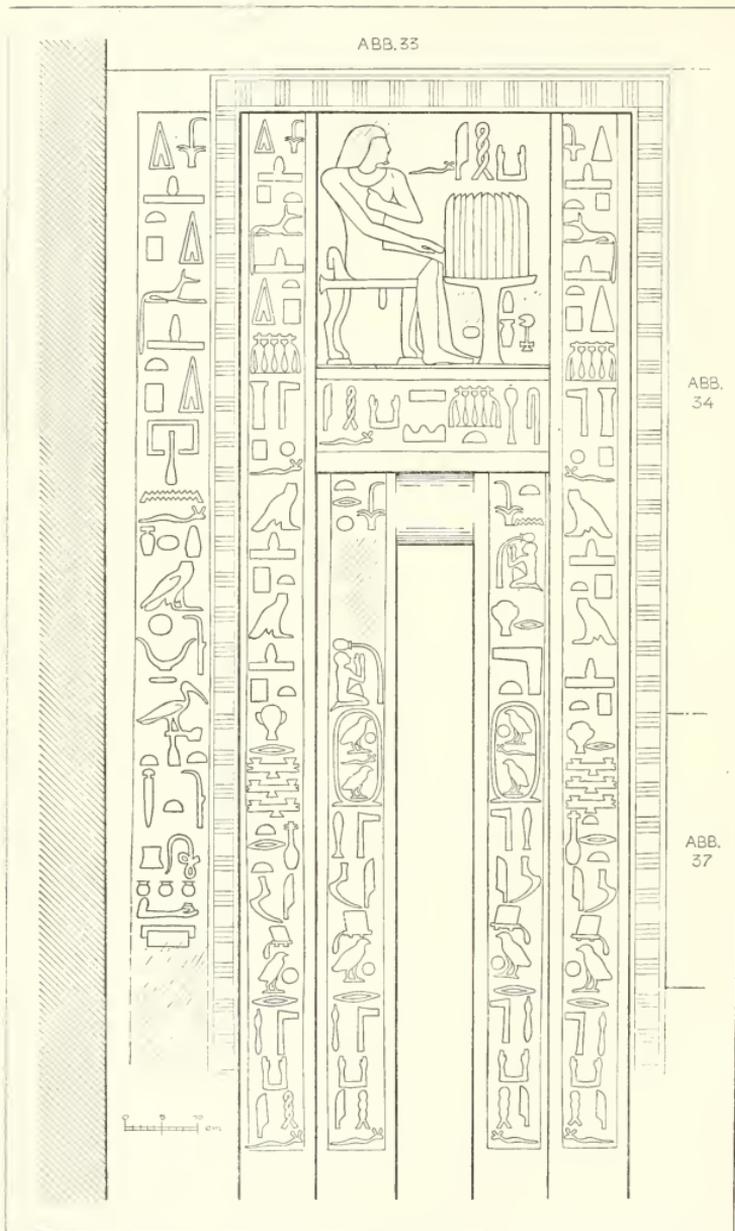


ABB.
34

ABB.
37

Abb. 31. Die Mastaba des Khef, Westwand, Südscheintür.

Auf den inneren Pfosten stehen nur Titel und Namen des Grabherrn, auf den äußeren ist der mit *hpy*¹ beginnende Spruch des Totengebotes aufgezeichnet, aber nicht vollständig. Es fehlt das *hpy-t imh-w hr-sn*, dagegen wird hier wie auf der Nordscheintür das *m htp* wiederholt. Die Zeile in der Südecke bringt nach der Einleitung *hpy dj njswt* die Formel *prj-t hr hrw* mit der Angabe einiger Feste. Der erste Teil des Totengebotes mit *krš-tw.f* ist also in den Inschriften der Tür überhaupt nicht vertreten. Das *nfr-wt* ist beidemal

 mit dem  des *wj-wt* geschrieben.

β) Die Nordscheintür.

(Abb. 32 und Taf. 10 a.)

Die Opferstelle, die der Mutter des Grabherrn gewidmet ist, hat nicht das übliche Aussehen; sie ist besonders breit, und ihre Bebilderung und Beschriftung beschränkt sich auf den oberen Teil. Auf der Platte der Scheintür sitzen *Khuf* und *Hmut* einander gegenüber beim Mahle, jeder vor seinem besonderen Tisch. Eine gemeinsame große Familientafel kennt man im Alten Ägypten nicht; der Tisch ist eigentlich nicht mehr als eine Speisplatte, ein großer Teller, der auf einem Untersatz steht, und vor jedem der Teilnehmer wurde ein solcher ‚Tisch‘ niedergestellt. Sehen wir auf vielen Scheintüren das Ehepaar an einem Speisetisch sitzen,² so darf man nicht unbedingt daraus schließen, daß im Leben auch mehrere Personen von einer gemeinsamen Platte aßen; es mag auch der beschränkte Raum der Scheintürplatte zu einer vereinfachten Art der Darstellung geführt haben, und bei größer angelegten Bildern verbot sich eigentlich die Wiedergabe von zwei Tischen überall da, wo das Paar auf der einen Seite und die Opfernden auf der anderen erschienen; siehe das Mahl auf der Südwand unserer Kammer, Abb. 38 gegenüber Meir IV, Taf. 9. *Khuf* hat auf einem Sessel mit Löwenbeinen Platz genommen; das Bild zeigt alle vier Beine, die dem Beschauer entfernteren zum Teil durch die vorderen verdeckt; der konische Untersatz, auf dem die Füße stehen, zeigt dagegen nur einen Umriß. Wie Schäfer, Atlas III, Text S. 3, Anm. 3 bemerkt, kommt die Staffellung bei den Stuhlbeinen in der 5. Dynastie

auf und verschwindet zu Beginn der 18. Dynastie. In den kleineren Maßtabas von Giza scheint sie sich erst in der späteren 6. Dynastie zu zeigen. Bei dem Sessel der *Hmut* ahmen die Stempel des Sessels Rinderbeine nach. *Khuf* trägt beim Mahle die übliche feierliche Tracht mit dem Umhang aus Leopardenfell und der Strähnenfrisur. Seine Mutter hat in der linken Hand eine Lotusblume, deren Stiel sie zum bequemeren Halten um die Finger geschlungen hat, vergleiche dazu Giza V, Abb. 25.

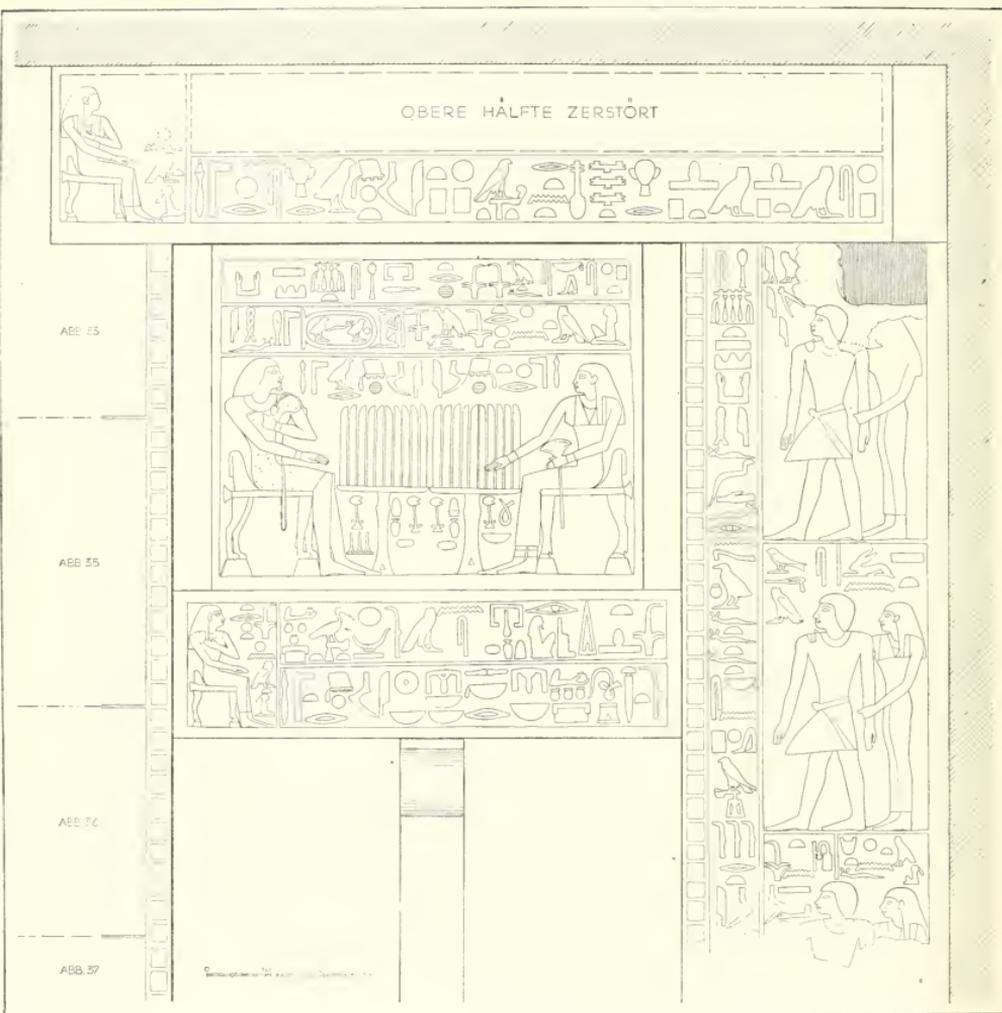
Meist führen die Frauen, die am Opfertisch sitzen, die Blume zur Nase und langen dann nicht nach den Speisen; bei *Hmut* aber ruht die linke Hand mit dem Lotos auf dem Oberschenkel und mit der rechten greift sie tief in die Brotschnitten hinein. Bei *Khuf* dagegen reicht die rechte Hand nicht einmal bis zur Linie des Knies. Diese verschiedene Haltung der Arme, die die Gegengleichheit des Bildes stört, könnte man einfach dadurch zu erklären suchen, daß bei der ägyptischen Zeichenweise die rechte Schulter der Frau viel näher an dem Speisetisch liegt als die des Mannes, wodurch bei gleichem Ausstrecken des Armes *Khuf* mit der Hand nicht bis zu den Broten reicht, während *Hmut* weit in sie hineingreift. Aber restlos wird die Verschiedenheit damit nicht erklärt; denn der Sessel der Mutter ist auch ein wenig näher zum Tisch gerückt, und gelegentlich sieht man auch den Grabherrn links am Tische sitzend in die Speisen hineinlangen. Aber man zog bei ihm offenbar die steifere, würdevollere Haltung vor, die das Langen nach den Brotschnitten nur andeutet.

Die Beschriftung ist gegengleich angeordnet: unter den beiden Tischen treffen sich in der Mitte die Wünsche für ‚Tausend an Brot, Bier und Kuchen‘, die weiteren für ‚Tausend an Gewändern und Salbschalen‘ dagegen hat man links und rechts verteilt. Über der Darstellung sind die beiden unteren Inschriftzeilen so angeordnet, daß genau von der Mitte aus nach links die Titel des *Khuf*, nach rechts die seiner Mutter lauten; nur in der obersten Zeile ist man, vielleicht durch ein Versehen, von dieser Einteilung abgewichen; siehe oben S. 98.

Beide Architrave zeigen links am Ende der zweizeiligen Inschrift die Mutter des *Khuf* auf einem geschnitzten Sessel sitzend, die Scheintür war also für ihren Totendienst bestimmt. Auf dem oberen Architrav ist die erste Zeile zerstört, sie muß die Formel *krštw-š m smj-t imwtj-t* enthalten haben. Die untere Zeile beginnt mit einem neuen

¹ Man beachte, daß das Wort hier wie in dem Gebet der Nordscheintür stets ohne das Deutezeichen Δ geschrieben wird.

² Zum Beispiel *Spj* im vorliegenden Band und Giza V, Abb. 40, 45, 57, 58.

Abb. 32. Die Mastaba des *Khufu*. Westwand. Nordscheintür.

Abschnitt des erweiterten Totengebetes: ‚Möge sie wandeln in Frieden, in Frieden auf den schönen Wegen des Westens, auf denen die ehrwürdigen Frauen wandeln zum großen Gott.‘ Ein weiterer Teil des Gebetes folgt auf dem unteren Architrav; mit ihm beginnt in größeren Inschriften meist die untere Zeile: ‚Der König und Osiris seien gnädig

und mögen verleihen, daß ihr ein Totenopfer an Brot, Bier und Kuchen gebracht werde am Fest der Eröffnung des Jahres, am Thotfest, am ersten Tag des Jahres, am *wjg*-Fest, am Fest des Sokaris und an jedem Fest und an jedem Tage, der Ehrwürdigen bei dem großen Gott, der Enkelin des Königs *Hunt*.‘

Abb. 21,  *Hfhwfw* Annales serv. 16, S. 265 ff.,  *Dbhny* L. D. II, 35, vergleiche aus späterer Zeit  Firth-Gunn, ebenda S. 255. Nach dem zuerst angeführten Beleg wäre vielleicht *kmhwt* zu lesen. Die starken Abkürzungen begegnen uns auch sonst, besonders bei der Aufzählung der Opfer, wie  und  für die *trp*-Gans,  für die *sr*-Gans. Die Bedeutung von *km3* bleibt unsicher, vergleiche Wb. 5, 34; das Dentezeichen , das die Oberhand gewinnt, scheint Pyr. § 77 b N so aufgefaßt zu werden, daß zwei -gestaltige Brote umgekehrt aufeinander gesetzt sind.

Die ersten Rechtecke der zweiten erhaltenen Zeile enthalten als Nr. 55—59 das Geflügel; die Tiere liegen jedesmal auf einer Platte mit Untersatz, während sie im früheren Alten Reich als lebende Tiere oder getötet und gerupft, aber ohne Opfertisch wiedergegeben werden. An erster Stelle erscheint die . Das ist für die Zeitbestimmung unserer Maßstäba von größerer Bedeutung, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. In der Speisliste hat das Geflügel erst verhältnismäßig spät die endgültige Auswahl und seinen unveränderlichen Platz erhalten. In den früheren kürzeren Fassungen folgt es der Aufzählung von Rindern und Wild oder geht ihr voran, und ähnlich ist der Wechsel bei den Angaben unter dem Opfertische; siehe Giza III, S. 83 f. und vergleiche Giza I, Abb. 23 b, 59, 63 und Giza II, Abb. 33.¹ Wie selbständig die Gruppe gelegentlich auch noch später auftritt, zeigt Phot. 2342 von Maßstäba 2567—69, wo sie getrennt ganz am Ende der Liste steht.

Die Reihenfolge und die Auswahl der Tiere wurden ebenfalls erst allmählich festgelegt. Man sah zuerst die Kraniche ganz aus, wiewohl sie alt an erster Stelle standen und sich als Opfertiere in den Darstellungen bis zuletzt hielten. Das gleiche Los traf die *smn*-Gans. Die frühe Tafel des *Mrjy* nennt nur den *smn*-Gänserich und die *smn-t*-Gans, Weill, II* et III* dyn., S. 300; bei *K3njw3wt I* steht die *smn* in der Geflügelgruppe an dritter Stelle, Giza II, Abb. 21; bei *S3tht* an vorletzter Stelle, vor der Taube, ebenda Abb. 33. Später verschwindet sie vollkommen und spielt nur mehr eine Rolle in den Riten des *wtj-h*-Opfers, Giza V, S. 96 f.

In der üblichen Speisliste folgen sich *sr*, *trp*, *s-t*, *3*, *mw-t*. Diese Anordnung bleibt bis zum Schluß, nur am Ende des Alten Reiches wird die *sr* durch die *rt* verdrängt. Wb. bemerkt 4, 191 zu  ¹, belegt AR und MR in der Opferliste, Art Gans, später dafür die -Gans'. Doch liegen die Verhältnisse nicht so einfach; denn gerade auch in manchen der ältesten Opferverzeichnisse wird die -Gans an erster Stelle genannt, wie *S3mnfr I*, L. D. II, 28; *K3njw3wt I*, Giza II, Abb. 21; *Nfr*, Weill, ebenda Taf. 4 zu S. 240. Dann aber wird die oben genannte, mit *sr* beginnende Reihenfolge zum Gesetz und herrscht lange Zeit vor. Erst gegen Ende des Alten Reiches tritt die *rt*-Gans wieder auf, und die Folge *rt* — *trp* — *s-t* — *3* — *mw-t* ist für die ganz späten Listen bezeichnend, wie in den Särgen des *Idw II* und des *Mrjib*, Vorbericht 1914, S. 29f. und Jéquier, Tomb. part. Abb. 14, 81, Taf. 6, 11, 14, 16, 17, Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem. Taf. 3, 21, 25; Blackman, Meir IV, Taf. 9, 12, 18.

So bietet das Eintreten der *rt*- statt der *sr*-Gans eine gute Handhabe für die zeitliche Bestimmung eines Grabes, freilich mit zwei Einschränkungen: Da die *rt* gerade auch zu Beginn der 5. Dynastie genannt wird, muß die betreffende Maßstäba entweder sehr früh oder ganz spät sein; die Entscheidung wird dabei aus anderen Merkmalen sehr leicht zu treffen sein. — Ferner hat sich die in der Mitte des Alten Reiches herrschende Reihenfolge gelegentlich aus Überlieferung auch in späten Gräbern erhalten, wie Jéquier, ebenda Abb. 48, 54, 87, sodaß das Beibehalten der *sr*-Gans nicht unbedingt das ganz späte Alte Reich ausschließen muß.

Der Wechsel von *sr* zu *rt* ist vielleicht auf das Vorbild der königlichen Speisliste zurückzuführen, die Pyr. § 84, W und N das Geflügel mit   beginnen läßt. Dagegen werden §§ 1224 ff. als einige Vertreterinnen des Geflügels die *sr* und *s-t* genannt, vor dem *ngw* und vor Brot und Bier.

¹ Wb. ebenda scheidet  von , weist aber bei letzterer darauf hin, daß *sr* auch als Schreibung von *srw* verwendet werde. Nun schreiben die ältesten Opferlisten nur *sr*, wie *Dbhny* und *Hfhwfw*, und wenn auch die Belegstellen, auf Grund deren die Trennung vorgenommen wurde, noch nicht veröffentlicht sind, so muß doch erwogen werden, ob *srw* nicht einfach den Gänserich der *sr*-Gattung bezeichnet, siehe auch bei *Mrjy smn* neben *smn-t*; eine  ist nach Wb. 4, 192 erst seit der 18. Dynastie belegt.

¹ Vergleiche auch Pyr. §§ 1224—1226.

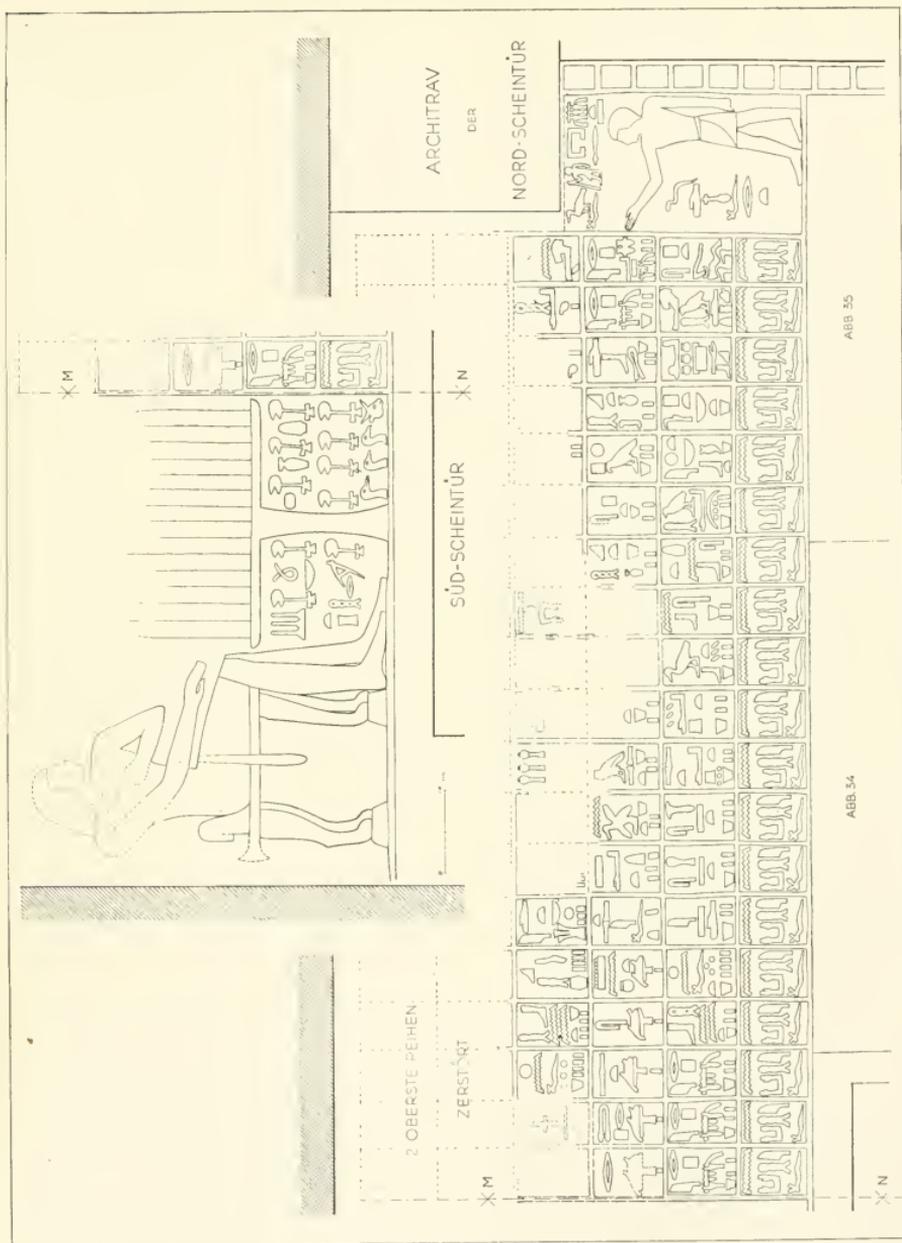
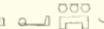
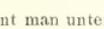
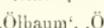


Abb. 33. Die Mastaba des KV63, Westwand, südlicher Teil, oberste Darstellung.

Wenn auch nach den bisher vorliegenden Beispielen nur allgemein gesagt werden kann, daß die *v* in Giza, abgesehen von einigen ganz frühen Fällen, erst im späten Alten Reich auftrat, so wird die Bekanntgabe neuer Belege wahrscheinlich die Möglichkeit einer genaueren Zeitbestimmung ergeben. In unserem Falle muß das Auftreten der Neuerung wohl schon einige Zeit zurückliegen, denn auch bei der Darstellung des Geflügels auf der Nordwand tritt die *v* an die Stelle der *sr*-Gans, Abb. 40. — Das drittletzte Rechteck enthält ein . Nach Giza III,

S. 113 hat das  = Nr. 90 ganz verschiedene Bedeutungen. Ursprünglich bezeichnete es wohl das Trankopfer, dann aber wurde es als ‚Opfer‘ überhaupt aufgefaßt und erhielt als Deutezeichen den Kasten , in dem man den ganzen Bedarf für die rituelle Speisung herbeibrachte. Endlich scheint man unter  insonderheit auch das Gänsoffer verstanden zu haben, wie das zugesetzte  zeigt; vgl. auch Wb. 3, 118 bei *huk-t*: ‚I. Besondere Form des Opfers, bestehend aus zwei Wasserkrügen und Tierköpfen (Gans und Rind u. ä.) besonders bei Grundsteinlegungen.‘ — In der vorliegenden Liste scheint man dagegen an den Opferkasten selbst und nicht an dessen Inhalt gedacht zu haben, denn die Gruppe muß wohl *huk-t*, Holz, *bk*‘ gelesen werden, das ist ‚eine *huk-t* aus *bk*-Holz‘; nun wird freilich ‚Ölbaum‘, ‚Ölbaumholz‘ alt  ,   geschrieben, und   ist nach Wb. I, 423 erst seit der 18. Dynastie belegt, aber es bleibt wohl keine andere Möglichkeit, als diese vereinfachte Schreibung anzunehmen, die vielleicht auf die Enge des Raumes zurückzuführen ist.¹ Ähnlich wird ja auch *bbbr-t*, in den ältesten Listen noch mit   geschrieben, schon früh zu einem  .

2. Die Überreichung des Opferverzeichnisses.

(Abb. 34—36 und Taf. 9.)

Die Darstellungen zwischen den Scheintüren haben keine Beischriften, aber wir kennen den Titel

¹ Gelegentlich steht in den Listen  auch für *ib-t* ‚Sache‘, statt des richtigen  der Liste des *Wah*, Pyr. § 100b, vergleiche Firth-Gunn, ebenda S. 264 ? Aber ein *ib-t* mit folgendem  ergäbe keinen Sinn.

des oberen Bildes aus älteren Maßtabas, in denen die gleiche Szene als *m3 sš nj pbr* ‚Anschauen des Verzeichnisses des Opfers‘ bezeichnet wird, wie *Mrjib* L. D. II, 22, *Sšthtp* Giza II, Abb. 29, *Njstctjfr* Giza III, Abb. 30. Auf diesen Darstellungen wird jedesmal dem sitzenden Grabherrn die Liste auf einem Papyrus dargereicht, die fertigen Speisen sind daneben in mehreren Reihen aufgestellt, und Priester und Diener bringen eine Auswahl weiterer Opfergaben. Läßt man einige der hier zufällig angebrachten Nebenfiguren weg, wie die Gutshofmeister bei *Njstctjfr* oder den Zahnarzt bei *Sšthtp*, so ist die Übereinstimmung mit unserem Bilde deutlich. Die Abweichungen im Aufbau der Szene erklären sich aus der Verschiedenheit der Bildflächen. In den älteren Beispielen steht die Darstellung immer auf einer Schmalwand und mußte daher in mehrere untereinandergesetzte Streifen zerlegt werden. Bei *Khhj* dagegen ist die Fläche breiter als hoch, wodurch eine der Wirklichkeit mehr entsprechende Wiedergabe ermöglicht wurde. Die linke Hälfte wird von der Überreichung des Papyrus eingenommen, auf der rechten schreiten unten die Gabenträger auf den Grabherrn zu, darüber sind in vier Reihen die Opfergaben dargestellt, deren Verzeichnis *Khhj* entgegennimmt. Durch diese Anordnung hat die Szene die Geschlossenheit gewonnen, die die früheren Bilder vermissen lassen.

Das Kernstück, das Darreichen der Liste, ist äußerlich auf verschiedene Weise hervorgehoben, zunächst durch die größeren Maße. Die Gestalt des sitzenden Grabherrn ragt bis zur Höhe der dritten Gabenreihe, und auch der Schreiber ist wesentlich größer als die nachfolgenden Opferträger gezeichnet. Außerdem ist die Gruppe vor einem bunten Wandbehang dargestellt, der genau die halbe Breite der Bildfläche einnimmt. *Khhj* sitzt auf einem Sessel, dessen Stempel als Löwenbeine geschnitzt sind und auf kegelförmigen Untersätzen stehen. Die Stempel sind gestaffelt, das dem Beschauer fernere Paar wird von dem vorderen zum großen Teil verdeckt; siehe auch oben Abb. 32. Wie üblich trägt der Grabherr bei der Szene die feierliche Tracht, den Knieeschurz und den Umhang aus Pantherfell, der auf der linken Schulter mit einer Schließe zusammengehalten wird. Die Strähnenfrisur zeigt vom Ohr abwärts deutlich die Abtrottung ihrer seitlichen Kante. — Der Schreiber legt das Schriftstück in die offene rechte Hand seines Herrn. Die wirkliche Entgegennahme einer Liste wird auf den Bildern des Alten Reiches nicht sehr oft

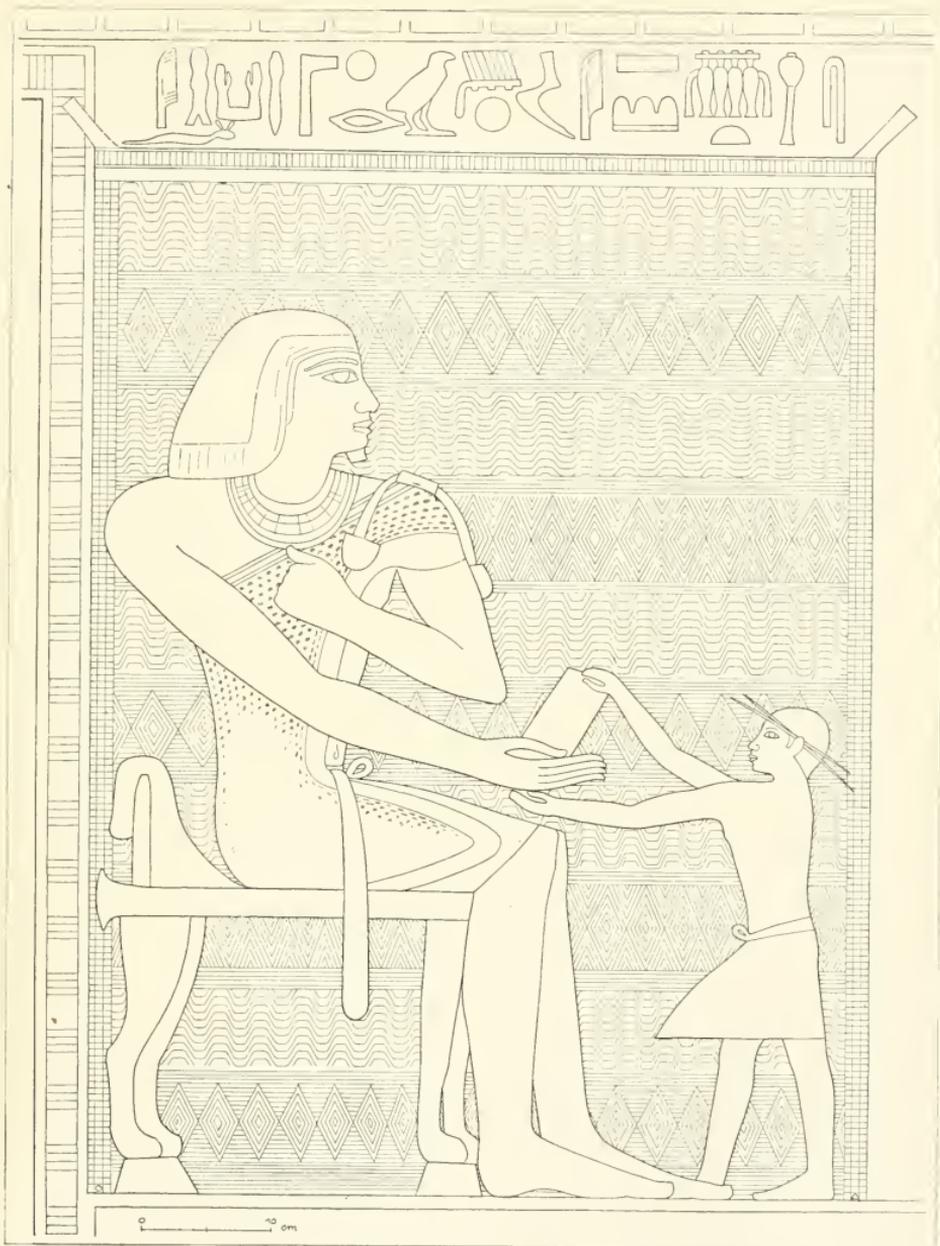


Abb. 34. Die Mastaba des *Kihj*, Westwand, Mitte links.

wiedergegeben; viel häufiger sehen wir den Schreiber mit dem Papyrus in respektvoller Entfernung vom Grabherra stehen, und dieser macht keine Anstalten, ihn in die Hand zu nehmen; so auf den oben erwähnten Bildern des *ms3 ss phr*, bei *Mrjib*, Giza II, Abb. 11, auf dem Gewände des *Nfr*, oben Abb. 5. Für das Ergreifen der

es konnte aber sein Name auf dem Teppichmuster nicht angebracht werden. Zwar wird *Ddufrt* in seinen Titeln nicht ausdrücklich als Schreiber bezeichnet, aber das hindert nicht, daß er hier in dieser Eigenschaft auftritt.

Den großen Wandbehang müssen wir uns links hinter der Gruppe, nicht seitlich von ihr



Abb. 35. Die Mastaba des *Khjf*, Westwand, rechts oben.

Liste siehe unter anderem *htjtp* (Louvre), Giza V, Abb. 9. *Phhtp*, Schäfer, Atlas III, Taf. 2.

Der Schreiber trägt seiner Stellung entsprechend den weiten, vorn abstehenden Schurz, hinter das Ohr hat er zwei Rohrfedern gesteckt. Bei der Überreichung des Schriftstückes neigt er sich mit dem Oberkörper ein wenig nach vorn. Wahrscheinlich ist es der älteste Sohn *Ddufrt*, der seinem Vater das Opferverzeichnis einbändigt; denn da hinter ihm alle anderen Söhne des *Khjf* erscheinen, darf der Erstgeborene nicht fehlen;

denken. Alle Einzelheiten des Musters waren wohl erhalten, siehe Taf. 9. Es wechseln waagrechte Streifen mit zwei verschiedenen Innenzeichnungen: die einen zeigen ein welliges Muster, die anderen sind mit Rauten gefüllt. Oben und an den Seiten wird der Teppich von einer schmalen Borte mit Schachbrettmuster eingefasst. Die Farben des Geflechtes sind gelb und grün, geben also die natürliche Tönung des Werkstoffes, gespaltener Pflanzenfasern, wohl Papyrus, wieder.

Der Teppich hängt an der Wand an zwei starken Bändern, die von den oberen Ecken nach auswärts streben, da nur so eine Spannung des Belanges möglich war. In den Raum zwischen den beiden Aufhängern setzte man eine waagrechte Inschriftzeile: ‚Der Aufseher der *hutj-w š*, der Ehrwürdige bei dem großen Gott, *Khjjf*.‘ Dies bunte Hieroglyphenband ist mit viel Geschmack hier angebracht worden, es wirkt wie eine breite Abschlußborte.¹

des Totenpriesters, des einzigen im Grabe erwähnten, ist ungewöhnlich, da *'Idw* auch häufig allein als Name belegt ist; aber  kann wohl nicht als weiterer Titel, etwa *imj-r' w*, gefaßt werden.

Das Auftreten der Leute bei der Überreichung der Liste erklärt sich aus der besonderen Bedeutung des Vorganges. Wenn bei der Überreichung der Liste der Lieferungen, ‚die aus den

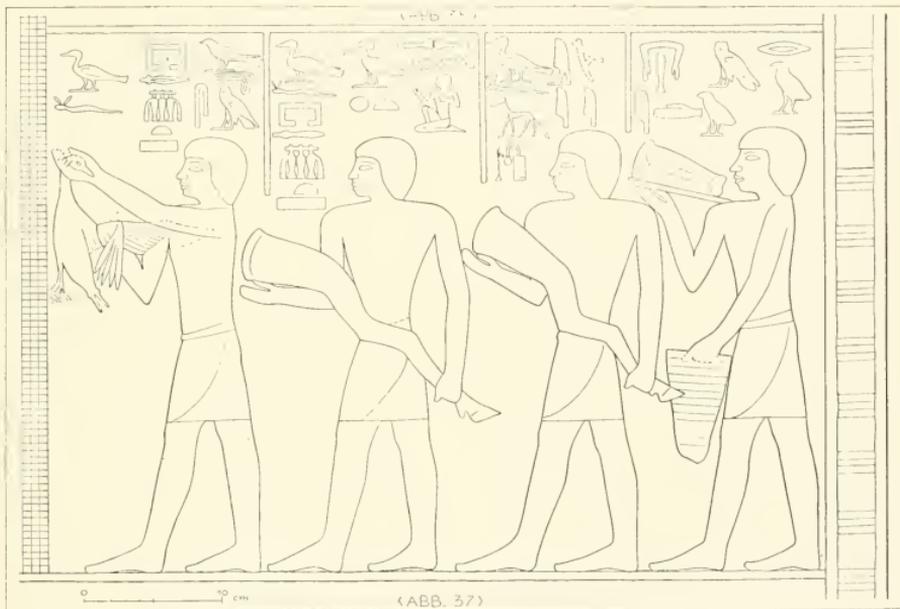


Abb. 36. Die Mastaba des *Khjjf*, Westwand, Mitte, rechts.

Hinter dem Schreiber schreiten vier Leute mit Opfergaben auf den Grabherrn zu: 1. ‚sein Sohn, der *hutj-š* des Hofes *Wrššmcrj*‘, 2. ‚sein Sohn, der *hutj-š* des Hofes *Suhtjtj*‘, 3. ‚sein Sohn, der Richter und Schreiber *'Imrj*‘, 4.  ‚der Totenpriester *Mrcidw*‘. Der Name

Dörfern des Stiftungsgutes gebracht werden‘, Rinder, Wild und Geflügel aufmarschieren und Bauern und Bäuerinnen Körbe mit Lebensmitteln bringen, so werden dem Grabherrn die Dinge vorgeführt, aus denen sein Unterhalt im Jenseits bereitet wird. Bei dem *mš šš phr* dagegen sollen die fertiggestellten Speisen gezeigt werden, und zwar unmittelbar vor Beginn des Mahles, so wie etwa heute bei feierlichen Anlässen jedem der Gäste eine schön ausgeführte Speisenfolge zum Gedeck gelegt wird. Die enge Verbindung unserer Szene mit dem Totenmahle zeigt sich deutlicher bei *Njšctnfr*, wo Giza III, Abb. 30, der erste der Totenpriester schon das Wasser für die Hand-

¹ Die an der linken Seite anschließende bunte Leiste gehört nicht zu dem Wandbehang, sondern zu der Umräumung der südlichen Scheintür; dieselbe Borte finden wir als Einfassung der nördlichen Scheintür, vergleiche Taf. 9 und Abb. 32. Es folgen sich rote, blaue, gelbe und grüne Quadrate, durch schmale Zwischenräume mit schwarzer Einfassung getrennt.

waschung ausgießt; sie erklärt auch allein die spätere Verdrängung der Darstellung durch das Bild des 'Prunkmables'. — Dieser Auffassung widerspricht nicht, daß auf Abb. 36 *Wrššmwy* eine lebende Gans herbeibringt; denn er reicht sie nicht wie eine andere Opfergabe, sondern vollzieht einen bestimmten Ritus, indem er ihr den Hals umdreht. So sehen wir ja auch bei der 'Speisetischszene' selbst diese ungerufte Gans zwischen den fertigen Gerichten liegen, siehe oben S. 46. In anderen Fällen ist freilich gelegentlich eine Vermischung der hergerichteten mit den unfertigen Speisen zu bemerken, man vergleiche zum Beispiel die unteren Streifen der Abbildungen Giza II, 29 und III, 30. — *Sjyhtj* und *'Jmwy* tragen je einen Rinderschenkel herbei, der unzubereitet ist und eben von dem Opfertiere ausgelöst wurde. *Mrcidw* dagegen bringt auf einer Schüssel einen fertigen Oberschenkelbraten und hält in der linken Hand ein großes Rippenstück.

Über den Opfertragenden sind die Speisen in vier Bildstreifen wiedergegeben. Unser Bild stellt den letzten Ausläufer der Richtung dar, die bei der Darstellung der Opfer unter Verzicht auf sachliche Anordnung den Überfluß und die Mannigfaltigkeit des Dargebotenen zum Ausdruck bringen will; siehe oben S. 55. Die einzelnen Felder sind bis zum oberen Rande gefüllt, und die reichbeladenen Teller und Tische lassen nur wenig freien Raum übrig. In buntem Durcheinander liegen Brote, Braten, Gemüse und Obst, und dazwischen stehen dicht gedrängt die Krüge mit Getranken.

Versucht man, aus dieser ungeordneten Anhäufung festzustellen, was *Khyj* an einzelnen Speisen vorgezeigt wird, so ergibt sich, daß durchaus keine Übereinstimmung mit der 'Speisliste' besteht, die in dem darüberstehenden Bilde ausgerufen wird. Im einzelnen werden wiedergegeben:

Braten. Der frisch abgetrennte Rinderschenkel, zweimal der hergerichtete Oberschenkel, der Rippenkorb und ein schmaleres Rippenstück? (am rechten Ende der zweiten Reihe von unten¹) und zweimal der Kopf eines hornlosen Rindes; letzterer ist in der Opferliste nicht vorgesehen, andererseits fehlt die Mehrzahl der dort aufgezählten Fleischgerichte. Auch sind von den überlieferten fünf Geflügelarten nur drei wiedergegeben.

Gebäck. Es wiederholen sich das in der *bdj*-Form gebackene \square -Brot, das *kmhc-km3* \square ¹ und das ovale *psu*, in der zweituntersten Linie rechts auch mit Innenzeichnung: ein \circ in der Mitte mit kleinen kreisförmigen Eindrücken zu beiden Seiten, siehe auch Giza IV, Taf. 17. Mehrfach ist auch ein spitzes, konisches Brot vertreten, in der Form des *t-hd* und trotz der gelblichen Färbung wohl mit diesem identisch; siehe Giza IV ebenda.

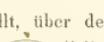
Gemüse. Zweimal sind die Zwiebeln vertreten, das einzige Gemüse, das die Opferliste kennt; sie werden dort *hd-wr*, 'Weiße', genannt. Den Namen verdienen sie freilich nur, wenn sie säuberlich geschält sind, und so werden sie auch meist dargestellt. Auf unserem Bilde aber haben sie noch die Schalen, wie die gelblichbranne Farbe und die Innenzeichnung zeigen. Doch fehlt die Andeutung der feinen Wurzeln, wie etwa Giza IV, Abb. 8; oder sollten die Striche auch für die Wurzelfasern gelten, wie es die Behandlung einiger Knollen nahelegen könnte? — Die Zwiebeln werden so auf den Tisch gelegt, daß die Knollen schräg nach oben gerichtet erscheinen, auch in Taschen und Körben scheinen sie immer mit den Stielen nach unten gesteckt zu sein. Aber vielleicht ist das nur eine Form der Darstellung, da nur so der Inhalt des Sackes oder Korbes kenntlich gemacht werden konnte? Die Stiele hängen von den Tischen bis auf den Boden, scheinen also sehr lang zu sein, länger als wir sie heute kennen. Doch müßte wiederum die Wiedergabe der Wirklichkeit nicht ganz entsprechen, zumal gelegentlich die Stengel auch kürzer gezeichnet sind. Wenn von den Knollen zu den Stielen meist keine gerade Linie führt, so erklärt sich das daraus, daß erstere auf dem Tisch flach aufliegen und letztere sich über den Tischrand biegen. Meist sind die Stiele ganz glatt gezeichnet, auf unserer Abbildung aber werden schmale Blättchen wie ein Gefieder wiedergegeben.

Lattich und Gurken werden im großen Opferverzeichnis nie erwähnt, spielten aber bei der Mahlzeit, wie heute noch, eine große Rolle. Lattichsalat wird gelegentlich schon in älteren Speisedarstellungen bevorzugt; bei *Dblmj* L. D. II, 36 ist er viermal dargestellt, ebensooft wie auf unserer Abb. 35. Auf derselben Platte erscheint er neben Zwiebeln, ebenda und bei *Symk3r* L. D. II, 41. Ebenso häufig sind auf unserem Bilde die Gurken

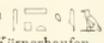
¹ Vergleiche dazu L. D. II, 36, unterste Reihe, zweiter Tisch, und v. Bissing, Gem-ni-kai II, Taf. 26, Text S. 11, 'Rippenstück?'. Das gleiche Stück ist Blackman, Meir IV, Taf. 8 neben Scheukelstücken und dem 'Rippenkorb' an einem Strick aufgehängt.

¹ Durch Striche ist die Riefelung der Oberfläche des Brotes angedeutet, wozu man *Pthtp*, Schäfer, Atlas III, Taf. 3 vergleiche.

vertreten, sie werden auch bei den Dorfnamen, die mit der Bezeichnung einer Opfergabe + Personennamen gebildet sind, nicht vergessen, siehe Giza III, S. 87. Die Gurken treten in zwei Arten auf, einer gekrümmten , die in der Schrift als Deutezeichen verwendet wird, und einer ci- oder traubenförmigen; zu ersterer vergleiche unter anderem L. D. II, 41, letztere ist bei *K3hjf* allein vertreten. In der oberen Reihe rechts scheint das Ende ursprünglich weniger spitz vorgesehen zu sein.

Obst. Von den dargestellten Früchten sind die Feigen offenbar besonders beliebt; sie stehen teils auf Geflechtellern unter den Tischen, teils mit anderen Speisen auf dem Tisch selbst; siehe auch bei *Nfr*, Abb. 9 und 12. In der Speiseliiste werden sie als Nr. 71 angeführt; gelegentlich zeigt ein \wedge -förmiger Einschnitt, daß Sykomorenefeigen vorliegen, vergleiche Giza IV, Taf. 17 und S. 93. — Neben den Feigen sind am häufigsten Weintrauben vertreten. Die blauen Trauben mit dem roten Stiel legt man zu den Feigen oder zum Salat oder steckt sie auch zwischen die Brote. — Obst enthalten auch eine Anzahl von Schalen, einfache ∇ -Näpfe, aber auch eine rundliche Schüssel mit eingezogenem Rand ist hoch mit Beeren gefüllt. Meist ist deren Farbe blau, auf dem Tisch in der untersten Reihe sind daneben auch Näpfe mit grünen und roten Früchten dargestellt. Da bei den kleinen Maßen Einzelheiten nicht angegeben wurden, ist die Bestimmung schwierig. Die blauen Früchte sind wohl Rosinen, getrocknete blaue Weinbeeren. Tatsächlich scheint man Trauben in großem Umfang getrocknet zu haben. Bei *K3ymuj*, v. Bissing, Die Mastaba des Gem-ni-kai, und Schäfer, Atlas III, 62 werden Speicher dargestellt, über denen als Beischrift steht: 

Schäfer bemerkt dazu in seinem Text S. 125: „Da ungetrocknete Trauben, einfach in solchen Behältern aufgehäuft, sich kaum halten dürften, wird man an eine Art Rosinen denken müssen.“ — Der gleichen Verbindung von *šp-t-šrr-t* begegnen wir Blackman, Meir IV, Taf. 20 und S. 49;¹ hier erhält *šp-t* das gleiche Körner-Deutezeichen wie *šrr-t*. *šp-t* kann daher hier nicht als Gurke gedeutet werden,² man muß vielmehr auf ein *šp-t* denken, das erst wieder in

¹  neben  AD zwischen zwei Körnerhaufen.

² Atlas III, S. 125, vielleicht eine Gurkenart.

der griechisch-römischen Zeit auftaucht und sowohl ‚Trauben‘ wie ‚Wein‘ bedeutet, Wb. 4, 284. Möglicherweise aber bezeichnet *šp-t* eben die Weinbeeren in getrocknetem Zustand, die Rosinen.

Für die übrigen Beeren kommt zunächst die Frucht des Christudorns in Frage, die Keimer, Gartenpflanzen, S. 64 ff., mit *šbs* gleichsetzt. Die Früchte sind kugelförmig und können die Größe einer kleinen Kirsehe erreichen. Andere Beeren mögen bisher noch nicht identifizierte Früchte sein, die in der Speiseliiste unter Nr. 77–86 genannt werden. Schäfer, Atlas III, Taf. 2, Text S. 5 Anm., zeigt eine Schüssel mit Geflechtdeckel, die kleine, rundliche, oben zugespitzte Früchte enthält.

Die Speisen werden auf Schüsseln und Tellern verschiedener Gestalt aufgetragen, man verteilte aber die Gerichte nicht wahllos auf die Platten. Für die Fleischspeisen benutzte man gerne rechteckige hölzerne Anrichten mit vier Stempeln oder runde tönerner Schüsseln mit oder ohne Untersatz. Bei dem Gemüse und den Früchten wurden geflochtene Teller bevorzugt, bei denen Platte und Fuß aus einem Stück gearbeitet sind, wie die Darstellungen zeigen: Bei dem Herbeitragen fassen die Diener die Platte, während der Fuß herabhängt, wie *Ššunfr* III, Giza III, Taf. 2, Schäfer, Atlas, Taf. 55 C, *štjhtp* (Louvre), Encyclop. phot. I, Taf. 19; der Tisch ist an der Platte aufgehängt, wie *Tjj*, Montet, Scènes, Taf. 6, Blackman, Meir IV, Taf. 14. — Daneben benutzte man gerade hier besondere Zierformen, Papyrusboote verschiedener Gestalt, solche mit hohem, scharf abgesetztem Bug und Heck, wie *Nfr*, Abb. 12, oder flache Kähne mit geschwungener Linie, wie auf unserer Abb. 35. Man findet dieses Früchteschiff manches Mal auf einem kleinen Untersatz stehend, meist aber wird es ohne solchen Fuß auf einen niederen Tisch gestellt, wie in unserem Falle und L. D. II, 36. Die Anregung zu dieser Form der Schüssel ging wohl von den Papyrusbooten aus, die Gemüse und Früchte von den Feldern brachten oder die bei der Jagd und bei den Spazierfahrten in den Marschen mit Mundvorrat, vor allem Gemüse, beladen wurden.

Das Gebäck stellt man oft gesondert auf runde, niedere Speisetische, wie *Nfr*, Abb. 12; auf unserem Bilde aber wird es immer zusammen mit Gemüse und Früchten aufgetragen, auf Geflechtellern mit Fuß, oder es liegt neben Fleischstücken, und die spitzen Brote stellt man, wie auch sonst oft, einfach auf den Boden.

Was in den Schüsseln mit eingezogenem Rand und halbkugeligem Geflechtdeckel aufbewahrt wird,

muß ungewiß bleiben. Sie sehen aus wie unsere Suppenschüsseln und können Suppen und Brühen und andere Getränke enthalten, siehe oben S. 45. Aber auch Fleischgerichte werden in ihnen aufgetragen, wie Jéquier, *Tomb. part.*, Taf. 6, wo über den Rand der Schüssel Fleischstücke hervorschauen, ähnlich wie bei den Kochtöpfen in der Küche, L. D. II, 52. Sie mögen selbst Früchte enthalten wie eine ähnliche Schüssel mit Deckel, Schäfer, *Atlas III*, 2; vergleiche auch den blauen Napf mit eingezogenem Rand in der untersten Reihe unseres Bildes rechts.

Für Getränke ist bei *Khibj* reichlich gesorgt; zwölf große Krüge stehen zwischen den Speisen verteilt. Ihr Inhalt ist nicht jedesmal genauer zu bestimmen, aber es kommen nur Bier, Wein und andere alkoholische Getränke¹ in Betracht, nicht aber Wasser. Wasser war nur zum Waschen da, und gleich am Anfang der obersten Reihe stehen, wie üblich, zwei Waschbecken mit eingestellten Wasserkrügen, damit der Grabherr sich vor und nach der Mahlzeit die Hände reinige. Die ovalen Krüge aus rotem Ton mit schwarzer Kappe, dem Nilschlammverschluß, enthalten wohl Bier, wenn auch die geschlossenen Weinkrüge die gleiche Gestalt haben; denn bei den Speisedarstellungen hat sich anscheinend eine Scheidung herausgebildet: die Bierkrüge gibt man wieder, wie sie aus der Brauerei kamen, zum Beispiel Giza IV, Taf. 8; den Wein aber hat man für die Tafel aus den Vorratskrügen in kostbarere Gefäße umgefüllt. — Die schwarzen ovalen Krüge sind aus Stein; sie haben einen farbigen Schalterumhang, blau mit parallelen Reihen dunkelblauer Tupfen. Balez hat Mitt. Kairo 5, 57 diese Behänge richtig als Zierkragen aus Fayeneperlen erklärt und die Vermutung zurückgewiesen, daß eine Andeutung des Kruginhaltes vorliege. Über der Öffnung zeigen diese Krüge eine ähnlich gemusterte halbkugelige Kappe, die wohl nach Entfernung des festen Verschlusses die Öffnung zudeckte. Eine dritte Gruppe wird von Flaschen mit Hals gebildet; ihre blaue Färbung deutet wohl nicht Kupfer, sondern eine besondere Steinart an; denn Giza IV, Taf. 17 sind die gleichen Flaschen aus gesprenkeltem Stein. Zwei von ihnen haben einen Halsring und eine trichterförmige Öffnung; es sind die in der Speiseliste unter Nr. 73 genannten *bs*-Weinkrüge. Für das besondere Deutezeichen von *bs* siehe unter anderem Giza III, Abb. 22 und IV, Taf. 17.

¹ Unter anderem kommt Dattelwein in Frage, vergleiche Petrie, *Medum*, Taf. 11.

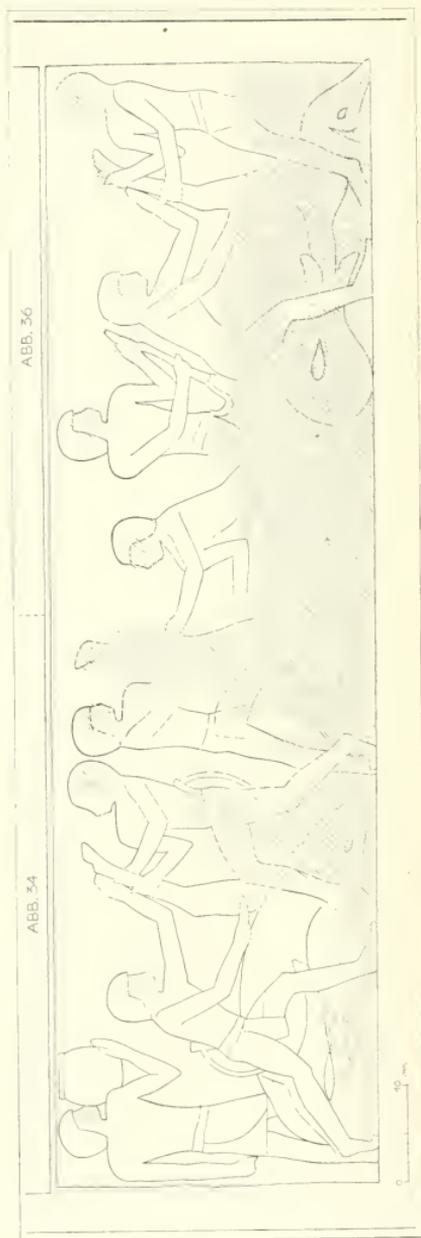


Abb. 37. Die Mastaba des *Khibj*, Westwand, Mitte, unten.

Die dritte blaue Flasche hat einen glatten Hals mit Randlippe und an der Schulter eine Ausgußröhre, vergleiche Giza IV, Taf. 17, mittlere Reihe. Bei der entsprechenden Szene in *ḥtjḥtp* (Louvre) steht der ‚Leiter der Speisehalle‘ mit einer solchen Flasche unmittelbar vor dem Grabberrn, Encyclop. phot. I, Taf. 19.

3. Die Schlachtszene.

(Abb. 37.)

Das Schlachten und Zerlegen der Opfertiere könnte inhaltlich zu der darüberstehenden Szene des ‚Anschauens der Liste‘ gehören, da dort zwei Söhne eben losgelöste Schenkel bringen. Aber die Überlieferung stellt die beiden Bilder nicht zusammen, nur gelegentlich treten kleinere Szenen des Schlachtens bei dem ‚Prunkmahl‘ auf, wie Blackman, Meir IV, Taf. 9, L. D. II, 52, *ḥtjḥtp* (Louvre), Encyclop. phot., Taf. 19. Dagegen wird das Schlachten der Tiere mit Vorliebe zu der rituellen Speisung des Toten gesetzt, wie Giza III, Abb. 9a, b, IV, Abb. 7 und Taf. 17. Man darf daher wohl annehmen, daß in unserem Falle der untere Bildstreifen eigentlich zu dem obersten gehört und nur getrennt wurde, weil der Zeichner das mittlere Feld für die große Darstellung der Überreichung der Liste verwenden wollte.

In dem Bildstreifen sind drei Gruppen dargestellt, die alle das Abtrennen des Vordersehens wiedergeben, während in anderen Fällen die Szene wechselt und daneben auch das Herausnehmen des Herzens, das Lösen des Hintersehens und das Ausnehmen der Eingeweide zur Darstellung kommt. Der Eintönigkeit der Wiederholung begegnete der Zeichner wohl zunächst durch den Wechsel der Opfertiere, wie Rind und Antilope, Giza IV, Abb. 7 und Taf. 17; doch läßt die Verwitterung gerade des unteren Teiles keine Feststellung mehr zu. Dann aber wechselte er die Richtung der Gruppen; an den beiden Enden liegt das Tier mit dem Kopf nach Norden, in der Mitte aber nach Süden, womit sich auch eine Umstellung der Schlächter ergab. Außerdem läßt er bei den äußeren Gruppen die Gehilfen mit Gewalt an dem Schenkel ziehen und ihren Körper dabei nach rückwärts werfen, während der Geselle in der Mitte sich eher nach vorne neigt und den Schenkel vom Körper des Tieres wegzudrücken scheint. — Der Mann am äußersten linken Ende trägt auf der Schulter einen großen Napf für das Blut des Opfertieres; die rechte Hand hängt geschlossen herab, er trägt in ihr wohl das Herz des Tieres, wie es viele andere Beispiele zeigen.

e. Die Südwand.

(Abb. 38.)

α) Die Beschreibung der Darstellung.

Die ganze Wand wird von einer groß angelegten Darstellung eingenommen, die in dieser Form sonst nicht belegt ist. Sie zeigt *Kḥjff* und seine Gemahlin beim Mahle, ihnen gegenüber haben Kinder und Enkel an kleinen Tischen Platz genommen, dabei wird musiziert und gesungen. Über den Speisenden sind links in drei Reihen Speisen und Getränke in reicher Fülle dargestellt.

Das Rechteck, in dem das Paar eingezeichnet ist, tritt ein wenig aus der Wand hervor, und diese Erhöhung kann wohl nur so erklärt werden, daß hier ein Wandbehang wiedergegeben war wie bei verwandten Szenen. Die bunte Matte fehlt fast nie bei den Darstellungen des ‚Prunkmahles‘, deren Stelle unser Bild einnimmt. Über dem Behang war wohl, wie üblich, eine Inschriftzeile angebracht, in der Titel und Namen des Ehepaares standen, siehe etwa *Nfr*, Abb. 13; doch sind bei der Verwitterung des oberen Teiles der Wand keine Spuren mehr nachzuweisen. Unter dem großen Speisetisch stehen die Wünsche für das vollständige Mahl, so wie bei der Speisetischszene Abb. 33: ‚Tausende an Broten, Bierkrügen, *psu*-Kuchen, an Rindern, *sr*-, *trp*- und *s-t*-Gänsen, Tausende an Salbschalen, Gewändern, Salböl und an allen süßen Dingen.‘

Der Darstellung des Ehepaares ist die ganze Höhe der Bildfläche eingeräumt, erst der anschließende östliche Teil ist in Streifen geteilt. Dadurch wird betont, daß *Kḥjff* und *Hmwt* den Mittelpunkt der Szene bilden, auf den die ganze restliche Darstellung zu beziehen ist. Die Gliederung nimmt dabei auf die Speiseszene Rücksicht, die Haupteinteilung liegt dicht über der Linie, die von den Spitzen der Brothälften des großen Speisetisches gebildet wird. — Der untere Teil ist wiederum in Längsstreifen geteilt; in dem oberen sind die Kinder, in dem unteren die Enkel des Paares dargestellt. Sie hocken auf dem Boden vor niederen Tischen, auf denen drei Arten von Gebäck liegen: in der Mitte das kegelförmige, in der *bdj*-Form gebackene Brot, daran gelehnt das *kmḥw-kmḥ*, siehe S. 111 f., und der *psu*-Kuchen, zu dessen Innenzeichnung man Taf. 8a vergleiche. Zu dieser häufigen Anordnung der drei Gebäckarten siehe auch *Nfr*, Abb. 11 und 12.

Kinder und Enkel sollen also an dem Mahle des Grabberrn teilnehmen, aber da die Ägypter

INSCRIFTREIHE

VORHANG

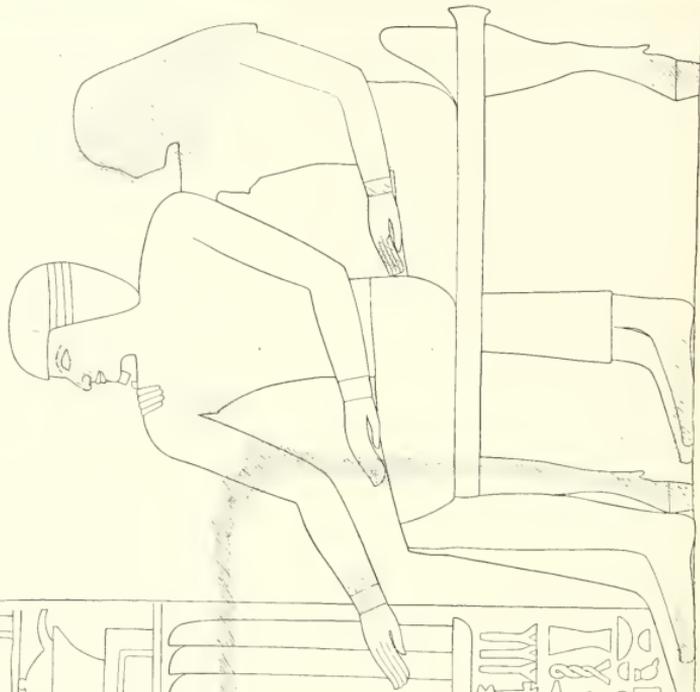
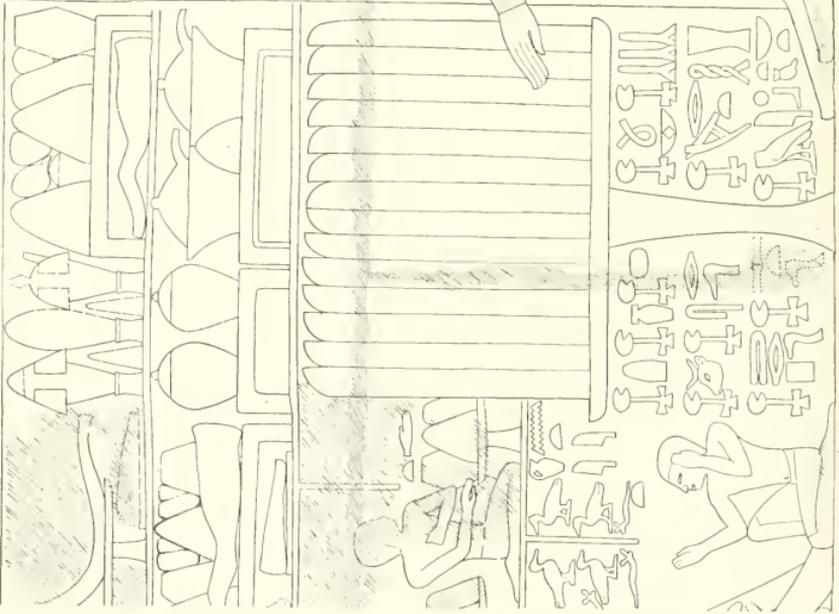


Abb. 38 a. Die Mastaba des *Khufi*, Südwand.

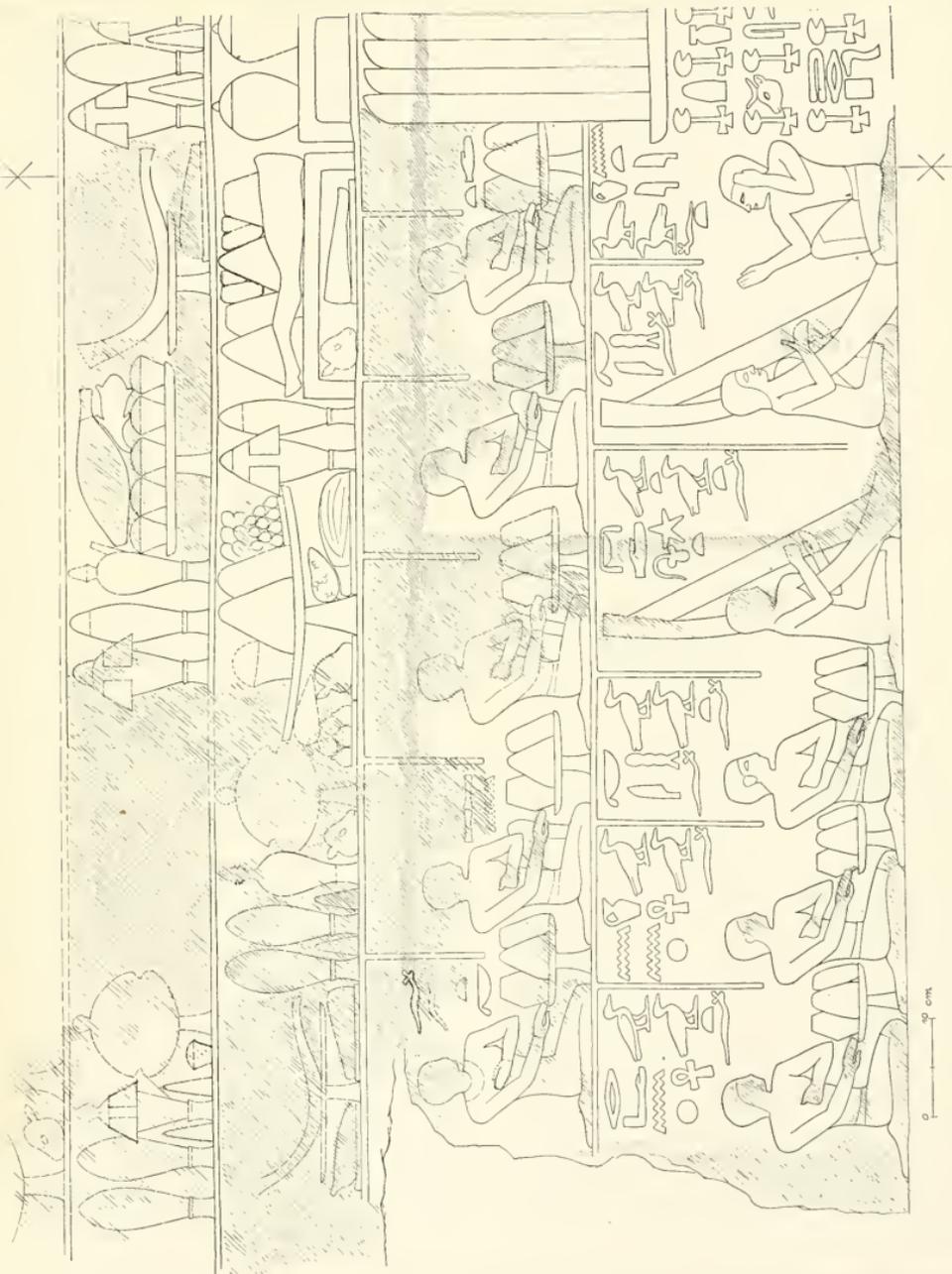


Abb. 38 b. Die Mastaba des Khef, Südwall.

keinen gemeinsamen großen Eßtisch kennen, wird jedem ein kleiner besonderer Tisch vorgesetzt. Nach ägyptischer Zeichenweise sind dabei die Speisenden in beiden Reihen hintereinander dargestellt, während sie in Wirklichkeit um den Grabherrn herum sitzen sollen; vergleiche zu der Reihung Schäfer, Von ägypt. Kunst³, S. 162 ff.

Ist auch auf unserem Bilde gegenüber vielen anderen Darstellungen verwandten Inhalts das Bestreben deutlich, das Familienmahl mehr der Wirklichkeit entsprechend wiederzugeben, so konnte sich der Zeichner doch nicht entschließen, die Teilnehmer wirklich essend zu zeigen, sie strecken nur die rechte Hand nach den Broten aus, während die linke an der Brust liegt. Das ist die allgemein übliche zurückhaltende Art, einen Speisenden darzustellen; man hatte das richtige Gefühl, daß diese Andeutung des Essens entsprechender und für ein Grabrelief würdiger sei als die Verewigung des wirklichen Vorganges, bei dem die Speisen zum Munde geführt werden. Nur ganz selten wird diese Regel durchbrochen, und die Art dieser Ausnahmen ist bezeichnend. So trägt man kein Bedenken, die Arbeiter auf dem Felde essend und trinkend darzustellen und läßt dem Beamten bei der Spazierfahrt die Trinkschale zum Munde reichen, anders aber bei dem Mahle, in dem der Verstorbene den Vorsitz führt. Hier sind die Ausnahmen verschwindend; bei *Njwjtj*, Vorbericht 1928, Taf. 6–7, sitzt der Grabherr in der üblichen Weise vor dem Tisch mit den Brothälften, und seine Gemahlin, auf einer Matte hockend, streckt nur die Hand nach den Speisen aus, die Tochter aber führt ein Bratenstück zum Munde, und bei dem Mahle des *Ijmyr*, L. D. II, 52, ist es wohl das Gesinde, das sich unten links in der Ecke an den Speisen gütlich tut. Nur ein Beispiel ist bis jetzt bekannt, in dem der Tote an Opfertisch und ebenso seine neben ihm kauernde Frau die Hand zum Munde führen, aber ohne daß die Finger eine Speise fassen, so daß doch wieder eine sinnbildliche Handlung vorliegt; Capart, Rue de tomb. Taf. 101, darnach unsere Abb. 39.

Dicht vor dem Speisetisch, also ganz nahe dem Grabherrn, haben die Enkelkinder Platz genommen, die das Mahl mit Spiel und Gesang würzen. *K3jff* und *Dw3tub* spielen die Harfe, sie halten dabei das Instrument auf der linken, dem Beschauer abgewendeten Seite, siehe oben S. 18. Ihnen gegenüber sitzt *Inuwtj*; er hält beim Singen die linke Hand an den Kopf und gibt mit der rechten den Takt an.

In dem oberen Teile sind die für das Mahl bestimmten Gerichte in drei¹ langen Reihen aufgestellt, ebenso dicht gedrängt wie auf Abb. 34 der Westwand. Wie die entsprechenden Darstellungen in anderen Gräbern zeigen, sollen die einzelnen Platten während des Mahles unter Aufsicht des ‚Leiters der Speiseshalle‘ von den Dienern zu den Gästen gebracht und vor ihnen niedergesetzt werden. Bei dem schadhafte Zustand des oberen Teiles der Wand ist eine Beschreibung aller Einzelheiten nicht möglich, auch kann auf die Erklärung von Abb. 34 verwiesen werden. Dem Grabherrn zunächst und in Reichweite seiner Hand stehen die Waschgefäße, wie es seit den Bildern der archaischen Grabtafeln üblich ist. Neben ihnen sehen wir auf einer ähnlichen Anrichte zwei gedrungenen Vasen mit breiter Standfläche und gewölbttem Deckel, die auf den üblichen Darstellungen nicht erscheinen. Zweimal sind bootförmige Schüsseln verwendet, aber der Inhalt läßt sich nicht mehr bestimmen.

5) Die Bedeutung der Szene.

So verständlich die Darstellung zu sein scheint, so schwer ist es doch zu bestimmen, welcher Wirklichkeit sie entsprechen soll. Man könnte sich vorstellen, daß ein Bild aus dem Leben des Grabherrn gezeichnet sei, eine Erinnerung an die frühlichen Mahlzeiten, die er auf Erden mit seiner Familie hielt. Der Gedanke scheint bestechend, trägt aber dem Sinn der Darstellungen im Grabe nicht genügend Rechnung; denn diese sind nicht auf Erinnerung, nicht auf die Vergangenheit eingestellt, sondern nach dem künftigen Leben ausgerichtet. Eine Vermittlung läßt sich nur in dem Sinne finden, daß dieses Mahl der Lebenden sich im Jenseits fortsetzen solle, wie ja auch die übrigen Szenen des täglichen Lebens, die Besichtigung der Feldarbeiten, das Zählen der Herden, die Jagd in den Sümpfen, sich ohne Ende für den Herrn des Grabes wiederholen. Diese eigentümliche Verbindung von Diesseits und Jenseits zeigt sich auch daran, daß es die Güter seiner Totenstiftung sind, die er besucht, und nicht irgendwelche Gehöfte seines irdischen Besitzes.

Bei unserem Bilde muß freilich die Möglichkeit einer anderen Deutung ebenso beachtet werden, nach der das Totenmahl im Grabe wiedergegeben werden soll. An ihm nahmen auch die Angehörigen teil, wenn sie an den Friedhofsfesten

¹ Von der obersten ist fast nichts mehr erhalten, nur am Ostende sind noch zwei Gruppen erkenntlich.

das Opfer am Grabe darbrachten. Die Bilder des festlichen Gelages in den Grabräumen sind uns aus den thebanischen Gräbern vertraut, und die Sitte hat sich in Ägypten bis in die heutige Zeit erhalten. An bestimmten Festen ziehen die Leute in Scharen zu den Friedhöfen, reichlich mit besonders hergestellten Speisen versehen, und es herrscht dabei oft eine Stimmung, wie wir sie bei Totenfesten nicht gewohnt sind. Der Brauch ist uralt und reicht tief in die Vorgeschichte hinein; der älteste Nachweis findet sich in Badari.¹ So dürfen wir auch für das Alte Reich annehmen, daß in den Gräbern nicht nur die Speisung des Toten

der ‚Speisetisch‘ mit den Brothälften, der für das Totenopfer bezeichnend ist, und unter der Platte hat man den Wunsch für ‚Tausende an Broten . . . und allen süßen Dingen‘ aufgezeichnet, der nur einem Verstorbenen gelten kann. Daraus ergibt sich, daß nicht einfach eine Verewigung des Mahles der Lebenden vorliegen kann.

2. Auf der ganz entsprechenden Darstellung in *Njwjt* werden vor dem Grabherrn, der am Speisetisch sitzt, die Riten des Totenopfers vollzogen, der Sohn kniet vor ihm mit den beiden Näpfen in den Händen, die Opfertiere werden zerlegt, und der Priester nimmt das *šm-t šh* vor. Aber

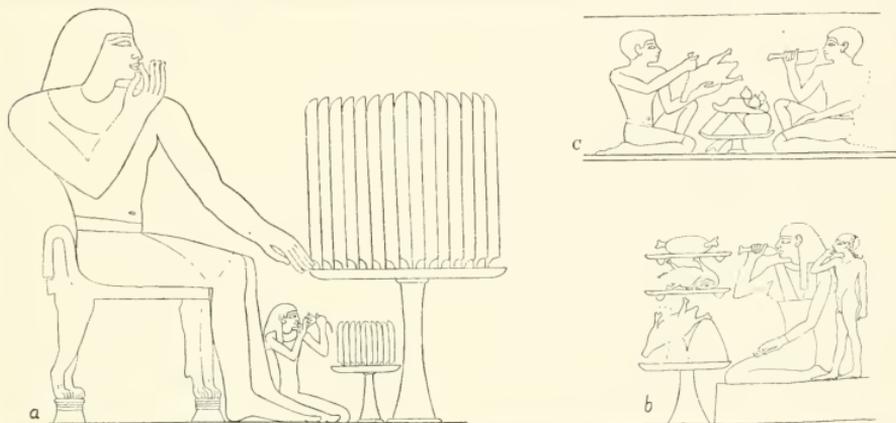


Abb. 39. Essende beim Totenmahl.

vollzogen wurde, sondern daß an den namentlich aufgeführten Festen sich die Angehörigen hier zu einem feierlichen Mahle versammelten, bei dem Verstorbenen gleichsam zu Gäste. Für die Annahme, daß unser Bild ein solches Mahl darstellen soll, lassen sich folgende Gründe anführen:

1. Während Kinder und Enkel an niederen Tischen hocken, wie es im täglichen Leben Brauch war, steht vor dem Grabherrn und seiner Frau

in dem unteren, die Szene weiterführenden Bildstreifen sehen wir die Familie des Verstorbenen beim fröhlichen Gelage, während Tänzerinnen einen Reigen aufführen und blumenbekränzte Sängerinnen den Takt klatschen, Vorbericht 1928, Taf. 6—7.

3. In Blackman, *Meir IV*, Taf. 9, sitzt das verstorbene Ehepaar zu Tische, über dem großen Speisetisch mit den Brothälften ist die Opferliste aufgezeichnet, Totenpriester und Landarbeiter bringen von den Stiftungsgütern die Gaben für die Jahresfeste,¹ und am Ende der Streifen werden die Tiere geschlachtet und zerlegt, damit der Vorlesepriester die Opfer darbringe. Ohne Zweifel liegt also das Totenmahl vor, aber neben dem

¹ Brunton, *The Badarian Civilisation*, S. 42: 'The belief in the actual presence of the ghost at the grave is shown by the custom of cooking and eating meals in the cemeteries. Great pots were set up in little hollows in the ground, and surrounded with tamarisk boughs or other brushwood. In them was cooked grain taken from the neighbouring bins, and meat which had been carved up with the saw-edged knives.'

¹ *rup-ut nb-t*; vergleiche Giza III, S. 111 ff.

speisenden Ehepaare spielen zwei Töchter die Harfe, ein Angestellter bläst die Flöte, und anschließend vergnügen sich zwei Leute beim Brettspiel. Wenn auch in diesem Beispiel keine Angehörigen am Mahle teilnehmend dargestellt sind, so zeigt das Bild doch, daß man sich keineswegs auf die rituellen Handlungen beschränkte und daß es bei den Totenfeiern festlich zuging. Man darf diese und ähnliche Szenen wohl nicht so deuten, daß in Wirklichkeit nur der *hrj-hb* und die Totenpriester die vorgeschriebenen Zeremonien vor der Scheintür verrichteten, alles andere aber Ausschmückung sei, ein bloßes Wunschbild und eine Verewigung der Angehörigen. Viel wahrscheinlicher ist die vorgetragene Auffassung, nach der die Bilder der Wirklichkeit entsprechen und das Familienmahl am Grabe wiedergeben.

Die wenigen Darstellungen, die für dieses Festmahl in Frage kommen, gehören alle dem späteren Alten Reich an. In der früheren Zeit wird die gleiche Szene nur angedeutet, vor allem durch das ‚Prunkmahl‘; bei ihm begegnen wir in gleicher Weise den Bildstreifen mit Speisedarstellungen, den Harfnern, Flötenspielern, Tänzerinnen und Sängern, oft auch den Familienangehörigen, die neben dem Grabherrn hocken. Aber das Mahl selbst ist nicht dargestellt, nur die Vorbereitung; Diener bringen die mit Speisen beladenen Schüsseln herbei, und der Sohn überreicht die Lotosblume, die der Verstorbene bei Tisch in der einen Hand hält. Diese andeutende Art der Wiedergabe wird nun gegen Ende des Alten Reiches, dem Zug der Zeit folgend, aufgegeben, und es treten die Bilder auf, die der Wirklichkeit mehr entsprechen.

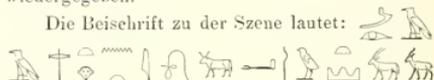
d. Die Nordwand.

(Abb. 40 und Taf. 11.)

Für die Bebilderung der Nordwand stand nur in der westlichen Hälfte eine größere geeignete Fläche zur Verfügung; die östliche wird unten von dem Eingang und seinem Rücksprung eingenommen, und im oberen Teil verengt sich der Raum noch ein wenig durch den großen Architrav, der die Deckbalken trägt. Auf der verbleibenden hohen und verhältnismäßig schmalen Fläche ist das Herbeibringen der Opfertiere dargestellt. Die linke Hälfte wird von der lebensgroßen Gestalt des Grabherrn eingenommen, ein weiterer Streifen geht durch die Zeile der Beischrift verloren, so daß nur die halbe Breite für die Wiedergabe der Herden verblieb. Um trotz des engen Raumes

den Eindruck reicher Lieferungen hervorzurufen, wurde die Darstellung in vier Streifen so hoch geführt, daß sie über den Kopf des Grabherrn reicht; ferner wird das Herbeiführen der Rinder in den beiden oberen Streifen wiederholt, und jedesmal bringt der Hirt mehrere Ochsen zum Geschenk. Bei dem stürzischen Wild benötigte jedes Tier seinen eigenen Treiber, aber durch Zusammen-schieben gelang es, wenigstens zwei Gruppen unterzubringen. Von dem Geflügel wollte man möglichst viele der vorgeschriebenen Arten darstellen und ließ daher die vier Gänse sich ein wenig überschneiden. Das alles konnte ein Zeichner in der späteren Zeit verantworten, der unser Grab angehört; seine Vorgänger, die Vertreter des klassischen Stiles, hätten sich mit weniger Tieren begnügt, sie aber frei, ohne Überschneidungen, wiedergegeben.

Die Beischrift zu der Szene lautet:



„Das Anschauen der Geschenke an Mastochsen, Wüstenwild und Geflügel, die aus seinen Dörfern gebracht werden“. Das Deutezeichen für *iwj-w* scheinen zwei Rinder zu sein, wenn nicht eine doppelte Umrißlinie vorliegt, eine ursprüngliche im Stuck und eine verbesserte in Farbe. Bei *ʿr-t hš-t* stehen Säbelantilope und Gazelle als Deutezeichen hinter dem ganzen Ausdruck statt hinter *ʿr-t*,¹ vergleiche Wb. I, 170. Das Wortzeichen für *ʿpd* ist durch drei Gänse verschiedener Art wiedergegeben.

Der Hirt in der obersten Reihe führt zwei schwere Rinder, als *ru iwj* bezeichnet, ein braunes und ein weißes, an ihren Kieferseilen herbei; auch ihr Hals ist mit Stricken umwunden. Er neigt sich leicht vor seinem Herrn, wie das die vordere Schulterlinie zeigt und wie es auch sonst bei der entsprechenden Darstellung belegt ist, zum Beispiel Giza III, Abb. 8a—b. Das weiße Rind hat ein besonders großes, breites Gehörn, ebenso wie das weiße Rind im darunterliegenden Streifen.

In der zweiten Reihe werden drei weitere Ochsen herbeigebracht:  ‚Herbeiführen von jungen Mastrindern‘. Der alte Hirte mit kahlem Kopf hat seinen Schurz nachlässig umgebunden; in der Modellierung war das nicht so vorgesehen, sie zeigte das Tuch auch über dem

¹ So auch in einer anderen Beischrift des Alten Reiches, siehe Montet, *Scènes*, S. 86.

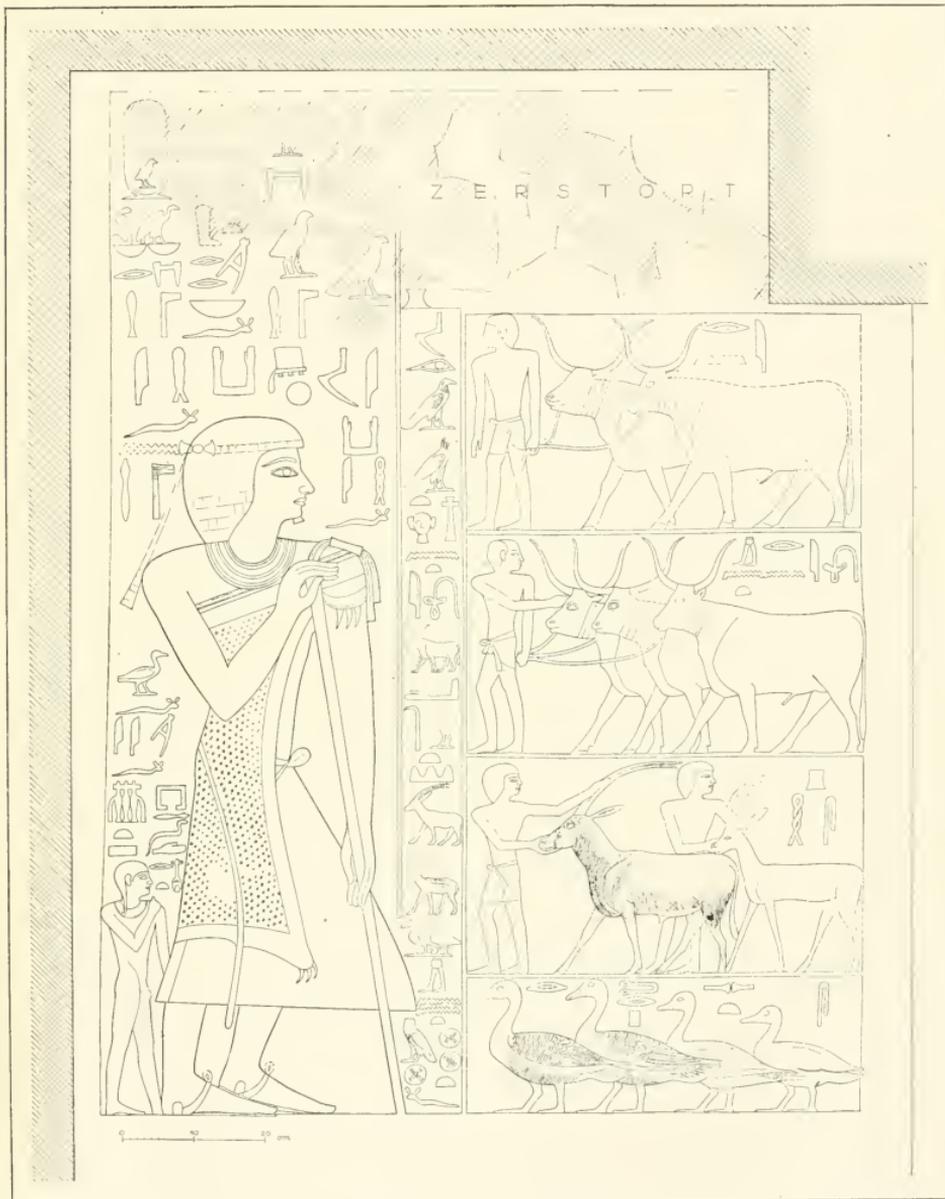


Abb. 40. Die Mastaba des Khefren, Nordwand.

vorderen, breiter geschnittenen Oberschenkel, der Maler aber wollte einen verschobenen Schurz wiedergeben. Der Hirt zieht seine Tiere vorwärts, wie die Stellung seiner Beine und die straffer angezogenen Kieferseile zeigen. Dabei wendet er sich um und faßt das ihm zunächst gezeichnete Rind beim Kopf; die Haltung seiner Hand ist nicht klar, das Oval unter dem Daumen könnte auch als Ende des Ohres aufgefaßt werden, an dem er das Tier heranzieht; siehe Taf. 11.

Als Wild werden in der dritten Reihe eine *mit-ld*-Antilope und eine Gazelle gebracht. Die Antilope faßt der Treiber wie auf Abb. 16 und Taf. 2 bei den Hörnern und an der Schnauze und zieht sie mit sich; seine Beinstellung ist die gleiche wie bei dem darüber abgebildeten Hirten. Die Färbung des Tieres ist sehr sorgfältig wiedergegeben. Das Fell ist weißlich, wird aber nach der Unterseite zu bräunlich. Die Übergänge sind durch feine nebeneinander gesetzte Pinselstriche angegeben, die nach unten zu dichter gesetzt sind, aber wohl der Art der Färbung entsprechend nicht in einen braunen Streifen münden. Da nicht genügend farbige Wiedergaben aus den verschiedenen Abschnitten des Alten Reiches zur Verfügung stehen, läßt sich nicht verfolgen, in welchem Umfang diese Malweise verwendet wurde. Jedenfalls steht unser Beispiel nicht allein da; ähnlich ist die Antilope bei *Nfr* gezeichnet, Abb. 16 und Taf. 2, ebenso Blackman, Meir IV, Taf. 9; vergleiche auch ebenda Taf. 24, wo der dunklere Bauch der weißen Kuh durch einen Farbstreifen, der Übergang zum hellen Fell durch einzelne breite Pinselstriche angegeben wird. — Auch der Fleck an den Augen unserer Antilope, die Haare an der Schnauze und der dunklen Schwanzquaste sind genau wiedergegeben. Der Maler hat sich übrigens nicht ganz an die in Stück geschnittene Figur gehalten und ihm gut scheinende Änderungen vorgenommen, so an den Vorderfüßen und deren Hufen sowie am Ohr. — Die Gazelle faßt der Treiber ebenfalls bei der Schnauze und am Gehörn; da letzteres aber anders geformt und kürzer als bei der Antilope ist, packt er es kurz vor dem Ende von unten. Diese Darstellung des Vorwärtsziehens hat der Zeichner übernommen, sie begegnet uns auch Schäfer, Atlas III, Taf. 31 B.

In der untersten Reihe marschiert ohne Hirt das Geflügel auf, in der Reihenfolge der Speiseliste: *rs*, *trp*, *s-t* und *š*, es fehlt nur die Taube (*mnw-t*). Für das Auftreten der *rs*-Gans siehe oben S. 112. Bei den ersten drei Tieren ist die Bemalung noch erhalten, siehe Taf. 11. Der Maler hat sich zwar

bemüht, das Gefieder möglichst getreu wiederzugeben, aber im allgemeinen machen die Gänse nicht den überzeugend naturwahren Eindruck wie in manchen besser gearbeiteten Grabkammern.

Über den vier Streifen der Tierdarstellungen verblieb noch ein freier Raum, so breit wie die Höhe des danebenliegenden Architravs. Der Bewurf ist hier größtenteils abgefallen, aber wir müssen annehmen, daß auch diese Fläche bebildet war. Da der anschließende westliche Teil der Fläche über dem Grabherra bis zur Decke mit Inschriftzeilen bedeckt ist, kann man daneben keinen freien Raum gelassen haben.

Der Gegenstand der Darstellung läßt sich noch mit einiger Wahrscheinlichkeit ermitteln: In der unteren linken Ecke erkennt man deutlich ein niederes Gefäß mit stark eingezogenen Seitenwänden: es hat die bezeichnende Form des Napfes, den die Schreiber benutzen, wie Giza II, Abb. 19, v. Bissing, Gemnikai I, Taf. 12. Gewöhnlich steht er freilich nicht auf der Erde, sondern wird auf einen Aktenbehälter gesetzt, um bequemer zur Hand zu sein. Scheint nun der Napf schon allein auf eine Schreiberszene hinzuweisen, so führt uns zu der gleichen Annahme der Brauch, bei dem „Ansehen der Geschenke“ auch deren Aufzeichnung und die Überreichung ihrer Liste darzustellen; denn nach ägyptischer Sitte mußten diese freiwilligen Gaben ebenso wie die vorgeschriebenen Lieferungen in die Akten aufgenommen werden. Die Schreiber aber, die die Eintragungen vornehmen und das Verzeichnis vorweisen, sind meist gerade in dem obersten Bildstreifen, über der Vorführung der Tiere, wiedergegeben, wie Giza III, Abb. 8a—b, Abb. 27 und 48. So wird das Auftreten der Schreiber an unserer Stelle geradezu gefordert. Diese Erkenntnis läßt uns vielleicht auch einige Linien am rechten unteren Ende des Streifens deuten; hier glaubt man auf Phot. 244 noch ein niedriges Tischchen zu erkennen und dahinter die Gestalt eines Mannes mit vorgebengtem Oberkörper. Da aber die Spuren sehr schwach sind, wurde von einer Eintragung auf Abb. 40 abgesehen.

Auf der linken Hälfte des Bildfeldes steht der Grabherr und betrachtet die vorgeführten Opfertiere. Der Maler hat seine Gestalt mit besonderer Sorgfalt behandelt und sich bemüht, alle Einzelheiten getreu wiederzugeben. Trotzdem sind ihm einige Ungenauigkeiten unterlaufen.

*Khlj*f hat sich für die Besichtigung bequem hingestellt, auf seinen Stab gelehnt und die Ferse des Spielbeines gehoben. Schäfer hat Atlas III, Text, S. 18 zu Taf. 13, die „fünf Hauptformen für

die Darstellung des Menschen, der stehend sich auf den langen Stab stützt' beschrieben. Unser Bild gehört zu b: 'Hohle Hand ruht auf dem oberen Ende des Stabes, den der andere Arm umschlingt.' Die einzelnen Arten zeigen wiederum manche Abwechslung; bei unserem Typ ändert sich die Haltung insbesondere je nach der sozialen Stellung des Dargestellten. Bei dem vornehmen Herrn war stets größere Zurückhaltung geboten, und die wirklich ganz entspannte Haltung lernen wir besser bei den einfachen Leuten kennen, wie etwa bei dem Oberhirten des *Tjj*,¹ der das Melken beaufsichtigt, Montet, Scènes, Taf. 8, oder dem Gutshofmeister, der dem Aufwerfen der Miete zuschaut, Abb. 46. Ein wirkliches Ausruhen gewährt die Stellung nur dann, wenn die durch das Heben des Spielbeines verminderte Standfestigkeit durch das Auflehnen auf den Stab ersetzt wird. Dabei beugt sich der Oberkörper ein wenig vor, wie bei den angegebenen Beispielen. Beim Grabherrn unterblieb diese Neigung meist, er sollte nur in aufrechter Haltung dastehen. Eine weitere Frage betrifft die Wiedergabe des Spielbeines. Nach unserer Erfahrung mag das Heben der Ferse bei dieser Stellung zwar für eine kurze Zeit bequem sein, auf die Dauer aber ermüdet der Fuß, der nur mit den Zehen aufsitzt. Anders aber, wenn der Fuß des Spielbeines auf dem des Standbeines ruht. Bei der ägyptischen Darstellungsweise ist nun schwer zu entscheiden, welche Fußhaltung der Zeichner bei *Khjjf* wiedergeben wollte. Bei *ihmwt-njéwt*, Schäfer, Atlas III, Taf. 69, scheint ein Fuß auf dem anderen zu stehen, die Ferse des Spielbeines am Standbein aufzusitzen, in Petrie, Medum, Taf. 28 (Grab 22), aber berührt der Fuß des Spielbeines nur mit den Zehen den Boden, ebenso Giza III, Abb. 27, rechts. Auf unserer Abb. 40 dagegen ist die Haltung nicht eindeutig, ebensowenig wie Giza III, ebenda, links, Blackman, Meir IV, Taf. 14.

Die rechte Hand ruhte wohl am bequemsten mit ihrem Teller auf dem oberen Ende des Stabes, wobei die Finger herabhangen; so wird es in manchen Beispielen wiedergegeben, wie Blackman, ebenda, Giza III, Taf. 3. Bei *Khjjf* dagegen trifft der Knauf auf das mittlere Gelenk der Finger, ähnlich wie Giza III, Abb. 27.

Dabei ist unserem Zeichner ein Irrtum unterlaufen. Wenn er die rechte Hand so wiedergibt, daß der Daumen und nicht der kleine Finger dem

Beschauer zunächst liegt, so ist das die überlieferte Zeichenweise. Aber er hat über dem Daumen nur drei Finger angegeben, der Daumen selbst scheint unnatürlich lang zu sein und mit seiner Spitze in gleicher Linie mit den übrigen Fingern zu liegen.¹ Andere Darstellungen, wie Blackman, Meir IV, Taf. 14, zeigen uns, daß ein Versehen vorliegt und das Ende des Daumens in Wirklichkeit die Spitze des vierten fehlenden Fingers sein sollte.

Die linke Hand faßt den Stab nicht fest mit der Faust, wie etwa der Oberhirte des *Tjj*, legt ihn auch nicht in die Rundung zwischen Daumen und Zeigefinger wie Blackman, Meir IV, Taf. 16, und Giza III, Abb. 27. Der Zeichner scheint die bequemste Art des Haltens ausgedacht zu haben, indem er den Stab zwischen Mittel- und Ringfinger durchgehen ließ; denn nur zwischen diesen beiden Fingern findet ein Gegenstand ohne eigenes Zutun festen Halt. Diesen Umstand hat man sich sonst bei der gleichen Szene auf andere Weise zunutze gemacht, indem man bei der Hand, die um den Stab liegt oder ihn mit Daumen und Zeigefinger faßt, das Schweifstuch zwischen Mittel- und Ringfinger klemmte, wo es mühelos stecken blieb; siehe so Giza III, Taf. 3.

Für die Besichtigung der Opfertiere hat *Khjjf* die Staatstracht angelegt. Sein langer, weiter Schurz zeigt vorne eine Biegung, wie sie später geläufiger wird; das Ende des Umschlages ist an der Wade des rechten Beines zu sehen. Um die Schultern hat er das Leopardenfell geworfen, eine der Tatzen liegt auf der linken Schulter; darüber ist die Schließe gezeichnet, die die Bänder des Umbanges zusammenhält. Am unteren Rande des Felles wird durch zwei Ausbuchtungen der Ansatz des Schweifes wiedergegeben, aber von der Hüftengegend her mündet hier ein Streifen ein, der wie eine obere Fortsetzung des Schweifes aussieht.

Als Schmuck hat *Khjjf* den breiten Halskragen angelegt und einen bunten Stirnreif aufgesetzt, dessen Schleife am Hinterkopf die Gestalt zweier gegeneinander gesetzter Papyrusdolden hat. Von ihr hängt ein gemustertes Band bis über die Schulter hinab; in der Modellierung der Figur war es nicht vorgesehen und wurde nur in Farben nachgetragen.

Die Sandalen, die *Khjjf* trägt, sind nur unvollkommen wiedergegeben. Man sieht als Befestigung bloß ein Band, das über den Rist läuft

¹ Siehe auch den Oberhirten des *Pthhpr*, Atlas III, Taf. 18.

¹ Siehe die Detailaufnahme Phot. 437.

und in seitlichen Ösen gehalten wird; es fehlt die Angabe des Riemens, der von ihm zu den Zehen läuft und den Vorderteil der Sohle am Fuß hält, wie bei *Kj*, Giza III, Abb. 16, und *Ssmnfr III*, Taf. 3. In diesen Beispielen ist die Sandale nur durch das Ristband und den Zehenriemen befestigt; daneben aber ist ein weiterer Riemen durch ein Band belegt, das von den gleichen seitlichen, an der Sohle befestigten Ösen über die Ferse läuft, wie es Blackman, Meir IV, Taf. 14, wiedergegeben wird und die als Beigaben aufgezeichneten Sandalen, Jéquier, Tomb. part., Abb. 82, in Aufsicht und Seitenansicht zeigen.

Das Tragen der Sandalen ist nicht zufällig und gibt uns einen Hinweis auf den Ort der Handlung. Im Hause geht der Herr auf dem matten-belegten Fußboden barfuß, wie die Bilder der Speisung, des Prunkmahles und des Anschauhens der Opferliste zeigen. Zwar finden wir ihn auch draußen oft ohne Sandalen, aber nur draußen legt er sie auch an.¹ Gibt uns also das Barfußgehen allein keine Auskunft darüber, wo die Szene sich abspielt, so weist uns die Beschreibung außerhalb des Hauses; siehe so bei der Besichtigung der Feldarbeiten, Blackman, Meir IV, Taf. 14. Nun könnte aber gleich bei unserem Bilde ein Einwand erhoben werden; denn der dargestellte Vorgang sollte sich beim Grabe abspielen und nicht auf dem Landgut wie das Zählen des Viehes, siehe Giza V, S. 80. Bei der Verwandtschaft der beiden Szenen wäre freilich die Übertragung einer Einzelheit möglich, und es ist gewiß kein Zufall, daß der Grabherr auch sonst gerade bei dem 'Anschauen der Geschenke' die Sandalen anlegt, wie *Jjrmj* und *Ssmnfr III*, Giza Abb. 8a—b. Als weiterer Grund ließe sich aber anführen, daß das Vorführen der Tiere ja keinesfalls in der Grabkammer, im Hause des Toten stattfinden konnte; sollte er die Lieferungen ansehen, so mußte er aus dem Grabe heraustreten. Diesem Umstand hätte man durch die Angabe der Sandalen im Bilde Rechnung getragen, denn solche Gedankengänge sind bei dem Charakter der Grabbilder durchaus nicht abzuweisen. — Auf eine Szene im Freien deutet auch der Kopfschmuck, denn dem Stirnband mit der Schleife begegnen wir nie bei häuslichen Szenen, gerade aber in Bildern des Landlebens, wie bei dem Anschauen der Arbeiten auf dem Feld, Blackman, ebenda,

Mrrckj beim Anschauen der Jagdbeute, Schäfer, Atlas III, Taf. 90, und bei der Vogeljagd ebenda Taf. 106.

Hinter *Khjjf* steht sein geliebter Sohn, der *hntj-s* des Hofes, *Idnfrt*. Er ist als junger Knabe unbedeutend dargestellt, mit der Seitenlocke und dem breiten Halsband. Mit der linken Hand hält er sich am Bein seines Vaters fest, die rechte führt er nach Kindertat zum Mund.

Über der Gestalt des Grabherrn ist die Fläche bis zur Decke mit senkrechten Inschriftzeilen ausgefüllt; sie werden unten von einer waagerechten Inschrift abgeschlossen, die sich an den Enden nach unten fortsetzt, so daß der Kopf der Figur von Schriftzeichen umrahmt wird. Der Text enthält die Titel und den Namen des Verstorbenen. Einzelheiten wurden schon an anderen Stellen besprochen; so die eigentümliche Technik, die bei den Schriftzeichen angewandt wurde, auf S. 103 f., der nur hier auftretende volle Name *Khjjf n-ntj-s* S. 96, die Titel ebenda. In der ersten Zeile ist

nur  gesichert, darunter passen die Reste am besten zu einem dort anschließenden Zeichen mit waagerechter Oberseite und nach unten führenden Linien an ihren Enden, zu einem  auch in der Breite stimmend. In der dritten Zeile ist noch  über  zu erkennen und sicher in  zu ergänzen.

c. Die Ostwand.

α) Der Aufbau des Bildes.

(Taf. 12 a—b, Abb. 41.)

Die Ostwand ist vollständig mit Darstellungen aus dem Landleben bedeckt. An ihrem Südende steht *Khjjf* in Lebensgröße, den Stab in der Hand, und betrachtet die Szenen, die sich vor ihm abspielen. Zu seinen Füßen kauert seine Gemahlin, nach Frauenart auf den Fersen sitzend; mit ihrem linken Arm umfaßt sie das vorgestellte Bein des Gemahls, die rechte Hand legt sie ausgestreckt an die Brust. Über ihr steht:  'Seine geliebte Gemahlin, die Enkelin des Königs, *Hntsn*'.

Zwischen der Gruppe und den Bildstreifen steht eine senkrechte Inschriftzeile mit großen Hieroglyphen, die die Darstellung beschreibt:

 [Das Anschauen des

¹ Für gelegentliche Unsicherheiten siehe zum Beispiel Giza III, Abb. 16, wo die Darstellung vielleicht mit dem Bilde auf der Nordwand zu verbinden ist.

Pflügens], des Erntens und aller (anderen) schönen Arbeiten, die auf den Feldern verrichtet werden'. Die Ergänzung des Anfanges ergibt sich aus entsprechenden Beischriften, wie Abb. 15. In *k3-t nb-t nfr-t* kommt die Freude an dem Leben auf dem Lande zum Ausdruck;¹ bei Davies, Deir el Gebráwi II, Taf. 6, steht statt dessen 'alle schönen Feste'; vergleiche ebenda I, Taf. 12. *sh-t* bedeutet nicht allein und nicht in erster Linie die Äcker, sondern nach dem Deutezeichen die grüne Flur im allgemeinen, insbesondere auch das Sumpfland. Zu den Verrichtungen in den *sh-wt* gehören daher auch Vogel- und Fischfang und die Papyruserte; oft steht das *k3-t sh-t* vor Szenen, die sich ausschließlich in den Marschen abspielen, siehe Montet, *Scènes*, S. 4.

Von den Bildstreifen, auf denen die Feldarbeiten dargestellt werden, sind nur die drei unteren vollständig erhalten, von dem vierten verblieben nur Bruchstücke im südlichen Teil. Über ihm müssen wir ursprünglich noch eine fünfte Bilderreihe annehmen; denn wenn man die vierte ergänzt, bleibt zwischen ihrer Oberlinie und der Decke noch ein Raum von gleicher Breite wie die übrigen Streifen. Dann zeigt das Südende der Wand, daß die Bebilderung bis zu ihrem oberen Ende reichte. Ergänzt man hier die Gestalt des Grabherrn und setzt über sie die geforderte, Namen und Titel enthaltende Beischrift, so wird dazu die ganze Höhe der Wand benötigt; siehe die ähnliche Anordnung auf der Ostwand des *Nfr*, Abb. 14, und in zahlreichen anderen Beispielen. So darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß ein fünfter, oberster Streifen ganz verlorengegangen ist. Wir können nicht angeben, welche Darstellungen er enthielt; in Frage kommen etwa der Vogelfang mit dem Klappnetz, die Papyruserte, das Bauen von Papyrusbooten, die auch auf entsprechenden Darstellungen in der obersten Reihe stehen, wie Schäfer, *Atlas III*, Taf. 51, *Sym'nhpty*.

In den erhaltenen Bildern entwickelt sich die Feldarbeit in ihrer zeitlichen Abfolge von dem oberen zum untersten Streifen. Ganz oben ist das Säen und das Einarbeiten der Saat in den Boden durch den Pflug und die Schafherde dargestellt, daneben der Fischfang mit dem Schleppnetz in den Tümpeln, die zur Zeit der Aussaat noch neben den Feldern stehen geblieben sind.

— Im zweiten Streifen wird die früheste Ernte, das Ausraufen des grünen Flachses, wiedergegeben, im dritten die Kornernte. Bei letzterer entfallen sich die Szenen von Süden nach Norden, das Schneiden der Frucht und das Wegbringen der Garben. Am Nordende wendet sich die Darstellung zum unteren Streifen und zeigt nach Süden fortschreitend das Aufwerfen der Miete, das Dreschen, Worfeln und das Errichten der Korn-

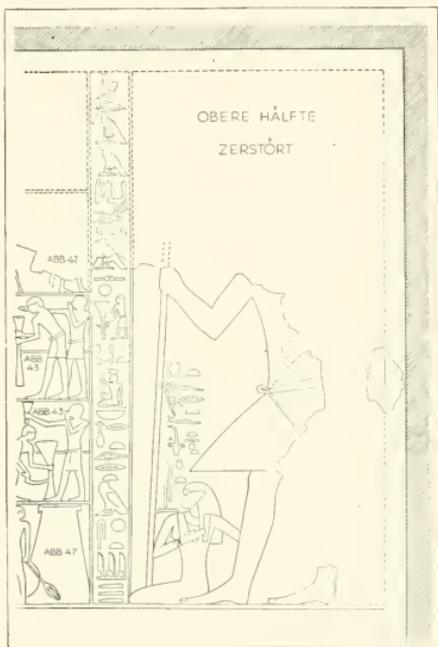


Abb. 41. Die Mastaba des *Kheff*, Ostwand, Südende.

speicher. Nur an einer Stelle ist eine Unregelmäßigkeit festzustellen: Anschließend an das Bündeln des Flachses wird die Ankunft der Eselherde wiedergegeben, die die Korngarben zur Tenne bringen soll. Das Bild gehörte eine Reihe tiefer an die gleiche Stelle. Auch hat man in der gleichen zweiten Reihe am Nordende eine Darstellung angebracht, die nicht zu der Bildfolge gehört; man erkennt noch den Bug eines Bootes der Totenschiffahrt. Da man diese schwerlich durch ein einzelnes Fahrzeug wiedergegeben hat, ist anzunehmen, daß die drei oberen Reihen am Nordende durch ein senkrechtes Band geschnitten

¹ Vergleiche bei der gleichen Darstellung: *k3-t sh-t . . . nfr m3 r ih-t nb-t*. Feldarbeit, schön anzusehen, mehr als alle Dinge' Ptahetep II, Taf. 7—8.

wurden, auf dem übereinander zwei Schiffe dargestellt waren.

β) Die Einzelbeschreibung.

1. Das Säen und Einarbeiten der Saat.

(Abb. 42.)

Am Südende der obersten erhaltenen Reihe tritt eine Schafherde die Saat in den Schlamm Boden ein; zu der Ergänzung der Darstellung siehe oben Abb. 15 und vergleiche die Beschreibung S. 68. Auf unserem Bilde sind sieben Schafe dargestellt, hinter denen der Widder schreitet; nur die Vorderbeine der Tiere sind wiedergegeben, außer bei den beiden letzten, die alle vier Füße zeigen. Drei Treiber folgen der Herde dicht, mit ihrer rechten Hand die Peitsche schwingend; in der linken halten sie den Ring mit den Zungen, von denen noch Spuren zu erkennen sind. Die Schafe sind hintereinander gezeichnet, laufen aber in Wirklichkeit nebeneinander über das Feld, und in gleicher Reihung folgen ihnen die Treiber. Vor der Herde schritt der Sämann, in derselben Richtung, wie die Spuren der Füße zeigen.

Die nördlich anschließende Darstellung des Pflügens ist besser erhalten. Der Pflug wird von zwei Kühen gezogen. Dicht hinter ihnen schreitet ein Mann, der die linke Hand auf den Rücken eines der Tiere legt und in der erhobenen Rechten einen Stock schwingt. Dies Antreiben war nicht unnötig; denn wenn auch die Pflugschar keine tiefen Furchen zog, sondern die Erde nur ritzte und schälte, so war doch die Arbeit in dem zähen, schlammigen Boden nicht leicht, und man mußte Gespanne zum Wechseln bereithalten, wie Blackman, Meir IV, Taf. 14, zeigt.

Die beste Beschreibung des Pflugs im Alten Reich ist Schäfer, Atlas III, zu Tafel 44 und 53 A gegeben, Text S. 86 f. und 109. Auf unserem Bilde weicht die Darstellung von der üblichen Wiedergabe in einzelnen Punkten ab. Die Sterzenhölzer wurden dicht über der Sohle fest zusammengebunden; über dieser Bindung liegt das Ende der Deichsel, verschnürt und rückwärts durch einen Pfloek gehalten. „Dadurch, daß sie in den Bildern meist zu hoch in die Sterzengabel eintritt und natürlich deren im Bilde hinterer Senkel als die Rückseite des Gerätes gilt, sitzt der Pfloek scheinbar nur an ihm“ (ebenda S. 87). Auf Abb. 42 aber entfernt sich der Zeichner noch weiter von der Wirklichkeit, das Deichselende ragt nach hinten weit über die Sterzen hinaus, und der

Pfloek erscheint hinter dem vorgesetzten Bein des Pflügers.

Von der Deichsel ist meist nur ein kleines Stück zu sehen, der Rest verschwindet zwischen den beiden Zugtieren. Nun finden sich Darstellungen anderer Art, bei denen die Deichsel tiefer, am unteren Ende der Sterzen befestigt ist und aus einer kurzen Stange besteht, die durch ein angeknüpftes Seil verlängert wird. Stange und Strang sind vollkommen sichtbar, vom Pflug bis zum Gehörn, und liegen scheinbar an der Außenseite des dem Beschauer näheren Rindes. Schäfer hat, Atlas III, S. 109, ein solches Beispiel beschrieben und schon bemerkt, daß in Wirklichkeit Deichsel und Strang zwischen den Kühen liegen und zum größten Teil unsichtbar bleiben müßten.¹ Auf eine Änderung in der Anschirrung könnte der Umstand weisen, daß die Fälle, in denen Stange und Strang ganz sichtbar sind, sich auf das späte Alte Reich zu beschränken scheinen; Nachweise finden sich außer Scheikh Saïd, Taf. 16, und unserem Beispiel auch Blackman, Meir V, Taf. 14. Aber es könnte eben nur eine neue Darstellungsweise aufgekommen sein. Ob auch in den älteren Beispielen die Deichsel nur aus einer kurzen Stange bestand und durch einen Strang verlängert wurde, läßt sich nicht sicher nachweisen, da nur das untere Ende sichtbar ist.

Auf Abb. 42 sehen wir eine Vereinigung der beiden Arten der Wiedergabe; es erscheint sowohl die Deichsel, die zwischen den Kühen verschwindet und mit ihrem Ende an den Sterzenhölzern befestigt ist, wie die zweite, die von dem Schuh ausgeht und an deren vorderem Ende der Zugstrick befestigt ist. Das kann wohl nicht anders als eine sinnwidrige Vermengung der beiden überlieferten Darstellungsweisen betrachtet werden.

2. Der Fischfang mit dem Schleppnetz.

(Abb. 42.)

In der nördlich anschließenden Darstellung wird einer der Tümpel, der noch das Wasser der Überschwemmung hält, mit dem Schleppnetz ausgefischt. Von der Szene ist nur die untere Hälfte des rechten Teiles erhalten, aber die Reste geben uns eine Vorstellung von der besonderen Leb-

¹ Im anderen Falle müßte man annehmen, daß noch eine zweite Verbindung von Stange und Strang außen hinter dem anderen Tier herliefe. Die Stangen müßten ferner an den Enden eines am Pflug sitzenden Querbannes befestigt sein, ähnlich unseren heutigen Zugvorrichtungen; von alledem findet sich aber auf den Bildern keine Spur.

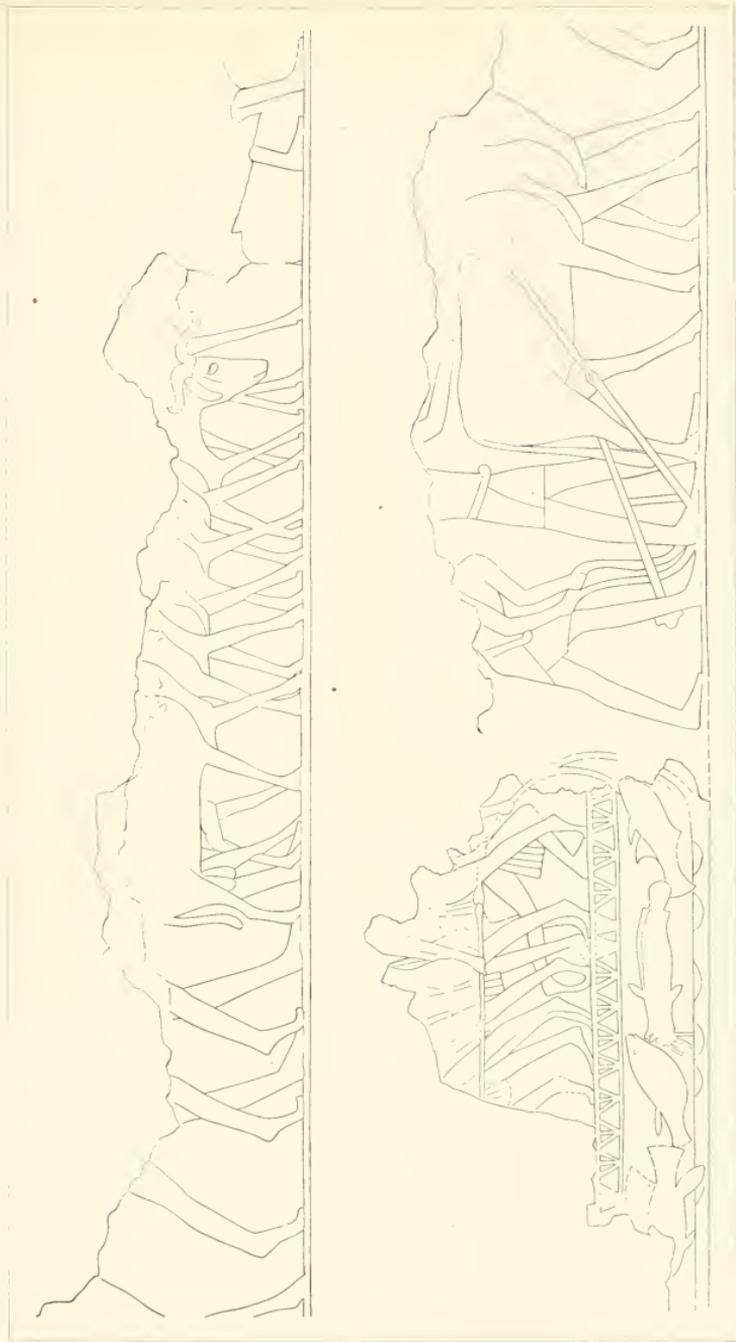


Abb. 42. Die Mastaba des Khefren, Ostwand, oberste erhaltene Reihe.

haftigkeit des Bildes. Die Fischer, die das volle Netz ans Ufer bringen, ziehen mit aller Macht an dem Seil und lassen, vornübergebeugt, ihr Körpergewicht mitwirken; die Füße berühren den Boden nur mit den Zehen. Rechts bemüht sich einer der Leute, das Ende des Netzes in Ordnung zu halten, links müssen wir uns einen anderen Mann bei der gleichen Beschäftigung denken. Am Netzende stoßen das obere Seil mit den Schwimmern und das untere mit den Gewichten in spitzem Winkel zusammen, und es war besondere Vorsicht geboten, daß bei dem Landen des Fanges dies Ende sich nicht vorzeitig hob und zusammenschob und eine Lücke entstehen ließ, durch die die Fische entweichen konnten. Darum sehen wir auf allen Darstellungen Leute an den Seilenden beschäftigt.¹ Ihre Aufgabe war keine leichte, da sie dem straff gezogenen Seil entgegenarbeiten mußten. Die Anstrengung wird je nach dem Stil des Bildes in der Haltung der Leute ganz verschieden ausgedrückt, nirgends realistischer² als auf unserem Fragment. Der Mann legt sich ganz vornüber, so daß der zurückgesetzte Fuß bis zu dem dritten der ziehenden Fischer reicht.

An Einzelheiten sei bemerkt, daß die Gewichte die Gestalt eines Kreisabschnittes haben; ihre Verknüpfung mit dem Netz sollte in Farbe nachgetragen werden. Von den gefangenen Fischen lassen sich noch drei Arten erkennen.

3. Die Flachsernte.

(Abb. 43.)

Der Aufbau. Die Darstellung verbindet mehrere Szenen zu einem Bilde: Rechts das Ausreißen der Halme, links das Bündeln des Flachses und die Herstellung der Sehnüre für das Garbenbinden. Die Szenen reichen vom Süden des Streifens bis zu der durch eine senkrechte Rille gekennzeichneten Mitte. Die Zusammenfassung kommt auf verschiedene Weise zum Ausdruck, so durch die Wahl der Endfiguren. Rechts steht der Vormann, der durch Zurufe die Arbeiter aufweckt, links sitzen, die Bildhöhe einnehmend, in umgekehrter Richtung ein Garbenbinder und der Seiler übereinander. In der Mitte greifen die Szenen ineinander, einige der Bündel sind über dem Flachsfeld gezeichnet, und der letzte der

Leute, die die Büschel ausreißen, arbeitet den bündelnden Männern zugewendet. In dem südlichen Teil der Darstellung stehen die Arbeiter und reichen fast bis zur oberen Grenzlinie der Fläche. Für die hockenden Garbenbinder ist der Bildstreifen untergeteilt; die Trennungslinie liegt in der Mitte und in ungefährer Höhe der stehenden Halme.

Die Darstellungen der Flachsernte sind alle sehr ruhig gehalten; denn die Arbeit erforderte mehr Sorgfalt als Körperkraft. Es galt nicht nur, die Büschel auszureißen, sie mußten auch von allen fremden Bestandteilen und untauglichen Halmen gereinigt und dann einzeln umschürt werden. So sind auch aufmunternde Rufe hier selten anzutreffen, einer ist bei *Nfrirtuf*, Schäfer, Atlas III, 45, erhalten; bei *Köjff* mahnt der Vormann, wie seine Gesten zeigen, zu größerem Fleiß. Auch dem Musikanten begegnet man nur vereinzelt, wie auf dem Relief in Cleveland, ebenda III, 54. Wenn unser Bild trotzdem im Gegensatz zu *Nfr*, Abb. 17, geschäftiges Tun wiedergibt, so liegt das einmal daran, daß die Figuren enger aneinandergedrückt sind, sich sogar zweimal überschneiden. Dann aber zeigt es die Leute bis auf einen bei der anstrengenderen Arbeit des Ausreißens, während umgekehrt bei *Nfr* nur einer damit beschäftigt ist und die anderen die Büschel säubern. Auch der Künstler des *Tjj*, Atlas III, 48, hat den Eindruck emsiger Arbeit auf ähnliche Weise erzielt, nur zwei der Leute lesen die schlechten Halme aus, die übrigen rufen die Büschel, wobei eine besondere Haltung der Arme die Kraftanstrengung betont. Einen ganz anderen Weg ging der Künstler von Berlin 15421, Schäfer, Propyl., 250, der durch die enge Zusammenstellung der verschiedenen Handlungen des Ausraufens, Auslesens und Bindens ein anschauliches Bild der Arbeit schuf.

Die Leute arbeiten meist, wie auf unserem Bilde, in verschiedener Richtung; dadurch soll angedeutet werden, daß sie in die Tiefe des Feldes vorgehen. Dabei achten gute Zeichner auf eine künstlerische Verteilung der verschieden gerichteten Figuren; auf Abb. 43 wird rechts eine Gruppe gebildet, in deren Mitte der Arbeiter steht, der sein Büschel reinigt.

Die Einzelfiguren. Bei allen Darstellungen des täglichen Lebens haben sich bestimmte Typen herausgebildet, die immer wiederkehren. Sie geben zusammen in den einzelnen Szenen nicht das ganze Geschehen wieder, sondern bilden eine überkommene Auswahl, und nur gelegentlich er-

¹ Gute Beispiele siehe *Tjj*, Montet, *Scènes*, Taf. 4; *Mrrrkt*, Schäfer, Atlas III, Taf. 95, 96; *3ht/3tp* (Louvre), Encyclop. phot., Taf. 23.

² Vergleiche aber *Urxnwr* — Scheikh Said, Schäfer, Atlas III, 40; der Mann liegt fast auf dem Boden.

halten, wir eine Ergänzung durch das Auftreten ungewohnter Figuren. So begegnen wir bei der Flachsernte meist nur den Leuten, die die Büschel ausreißen und säubern, das Binden ist nur einmal wiedergegeben, das Herstellen der Garben nie, und wieder nur einmal ihr Wegtragen zu dem Platz des Bündelns.

Die Arbeiter, die den Flachs ausreißen, fassen ein Büschel mit beiden kurz übereinander liegenden Händen, wobei deren Innenflächen einander zugewandt sind. Bei *Tjj* dagegen rufen die Leute die Büschel in anderer Weise aus, sie stellen die Arme gegeneinander, und die Fäuste liegen in verschiedener Richtung. Da daneben auch ein Mann in der sonst üblichen Weise dargestellt ist, könnten verschiedene Augenblicke der gleichen Handlung vorliegen. Dabei müßte die hier häufigere Figur den ersten Abschnitt wiedergeben, bei dem neben dem Hochziehen zugleich auch eine Drehung des Büschels stattfindet, durch die die Wurzeln sich lockern und ein Abreißen der Halme verhindert wird. Das andere Bild zeigte dann, wie sich nach dem Ausreißen die Hände in gleiche Richtung gelegt haben. Immer aber werden die Büschel zu hoch gefaßt; in Wirklichkeit sollte sie der Arbeiter nicht allzweit über der Wurzel greifen und sich dabei tief bücken. Da aber eine solche Haltung nicht ästhetisch wirkte, ließ der Künstler die Büschel höher fassen, so daß die Figuren nun nur leicht geneigt dastehen. Der gleichen Rücksicht auf eine bessere Haltung opfert man auch in vielen ähnlichen Fällen das wirkliche Bild, wie bei den Schnittern und den Pflügenden.

Bei dem Ausreißen des Flachses konnte der Zeichner den Arbeitern um so mehr eine aufrechtere Haltung geben, als die Büschel sich schon vom Boden gelöst haben;¹ ihr unteres Ende ist meist nur wenig, auf unserem Bilde aber bedeutend über ihn gehoben. Dabei haben sich die Büschel teils wieder aufgerichtet, teils sind sie noch gekrümmt, wie im Augenblick des Herausziehens. Die Wurzelfasern am unteren Ende werden nie angegeben.

Die Maßstäbe handhabt der Zeichner sehr frei; die ausgerauten Büschel sind länger als die auf dem Felde stehenden Halme. Der Unterschied, bei *Tjj* nur unbedeutend, ist meist sehr groß, wie

¹ Auf dem Relief Cleveland, Atlas III, Taf. 54, faßt ein Mann tief gebückt die noch im Boden sitzenden Halme, sein Kamerad, der das Büschel schon herausgezogen hat, ist weniger gebeugt.

auch auf unserem Bilde, und zur Erklärung genügt die Annahme nicht, daß auch die Wurzeln mit eingerechnet wurden. Es ging dem Zeichner nur darum, dem Arbeiter ein schönes langes Büschel in die Hand zu geben, und er kehrte sich dabei nicht um die wirklichen Maße. Er änderte sie dann gleich wieder sorglos, wenn er es brauchte; denn auf der linken Hälfte des Bildes sind die fertigen Bündel nur halb so lang wie die stehenden Halme. Hier wollte er eine größere Anzahl von Bündeln wiedergeben und mehrere Leute beim Binden zeigen.

Das Ordnen der Büschel erfolgte gleich nach dem Ausreißen. Es hatte einen doppelten Zweck: Hauptsächlich sollten alle untauglichen Dinge, wie Unkraut und schlechte Halme, entfernt werden, und dann durfte kein Halm über das untere Büschelende hinausragen. Während das Ausrupfen der Büschel  heißt, wird das Ausklauben mit  bezeichnet.¹ Gute

Wiedergaben zeigen, wie der Arbeiter den auszunehmenden Halm mit Daumen und gebogenem Zeigefinger ergreift. Meist faßt er dabei das Büschel kurz über dem unteren Ende und hält es schräg oder senkrecht in die Höhe, wobei es seine Form behält; in Wirklichkeit müßten sich die Halme auf allen Seiten nach unten biegen. Wahrscheinlich hält er es zum bequemeren Auslesen stark geneigt. Wenn bei *Tjj* ein Mann das Büschel über den Wurzeln faßt und mit den Blüten nach unten hält, während er etwas herauszieht, will er einen über die Bindung hinausragenden Halm entfernen.

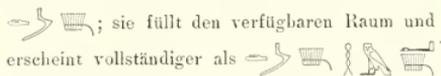
Was der dritte Arbeiter von rechts auf unserer Abb. 43 an seinem Büschel tut, ist nicht klar; in der linken Hand hält er etwas, das wie ein dickes Strickende aussieht. Das kann keine Schnur zum Binden sein; denn dabei müßte er das wegen Raummangel sehr klein geratene Büschel umgekehrt mit den Spitzen des Flachses nach unten halten. Es muß also wohl ein untaug-

¹ Wb. 5, 343 wird ein  „Behandeln des ausgerissenen Flachses bei der Ernte“ geschieden von , als Beischrift zu einem Mann, der mit zwei Fingern etwas herausnimmt (aus einem Haufen im Zusammenhang mit Brauerei). Die beiden Wörter sind identisch. In dem Bilde Kairo 1534, Montet, Scènes, S. 233, liest der Mann aus den Körnern, die gemahlen werden sollen, Unreinigkeiten aus, und mit der gleichen Fingerhaltung entfernt der Erntearbeiter die untauglichen Halme. Das Deutezeichen ... ist dabei von der Tätigkeit des Kornausklaubens übernommen.

licher Halm sein, den er ausgezogen hat und der dem Zeichner zu dick geraten ist.¹

Nach dem Säubern werden die Büschel von den Arbeitern kurz über dem unteren Ende umschnürt, damit die Halme in gleicher regelmäßiger Lage bleiben, was für die spätere Bearbeitung notwendig war. Dies Binden wird nur ganz ausnahmsweise wiedergegeben, Berlin 15421, Schäfer, Propyl. 250.

Das Bündeln. Die einzelnen Büschel wurden dann eingesammelt, für das Wegbringen zu Garben gebunden und zum eigentlichen Bündeln fortgetragen; siehe die Darstellung bei *Nfrntf*, Schäfer, Atlas III, Taf. 45. Da sie von Lenten und nicht auf Eseln weggebracht werden, müssen wir uns den Schauplatz der anschließenden Darstellung in der Nähe des Flachsfeldes denken, vielleicht auf dem schon abgeernteten Teil. Hier hocken vier Leute auf dem Boden, emsig mit dem Bündeln beschäftigt. Neben ihnen haben wir uns, wie Abb. 15 und andere Bilder zeigen, die Gehilfen zu denken, die die Büschel einer nochmaligen Säuberung unterziehen und dem Bündelnden reichen. Die Beischrift über dem ersten Mann von rechts in der unteren Reihe lautet



„Das Bündeln des Flachses“. — Wohl nicht ohne Grund verwendet man hier ein anderes Wort als bei dem Binden der Korngarben, das mit *mr* bezeichnet wird. Doch wissen wir nicht sicher, wie sich die Art des Bindens unterschied; denn daß das Korn in der Mitte, der Flachs am Ende umschnürt wird, bedingt noch keinen Wechsel in der Bezeichnung. Vielleicht aber war die Art des Bindens eine andere, wie die verschiedene Wiedergabe nahelegen könnte. Sie scheint darauf hinzuweisen, daß beim Flachses jedes Büschel einzeln eingebunden und dann die ganze Garbe umschnürt wurde. Die Bindung mußte ja besonders stark sein, um bei der mehrmaligen Bearbeitung standzuhalten; für das Klopfen und Hecheln hätte eine einfache Umschnürung des Endes der Garben wohl nicht genügt. Auf den Bildern sehen wir nun manchmal den Arbeiter mit auffällig langer Schnur in den Händen,² außerdem hält er oft den Strick in der einen und ein Büschel in der an-

deren Hand.¹ Schäfer, Atlas III, Text S. 95, wird das so erklärt, daß er mit einer Hand bindet; vielleicht aber darf man dem entgegenhalten, daß das Bündeln mit einer Hand wohl nicht möglich ist, wenn die Schnürung wie in unserem Falle sehr fest sein muß. Auch bliebe ungeklärt, daß er in der anderen Hand noch ein Büschel hält, während doch durch das Binden die Garbe schon fertiggestellt wird. Auch erklärte es sich bei der Annahme des besonderen Einbindens der einzelnen Büschel besser, daß der Arbeiter ganz auf der Garbe sitzt oder die Füße auf sie stellt; vergleiche damit das Binden der Korngarben L. D. Erg., Taf. 226, und Schäfer, ebenda Taf. 53. Man mag einwenden, daß der Zeichner, wie oft, mehrere Handlungen in einem Bilde vereinige, also das Einlegen und Binden zusammen zeige. Aber es kann auch ein wirklicher Vorgang, das Einbinden der einzelnen Büschel, wiedergegeben sein, das praktisch und schnell zu bewerkstelligen war.

Bei den Bindenden wird die Lage der Arme auf unserem Bilde verschieden wiedergegeben; einmal scheint es, daß sie auf der einen, die Knie auf der anderen Seite liegen, ein anderes Mal, daß sie um ein Knie geschlungen sind; auf Abb. 17 nimmt der Mann die Knie zwischen die Arme, während unten links auf unserem Bild die Arme zwischen den Knien liegen, und das scheint die Lösung zu sein, die der Wirklichkeit am ehesten entspricht. In dieser Stellung arbeiten nämlich die Leute in Ägypten heute noch am liebsten; beim Hocken hängt der Körper in den Knien, das Gesäß berührt den Boden nicht, sondern liegt wider den Unterschenkeln, die Knie sind geöffnet und die Arme können sich freier bewegen als bei irgendeiner anderen oben angegebenen Lage.

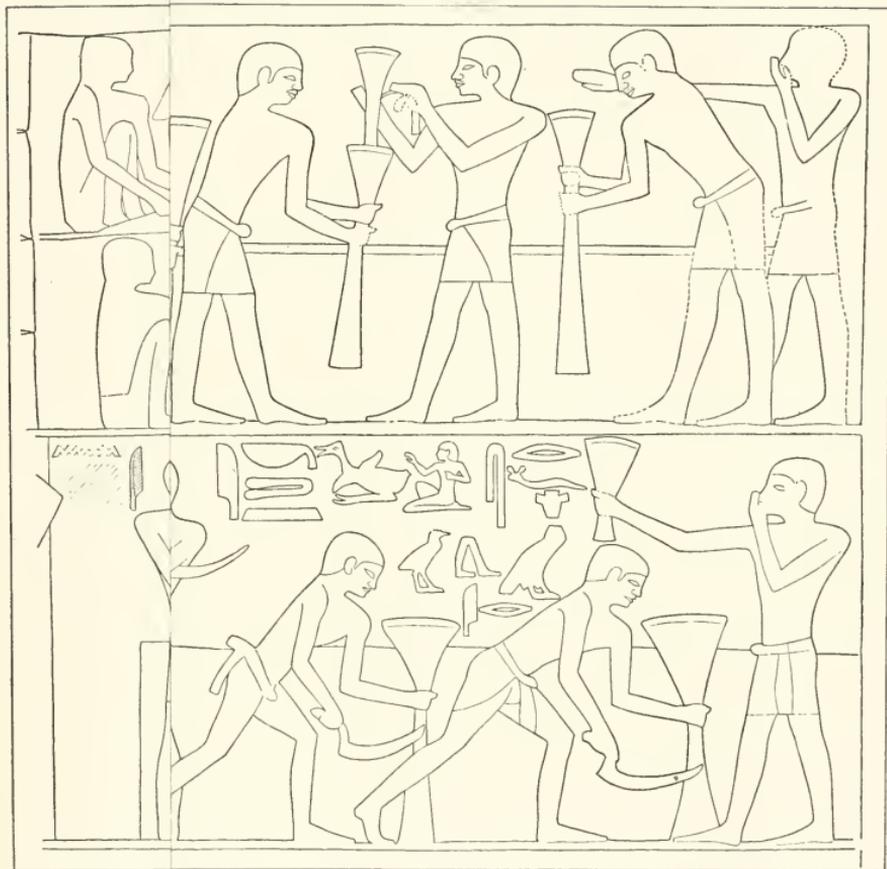
Das Seildrehen. Was in der Ecke oben links wiedergegeben wird, ist nicht irgendeine Seilerei, sondern das Drehen der Schnüre, die man für das Bündeln des Flachses verwendet. Sie werden aus den Fasern des eben geernteten Flachses hergestellt; denn das vor dem Seiler liegende Gut ist grün gefärbt, mit gelblichen Zwischenstreifen. Entsprechend verfuhr man bei der Papyrusernte: man nahm keine fertigen Stricke mit, sondern stellte sie an Ort und Stelle aus Papyrusfasern her.

Bei *Kjmnfrt* (Boston), Schäfer, Atlas III, Taf. 55, werden die Schnüre einfacher verfertigt: neben dem Flachsbündelnden (*dmj mh*) sitzt ein Mann auf der Erde und zwirnt eine Schnur, die er mit den Zehen festhält, während die drehenden

¹ Eine dünne Linie führt von den Fingerspitzen zum Büschel, vielleicht ist das eine Korrektur.

² Relief Cleveand, Schäfer, ebenda Taf. 54; *Tj*, Taf. 48; *Nfr*, Abb. 15.

¹ *Tj*, Schäfer, ebenda Taf. 48, *Sin'nhpt*, Taf. 51.



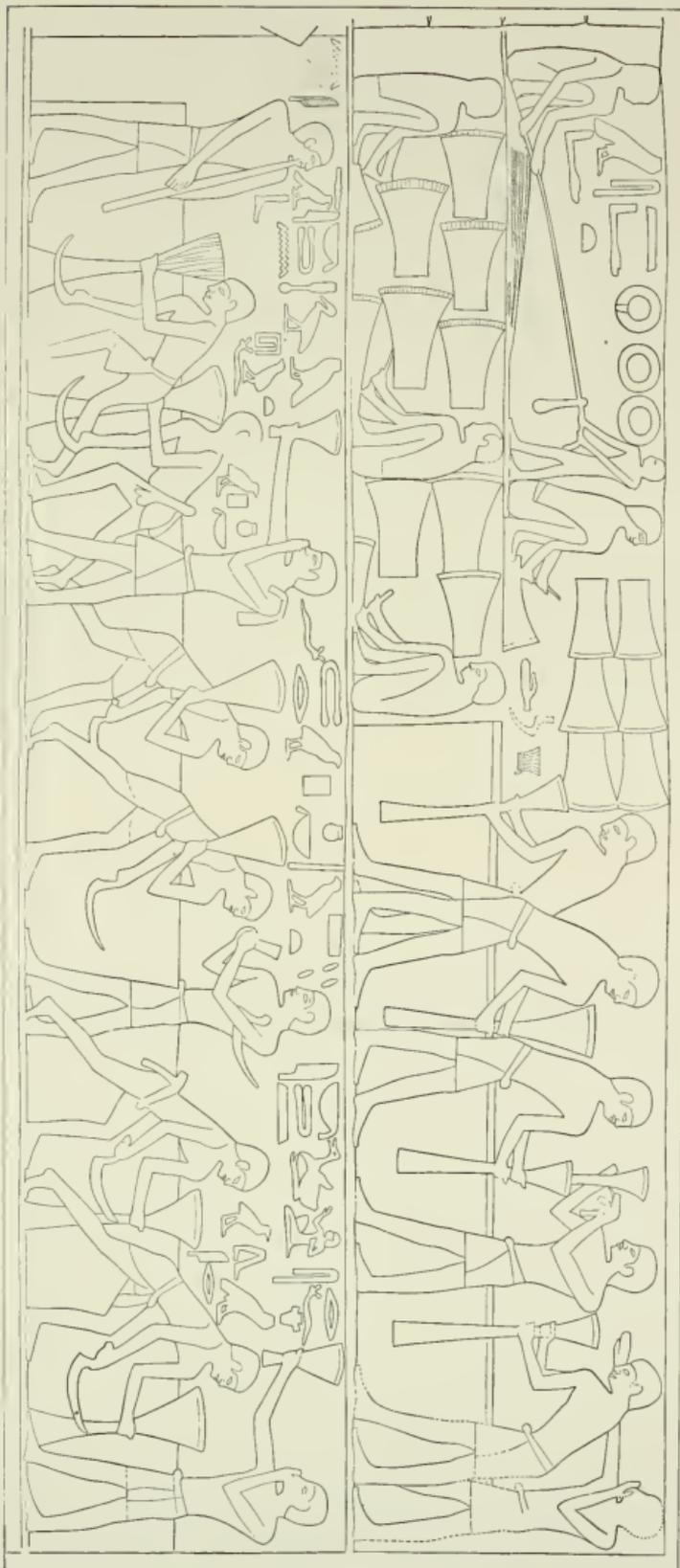


Abb. 48. Die Majestas des *Knyf*, Ostwand, die beiden mittleren Reihen, rechts.

Hände weit seitlich ausgestreckt sind. Diesem lebendig gezeichneten Bilde begegnet man heute noch oft in Ägypten, wenn der Bauer aus Palmbast (*lif*) dünne Schnüre, etwa für das Umnähen der Körbe, zwirnt. Die Beischrift lautet: —  1

 „Das Drehen der Schnur für das Bündel des Flachses“. *sas* bedeutet demnach das in einer Richtung erfolgende Drehen,² *ss* ist die so hergestellte Schnur.³

Bei größeren Betrieben tritt der Seiler mit seinem Gehilfen auf. Ihre Tätigkeit wird mit  „Das Drehen der Fasern“ bezeichnet. *Sut* erhielt sonst als Deutezeichen  999; für seine Bedeutung vergleiche Schäfer, Atlas III, 41, wo zwei Leute, sich gegenüber sitzend, Streifen der Haut der Papyrusstengel zerfasern, was  genannt wird; siehe ebenda Text S. 80f.

Der Seiler hat die Fasern vor sich liegen und füttert mit ihnen den Strick, den ein junger Bursche am anderen Ende hält und rückwärts sehrend dreht; siehe oben S. 69. Die Haltung des Seilers erscheint für seine Arbeit unbequem, da die um die Beine liegenden Arme keine große Beweglichkeit haben können. Auf anderen Bildern sitzt er, das eine Bein halb ausgestreckt, das andere aufgestellt, wie oben Abb. 15 und Schäfer, ebenda Taf. 41; bei *htjhtp* (Louvre)⁴ läßt er dabei das Seil zwischen der großen und zweiten Zehe des vorgestreckten Fußes durchlaufen, um durch die kleine Hemmung die Spannung zu mindern, was ihm seine Arbeit erleichterte.

4. Das Schneiden der Gerste.

(Abb. 43 und Taf. 13.)

Der ganze Rest der Wand — die beiden unteren Streifen und der linke Teil des dritten — wird von der Kornerte und den an sie anschließenden Arbeiten eingenommen. Die Bilder führen uns vom Südende der zweituntersten Reihe nach Norden und zeigen uns das Schneiden der Gerste, die Ankunft der Tragtiere bei den fertigen

¹ Vielleicht fehlte das Deutezeichen; es könnte nur sehr schmal gewesen sein.

² Das Hin- und Herreiben in der Hand heißt —  ; so wird das Rollen der Nudeln zum Stopfen der Gänse bezeichnet, wie Atlas III, 78 und 83a; v. Bissing, Gemmal I, Taf. 12, fälschlich *srš*.

³ Vielleicht ist das  Wb. 4, 76 damit in Verbindung zu bringen: „Stricke o. ä. zum Fesseln“.

⁴ Schäfer, Atlas III, Textabb. 41, 2 auf S. 80.

Garben und das Wegtragen der Garbensäcke zum Gutshof. Dann wendet sich die Darstellung zum unteren Streifen und reibt nach Süden fortschreitend aneinander das Aufwerfen der Miete, das Dreschen auf der Tenne, das Worfeln und das Füllen der Kornspeicher.

Der Aufbau und die Darstellungsweise. Der Anordnung der Figuren widmete der Zeichner bei dieser Szene meist besondere Aufmerksamkeit, da bei der Wiedergabe einer größeren Anzahl gleichbeschäftigter Leute die Gefahr der Eintönigkeit des Bildes bestand. Er ordnet sie daher oft in Gruppen, die symmetrisch verteilt und durch Endfiguren zusammengehalten werden; siehe so *Sin'nhpht* (Boston), Atlas III, 51.

Bei *Khhj* ist der Aufbau besonders gut gelungen, es ist das bestkomponierte Bild der ganzen Wand. An den beiden Enden stehen einander zugewandt der Vormann und der Flötenspieler. Dazwischen sind drei Gruppen eingebaut, in denen jeweils zwei gebückte Schnitter zwischen zwei Stehenden dargestellt werden. In den beiden äußeren gegengleichen Gruppen sehen wir je zwei Schnitter in der gleichen Haltung des Schneidens, während die mittlere sie mit dem abgeschnittenen Büschel zeigt. Da diese Büschel über die Köpfe der Leute ragen und die Köpfe der beiden äußersten Schnitter ein wenig tiefer liegen als die ihrer Nebenmänner, ergibt sich bei den Figuren der Arbeitenden als obere Grenzlinie ein Bogen, der von der Bildmitte zu den Enden gleichmäßig abwärts führt. Das ist gewiß kein Zufall, sondern sehr fein erdacht.

Die Regelmäßigkeit der Gliederung aber tut der Lebendigkeit der Szene keinen Eintrag. Auch auf manchen anderen Bildern des Kornschneidens will uns der Künstler neben der Wiedergabe des Gegenständlichen auch einen Eindruck von dem Eifer der Arbeiter geben, aber selten ist die Szene so beschwingt und die befeuernde Wirkung der Musik so trefflich wiedergegeben wie bei *Khhj*. Am linken Ende steht der Flötenspieler, und der mitreißende Takt seiner Weise treibt die Leute zur äußersten Kraftanstrengung. Wie sehr die Darstellung der Wirklichkeit entsprechen haben wird, zeigen uns am besten ähnliche Bilder aus dem Leben im heutigen Ägypten. Hier sind Gesang und Flötenspiel noch stark mit der Arbeit verbunden. Darum ist freilich die Bewegung dort nicht schneller, aber man bedarf der Musik, besonders wenn große Mengen zusammenarbeiten. Sie hält die Arbeit im Fluß, nur zu oft in trägem Fluß. Wird aber dann vom Vorsänger ein be-

kanntes Lied mit flottem Takt angestimmt, so kommt plötzlich Leben in die Leute, sie singen den Refrain laut und begeistert, und ihre Bewegungen passen sich dem Rhythmus des Gesanges an. Man rennt und springt, der Staub wirbelt auf, dazwischen ertönen die Rufe der Vorarbeiter, und bei diesem unbeschreiblichen Lärm wird in kurzer Zeit mehr geschafft als sonst in einer langen Stunde.

Einen solchen Augenblick aus dem Gang der Arbeit hat offenbar unser Zeichner festgehalten. Man spürt Eifer und Hast der Schnitter, rhythmisch beugen sie sich, wie beim Tanz, bemerkt einer von ihnen. Dazwischen stehen die Rufenden, Garbenbündel schwingend, man hört ihre aufmunternden Worte und die Antworten der Leute.

Wir kennen andere Darstellungen, auf denen der Flötenbläser seine Weisen spielt, ohne daß dadurch die Arbeit beschleunigt wird. Wollten sie den gleichen Vorgang wie bei *Khlyf* wiedergeben, so könnte die lebhaftere Darstellungsweise auf den Zug nach stärkerer Bewegung zurückgeführt werden, der überhaupt den Bildern des ausgehenden Alten Reiches eigen ist. In Wirklichkeit aber sind zwei ganz verschiedene Momente herausgegriffen; die meisten Bilder wollen den gewöhnlichen ruhigen Gang der Arbeit zeigen, während sich der Zeichner des *Khlyf* den Augenblick höchster Steigerung zum Vorwurf nahm.

Bei *Tjj* spielt der Flötenbläser seine Weisen, mitten unter den Leuten stehend, und einer der Schnitter, die Sichel unter dem Arm, singt dazu ein Lied und gibt den Takt an. Aber das ruft keine Bewegung unter den Leuten hervor. Die Musik ist hier nur eine Begleitung der ruhigen Arbeit, wie der Flötenspieler auch bei der Flachsernte auftritt, die überhaupt keine große Eile verträgt. Was der Meister des *Tjj* wiedergeben will, ist das „schöne, gleichmäßige Arbeiten der in ruhiger Stetigkeit vorwärtsschreitenden Schnitterreihe“ (Schäfer, ebenda Text, S. 96).

Man kann also bei der Ernteszene nicht einfach eine frühere ruhige Darstellungsweise¹ der späteren bewegteren gegenüberstellen. Der Unterschied liegt in der Wahl des Gegenstandes, und nur insofern darf hier von einer Entwicklung gesprochen werden, als eben die spätere Zeit für die Darstellung einen Augenblick bevorzugte, der die Arbeit vorübergehend in Aufruhr zeigt.

Die Schnitter arbeiten in die Bildtiefe, da sie wie bei der Flachsernte, Abb. 43, in verschiedenen Richtungen stehen; sollten sie nach einer Seite voranschreiten, so stünden sie wohl in einer Richtung hintereinander. Die Gerste des Feldes reicht ihnen nur bis zur Hüfte, genau bis zur halben Höhe des Bildfeldes. Das muß durchaus nicht der Wirklichkeit entsprechen, der Zeichner wollte vielleicht die obere Hälfte frei haben, um die Figuren stärker abzuheben und sie nicht ganz gegen den Hintergrund der stehenden Frucht zeichnen zu müssen. Andere Darstellungen dagegen legen Wert darauf, das gut geratene Korn wiederzugeben und zeichnen es manns hoch, wie bei *Tjj*; in *Kjym'nh*, Giza IV, Taf. 12, nimmt es die ganze Höhe des Streifens ein. Die Büschel aber, die unsere Leute fassen, sind höher als die stehende Frucht, da doch wieder eine hochgewachsene Gerste gezeigt werden soll.

Die Einzelfiguren (Abb. 44). Bei den Darstellungen des Kornschittes hat sich eine Anzahl Typen herausgebildet, die in überkommener Weise bestimmte Augenblicke aus dem Ablauf der Arbeit herausgreifen. Die häufigsten sind auf Abb. 44 zusammengestellt.

1. Der Schnitter beim Schneiden des Kornes.

— Bei diesem naturgemäß am häufigsten dargestellten Vorgang faßt der Arbeiter ein Büschel Halme mit der linken Hand, zieht es fest an und sägt es mit der gezahnten Sichel ab. Die Spannung der Halme, die das Schneiden erleichtert, wird auf unserem Bilde und sonst oft¹ nicht angegeben, während in Wirklichkeit der Schnitter das Büschel schräg zu sich ziehen muß, wie es unsere Abb. 15 zeigt.² Die Figur ist normal bei der Rechtsrichtung gezeichnet; bei der Linksrichtung sollte sie nach den Regeln der ägyptischen Zeichenweise eigentlich „umgeklappt“ werden, unter Vertauschung der Hände. Aber hier hinderte doch der Wirklichkeitssinn meist,³ die Leute mit der linken Hand mähen zu lassen. Dagegen verstanden sie sich nicht dazu, nun auch die Sichel hinter dem Büschel zu zeichnen, so daß ein Bild ungeschickten Schneidens entsteht.

Bei dem Schneiden mit der Sichel mußte sich der Arbeiter bücken, doch wird der Grad der Neigung ganz verschieden angegeben und hängt mit der Ansatzstelle der Sichel zusammen. Im allgemeinen stehen die Schnitter auf den

¹ Wie wenig *Tjj* lebhafteren Szenen sonst abbildet, beweist beispielsweise die anschließende Darstellung des Beladens der Esel, Atlas III, Taf. 49.

¹ Atlas III, Taf. 48, 49, 53.

² Vergleiche Atlas III, Taf. 51.

³ Atlas III, Taf. 51, 53.

früheren Bildern aufrecht,¹ auf den späteren beugen sie sich manchmal tief nieder.² Entsprechend den bei der Flachsernte gemachten Beobachtungen, S. 135, könnte das so gedeutet werden, daß die Zeichner der klassischen Zeit die Wirklichkeit dem Stile offerierten, die späteren dagegen mehr die tatsächliche Haltung wiedergaben.³ Die Frage wäre entschieden, wenn wir sicher wüßten, in welcher Höhe die Halme geschnitten wurden. Man vermutet allgemein, daß man eine ungewöhnlich hohe Stoppel stehen ließ, nur die Ähren mit einem kurzen Halmstück erntete, und darauf scheinen sowohl die häufigen Angaben der Stoppel wie die Gestalt der Garben hinzuweisen. Wir müssen freilich in Rechnung ziehen, wie selbstherrlich der Zeichner mit den Maßstäben verfährt. Ebensovienig wie die kurzen Flachsbündel etwas gegen die Länge der Halme beweisen, können auch die Ährenbündel für die Bestimmung der tatsächlichen Länge ihres Strohes herangezogen werden. Wenn bei *Tjj*, Atlas III, Taf. 48, das Korn unter dem ausgestreckten Arm des Rufenden niedriger wächst als auf dem anschließenden Teil des Feldes, so könnte man eine Nichtachtung der wirklichen Größenverhältnisse bei der geraderen Haltung der Schnitter annehmen, die Korn sehr hoch absägen, da doch die stärker gebeugten die Sichel tiefer ansetzen. Wir werden von den ägyptischen Zeichnern genarrt und müssen uns mit Vermutungen bescheiden. Auf unserem Bilde ist der Abstand der Sichel vom Boden verschieden, am geringsten bei der linken Gruppe, wobei man aber bemerken könnte, daß dies wiederum mit der anderen Richtung der Figuren zusammenhänge, bei der die rechte Schulter tiefer liegt.⁴

2. Der Schnitter nach dem Schneiden. — Neben der oben beschriebenen Figur begegnet man am häufigsten dem Schnitter, der die Sichel noch in der Lage hält, die sie beim Schneiden hatte, das Büschel aber abgeschnitten über den Ellenbogen des rechten Armes legt. Was diese Haltung bedeuten soll, ist nicht ohne weiteres klar. Schäfer hat, ebenda Text S. 110, die ansprechende Vermutung geäußert, daß der Mäher die Büschel einem Gehilfen reiche, der sie von

ihm nehme und zu den Garbenbindenden bringe. Doch stehen dieser Erklärung wohl einige Bedenken entgegen. Die Einsammler treten nie auf, und andere Bilder zeigen uns, wie die Schnitter selbst die Büschel neben sich auf die Erde legen. Auch erscheint die Einrichtung der Gehilfen nicht sehr praktisch; sie erforderte eine zu große Zahl solcher Arbeitskräfte, da die Büschel den einzelnen Mähern sofort aus der Hand genommen werden mußten, wenn die Arbeit nicht aufgehalten werden sollte. Endlich dürfte die Art der Darstellung eine andere Lösung nahelegen; sie gibt wohl den Augenblick wieder, in dem der Schnitter eben das Büschel abgetrennt hat. Er hatte es mit der linken Hand zu sich gezogen und gespannt, und nach der Lösung der Spannung durch den Schnitt fährt die Hand mit dem Büschel ganz zum Körper. Eben dieser Ruck wird wiedergegeben; das zeigt sich auf einer sorgfältigen Darstellung, wie *Tjj*, auch in der Haltung der Sichel. Wenn der Schnitter die Halme zu Boden legt, ist eine vollkommene Entspannung eingetreten, und die Sichel senkt sich. Bei unserer Figur 2 aber sehen wir sie ganz der Wirklichkeit entsprechend¹ noch in gleicher Höhe. Reichete der Schnitter dagegen das abgeschnittene Büschel einem Gehilfen, so wäre die Spannung ebenfalls vorüber, und die Sichel müßte gesenkt sein.²

3. Das Niederlegen der Büschel. — Dieser Vorgang wird nur selten wiedergegeben. Wir fanden ihn bei *Tjj*, Atlas III, Taf. 48—49, und bei *Nfr*, Abb. 15. Schäfer vermutet, ebenda Text S. 97 und 110, daß er vielleicht nur zu Beginn des Schnittes möglich war, wenn die Büschel auf das angrenzende Feld gelegt wurden, während man sie sonst nicht einfach auf den Boden fallen lassen konnte, da auf diesem ja die kniehohe Stoppel stand.³ Wir sind freilich über die wirkliche Höhe der Stoppel gar nicht unterrichtet; aber wenn sie auch hoch anstand, bildete sie kein Hindernis. Das wäre eher der Fall, wenn der Schnitter wie heute mit der Sense einen großen Streifen auf einmal abmähte. So aber mußte er sich mit der Sichel jedesmal um einen handbreiten Fleck weiterarbeiten und dabei die Stoppel so zertrampeln, daß für das Niederlegen der Büschel keine Schwierigkeit mehr bestand.

4. Der Ährenreiber. — Mitten unter den hastenden Arbeitern steht auf unserer Abb. 43

¹ Die weniger gebeugten Schnitter sind freilich auch bis zum Schluß belegt.

² Siehe unsere Abb. 15 und den Schnitter Atlas III, Taf. 51, im Bilde rechts.

³ Man beachte auch, wie der Schnitter bei der Hieroglyphe *Isj* kerzengerade steht.

⁴ Vergleiche die Bemerkungen zu der Haltung der Arme beim Speisetsch oben S. 109.

¹ Sie hätte eher die Neigung, sich als Gegengewicht noch ein wenig zu heben.

² Siehe auch die verschiedenen Augenblicke beim Ausreiben des Flachses oben S. 135.

ein Schnitter, den weder das Flötenspiel noch die Rufe der Aufseher zu beeinflussen scheinen. Er hat die Sichel unter den Arm geklemmt und hält ein kurzes Büschel in den gegeneinandergelegten Händen, um sich Körner aus den Ähren zu reiben. Eine Beischrift nennt die Handlung

 *wst it* 'Ausreiben der Gerste'. Das Verbum ist sonst nicht belegt,¹ t dürfte die weibliche Infinitivendung von *wstj* sein.

Für die Wiedergabe des Verreibens hat sich offenbar kein fester Typ herausgebildet und wir begegnen verschiedenen Lösungen für die Haltung der Arme und Hände. Die Arme liegen entweder gebogen parallel nebeneinander wie auf unserem Bilde und in Sheikh Saïd, Atlas III, Taf. 53, oder es ist der linke gesenkt und gebogen und der rechte greift ausgestreckt darüber, wie Atlas III, Taf. 51, und Davies, Deir el Gebräwi II, Taf. 6. Sehr wenig überzeugend ist die Haltung bei *Nfr*, Abb. 75; der Mann faßt das Büschel an beiden Enden, aber es kann nur das Ausreiben dargestellt sein. Für die Haltung der Hände siehe eine klare Wiedergabe Atlas III, Taf. 51. — Das Reiben der Ähren konnte einen verschiedenen Zweck haben. In Deir el Gebräwi will der Schnitter die Körner essen, und so dürfte es überall sein, wo der Mann mitten unter seinen Kameraden steht. Tritt er aber vor den Aufseher, wie bei *Shm'ndptk* (Boston), Atlas III, Taf. 51, so will er ihm wohl die gut geratenen Körner zeigen.

5. Der Rufende. — Durch Mahnrufe die Arbeiter anzufeuern ist in erster Linie Sache der Vorarbeiter, die meist am Ende des Bildes dargestellt sind. Sie sind fast stets an ihrer Haltung und ihrer Tracht erkenntlich, führen auch die Sichel der Schnitter nicht. In großen Betrieben, wo eine ganze Schar Erntearbeiter beschäftigt wurde, hält der Aufseher auch als Zeichen seiner Würde ein zusammengelegtes Tauende in der herabhängenden Hand. Auf unserem Bilde sind zwei Vormänner wiedergegeben. Der erste von links hat auf seiner linken Schulter einen Sack (?) liegen, der eigentlich auf den Rücken gehört und so, wie er gezeichnet ist, keinen Halt hat; vergleiche Atlas III, Taf. 51 und 57 A. Der zweite am rechten Ende des Bildes unterscheidet sich von den Arbeitern nur durch das Fehlen der

Sichel. Beide führen beim Rufen die linke Hand zum Munde und halten in der ausgestreckten rechten ein Ährenbüschel. Dies Büschel aber paßt eigentlich nicht in ihre Hand; es ist wohl von den Darstellungen übernommen, wo einer der Schnitter jauchzend Sichel und Bündel schwingt, Relief Cleveland, Atlas III, Taf. 54. Man vergleiche auch den büschelschwingenden Arbeiter bei der Flachsernte in *Tjj*, Atlas III, Taf. 48.

6. Essende und Trinkende. Bei der harten Arbeit in der heißen Jahreszeit mußte für Speise und vor allem für Trank gesorgt werden, und darum begegnen wir gerade bei der Kornerte Trinkenden, wie Holwerda-Boeser, Mus. Leiden, Taf. 21; Davies, Deir el Gebräwi II, Taf. 6; Relief Cleveland, Atlas III, Taf. 54. Zum Essen reiben sich die Schnitter Ähren aus, aber es ist auch für bessere Nahrung gesorgt; Blackman, Meir IV, Taf. 14, werden Vorräte auf das Feld gebracht, und Holwerda-Boeser, ebenda, entnimmt ein Schnitter dem aufgestellten Proviant eine Zwiebel.

7. Der Flötenspieler. Auf anderen Bildern der Kornerte sehen wir den Musikanten mitten unter den Leuten stehen, wie Atlas III, Taf. 48—49, und entsprechend bei der Flachsernte ebenda Taf. 54. Auf unserer Abbildung hält der Spieler die Flöte ein wenig ungenau unter das Kinn, statt an die Unterlippe, vielleicht hatte der Maler den Fehler verbessert. Auch die Handhaltung ist nicht die übliche; abgesehen davon, daß die Finger der rechten Hand wie abgeschnitten aussehen, scheint die linke hinter der Flöte zu verschwinden, für eine gute Wiedergabe siehe *Tjj*, Atlas III, Taf. 48—49. Vor dem Kopf des Spielers steht , *sbj* 'Flötenspieler'; hinter ihm erkennt man noch , 'seitens des . . . '.

In der Lücke erwartet man die Berufsbezeichnung des Spielers, nicht dessen Namen.

Die Rufe. In jeder der drei Gruppen der Schnitter sind Reden der Leute aufgezeichnet. Ihre Anordnung in den beiden äußeren Abteilungen ist von ganz entscheidender Bedeutung für die Auffassung solcher Rufe überhaupt. Sie beweist, daß entgegen der bisher herrschenden Ansicht die Fragen nicht von der gleichen Person gestellt und beantwortet werden und daß diese Reden nicht bloß ein Selbstlob enthalten. Die Aufseher vielmehr richten die Fragen an ihre Leute und erhalten aus deren Kreis die Antwort. Da solche Zwiegespräche und andere Rufe in einem Aufsatz besonders be-

¹ Wb. I, 368 wird ein intransitives *wst* angeführt, vom Ausfallen der Haare gebraucht, ein Zusammenhang mit dem transitiven *wstj* ist nicht wahrscheinlich.

handelt sind,¹ darf die Erklärung unserer Beischriften kurz gehalten werden.

Bei der linken Gruppe ruft der Vormann:

 ,Wo bist du, der geschickt in seiner Arbeit ist?'. und einer der Schnitter wendet sich um und antwortet ihm:  ,Ich bin es'. Hier kann kein Zweifel

daran bestehen, daß der Aufseher die Frage an die vor ihm arbeitenden Schnitter richtet; denn die Worte sind vor ihm in der Richtung geschrieben, in der er steht und seine Hand ausstreckt, und der Schnitter, der ihm antwortet, wendet sich zu ihm um, auch haben seine Worte wie sein Kopf die entgegengesetzte Richtung. Daß *uc* 'geschickt' und *hw-t* 'Arbeit' bedeuten, wird in dem erwähnten Aufsatz nachgewiesen.

Am rechten Ende des Bildes ruft der Vormann:

 ,Wo bist du, du heißiger Mann?'. Der zweite der Schnitter, die vor ihm arbeiten, entgegnet:  ,Kommet zu mir!'. Das soll heißen: wenn ihr einen heißen Mann sehen wollt, so kommt und schaut mich an. Der Satz steht statt des sonst üblichen *hwck pw*. Der Plural des Imperativs ist hier nicht in der älteren Weise 

geschrieben, Erman, Gram. 4 § 382, sondern mit der sonst erst im Mittleren Reich üblichen Endung *r*. siehe Gardiner, Grammar § 335.

In der Mittelgruppe steht über dem ersten Arbeiter von links:  . Der Ruf kann

auf zweifache Art erklärt werden. Nimmt man an, daß die Worte eine weitere Antwort auf die Frage des rechts stehenden Aufsehers sind, so müßte man sie trennen: ,Ich bin es! Ich tanze!'. Eine ähnliche Anordnung der Sätze liegt bei *Tjj* vor: auf die Frage, wer der Mann sei, der zur rechten Zeit rede und handle, antwortet ein Schnitter:

 ... ,Ich bin es! und ich sage dir ...'.² — Nun steht in unserem Falle der Schnitter ein wenig weit von dem Vormann entfernt, und dazwischen hat sich der Ährenreibende aufgestellt. Die Worte könnten daher ein spontaner fröhlicher Ausruf sein, keine Antwort auf

eine Frage. Solche Rufe sind uns auch sonst bei der Ernte überliefert, wie Relief Cleveland, Atlas III, Taf. 54: ,Ist das ein schöner Tag!'.¹ Unsere Beischrift wäre dann zu übersetzen: ,Ich bin ein Tänzer' = ich tanze; es läge ein nominaler Nominalsatz mit zwischengestelltem *pw* vor, wie Sethe, Nominalsatz § 141.

trf ist uns sonst nur als Substantiv ,Tanz' erhalten, Wb. 5, 387, vergleiche aber *tnf* griechischer Zeit 5, 380. In unserer Beischrift liegt zum erstenmal das Verbum vor, entweder in der *sdm-f*-Form oder als Partizip.

5. Die Ankunft der Eselherde.

(Abb. 45.)

Die Mäher legen die abgeschnittenen Büschel kreuzweise aufeinander, die Halme nach innen, die Ähren nach außen. Diese Doppelgarben werden in der Mitte gebunden, aber dieser Vorgang ist nur selten wiedergegeben, wie L. D. II, 106, Erg. 22 b, Davies, Sheikh Sa'ūd, Taf. 16; auf dem Bruchstück Cleveland Atlas III, 54, zeigt die noch erhaltene Beischrift, daß das Binden links unten dargestellt war. Die fertigen Garben werden dann in Reihen auf die Erde gelegt. Da der Drusch nicht bei den einzelnen Feldern, sondern für die ganze Ernte auf dem Gutshof erfolgte, werden alle Garben dorthin gebracht. Um bei dem Transport einen Verlust zu vermeiden, verpackt man sie in große Netzsäcke, die man auf Esel lädt.

Von diesen Vorgängen sind bei *Khlf* zwei festgehalten, sie sind aber nicht nebeneinander, sondern übereinander dargestellt, wobei das erste Bild neben die Flachsernte geraten ist. Hier sehen wir rechts acht Garben regelmäßig in zwei Reihen liegen. Die Bindung ist bei den einzelnen Stücken durch einen erhöhten Streifen in der Mitte angedeutet, neben dem aber hat man rechts und links eine nach außen gebogene Linie eingesetzt, wohl um dadurch die Schnürung genauer anzugeben. Trotzdem ist nicht ersichtlich, womit man die Garben band; die wenigen uns erhaltenen Bilder² gebundener Garben sprechen nicht dafür, daß man sie mit gedrehten Strohhalmen umwand, wie das bei uns üblich ist.

¹ Weitere Beispiele *Mrvck*, Atlas III, 47; Holwerda-Boeser, Mus. Leiden I, 21.

² Siehe unter anderem Atlas III, Taf. 49, 53 mit doppelter Umschnürung, Encyclop. phot. Taf. 26 mit einfacher, *Mrvck*, Atlas III, Taf. 47 mit dreifacher.

¹ Zu einigen Reden und Rufen auf Grabbildern des Alten Reiches, vorgelegt in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Wien am 10. Juni 1942.

² Atlas III, Taf. 48 und Text S. 96.

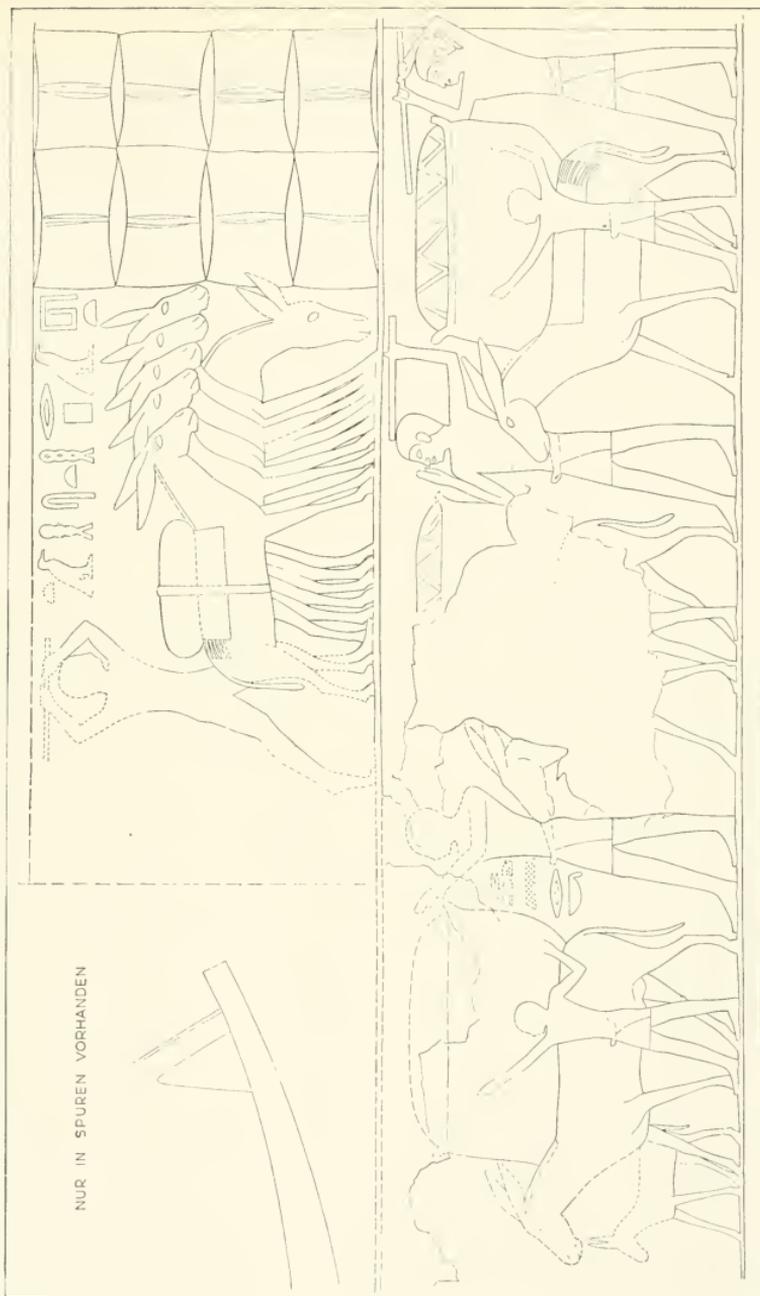


Abb. 15. Die Mastaba des Kibj, Ostwand, die beiden mittleren Reihen, links.

Die Eselherde ist eben vom Gutshof herangekommen, in gestrecktem Galopp; die Stellung der Beine ist wie die des flüchtenden Wildes. Von den sechs Eseln hat der Zeichner nur zehn Vorder- und acht Hinterbeine angegeben, gerade so viel, als er unterbringen konnte. Zwischen den Hinterfüßen mußte noch das vorgestellte Bein des Treibers Platz finden, der seinen Schritt hinter den Tieren herläuft, seinen Stock mit beiden Händen schwingend. An der Darstellung der galoppierenden Esel und der eilenden Treiber hatten die Zeichner besondere Freude. Die Treiber werden oft im Gleichlauf gestaffelt wiedergegeben, die Stöcke geschultert, den freien Arm gebogen und vorgestreckt. Die Herde soll aus zahlreichen Tieren bestehen, *Phlytp* gibt 2500 an,¹ und der Schreiber fügt MM., S. 245 ihrer Darstellung die Beischrift hinzu: *sh:t nfr: m3* 'Die Eselherde, schön anzuschauen'.

In Wirklichkeit dürften die Tiere nicht mehr laufen, denn sie sind schon bei den Garben angekommen; man hat also das Herannahen mit dem Eintreffen in einem Bilde verschmolzen. So ist es deutlich bei *Tji*, Atlas III, Taf. 49; Rechts kommen die Treiber im Laufschrift, die Esel sind im Galopp dargestellt, aber hinter und vor ihnen schlägt ein Mann mit dem Stock auf sie ein. Das kann kein Augenblick aus dem Lauf zum Felde sein, die Tiere werden bei den Garben von den beiden Treibern zusammengehalten. — Die Esel haben die Packnetze vom Gutshof mitgebracht; dem Tiere, das dem Beschauer am nächsten ist, hat man sie zusammengerollt auf die in lange Frausen endende Rückendecke aufgesinnalt.²

Als Beischrift steht über den Tieren:  'Das Herabsteigen zu den Garben (seitens) der Eselherde'. *hjt r* bezeichnet das Gehen von dem höheren zu einem tiefer gelegenen Ort. Hier ist damit das Kommen vom Gutshof gemeint, der höher als die Stelle liegen mußte, an der die Garben verladen wurden; denn die Wasser der Überschwemmung, die die Felder bedeckten, durften das Gehöß nicht erreichen. *ph:t* ist nach Wb. I, 533 die Garbe;³ wenigstens daneben muß es auch die Gesamtheit der in Reihen liegenden Garben bezeichnen. Anders sind manche Beischriften nicht zu erklären, wie MM.

S. 325:  Das kann man nicht übersetzen '2600 Garben', denn das ergäbe eine nicht mögliche Verbindung von Zahl und Gezähltem. Faßt man aber *ph:t* als Kollektivum, so gibt *n-t* den erläuternden Zusatz: 'Garbenhaufen' von 2600 (Stück). Erman, Gram.⁴ § 218.¹

Andererseits kann auch die Erklärung Montet, Scènes, S. 214 'Garbenmiete' nicht aufrechterhalten werden, da *ph:t* gerade von den freiliegenden Garben verwendet wird, wie unser Beispiel und MM. D 3, S. 181, D. 55, S. 325, beweisen.² So wird man *ph:t* besser mit 'Garbenhaufen' übersetzen, während die Einzelgarbe mit *msh* bezeichnet wird.

6. Das Wegbringen der Garben.

(Abb. 45.)

In der unteren Darstellung wird schon der Abmarsch der beladenen Esel wiedergegeben. Der Zeichner überspringt dabei die zwischen der Ankunft und der Rückkehr der Tiere liegenden Vorgänge: das Einfüllen der Garben in die Netze und das Beladen der Esel. Auf unserer Abbildung sind bei dem Zuge drei Gruppen dargestellt, jedesmal das hochbeladene Tier, dahinter der Treiber und daneben ein Gehilfe, der den riesigen Garbensack mit beiden Händen im Gleichgewicht zu halten sucht. Einige Abwechslung bringt zunächst die verschiedene Haltung der Treiber. Der erste von rechts schwingt mit beiden Händen den Knüttel, der zweite hebt den Stock mit der rechten Hand und hält die linke zum Gesicht, stößt also einen Ruf aus. Der dritte stützt den Sack mit der rechten Hand und schreit seinem Tier zu:  'Beile dich!'. Er müßte dabei die andere Hand zum Munde führen, wie sein Hintermann, aber die schadhafte Stelle läßt das nicht mehr erkennen. Eigentlich ist sein *r-k*, mit

¹ Genau so wie das Montet, Scènes, S. 214 angeführte  'Tenne mit 330000 (Garben)'.

² Man könnte nur MM. D 15, S. 212 dagegen anführen: , das übersetzt werden könnte: 'Aufwerfen der Miete von Gerste und Spelt der Totenstiftung'. Aber es ist durchaus nicht sicher, daß die Beischrift so zusammengehört. Mariette gibt an: 'II. reg. Les gerbes sont liées et entassées. On en forme des menles' und läßt die Inschrift folgen. Nun könnte aber *ph:t n-t it bal-t* bei den Garbenreihen und *mbš* beim Aufwerfen der Miete stehen, wie auch an anderen Stellen *ph:t* und *mbš* allein zu den betreffenden Bildern geschrieben werden. Eine Nachprüfung der Darstellung wird die Entscheidung bringen, aber wahrscheinlicher ist jetzt schon, daß die Inschrift getrennt werden muß.

¹ Siehe Montet, Scènes, S. 208.

² Ein klares Beispiel *Nubety*, Atlas III, 56 A.

³ Die Garbe des Korns (allein oder mit folg. Genetiv: der Gerste und des Weizens) A. R.⁴

maskulinem Suffix, nicht am Platze, denn er treibt eine Eselin. Vor ihr geht ihr Fohlen, die Ohren gespitzt. Es mußte mitgenommen werden, weil die Muttertiere sich von den Fohlen nicht trennen wollen und ohne sie nur mit Gewalt weiterzubringen sind.

So wie die Lasten auf den Rücken der Esel dargestellt sind, konnten sie wohl nicht weggetragen werden. Der pralle Sack reicht vom Hals bis über die Kruppe und berührt nur eben die mit Fransen verzierte Rückendecke, so daß er bei jedem Schritt Gefahr läuft, herunterzufallen. Die Wiedergabe ist aus der ägyptischen vorstelligen Zeichenweise zu erklären; es soll der ganze Sack auf dem schreitenden Esel gezeigt werden. Die wirkliche Art der Beladung läßt sich nur schwer erraten, zumal verschiedengeartete Säcke im Gebrauch waren. Wie die in einigen Beispielen erhaltenen Innenzeichnungen beweisen, waren sie nicht aus festem Stoff, sondern aus Netzwerk gearbeitet und werden darum auch gelegentlich *bid-t* 'Netz' genannt. Manchmal bestanden sie wohl nur aus einem rechteckigen Netz, dessen Ränder mit Ösen versehen waren; wenigstens an einer Ecke wurde ein Seil zum Schnüren eingeknotet. Dieses Netz legte man ausgebreitet auf den Boden, häufte die Garben in seiner Mitte auf, zog die Seiten hoch und verband ihre Ränder, indem man den Strick durch die Ösen zog. Ein ähnliches Verfahren wird heute noch bei dem Beladen der Kamele geübt, nur daß das Netz (*Sebaka*) hier zweiteilig ist. Die Bündel, die unsere Esel auf dem Rücken tragen, könnten als solche Netze gedeutet werden. Die Zickzacklinie an der Oberkante entstand dadurch, daß bei dem Zusammenziehen die Ränder des übervollen Netzes nicht zusammenstießen und daß man über die herausragenden Garben den Strick abwechselnd in eine Öse der einen und dann der anderen Längsseite fädelte und dabei fest anzog. Die Linien der Schmalseiten sind dabei nicht ganz geklärt; vielleicht waren auch die Schmalenden des Netzes mit Ösen versehen, wurden hochgezogen und eingeknüpft.

Daneben aber waren auch Netzsäcke im Gebrauch, man beachte vor allem die Darstellung bei *Tjj*, Schäfer, Atlas III, Taf. 49, Text S. 99, M. M. D 22, S. 239–240, in großer Zeichnung wiedergegeben. Hier fassen zwei Arbeiter einen zum Dreschplatz gebrachten Netzsack an seinem Boden und leeren ihn aus. Als Säcke sind wohl auch die Garbenbehälter mit geschwungener Unterlinie und eingezogenen Seiten zu betrachten, wie

Atlas III, Taf. 53, 56 A, Capart, Memphis, Abb. 176.

Wieder eine andere Art der Verpackung liegt bei *Njr*, Abb. 15 vor; hier ist ein schmaleres gerundetes Ende des Netzes übergeschlagen, ähnlich wie bei den Giza IV, S. 35 beschriebenen Taschen. In diesen Überschlag greifen die daneben schreitenden Gehilfen; von seinen Enden führen Stricke senkrecht nach unten, aber die Art ihrer Verwendung ist nicht ersichtlich.

7. Das Aufwerfen der Miete.

(Abb. 46.)

Wir folgen dem Zug der Esel bis zum Ende des Bildstreifens und wenden uns hier zu der darunter liegenden Reihe, die umgekehrt, von links nach rechts, zu lesen ist. Auf dem Gutshof angelangt, werden die Ährensäcke abgeladen und entleert, *wj r t3*, *stj it r t3*, M. M., S. 289, Atlas III, Taf. 50. Jetzt beginnt die auf Abb. 46 wiedergegebene Szene, das Aufwerfen der Miete. Da die Garben unregelmäßig übereinandergeworfen einen zu großen Raum eingenommen hätten und dabei Körnerverlust zu befürchten war, häufte man sie zu hohen Mieten, wohl in Gestalt abgestumpfter Kegel. Auf den Bildern wird nur wiedergegeben, wie die Miete schon hoch aufgeführt ist und wie die Leute sich mühen, noch Garben hinaufzuwerfen. Das erforderte Kraft und Geschicklichkeit, und hier fand sich Gelegenheit, lebhafteste Bewegungen darzustellen. Die Zeichner haben von ihr in ganz verschiedener Weise Gebrauch gemacht; die einen, im allgemeinen die früheren, geben die Kraftanstrengung nicht wieder: Die Arbeiter werfen aufrecht stehend die schweren Garben hoch, als seien sie federleicht. Andere aber zeigen uns die für das Hochwerfen einer Last bezeichnende Körperstellung: Bei dem Ausholen werden die Beine auseinandergesetzt und gebogen, der Körper wirft sich zurück, um die Garben im Schwung zu schleudern: so auf unserem Bild, ähnlich *Shm-nhyth* (Boston), Atlas III, Taf. 51.

Seltsamerweise erscheinen die Garben, die hinaufgeworfen werden, meist ohne Bindung, auf manchen Bildern scheinen die Leute nur Ährenbüschel in den Händen zu halten.¹ Das darf uns aber nicht täuschen, die Bündel mußten unbedingt umschnürt sein; denn sonst wäre es unmöglich gewesen, sie zu schleudern und oben auf der

¹ Vergleiche Atlas III, Taf. 49, 52.

Miete zu landen. Bei losen Büscheln hätten sich die Halme nach allen Richtungen zerstreut. So sehen wir denn auch gelegentlich, wie der Arbeiter bei der Garbe, die er hochwerfen will, mit Daumen und Zeigefinger in die Bindung greift, *šhtjtp* (Louvre), Encyclop. phot. I, Taf. 26.

Rechts steht der Gutshofmeister und schaut der Szene zu; er lehnt sich dabei auf seinen Stab, den Körper ein wenig vorgeneigt, einen Fuß auf den anderen gesetzt. Die rechte Hand faßt den Stab mit der Faust, die linke liegt mit ihrem Teller auf seinem Knauf.

Über jedem der Arbeiter steht eine Beischrift;

links:  (○), rechts:  (○)

wš sp-t wird gewöhnlich übersetzt: ‚Aufwerfen der Miete‘. *wš* bedeutet ‚aufwerfen‘; es kann absolut gebraucht werden und mit direktem Objekt stehen, wie *wš it* ‚Aufwerfen der Gerste‘, *wš bš-t* ‚Aufwerfen des Spelts‘. Wenn daneben auch oft ein *wš sp-t* erscheint, so kann *sp-t* nicht ebenso als direktes Objekt wie *it* und *bš-t* aufgefaßt werden. *sp-t* bedeutet nach Wb. 3, 434: I. Tenne, II. Der auf der Tenne zum Dreschen aufgeschichtete mietenartige Garbenhaufen‘. Unsere Beischrift wird demnach übersetzt: ‚Das Aufwerfen der Miete‘, das ist ‚Das Aufwerfen der Garben zu einer Miete‘. So ganz sicher aber ist diese Übersetzung nicht; denn daneben ist ein *wš r sp-t*, *wš n sp-ct* belegt = ‚Aufhäufen bei der Tenne‘, ‚Aufhäufen an den Tennen‘. Bei der kurzen Ausdrucksweise der Beischriften konnte man bei *wš sp-t* die Präposition ausgelassen haben, wie auch oben S. 144 das *in* nach *hjt* nicht geschrieben wurde. Damit aber wäre die Schwierigkeit behoben, daß *sp-t*, das von Haus aus den Dreschplatz bezeichnet, auch für ‚Miete‘ gebraucht werden soll.¹

Das Aufwerfen der Garben geht *r-gš* ‚in Gegenwart‘ des Gutshofmeisters vor sich. Von seinem Namen? sind noch einige Zeichen vorhanden, man erkennt . Um einen Zuruf wird es sich vielleicht nicht handeln, da die Hieroglyphen tief unten stehen, das *s* neben dem Stockende.

¹ Auch das  und ähnliche Überschriften können wohl nicht für die Bedeutung von *sp-t* ‚Miete‘ herangezogen werden, etwa ‚Das Dreschen der Gersten-Mieten‘. Den Mieten entnimmt man nur die jeweils für das Belegen der Tenne benötigten Garben. Man übersetzte die Beischrift wohl besser: ‚Die mit Gerste (belegte) Tenne dreschen‘.

8. Das Dreschen.

(Abb. 4.)

An das Aufwerfen der Garben schließt sich rechts unmittelbar das Dreschen an; eine Eselherde tritt aus der auf der Tenne ausgebreiteten Frucht die Körner aus. Der Belag der Tenne ist durch ein Band bezeichnet. Der Treiber links steht bis über die Knöchel im Stroh; bei dem anderen wird nur der vorgesezte Fuß verdeckt, sein linker Fuß ist ganz sichtbar, also wohl außerhalb des Belages gedacht. Ganz unfolgerichtig sind die Beine der Esel, auch die Hufe, vollständig zu sehen. Zur Belebung des Bildes wurden die Tiere nicht in gleicher Haltung wiedergegeben; nur die drei dem Beschauer nächsten sind regelmäßig gestaffelt. Der vierte Esel senkt den Kopf und sucht mit offenem Maul einige Ähren zu erhaschen, der fünfte wendet den Kopf ganz zurück, weil er vor dem Stock des vor ihm stehenden Treibers scheut. Zwei Tiere aber haben sich ganz umgedreht und laufen in entgegengesetzter Richtung; nur ihre Köpfe und Hälse sind zu sehen, die Füße werden nicht angedeutet. Ein ähnliches Durcheinander siehe L. D. II, 9 und Capart, Rue de tomb., Taf. 28.

Rechts und links von den Tieren steht je ein knüppelschwingender Treiber. Wie das Bild sie zeigt, könnten die Esel weder vorwärts noch rückwärts, würden also auf derselben Stelle gehalten wie die Esel, die bei *Tjj*, Atlas III, Taf. 49, zum Beladen kommen.

Erman, Reden und Rufe, S. 26, hatte den Vorgang auf der Tenne so aufgefaßt, daß die Esel oder Rinder von zwei Leuten hin und her über die Tenne getrieben werden. Aber Klebs, Reliefs A. R., S. 50, hat das Bild schon richtig dahin erklärt, daß die Herde auf der runden Tenne im Kreis läuft, und Schäfer, Atlas III, Text, S. 90, weist darauf hin, daß die gleiche Art des Dreschens durch Rundlaufen der Tiere sich heute noch in Oberägypten und Nubien finde, siehe die Abbildung ebenda. Wir müssen uns also vorstellen, daß die Mitte der kreisrunden Tenne frei blieb und daß die Tiere in der Breite des mit Frucht belegten runden Bandes aufgestellt und herumgetrieben wurden. Dabei war ein Treiber mitten hinter den Tieren eher entbehrlich als an den beiden Enden, damit sie nicht nach innen oder außen ausbrechen. Aber nur L. D. II, 9 wird der wirkliche Vorgang vielleicht deutlicher, aus den meisten anderen Bildern allein läßt er sich überhaupt nicht erschließen.

Der Zeichner konnte nur schwer in dem Stil seiner Bilder die ganze Tenne wiedergeben, von der die Herde dann nur einen kleinen Teil einnahm, und er scheint den Ausweg zu wählen, uns nur den Schnitt der fruchtbedeckten Bahn zu zeigen, auf der die Tiere gehen. Wir müßten uns also auf unserem Bilde den linken Treiber

So ruft bei *Mrrck3*, Atlas III, Taf. 47, der links stehende Mann seinem rechts von den Tieren aufgestellten Kameraden zu:   „Mach dich an sie heran und laß sie zu ihrer (der Tenne)

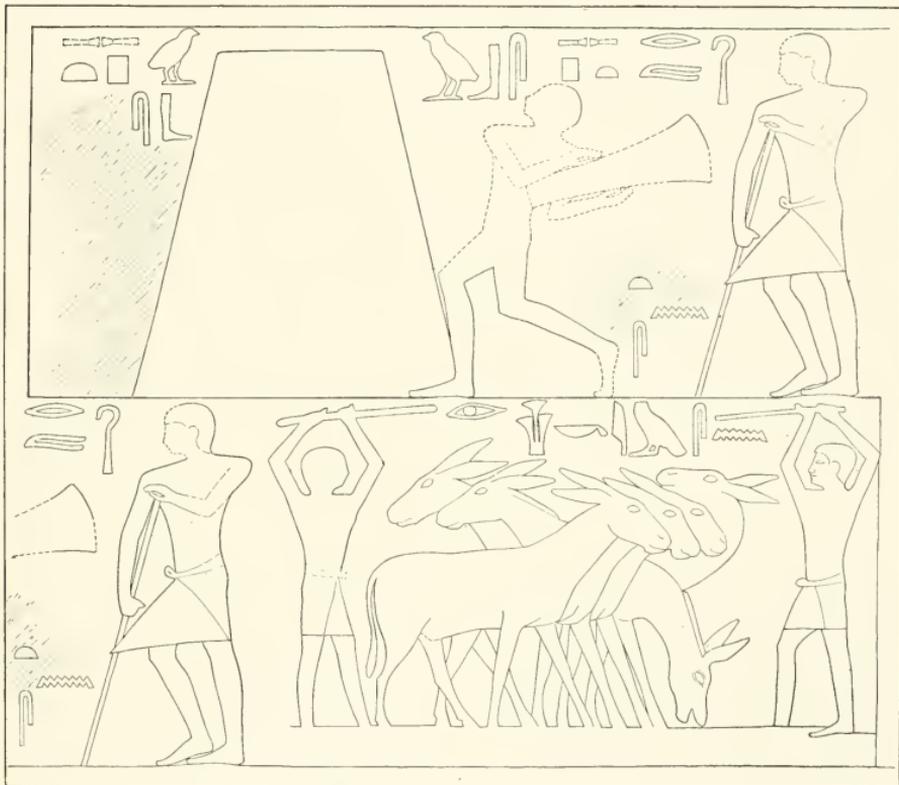
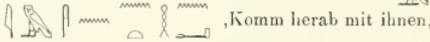


Abb. 46. Die Mastaba des *Khufu*, Ostwand, untere Reihe, links.

im Mittelpunkt der Tenne vorstellen, von der nur der Halbmesser wiedergegeben ist, der rechte Treiber stände an der Außenseite. Die Esel werden der Bildtiefe zu im Kreis herumgetrieben, wobei der erste Treiber sich in dem unbelegten Innenkreis der Tenne bewegt, während sein Kamerad, dem Raude der Tenne folgend, den weitesten Weg zurückzulegen hat.

Auf diese Verteilung der Rollen weisen uns auch einige der Reden, die die Treiber wechseln.

Mitte gehen¹. Die Rinder drängten also zu stark nach rechts, über die belegte Bahn hinaus. Der entsprechende Ruf heißt bei *'nhm'br*:²  „Komm herab mit ihnen, mein Kamerad¹. Bei *Tjj*, Atlas III, Taf. 50, Text

¹ *hjt* ‚herabsteigen‘ wird gebraucht, weil der Rufende in der Mitte der Tenne auf dem unbelegten Boden tiefer steht.

² Capart, Rue de tomb., Taf. 28.

S. 99f., steht *ħšf-šn* ‚Treib sie zurück!‘, *ħšf-šn r-k ħn-k m ‘nh* ‚Treib sie zurück von dir, bei deinem Leben!‘.¹

Diese Rufe geben uns wohl auch den Sinn der Beischrift auf unserem Bilde: 

. Die Worte stehen auch bei dem linken Treiber der Eselherde in *Mrrck*, Atlas III, Taf. 47, während sein Kamerad bei der Rinderherde entsprechend *ħs-tr ħm-šn* ruft. Auch bei *Nfrtrnf*, Atlas III, Taf. 57 A, schreit der Mann in der Tenne mit dem Treiber am Tennenrande zu:

; ebenso ist die Anordnung bei *‘Trjnwr*, Atlas III, Taf. 53.

Wenn in unserem Falle die Schriftrichtung umgekehrt ist und anzudeuten scheint, daß der neben der Tenne stehende Treiber den Ruf ausstößt, so liegt wohl eine Verwechslung vor. Bei  denkt man an den Gebrauch von *‘w* = ‚eine Richtung einhalten‘, wie *‘w r ħmj wr-t* ‚Halte nach Westen!‘. Andererseits ist *ħs-k* auch allein ein Zuruf: ‚Zurück!‘, ‚Hinter dieh!‘, siehe Wb. 3. 9.² Das sonderbare *ħm-šn* begegnete uns auch oben bei *ħj ħm-šn*. So wird man den Ruf dem Sinn nach übersetzen: ‚Laß sie zurück (zur Bahn der Tenne) gehen!‘.

9. Das Worfeln.

(Abb. 47 und Taf. 10 b.)

Während die Szenen des Aufwerfens der Miete und des Dreschens stark zusammengedrängt sind, nimmt die letzte Behandlung der Frucht einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Das Worfeln wird zweimal vorgeführt, und drei hohe Frucht-speicher werden errichtet. Vielleicht wollte man die Fülle der eingebrachten Körner andeuten und der Krönung aller Erntearbeiten, dem Einbringen in die Scheunen, eine reichere Darstellung vorbehalten.

Der Aufbau des Bildes ist aber keineswegs eine Erfindung unseres Zeichners; wir finden ihn ähnlich auch in anderen Gräbern. Vor allem fällt trotz aller Verschiedenheiten im einzelnen die Verwandtschaft mit der Darstellung in *Tjj* auf, Atlas III, Taf. 50: Am rechten Ende der Kornspeicher mit dem Arbeiter, dann das Worfeln, das Anbringen der Krönung des Speichers durch

zwei Leute, die an ihm hinaufklettern, und eine Wiederholung der Worfelszene am linken Ende. Die Werke des Meisters des *Tjj* waren wohl so geschätzt, daß man sie in die Musterbücher aufnahm.¹

Die Worfelszene am Süden hat einen oft wiederholten Aufbau; in der Mitte liegt der Gerstenhaufen, zwei Frauen stehen gegengleich geordnet neben ihm, beide nach vorn gebeugt, die eine worfelt, die andere fegt. Um das Haar vor dem Staub zu schützen, haben beide ein Tuch dicht um den Kopf gewickelt und es mit einem Band umwunden, dessen Schleife am Hinterkopf sichtbar ist. Die Worflerin hat die beiden Worfelhölzer aus dem Haufen gefüllt und in die Höhe gehoben;² die Körner fallen dicht auf den Haufen zurück, Taf. 10 b. während der Wind die Spreu wegfeht. Ihre Kameradin hält die Worfelhölzer zusammengelegt in der rechten Hand und einen harten, aus geraden Rippen zusammengebundenen Besen in der linken. Sie ist aber nicht etwa Linkshänderin, der Zeichner wollte nur eine Überschneidung der beiden Arme vermeiden. Die schlaff herabhängende Brust soll sie wohl als ältere Frau bezeichnen.

Über der Worflerin steht:  ‚Das Worfeln der Gerste‘, über der Frau mit dem Besen:  ‚Das Fegen der Gerste‘. Beide Frauen werden als  bezeichnet; *djw-t* wird eine allgemeine Bezeichnung für ‚Landarbeiter(innen)‘, ‚Erntearbeiter(innen)‘ sein; Wb. 5, 421 wird ein Titel  angeführt, mit Mann und Frau als Deutezeichen.

Die Gruppe am Nordrande ist ähnlich aufgebaut, die Worflerin rechts in der gleichen Haltung wiedergegeben. Wie die Beischrift  zeigt, wird hier der Weizen gereinigt. Der Frau gegenüber steht diesmal ein Mann; er hält in der linken Hand die zusammengelegten Worfelhölzer, in der rechten einen Besen. Aber der Besen ist ganz anderer Art als der sonst beim Fegen des Kornes verwendete. Leider ist gerade an dieser Stelle der Stuck verwittert, so daß die Form des Besens nicht ganz deutlich

¹ So schon Montet, *Scènes*, ‚Par ta vie!‘. Das *ħn-k m ‘nh* entspricht dem heutigen arabischen *ħojatak* ‚Bei deinem Leben!‘, das bei entsprechenden Aufforderungen gebraucht wird.

² Erman, *Reden*, S. 27.

¹ So entspricht die Darstellung des Vogelfängers in seiner Hütte, Blackman, *Meir IV*, Taf. 8, ganz dem Bilde aus *Tjj*, Montet, *Scènes*, Taf. 6.

² In Wirklichkeit schlenndern die Worflerinnen die Frucht viel höher, aber das wird nicht wiedergegeben.

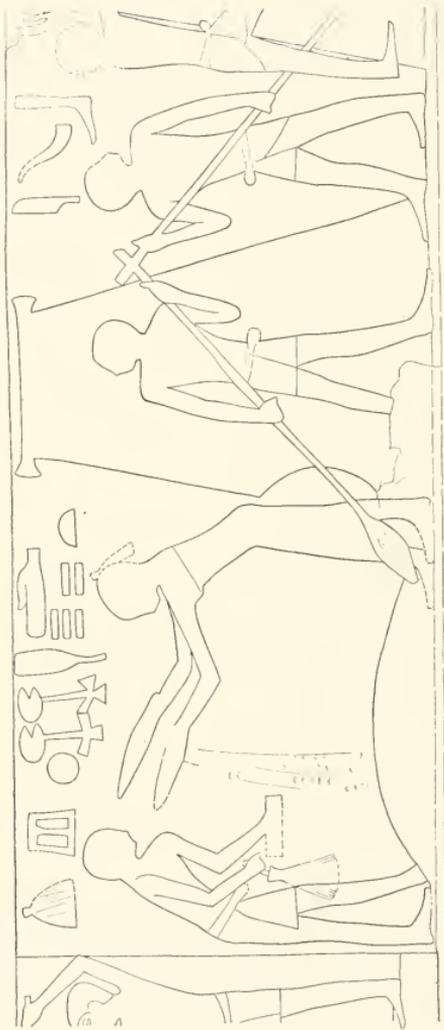
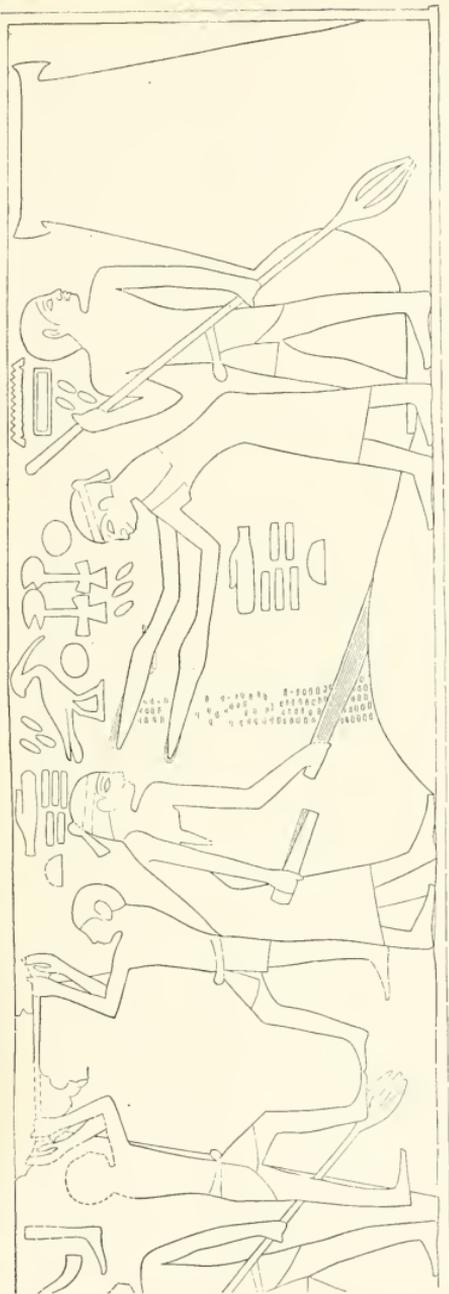


Abb. 47. Die Mastaba des *Khef*, Ostwand, untere Reihe, rechts.

ist. Doch steht über dem Mann ; das ist *hrj sk* zu lesen und ‚Der (Mann) mit dem Besen‘ zu übersetzen. Das Substantiv *sk* ‚Besen‘ ist uns sonst nicht überliefert, aber das Verbum  ‚abfegen, abwischen‘ wird mit demselben Zeichen geschrieben, siehe die verschiedenen Formen Wb. 4, 310. Im Gegensatz zu dem langen, straffen Reiserbüchel, mit dem die Frau in der südlichen Gruppe fegt, ist unser Handfeger kurz und breit und mit einem kleinen Stiel versehen. Von den breiten, ein wenig auseinanderstehenden Fasern sind einige auf dem Obersehenkel des Mannes zu sehen. Nach den Spuren des oberen Endes weicht die Form von der vereinfachten Deutezeichens in der Beischrift erheblich ab. Es scheint, daß die Fasern unter dem oberen Ende ganz eng zusammengeschnürt wurden; hier steckte man wie bei unseren Birkenbesen den Stiel hinein.

Auffällig ist, daß der ‚Besenhalter‘ zwar vorgebeugt dasteht, aber sein Besen nicht in Tätigkeit gezeigt wird. Möglicherweise hat man die Stellung mit Rücksicht auf die Gegengleichheit der Figuren gewählt. Wollte der Mann mit dem kurzen Besen fegen, so müßte er sich viel tiefer bücken oder niederhocken, wie der Mann in *‘nhm’kr*, Atlas III, Taf. 52, der kniend mit einem Handbesen kehrt. Da hier die Körner um den Fruchtspeicher zusammengefeget werden, darf man vermuten, daß entsprechend der *hrj sk* beim Worfeln den Kornhaufen immer wieder zusammenkehrt, während die Frau mit dem Reiserbesen ihn durch Abfegen von Spreu reinigte.¹

10. Die Kornspeicher.

(Abb. 47.)

Zwischen den beiden Gruppen der Worfelnden stehen zwei Gebilde in Gestalt abgestumpfter Kegel, neben denen Männer mit langen Gabeln arbeiten; ein drittes ist am Südende wiedergegeben. Bei der Eigenart der Darstellung ist die Bedeutung nicht ohne weiteres klar, und sie wurden teils als Strohmieten, teils als Kornhaufen aufgefaßt. Strohmieten aber können sie nicht sein; denn überall da, wo eine Innenzeichnung erhalten ist, werden Körner und nicht Ähren gezeigt.

¹ Darauf weist auch die Beischrift in *Tj*, Atlas III, 50, wo die Worflerin der Frau mit dem Besen zurnft: *ihj šj n it pwr*, was mit Text, S. 101 zu übersetzen ist: ‚Fege (die Unsauberkeit?) dieser Gerste weg‘. Zu *šj* vergleiche das spätere *š:t* ‚Schmutz‘, Wb. 4, 27.

Auch auf unserem Bilde fanden sich Spuren braungelber Farbe und Andeutungen der Frucht. Man könnte nur ein einziges Beispiel dagegen anführen, Blackman, Meir IV, Taf. 14 und Text S. 39.¹ Hier scheint tatsächlich ein solcher kegelförmiger Aufbau ganz aus Stroh zu bestehen, man sieht die Ähren in verschiedenen Richtungen liegen. In Wirklichkeit aber handelt es sich um einen großen Netzsack, in dem Garben vom Felde zur Tenne gebracht werden; er steht auch neben bereits beladenen Eseln, und ein Mann hält ihn zum Aufladen bereit. Die schleifenartige Bekrönung besteht aus den oben auf den Sack gebundenen Garben, denen wir auch sonst begegnen, wie etwa Capart, Memphis, Abb. 176, Schäfer, Atlas III, 53, Klebs, Reliefs, Abb. 36. Andererseits können durch die konischen Gebilde nicht einfach frei aufgeschüttete Kornhaufen dargestellt sein, diese werden immer mit einer oberen Rundung gezeichnet: , wobei die Hieroglyphe stark stilisiert in die Höhe gezogen ist; denn in Wirklichkeit sind die Haufen niedriger und breiter, wie man es heute in den ägyptischen Schönen sehen kann.

Giza IV, S. 82 ff., wurde gezeigt, daß es sich um uralte Speicher handelt, aus Nilschlamm hochgeführt. Aus einem ebenso dargestellten Speicher wird ebenda Taf. 12 das Korn für die Aussaat entnommen; damit aber ist einwandfrei bewiesen, daß er zur Aufbewahrung des Getreides diente. Seine grauschwarze Färbung gibt Nilschlamm als Werkstoff an, und schwarze Farbe zeigen auch in ältester Zeit die ebenso dargestellten Scheunen (S. 83); später versah man sie mit einem weißen Kalkanstrich.² — Wenn in manchen Fällen im Inneren Körner gezeichnet sind, so sollen sie den Inhalt des Speichers angeben, ebenso wie etwa bei einem Naos die im Inneren stehende Statue gezeichnet wird; auch erhält ja öfters die Hieroglyphe für ‚Speicher‘ eine Körnerreihe als Innenzeichnung.

Die Bedachung der Nilschlamm-Speicher erfolgte durch Papyrusstengel, deren Dolden nach

¹ ‚The bundles of trodden straw are being brought on donkey-back to be stacked . . . Such ricks, with the curious projections at the top corners, appear in a good many O. K. reliefs. The trodden straw seems generally to have been heaped up close beside the threshing-floor by men with wooden forks, and the donkeys introduced here do not figure in this operation as represented elsewhere.‘

² Firth-Gunn, Teti Pyr. cem. I, S. 162, bei der Beschreibung der Hieroglyphe für Schenke: ‚Oblique projections and two vertical lines blue, outline black, interior white‘; ebenso S. 166.

außen gelegt wurden und wie ein Zierkranz um den oberen Rand hingen. Über sie wird man zum Schutz gegen Regen noch eine Nilschlammdecke gelegt haben. Bei *Nfrirtj* (Brüssel), Atlas III, 57 A, benützte man für die Bedachung andere Stengel oder Reiser, deren äußere Enden, wohl unter dem Druck der Nilschlammdecke in der Mitte, sich schräg aufgerichtet haben.¹

Die Erntedarstellungen zeigen gerne das Anbringen der Papyrusstengel auf dem gefüllten Kornbehälter. Zwei Arbeiter, gegeneinander angeordnet, klettern hinauf und fassen die Stengel hinter der Dolde; so in der Mitte unseres Bildes. Ihr danebenstehender Kamerad, der eine lange Holzgabel führt, hält in seiner Arbeit inne und schaut ihnen voll Interesse zu.

Meist haben die Speicher seitlich über dem Boden eine größere Einbuchtung. Man deutete sie so, daß man die Miete hier bereits angegriffen habe. Handelte es sich dabei um Körner, so hätte sich die Lücke sofort schließen müssen. Bei Stroh aber wäre es die ungeeignetste Art, es unten herauszuziehen, man brächte damit auch den sorgfältig errichteten Aufbau in Gefahr. — In Wirklichkeit soll die Öffnung angegeben werden, die man beim Bau der Speicher aussparte, wie die erwähnte Darstellung aus *Kjmnḥ* Giza IV, Taf. 12, zeigt. Bei einem regelrechten Schnitt dürfte freilich nur eine Unterbrechung der Speicherwand angegeben werden. Aber der Zeichner hat vorstellig ein Loch an der Seite wiedergegeben, und der Kreisabschnitt stellt eine Verbindung von Vorder- und Seitenansicht dar. — Bei der Öffnung mußte natürlich auch eine Verschlussvorrichtung vorhanden sein, eine Tür oder ein Schieber, die man öffnen und nach der Kornentnahme wieder schließen und versiegeln konnte. Aber die Bilder geben uns keine Auskunft darüber, Giza IV, Taf. 12 zeigt nur, wie am oberen Ende der Öffnung ein Papyrusstengel herauschaut.

Neben den Kornspeichern sind Erntearbeiter mit langstieligen Holzgabeln beschäftigt, deren Zinken teils parallel liegen, teils sich zu einer Spitze zusammenbiegen. Das Hantieren mit den Gabeln wird mit *ṯb* und *nš* bezeichnet.  steht auf unserer Abbildung bei dem Manne rechts, der seine spitze Gabel tief hält, so wie sein Kamerad bei dem nördlichen Speicher. Wenn Wb. 2, 337 *nš* als ‚kehren‘ gefaßt wird, so paßt

das zu der Haltung der Leute, die die Körner zusammenschieben scheinen. Aber die vorgebrachte Erklärung, in den Belegstellen mit einem ? versehen: ‚Korn vom Kornhaufen abkehren zur Worflerin hin‘ dürfte nicht aufrechtzuerhalten sein. Bei dem Worfeln war schon, wie wir sahen, der *hrj sk* mit dem Zusammenkehren tätig, und wir müssen die Männer mit den langen Gabeln von den Worfelszenen vollkommen trennen. Das Korn, mit dem sie sich beschäftigen, ist schon geworfen und gesiebt. Aber bei dem Füllen der Speicher mußten viele Körner zu Boden fallen, und es war nötig, sie zusammenschieben. Das konnte mit den langen Gabeln nur unvollkommen geschehen, und darum hilft man mit einem Handbesen nach; *ḥnḥr*, Atlas III, 52, *nš ṯt* wäre darum wohl am besten mit ‚Zusammenscharren der Gerste‘ zu übersetzen.

Zwischen dem ersten und zweiten Speicher von links steht . *ṯb* wird gewöhnlich mit ‚zusammenfegen‘ oder ähnlich übersetzt; Wb. 1, 40 ‚Das Getreide mit der Gabel zusammenharken‘. Da aber die Ansicht nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, daß es sich um lose Getreidehaufen handelt, muß auch die Bedeutung von *ṯb* überprüft werden. Um es vorwegzunehmen, kann unser *ṯb* kein anderes Verbum sein als das häufigere *ṯb* = ‚sammeln‘, ‚vereinigen‘, ‚zusammensetzen‘.¹ In den Pyramidentexten wird es besonders von dem Sammeln der Knochen oder Glieder des Osiris gebraucht, parallel *dmdj*, auch mit dem Zusammengesetzten als Objekt, wie ‚den Osiris zusammensetzen‘, Wb. 1, 40,² ebenso wie *dmdj* von den Teilen und von dem Ganzen ausgesagt werden kann, wie *dmdj-ḥw* und *dmdj-nf kw* Pyr. § 617. Bei *Tjj*, Schäfer, Atlas III, 50, sehen wir in der Mitte den Kornspeicher, an dem zwei Leute hochklettern, daneben zu beiden Seiten Leute mit langen Gabeln, die die Arbeit unter-

¹ Wenn in den Pyramidentexten  und nicht  als Lesezichen verwendet wird, so spricht das nicht gegen das Gleichsein der beiden Verben; denn es ist eine wenig beachtete und noch weniger erklärte Erscheinung, daß die Pyramidentexte oft ganz andere Zeichen verwenden als die übrigen Inschriften des Alten Reiches.

² Bei Pyr. § 584 b, 639 b und 617 a² möchte Sethe in seinem Kommentar 3, S. 94 und 186, für *ṯb* eine Bedeutung ‚sich bekümmern um‘, ‚besorgen‘, ‚pflegen‘, ‚heilen‘ annehmen; aber dieses ‚Pflegen‘ des Arztes Thoth wird doch wohl eben in der Zusammensetzung des Leichnams bestehen, der dadurch ‚heil‘ wird. Entsprechend ‚heilt‘ Thoth ja auch das *wdt-t*-Auge, indem er ihm alle seine einzelnen Bestandteile gibt.

¹ Den gleichen schrägen Bündeln begegnen wir auf alten Bildern am Fuß der Speicher; vielleicht standen diese auf einem Bodenbelag von Schilf; siehe auch Giza IV, S. 83 f.

brechen und zuschauen. Rechts steht:  links:         . Einen Gerstehaufen ansammeln'. Diese Beischrift ist auf die ganze Szene zu beziehen, sie beschreibt das Errichten des \mathcal{H} im allgemeinen und nicht eine besondere der Arbeiten, die dabei zu verrichten waren; im vorliegenden Falle sehen wir eigentlich nur die beiden Kletternden tätig, sie vollenden die Bedachung. Wir erhalten durch die

erscheint. Auf anderen Bildern sehen die Gabeln mehr schaufelartig aus, worauf Klebs, Reliefs, S. 53, aufmerksam macht, L. D. II, 47, Capart, Rue de tomb., Taf. 27; aber auch da stehen die Zinken weit auseinander.

Auf unserem Bilde sind die Füße der Leute bei dem i^b ganz sichtbar, oft aber werden sie durch einen Streifen über dem Boden völlig verdeckt. Man wird ihn als Bodenbelag oder Tennebelag auffassen, vielleicht aber könnte er ein

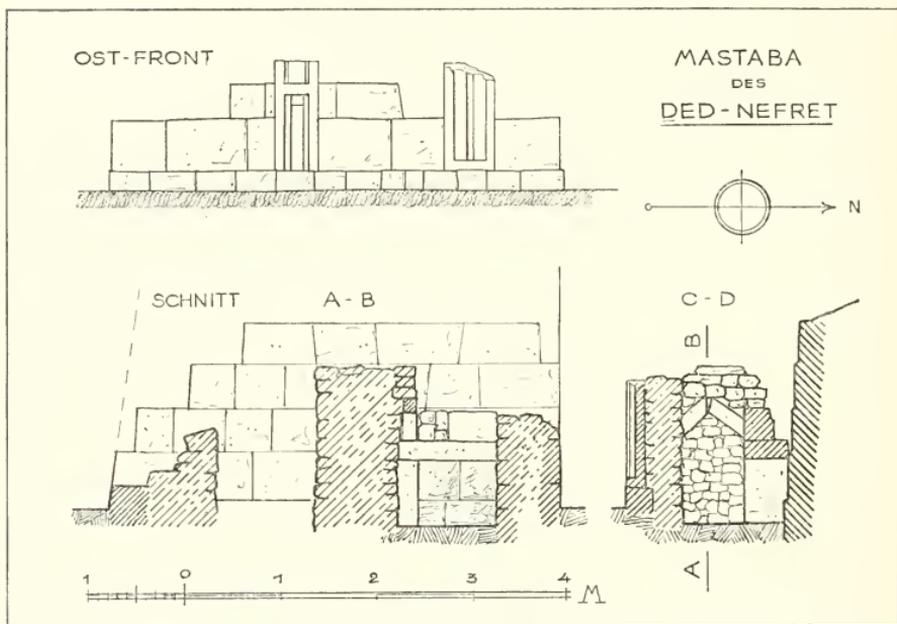


Abb. 48. Die Mastaba des *Dufut*, Ansicht und Schnitte.

Beischrift auch den Namen dieser primitiven Speicher: \mathcal{H} 'Hafen'; sie sind ja nichts anderes, als mit einem Nilschlammantel versehene Kornhaufen. Als Deutezeichen aber wird  und nicht  verwendet, da es sich nicht um einen losen Haufen handelt.

Wie der Speicher gefüllt wurde, zeigt uns vielleicht *nhm'hr*, Atlas III, 52, die Arbeiter werfen mit den Gabeln das Korn hinein. Eine Schwierigkeit bereitet nur die Gestalt der Gabeln, die oft so weitzinkig sind, daß ein Hochwerfen des Getreides, aber auch ein Zusammenharken schwierig

niedriges Mäuerchen darstellen, das zum Schutz um die Speicher gezogen wurde. In dem üblichen Zeichen für 'Scheune'  scheint ein Mäuerchen an dieser Stelle angedeutet zu sein, so wie bei der Tenne des *Nfrwtj*, Atlas III, 57 A; andererseits steht bei dem gleichen Zeichen für Scheune in der 4. Dynastie statt des  ein ,¹ das ganz dem Bild etwa bei *Tjj* entspräche. Freilich mag auch bei der jüngeren Hieroglyphe ein Mißverständnis vorliegen, eine falsche Verbindung des Streifens mit den seitlich am Boden des \mathcal{H} her-

¹ Giza I. Taf. 39.

vorstehenden Büscheln bei dem älteren Zeichen; siehe Giza IV, S. 83f.

V. Die mit *K3hjf* verbundenen Gräber.

1. *Ddnfrt*.

(Abb. 27, 48—49.)

An der Ostseite der Mastaba des *K3hjf* hat sich dessen ältester Sohn¹ ein bescheidenes Grab angebaut; siehe den Grundriß auf Abb. 27 und die Ansicht von Osten in Giza II, Taf. 2b. Seine auffallend geringe Tiefe, die eben noch die Anlage der Schächte gestattete, erklärt sich aus den Raumverhältnissen: Dicht östlich liegen *Kbnjnsct I* und *III*, und eine Verbreiterung hätte den Zugang zu der anschließenden Süd-Nord-Straße geschlossen und den eigenen Totendienst unmöglich gemacht, da für die Zeremonien ein kleiner Raum vor den Scheintüren freibleiben mußte. Man nützte darum die letzte Möglichkeit aus, um beiden Anforderungen eben noch gerecht zu werden.

Bei den geringen Maßen der Anlage fragt man sich, ob *Ddnfrt* nicht als Kind gestorben sei und von seinem Vater dieses Nebengrab erhalten habe. Auf der Nordwand des *K3hjf* erscheint er auch als kleiner Knabe, der sich am Bein seines Vaters festhält. Aber man darf daraus für unsere Frage keine Folgerungen ziehen, denn das mag eine rückschauende Darstellung sein; in der Szene der rituellen Speisung ruft er dagegen als Mann die Bestandteile des Opfermahles aus. Nun ist die Ausschmückung des Grabes vollendet worden, als die jüngeren Geschwister des *Ddnfrt* längst erwachsen waren; denn sie sind mit ihren erwachsenen Kindern auf der Südwand dargestellt, und er selbst nimmt hier den ersten Platz ein. Will man dabei nicht eine Fiktion annehmen, so kann er nicht in jungen Jahren gestorben sein.

In der Vorderseite des Grabes sind in ungleichen Abständen von den Ecken zwei Scheintüren aus je einem Stück Nummulit eingesetzt. Hinter jeder ist ein Schacht ausgespart; der südliche reicht nur bis zum Boden, der nördliche ist 0,20 m in den Fels vertieft. An seiner Süd-mauer ist eine dachartige Konstruktion erhalten, siehe den Schnitt auf Abb. 48.

Ddnfrt wurde in dem Nordschacht beigesetzt, denn nur die vor ihm liegende Scheintür trägt

Darstellungen und Inschriften. Dieser Schacht wurde entgegen der Regel gewählt, weil er näher der Hauptstraße und dichter an dem Eingang zu der Mastaba des Vaters lag. Bei der Enge des Schachtes war nur eine Hoekerbestattung möglich.

Von der Scheintür ist nur der untere Teil erhalten, Abb. 49. Auf dem linken Außenpfosten stand auf dem verlorengegangenen Stück als Einleitung eine *htp-dj-njst*-Formel;¹ es folgt: „Daß

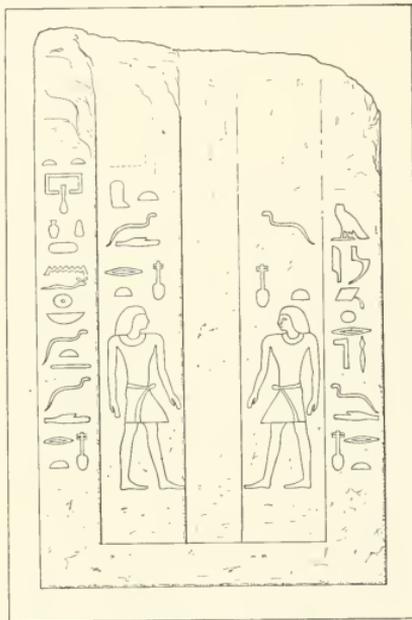


Abb. 49. Die Mastaba des *Ddnfrt*, Scheintür.

ihm ein Totenopfer werde an Brot, Bier und Kuchen alle Tage, ewig, (dem) *Ddnfrt*. Auf der rechten Seite außen ist von dem Spruch nur erhalten: ... als Ehrwürdiger bei dem großen Gott, *Ddnfrt*.

Zu der Nordscheintür gehörte auch ein verloren gefundener Architrav, dessen Beschriftung zum größeren Teil verwittert war. In der oberen Zeile erkennt man noch: ... [Hieroglyphen] [Der König sei gnädig und gebe] und Anubis, der

¹ Siehe oben S. 97.

¹ Vor \square glaubt man noch \square zu erkennen.

Herr des heiligen Landes, der auf seinem Berge ist, [sei gnädig und] gebe, daß ihm ein Totenopfer dargebracht werde an Brot, Bier und Kuchen alle Tage . . . dem *Ddufrt*. — Von der unteren Zeile sind nur noch drei Zeichen lesbar, sie stehen unter *nb tj dsr*:  und

sind zu  „Geheimrat“ zu ergänzen.

Von dem gleichen Titel, den übrigens auch der Vater führt, sind Reste auch auf dem linken Innenpfosten der Scheintür erhalten. Das Hauptamt des *Ddufrt* aber war, wie uns die Beschriften im Grabe seines Vaters zeigen, das eines

 „Pächters des Hofes“; siehe oben S. 18 f.

2. *Njm'tr'*.

(Abb. 27, 50 und Taf. 23 b.)

An der *Ddufrt* gegenüberliegenden Westseite der *Maštaba* liegt ein ebenso bescheidenes Grab, nicht in der ganzen Breite des *Khjjf* und nicht unmittelbar anschließend, sondern in einem Abstand von 0,75 m gebaut; siehe den Grundriß auf Abb. 27. Der Zwischenraum, im Süden durch *Maštaba VII m* geschlossen, wurde als Kultplatz benutzt. Die Mauern des Grabes waren bis auf die untersten Lagen abgetragen, offenbar schon in alter Zeit, als man die *Maštabas* plünderte, um Bausteine zu gewinnen. So läßt sich auch die Beschaffenheit der Opferstelle nicht mehr feststellen.

Hinter der Ostwand zeigt der Bau zwei rechteckige Aussparungen, südlich, dicht an *VII m* anschließend, den Grabschacht, nördlich den *Serdáb*, siehe Phot. 295. Letzterer war wohl durch einen Schlitz im Osten mit dem Kultgang verbunden, so daß die Besucher die Statue sehen konnten, ehe sie zu der vor dem Grabschacht gelegenen Opferstelle traten. Der gleichen Anordnung begegnen wir häufiger im späteren Alten Reich, wie bei *R'wr II*, *Klfjj* und *Šub*.

Im den *Serdáb* stand, nach Osten gerichtet, die Doppelstatue des Grabinhabers und seiner Frau, in situ aufgenommen auf Phot. 248. Die Inschrift der

Fußplatte lautet:  „Der

Vorsteher der Botschaften (Aufträge) des Hofes, *Njm'tr'*. Bei den kleinen Maßen und der ärmlichen Ausführung des Baues ist die Anwesenheit eines Rundbildes aus Stein auffallend; sie zeigt, welchen Wert der Besitzer ihm für den Totenkult beimaß.

Noch merkwürdiger erscheint, daß in dem ärmlichen Grabe ein Beamter bestattet ist, dessen Stellung ihm eigentlich ein stattlicheres Grab hätte sichern müssen. Doch befinden wir uns am Ende des Alten Reiches, als hohe Titel wenig mehr besagten. Für die späte Zeit spricht schon der Umstand, daß *Njm'tr'* die dem Ende der 6. Dynastie angehörende *Maštaba* des *Khjjf* mitbenützt.

Der Statuengruppe waren bei der Zerstörung des Grabes die Köpfe abgeschlagen worden.¹ Sie stand dann wohl längere Zeit frei, bis sie versandete; denn die Außenfläche ist ganz verwittert, nur die Standplatte und die Füße zeigen noch den ursprünglichen Zustand und lassen uns erkennen, daß das Bild besser bearbeitet war, als es scheinen möchte. Die Glättung ist an diesem untersten Teile sehr gut, die Zehen sind tief aus-

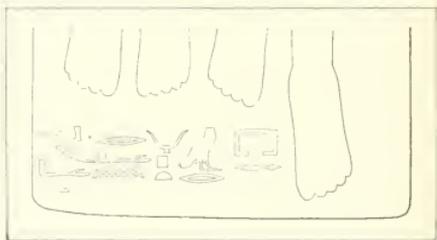


Abb. 50. *Maštaba* des *Njm'tr'*, Statue.

gearbeitet, wenn auch nicht fein modelliert, die Nägel werden sorgfältig wiedergegeben, die Hieroglyphen der Inschrift sind einwandfrei ausgeführt.

Trotzdem trägt die Gruppe deutlich den Stempel der Zeit des Verfalles der Kunst; sie wirkt ein wenig unbeholfen, die Durcharbeitung ist vernachlässigt, und vor allem fehlt ihr die Genauigkeit der Ausführung. Wenn etwas dem ägyptischen Künstler im Blute lag, so war es der Sinn für die vollkommene Ebenmäßigkeit und den regelmäßigen Aufbau der Rundbilder. Bei *Njm'tr'* aber begegnen wir mehreren Verstößen gegen dies erste Gesetz. So hängt der Oberkörper der Frau ein wenig nach außen; man möchte das vielleicht als künstlerische Absicht deuten: Da sie kleiner als ihr Gemahl ist und ihren linken Arm recken muß, um ihn auf die linke Schulter zu legen, konnte der Oberkörper eben dadurch die seitliche Neigung erhalten haben. Aber auch

¹ Nur der Kopf des Mannes fand sich später in der Nähe wieder.

Njm3'tr' selbst ist ein wenig schief geraten, nach rechts geneigt. Das kann man nicht entsprechend so erklären, daß er von seiner Gemahlin wegstrebe, hier zeigt sich offenbar das Unvermögen des Bildhauers. Man vergleiche den Sitz des Kopfes, die verschiedene Höhe der beiden Fäuste, die schiefe Linie des Schurzes. Alles das sind Unregelmäßigkeiten, die auf ein Werk des spätesten Alten Reiches hinweisen.

Die Rückenplatte, über die die Figuren seitlich mit den Armen hinausragen, reicht ihnen bis zur Schulterhöhe, wo sie ohne Absatz in die Linie der Körper übergeht. *Njm3'tr'* trägt einen weiten, etwas hoch sitzenden Schurz, der ihm bis über die Knie reicht. Das Vorderblatt ist nicht scharf abgesetzt, wie bei *Imjstktj*, Taf. 23a, sondern geht allmählich in die Rundung des Schurzes über, siehe auch die Seitenansicht Phot. 248.

F. Das „Mittelfeld“.

(Abb. 51.)

I. Die erste Gräberreihe von Osten.

Zu der Lage des Mittelfeldes siehe oben S. 2 und Abb. 51. Die östliche Grenzlinie wird von den Maṣtabas *Kdfjj*, *VII m* und *K'hj'f* gebildet. Hier verbindet ein schmaler Pfad die Wege, die südlich und nördlich dem Felde entlang nach Westen führen. Die Gräber am Westrand dieses Pfades bilden eine zusammenhängende Reihe. Ihre ältesten Anlagen sind *M3'thp* und S 20/24. Zwischen sie hat sich S 60/103 geschoben, und später wurde S 68/78 vorgebaut und im Norden S 261 angelehnt.

1. *M3'thp*.

(Abb. 52—53.)

Die Maṣtaba wird mit diesem Namen benannt, weil er sich auf einem Opferstein in der Nähe der nördlichen Scheintür fand. Die Platte war aber wohl nicht für den Grabherrn bestimmt, weil sie nicht vor der Hauptpfertelle lag, und da *M3'thp* ein weiblicher Name ist,¹ wird sie seiner Gemahlin gehören.

Die Anlage stammt aus dem Ende des Alten Reiches: der schmale Gang als Kultraum, die Gliederung der Vorderseite, die Gestalt der vorgelagerten Kammer, die Lage der Grabnische im Osten des Schachtes 66 und der sonderbare Einbau am Nordende weisen ebenso auf eine späte Zeit wie die ganz verwilderte Schrift auf dem Opferstein.

Die Maṣtaba ist mit Werksteinen verkleidet und zeigt eine Bruchsteinfüllung. Der südliche Teil ist auf unebenen Felsboden gebaut, am Rande der Senkung, die sich dem Nordende des Südfriedhofes entlang zieht. Die Höhenunterschiede

wurden weder durch Wegmeißeln noch durch Auffüllen ausgeglichen. — Nahe der Südstecke reicht eine nur 0,90 m breite Nische nach Westen tief in den Grabblock. Ihre Nordwand ist wie die Außenmauern aus Werksteinen aufgeführt, Süd- und Westwand bestehen aus Bruchsteinen. An ihrem Westende ist Schacht 62 in den Fels gehauen. Am westlichen Ende des Mittelfeldes liegen mehrere Gräber, die uns gestatten, die Anordnung unserer stark zerstörten Anlage zu deuten. Bei entsprechendem Grundriß zeigen sie im Hintergrund der schmalen, tiefen Nische die Hauptscheintür; siehe Vorbericht 1926, S. 96, 1927, S. 134, *Hsjj* und *Imjstktj*, Abb. 80. Diese Gräber gehören dem späten Alten Reich an;¹ aber wie so oft ist der junge Typ längst vorgebildet. Er findet sich schon bei einigen Prinzengräbern der 4. Dynastie auf dem Friedhof östlich der Cheopspyramide. Hier steht freilich keine Scheintür an der Hinterwand, die Nische enthielt vielmehr ein Rundbild des Verstorbenen, der hier aus seinem Grabe hervortreten sollte. — In unserer Nische stand wohl ebenfalls eine Scheintür an der Westseite, und vor ihr lag dann der Schacht, ähnllich wie bei *Kdfjj*, Abb. 21.

Drei weitere Opferstellen sind an der Vorderseite des Grabes angebracht, jedesmal mit davorliegendem Opferbecken: die bedeutendste im Süden, eine kleinere Nische in der Mitte und eine breitere Scheintür im Norden. Von letzterer ist freilich nur mehr der Grundriß erhalten, aber die Maße lassen mit Sicherheit darauf schließen, daß ursprünglich hier eine gegliederte Scheintür stand und nicht etwa nur eine Mauervertiefung angebracht war. Davor lag im nördlichen Teil eine Platte mit eingeschnittenen Becken, und in

¹ Ranke, NV. 145, 6.

¹ *Imjstktj* stammt aus der ersten Zwischenzeit. .

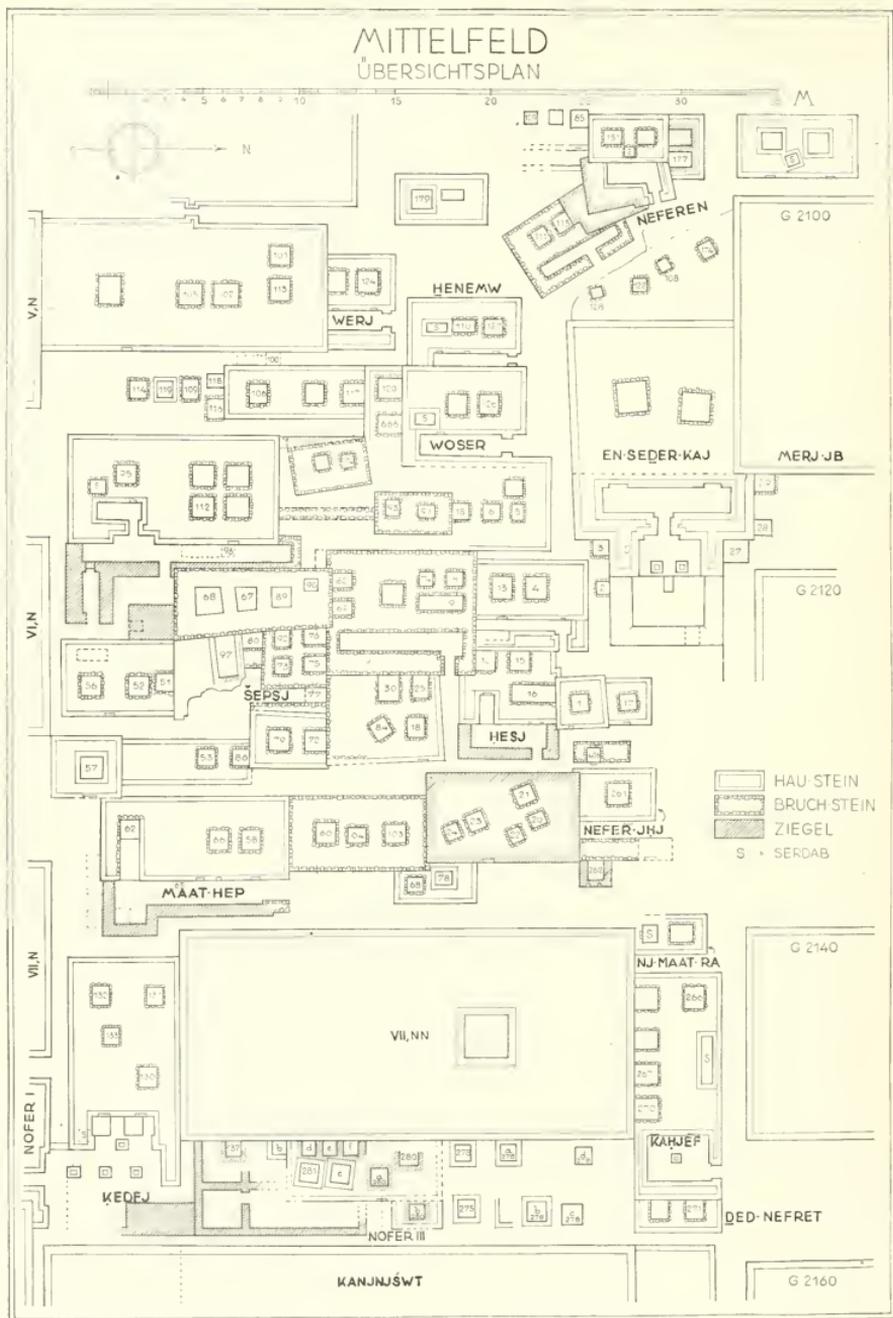


Abb. 51. Übersichtsplan des Mittelfeldes.

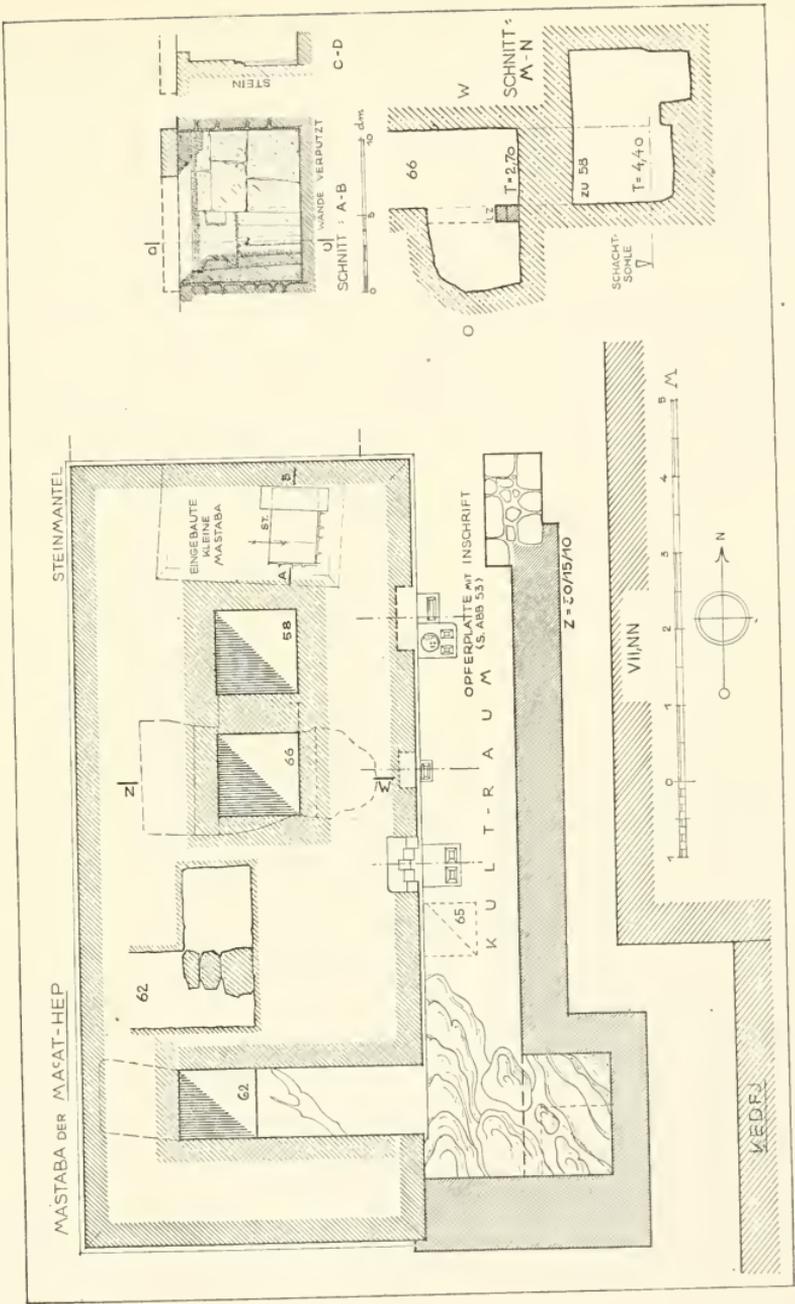


Abb. 52. Die Mastaba der (Nj) mit/tp.

der Nähe fand sich der oben erwähnte Opferstein, Abb. 53; er schloß sich wohl südlich an das in situ gefundene Becken an, seine Größe, $0,46 \times 0,48$ m. paßt ungefähr in den zur Verfügung stehenden Raum. In die Oberseite sind zwei rechteckige Becken eingeschnitten, und hinter ihnen bezeichnet die kreisrunde Erhöhung die Platte des Opfertisches, auf dem die Speisen niedergelegt werden sollten. In ihr ist roh der Name *M³thp* eingeritzt,  geschrieben;

der volle Name ist *Nj-m³-t³hp*.¹ Die Gliederung der Grabfront ist sehr oft eine Anlehnung an das Vorbild der Ziegelmaṣtabas, bei denen in rhythmischer Folge Scheintüren und Nischen wechseln. Im vorliegenden Falle aber wird man sie auch auf Bedürfnisse des Totendienstes zurückführen,

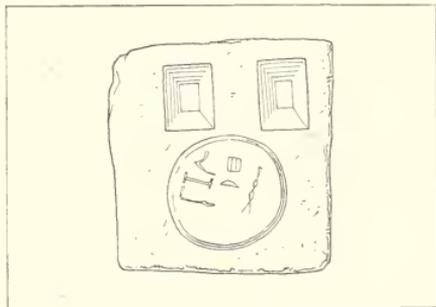


Abb. 53. Die Maṣtaba der *M³thp*, Opferplatte.

da die einzelnen Opferstellen den Begräbnissen entsprechen. Die große Scheintür im Süden war wohl für den Grabherrn bestimmt, wenn er auch schon eine Opferstelle in der schmalen Kammer besaß. Die Mittelnische liegt genau Schacht 66 gegenüber, in dem wohl ein Kind des Grabinhabers bestattet war; siehe den entsprechenden Fall bei *R³wer I*, Giza III, Abb. 40. Der Schacht 58 liegt ein wenig aus der Achse der Nordscheintür, wird aber zu ihr in Beziehung zu setzen sein. Auffällig ist dabei, daß die Grabkammer der *M³thp* wesentlich geräumiger ist als die ihres Gemahls.

Der Maṣtaba ist im Osten in ihrer ganzen Länge ein Gang als Kultraum vorgelagert. Im Süden springt die Ostmauer 1 m zurück und bildet so mit der Südmauer eine Nische, die für die Aufbewahrung des Kultgerätes bestimmt war.

Solche Kultgänge mit südlicher Nische sind vor allem am Westende des Friedhofes bei Ziegelmaṣtabas belegt, siehe Giza V, S. 150, 156. Die Nische ist geschickt so angelegt, daß sie in den Winkel paßt, der von den Rückseiten der Maṣtabas des *Kdfff* und *VII m* gebildet wird. Dabei ist genügend Abstand für einen Durchgang gelassen. — Die Mauer ist aus Ziegeln aufgeführt. Sie tritt am Nordeude ein wenig nach Westen zurück, um den Eingangspfeiler zu bilden, und dabei werden zum besseren Halt Steine verwendet, außen Werksteine, in Übereinstimmung mit der Verkleidung des Grabes.

Der Gang war, wie besser erhaltene Beispiele zeigen, mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Vor der Nische wurde Nord—Süd ein Gurtbogen eingezogen, von dem aus die Bogenlagen des Gewölbes nach Westen über den Gang, nach Osten über die Nische gingen, wie Vorbericht 1926, Abb. 1—2, und Giza V, Abb. 47.

Die eingemauerte Maṣtaba.

Eine höchst merkwürdige Entdeckung wurde bei der Säuberung des nördlichen Teiles der Anlage gemacht. Hier fand sich eine Miniatur-Maṣtaba im Bau versteckt. Sie liegt zwischen der nördlichen Schmalwand und dem Schacht 58 und ist ganz nach dem Plan eines großen Grabes gebaut, mit geböschten Außenwänden und einer Kultkammer im Osten. Als Werkstoff sind Ziegel verwendet, nur die Westwand des kleinen Kultraumes ist aus Werksteinen aufgebaut. An ihrem Südeude steht die Scheintür, aus einem Stück gearbeitet, mit Doppelpfeiler, Türrolle, Tafel und den beiden Architraven. Die Decke der Kammer bildeten drei regelmäßig gearbeitete Kalksteinplatten; siehe Abb. 52 mit Grundriß und Schnitt.

Man könnte vermuten, daß das in dem Maṣtabablock versteckte Gebäude eine Kindermaṣtaba sei, die vor *Hpm³* bestand und einfach in den neuen Bau einbezogen wurde. Aber dagegen spricht schon, daß die winzige Kultkammer keine Tür hat, sie stellt einen festgeschlossenen Raum dar. Dann fehlt der Schacht für die Kinderleiche. Sie konnte auch wohl nicht in der „Kultkammer“ beigesetzt sein; denn es fehlte jede Spur eines Begräbnisses, auch wurden keine Beigaben in ihr gefunden.

Vielleicht war der ganze Innenbau als ein Statuenhaus gedacht. Wenn auch der Serdab gewöhnlich nur ein kleiner Raum ist, der im Gemäuer der Maṣtaba angespart wurde, so fehlt es doch nicht an Beispielen, in denen die Rund-

¹ Siehe Giza I, S. 223 ff. und Giza III, S. 143.

bilder einen eigenen gesonderten Bau erhielten, angefangen von dem frei stehenden Statuenhaus mit Vorräum und Kulthof neben dem Totentempel des *Dsr.* Auf unserem Westfriedhof liegen in der Nähe die Gräber der *Ssmnfr* und *R'wv* mit gesondert angebauten Statuenhäusern; bei *Ssmnfr II* zeigt der Innenraum Scheintüren und Opferdarstellungen, siehe Giza III, Abb. 33—35 und S. 187 ff. — Bei *M'thp* hatte man für die Statuen eben die Miniaturmaštaba eingebaut, sie entsprechend dem einfachen Serdäb im Gemäuer des Grabblocks untergebracht. Das abgeschlossene Wohnen der Statuen in der kleinen Kultkammer erinnert entfernt an die Unterbringung der Statuen des *R'thp* und der *Nfvt* in dem vermauerten Kultraum ihrer Maštaba. Gegen diese Erklärung spricht nicht, daß in dem Raum keine Spuren der Rundbilder gefunden wurden. Sie waren verschleppt worden, als man ihn erbrach; er stand dann offenbar längere Zeit offen und füllte sich bis zur Hälfte mit Geröll und Sand. Darauf hat man später eine Leiche eng zusammengekauert beigesetzt, ein Stein war halb unter den Kopf geschoben, siehe Phot. 71.

2. Maštaba S 20/24.

(Abb. 54 und 55.)

Das Grab tritt gegen *M'thp* viel stärker von *VII nn* gegen Westen zurück. Das hat seinen Grund wohl nicht in der Absicht, vor der Ostseite eine breite Straße frei zu lassen, es scheint vielmehr ursprünglich eine andere Richtung des Baues geplant gewesen zu sein, bei der die Südostecke viel näher an die davorliegende Maštaba gerückt wäre. Die Achsen der Schächte zeigen nämlich alle eine starke Drehung Nordwest—Südost. Da aber der Regel nach die Schächte die gleiche Richtung wie der Grabbau haben müssen und andererseits nach Absteckung des Grundrisses der Rand der Schächte zuerst ausgehauen wurde,¹ so zeigt der Befund, daß die Maštaba zunächst ebenfalls in Nordwest-Südost-Richtung geplant war. Man hat es aber dann vor dem Aufbau für besser gefunden, ihr die regelmäßige Süd-Nord-Richtung zu geben; die schon angehauenen Schächte aber mußten in ihrer abweichenden Richtung bleiben.

Die Maštaba hat ein Kernmauerwerk aus Bruchsteinen, und die Schächte, die mit dem Kern hochgeführt wurden, sind mit dem gleichen Werkstoff ausgekleidet. Um die Außenseiten ist

ein dicker Mantel aus Ziegeln gelegt. In ihm wurde an der Ostwand, ein wenig südlich der Mitte, eine Scheintür ausgespart; vor ihr lag ein Opferbecken aus Kalkstein.

Die fünf Schächte sind unregelmäßig im Bau verteilt. Das Hauptbegräbnis möchte man nahe der Opferstelle suchen, aber die bedeutenderen Grabkammern liegen abseits, 24 ganz im Süden und 21 im Norden. — Nicht eine der Kammern hat die bis tief in das Alte Reich als Regel beob-

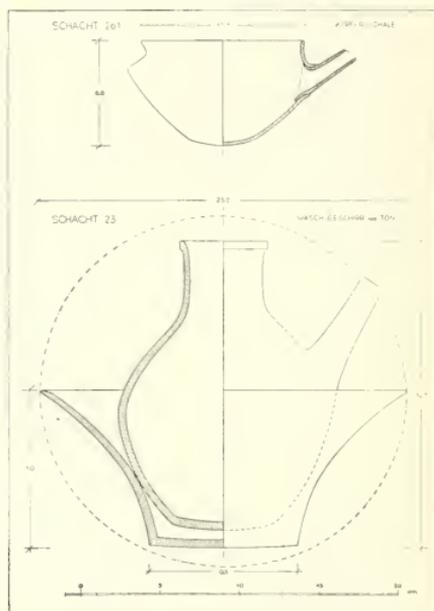


Abb. 55. Oben: Kupferschale aus *Nfritj*. Unten: Waschggeschirr aus Maštaba S 20/24.

achtete Lage im Süden des Schachtes. Drei — 21, 23, 24 — zeigen sie im Westen, wie es später Sitte wird, da der Tote jetzt aus dem Grabe treten soll, um die Sonne bei ihrem Aufgang zu sehen. In 22 liegt der nur roh zugehauene kleine Raum ganz gegen alle Regel im Osten des Schachtbodens, in 20 ist die Leiche auf der Sohle des Schachtes beigesetzt worden.

In 21 wurde zur Aufnahme der Leiche eine trogartige Vertiefung im Boden der Kammer nahe der Westwand ausgehauen; die Überdachung erfolgte durch Steinplatten, die westlich in einer Rille auflagen. Zur Erweiterung des Raumes

¹ Siehe Giza I, S. 40 und Vorbericht 1928, S. 160.

verschloß man in 23 nicht die Öffnung selbst, sondern zog in der Mitte des Schachtbodens eine Ziegelmauer, die sich auf der Südwand fortsetzte. Darüber legte man als Verschlau eine Steinplatte. Bei 20 verengte man durch eine Ziegelmauer im Osten die Schachtsohle für die Aufnahme der Leiche; die zwei Deckplatten fanden im Westen Halt in einer Rille. — Die Maße der Kammern zeigen, daß etwa mit Ausnahme von 21 die Toten nicht in Strecklage beigesetzt werden konnten; sie wurden in Kauerstellung auf die linke Seite gebettet, den Kopf im Norden.

In Schacht 23 fand sich als Beigabe ein Waschgeschirr, Schüssel und Wasserkanne, aus Ton, feindüchtig, rotpoliert, siehe Abb. 55. Der Krug hat nicht die auf den Darstellungen übliche Form mit breiter, flacher Schulter und gekrümmtem Ausgußrohr,¹ so wie sie auch meist die Miniaturbeigaben zeigen. Seine Form ist schlanker, der Ausguß gerade, und besonders ist der zylindrische Hals zu beachten, an dem man den Krug beim Ausgießen faßte. — Eine so gut gearbeitete Ware erwartete man eigentlich nicht als Beigabe zu einer Nebenbestattung. Doch täuscht uns wohl der heutige Zustand des stark geplünderten Friedhofs, und es mag sehr wohl sein, daß man öfter auch bei unscheinbaren Begräbnissen dem Toten einige gute Stücke mit ins Jenseits gab, wie auch die Kupferschüssel aus *Nfrih*j zeigt. Das erklärte auch, warum so oft selbst die kleinsten späten Schächte durchwühlt sind. Die Grabräuber, die Bescheid wußten, hofften auch hier auf Schmuckstücke oder Beigaben, die die Mühe des Ausgrabens lohnten.

3. Grab S 60/103 und S 68/78.

(Abb. 54.)

Der Raum zwischen *M'thp* und S 20/24 wurde später durch eine kleine Grabanlage ausgefüllt, die sich so zwei selbständige Schmalseiten ersparte. Die westliche Längsseite setzt die Linie von *M'thp* fort, die östliche lag in einer Front mit S 20/24. Hier legte man aber vor den Bruchsteinkern noch eine breite Mauer aus gleichem Werkstoff, in der man die Opfernischen aussparte: gegengleich angeordnet je eine Scheintür im Süden und Norden und eine einfache Vertiefung in der Mitte. Den drei Opferstellen liegen, wenn auch nicht ganz in ihrer Achse, drei Schächte gegenüber, alle drei mit ganz unregelmäßig ausgehauenen

Totenkammern, die 103 mit Ziegeln, 60 und 94 mit Bruchsteinen verschlossen wurden. Bei 60 liegt der Raum im Süden des Schachtbodens; der Tote konnte in ihm wohl nur in Ost-West-Richtung beigesetzt werden. — Da Grab 60/103 im Süden und Norden zwei Anlagen benutzt, die selbst spät sind, ist seine Zeitsetzung gegeben.

Nach später ist das kleine Grab 68/78, das im Osten vorgebaut ist, da wo S 60/103 und S 20/24 zusammenstoßen. Im Süden reicht es über die Nordscheintür von S 60/103 hinaus, die also verbaut und ihrer Bestimmung entzogen wird, im Norden endet es bis kurz vor der Süd-scheintür von Grab S 20/24. Für den Kern wurden Bruchsteine verwendet, der Mantel besteht aus Werksteinen. Auffallenderweise sind an seiner Ostseite keine Spuren einer Nische oder Scheintür zu sehen. Der kleine Bau hat zwei Schächte. Der nördliche ist mit Ziegeln ausgekleidet; er reicht nur bis zum Felsboden, und die gegen alle Überlieferung im Norden anschließende Totenkammer liegt daher über der Erde; siehe den Schnitt auf Abb. 54. Solche oberirdische Bestattungen sind bei kleinsten Gräbern auch sonst nachgewiesen, siehe Giza V, S. 171, 174. Die Kammer ist aus guten Werksteinen erbaut, die wie die Steine des Mantels wohl von älteren Maštabas der Nachbarschaft stammen. Der Raum wurde mit zwei West—Ost liegenden Platten überdeckt. Der südliche Schacht, nur 1,50 m in den Fels getrieben, zeigt im Osten seiner Sohle eine kleine Nische zur Aufnahme der Leiche.

4. Die Maštaba des *Nfrih*j.

(Abb. 54 und 56.)

An die nördliche Schmalseite von S 20/24 ist ein kleines Grab mit Werksteinverkleidung angebaut. Seine Vorderseite reicht bis zur Mitte der Nebenanlage, im Westen lag der Kernbau in einer Flucht mit deren Rückseite, und nur die Verkleidung reicht über sie hinaus. Im Osten ist im Abstand von 0,90 m eine breite Mauer aus Bruchstein gezogen, wodurch ein offener Raum für den Totendienst gewonnen wurde. Diese Mauer wurde später nach Norden verlängert; die Stirnseite des südlichen Teiles und der Wechsel des Werkstoffes beweisen, daß eine spätere Änderung vorliegt. In dem angesetzten Stück wurde an der Ostseite eine breite Nische ausgespart. Vielleicht sollte die verlängerte Mauer die Front der Maštaba darstellen und die Nische die im Grabblock fehlende Scheintür ersetzen?

¹ Siehe die Zusammenstellung in Balcz, Gefäßdarstellungen, Mitt. Kairo 3, 97, Abb. 13.

An der Vorderseite des Blockes lag gegen Norden ein länglich-rechteckiger Opferstein. In seine rechte Hälfte war ein Becken eingeschnitten, die linke zeigt eine kreisrunde Erhöhung, die den Speisetisch darstellen soll; sie trägt die roh eingeschnittene Inschrift . Der Totenpriester *Nfrh'j*¹, Abb. 56. Zu dem Namen siehe Ranke, NV. 195. 12; *nfr* + Gottesname siehe auch bei *Nfrp'rh*, *Nfrk'de*.¹ In der Mitte des Grabes liegt der einzige Schacht 261. In ihm wurde eine Kupfervase als Beigabe gefunden, Abb. 55. Sie zeigt unter dem Rande eine tiefe Einziehung, wie sie für eine ganze Gruppe von Schalen des Alten Reiches bezeichnend ist. Die sich nach vorn verzügende Ausgüßröhre wurde von innen eingeführt: Man bohrte oder schnitt eine Öffnung in die Gefäßwand und trieb die Tülle

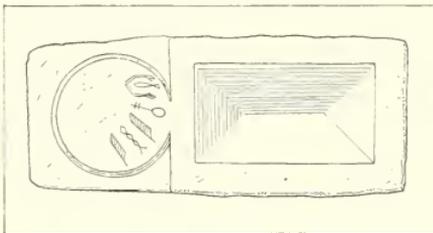


Abb. 56. Die Mastaba des *Nfrh'j*, Opferstein.

durch sie. Ihr trichterförmig sich erweiterndes Ende schnitt man auf, bog es um und hämmerte es an der Innenseite fest. Da die Durchlochung der Wand zu klein war, barsten ihre Ränder und wurden ein wenig nach außen getrieben.

Am südlichen Ende der Vormauer wurde ein Nebengrab angebaut, eine Miniaturmastaba, eigentlich nur ein ummauerter Schacht mit zwei an der Vorderseite ausgesparten Nischen. Die Mauern sind aus Ziegeln, im Westen bildet die Mauer von S 261 die Schachtwand. Für die Bestattung war im Felsboden nur eine seichte, unregelmäßige Vertiefung ausgehauen.

Hinter S 261 liegt das kleine Grab S 406. Es konnte nicht an die Westwand angebaut werden, da die Vorderseite für den Totendienst frei bleiben mußte. So ließ man einen Abstand von 0,40 m, der eben noch einen Zugang zur Opfer-

stelle ermöglichte. In dem länglichen Bau aus Bruchsteinen liegt der einzige Schacht dicht an der Vorderwand, und vor ihm stellte man ein kleines Opferbecken aus Kalkstein auf. Die Anordnung bezweckte, die Leiche möglichst dicht an die Opferstelle heranzurücken. Nahe der nördlichen Schmalwand des Grabes zeigt sich im Felsen der Umriss des Schachtes 407, ein wenig aus der Süd-Nord-Achse verschoben. Es lag wohl ein oberirdisches Begräbnis vor, ähnlich wie oben bei Schacht 78. Der Oberbau war ganz verschwunden. — In den Schächten 262, 406 und 407 waren wohl Angehörige des Inhabers von S 261 bestattet.

II. Die zweite Reihe von Osten.

Mit dieser Gruppe beginnt die Verzahnung der einzelnen Reihen. Das Ineinandergreifen zwang zum Teil dazu, den Gräbern eine unregelmäßige Gestalt zu geben, ebenso beeinflußte es oft die innere Anordnung, wie die Lage der Schächte; andererseits bietet es eine willkommene Handhabe, die Zeitfolge der Mastabas festzustellen.

Wenn wir S 1 ausnehmen, muß unsere ganze Reihe später als die nach Westen anschließende dritte sein. Den Kern bilden in dieser S 68/90 und die ‚Bogenmastaba‘. An letztere schloß sich S 4/13 an, und beide Anlagen bestanden schon, als *H'sj* sein Grab baute. Ebenso lehnt sich an die Bogenmastaba Grab S 18/84 an, an das im Süden S 72/79 angebaut wurde.

1. Grab S 1.

(Abb. 57.)

Der Einfachheit halber folgt die Beschreibung der Anlagen nicht der zeitlichen Entwicklung sondern der Lage im Zug der Straße. Hinter den zuletzt beschriebenen Gräbern S 261 und S 406 liegen die kleinen Mastabas S 1 und S 17. S 1 ist der ursprüngliche Bau, fast quadratisch, mit Bruchsteinkern und Werksteinmantel und einer schmalen Nische im Süden der Vorderseite. Das Grab stellt also die einfachste oder besser die ganz vereinfachte Form einer Steinmastaba dar. Der Schacht liegt fast in der Mitte, nur wenig nach Westen verschoben. Auf seiner Sohle, — 3,50 m, ist nach Osten eine unregelmäßige Nische mit Süd-Nord-Achse in dem Fels ausgehauen. Der Tote lag also wieder wie bei den Schächten 66, 68 und 406 nahe der Opferstelle an der Vorderseite des Grabes.

¹ NV. 205.5. Daneben ist auch  belegt, Firth-Gunn, Teti Pyr. cem. I. 280 als voller Name eines ; vielleicht liegt nur eine andere Schreibung vor. — Zu dem Gott *'Ih* siehe auch unten S. 192.

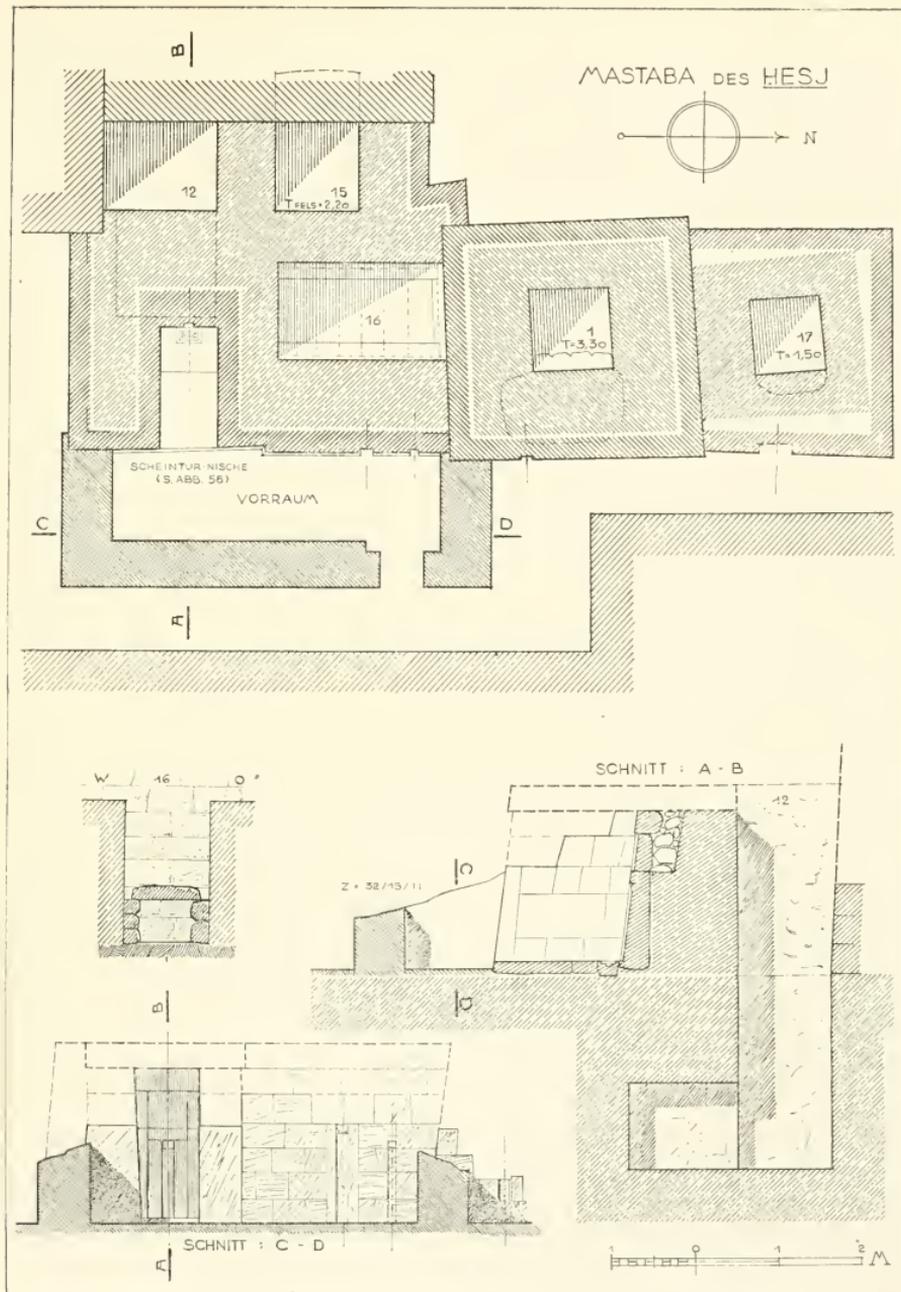


Abb. 57. Die Mastaba des Hesi.

Die Achse des Baues ist ein wenig nach Südost—Nordwest gedreht. Die im Norden angelehnte Maṣṭaba S 17 folgte im Kernbau dieser Richtung, bei der Ummantelung aber stellte man die vorgeschriebene Süd-Nord-Achse her, doch tat der Maurer bei dieser Verbesserung des Guten ein wenig zu viel und gab der Vorderseite eine kleine Drehung Südwest—Nordost.

S 17 ist ganz wie das Hauptgrab angelegt, nur ist die Opfernische in der Vorderseite breiter. Der Raum zur Aufnahme der Leiche liegt wiederum im Osten der Schachtsohle.

2. Die Maṣṭaba des Ḥsĵj.

(Abb. 57—58 und Taf. 15 a—c.)

a. Der Bau.

Die gedrungene Gestalt des Grabes und die Unregelmäßigkeiten des Westteiles erklären sich aus den Raumverhältnissen. Im Norden schließt es sich an S 1 an und setzt im Osten dessen Vorderseite fort; im Süden mußte Rücksicht auf den Zugang zu der Bogenmaṣṭaba genommen werden, im Westen auf den Eingang von S 4/13.

Die Nordwand ersparte man sich zum größten Teil durch Anlehnung an S 1; an der Vorderseite ließ man dabei die Verkleidung der Mauerböschung der Nachbarmāṣṭaba folgen. Am Westende von S 1 greift Ḥsĵj zunächst ein wenig nach Norden über, dann aber wendet sich die Mauer nach Süden und gleich im rechten Winkel wieder nach Westen. Der Knick war notwendig, weil sonst der Eingang von S 4/13 versperrt worden wäre. Man hätte freilich auch eine andere Lösung finden können, indem man ähnlich wie bei der Südostecke den Zwickel zwischen den entgegengesetzten Böschungen ausfüllte und dann die Mauer in gerader Linie zum Südpfosten des Tores von S 4/13 zog.

Der Bau zeigt einen Bruchsteinkern, um den ein Mantel von kleinen Steinwürfeln gelegt wurde, ohne Abtreppung leicht geböschet. Im Osten ist ihm ein Hof aus Ziegelmauern vorgelagert. Im Süden und Norden greifen diese ein wenig über den Steinbau hinaus, um dessen schmale Front nicht noch mehr zu verengen. Der Eingang liegt im Norden der Ostmauer, mit Rücksprung auf der Innenseite für den Verschuß durch eine Holztür. Im Schutt fand sich ein Angelstein in Gestalt eines Ellipsenabschnittes; vielleicht stammt er von der Eingangstür, siehe Phot. 164. Der vorgelegte Gang, den wir uns überwölbt denken

müssen, bildete einen Kultraum; an seiner Westseite liegen die Opferstellen. Für den Grabherrn aber war noch eine besondere Kammer vorgesehen, die im Süden gelegene tiefe Nische. Der Eingang zu ihr ist auf der Außenwand des Grabblockes durch einen Rücksprung angedeutet, wie sonst bei der Tür zu der Kultkammer. Die Bezeichnung ist freilich nachlässig ausgeführt, im Norden ist die Linie ein wenig schief und im Süden tritt die Mauer bis zu ihrem Ende zurück. Die Eckpfosten des Einganges werden von schweren Steinplatten gebildet; siehe Taf. 15 a.

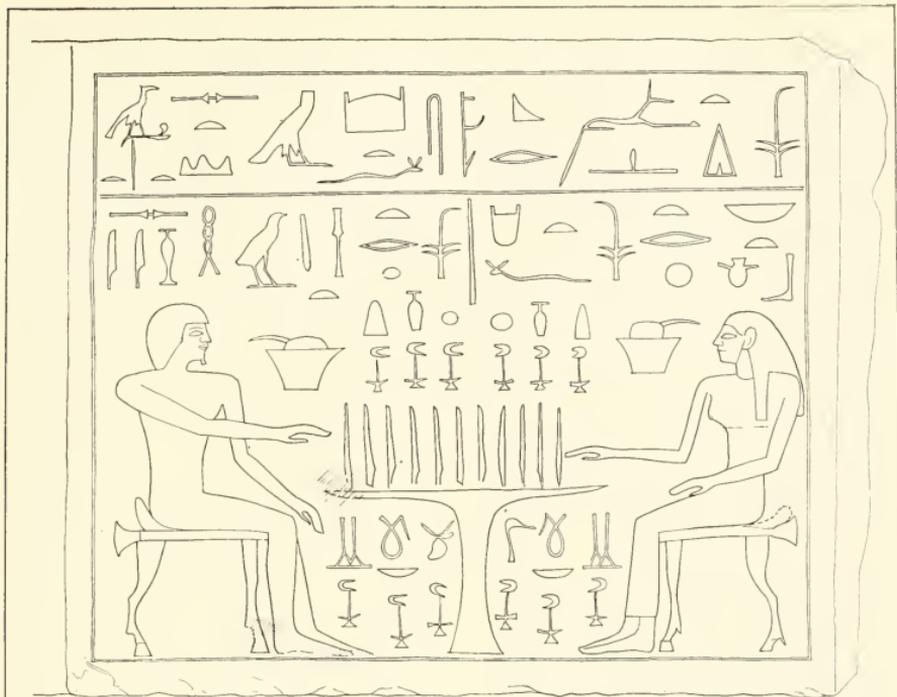
Außer der tiefen Nische sind noch zwei weitere Opferstellen vorhanden, im Nordteil der Vorderseite stehen eine Scheintür und eine niedere Nische. In der entwickelteren Form der Maṣṭaba besaß die Kultkammer eine Süd- und eine Nord-scheintür, und zudem deutete man in der nördlichen Vorderwand des Grabes eine dritte Opferstelle durch eine Nische an; nicht ganz folgerichtig, denn die Nord-scheintür der Kammer ist eigentlich dieser Opferplatz am Nordende der Maṣṭaba, da die Westwand des Kultraumes die Grabfront vertritt. Bei Ḥsĵj hat man nun die sonst in der Kammer liegende Nord-scheintür an die Außenwand gesetzt, daneben aber die alte Opferstelle im Norden belassen.

b. Die Bestattungen.

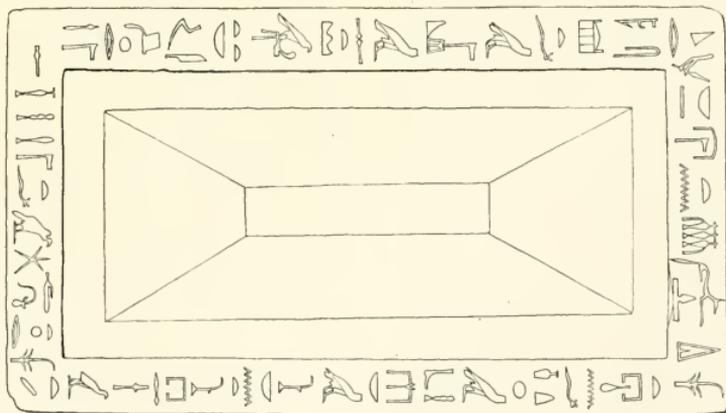
Der Grabherr war in Schacht 12 beigesetzt, der in der Südwestecke der Maṣṭaba liegt und im Oberteil die Wände der hier zusammenstoßenden Nachbarmāṣṭabas S 4/13 und 8/82 benützt. Die Grabkammer liegt im Osten der Schachtsohle, gewiß wieder, um die Leiche möglichst in die Nähe der Opferstelle zu bringen, wie in den oben beschriebenen Fällen. Zwar hätte man den Raum nicht wohl im Süden anbringen können, wie es die alte Sitte vorschrieb; denn dann wäre er außerhalb des Baues gelegen.¹ Aber nichts hinderte, den Schacht nach Osten zu rücken und die Sarkkammer nach Westen zu legen, wie es gegen Ende des Alten Reiches Brauch wurde.

Schacht 15, vielleicht für die Gemahlin des Ḥsĵj bestimmt, liegt ungefähr der Scheintür auf der Außenwand gegenüber; seine Kammer im Westen ist unter Maṣṭaba S 4/13 eingehauen. Schacht 16 hat ein ganz ungewöhnliches Aussehen; im Mauerwerk ist ein großer rechteckiger Raum ausgespart, dessen nördliche Schmalwand

¹ Siehe aber Schacht 15.



A



B

Abb. 58. Die Mastaba des *Hsij*, A: Tafel der Scheintür, B: Opferbecken.

von der Südmauer der Maṣṣaba S I gebildet wird. Er reicht nur bis zum Felsboden, und hier zog man an den Längsseiten niedrige Mauern aus Bruchsteinen und legte die Leiche in den so verengten Raum. Die Bedachung erfolgte durch sieben Ost—West gelegte Steinplatten. Da die Schächte bei Beginn des Baues der Maṣṣaba im Fels gezeichnet und mit ihr hochgeführt wurden, müßte man annehmen, daß das Begräbniß von vornherein in dieser Gestalt geplant war. Das ist aber ganz unwahrscheinlich, denn die Schächte haben gewöhnlich einen quadratischen oder nahezu quadratischen Schnitt, welche Gestalt auch immer ihre Sarkkammer haben mag. Da nach dem Befund eine nachträgliche Erweiterung des Schachtes ausgeschlossen erscheint, muß man annehmen, daß der Raum als Serdāb ausgespart wurde. Wir finden eine ähnliche Aussparung bei *M^{thp}* und in der Maṣṣaba S 8/82. Es liegt daher eine spätere Raubbestattung vor; man öffnete den Serdāb, richtete ihn für das Begräbniß her und überdeckte dasselbe mit den alten Deckplatten, die man nur zurechtzuhaufen brauchte.¹

c. Die Scheintür und das Opferbecken.

(Abb. 58 und Taf. 15 b—c.)

Die Seitenwände der tiefen Nische trugen keine Darstellungen; vielleicht war eine Bebilderung geplant, da sie mit einer dicken Stuckschicht überzogen sind. Die Scheintür, die die Westwand einnimmt, zeigt auf der Tafel die Speisetischszene; die übrigen Teile, Pfosten, Architrave und Rundbalken, sind unbeschrieben.

Das Bild der Platte trägt deutlich den Stempel des späten Alten Reiches: die Darstellung und die Hieroglyphen sind vertieft, die Figuren zeigen in Einzelheiten eine nachlässige Behandlung, der rechte Arm der Frau ist viel zu dünn geraten, auch bei dem Grabherrn haben die Arme verschiedene Stärke und ein ungleiches Verhältnis von Ober- und Unterarm; bei dem Speisetisch schweben die Brote über der Platte und sind verkehrt gerichtet.

Oben ist, durch eine Rille getrennt, als abschließendes Band das verkürzte Totengebet aufgeschrieben, das eigentlich nicht auf die Tafel, sondern auf den darüberliegenden Architrav gehörte: ‚Der König und Anubis seien gnädig und geben, daß er im westlichen Gebirge bestattet werde.‘ Darunter zeigt die rechteckige Fläche

Hsjj und seine Gemahlin am Opfertisch, nicht ganz in der üblichen förmlichen Art, bei der eigentlich niemand Anstalten zum Essen macht. Während dort der Grabherr die linke Hand gehalten an die Brust legt und die rechte meist nur wenig hebt, soll hier die eine Hand bequem auf dem Knie ruhen, die andere ist hoch nach den Broten ausgestreckt. Diese Haltung finden wir sonst nur ganz vereinzelt gerade im frühen Alten Reich, wie bei *Xfr* und *Wst*, siehe Giza I, S. 33 und Abb. 63. *Nbtib* auf der anderen Seite des Tisches macht mit dem Zugreifen noch mehr Ernst. Während ihr Gemahl mit den Fingerspitzen noch nicht an das erste Brot reicht, liegt ihre Hand über der Tischplatte, als hätte sie schon eines der Brote verzehrt und lange nun nach dem zweiten. Zu der verschiedenen Wiedergabe siehe oben S. 109. Auch in unserem Falle kann sie nicht ausschließlich darauf zurückzuführen sein, daß durch die Linksrichtung der rechte Arm der Frau den Broten näher liegt, denn auch ihr Stuhl ist näher zum Tisch gerückt. Ein Grund der verschiedenen Behandlung liegt gewiß auch darin, daß der Grabherr, seiner höheren Würde entsprechend, bei dem Mahle meist mit größerer Zurückhaltung dargestellt wird, während die Frau sich natürlicher geben darf.

Der Vorrang des Mannes zeigt sich ebenso bei der Bildeinteilung; der linke Teil der Fläche, auf der er dargestellt wird, ist breiter, auch liegt der Scheitel des *Hsjj* ein wenig höher als der der *Nbtib*. Sonst ist auf dem Bilde alles gegengleich gehalten: Oben gehen die Beischriften rechts und links von einem senkrechten Trennungsstrich aus, vor dem Gesicht beider Figuren steht je ein Waschbecken mit eingestelltem Wasserkrug, und die Wünsche für das Opfer sind für jede Person in gleicher Weise aufgezeichnet. Eigentlich gehörten dabei die ‚Tausend an Broten, Bier und Kuchen‘ unter den Opfertisch zu den übrigen Dingen, und ihre Anbringung über den Brothälften genügte allein schon, die Scheintür in das späte Alte Reich zu verweisen; siehe oben S. 77. Unter der Tischplatte, setzt sich die Inschrift auf beiden Seiten fort: ‚Tausend an Gewändern und Salbölvasen‘; nur am Schluß geriet man in Verlegenheit; 𓆎 und 𓆏 gehörten zu beiden Teilen, aber da kein Raum blieb, setzte man die ‚Tausend an Rindern‘ zu dem Grabherrn und die ‚Tausend an Gänsen‘ zu seiner Gemahlin.

Das Opferbecken war dicht vor der Scheintür in den Boden eingelassen. Es hat die übliche

¹ Siehe auch die spätere Bestattung im Serdāb von *M^{thp}*, S. 160.

länglich-rechteckige Form mit einer Abtrepung im Innern und einer Inschrift auf dem oberen Rand; siehe Abb. 58 und Tafel 15 c. Der Spruch beginnt rechts auf der einen Schmalseite und zieht sich zunächst über die Ecke der linken Längsseite: „Der König und Anubis an der Spitze der Gotteshalle, der Herr des herrlichen Landes, seien gnädig und mögen verleihen, daß er begrabene werde in der Totenstadt im westlichen Gebirge (als) Herr der Würde bei dem großen Gott.“ Der zweite Teil des Gebetes ist auf der gegenüberliegenden Längsseite aufgezeichnet und setzt sich auf der unteren Schmalseite fort: „Daß ihm ein Totenopfer werde an Brot, Bier und Kuchen an jedem Fest, zu jeder Zeit des Jahres, dem Leiter der Balsamierer des Hofes, dem Priester des *Dschmctf* beim König, *Hsjj*.“

Das  im Beginn der Inschrift ist nur eine andere Schreibung für ; die Umstellung wurde wohl durch das folgende Zeichen veranlaßt, das oben breit und unten schmal ist. Das erste  auf der rechten Längsseite steht für *tr*, es müßte ihm also  statt  folgen; zu der Formel vergleiche unter anderem Urk. I, 206 , L. D. II, 27 .

d. Der Grabinhaber.

Der Verstorbene führt den Namen , der vielleicht ein Kosenamen, die Abkürzung von *hsjj* + Gottesname ist.¹ *Hsjj* bezeichnet sich als

1.  „Nachkomme des Königs“,
2.  „Leiter der Balsamierer“,
3.  „Leiter der Balsamierer des Hofes“,
4.  „Priester des *Dschmctf* beim König“.

Im zweiten Titel, der von der Scheintürtafel stammt, steht die Hieroglyphe *wtj* senkrecht

und sieht einem *mdw* ähnlich,¹ auf dem Opferbecken ist sie bei 3. kürzer und schräg gestellt, beide Male ist das untere Ende spitzer als das obere. Zur Lesung sei bemerkt, daß der Balsamierer *wtj*, nicht *wt* (Wb. I, 379) heißt; den endgültigen Beweis bringt eine Inschrift des *Idr*, des Nachbarn des *Kbr* im Osten der Cheopspyramide, wo der Plural  *wtj-w* geschrieben wird. Zu dem *hrp* statt *imj-r* siehe oben S. 13.

Die Obliegenheiten des *wtj* lassen sich im einzelnen nicht mehr sicher feststellen und werden sich im Laufe der Zeit geändert haben. Dem Wortlaute seines Amtes nach hatte er die Leiche mit Binden zu unwickeln, dabei mußte er sie aber auch mit Ölen, Natron und anderen Stoffen behandeln, um sie vor Verfall zu schützen. Urk. I, 267 berichtet *Mjz*, daß er als guter Sohn für die Bestattung seines Vaters Sorge getragen habe:

 „Ich ließ ihn balsamieren mit *sft*-Öl des Hofes und *insw*-Binden des „Schatzhauses“.“²

Da zu der Zeit, in der *Hsjj* lebte, die richtige Mumifizierung schon weit verbreitet war, fragt es sich, ob der *wtj* auch die Zurichtung der Leiche, wie das Herausnehmen der Eingeweide, selbst zu verrichten hatte oder ob das damals schon einer besonderen Klasse von Leuten, den späteren Paraschisten, überlassen wurde, die als unrein galten und darum vielleicht auch in früheren Zeiten nicht erwähnt werden. Auch bei einer älteren Art der Leichenbehandlung, bei der man die Fleischteile von den Knochen löste, tritt die gleiche Frage auf; siehe Giza I, S. 53 f.

Die Herrichtung der Leiche geschah unter Hersagen von Sprüchen und wurde von bestimmten Zeremonien begleitet, bei denen gewiß der *wtj* die Hauptrolle spielte. Auch treffen wir ihn bei den Riten der Speisung des Verstorbenen; bei *Mtn* nimmt er die „Verklärung“ und das „Öffnen des Mundes“ vor und bei den Opferzeremonien auf den Bildern der frühen 5. Dynastie vollführt er das *sm-t ih*, siehe Giza II, S. 65.

Urk. I, 190 heißt es:  „Möge ihm geopfert werden durch den

¹ So wird auch Vorbericht 1926, S. 100, Zeile 10 von unten, *hrp wtj - w* zu lesen sein.

² *prj-uh* ist unklar, es steht wohl sicher  da, ebenda Anm. g, aus dem auch sonst die Stoffe geliefert werden.

¹ Etwa *Hsj-Rr*; der Name *Hsj* ist im Alten Reich mehrfach belegt; siehe auch Giza III, S. 183, Giza V, S. 21, beide Male nur mit einem  geschrieben.

wty von Anubis'. — In den Darstellungen der Speisung tritt der *wty* in den Gräbern des späteren Alten Reiches zurück. Urk. I, 205 wird er unter den Leuten aufgezählt, die auf das richtige Auflegen des Sargdeckels zu achten haben. — In ganz einfachen Verhältnissen war es wohl so, daß der *wty* bei der Bestattung die ganze Arbeit zu leisten hatte, das Balsamieren der Leiche und die Durchführung aller Bestattungsriten. Ein Leiter der Balsamierer kam nur in Frage, wo die Leiche nach der vom Hofe ausgehenden Sitte längere Zeit hindurch behandelt und mit allem Pomp bestattet wurde.

Hsjj übte als *hrp wty-w prj-3* das Amt nicht als Privatberuf aus, sondern stand im Dienste des Hofes, war also für die Besorgung der Leichen der verstorbenen Mitglieder der königlichen Familie bestimmt. Inwieweit er daneben auch auf Anordnung die Bestattung von Hofbeamten übernahm oder auch gegen Entgelt im Totendienst von Privaten beschäftigt war, entzieht sich unserer Kenntnis. In Titel 4 ist  wohl keine Verschreibung von , denn *rh njsut* paßte nicht recht in die Titelfolge; man setzt es meist an den Anfang oder unmittelbar vor den Namen, nur ganz selten unter die Aufzählung der Ämter.

Diebmtf ist einer der vier Horussöhne, denen bei der Bestattung des Osiris und des verstorbenen Königs eine besondere Rolle zugedacht war, insbesondere sollten sie auch die Eingeweide beschützen; sie hatten also ein ähnliches Amt wie die *wty-w*, und diese werden im Dramatischen Ramesseum-Papyrus den *ms-w Hr* ausdrücklich gleichgesetzt; Sethe II, 173¹:   „Es wird der Speisetisch aufgetragen von den *wty-w*, das sind die Kinder des Horus". Der Titel will also besagen, daß *Hsjj* bei dem königlichen Begräbnis oder Totendienst dem Horussohne *Diebmtf* zugeteilt war, wohl dessen Amt zu verwalten hatte; denn bei dem Hofriten wurde nichts dem Zufall überlassen, und die Rollen der mythologischen Figuren waren auf bestimmte Personen verteilt.

Daß *Hsjj* als *rh njsut* das Amt inne hatte, ist vielleicht kein Zufall. Sethe machte schon in seinem Kommentar zu den Pyramidentexten 3, 74 f. bei § 574 a darauf aufmerksam, wie der

Titel *wty Inpw*¹ gerade von Söhnen oder Enkeln des Königs geführt wird,² da der Totendienst bei dem Vater von dem pietätvollen Sohn vollzogen werde.

Enkelin des Königs¹ ist auch die Gemahlin des *Hsjj*; zu ihrem Namen  vergleiche den Männernamen , Ranke, XV, 183, 9; vielleicht bedeutet er ‚Die Verständige‘. ‚Kluqe‘; vergleiche  ebenda 186, 5.

3. Maṣṭaba S 18/84.

(Abb. 59. Phot. 141, 183.)

Das Grab lehnt sich im Westen an die ‚Bogenmaṣṭaba‘ an, deren Linie es auch im Süden fortsetzt, während die Vorderseite in gleicher Höhe mit *Hsjj* liegt. Die Nordwand beginnt etwas südlich von der Tür der Bogenmaṣṭaba, um hier den Eingang ganz frei zu halten; sie verläuft aber dann nordöstlich, so daß die Gasse ein wenig winkelig wird.

Der Bau hat einen massiven Bruchsteinkern, der im Norden und Süden mit kleineren, roh behauenen Würfeln verkleidet wurde; die Lagen sind abgetreppelt. An der Vorderseite dagegen verwendete man besser behauene Steine und führte die Wand ohne Abtreppung hoch. Hier ist nahe dem Nordende eine Nische ausgespart, an deren Fuß eine rechteckige Opferplatte lag. Im Süden ist die Wand zerstört, so daß der Nachweis einer Scheintür hier nicht erbracht werden konnte.

Von den vier Schächten benutzen zwei die Vorderwand der Maṣṭaba S 8/82 als Westseite; Schacht 30 war gewiß für den Besitzer des Grabes bestimmt, da er allein eine Grabkammer besitzt. Die ungewöhnliche Form von Schacht 25 erklärt sich aus den Raumverhältnissen, im Norden lag die Außenwand nahe, im Süden Schacht 30. Zwei weitere Begräbnisse liegen weiter östlich, Schacht 84 ist aus der Achse des Grabes Nordwest—Südost gedreht.

Der Raum zwischen S 18/84 und den davorliegenden Gräbern der ersten Reihe ist ganz mit späteren Bestattungen ausgefüllt; S 19 verbaut dabei die Nische im Norden, und für S 61 wurde

¹  bedeutet ‚*wty* des *Inpw*‘ in dem Sinne, daß der Balsamierer dem Anubis untersteht; vergleiche Vorbericht 1926, S. 114 ‚Priester des Anubis . . . und Balsamierer‘.

² Das gleiche gilt von dem Titel , zu dem man Giza II, S. 133, vergleiche; zu dem dem Schakal folgenden Zeichen siehe jetzt *hjtjtp* (Louvre). Encyclop. photogr. Taf. 17.

¹ K. Sethe, Dramatische Texte zu ägyptischen Mysterienspielen.

wohl die Hauptopferstelle im Süden zerstört. Es handelt sich also nicht um Begräbnisse von Familienangehörigen, sondern um Raubgräber der Zwischenzeit.

4. Maştaba S 72/79.

(Abb. 59 und Phot. 111.)

Der Bau lehnt sich an Grab S 18/84 an. Der selbständige Kern aus Bruchsteinen ist außen glatt und mit Nilschlamm beworfen. Ursprünglich war wohl nur diese Form vorgesehen, denn so lag die Vorderseite des Grabes in einer Flucht mit S 18/84. Dann aber wurde ein Mantel aus kleinwürfeligen Hausteinen herumgelegt, in ganz wenig abgetrepten Lagen. An der Vorderseite ist weder Scheintür noch Nische angebracht, die Opferstelle war wohl durch eine Platte oder ein Becken gekennzeichnet. Die beiden Schächte 72 und 79 liegen in der Mittellinie des Baues; S 72 lehnt sich im Norden an die Außenwand der Nachbarmaştaba an, seine Grabkammer führt vom Schachtboden nach Nordwesten und wurde an ihrem Westende später von Schacht 77 des *špáj* geschnitten.

5. Maştaba S 53/86.

(Abb. 59 und Phot. 111, 183.)

Die langgestreckte Gestalt des Grabes erklärt sich wohl aus dem Bestreben, durch Benutzung des Vorhandenen möglichst zu sparen. Im Norden lehnte man sich an S 72/79 an, im Süden an den Abhang, der sich dem Nordende des Südfriedhofs entlang zieht. Hier konnte die Schmalseite behelfsmäßig hergestellt werden, doch sind Einzelheiten nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen. Die Front springt gegen S 72/79 nach Osten vor, vielleicht weil man auf das westlich gelegene Grab S 51/56 Rücksicht nehmen mußte. Die Maştaba ist wie die beiden vorhergehenden gebaut, mit Bruchsteinkern und Hausteinemantel; die Andeutung der Opferstellen an der Vorderseite fehlt.

Die beiden Schächte liegen gegen die Regel am Nordende der Anlage. S 86 benutzt die Außenmauer von S 72/79, seine Kammer liegt im Westen. S 53 hat eine geräumige Kammer im Osten des Schachtbodens, an ihrem Ostende wurde eine troglöcherartige Vertiefung zur Aufnahme der Leiche ausgemeißelt, siehe den Schnitt auf Abb. 59. Von den geplünderten Bestattungen fanden sich noch einige Scheingefäße aus Ton.

6. Maştaba S 57.

(Abb. 59 und Phot. 144, 187, 272.)

Das Grab, das die Reihe beschließt, steht wesentlich höher als die nördlicheren Anlagen, seine unterste Steinlage ragt über die jetzige obere Linie von Grab S 53/86 hinaus. Man kann daher S 57 nicht wegen seiner Lage als das jüngste Grab der zweiten Reihe bezeichnen, es mag früher oder später als die Nachbarmaştaba sein. Auf eine frühere Zeit könnte der Werkstoff hinweisen; die Außenwände sind aus geglätteten Kalksteinwürfeln hergestellt, und mit den gleichen Steinen ist der Schacht ausgekleidet. Aber gerade diese Behandlung des Schachtes ist verdächtig. Sie beweist zunächst, daß die Außenwände aus Haustein nicht eine Verkleidung darstellen, sondern gleich bei dem Bau, der ohne eigenen Kern blieb, hochgeführt wurden. Dann aber kann sie auch bei kleinen Anlagen ein Anzeichen sein, daß man Spolien verwendete.¹ Auf eine Wiederverwendung der Blöcke weist auch der Befund an der Nordwestecke; hier ist der letzte Stein der Nordmauer in der tiefsten Lage schräg abgearbeitet; an ihn sollte also ein Block mit entgegengesetzter Schräge anpassen. Statt dessen steht ein geradliniger Würfel neben ihm, so daß eine spitzwinkelige Lücke entsteht. Das aber hätte man gerade bei dem Eckverband vermieden, wenn die Blöcke für die Mauer hergestellt wurden. Auf späteste Zeit weist auch die Verbauung des südlichen Friedhofspfades. — An der Vorderseite war eine breite Nische angebracht, doch ist die Führung der Mauern nicht mehr im einzelnen zu erkennen; vorn steht, ein wenig nach Süden verschoben, ein hoher, schmaler Block, der wohl als Scheintür dienen sollte, Phot. 144. — Der Grabraum liegt im Osten der Schachtsohle, mit seinem Ende genau unter der Opferstelle. Hier war im Boden eine rechteckige Vertiefung zur Aufnahme der Leiche ausgehauen.

III. Die dritte Reihe von Osten.

Mit dieser Reihe hören die Süd-Nord-Verbindungswege in unserem Abschnitt auf; ein Teil der Gräber ist nur vom Süden, der andere nur vom Norden her zugänglich. Die Anlagen schieben sich zudem ohne Ordnung aneinander, zum Teil wohl, weil das unebene Gelände eine regelmäßige

¹ Siehe so die obere Einfassung von Schacht 97 in der dritten Reihe und den Schacht in der ähnlichen Maştaba 4367, Giza V, Abb. 56.

Reihung erschwerte. In diesem Durcheinander ist aber die zeitliche Entwicklung der Bebauung einwandfrei nachzuweisen. Als älteste Anlage der Gruppe ist Maštaba S 67/90 anzusehen, im Norden hat sich dann S 8/82 angebaut, und alle anderen Gräber benutzen diese beiden Maštabas: im Norden S 4/13 und der an der zweiten Straße liegende *Hsjj*, in der Mitte *Špsj* und im Süden Grab S 51/56, zwischen beiden letzteren S 80 und S 97. Aber auch die Maštabas der westlich anschließenden vierten Reihe lehnen sich an die zwei ältesten Gräber S 67/90 und S 8/82 an. Die Beschreibung der einzelnen Anlagen folgt dieser Entwicklung.

1. Maštaba S 67/90.

(Abb. 59.)

Die Gestalt dieser frühesten Anlage ist offenbar durch das Gelände bedingt. Wohl auf einen unebenen Boden Rücksicht nehmend, verläuft die Vorderseite von Südost nach Nordwest; die anderen Mauern dagegen haben die übliche Süd-Nord- und Ost-West-Richtung, so daß das Grab im Süden wesentlich breiter als im Norden ist. Als Werkstoff wurden Bruchsteine, meist Kleinschlag und Geröll, benutzt. Da die Mittelsenkung, in der der ganze Abschnitt liegt, für die großen Anlagen im Süden und Norden als Werkplatz gedient hat, lagen diese Abfallsteine gleich zur Hand. Die Außenseiten des Baues wurden wie üblich mit Nilschlamm beworfen und geglättet. Für Anlagen dieser Art vergleiche auf dem Westende Giza V, Abb. 43, 51, 59.

In der Vorderseite wurden drei Opfernischen ausgespart, zwei kleinere im Norden und eine größere, jetzt durch S 97 verbaut, im Süden.

Die Südmauer hat man stark nach Osten verlängert. Phot. 111; am Ende des Vorsprunges ist noch eine Abtreppe, wie von einem Eingang, zu beobachten. Im Osten lag also wohl ein freier Hof vor dem Grabe. Der Totendienst muß hier bald aufgehört haben, denn der Hof wurde so verbaut, daß sämtliche Opfernischen unzugänglich wurden, sie liegen in der Rückwand der neuen Gräber.

Die Maštaba weist vier Schächte auf, die, der unregelmäßigen Verjüngung des Baues entsprechend, nach Norden kleiner werden. Die ersten drei liegen in einer Linie, der vierte, S 90, ist stark nach Westen gerückt und hat seine Grabkammer im Osten, in der Achse der nördlichen Opfernische.

2. Maštaba S 8 82.

(Abb. 59, 60.)

Das im Norden an S 67/90 anschließende Grab wurde in den Grabungsnotizen wegen seines bemerkenswerten Bogens in der Ostwand der Kammer die ‚Bogenmaštaba‘ genannt, und da der Name des Grabinhabers nicht bekannt ist, wurde diese Bezeichnung beibehalten.

Im Süden greift der Bau um die Nordwestecke von S 67/90 herum, stärker noch um die Nordostecke, so daß sich eine verschiedene Breite im Osten und Westen ergibt. Als Ganzes ist die Maštaba fast quadratisch, und auch der Block, in dem die Schächte liegen, ist gedrungener als üblich. Doch dient unserer Anlage nicht die Steinmaštaba als Vorbild, es liegen vielmehr deutliche Anlehnungen an das Ziegelgrab vor. Hier wie dort haben wir den dem ganzen festen Bau vorgelagerten Gang, der als Kultkammer dient, im Süden des Ganges eine Nische in der Ostmauer zum Niederstellen des Kultgerätes, und in der Westwand, der Vorderseite des eigentlichen Grabes, eine Gliederung durch mehrere Opfernischen. Der in unserem Falle verwendete Werkstoff, Bruchstein und Kleinschlag, legte die Anlehnung an den Ziegelbau wohl nahe; da die Außenmauern und der Innenraum wie dort einen dicken Nilschlammewurf mit Kalkanstrich erhielten, gleich das Grab äußerlich vollkommen einer Ziegelmaštaba. Der Eingang liegt wie üblich im Osten, am Nordende des Kultganges, mit ungleichem Rücksprung im Innern. In der Westwand sind vier Opferstellen bezeichnet, in der Mitte zwei Scheintüren, an den Enden in entsprechendem Abstand südlich eine Scheintür, nördlich eine einfache Nische; der rhythmische Wechsel von Scheintür und Nische ist also aufgebeben.

Als Hauptopferplatz ist entgegen der Überlieferung nicht die südliche Scheintür anzusehen, sondern die rechts daneben liegende; denn sie allein war ganz in Stein ausgeführt, und vor ihr lag eine Opfertafel mit vier eingeschnittenen Becken der üblichen Form. Auch liegt ihr gegenüber der größte und tiefste Schacht, in dem gewiß der Grabinhaber beigesetzt war. Die beiden übrigen Scheintüren sind unten in der Wand ausgespart, nur die Glieder des oberen Teiles waren einzeln aus Kalkstein gearbeitet; erhalten sind noch der untere Architrav und der Rundbalken. In beiden Fällen beginnt die Nische ein wenig über dem Boden, wohl weil vor ihr eine Opferplatte liegen

sollte: die einfache Nische am Nordende führt dagegen bis zum Fußboden herunter.

Am Südenende ist in der Rückwand eine 0,60 m tiefe Nische mit 1,50 m lichter Höhe ausgespart. Da die Kultgänge überwölbt wurden, mußte beim Anbringen der Nische für das Auflager der Gewölbebogen Vorsorge getroffen werden. War die Nische sehr tief, so zog man vom Rücksprung der Ostmauer bis zur südlichen Schmalwand des Ganges einen Gurtbogen, von dem aus die Gewölbebogen nach Ost über die Nische und nach West über die Kammer gingen, wie Vorbericht 1926, Abb. 1—2, und Giza V, S. 156, Abb. 46—47. Weniger tiefe Nischen überwölbte man Süd—Nord und führte über ihnen die Ostmauer bis zum Gewölbeansatz weiter, wie in dem besten Beispiel Fisher, Minor Cemetery, Taf. 19.

Somit wäre unser Bogen nur ein weiterer Beleg für die Überwölbung der Wandnische. Aber seine Bedeutung liegt einmal darin, daß er vollkommen unversehrt erhalten ist, während in den meisten ähnlichen Anlagen nur mehr Spuren des Gewölbes vorhanden sind oder auch nur die unteren Seitenmanern stehen. Er zeigt, wie zwei Doppelreihen von Ziegeln auf die Kante gesetzt die Öffnung in einem Halbkreis überspannen. Die Doppelbogen verwendete man als Sicherung gegen den Druck der darüberliegenden Bruchsteinmauer. Die Ausführung ist vollkommen einwandfrei.

Das Merkwürdigste an der Überwölbung aber ist der runde Vorsprung an der Unterseite des Scheitels, der an eine Gewölberippe gemahnt. Er ist in Nilschlamm modelliert und rot gestrichen. Seine Erklärung findet er in dem Zusammenhang, der zwischen dem Ziegelgewölbe und dem halbrunden Holzdach besteht.

Schon die rote Färbung des Rundbalkens der Nische weist auf Holz; denn Rot ist die übliche Holzfarbe. Rot sind die Stäbe der alten Bündelsäule , rot ist die Holzsäule , die Haeke , das Brett des , rot sind Türen und Riegel. Wenn die Holz Möbel gelblich oder gelb mit schwarzen Streifen oder Flecken gemalt werden, so wird ein helleres Holz mit dunkler Maserung oder mit Einlagen aus Ebenholz wiedergegeben.¹ Einen durchschlagenden Beweis für die Verbindung des Gewölbes mit dem Holzbau finden wir Fisher, Minor Cemetery, Taf. 19. Hier sind die

einzelnen Bogen des Gewölbes halbrund profiliert und rot gestrichen, also in Nachahmung von Rundhölzern. Ebenso hat der Gurtbogen in der Maßstäba des *Muj*, Vorbericht 1926, Abb. 1 und S. 109, die Gestalt zweier gebogener Rundbalken, ihr Anstrich ist dunkelrot. Das Vorbild ist also beide Male eine Überwölbung mit gebogenen Hölzern.

Die zwei Fälle sind aber von unserem Beispiel ganz zu trennen; dort überspannen Holzbogen die Breite des Raumes, während der runde Stamm in unserer Nische gerade ist und in der Längsrichtung des Raumes liegt. Das weist uns noch deutlich auf Gewölbekonstruktionen mit einem Holzgerippe.

Borchardt hat in seinem Aufsatz über 'Die Entstehung der Teppichbemalung an altägyptischen Decken und Gewölben', in der Zeitschrift für Bauwesen, 79. Jahrg., Heft 5, auf das runde Holzdach der Schiffskabinen hingewiesen, das ein Gerüst von Längsbalken und Querbogen zeigt, wie Reisner, Models of ships and boats, Nr. 4918 auf Taf. 18. Bei der Umsetzung in ein Ziegelgewölbe wird unten im Scheitel des Bogens ein Längsbalken modelliert, wie Borchardt, ebenda Abb. 3 und 4.

Es können aber noch wesentlich einfachere Konstruktionen herangezogen werden, so etwa Hütten mit einem  Holzgestell, über das man die langen Palmzweige vom Boden aus in Halbkreisbogen legte; sie wurden im Scheitelpunkt an der waagrecht Stange befestigt. Ähnliche behelfsmäßige Hütten sind heute noch bei den Ägyptern im Gebrauch.

Wenn von dem Zusammenhang zwischen Holz- und Ziegelgewölbe gesprochen wird, so liegt natürlich keine Ableitung vor. Die Werkstoffe und die Möglichkeiten ihrer Verwendung sind dafür zu verschieden. Aber die halbkreisförmige Überwölbung eines Raumes mit Holz bestand zuerst, und sie wird vielleicht die Anregung zu dem Ziegelgewölbe gegeben haben. Bei diesem handelt es sich um eine großartige selbständige Erfindung der alten Ägypter, die ihren Weg über das 'falsche' Gewölbe nahm und die für das holzarme Land von besonderer Bedeutung wurde. In Anlehnung an die vorher bestehenden rundlichen Holzüberdachungen hat man dann gelegentlich den einzelnen Ziegelbogen die dem Werkstoff fremde gerundete Form gegeben oder wie in unserem Falle den hölzernen Gewölbeträger nachgemacht oder das glatte Ziegelgewölbe in der roten Holzfarbe gemalt, wie bei Maßstäba S 111/115, siehe weiter unten.

¹ Vergleiche A. Wenzel, Die Formen der altägyptischen Liege- und Sitzmöbel, S. 41 mit Anmerkung 113.

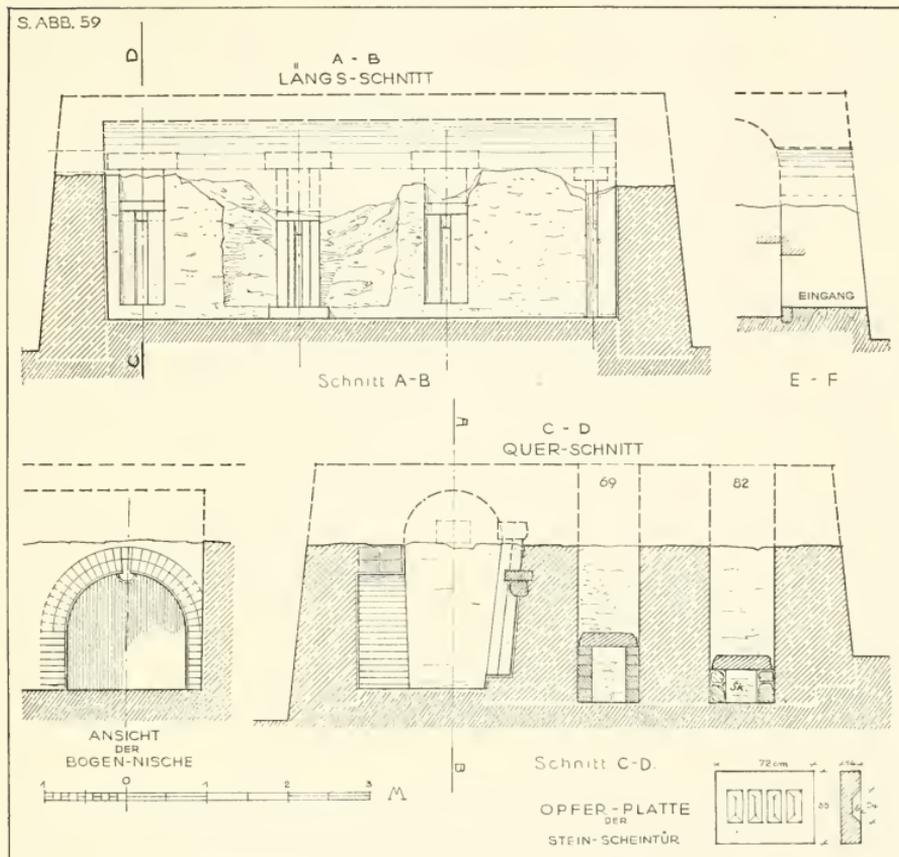


Abb. 60. Die Mastaba S 8/82 (Bogenmastaba), Schnitte.

Die Bestattungen. Das Begräbnis des Grabherrn liegt der Hauptopferstelle gegenüber; die kleine Grabkammer ist im Westen des Schachtes angebracht. Südlich von ihm liegen die beiden kleineren Schächte 69 und 82, die sich aus Ersparungsgründen an die Nordmauer von S 67/90 anlehnen. Die Bestattungen liegen zum größeren Teil auf dem Schachtboden; nach Norden führt eine schmale Nische in den Fels, und anschließend verengte man die Schächte durch zwei seitliche Mauern, so daß der Süd—Nord verlaufende enge Raum gerade zur Aufnahme der Leiche paßte; siehe die Schnitte auf Abb. 60. Er wurde mit Steinplatten überdeckt und bei dem kürzeren

S 69 an der Vorderseite mit Ziegeln und Steinen verschlossen. Zwei weitere kleine Schächte, 8 und 74, sind im Nordwesten angebracht, beide ohne Gräbnisse.

Vor ihnen ist ein langer, rechteckiger Raum im Kern der Mastaba ausgespart. Er wurde dann durch eine Ost-West-Mauer in zwei ungleiche Teile geteilt: der nördliche, kleinere, ist der „Schacht“, der südliche die Sarkkammer; er wurde durch niedere Mauern an den Längsseiten verengt und nach der Einbettung der Leiche mit Steinplatten überdeckt und aufgefüllt. Das ist aber gewiß nicht die ursprüngliche Bestimmung des ganzen Raumes gewesen; dieser war zweifellos

als Sordäb gedacht, haben doch fast alle besseren Anlagen der Nachbarschaft einen Statuenraum. Später aber hat man hier ein Begräbnis untergebracht, wie entsprechend bei *Hsijj*, S. 166, ebenso wurde auch der Kultgang durch Quermauern geteilt und für Raubbestattungen benützt, Phot. 105, 111, 184.

3. Die Maṣṭaba des Špsj.

(Abb. 59, 61, 62, Taf. 16 c.)

a. Der Bau.

In den Winkel, der im Osten von der Bogenmaṣṭaba und Grab S 67/90 gebildet wird, hat Špsj seinen Bau eingefügt; da er sich zugleich weiter östlich an S 18/84 und S 72/79 anlehnt, ersparte er drei Außenmauern. Špsj war nicht umsonst ‚Aufseher der Bauleute‘ und wußte die vorteilhafte Lage klug auszunutzen. Die Anlage besteht aus einem rechteckigen Block und einem vorgelagerten Gang als Kultraum, der nach Süden offen steht. Als Werkstoff dienten Bruchsteine; die Südmauer und die Wände der Kammer erhielten einen Bewurf aus Nilschlamm. Zwei breite Nischen wurden in der Westseite des Ganges im Mauerwerk ausgespart, die Teile der eingesetzten Scheintüren, wie Rundbalken, Architrav und Tafel aus Kalkstein, sind getrennt gearbeitet.

Als Hauptopferstelle ist die Nordscheintür zu betrachten; sie zeigt die größeren Maße, ihre Tafel trägt eine Darstellung mit Inschriften, und bei ihr liegt der bedeutendste Grabschacht. Die Anordnung widerspricht der Regel, aber für die Abweichung läßt sich ein besonderer Grund anführen: Gewöhnlich ist der Eingang am Nordende der Kammer, und die Hauptscheintür liegt weiter entfernt am Südende der Westwand. Da aber in unserem Falle der Zugang von Süden ist, sollte die Opferstelle des Grabherrn nicht nahe der Tür stehen, und man verlegte sie daher an das Nordende. Vor der Nordscheintür lag eine Opferplatte mit zwei eingeschnittenen Becken der üblichen Form. Da der Boden der Südscheintür aufgewühlt war, läßt sich nicht mehr feststellen, ob auch hier ursprünglich eine Opfertafel aufgestellt war.

b. Die überwölbte Nische.

Wie bei der Bogenmaṣṭaba fanden wir am Ende des Ganges in der Rückwand eine Nische ausgespart. Ihre Rückseite wird von der Außenmauer der Maṣṭaba S 72/79 gebildet; die leichte Verschiebung nach Nordost wurde durch den

Bewurf ebenso ausgeglichen wie die schwache Böschung. Die nördliche Schmalwand liegt an der südlichen Außenmauer von S 18/84. Die Überwölbung erfolgte durch einen Ziegelbogen, aber seine Ausföhrung ist weit weniger sorgfältig als in dem oben S. 172 beschriebenen Falle der Maṣṭaba S/82. Die Mauer ist unten mit Bruchsteinen aufgeföhrt, und nur der Bogen besteht aus Ziegeln; diese stehen dabei nicht auf der Kante, sondern liegen flach, und trotzdem begnügte man sich mit einer Lage. Man fragt sich, wie dieser schwache Bogen den Druck der darüberliegenden schweren Bruchsteinmauer und des auf ihr sitzenden Ziegelgewölbes aushalten konnte. Aber es ist ganz erstaunlich, wie stark solche einfachen Ziegelkonstruktionen sind. Durch den reichlich verwendeten Nilschlammörtel ergibt sich eine feste Masse von größter Druckfestigkeit und Haltbarkeit; nur muß sie vor Feuchtigkeit geschützt werden.

In der Nische stellte man die Geräte für den Opferbedarf unter. Man wollte die Schlüssel, Teller und Untersätze nicht jedesmal zum Totendienste mitbringen, und wenn man sie auf dem Boden niederstellte, bestand die Gefahr des Anstoßens und Zerbrechens. In einem Grabe des Westabschnittes hatte man das Gerät dadurch geschützt, daß man es in einer Ecke des Ganges auf eine niedere Aufmauerung aus Ziegeln stellte; es wurde in seiner alten Lage noch unversehrt gefunden, siehe Vorbericht 1926, S. 111, und unten bei Maṣṭaba S 95/112.

c. Die Bestattungen.

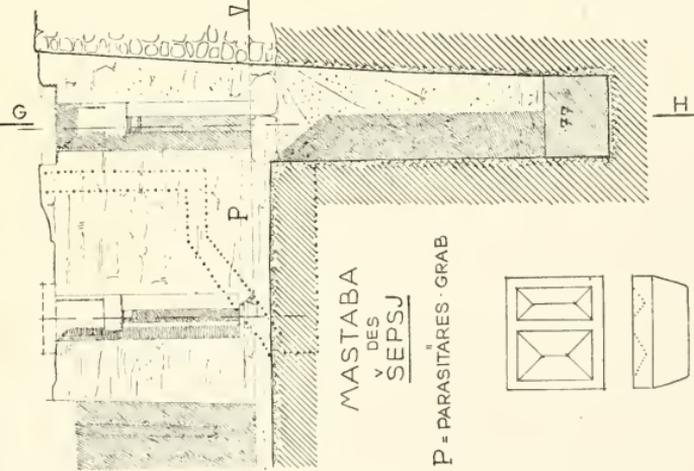
In dem kleinen Bau waren nicht weniger als fünf Begräbnisse untergebracht.¹ Der Grabherr hatte sich seinen Schacht auf dem Boden der Kammer vor seiner Scheintür anlegen lassen. In halber Tiefe war man dabei auf die Grabkammer 72 der davorliegenden Maṣṭaba gestoßen. Der eigene Grabraum schloß sich im Westen an die Schachtsohle an, so daß die Leiche nahe der Opferstelle lag, wie in den oben S. 155 und S. 162 beschriebenen Fällen. Das Begräbnis war geplündert, aber es fanden sich noch zahlreiche Reste eines Holzsarges.

In dem dahinter liegenden Schacht 75 wollte man zunächst die Grabnische im Westen anbringen, trieb aber dann den Stollen tiefer und meißelte die Nische im Osten aus, so daß sie nun über

¹ Vielleicht waren sie für das Ehepaar und seine drei Kinder bestimmt.

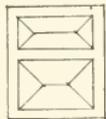
II LÄNGS-SCHNITT E - E
(S. ABB. 59)

RELIEF-PLATTE



MASTABA
DES
SEPSJ

P = PARASITARES GRAB



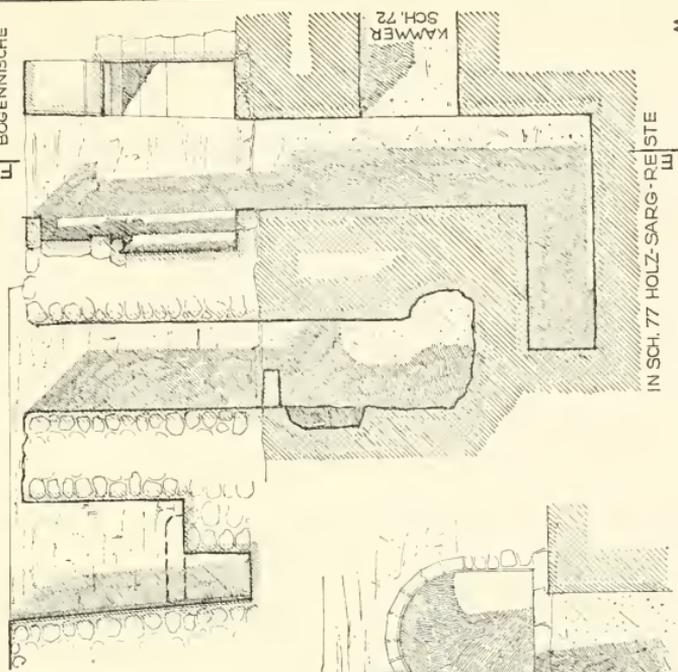
OPFERPLATTE
0 20 40 cm

QUER-SCHNITT G - H

75

76

77 (ZIEGEL)
BOGENNISCHE



IN SCH. 77 HOLZ-SARG-REIHE

ANSICHT
DER
BOGEN-NISCHE

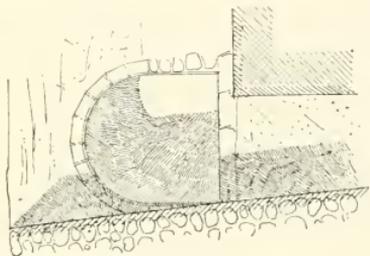


Abb. 61. Die Mastaba des Sepsj, Schnitte.

der Sargkammer des Grabherrn liegt. Das ist ganz gegen den Brauch, aber vielleicht mit Absicht geschehen; der Verstorbene, wohl ein Kind des *Špsj*, sollte möglichst nahe bei seinem Vater ruhen; siehe die verwandten Fälle Giza II, S. 109, III, S. 150, und vergleiche die Bemerkungen über die zwei Kammern im gleichen Schacht Giza V, S. 180. Schacht 76 ist nur bis zum Felsboden geführt; auf der Sohle wurde durch eine Verengung an der Ostseite eine trogähnliche Vertiefung zur Aufnahme der Leiche hergestellt, ihre Überdachung erfolgte durch Steinplatten. Bei Schacht 73 und 92 hat man eine ähnliche Anordnung getroffen, indem man den Raum durch Aufmauerungen an der Ost- und Westseite verengte.

d. Die Scheintürtafel.

(Abb. 62 und Taf. 16 c.)

So wenig das Stück Anspruch auf künstlerische Bedeutung machen kann, so hat es doch in seiner Eigenart einen bestimmten kunstgeschichtlichen Wert. Das Bild zeigt einen Aufbau, der erst ganz am Ende des Alten Reiches auftritt und dann im Mittleren Reich üblich wird.

Der obere Teil der Tafel gibt die Darstellung und ihre Beischriften in erhöhtem Relief, im unteren Teil sind nur die Figuren erhaben, die Hieroglyphen eingeritzt, aber nicht in der gleichen Schichtfläche. Nachdem man hier die Darstellung ausgearbeitet hatte, meißelte man die Zwischenräume auf die gewünschte Tiefe weg, ließ aber die Fläche über ihr in ihrer alten Höhe anstehen und schnitt in dieses Band die Beischriften ein. Die Zeichengruppen folgen seiner unregelmäßigen Linie; siehe besonders bei  und .

Einen gewissen Ausgleich brachte die endgültige Behandlung des Bildes. Man überzog die ganze Fläche mit einer dicken Stuckschicht und trug auf ihr die Farben auf. Die Schicht ist jetzt verschwunden, war aber beim Auffinden der Scheintür noch zum großen Teil vorhanden; siehe Phot. 2291. Sie war so stark, daß die scharfen Umrisse des Steinreliefs fast verschwanden. Andererseits wurden die Vertiefungen der eingeschnittenen Hieroglyphen nicht nur ausgefüllt, die einzelnen Zeichen ragten vielmehr wie beim erhöhten Relief über die sie umgebende Fläche hinaus, so fein und klar, daß man sie im Stuck eigens modelliert haben mußte.

Die Tafel hat Hochformat und wird durch eine waagrechte Leiste¹ in zwei ungleiche Flächen getrennt. In der oberen, breiteren ist der Grabinhaber mit seiner Gemahlin beim Totenmahl dargestellt. Der in der Mitte stehende Tisch hat eine ungewöhnliche Form, auf dem Untersatz scheint eher eine Schüssel als eine Platte zu ruhen. Auf ihr liegen nicht die üblichen Brothälften, neben dem großen konischen Brot in der Mitte steht links ein Spitzbrot, wohl das *t-hd*, rechts lehnt sich das ovale *psu*-Gebäck an. Zwischen den beiden ersten Broten steht ein rundlicher Kuchen, und über dem Ganzen liegt eine gebratene Gans.

E. Klebs hat, Reliefs des A. R., S. 129f., solche mit verschiedenen Gaben beladenen Platten als ‚Speisetische‘ von den ‚Opfertischen‘ geschieden, auf denen nur die Brothälften liegen. Sie betont dabei, daß der Unterschied rein äußerlich sei, es liegt aber auch eine zeitliche Verschiedenheit vor. Es stehen sich nämlich die beiden Typen nicht von Anfang an gegenüber. Der Tisch mit den Brothälften stammt aus der Zeit, in der das Totenmahl noch sehr einfach war, aus Brot und Bier bestand. Diese einfachste Form der Totenspeisung wurde nun auf der Darstellung der Grabtafel und der Scheintürplatte beibehalten, obwohl das Mahl unterdessen längst reicher geworden war. Da man diesen Reichtum auch auf dem Bilde nicht missen wollte, das dem Toten für immer Wirklichkeit vermitteln sollte, so stellte man weitere Speisen über den Brothälften dar und zeichnete den Namen von anderen neben dem Tische auf. Auch zeigt man auf den Wänden der Kammer den Grabherrn vor laugen Reihen von Gerichten und läßt mit allerlei Leckerbissen hochbeladene Tische vor ihm niedersetzen. Aber bei der eigentlichen Totenspeisung behält man neben allem den Tisch mit den Brothälften bei.

Im späteren Alten Reich aber, da man sich in so vielen anderen Dingen von der Überlieferung zu lösen begann, hat man auch bei der Totenspeisung den Widerspruch zwischen Bild und Wirklichkeit zu beseitigen versucht und oft auch auf der Scheintürtafel dem Grabherrn statt der Brothälften einen reichbeladenen Tisch vorgesetzt. Die Beispiele stammen zum größten Teil aus dem ganz späten Alten Reich. Den von Klebs ebenda angeführten Belegen sind jetzt

¹ Sie ist nur auf der linken Hälfte ausgeführt und wird rechts durch eine Rille fortgesetzt.

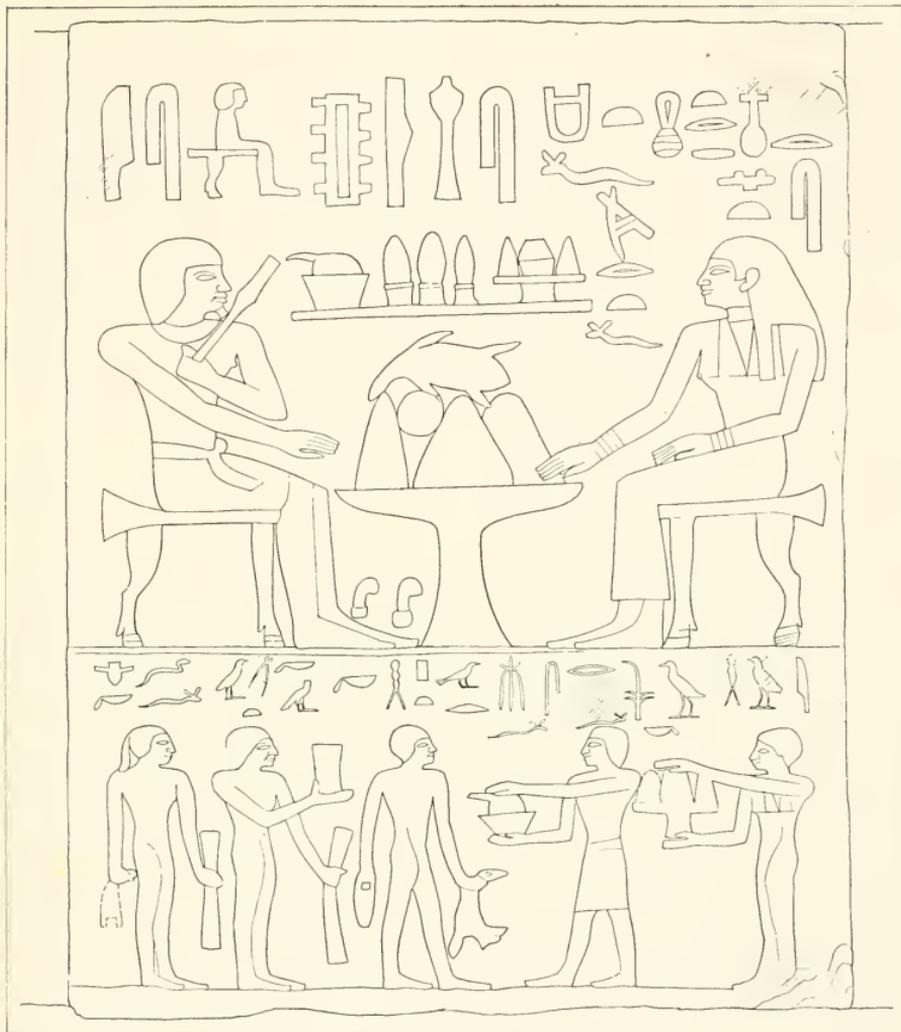


Abb. 62. Die Mastaba des Spsj. Scheintürtafel.

hinzuzufügen S. Hassan, Excav. II, Abb. 104, 193, Firth-Gunn, Teti pyr. cem., Taf. 62, Giza V, Abb. 57, und eine Verbindung von Brothälften mit anderem Gebäck ebenda, Abb. 40 und 48. Wenn sich auch gelegentlich frühe Belege finden, wie oben S. 45, Anm. 2, so darf doch im allgemeinen der ‚Speisetisch‘ auf der Scheintür-

Giza VI.

tafel als Zeichen sehr später Zeit angesehen werden.

Über dem Tisch sind auf einer eigenen Standlinie weitere Speisen abgebildet.¹ Vor dem Gesicht des Grabherrn steht zunächst die Wasch-

¹ Man beachte die Entsprechung zu Giza V, Abb. 57.

schüssel, darin die Wasserkanne mit Ausguß und Knopf. Man erwartete das gleiche Gerät an entsprechender Stelle vor der Frau, wie das bei speisenden Paaren üblich ist, wie Abb. 58 A, Giza V, Abb. 48. Aber hier bricht die Standlinie unsymmetrisch früher ab, und an der Stelle steht

 von der Beischrift 'seine geliebte Frau'.

Es ist ein rührender Zug, daß man dies 'geliebte' nicht missen wollte und dafür lieber das Waschgeschirr wegließ.

Das Zugreifen ist bei den beiden Personen ganz verschieden wiedergegeben.¹ *Nfrwt's* sitzt bequem da, ihre linke Hand ruht auf dem Oberschenkel, während die rechte beherzt nach dem *psw*-Kuchen greift. *Špsj* dagegen streckt nur seine Hand in der Richtung des Weißbrotes aus, sie bleibt in einiger Entfernung, obwohl er näher am Tische sitzt als seine Frau. Er trägt nicht die alte feierliche Tracht, den Mantel aus Pantherfell, sondern sitzt in seinem einfachen Schurz zu Tische. Aber in der linken, an der Brust liegenden Hand hält er das -Szepter. Das ist etwas unbequem beim Essen, doch wollte er wohl zeigen, daß er das Recht habe, dieses Abzeichen seiner Würde zu tragen. Wir begegnen der gleichen Darstellung auf dem ganz ähnlichen Bilde S. Hassan, Excav. II, Abb. 104;² hier hält ein Mann des gleichen Standes, der *šhd hmw-t Tntj*, das Szepter in gleicher Weise. Auch er sitzt in seinem Schurz da und das Gürtelende ist ebenso nach vorn gebogen; siehe auch Abb. 105. Unter dem Tisch sollte die übliche Formel 'Tausend an Broten, an Bier ...' stehen, aber man gewahrt von ihr über dem Fuß des Mannes nur zwei mißgestaltete ; hier wird der Maler wohl die Ergänzung vorgenommen haben.

In dem unteren Bildfeld kommen Kinder und Bekannte zu den Verstorbenen mit Opfergaben. Die drei Kinder sind nach rechts, die beiden anderen Personen nach links gerichtet. Trotz ihrer verschiedenen Zahl sind die Gruppen genau auf die beiden Hälften des Streifens verteilt und treffen sich unter der Mitte des Speisetisches; die Kinder stehen dichter zusammen, und die beiden Leute ihnen gegenüber nehmen den gleichen Raum ein, da sie ihre Gaben in den vorgestreckten Händen tragen. Alle Personen aber

sind auf das Ehepaar zuschreitend oder vor ihm stehend zu denken.

Von den drei Kindern ist der Sohn zuerst dargestellt, als Knabe, unbedeutend. Er faßt mit der linken Hand eine Gans am Halse und hält in der rechten einen Krug mit Schnürhenkel wie oben Abb. 7. Es folgt eine ältere Schwester; ihre Kleidung ist zwar nicht zu erkennen, aber der Körper ist der einer Erwachsenen. Man vergleiche damit die Gestalt der zweiten Schwester, bei der es des Zopfes nicht bedarf, um sie als Kind zu erkennen. Der Schädel der älteren Schwester, die kurzes Haar trägt, erinnert mit dem stark hervortretenden Hinterteil an die Prinzessinnenköpfe von Amarna. Die beiden Mädchen bringen ihren Obliegenheiten im Haushalt entsprechend Kleider und Salböl, die Jüngste hält in der rechten Hand einen -Sack, Taf. 16c.

In der rechten Gruppe trägt der Mann das Waschgerät, die Frau einen Speisetisch mit Broten. Bei beiden steht die Gabe auf der flachen rechten Hand, während die linke zum Festhalten oben aufliegt.

So selbstverständlich uns die Anordnung der Darstellung auf Abb. 62 erscheinen mag, so befremdlich ist die Verbindung von Speisetischszene und Gabenbringenden auf der Scheintürtafel. Das Alte Reich behält für diese grundsätzlich die Speisung des Toten vor und verweist alles andere auf die Pfosten oder die Grabwände. Auf den Denksteinen des Mittleren Reiches dagegen werden außer dem Grabherrn oder dem Ehepaar am Opfertisch auch andere Personen, selbst andere Szenen wiedergegeben. Beliebte ist vor allem der Aufmarsch der Kinder und Verwandten, die dem Verstorbenen Gaben bringen. Nun treten gegen das Ende des Alten Reiches, nicht nur in Oberägypten sondern auch in Giza, Scheintürtafeln auf, die einen Übergang zu diesen Denksteinen des Mittleren Reiches darstellen, wie ja so vieles, was uns in dieser Zeit scheinbar als Neues begegnet, in Wirklichkeit in der 6. Dynastie vorgebildet ist. Die Grabtafel des *Špsj* ist ein neuer überzeugender Beleg für diese Zusammenhänge, die Giza V, S. 175 ff., ausführlicher behandelt wurden.

e. Die Beischriften.

Über dem Grabhauer steht:     

Der Aufseher der Banleute *Špsj*. Der Name ist bisher nur aus dem Mittleren Reich belegt, Ranke, NV. 326, 1; für das weibliche Gegen-

¹ Siehe oben S. 109.

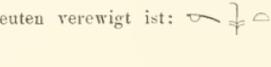
² Ebenso *Nfrwt's*, der Schreiber der *hmn-t*, ebenda, Taf. 30. Für das Mittlere Reich siehe unter anderem Klebs, Reliefs M. R., Abb. 18.

stück siehe 327, 2. Das  am Ende des Namens legt nahe, an eine Koseform zu denken, an eine Abkürzung etwa von *špsš-R'* oder einer anderen Bildung von *špsš* + Göttername.

Was das Amt des *špsj* als *šhd ikd-w* bedeutete, ist nicht leicht zu bestimmen. *kdw* bezeichnet einerseits den Maurer; aber wir dürfen uns *špsj* wohl nicht als einfachen Maurerpolier vorstellen, der Lohn hätte gewiß nicht für seine Maßstäbe gereicht; auch hatte er Adelige als Kollegen, die sich ebenfalls ein Grab mit beschrifteter Scheintür leisten konnten, wie der , Petrie, Gizeh and Rifeh, Taf. 7 D, und der , Lutz, Eg. tomb steles, Taf. 6; vergleiche auch die , Urk. I, 93.

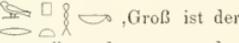
Aber es muß das Wort auch den Baumeister, selbst den Architekten bezeichnen, wie in dem alten Titel , Zimmermeister und Maurermeister des Königs; dabei handelt es sich um eine Spitzenstelle, da seinem Inhaber die Ausführung der Staatsbauten übertragen wird. Auch wird man Pyr. § 616 *šš-t nb-t ikd-w* lieber ‚*šš-t*, die Herrin der Baumeister‘ als ‚Herrin der Maurer‘ übersetzen. Wir werden daher das Amt des *špsj* wohl etwas höher ansetzen müssen, aber ein reiner Verwaltungsposten im Baufach war es gewiß nicht. Wir müssen uns zwar in vielen Fällen fragen, inwieweit ein Amt überhaupt von einem Fachmann bekleidet wird, aber das betrifft meist die höheren Verwaltungsstellen, in den niederen Ämtern werden wir wohl nur Fachleute antreffen. Der Fachmann mußte natürlich das Handwerk von Grund auf erlernen, der Baumeister also auch mit Hammer und Kelle gearbeitet haben, wenn auch als Lehrling und nicht als einfacher Tagelöhner.

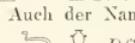
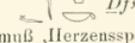
Ein sehr gutes Bild von der Einrichtung der Bauabteilung gibt uns *Njbr*, Urk. I, 216, bei der Beschreibung seiner Laufbahn. Sie beginnt: ‚Seine Majestät fand mich als gemeinen  *kdw* vor‘; dann wird er befördert in der Reihenfolge: , ‚Aufseher der Bauleute‘, — , ‚Vorsteher der Bauleute‘, — , ‚Zimmerer und Maurer des Königs‘, — , ‚der

tp hrj des Königs und Zimmerer und Maurer des Königs‘, — , ‚Zimmerer und Maurer des Königs in den beiden Verwaltungen‘; schließlich wird ihm das Amt des  [], ‚Vorstehers der Arbeiten‘ übertragen, er wird Minister der öffentlichen Arbeiten. Einem anderen hohen Titel der Bauleute begegnen wir Urk. I, 206 auf einer Holztür, auf der eine ganze Familie von Bauleuten verewigt ist: .

Die Gemahlin ist , ‚Seine geliebte Frau, die *mjtr-t Nfr-wšw-t-š*. — Der Name ist sonst nicht nachgewiesen; wir lernen einen  Giza V, Abb. 44, kennen, man umschreibt daher wohl besser *wš-wt-š*. — *š* bezieht sich auf eine Göttin, wohl Hathor, als deren Geschenk das Kind angesehen wird.

Vor den Namen der linken Gruppe im unteren Bildfeld steht , ‚Seine Kinder‘, das  ist fälschlich vorgestellt. Die Namen der rechten Gruppe werden eingeleitet mit , wobei das  eine falsche Richtung hat. Unter dem  stand vielleicht ein , wie die erste Photographie 2291 nahezuzeigen scheint, und darunter rechts ein . Man denkt dabei an , ‚Bekannter‘, das Pyr. § 855 neben *šmr* ‚Freund‘ steht; siehe auch Wb. 2, 446 und Belegstellen S. 671. Aber da das erhöhte Inscriptband hier unregelmäßig verläuft und die Stelle Mißbilliebe aufweist, bleibt die Lesung unsicher.

Der Sohn heißt , ‚Groß ist der Ka des Ptal‘; die Voranstellung des *wr*, vor den Götternamen, ist ungewöhnlich, sie findet sich aber entsprechend auch bei *Njbr* in *Wr-bšw-ptb*, siehe unten, und mehrfach im Mittleren Reich.

Die erwachsene Tochter führt den bisher nicht belegten Namen , *Kj-j-mmrw-t*; man vergleiche dann die entsprechenden Bildungen , , , Ranke, NV. 339, 25–26, 27. Auch der Name der jüngeren Tochter ist neu: , *Dj-ib-kj*, das man wohl übersetzen muß ‚Herzensspeise meines Ka‘; man vergleiche die ähnlichen weiblichen

Namen aus dem Alten Reich 

 ebenda 432, 5, und 

Der Gabenträger auf der rechten Seite heißt , was man wohl *Sek-kj* umschreiben muß, vergleiche aber  ebenda 302, 27 aus dem frühen Neuen Reich. Bei dem Namen der Frau ist das erste Zeichen nicht ganz klar, man muß es aber wohl  lesen;  als weiblicher Name ist in der ersten Zwischenzeit in Dendera belegt.

f. Die südlich anschließenden Bestattungen.

Neben *Spsj* liegt das schmale Grab S 80; es fällt die kleine Lücke zwischen dessen Südwand und Grab S 97. An der Vorderseite gibt eine Rille im Bruchsteingemäuer die Opferstelle an.

Weiter südlich läßt die Abtragung den ursprünglichen Zustand und den Zusammenhang mit dem Vorbau von S 67/90 nicht mehr erkennen; siehe Phot. 111. Jetzt sieht man nur auf einem Soekel aus Bruchsteinen eine unregelmäßige Erhöhung, an deren nördlichem Ende Schacht 97 liegt. Er war zuerst für ein Doppelbegräbnis bestimmt, denn er ist langgestreckt und in der Mitte durch eine Süd-Nord-Mauer geteilt. Die obere Einfassung besteht aus gut geglätteten Kalksteinwürfeln, die ohne Zweifel von einer Nachbarmaštaba entwendet sind; unter ihr sind die Wände mit Ziegeln ausgemauert. Der Schacht verengt sich im Fels bis auf die Hälfte der Länge, die Grabkammer liegt im Osten unter dem abgetrennten vorderen Teil des oberirdischen Schachtes, siehe den Schnitt auf Abb. 59.

4. Maštaba S 4/13.

(Abb. 63.)

An der nördlichen Schmalseite der Bogenmaštaba ist Grab S 4/13 angebaut. Zunächst bestand es nur aus einem länglich rechteckigen Block aus Bruchstein mit Hausteinmantel. Nachträglich wurde ein Kultraum vorgelegt, indem man im Osten eine Parallelmauer zog und am Nordende eine West—Ost verlaufende Mauer ansetzte; sie ist ohne Verband mit dem Grabblock gebaut. Der Eingang liegt der Überlieferung entsprechend am Nordende der Ostfront. Der Raum ist auffallend schmal. Im Süden wurde daher wie bei den Ziegelmaštabas der Haupt-

opferstelle gegenüber eine breite Nische in der Ostmauer ausgespart.

In der Westwand waren zwei Scheintüren eingesetzt; von der südlichen stand noch der untere Teil, der bis zur Tafel reichte, ein schwerer Kalksteinblock, der auf der unteren Steinschicht steht. Die Nische der Tür ist auffallend breit,

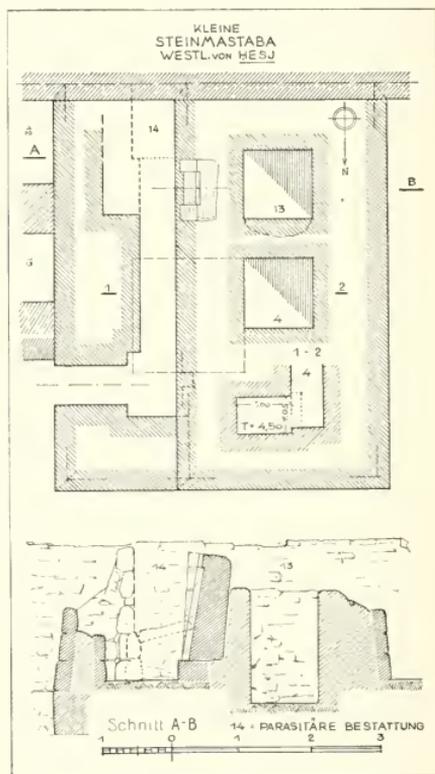


Abb. 63. Maštaba S 4/13.

0,50 m; vielleicht war auf ihr ein Relief vorgesehen, wie etwa bei *ḥh*, Giza V, Abb. 44. Schacht 13 liegt in der Achse der Scheintür, aber da sich an seiner Sohle im Norden nur eine kleine Nische befindet, kann er wohl nicht für das Hauptbegräbnis bestimmt sein. Der Grabinhaber war gewiß in S 4 beigesetzt, der tiefer ist und eine geräumige Kammer im Osten hat. Von den Beigaben fanden sich neben Schein-

gefüßen aus Ton viele Bruchstücke von großen Schüsseln, unter anderem der *bdb*-Form.

In der Kultkammer hat sich in späterer Zeit ein Begräbnis, S 14, eingenistet. Als Schacht benutzte man das breitere südliche Ende mit der Nische, indem man eine Quermauer zog; deren untere rechteckige Öffnung führt zu dem Totenraum, den man durch Verengung der Kammer hergerichtet hatte. Die Überdachung erfolgte durch gute Steinplatten, die im Westen auf einer Abtreppe der Maṣṭabawand, im Osten auf dem eingezogenen Mauerchen auflagen. Die Leiche war auf den Rücken gebettet, den Kopf im Norden. Die Gebeine waren gestört worden, an Beigaben fanden sich nur noch Reste eines rohen Wasserkruges der üblichen Art. Das Grab muß also dem Ende des Alten Reiches oder der ersten Zwischenperiode angehören und kann als Schulbeispiel für die Zerstörung der Anlagen in jener Zeit gelten; siehe auch Phot. 121, 184.

5. Maṣṭaba S 51/56.

(Abb. 59.)

Das Grab lehnt sich an die äußere Hofmauer an, die die Südwand von S 67/90 nach Osten weiterführt, siehe auch Phot. 111, 144, 292. Der regelmäßige Bau aus Haustein mit Bruchsteinfüllung ist im Osten fast ganz abgetragen, man erkennt aber noch ungefähr in der Mitte der Vorderseite einen breiten Rücksprung für die Scheintür. Die beiden Schächte 52 und 56 liegen rechts und links von ihr, stark nach Osten vorgeückt. Die Grabkammer von 52, dem Hauptbegräbnis, ist so angelegt, daß die zur Aufnahme der Leiche bestimmte Bodenvertiefung sich der Opferstelle gegenüber befindet. In dem oberen Teil des Schachtes ist auf der Westseite eine kleine Nische im Fels ausgehauen, die vielleicht für ein zweites späteres Begräbnis diente.

Vom zweiten Schacht, 56, führt eine schlauchartige, unregelmäßig verlaufende Grabnische südöstlich in den Fels. Ein dritter Schacht, 51, lehnt sich am Nordende an die Hofmauer von S 67/90 an. Im Südwesten des Baues hat man einen länglich rechteckigen Raum ausgespart, der wohl die Statuen aufnehmen sollte.

IV. Die vierte Reihe von Osten.

1. Maṣṭaba S 95/112.

(Abb. 64—65.)

Das Grab, mit dem die vierte Reihe im Süden beginnt, liegt hinter der oben beschriebenen

Maṣṭaba S 51/56. Es ist ein in mancher Hinsicht merkwürdiger Bau, und es scheint verwunderlich, daß er in einer so ärmlichen Nachbarschaft steht. Darum ist seine zeitliche Einreihung in den Abschnitt von Bedeutung. Er hat für den Ausbau seines Vorhofes die östlichen Anlagen S 67/90 und S 51/56 benutzt, ist also später als diese. Nun bildet S 67/90 den Kernpunkt der ganzen Gräbergruppe der zweiten und dritten Reihe. Zerstörung und Verbauung lassen uns das ursprüngliche Aussehen dieses ältesten Grabes nicht mehr erkennen; aber es war jedenfalls eine sehr einfache Anlage, ohne Kultkammer und ohne Serdāb, dazu unregelmäßig geformt. Es muß also dem späteren Alten Reich zugewiesen werden, ohne daß sich eine genauere Bestimmung treffen läßt. An seinen Vorhof lehnt sich S 51/56 an, ebenfalls ein atypischer Bau, aber mit allen Anzeichen der späteren Zeit. Damit ist zwar Maṣṭaba S 95/112, die beide Anlagen voraussetzt, als letzte in dieser Südgruppe erwiesen, aber unklar bleibt das zeitliche Verhältnis zu den übrigen Gräbern der zweiten und dritten Reihe. So könnte die Bogenmaṣṭaba mit ihrem ganzen Anhang, wie *Hsjj* und *Spsj*, wesentlich später sein, und unsere Gruppe den Anfang der Entwicklung gebildet haben. Das bleibt freilich nur eine Möglichkeit.

a. Der Hauptbau.

Die eigentliche Maṣṭaba mißt $13 \times 9,50$ m. Der Kern ist aus Bruchsteinen aufgeführt, seine Außenwände erhielten einen guten Verputz aus Nilschlamm, der jetzt nach Entfernung der Verkleidung an manchen Stellen zutage tritt. Der Mantel bestand aus Kalksteinwürfeln, deren Außenseite bearbeitet, aber nicht ganz glatt ist, die Meißelspuren sind überall sichtbar. Die einzelnen Lagen sind nicht gegeneinander abgetreppelt, sondern werden in glatter, steiler Böschung hochgeführt, wie das im späteren Alten Reich oft der Fall ist.¹ Die Verkleidung ist an den meisten Stellen bis auf die unterste Schicht abgetragen; die Werksteine, die wir bei mehreren Anlagen, wie S 57 und S 97, in Wiederverwendung trafen, stammen wohl von unserem Grab.

Im Norden war in der Ostwand eine Scheintür angebracht. Im Süden tritt die Mauer auf 2 m zurück. In der Mitte des Rücktrittes liegt der Eingang, dessen Gewände links von einem schweren Kalksteinpfosten, rechts von besser geglätteten und größeren Blöcken gebildet wird.

¹ Siehe oben *Hsjj*, S. 164.

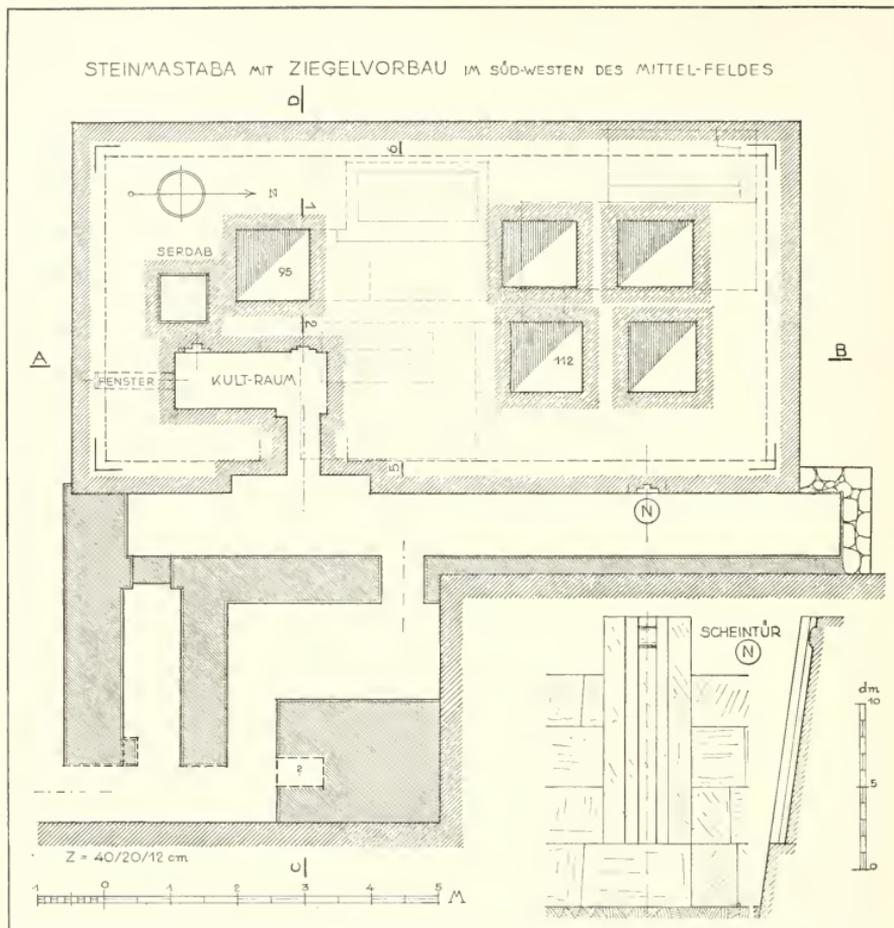


Abb. 64. Mastaba S 95/112.

Der Rundbalken lag noch an seiner Stelle. Die Kultkammer hat die Maße $2,25 \times 0,90 + 2$ m; sie war mit Kalksteinplatten überdeckt. Durch die Ostwand führt unter der Decke ein schräger Lichtschacht nach Süden. In der Westwand stehen zwei Scheintüren; die nördliche beginnt mit der ersten Steinlage der Mauer, die südliche $+ 0,12$ m über dem Boden. Hier lag wohl ursprünglich eine Opfertafel, die den Unterschied ausglich.

Hinter dem Süende ist im Gemäuer eine kleine Statuenkammer von $0,70 \times 0,70 + 1,30$ m

ausgespart. Sie ist mit dem Kultraum nicht durch ein ‚Fenster‘ verbunden, aber neben dem Südposten der Scheintür ist ein Schlitz angebracht, und wenn auch schräg hinter ihm nur eine kleine Vertiefung liegt, so sollte er doch die Verbindung mit dem Serdab versinnbildeln.

b. Der Vorhof.

Der Mastaba sind in ihrer ganzen Länge Ziegelbauten vorgelagert. Der Baumeister hat dabei die vorhandenen Anlagen geschickt benutzt.

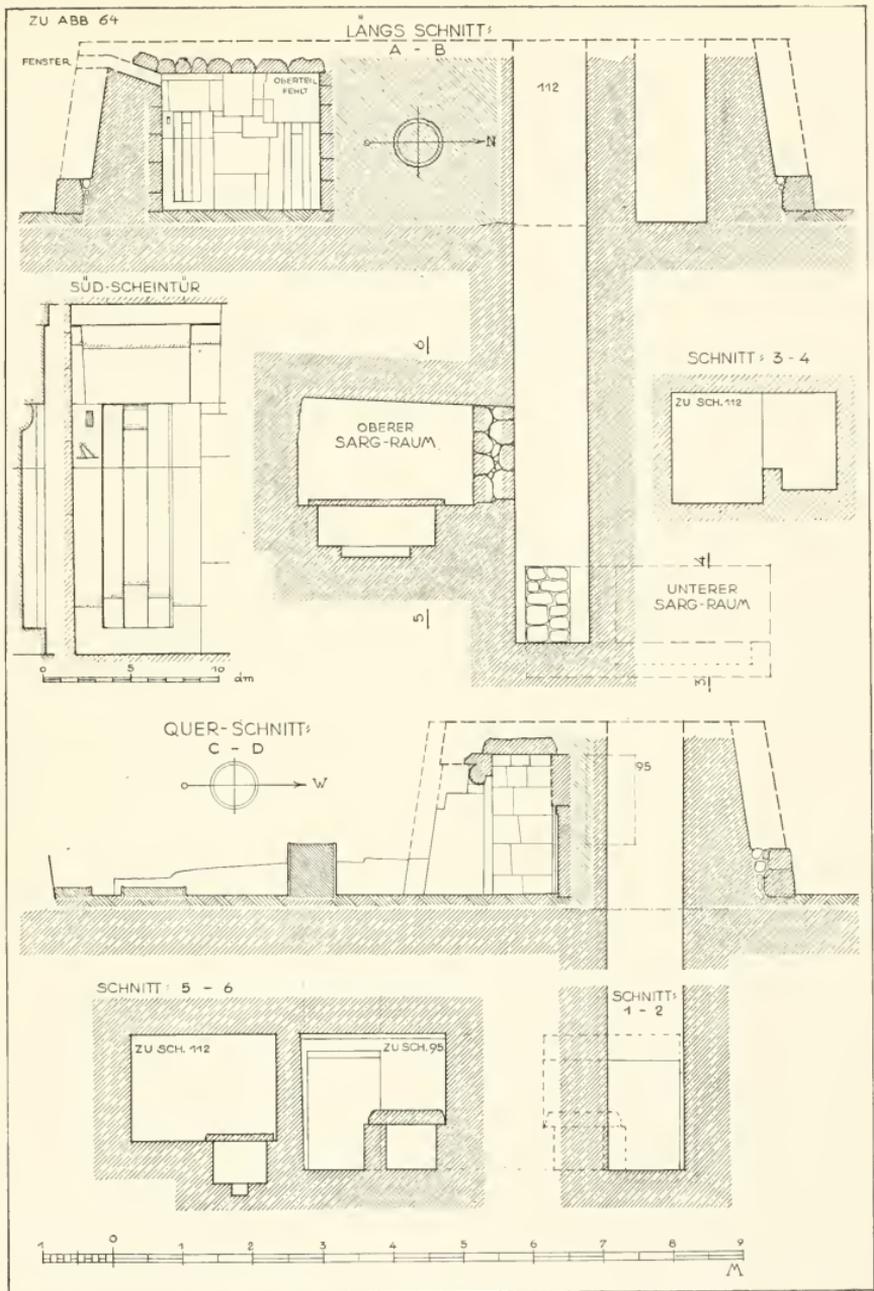


Abb. 63. Maßstab S 95/112, Schnitte.

Ein Gang von rund 1 m Breite führt von Süden bis über die Nordostecke des Steinbaues hinaus; seine Ostmauer ist an die Rückwand der Maṣṭaba S 67/90 angelehnt. Der Verschluss des Ganges im Norden ist aus Bruchsteinen gemauert, die einen Nilschlammverputz erhielten. Außerdem wurde der Winkel, der von der Südmauer des Grabes S 67/90 und der Rückwand von S 51/56 gebildet wird, mit Vorkammern ausgefüllt. Da die Mauern teilweise nur mehr in einer Ziegellage anstehen, wird die Bestimmung im einzelnen erschwert. Links von dem Eingang, der im Süden an der Friedhofsstraße liegt, befindet sich ein schmaler Raum, dessen Tür im Westen nachträglich vermauert wurde. Im Osten scheint der Eingang nur auf der Südseite einen Vorsprung zu besitzen, doch ist das Mauerwerk gerade an dieser Stelle sehr zerstört. In der Nordostecke des Vorhofes steht ein massiver Ziegelaufbau; die Nische an seiner Vorderseite ist nicht sicher. Seine Bestimmung ist nicht klar, zumal kein Anhalt für seine Höhe vorliegt. Vielleicht war er nur eine ganz niedere Aufmauerung und diente zum Aufstellen des Opfergerätes, siehe das verwandte oben S. 174 erwähnte Vorkommen. Den langen Gang vor der Maṣṭaba und den schmalen Raum im Südosten müssen wir uns überwölbt denken, der Nordostteil dagegen wird offen gelegen haben.

c. Die unterirdischen Anlagen.

(Abb. 65.)

Das Merkwürdigste bei unserer Maṣṭaba sind die Grabräume. Zu Beginn der 4. Dynastie legte man auf die Ausstattung der Sarkkammern größtes Gewicht, aber schon gegen ihr Ende werden sie stark vernachlässigt. In der 5. Dynastie findet man noch geräumigere Kammern, doch stehen sie mit ihren nachlässig bearbeiteten Wänden in seltsamem Gegensatz zu den reichen Oberbauten. Der Unterschied bleibt in der 6. Dynastie und vergrößert sich noch bei den gewöhnlichen Gräbern, aber im Gegensatz dazu wird in manchen reichen Anlagen der Ausführung der unterirdischen Räume wieder größere Sorgfalt gewidmet. Die Wände werden mit Stuck überzogen und mit Darstellungen und Inschriften versehen; von unserem Feld seien angeführt *Kjmnḥ*, *Kjhrptḥ* und *Ssmnfr II*.

Unsere bescheidene Anlage zeigt mehrere geräumige Felskammern, die zusammen die Hälfte der ganzen Fläche einnehmen. Wenn auch ihre absoluten Maße nicht bedeutend sind, so verdienen

doch ihr Verhältnis zum Oberbau und ihre besondere Anordnung unsere Beachtung.

In der Maṣṭaba waren fünf Bestattungen vorgehen, im Nordteil liegen vier Schächte symmetrisch angeordnet nahe beieinander; der fünfte, für den Grabherrn bestimmt, ist hinter der Kammern angebracht. Aber nur von zwei Schächten, 95 und 112, gehen Sarkkammern aus, die drei übrigen führen nur bis zum Felsboden.

Bei Schacht 95 leitet auf der Sohle ein 1,60 m hoher Gang zu der im Norden gelegenen Kammer von +2 m. An ihrem Westende hat man einen länglichen Block +0,70 m stehen lassen und in ihm den Raum zur Aufnahme der Leiche ausgemeißelt, so daß also ein mit dem Fels verbundener Sarg an der Westwand der Kammer steht; siehe die Schnitte auf Abb. 65.

Von Schacht 112 geht je eine Bestattung im Südosten und Nordwesten aus. Für letztere wäre es viel einfacher gewesen, den im Bau ausgesparten nordwestlichen Schacht zu benutzen; aber dann hätte man sich mit einer engeren Kammer begnügen müssen, während man augenscheinlich auf größere Räume Wert legte. Auch mögen andere Gründe, wie die besondere Verbundenheit der beiden Bestatteten, zur Wahl eines gemeinsamen Grabeschatzes geführt haben.

In halber Tiefe des unterirdischen Schachtes führt ein kleiner Gang zu der im Süden gelegenen Kammer von $2,60 \times 2,60 + 1,40$ m. An ihrer Westseite ist im Boden eine Vertiefung zur Aufnahme der Leiche eingelassen. Welche Bedeutung die nur 0,20 m breite und 1 m lange Rille auf dem Boden dieses Sarges hatte, ist nicht ersichtlich, siehe die Schnitte Abb. 65.

Vom Schachtboden führt eine Öffnung im Westen zu einer Kammer von $3,65 \times 1,30$ m, an die sich im nördlichen Teil ein eigener Raum für die Bestattung anschließt. In seinem ein wenig höher gelegenen Boden ist eine Vertiefung zur Aufnahme der Leiche ausgehauen, ähnlich wie in Schacht 95; siehe die Schnitte auf Abb. 65.

2. Die nördlichen Grabanlagen.

(Abb. 66.)

An Maṣṭaba S 95/112 schließt sich kein Grab unmittelbar an. Im Norden von ihr liegt in geringem Abstand S 104, stark aus der Süd-Nord-Achse nach Nordwest gedreht. Es ist ein kleiner Bau aus Bruchsteinen mit zwei Nischen an der Vorderseite, eine in der Mitte, die andere im Norden. Die davorliegende Süd-Nord gerichtete

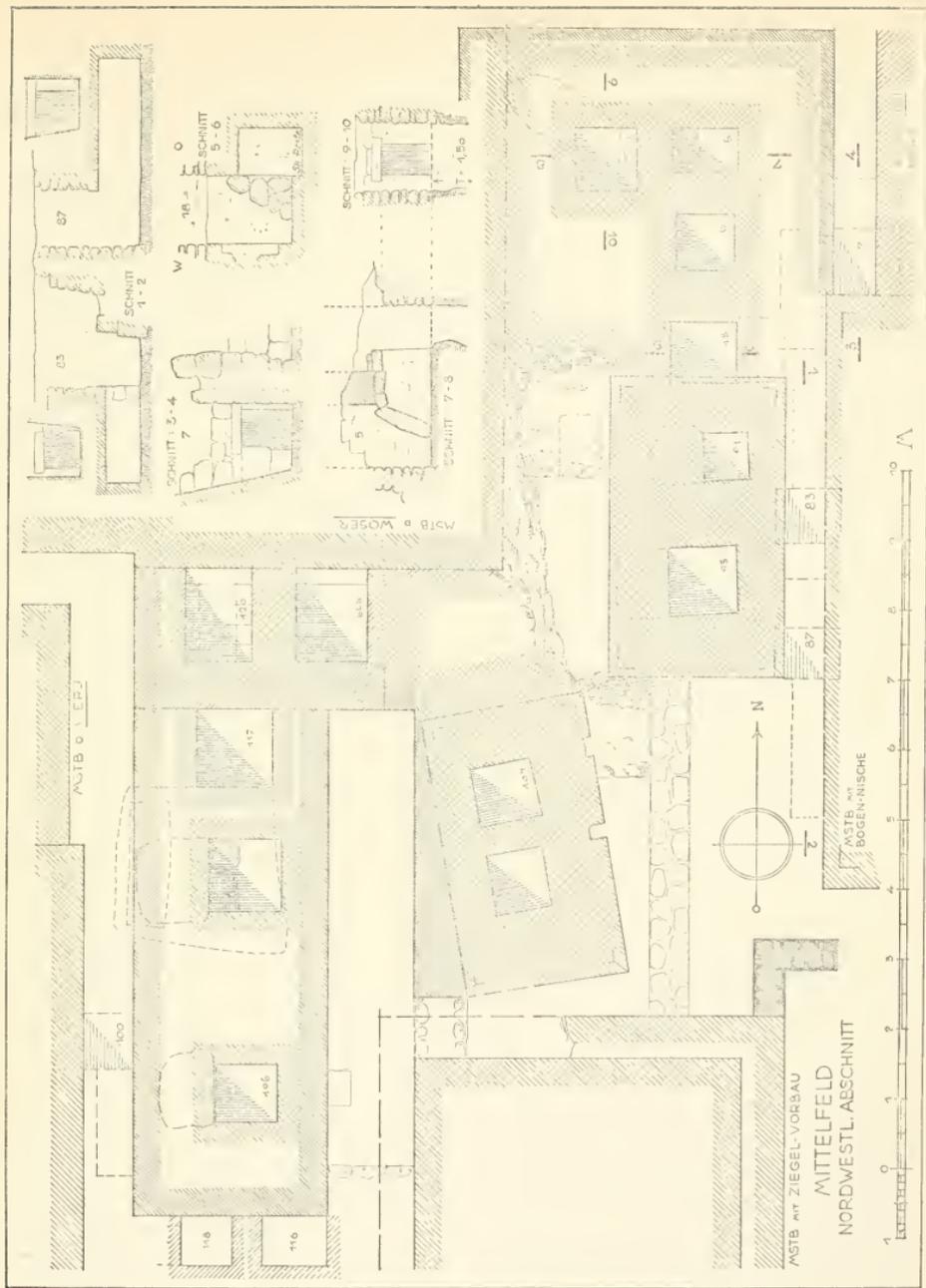


Abb. 66. Die Mastabas westlich der Bogennastaba.

Bruchsteinmauer, die S 95/112 und S 91/93 verbindet, sollte wohl einen offenen Hof an der Vorderseite schaffen.

Nordöstlich liegt ein Grab von gleicher Größe und aus gleichem Werkstoff, S 91/93. Es läuft in einem Abstand von 0,50 m der Rückwand der Bogenmaṣṭaba parallel. Die Vorderseite zeigt keine Andeutung der Opferstellen, die Grabnischen der ungleichen Schächte liegen im Westen. Den schmalen Gang zwischen dem Grab und der Bogenmaṣṭaba haben später die beiden Raubbestattungen S 83 und S 87 benutzt, siehe die Schnitte 1—2 auf Abb. 66.

Das Verhältnis des Grabes zu der Anlage am Nordende der Reihe ist nicht klar. Es sieht aus, als ob S 91/93 zum Teil über dem zerstörten Südende von S 5/18 erbaut wäre. Dann müßte auch die Bogenmaṣṭaba im Osten schon keine Rücksicht mehr auf diese Anlage genommen haben. Aber der schlechte Erhaltungszustand macht eine Entscheidung schwierig; im Südwestteil liegt der unregelmäßige Baugrund zutage. S 5/18 war ein Grab mit Bruchsteinern und Werksteinverkleidung, in seinem Nordostteil liegen vier Schächte, für die man Abb. 66 mit den Schnitten 5—6, 7—8 und 9—10 vergleiche. Die Ecke, die von S 5/18, 4/13 und der Bogenmaṣṭaba gebildet wird, hat sich das Begräbnis S 7 zunutze gemacht, siehe Schnitt 3—4.

V. Die fünfte Reihe.

1. Die Maṣṭaba des Wśr.

a. Der Bau.

(Abb. 67—69, Taf. 17 a.)

Der Anschluß an die Maṣṭaba S 5/18 ist nicht mehr deutlich, aber verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß Wśr sein Grab an ihre Rückwand anlehnte. So erklärt sich am besten, daß die Nordwand, an der der Eingang liegt, so stark gegen die Ostmauer des Ganges zurücktritt; bei einem ganz selbständigen Bau wäre der Vorsprung an der Nordostecke nur schwer zu deuten. Auch läßt sich die Unregelmäßigkeit in der Rückwand des Kultraumes am besten aus der Anlehnung an einen vorhandenen Bau ableiten. Endlich findet sich der Typ des Grabes, Block mit vorgelagertem Gang, am häufigsten in den Fällen, in denen die Rückseite einer vorgelagerten Maṣṭaba benutzt wird.

Ursprünglich war ein Grab in bescheidenen Maßen geplant, das schon eine Hausteinvor-

klammer erhalten hatte; siehe den Grundriß auf Abb. 67. Dann aber verbreiterte man den Bau nach Westen und verlängerte ihn nach Norden. — In der langgestreckten Kulkammer liegt die einzige Scheintür im Süden der Westwand, siehe die Schnitte A—B und E—F der Abb. 68. Südwestlich hinter ihr ist der Serdāb ausgespart, mit Werksteinen ausgemauert; ein flacher Schlitz, von der Mitte seiner Ostseite ausgehend, verbindet ihn mit dem Kultraum.

Am Nordende wird die Tür durch zwei schwere Pfosten gebildet, eine schräge Schwelle liegt zwischen ihnen. Der Architrav über dem Rundbalken reicht so weit nach Westen, daß der Anfang der Inschrift hinter dem Block der Südostkante liegt. Über ihn ist weit vorkragend ein zweiter beschrifteter Architrav gelegt, siehe Taf. 17 a. Sein Ostende wurde wohl nach Süden verschoben, als man die anschließende Mauer abbrach. Ursprünglich lag er in einer Flucht mit der Nordwand des Maṣṭabablockes und setzte deren höchste Schicht fort. Sein ungewohntes Auftreten erklärt sich aus der Sitte, die Vorderseite der Maṣṭaba mit einem Inschriftfries zu krönen, wie bei *Kjym'nh* und *Kljfj*, oben S. 100.

In der Maṣṭaba sind zwei Schächte ausgespart, deren Wände mit Bruchsteinen verkleidet wurden. Der größere, mit rechteckigem Schnitt, liegt südlich, nahe der Scheintür. In ihm war der Grabherr, in dem anderen vielleicht seine Mutter bestattet, die auf dem unteren Architrav dargestellt ist.

b. Die Inschriften.

(Abb. 69, Taf. 17 a.)

Auf der Türrolle stehen als Titel und Namen des Toten:  „Der Enkel des Königs und Vorsteher der Totenpriester Wśr“. Nur an dieser Stelle bezeichnet sich Wśr als *rh-njśct*, auf den beiden Architraven führt er nur sein Amt als *imj-r3 hm-w k3* an.

Das Ostende des unteren Architravs zeigt Wśr mit seiner Mutter. Sie sitzt neben ihm auf einer Bank und legt die eine Hand auf seine linke Schulter, die andere an seinen rechten Oberarm. Das wäre entsprechend, wenn sie zur Rechten ihres Sohnes säße, aber die Überschneidung ihrer Knie zeigt, daß sie zu seiner Linken Platz genommen hat. Die Figur des Grabherrn mußte ja unter allen Umständen vollständig sichtbar bleiben und im Vordergrund stehen. Man opferte auf dem Bilde der Darstellungsweise die

Wirklichkeit; siehe auch das Paar bei *Nfr*, Abb. 13. Hinter der Mutter steht in einer senkrechten Zeile:  „Seine Mutter *Hwetsn*“. Sie trägt also den gleichen Namen wie die Frau des *Khjjf*, dessen Grab in der Nachbar-

groß werden und konnten die Formel nicht ausführlich wiedergeben. In der oberen Zeile steht: „Der König und Anubis, der Herr des herrlichen Landes, seien gnädig und mügen geben, daß (er) im westlichen Gebirge bestattet werde in sehr schönem Alter, bei dem Gott.“ *krš* steht abge-

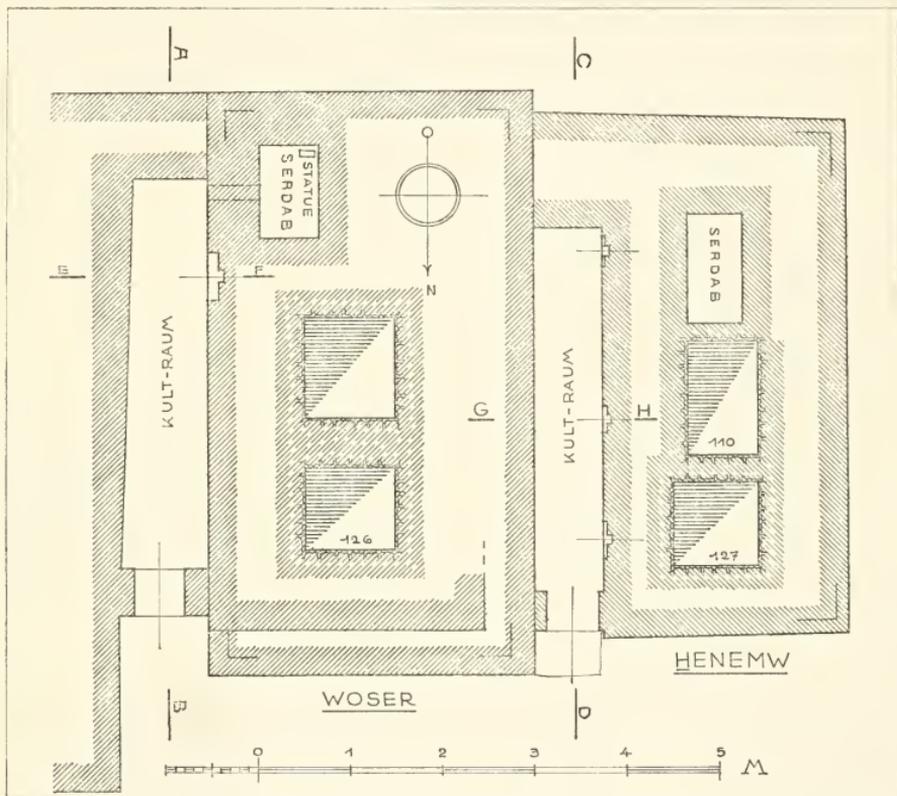


Abb. 67. Die Maßstabs des *Wsr* und des *Hnmc*, Grundrisse.

schaft liegt. Da aber unter den Söhnen des *Khjjf* kein *Wsr* erscheint und *Hwetsn* ein sehr verbreiteter Fraunname ist, werden keine verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Grabinhabern bestehen. Vor dem Paare steht in zwei durch eine Leiste getrennten waagerechten Zeilen das Totengebet, in vertieften Hieroglyphen geschrieben. Da der Architrav im Verhältnis zu seiner Höhe kurz ist, mußten die Schriftzeichen

kürzt für das *krš-tw-f* des oberen Architravs, *hr ntr* für das übliche „als Ehrwürdiger bei dem großen Gott“. Da Kürzungen aus Raumangel notwendig waren, darf man in *krš* nicht eine Abart der Formel erblicken und aus dem Eintreten von *ntr* für *ntr-š* keine Schlußfolgerungen ziehen.

In der unteren Zeile kürzte man entsprechend die Liste der Totenfeste; nur zwei werden nament-

lich angeführt: „Daß ihm ein Totenopfer an Brot, Bier und Kuchen gespendet werde am *wjg*- und Thotfest, an allen Festen und an allen Tagen, dem Vorsteher der Totenpriester *Wsr*.“

Auf dem oberen Architrav wird für die Eingangsformel die ganze Breite des Steines verwendet, und dann erst erfolgt die Teilung in zwei Zeilen durch eine waagerechte Rille; eine ähnliche Anordnung ist oft belegt, siehe zum Beispiel Giza III, Abb. 14, IV, Abb. 5. Die Inschrift lautet: 1. „Der König sei gnädig und gebe, und Anubis, der Herr des herrlichen Landes, der an der Spitze der Gotteshalle ist, sei gnädig und gebe, daß er bestattet werde auf dem Friedhof des westlichen Gebirges in sehr schönem Alter und daß er wandle auf den schönen Wegen, darin die Ehrwürdigen wandeln“; 2. „und daß ihm ein Totenopfer gegeben werde an Brot, Bier, Kuchen, Rindern und Geflügel an der „Eröffnung des Jahres“, am Thotfest, am ersten Jahrestag, am *wjg*-Fest, am „großen Fest“, am „Brandfest“, am „Auszug des Min“, an dem *šd*, an den Monats- und Halbmonatsfesten, an allen Festen und an allen Tagen — dem Vorsteher der Totenpriester *Wsr*.“ Bei dem zweiten Abschnitt des Gebetes erwartete man das übliche *hr-šn*; das *im-š* ist ungewöhnlich und unregelmäßig, auch wenn es für *im-šn* steht.

Am linken Ende der Inschrift sitzt *Wsr* vor einem Speisetisch, auf dem nur rechtsgerichtete Brothälften liegen. Neben dem Untersatz der Platte stehen die Wünsche für Tausend verschiedener Gaben, aber nur bei *šš* und *mh-t* war Raum für die Anbringung der .

e. Die Statue.

(Taf. 14 b—c.)

Der *Serdā* in der Südstecke der *Maštaba* ist verhältnismäßig geräumig, 1,20 × 0,60 + 1 m, aber wir fanden in ihm nur eine kleine Statue aus Turakalkstein, bescheiden in der Südwestecke stehend; sie beanspruchte nur ein Drittel der Höhe, und neben ihr hätten mehr als ein Dutzend solcher Bilder Platz gefunden. Vielleicht waren ursprünglich daneben Holzstatuen aufgestellt, die aber den Termitten zum Opfer gefallen sind.

Das Stück gehört zwar deutlich dem sehr späten Alten Reich an, ragt aber doch über den Durchschnitt der Zeit hervor. Der Rückenpfeiler der Figur reicht bis zu den Schultern, zwischen den herabhängenden Armen und dem Körper bleiben Verbindungsstücke stehen, und da der

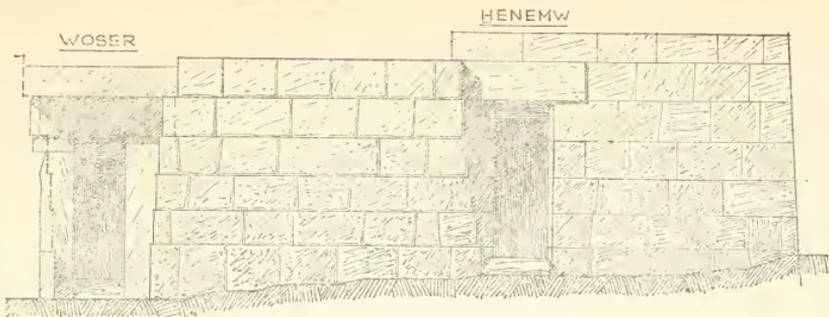
Pfeiler auch dem vorgestellten linken Bein folgt, erscheint die Figur mit dem Block verhaftet, Taf. 13 c. Der Körper des *Wsr* läßt die sorgfältige Durcharbeitung vermissen, und die Oberfläche zeigt trotz der gut erhaltenen Bemalung, daß sie die feine Glättung nicht erhalten hat, die die guten Werke früherer Zeiten auszeichnet. Aber das Bild hat auch entschiedene Vorzüge. *Wsr*'s Gestalt ist schlank und wohlproportioniert und zeigt keine Spur von der Unsicherheit im Aufbau, wie sie aus den späteren Bildern des *Njmt'w* und *'Imjstktj* spricht, vergleiche Taf. 19 a—b. Der Kopf beweist am deutlichsten, daß die gute Überlieferung noch nicht verlorengegangen ist. Die Lückchenperücke umrahmt ein ovales Gesicht mit freundlichen, fast lächelnden Zügen. Das Profil zeigt eine vorn leicht gebogene Nase, normale, nicht wulstige Lippen und ein gut geschnittenes Kinn.

2. Die Gräber südlich *Wsr*.

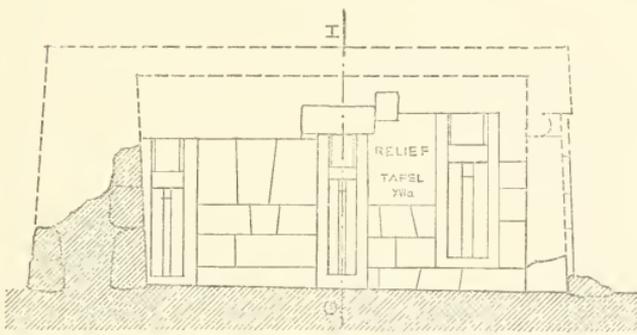
(Abb. 66.)

An die südliche Schmalwand des *Wsr* lehnt sich Grab S 120/606 an, sehr klein, aber sorgfältig gebaut, mit Werksteineinfassung. Die beiden Grabkammern benutzen als Nordseite die Außenwand der Nachbaranlage. Die Leiche liegt auf der Schachtsohle; bei S 120 wurde der Raum durch eine Mauer im Westen und Osten verengt, die Bedachung erfolgte durch Steinplatten. Ob eine Opferstelle an der östlichen Schmalwand des Baues angedeutet war, läßt sich infolge der Zerstörung nicht mehr feststellen.

Südlich schließt sich an S 120/666 das Grab S 106/117 an, die Westmauern liegen in einer Linie. Vor dem langgestreckten Bau hat man unter Benutzung der vorhandenen Anlagen einen Vorhof hergerichtet. Die Schräge der Rückwand von S 104 wurde durch Ziegelmauerwerk ausgeglichen und der Durchgang zwischen S 104 und S 95/112 durch eine Bruchsteinmauer geschlossen. Wir können dabei die für die Geschichte unseres Abschnittes wichtige Feststellung machen, daß schon in dieser Zeit der größere Teil der Werksteinverkleidung von S 95/112 abgebrochen war, denn die Mauer reicht hier bis zum Bruchsteinkern der Anlage; ebenso bei den südwestlichen Zwischenmauern vor S 106 und S 109; siehe auch Phot. 104, 147. — Die Nordwand des Vorhofes wird zum größeren Teil durch S 125/666 gebildet, das fehlende Stück durch Ziegelmauerung ergänzt.

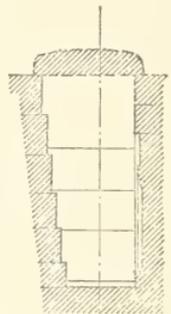


ANSICHT VON NORDEN
 OBERSTE QUADER-SCHICHTEN ERGÄNZT

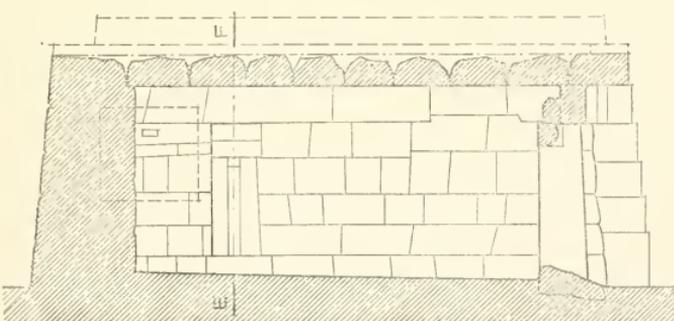


HENEMW

Schnitt C-D

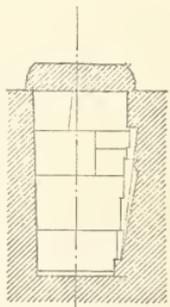


Schnitt G-H



WOSER

Schnitt A-B



Schnitt E-F

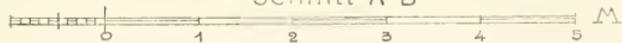


Abb. 68. Die Mastabas des *Wsr* und des *Hnme*, Schnitte.

Gegenüber S 106 steht an der Außenseite ein einfacher Opferstein; ob dahinter eine Nische in der Mauer ausgespart war, läßt sich nicht mehr feststellen, da gerade an dieser Stelle der Bau bis auf die unterste Schicht abgetragen ist. — Das bedeutendste Begräbnis liegt bei S 117; die geräumige Sargkammer ist im Süden des Schachtes angebracht. Nahe ihrer Westwand findet sich eine Bodenvertiefung, in der die Leiche Süd—Nord gebettet war. Über der Kammer liegt im Fels der Grabraum des südlich von S 117 liegenden Schachtes.

An das Südende von S 106/117 ist ein kleines Grab angebaut, mehr behelfsmäßig aus Bruchsteinen errichtet; sein Umriß ist nicht überall sicher festzustellen; siehe auch Phot. 104, 119. Von seinen Schächten liegt 118 dicht an dem Grab S 106/117. Die östlich vor ihm sichtbare Vertiefung 116 ist wohl kein Grabschacht; ihre Vorderseite wird von einer Steinplatte gebildet, die in der Ostwand steht und die Opferstelle andeuten könnte; und hinter ihr war vielleicht zunächst eine Nische geplant. Schacht 109 liegt südlich von 118; daran schließt sich östlich, wohl später angebaut, 176, ein oberirdisches Begräbnis. Der Raum zur Aufnahme der Leiche war weiß verputzt und mit Steinplatten überdeckt.

3. Die Maṣṭaba des *Hnmw*.

a. Der Bau.

(Abb. 66, 67.)

An die Westwand der *Wsr*-Maṣṭaba hat *Hnmw* ein ganz ähnliches Grab angebaut, ebenfalls aus Bruchsteinen mit Werksteinverkleidung und in derselben Anordnung. Wiederum betritt man über eine schräge Schwelle den schmalen, langgestreckten Kultraum von Norden. Die Tür wird durch zwei Mauervorsprünge gebildet; ihre Rolle und ihr Architrav waren weggerissen, fanden sich aber in der Nachbarschaft wieder. In der Westwand sind unsymmetrisch drei Scheintüren eingebaut, sie bestehen jedesmal mit Einschluß der Tafel aus einem Nammulitblock. Die nördliche ist die größere, sie beginnt im Gegensatz zu den beiden anderen erst über der ersten Steinschicht der Wand. Bei der als Rückwand der Kammer benutzten Westmauer des *Wsr* hat man die Stufen der Verkleidung nicht ausgeglichen, siehe Schnitt G—II auf Abb. 67. Im Inneren des Blockes liegen zwei Schächte, der nördliche, 127, mit quadratischem, der andere mit länglich rechteckigem

Schnitt. Bei S 127 war die im Westen angebrachte Grabkammer mit Hausteinen verschlossen.

Hinter der südlichen Scheintür liegt der Serdāb; er war erbrochen, doch fand sich noch ein Teil der Steinplattenbedachung in seiner ursprünglichen Lage. Eine Schlitz-Verbindung mit dem Kultraum war nicht vorhanden.

b. Der Grabherr und seine Familie.

Der Name des Inhabers der Maṣṭaba: *Hnmw* wird stets  geschrieben. Er ist im Alten Reich noch zweimal nachgewiesen, Ranke, NV. 275, 5; im Mittleren Reich ist er als     belegt. An der Westwand steht in der großen Darstellung über der Figur, die den Grabherrn wiedergeben muß:   *Hnmw nḏs* = ‚*Hnmw* der Jüngere‘.

Hnmw führt als Haupttitel , ‚Totenpriester‘, so auf der südlichen und nördlichen Scheintür und auf dem Architrav. Auf dem Rundbalken dagegen nennt er sich nur ; die Fläche ist zwar sehr abgerieben, aber vor dem Zeichen scheint wohl kein anderes gestanden zu haben. Es kommt ja auch  als selbständiger Titel vor; siehe Murray, Index of names and titles, Taf. 27. Nach Wb. 3, 3 ist es wohl eine Abkürzung von  *nj hwt ʿt* ‚der zum Schlosse Gehörige‘. In den übrigen Beispielen führen die  daneben Titel, die auf eine höhere soziale Stellung schließen lassen, während *Hnmw* nur einfacher *hm-k3* ist. Vielleicht erklärt sich das aus der sehr späten Zeit unseres Grabes, in der auch hohe Titel wohlfeil geworden waren.

Die Familie des *Hnmw* ist auf der Westwand dargestellt. Hier sitzt seine Gemahlin hinter ihm; von der Beischrift zu ihrem Bilde ist in der ersten Zeile nur  zu sehen, was zu dem Titel *njtr-t* zu ergänzen ist. In der zweiten Zeile steht am Ende  und darunter das Ende eines schrägen Zeichens, sicher der Schwanz von ; der Name lautete also wohl *Hthr-wr*.¹

Die Beischriften zu dem Bild der Eltern sind ganz abgeblättert, aber da der Sohn sich

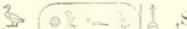
¹   siehe Ranke, NV. 417, 26.

hier als *Hmw nš* bezeichnet, muß der Vater sich *Hmw* genannt haben.

Hmw der Jüngere hatte sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter:

- 

1. *„Sein Sohn 'Ihjj-m-s-f'.* Der Name *'Ihjj* ist sein Schutz' ist nach Ranke, NV. 44, 24 im Alten Reich mehrfach belegt. Der Gott *'Ihjj* ist der junge Sohn der Hathor; er wird nur als Kind dargestellt, war aber eigentlich, wenigstens ursprünglich, als männliches Kälbehen gedacht. Schäfer, Atlas III, 92, Text S. 190 f., nennt der Hirt das Kälbehen der Herde . Vielleicht ist *ihj* nur die Koseform, ein Diminutivum, von *ih* ‚Rind‘, wie ja auch *ih-t* die Hathorkuh bezeichnen kann, Wb. 1, 120.
- 

2. *„Sein Sohn Nfrhw'.* Der Name wird Ranke, NV. 197, 23 ‚Der Gute ist herabgestiegen‘ übersetzt; er ist sonst nur noch einmal belegt, Anthes, Hatnub, Taf. 10, 4, 1.
- 

3. *„Sein Sohn Hrwc-nfr = „Cheops ist gut'.* Der Name ist bisher sonst nicht belegt; zu der Bildung vergleiche aber das häufigere *Sufrenfr*.
- 

4. *„Sein Sohn Nfrednt';* ein häufigerer Name des Alten Reiches, auch auf unserem Felde einigmal belegt. Die Übersetzung: ‚Gut ist das Opfer‘, die Ranke, NV. 195, 27 vorschlägt, kann wohl nur so erklärt werden, daß der Sohn durch ein Opfer von der Gottheit erbeten wurde.
- 

5. *„Seine Tochter 'Ijtj = „Sie ist gekommen'.* Ranke, NV. 11, 10 führt aus dem Alten Reich nur unsere Stelle an, doch ist der Name im Mittleren Reich mehrfach belegt.
- 

6. *„Seine Tochter Hwt-n-Hr'.* Der Name ist sonst nicht belegt, vergleiche aber das männliche Gegenstück  NV. 266, 25. Zu übersetzen ist entweder ‚Die von Horus Geschützte‘ (Ranke) oder ‚Die, die Horus geschützt hat‘, mit relativischem *šdmu*.

¹ Ranke, NV. 267, 22 ist das letzte Zeichen fragend als \equiv wiedergegeben, aber es ist sicher ein \equiv , ohne Innenzeichnung.

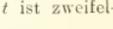
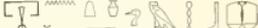
e. Die Darstellungen und Inschriften.

(Abb. 70, Taf. 16 a.)

Auf der Türrolle ist links *Hmw* auf dem geschnitzten Sessel dargestellt, den vorgesetzten großen Stab in der linken Hand, die rechte ruht auf dem Obersehenkel. Vor ihm steht die Inschrift:  ‚Der vom Schloß, der ehrwürdige *Hmw*‘.

Der Architrav fand sich verworfen im Süden der Mastaba, so stark abgerieben, daß nur die Hälfte der Zeichen verblieben ist. Am linken, östlichen Ende steht der Grabherr in weitem Schurz, den Stab in der Linken. Vor ihm ist die Fläche durch zwei Rillen in vier waagerechte Zeilen geteilt. In der ersten war nichts, in der zweiten nur mehr  zu erkennen; sie enthielt also die Formel: ‚Der König und . . . seien gnädig und mögen geben, daß er bestattet werde . . .‘

Die dritte Zeile beginnt mit 

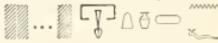
Vor *d-t* glaubt man noch die Füße eines Vogels zu erkennen, wohl von  oder . Zu der Inschrift vergleiche man die kurzen Formeln, die, anstatt die einzelnen Feste aufzuzählen, sich mit allgemeinen Angaben begnügen, wie  *Ddnfrt*, Abb. 49; S. Hassan, Excav. II, Abb. 225  . Das  nach *d-t* ist zweifelhaft, vielleicht ist ein  zu lesen, wie S. Hassan, Excav. I, Abb. 142:   NN. So wird man Zeile 2 wohl am besten übersetzen: ‚Daß ihm ein Totenopfer dargebracht werde an Brot, Bier und Kuchen alle Tage in der Länge der Ewigkeit, an [jedem Ort . . .] dem . . . [*Hmw*]‘.

Die vierte Zeile ist besser erhalten: 

 ‚Daß ihm der vollständige Opferbedarf gespendet werde alle Tage, [dem] Ehrwürdigen bei Osiris, dem Herrn der Nekropole, dem Totenpriester *Hmw*‘.

Auf der Tafel der südlichen Scheintür ist nicht wie üblich die Speisung des Toten wiedergegeben, sondern nur der Grabherr, stehend, seinen Stab vorstehend. Im Mittleren Reich sind ähnliche Darstellungen häufig, aber auch im Alten Reich finden sich Belege, besonders in seiner spätesten Zeit, siehe Giza V, S. 176. Der untere Architrav trägt die Inschrift 

Von der Nordseite sind nur die Pfosten und der untere Architrav beschrieben, aber es

leihen, daß er bestattet werde [im] westlichen Gebirge in sehr hohem Alter, der Ehrwürdige [bei] dem großen Gott *Hmw*. Auf dem südlichen Außenpfosten stand die gleiche Formel. Von der Inschrift des südlichen Innenpfostens erkennt man nur noch 


Der untere Architrav zeigt auf einem von zwei Rillen eingefassten Band links *Hmw* auf

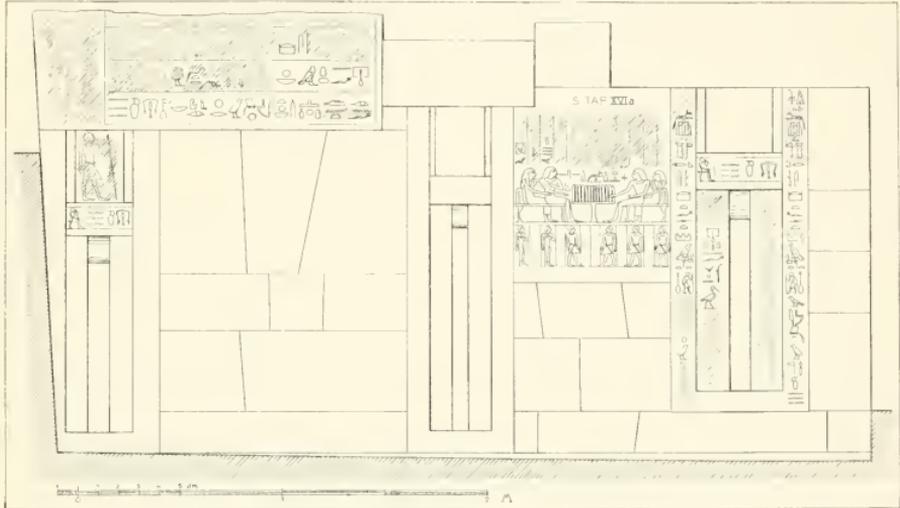
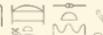
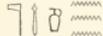
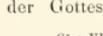
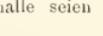
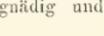
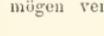


Abb. 70. Die Mastaba des *Hmw*, Westwand der Kultkammer.

ist wohl anzunehmen, daß die Tafel ursprünglich eine Darstellung trug, in einem dicken, jetzt abgefallenen Stücküberzug modelliert; vergleiche die Darstellung zwischen der nördlichen und mittleren Scheintür, den Architrav der Nordseite bei *Nfr*, S. 42 und die Ostwand bei *Khjjf*, S. 103. Auf den Pfosten wurden die Hieroglyphen zunächst vertieft ausgemeißelt, dann wurde die ganze Fläche mit einer Stuckschicht überzogen, wobei die Zeichen aber vertieft blieben, siehe Phot. 167. Die beiden äußeren Pfosten trugen das gleiche Totengebet mit der ersten Bitte: 

   
   
   
Der König und Anubis an der Spitze der Gotteshalle seien gnädig und mögen ver-

einem geschnittenen Sessel sitzend, von dem nur ein hinterer Stempel wiedergegeben ist. Die rechte Hand liegt auf dem Oberschenkel; mit der linken, vom Beschauer entfernten, führt er eine Lotusblume zur Nase. Das ist eine ungewöhnliche Darstellung. Im späteren Alten Reich begegnen wir oft Frauen, die, am Speisetisch sitzend, an dem Lotos riechen, während die Männer lieber die Salbvase zur Nase halten. Aber unsere Darstellung ist nicht ohne Vorbilder aus früherer Zeit. Die Lotusblume gehörte auch beim Manne zum Mahle, und wenn er sie auch bei der überlieferten Speisetischszene nicht in der Hand hält, so wird sie ihm doch immer bei dem Prunkmahl überreicht, meist von seinem Sohne. *Ijwjj* aber hat sie L.D. II, 52 bei der gleichen Darstellung um die Hand gewickelt und hält sie

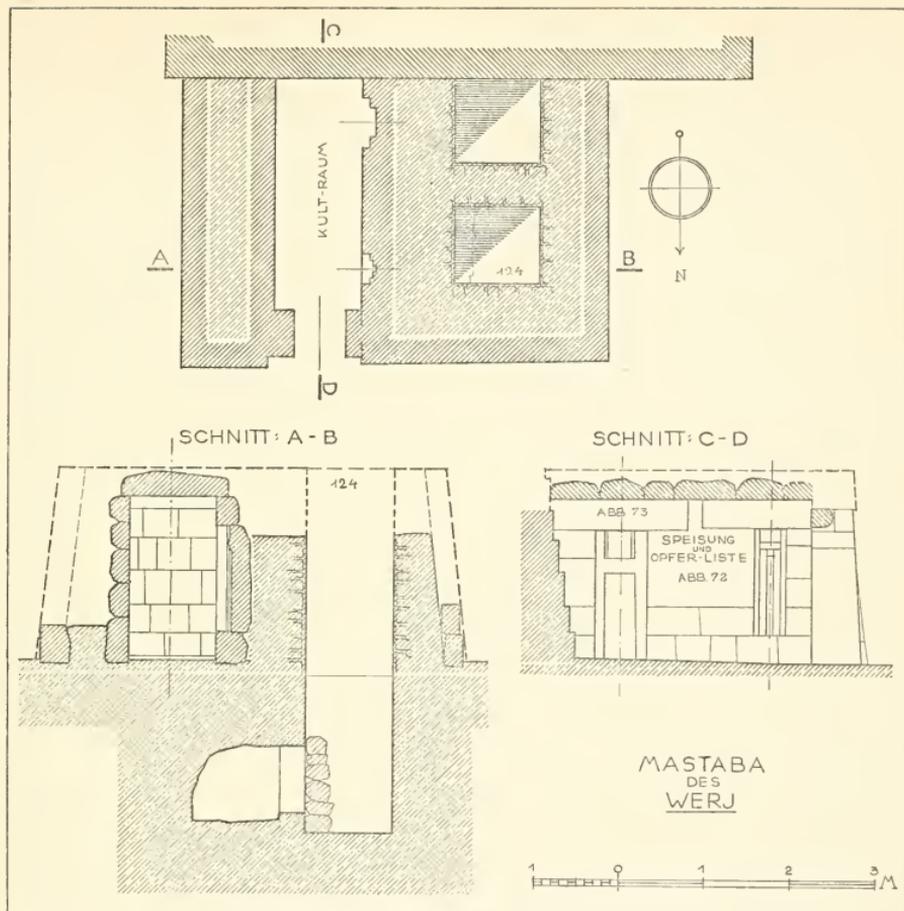


Abb. 71. Die Mastaba des Werj.

ferner die Bruchstücke einer größeren Schüssel, die einen Ösenhenkel dicht unter dem Rande hatte.

b. Der Besitzer des Grabes.

Der Inhaber der Mastaba nennt sich *Wrj*; der Name ist die Koseform einer aus *wr* + Göttername gebildeten Bezeichnung. Als Titel werden angeführt:

1. ,Nachkomme des Königs',
2. ,Aufscher der Totenpriester',

3. ,Richter und Schreiber',
4. ,Schreiber des Schatzhauses',
5. ,Der zum Schloß Gehörige'.

Titel 5 steht zwischen 2 und 4, siehe Abb. 72, Architrav; da er zu keiner dieser beiden Bezeichnungen gezogen werden kann, muß er selbständig sein, wie oben bei *Hmw* S. 190.

Unter den Leuten des *Nfr* begegnete uns ein auf Abb. 5, wohl ein Sohn des

Grabherrn. Da der Name und ein Haupttitel übereinstimmen, dürfte es sich um dieselbe Person handeln. *Wj* hatte nur unterdessen weitere Ämter erhalten; den neuen Titel  führten auch seine Brüder *Sjkyj* und *Ib*, siehe S. 32.

e. Die Darstellungen und Inschriften.

(Abb. 72, Tafel 18 b—c.)

Der Architrav über dem Eingang war weggerissen; er trug wohl Beschriftung wie die darunter liegende Türrolle. Auf dieser steht:



„Der Nachkomme des Königs, der Richter und Schreiber, der Aufseher der Totenpriester, *Wj*.“

Die Nordscheintür hatte keine Inschriften und Darstellungen, auf der Südscheintür ist nur der obere Architrav beschriftet. Links sitzt der Grabherr auf dem geschnitzten Sessel, in der linken Hand hält er den großen Stab, die rechte ruht ausgestreckt auf dem Oberschenkel. Die vorderen Stempel des Sessels werden von den Beinen des *Wj* verdeckt, anders wie in der daneben dargestellten Speisetischszene. Die zweizeilige Inschrift vor dem Grabherrn lautet: 1. „Der König sei gnädig und verleihe, und Anubis an der Spitze der Gotteshalle sei gnädig und verleihe, daß er begraben werde im westlichen Gebirge in sehr hohem Alter — 2. der Ehrwürdige bei dem großen Gott, der Nachkomme des Königs, Aufseher der Totenpriester, der zum Schloß Gehörige, der Schreiber des Schatzhauses, *Wj*.“ Bei den Hieroglyphen beachte man die treffliche Wiedergabe des alten Mannes, in sich zusammengesunken, mit fetter Brust und weichen Knien.

Die Fläche zwischen den beiden Scheintüren wird von dem Bilde der rituellen Totenspeisung eingenommen, über der die Opferliste steht. Die Darstellung beginnt über der zweiten Steinschicht und reicht bis zu den Architraven. Entsprechende Darstellungen finden sich an der gleichen Stelle bei *Nfr*, Abb. 9—10, bei *Ssmnfr III*, Giza III, Taf. 1, und in vielen anderen Gräbern. Der Speisetisch mit niederem Untersatz steht auf einer Anrichte, wie bei *Nfr*, Abb. 9. Trotzdem bleibt er tiefer als bei den üblichen Darstellungen, bei denen die Platte bequem in der Höhe der Knie zu liegen pflegt. Rechts unter dem Tisch steht das Waschbecken mit der Wasserkanne, links liest man die verkürzte Opferformel: „Tausend  an Bier, Brot und Kuchen.“

Wj sitzt nicht in der üblichen Weise vor dem Speisetisch, statt mit der rechten langt er mit der linken Hand nach den Brothälften, tief in sie hineingreifend. Dabei werden nicht, wie man sonst vorzieht, die ersten Brote weggelassen, die Hand überschneidet drei derselben ganz, das vierte zum Teil. — Die rechte Hand sollte auf dem Oberschenkel ruhen, ist aber ein wenig gehoben. Man könnte das freilich so erklären, daß man die Haltung des Armes von den Bildern übernommen habe, auf denen der Verstorbene die linke Hand geballt an die Brust legt und die rechte ganz in der gleichen zurückhaltenden Weise nach den Broten langt, wie *Nfr*, Abb. 9. Dann müßte *Wj* mit beiden Händen zugreifen. Aber es wird auch das Ruhen der Hand auf dem Oberschenkel oft in gleicher Weise dargestellt; um jede Überschneidung zu vermeiden und die Hand vollkommen mit den fünf Fingern wiederzugeben, zeichnet man sie nicht flach auf dem Knie liegend, sondern hebt sie oft ein wenig.

Die Haltung erklärt sich am besten als Anlehnung an die Bilder, die die Totenspeisung mit der Opferliste auf der Südwand der Kultkammer zeigen. Hier sitzt der Verstorbene links gerichtet, seine rechte Hand greift in die Brote, tiefer als bei der Rechtsrichtung, da seine rechte Schulter dem Tische jetzt näher gezeichnet ist; die linke aber, dem Beschauer näher, hält er nicht geballt an die Brust, sondern legt sie ausgestreckt auf den Oberschenkel. Dreht man nun diese Darstellung um, so ergibt sich unser Bild des speisenden *Wj*.

Jedenfalls kann aus diesem der späteren Zeit angehörenden Beispiele eines mit der linken Hand Essenden kein Einwand gegen die Giza V, S. 162 f., aufgestellte Regel erhoben werden; die wenigen Ausnahmen dieser Art haben keine Beweiskraft gegen den Brauch.

Rechts schließen sich die Opferhandlungen an, zu denen man Giza III, S. 103 ff. vergleiche. Die ersten beiden Totenpriester vollziehen den Ritus des *rdj-t kbbw*, siehe ebenda Abb. 10, Nr. 4 und S. 107. Man beachte die eigentümliche Art, in der der Stehende den Wasserkrug zwischen den Unterarmen hält. Der Kniende hat beide Hände in das Becken gesteckt. Der zweite Priester räuchert, siehe ebenda Nr. 9. Er faßt das Becken an seinem Stiel mit der linken Hand und lüftet den Deckel mit der rechten, obwohl er links gerichtet steht, vergleiche Giza V, S. 37 f. Hinter ihm bringt sein Kollege das Waschbecken mit dem Wasserkrug, ebenda Nr. 3 und S. 106. Den

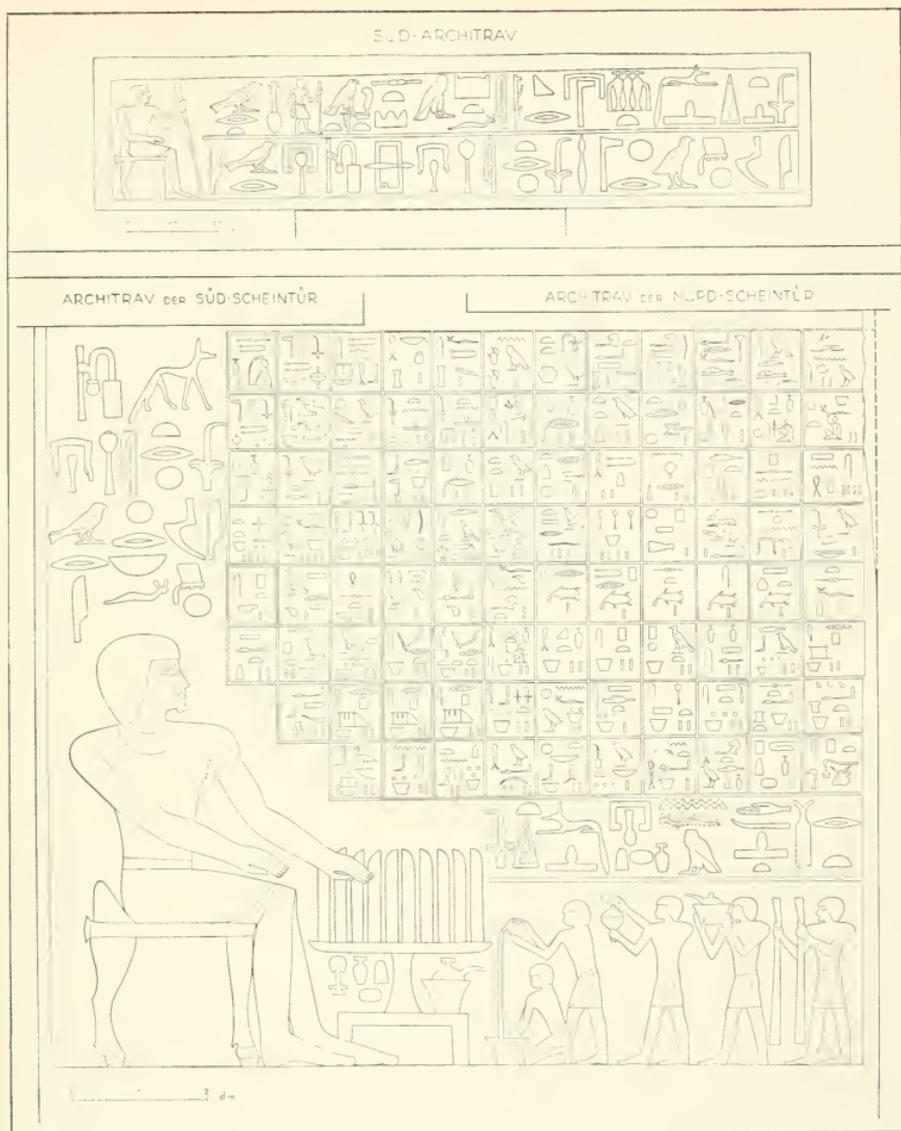


Abb. 72. Die Mastaba des Wj, Westwand der Kultkammer.

Beschluß bildet ein Mann mit den beiden Zeugstreifen, den *wchꜣ* = Nr. 12.

Oberhalb der Darstellung stehen links, über dem Kopf des Grabherrn, seine Titel und sein Name in erhöhtem Relief:

 ,Der Richter und Schreiber, der Nachkomme des Königs, der Aufseher der Totenpriester, geehrt bei seinem Herrn, Wꜣj.

Rechts anschließend ist die große Opferliste in vertieften Hieroglyphen aufgezeichnet. Zwischen ihr und den Totenpriestern läuft ein Schriftband in erhöhtem Relief. Es gehört sowohl zu dem Speiseverzeichnis wie zu den Opferhandlungen, die ja mit der Liste in Verbindung stehen, siehe Giza III, S. 115.

 ,Der König und Anubis seien gnädig und geben, daß ihm ein Totenopfer gespendet werde, der vollkommene Opferbedarf. Zur Übersetzung siehe oben S. 44 mit Anm. 1.

Die Liste bietet nicht viel Bemerkenswertes. Die Reihenfolge stimmt mit der des amtlichen Verzeichnisses vollkommen überein; bei den letzten drei Nummern ist sie überhaupt nicht festgelegt. Nr. 68 wird *špꜣ-t* wie öfters *šp-t* geschrieben, *šbꜣ* zeigt drei Feigen über einem Napf, Nr. 79 heißt *šdꜣ-t*.

2. Die Maštaba des Nfrn.

a. Der Bau.

(Abb. 73—74.)

Als Kern der Gräbergruppe, die nordwestlich von *Hnmw* liegt, schon westlich *Nsdꜣkꜣj*, ist die Maštaba des *Nfrn* anzusehen. Sie bestand zunächst aus einem rechteckigen Block mit Bruchsteinern und Werksteinverkleidung. Zwei Schächte liegen in der Mittellinie, 181 mit einem Grabraum im Norden. In der Mitte ist vor ihnen ein kleiner Serdāb ausgespart, durch einen Schlitz mit der Vorderseite verbunden.

Diesem Bau wurde nachträglich eine Kulkammer vorgelegt. Dabei galt es, eine nicht geringe Schwierigkeit zu überwinden; denn südöstlich lag ein tiefer Felsspalt. Man füllte seine Nordwestecke mit Ziegelmauerwerk, das zur größeren Sicherheit breiter als die darauf ruhenden oberirdischen Mauern gehalten wurde. Der Vorbau ist trotzdem winkelig geworden, besonders auf-

fällig beim Eingang am Nordende; er wurde aus der vorgeschriebenen Süd-Nord-Richtung nach Nordost verschoben. Hätte man ihn in der normalen Richtung angelegt, so wäre er zu nahe an den Felsspalt gerückt, der nur in der Nordwestecke ausgefüllt war. Nachdem sich später eine Ziegelmaštaba in die Felsvertiefung eingebaut hatte, verblieb links vom Eingang immer noch ein schmaler Spalt, bis er dann von einer ärmlichen Bestattung ausgeglichen wurde.

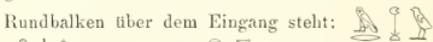
Der ganze Anbau macht den Eindruck einer behelfsmäßigen Erweiterung. Die Werkstoffe wechseln in auffälliger Weise: Süd- und Ostmauer der Kammer haben einen Bruchsteinern, eine innere Verkleidung aus Werksteinen, eine äußere aus Ziegeln. Neben dem Eingang sind links Bruchsteine verwendet, die Nordmauer ist ganz in Werksteinen aufgeführt. Alle beim Vorbau verwendeten Werksteine sind von schlechter Beschaffenheit, weit oberflächlicher bearbeitet als bei dem Kernbau. Der Rundbalken über dem Eingang ist beschriftet, der darüber liegende Architrav nicht. Die aus mehreren Steinplatten bestehenden Pfosten wurden wenig sorgfältig geglättet.

Als Westwand der Kammer hat man die Vorderseite der ursprünglichen Anlage mit den Abtreppungen der Steinschichten genommen und in die schräge Fläche die Scheintüren auf die erste Schicht senkrecht gesetzt, siehe die Schnitte A—B und E—F auf Abb. 74. Die Südscheintür hat die Gestalt einer einfachen Nische ohne Tafel.

b. Die Darstellungen und Inschriften.

(Abb. 76, Taf. 15b.)

Die Bilder und Hieroglyphen wurden in den Stein vertieft, aber dann überzogen man die ganze Fläche mit einer Stuckschicht. Auf dem Rundbalken über dem Eingang steht:

 ,Der Vorsteher der Kornmesser, Herr der Würde bei dem Gott, *Nfrn*.

Die aus einem Block bestehende Südscheintür ist ringsum mit Inschriften und Darstellungen versehen. Auf dem schmalen Band über dem Rundbalken liest man das merkwürdige verkürzte Totengebete:

 ,Der König verleihe ein Totenopfer an Brot und Bier [dem] Kornmesser *Nfrn*.

¹ Das fehlende Zeichen des Kornmessers ist hier und im Folgenden durch eine ähnliche Hieroglyphe ersetzt.

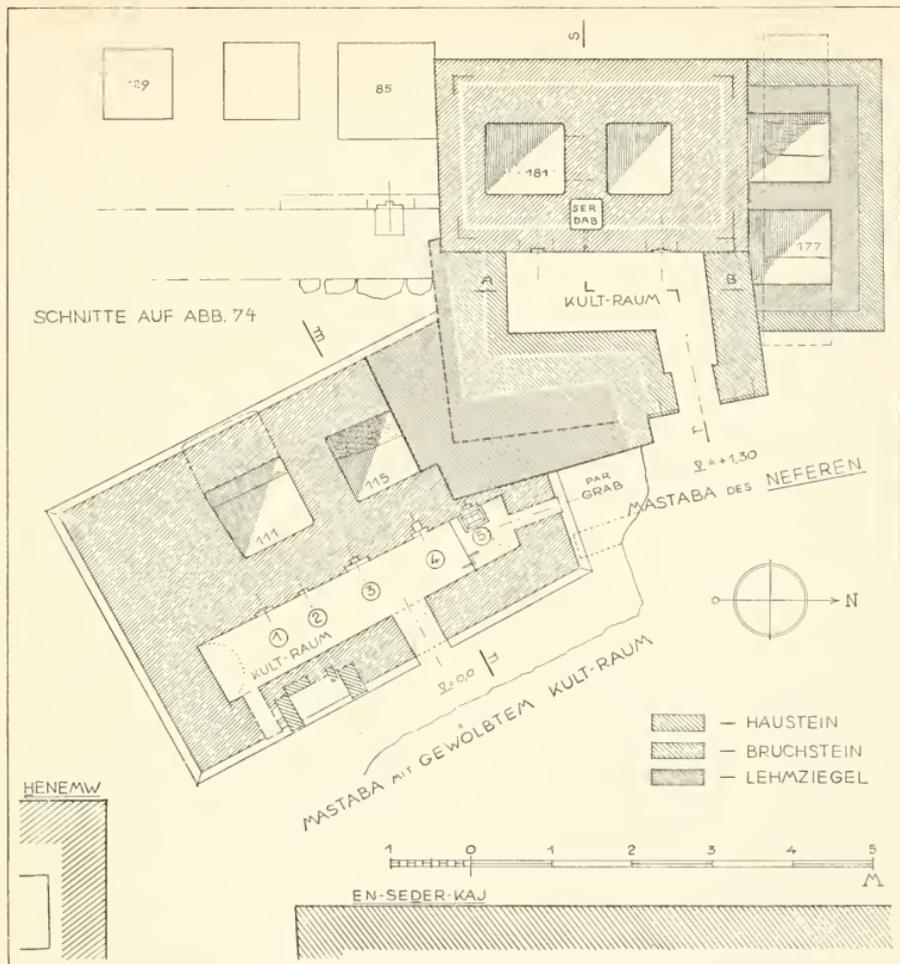


Abb. 73. Die Mastabas des Nfrn und S 111/115, Grundrisse.

Die Inschriften der beiden Pfosten enthalten die beiden Bitten des üblichen Spruches. Rechts: ‚Der König sei gnädig und gebe, und Anubis an der Spitze der Gotteshalle sei gnädig und gebe, daß er begraben werde im westlichen Gebirge.‘

Links: . Das ist eine fehlerhafte Fassung. Wenn zu Beginn Anubis oder Osiris nicht genannt werden, so trägt der Raumangel daran Schuld, wie in der In-

schrift über dem Rundbalken. Läßt der Schreiber aber dem  die Zeichen für Brot, Bier, Kuchen und Rind folgen und fügt nur *m t* hinzu, so liegt ein Widerspruch vor. Es sollte natürlich heißen: ‚Daß ihm ein Totenopfer gespendet werde an Brot, Bier, Kuchen und Rindern.‘

Unter der Inschrift ist auf dem rechten Pfosten der Grabinhaber neben seiner Gemahlin auf einer geschnitzten Bank sitzend wiedergegeben.

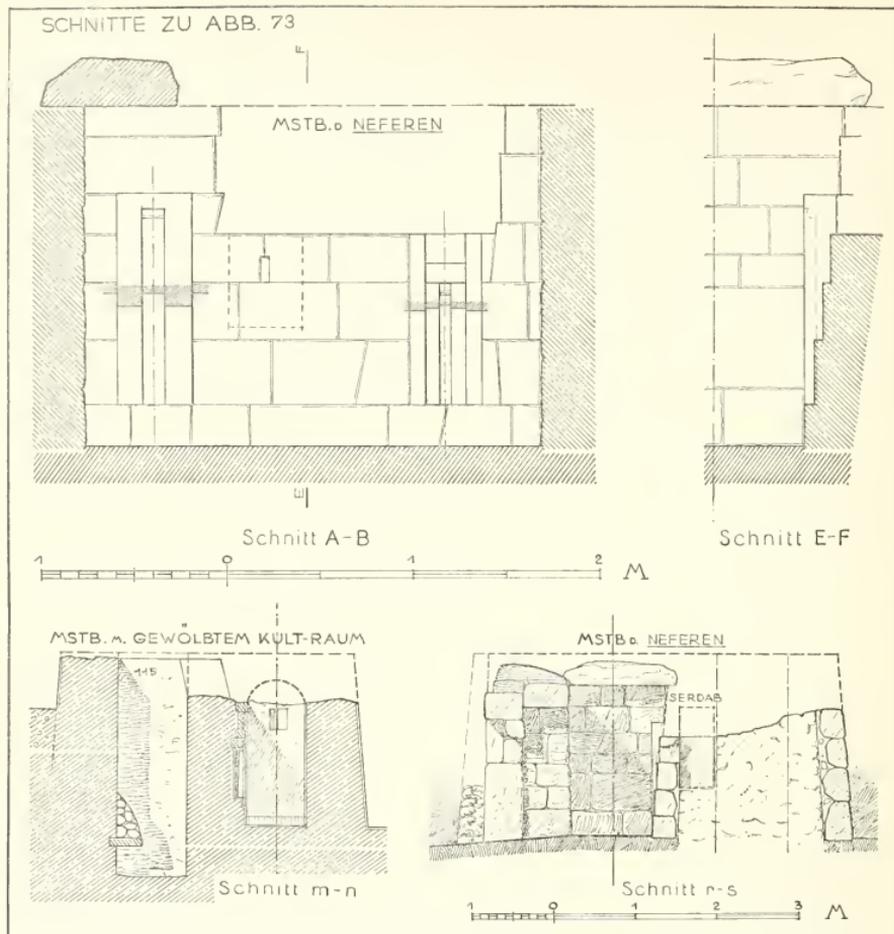


Abb. 74. Die Mastabas des *Nfrn* und S 111/115, Schnitte.

Die beiden Figuren sind so weit auseinander gerückt, daß eine Überschneidung vermieden wird. *Nfrn* hält die rechte Hand geballt an die Brust, die linke liegt ausgestreckt auf dem Oberschenkel.

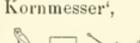
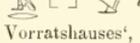
Im unteren Teil des linken Pfostens sind nicht weniger als zehn Personen dargestellt, zu oberst *Djt*, stehend mit dem langen Stab in der linken Hand; hinter ihm kleiner *Wr*; darunter acht Leute hockend, in drei Reihen, zu zwei, vier und zwei Personen, jede Reihe in einem anderen

Maßstab. Die ganze Darstellung weist in das späteste Alte Reich. In die gleiche Zeit führt uns die Bebilderung der Nordscheintür. Hier stehen sich auf der Tafel zwei Personen gegenüber. Da die linksstehende als ‚sein [Sohn]‘ bezeichnet wird, so muß die andere die Hauptperson sein. Diese sollte aber hier rechtsgerichtet stehen. Zu der Darstellung von Stehenden auf der Scheintürplatte siehe Giza V, S. 176. Unter den Gabenbringenden auf den Pfosten befindet sich

auch eine Frau, die wie die Dorfvertreter einen Korb auf dem Kopfe trägt; auch das ist gerade am Ausgang des Alten Reiches belegt.

e. Der Grabinhaber und seine Familie.

Der Besitzer unserer Mastaba heißt , einmal auch  geschrieben. Der Name ist im Alten und Mittleren Reich belegt. Man könnte ihn als *Nfr-nfr* erklären: ‚Der zu *Nfr* gehört‘; wobei *Nfr* die Bezeichnung eines Gottes wäre. Zu den mit *nj* + Gottesname gebildeten Beispielen siehe Ranke, NV, 170, und bei dem entsprechenden *nj-šw* + Gottesname sind die Beinamen oft belegt, wie *nj-šw Hwj*, *nj-šw Rdj*, siehe Giza I, S. 224. Andererseits wäre es möglich, *nfr n-j* zu lesen: ‚gut ist es mir‘ = ‚es geht mir gut‘; Erman, Gram. 4, § 285, etwa als Ausspruch des Vaters bei der Geburt des Sohnes. Da eine Sicherheit nicht zu erreichen ist, umschreibt man besser einfach *Nfrn*. Die Titel des Verstorbenen sind:

1.  *h3w* ‚Kornmesser‘,
2.  *imj-r3 h3w-w* ‚Vorsteher der Kornmesser‘,
3.  *imj-r3 prj-šw* ‚Vorsteher des Vorrathshauses‘,
4.  *imj-r3 iwj-ut* ‚Vorsteher der Weberinnen‘.

Die drei ersten Titel gehören eng zusammen. *Nfrn* wird seine Laufbahn als Kornmesser begonnen haben; das Zeichen  zeigt den Messer, der gebückt sein Maß von dem davorliegenden Kornhäufen füllt; siehe zum Beispiel *K3jm'nb*, Giza IV, Taf. 12, *Šsm'nbpht*, Schäfer, Atlas III, 51. Dabei wiederholt sich die oben S. 179 bei dem *šdw* aufgeworfene Frage, ob *Nfrn* als *h3w* wirklich die Scheffel füllte oder bei dem Kornmesser eine andere Aufgabe hatte. Schäfer, Atlas III, 64, steht das  über dem Messenden, während ebenda III, 51 der ganze Vorgang, das Messen, Zählen, Überwachen und Eintragen, mit  ‚Messen der Gerste durch die Verwaltung‘ bezeichnet wird. Eine Hauptrolle spielte dabei der Ausrufer, der, wie im heutigen Ägypten der *Kajjal*,¹ bei jedem Scheffel

¹ Von dem Kornmaß *Kēle* abgeleitet.

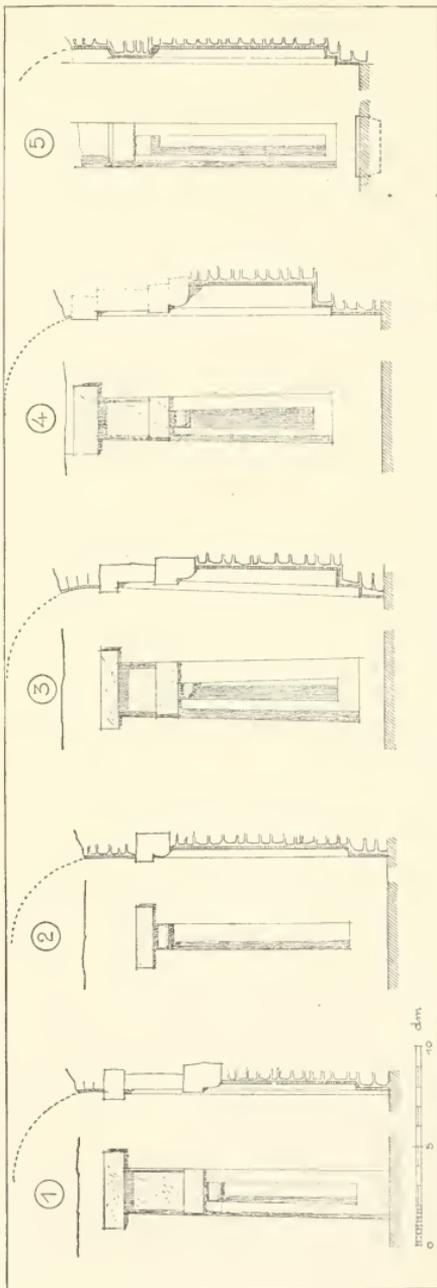


Abb. 75. Die Mastaba S 111/115 (Gewölblemastaba), Scheintüren.

die Zahl mit lauter, singender Stimme ausruft, damit alle die Folge der Zahlen hören und kontrollieren können. Dem Kadjäl aber dürfte der , 'der mit starker Stimme' entsprechen, wenn er auch nicht rufend, mit einer Hand am Kopfe, dargestellt ist. Vielleicht bezeichnete *nh't hrw* nur ursprünglich den Ausrufer, während er später als höherer Titel in der Verwaltung der Landwirtschaft anzusehen ist.

Als 'Vorsteher der Kornmesser' sollten *Nfrn* die *h'w* unterstehen, aber worin deren Beaufsichtigung bestand, ist schwer zu bestimmen. Vielleicht hatte er das Messen der Frucht bei der Ernte, das Entnehmen des Kornes aus den großen Speichern und sein Einfüllen in die kleineren Behälter des Haushaltes, das Vermessen für die Bäckerei und Bierbrauerei zu überwachen. Aber er hatte wohl nicht über die Vorgänge Buch zu führen, dafür war ein eigener  'Schreiber des Kornmessers' angestellt.

Um eine ganz untergeordnete Stellung in der Verwaltung kann es sich dabei nicht gehandelt haben, sonst besäße *Nfrn* nicht ein eigenes Grab; auch sein Kollege *Rdjf* hatte seine kleine Maßstab, in der seine ganz gut gearbeitete Statue stand, Vorbericht 1914, Taf. 11 und S. 59.

Als *imj-rj prj-sn'* erhielt *Nfrn* ein Tätigkeitsfeld, das sein bisheriges ergänzte. Das 'Vorratshaus' war mit den Kornspeichern eng verbunden. Bei der Darstellung der Bäckerei und Bierbrauerei im Grabe des *Tjj* ist von den  die Rede, vergleiche auch Wiedemann-Pörtner, Karlsruhe, Taf. 6.

In einen ganz anderen Arbeitsbereich führt uns sein Titel *imj-rj irj-ut*. Ob *Nfrn* die Beaufsichtigung der Webereien neben seinem anderen Amte versah oder ob er in eine andere Verwaltung versetzt wurde, stehe dahin.

Die Frau des *Nfrn* ist die  *mjtr-t It*. Der Frauename *It* ist bisher nur aus dem Mittleren Reich belegt, siehe Ranke, NV. 49, 1, ebenso wie die meisten ähnlichen Namen , , nur  kommt im Alten Reich als Männer- und Frauename vor.

Die Verwandtschaftsbeziehungen zu den übrigen dargestellten Personen stehen nicht fest. Der auf dem linken Pfosten in größerem Maßstabe gezeichnete stehende Mann dürfte wohl der älteste

Sohn des *Nfrn* sein, der die Scheintür stiftete oder ihre Darstellungen anbringen ließ. Aber es bleibt unklar, ob der hinter ihm stehende *Wr* sein Bruder oder sein Sohn ist. Darüber hätte uns die Darstellung auf der Nord Scheintür Auskunft geben können; denn hier steht der gleiche *Wr* und wird als Sohn des ihm gegenüber Stehenden bezeichnet. Leider sind bei diesem nur zwei Zeichen der Beischrift erhalten; das  vor dem Kopfe könnte von *rh-nj'sct* stammen und das rechts stehende schmale Zeichen Teil eines  sein.

Ebenso unbestimmt bleibt es, auf wen sich das  in *stf Mj* bei dem ersten der Hockenden in der mittleren Reihe bezieht. Außerdem ist es gar nicht ausgemacht, daß die acht Hockenden alle zur Familie des *Nfrn*, sei es als Kinder oder Enkel, gehören, es mögen auch Angestellte oder Freunde dargestellt sein, siehe die Tafel des *Špsj*, oben S. 179.

1.  'Der Enkel des Königs und Schreiber *Dbj*'. Wenn *Dbj* der Sohn des *Nfrn* ist, so müßte auch dieser *rh-nj'sct* sein; vielleicht wurde der Titel nur aus Raum-mangel nicht erwähnt.  ist von 

 nicht zu trennen, Namen, die im Alten Reich mehrfach belegt sind, Ranke, NV. 405, 17—18.

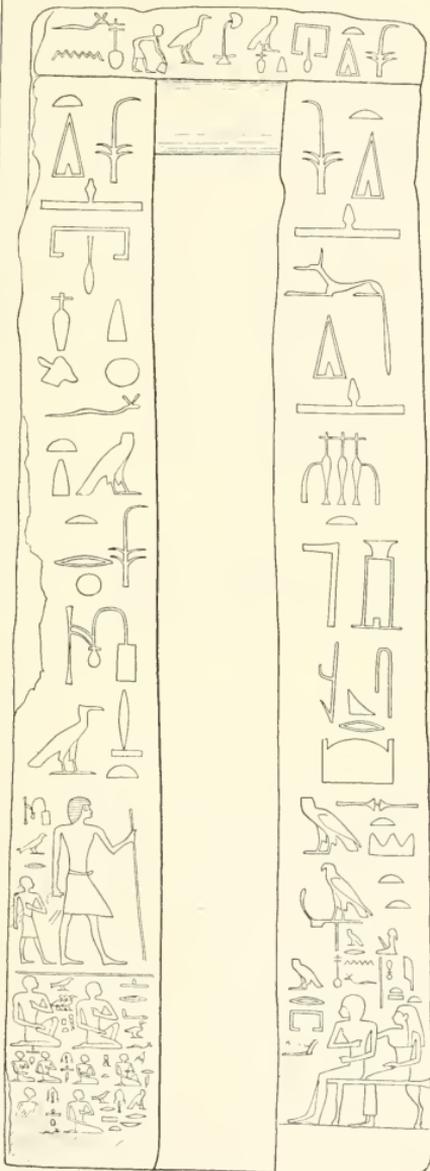
2.  'Der Schreiber *Wr*'. *Wr* ist als Männer- und Frauename meist aus dem Mittleren Reich belegt, Ranke, NV. 89, 13, findet sich auch im späten Grab des *Wr-kj*, Abb. 103.

3.  *Htp-R*. Ganz ungewöhnlich steht hier und in dem folgenden Beispiel der Gottesname nach. Das  NV. 219, 15 ist demnach vielleicht ebenfalls *Htp* zu lesen. Obschon das *st-f* noch vor dem Hockenden steht, ist es wohl zu der darunter abgebildeten Person zu ziehen, da es vor dem Namen erwartet wird.

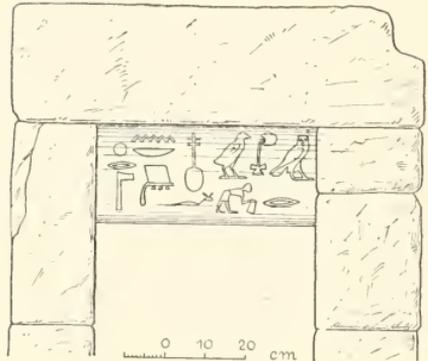
4.  *Wr-bj-w Pth*; sonst  geschrieben und als Männer- und Frauename nur im Mittleren Reich belegt, NV. 80, 27. Vergleiche zur Schreibung das  oben S. 179.

NEFEREN :

SÜD - SCHEINTÜR



RUNDBALKEN EINGANG



NORD - SCHEINTÜR

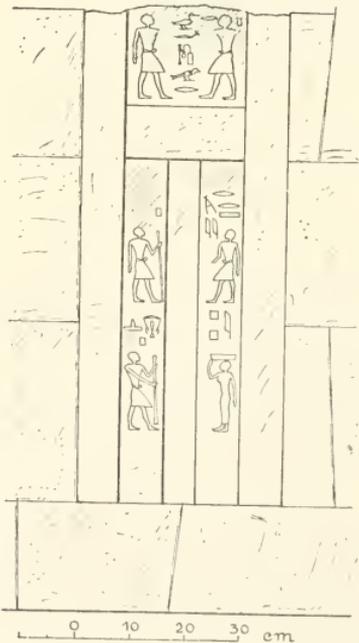


Abb. 76. Die Mastaba des N/nn.

5.  *Mrj*. Auf dem rechten Pfosten der Nordscheintür erscheint ein ; vielleicht handelt es sich um dieselbe Person, für deren Namen auf der Südscheintür eine kürzere Schreibung gewählt wurde. Ein Totenpriester  ist S. Hassan, Excav. II, Abb. 95, erwähnt.
6.  *'Injt*; eine Frau. Vielleicht liegt die Kurzform eines Namens wie *'Injt k3-s* vor; vergleiche auch , Vorbericht 1929, S. 89.
7.  *Der Totenpriester Htpj*; wohl identisch mit dem , der auf der Nordscheintür Leinwandstreifen bringt. *Htpj* ist wohl eine Abkürzung von *htp* + Gottesname.
8.  *Htpib*. Das Zeichen unter  ist nicht deutlich, vergleiche aber , Ranke, NV. 257, 27, aus dem Alten Reich.
9.  *Der Vorsteher der Totenpriester W' nb m3't*. Der Name bedeutet: „Der „Große“ ist der Herr des Rechtes.“ *W'* ist die alte Bezeichnung des Weltgottes. Die Bildung *nb m3't* + Gottesname ist sonst erst spät belegt, wie *Nbm3'tr* in dem Thronnamen Amenophis III.; vergleiche auch  mit zu ergänzendem Gottesnamen, Ranke, NV. 184, 26.
10.  *Der Totenpriester Htpibf. ib* ist nicht ganz sicher, das winzige Zeichen könnte vielleicht auch  gelesen werden; vergleiche aber , Ranke, NV. 257, 28 und unsere Nr. 8.
11. Auf der Nordscheintür erscheint eine Frau . *Ppj* ist im Alten Reich mehrfach als Männer- und Frauenname belegt.

d. Die anschließenden Gräber.

a. Im Norden legte sich wider die Maṣtaba ein kleines Nebengrab, wohl für Familienangehörige bestimmt. Es besteht eigentlich nur aus zwei hintereinander liegenden, mit Ziegeln ausgemauerten Schächten, um die ein Werksteinmantel gelegt ist. Die Totenkammer geht bei dem öst-

lichen Schacht nach Osten in den Fels, bei dem westlichen nach Westen; die Öffnungen sind mit großen Steinplatten verschlossen.

β. Im Süden wird die Schmalwand des *Nfrn* von einer größeren und besseren Anlage benutzt; sie wurde noch im Altertum zum größten Teil abgetragen. Der Bruchsteinern wird von glatten Kalksteinwürfeln verkleidet, deren Schichten an der Vorderseite nicht abgetrept sind. Die aus einem Stück gearbeitete nördliche Scheintür steht noch in der Mauer, vor ihr liegt eine einfache Opfertafel, siehe Phot. 104. Der Vorderseite war ein schmaler Kultraum vorgelagert, von dessen Ostmauer aber nur mehr einige Werksteine der untersten Schicht in ihrer ursprünglichen Lage gefunden wurden. Von den drei Schächten liegt der größte am Nordende, an *Nfrn* angelehnt; seine Grabkammer geht nach Osten.

γ. Südöstlich liegt die kleine Maṣtaba S 179, mit ihrer Rückwand an das Südende des Kultraumes von β. angelehnt; siehe die Übersicht des Feldes Abb. 51 und Phot. 104, 269. Die Verkleidung besteht aus glatten Kalksteinwürfeln. Im Nordteil liegt der Serdāb, ein wenig nach Westen verschoben, sorgfältig ausgemauert und mit Platten überdacht. Der Schacht wurde mit Werksteinen verkleidet; seine Sohle ist durch eine Süd-Nord-Mauer in zwei Hälften getrennt; in der östlichen lag die Leiche, mit großen Steinen überdeckt.

3. Maṣtaba S111/115 (Gewölbemaṣtaba.)

(Abb. 73, 74, 75.)

In den Felsspalt, dessen Nordwestteil von *Nfrn* mit Mauerwerk ausgefüllt war, ist eine Maṣtaba eingebaut worden. Sie sitzt so tief, daß der Gewölbeansatz ihrer Kultkammer eben über den umgebenden Boden hervorragt. Sie folgt der Südost-Nordwest-Richtung der Vertiefung und ist durch einen schmalen Pfad zu erreichen, der von Südost zwischen dem Bau und der östlichen Felsmauer zum Eingang führt. Da das Grab sich im Nordwesten dem winkligen Unterbau des *Nfrn* anschließt, muß es später als dieser sein; der nördliche Schacht benutzt als Nordseite die Außenwand des Nachbargrabes.

Zum Bau wurden kleine Bruchsteine verwendet, doch erhielten die Außenseiten und die Kammerwände einen dicken Nilsehlabbewurf, so daß das Grab ganz einer Ziegelmaṣtaba gleich; siehe Phot. 104 und 259. Man hat sie auch im Plan als solche behandelt, wie ebenso der vorgelagerte Gang wie insbesondere die Behandlung

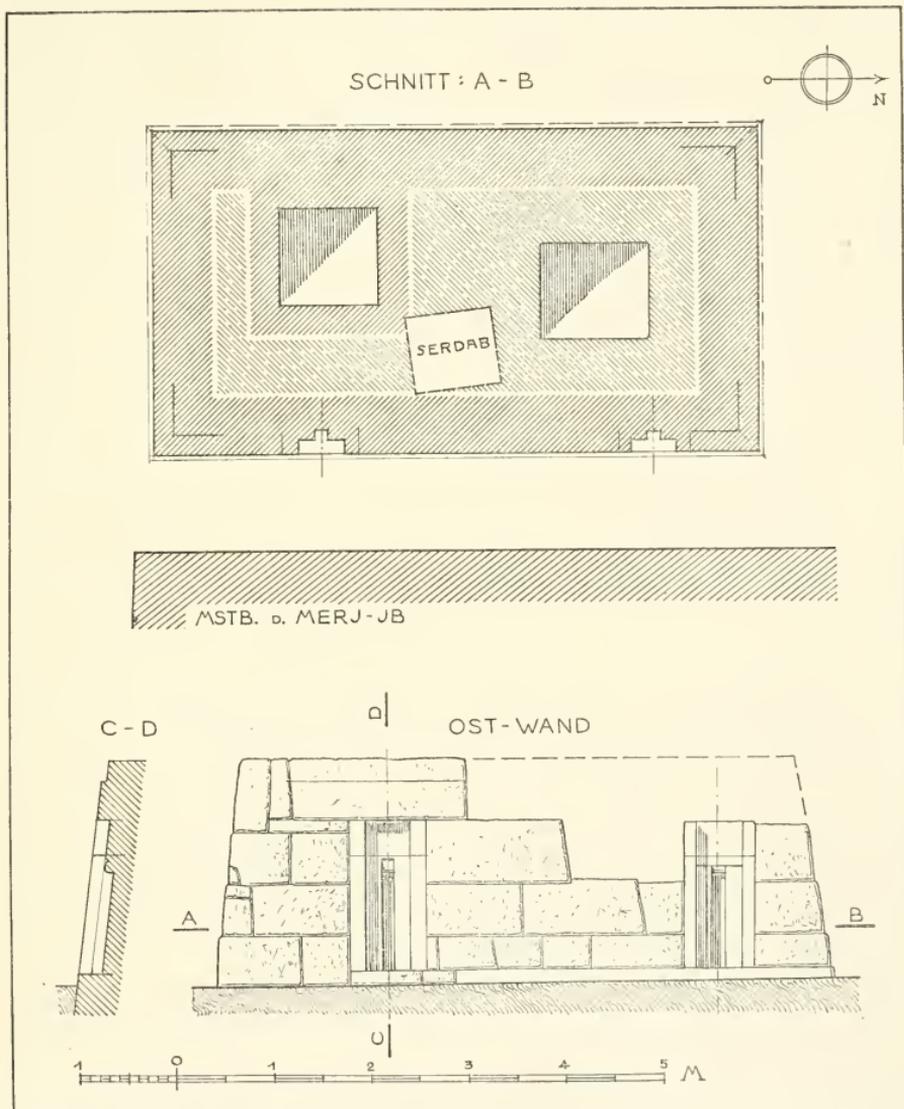


Abb. 77. Mastaba westlich von *Mrjib*.

der Westwand der Kammer zeigen, die durch vier Scheintüren und eine Nische gegliedert ist. Für die Gestalt der einzelnen Opferstellen siehe Abb. 76. Sie beginnen in verschiedener Höhe über dem Boden und unterscheiden sich in ihren Maßen und in der Behandlung der einzelnen Teile. Nur vor der nördlichen lag ein Opferbecken.

Der Zugang zur Kammer liegt fast in der Mitte der Ostmauer; das ist bei den Ziegelgräbern sonst nicht Brauch, aber hier war die Anordnung durch die Bodenverhältnisse nahegelegt. Der Raum war mit einem Ziegelgewölbe überdeckt, dessen Ansatz noch an verschiedenen Stellen erhalten war; die Schrägbogen neigten sich nach Süden. Innen erhielt das Gewölbe einen Verputz und roten Anstrich, in Nachahmung der Holzüberdachungen, siehe oben S. 172. Auch den Eingang müssen wir uns überwölbt denken, wie der Befund an den Kanten des Gewändes zeigt. Einen gut erhaltenen Rundbogen über dem Eingang fanden wir bei der Ziegelmaßtaba der *Nbtpru*, Vorbericht 1927, S. 129. Die Gewölbe stießen dabei rechtwinklig aufeinander. Das mochte einige Schwierigkeiten bieten, wenn auch bei der geringen Spannung des Eingangsgewölbes dessen Scheitelpunkt tiefer lag als der des Kammergewölbes. Aber die Ägypter des Alten Reiches waren mit den Lösungen vollkommen vertraut; siehe zum Beispiel die Stiehkappe Giza V, S. 158.

Die Kammer erhielt Licht durch zwei Fenster, eines in der nördlichen Schmalwand, siehe Abb. 73, das andere im Südende der Ostwand. Die doppelte Lichtquelle war durch die Lage des Raumes im Felsspalt geboten. In der Ostmauer waren rechts von dem Fenster die Reste einer Konstruktion aus Werksteinblöcken erhalten, Abb. 74 und Phot. 259. Sie können wohl nur von einem kleinen Statuenraum stammen.¹ In der verlorengegangenen Vorderseite haben wir einen Schlitz zu erwarten, so daß der Verstorbene die Besucher des Grabes vorbeigehen sah, wie bei *Kdfj* oben S. 86, bei *Šub*, Giza V, Abb. 2, und in anderen Beispielen.

4. Die Blockmaßtaba.

(Abb. 77.)

Nördlich von *Nfrn* und von ihm durch einen breiteren Zwischenraum getrennt liegt eine kleine Maßtaba in Gestalt eines Blockes ohne Kultraum.

¹ Der kleine Stein in der Nordwestecke liegt nicht an seiner ursprünglichen Stelle, siehe auch Phot. 259.

Sie unterscheidet sich auf den ersten Blick von allen bisher beschriebenen Gräbern des Mittelfeldes durch ihre feste und sorgfältige Bauweise. Für die nur $6,20 \times 3,50$ m messende Maßtaba wurden große Blöcke benutzt, bis zu 1,50 m lang, genau auf Fug geschnitten. In der Vorderseite stehen zwei feingegliederte Scheintüren, aus je zwei Blöcken bestehend. Alles ist so solid und genau gearbeitet, daß die Anlage trotz ihrer beschränkten Maße den Eindruck eines wuchtigen Monumentalbanes macht.

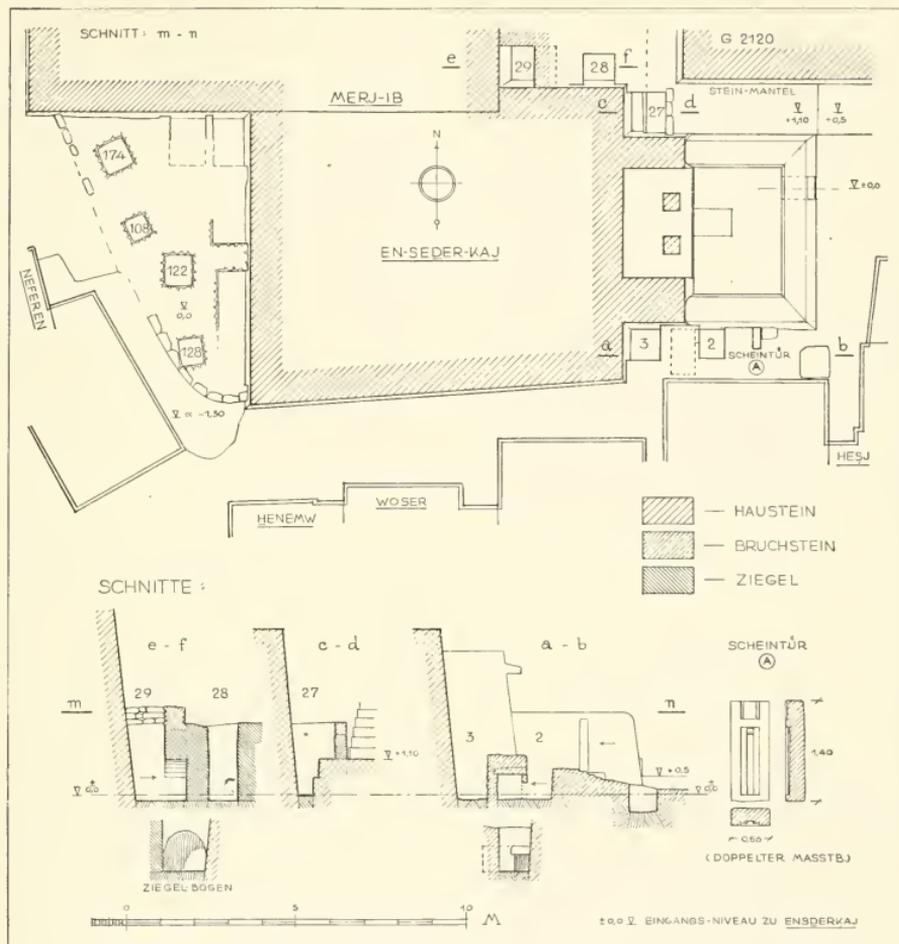
Das paßt durchaus nicht zu den Gräbern, die im späteren Alten Reich unseren Friedhof füllen, man möchte den Bau unbedenklich in die frühe 5. Dynastie setzen. Da er vereinzelt steht, sind keine Anhalte aus Nachbargräbern zu gewinnen. Vielleicht aber gibt uns seine Lage einen Fingerzeig. Im Süden bildet er mit der davorliegenden Maßtaba des *Mjib* ungefähr eine Linie, siehe Abb. 51, und damit könnte die Zusammengehörigkeit der Bauten gegeben sein. Wie *Nšdrkj* sich im Süden an das Grab ihres Vaters anlehnt, so mochte einer ihrer Brüder den Platz im Westen wählen, da im Osten und Norden kein Raum vorhanden war. Die Mitglieder einer Familie legen ja gerne ihre Gräber in die Nähe des Vaters oder Ahnen, es sei nur an die Gruppen der *Šdnmib*, *Špsškjfnb*, *Ššnfr* und *Kjnjsiet* erinnert. Weiter westlich wurde die Maßtaba einer *rh-t nšiet Nšdrkj* gefunden, die wohl auch aus der Familie des *Mjib* stammt, Vorbericht 1926, S. 100. Dazu kommt die ganz auffallende Übereinstimmung im Mauerwerk der Blockmaßtaba und der des *Mjib*, die auf Phot. 259 sofort in die Augen springt.

Dagegen aber sei bemerkt, daß der Schacht im Süden mit Werksteinen verkleidet ist, der nördliche mit Bruchsteinen, dem Werkstoff des Kernes. Zwischen den beiden Schächten liegt nach Osten der kleine Serdāb, ein wenig aus der Achse des Grabes. Die Scheintüren tragen keine Inschriften, so daß der Name des Grabherrn unbekannt bleibt.

5. Die an *Nšdrkj* angebauten Gräber.

(Abb. 78.)

Die Maßtaba der Prinzessin liegt im Nordwesten unseres Abschnittes. Zunächst hat man Rücksicht auf den prächtigen Bau genommen und ihn nicht durch Anbauten verunzigt, zumal ein Hauptfriedhofspfad hier vorbeiführte. Dann aber, als allmählich das ganze Feld belegt war, wurden

Abb. 78. Spätere Gräber um die Mastaba der *Nsdrkj*.

alle Winkel des gegliederten Grabes benutzt und mit behelfsmäßigen Bestattungen ausgefüllt.

a.

In die Ecke, die im Süden durch den Rücktritt der Pfeilerhalle und der anschließenden Hofmauer gebildet wird, hat sich ein ganz schmales Grab eingebaut, aus Bruchstein und Kleinschlag. Seine Südseite ragte ein wenig über die Linie des Westteiles der *Nsdrkj* hinaus. An der vor-

deren Schmalseite stand eine schlecht gearbeitete flache Scheintür, dicht an die Hofmauer gelehnt, Phot. 111, 141. Schacht 2 (Phot. 3) liegt dicht hinter ihr, Abb. 78, Schnitt a—b; Schacht 3 ganz in der Nordwestecke, ebenfalls nur bis zur Tiefe der Fundamentschicht des Nachbarbaues geführt. Eine seichte Vertiefung im Westen diente zur Aufnahme der Leiche, Phot. 90. An Beigaben fanden sich noch mehrere der rohen Wasserkrüge und ein rundlicher roter Krug mit Hals.

b.

Da *Nsdrkij* nicht die ganze Breite der südlichen Schmalwand des *Mrjib* einnimmt, entstand ein Winkel. Hier liegt dicht neben dem Pfad, der zur ‚Gewölbemaṣṣaba‘ hinabführt, ein kleines Grab mit Hausteineinfassung, das die beiden Schächte 122 und 128 einschließt, Phot. 104, 120, 185, 259. S 122 ist zum Teil mit wiederverwendeten Werksteinen eingefaßt.

Weiter nördlich schließt sich ein ähnliches behelfsmäßiges Grab an, mit Südost-Nordwest-Achse, ebenfalls mit Werksteinen eingefaßt. Es enthält die beiden Schächte 108 und 174. Seitlich davon ist ein Schacht an die Südwand des *Mrjib* angebaut.

c.

Gegenüber im Nordosten sind einige Gräber an die beiden großen Maṣṣabas angelehnt. Da, wo Vorbau und Hauptbau der *Nsdrkij* zusammenstoßen, liegt Schacht 27, Phot. 166, der nur eine Mauer im Osten und Norden benötigt. Nördlich

davon benutzt Schacht 28 die Nordmauer des Hauptbaues, Phot. 127; nach Westen reiht sich ein kleiner Schacht an, Phot. 34, und ganz in den Winkel, den *Mrjib* und *Nsdrkij* bilden, ist Schacht 29 eingebaut, der allein besondere Erwähnung verdient. Hier war für die Bestattung im Osten der Sohle, die mit den Fundamenten der beiden großen Gräber in gleicher Tiefe liegt, ein Aufbau von Steinplatten hergerichtet, der aber zusammengefallen war. Es waren wohl wie üblich Platten hochkant gestellt und darüber Deckplatten gelegt. Die Leiche war darunter Süd—Nord gerichtet. Über diesem Aufbau war ein Bogen aus Ziegeln Süd—Nord gesetzt; er sollte die Grabnische ersetzen und den Druck über der Bestattung auffangen. Über dem Ziegelbogen und an der Ostseite sind bei den Mauern meist gestohlene Werksteine verwendet. —

Wiederum muß festgestellt werden, daß auch diese späten ärmlichen Gräber zerstört und geplündert waren.

G. Die Gräber in den Straßen des Südfriedhofs.

(Plan am Ende des Bandes.)

I. Straße 3 von West.

1. Grab S 219.

(Abb. 79.)

Die Nummern der Straßen entsprechen denen der Süd-Nord-Reihen der Maṣṣabas der 4. Dynastie. Straße 1 liegt also östlich der ersten Reihe, hinter der die große Anlage des *Hmürne* allein steht; siehe Giza I, Abb. 1. Die ersten Straßen von West sind frei von Zwischenbauten; nur gelegentlich wurde hier ein Schacht neben der Mauer einer alten Maṣṣaba oder mitten in der Straße angelegt, wie S 204 bei II s; siehe auch Giza I, Taf. 25 a, 28 a—b, 31 a—b.

In der nördlichen Ost-West-Straße, die Straße 2 mit 3 verbindet, ist ein schmales Grab aus Bruchsteinen an die Südmauer des *Mrjhtpf* angelehnt, S 219. Es enthält vier Schächte, die Ost—West in einer Linie hintereinander liegen. Der Bau hat sonst keine Bedeutung, aber er war ausnahmsweise nicht zerstört und gibt uns ein gutes Beispiel der ärmlichen Bestattungsweise der spätesten Zeit.

Die Grabkammern sind oberirdisch und liegen alle im Norden ihrer Schächte; sie wurden im

Bau so ausgespart, daß ihre Rückwand von der Südmauer des *Mrjhtpf* gebildet wird. Die Leichen lagen zusammengekauert auf der linken Seite, den Kopf im Norden. Die Überdachung erfolgte durch Steinplatten, die auf einem Vorsprung an den Längsseiten auflagen. Die Öffnungen im Süden wurden durch unregelmäßige Blöcke geschlossen, die verbleibenden Ritzen mit reichlichem Nilsehlamm ausgeschmiert. Ansichten von drei der Kammern, geschlossen und geöffnet, geben die Feldaufnahmen 2005—2010.

2. Die Maṣṣaba des *Imjstkij*.

a. Der Bau.

(Abb. 80 und Taf. 19 b.)

Imjstkij hat sein Grab aus Werksteinen an das Nordende der Front der Maṣṣaba III s angebaut. Doch nimmt es nicht die ganze Breite der Straße ein, der Durchgang nach Süden wurde erst später durch einen eingebauten Schacht gesperrt. Eine Ansicht der Anlage von Süden ist Giza I, Taf. 32 b, wiedergegeben.

Der Eingang liegt im Norden und führt zu nächst zu einem schmalen Vorraum, von dem

man zu der kleinen Kultkammer gelangt. Sie hat die Form einer tiefen Nische, deren Rückwand von der Scheintür eingenommen wird, wie bei dem Grabe des *Hsjj* oben S. 164 und Abb. 57. Wir fanden die Räume durch mehrere Raubbestattungen ausgefüllt; man hatte für sie unter anderem auch die Scheintür der Kultkammer herausgerissen, zerschlagen und die Stücke als Deckplatten benutzt; nur der unterste Teil eines Pfostens fand sich noch in situ.

Gegenüber dem Ende des Ganges war in der Südmauer des Grabes ein *Serdáb* ausgespart, mit Werksteinen verkleidet und mit Steinplatten überdeckt. Westlich von ihm lag der Grabschacht.¹

b. Der Grabinhaber.

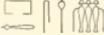
Der Name des Verstorbenen wird , , ,  geschrieben; die Reihenfolge der Zeichen ist, wie oft bei Namen des spätesten Alten Reiches, willkürlich. Zu lesen ist nicht *mkst* oder ähnlich, sondern *imj-št-kkj* = 'Stellvertreter meines *Ka*'. Die Bezeichnung entspricht dem Sinne nach dem  *štj-kkj*, oben S. 32. Zu *m-št* 'An Stelle des . . .' siehe Wb. 4, 6; ein  ist ebenda 1, 75 nur als Titel nachgewiesen.

Imjšt-kkj zählt mehr als zwanzig Ämter auf, die er in verschiedenen Abteilungen der Staatsverwaltung innehatte. Seine Haupttätigkeit bestand in der Überwachung der Einkünfte, die dem Hofe aus den Pachtverleihungen zufließen; siehe oben S. 18 ff. Hier ist er über alle Stufen bis zur höchsten Verwaltungsstelle gelangt.

1.  *hntj-š prj-š*. Damit wird der Verstorbene nur als 'Pächter' von Ländereien bezeichnet, die der Hofverwaltung angehörten. Auf dem unteren Architrav der Scheintür ist scheinbar auch ein einfaches  als Titel aufgeführt, aber das  des vorausgehenden *imj-rj up-ut* gilt wohl auch für unser *hntj-š*.

2.  'Unteraufseher der Pächter des Hofes'. Auf dem linken innersten

Pfosten der Scheintür folgt dieser Benennung , 'von seinem Herrn geliebt', das aber nicht notwendig mit dem vorausgehenden Titel in Verbindung zu bringen ist.

3.  'Aufseher der Pächter des Hofes'.

4.  'Vorsteher der Pächter des Hofes'.

5.  'Vorsteher des Verwaltungssitzes der Pächter des Hofes'. Dieses Amt scheint der Verstorbene als sein höchstes

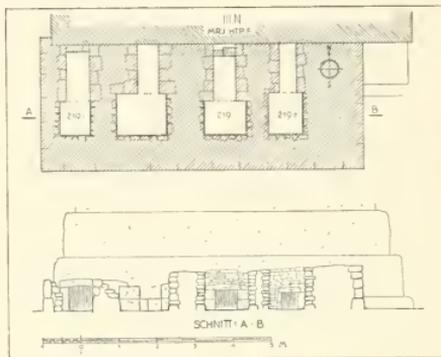
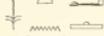
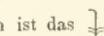


Abb. 79. Grab S 219.

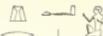
und wichtigstes zu betrachten, denn *imj-rj š-t hntj-w š prj-š* erscheint als einziger Titel auf seiner Statue.

Imjšt-kkj bekleidete ferner mehrere Ämter in der Verwaltung der königlichen Urkunden. Dabei ist zu beachten, daß er nirgends als 'Schreiber' auftritt. Er nennt sich:

6.  'Der zu den königlichen Urkunden Gehörige'. Der Titel ist bisher nicht belegt, dagegen ist das  sehr häufig. Die Inschriften auf dem Architrav des Eingangs und auf dem linken Außenpfosten der Scheintür lassen keinen Zweifel, daß unser  selbständig zu fassen ist.

7.  'Vorsteher der Gehilfen der königlichen Urkunden' oder '... der zu den königlichen Urkunden Gehörigen'.

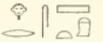
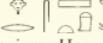
¹ Ob der rechteckige Raum hinter der Scheintür für die Aufnahme einer Leiche bestimmt war, bleibt ungewiß.

Zu *hrj*  vergleiche Wb. 3, 393.

Auffallend ist die Verwendung von $\circ \circ \circ$ als Pluralzeichen in allen drei Belegen von Titel 7.

Mit den Ämtern 6—7 dürfte wohl in Verbindung stehen

Er nennt sich daher

9.  ,Der mit den Geheimnissen Vertraute'.
10.  ,Der mit den Geheimnissen seines Herrn Vertraute'.

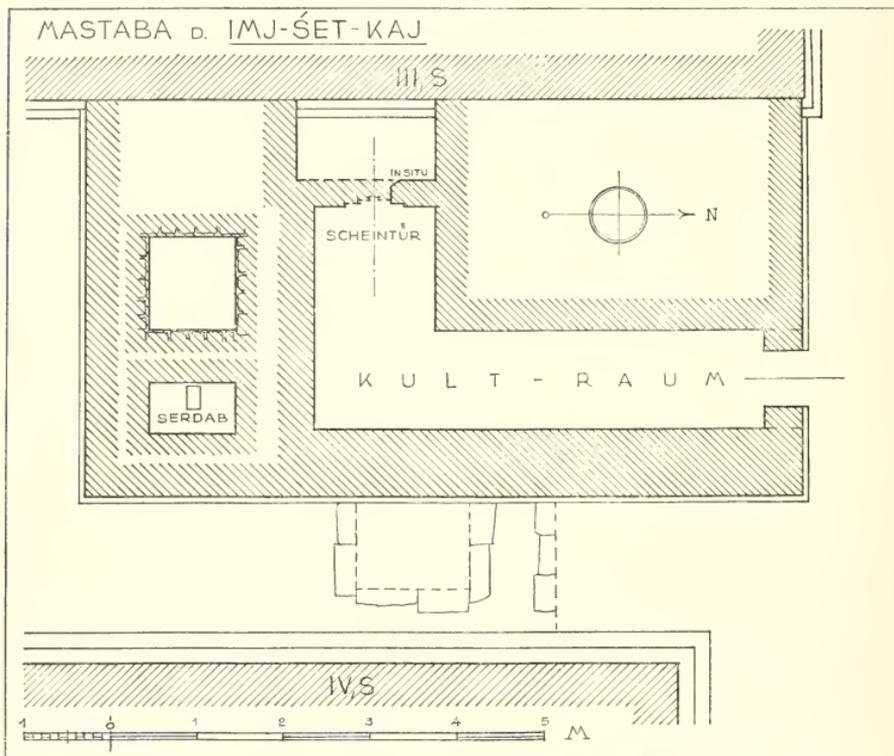
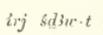
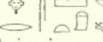


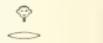
Abb. 80. Die Mastaba des 'Imjstktj, Grundriß.

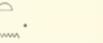
8.  *hrj sdbw-t prj-sj* ,Sieglar des Hofes'. Nach Wb. 5, 638 ist der Titel bisher nur belegt in     . Zu dem Titel vergleiche man das   in Giza IV, S. 5, und             

Durch die Ämter 6—8 wurde der Verstorbene auch mit den geheimen Schriftstücken der Hofkanzlei befaßt.

11.  ,Der mit den Geheimnissen seines Herrn Vertraute, von ihm Geliebte'.

Für die Verbindung von Titel 8 mit 9—11 siehe auch die Titel des *Kjmn'nh*,

Giza IV, S. 5:    

12.  ,Richter und Verwalter des

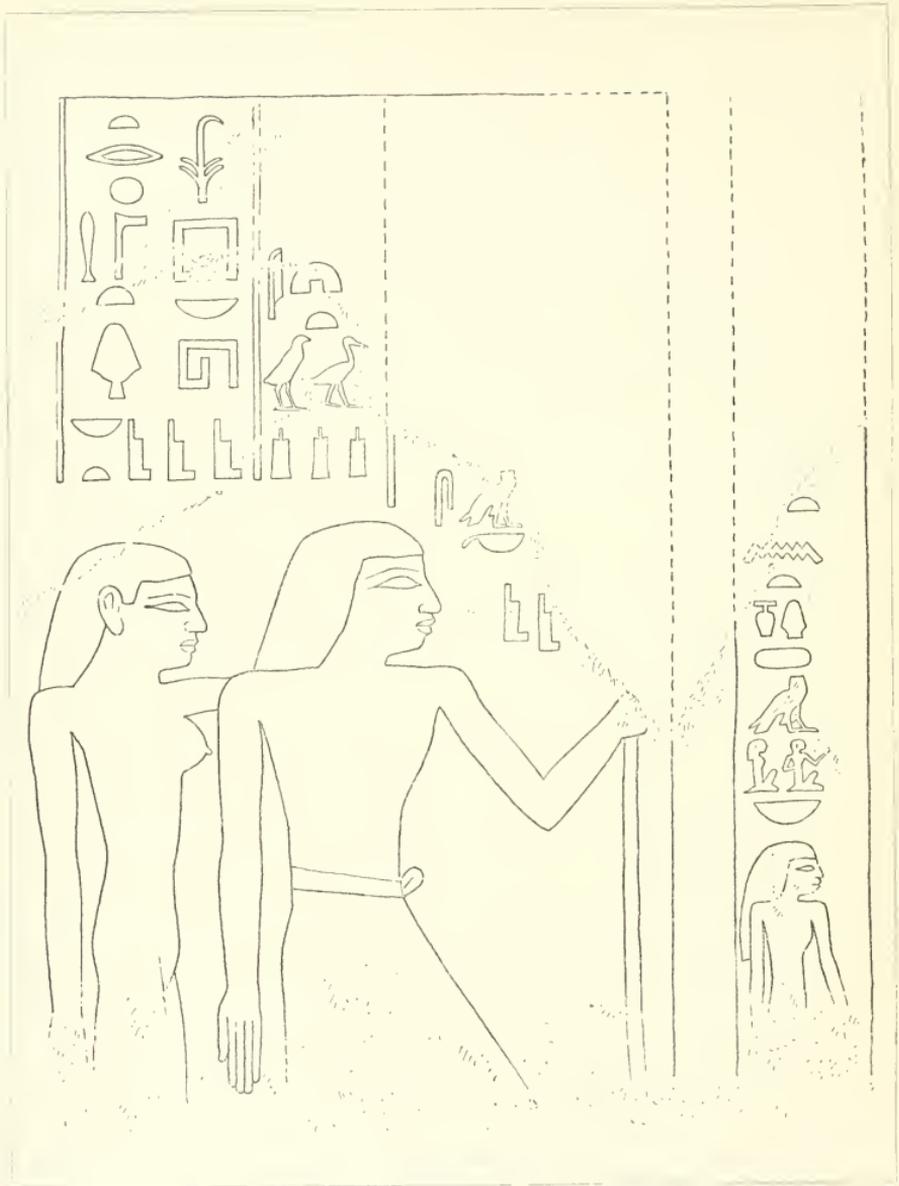


Abb. 81. Die Mastaba des *Imjstj*, Eingang, Ostseite.

„Priesterin der Hathor, der Herrin der Sykomore, (an) allen (ihren) Orten“.

Von den Kindern wird nur auf dem westlichen Gewände des Einganges , sein ältester Sohn *Pth*? . . .¹ erwähnt.

e. Die Darstellungen und Inschriften.

(Abb. 81—83.)

Nur der Grabeingang und die Scheintür waren mit Reliefs geschmückt. Auf dem östlichen Gewände stehen *Imjstkj* und seine Gemahlin nach Norden gerichtet.¹ Das Flachrelief ist denkbar schlecht ausgeführt, die Gestalten sind stumpfhaft gezeichnet, so wie die Figuren auf der Scheintür oder das Bild des stehenden *Njsckdw* auf Taf. 23 d. Über den beiden Gestalten werden in senkrechten, mit Leisten eingefassten Zeilen Titel und Namen des Paares angegeben, ebenfalls in erhöhtem Relief.

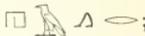
Die gegenüberliegende Westseite zeigt in gleich schlechtem Relief den ältesten Sohn des Grabherrn vor seinem Vater räuchernd. *Imjstkj* steht dabei mit herabhängenden Armen da, der Sohn, in kleinerem Maßstab gezeichnet, ist ohne Angabe einer Standlinie so hoch gestellt, daß das Räuchergefäß vor der Nase des Vaters liegt. Über der Szene geben vier senkrechte Zeilen eine Auswahl aus den Titeln des Grabherrn.

Auf den Pfosten zu beiden Seiten des Einganges ist je eine senkrechte Inschriftzeile in vertieftem Relief angebracht, darunter die Gestalt des Grabherrn, die Arme gesenkt. Die Texte sind an dieser Stelle angebracht, damit sie von den Besuchern vor Betreten des Grabes gelesen werden, wie manche Inschriften ähnlichen Inhalts auf dem Architrav oder auf den Außenpfosten des Einganges erscheinen, zum Beispiel S. Hassan, Excav. II, Abb. 231.

Der Anfang beider Zeilen fehlt, doch erhalten wir einen Anhalt für ihre ursprüngliche Länge durch den Umstand, daß die Inschriften auf den gleichen Blöcken wie die Darstellungen des Gewändes stehen. Diese sind in ihrer ganzen Länge erhalten, und unter gewöhnlichen Umständen könnten die Zeilen an der Nordseite nur um die Breite des Rundbalkens länger sein; denn über ihm beginnt der nach beiden Seiten übergreifende Architrav; siehe etwa das Bild Giza III, Taf. 7a.

Der Rundbalken könnte zwar einen unverhältnismäßig großen Durchmesser gehabt haben, aber bei den bescheidenen Maßen des Einganges waren doch bestimmte Grenzen gezogen. Wir müssen annehmen, daß er ebenso mächtig war wie eine Schicht der Verkleidung, daß also zwischen dem Architrav und dem erhaltenen Zeilenstück nur ein Block fehlte. Da die durchschnittliche Höhe der Quadern rund 28 cm beträgt und die erhaltene Inschrift auf der Westseite 56 cm lang ist, kann hier nur ein Drittel der Zeile fehlen. Der zweite mit *inck* beginnende Teil ist klar: „Ich bin ein trefflicher, mit allen Dingen verselener Verklärer.“

Das  ist nach der hieratischen Vorlage aus  geschrieben; für ähnliche Irrtümer siehe die Speisliste des *Miw* unten S. 237. Vor *ih-t nb-t* muß nicht notwendig eine Präposition ausgefallen sein; denn wenn *pr* auch meist mit *m* oder *hr* konstruiert wird, so kann ihm doch auch ein bestimmendes Substantiv folgen, siehe Wb. I, 180, IV; Dr. Edel macht mich dabei auf ein *ih ikr pr ijt-tf Kemi*, VI S. 131 aufmerksam; vergleiche *ih pr ih-tf nb-t* MM. S. 375 b.

Bei dem vorübergehenden ersten Teil ist eine sichere Ergänzung nicht möglich. Roeder verweist auf der Kopie mit ? auf ; man müßte dann etwa  lesen. Zwar wird dabei *hij* öfter mit *m* konstruiert, wie Urk. I, 150, 190, aber daneben ist auch ein  belegt, wie Urk. I, 189, 199. Das  am Schlusse könnte für  oder für  stehen. Die Reste des Vogels zu Beginn könnten auch zu ¹ ergänzt werden und in der anschließenden Lücke könnte  gestanden haben, wie Urk. I, 190 .

Auf der gegenüberliegenden Seite ist nur das letzte Drittel des Textes erhalten: . Bei  denkt man zunächst an die Opferformel, mit Rücksicht auf das *t* vor *n* an das passivische *pr-tw n-j (m) t . . .*, dann müßte  fälschlich für  stehen: „von allen Leuten“. Aber die Gruppe  findet

¹ Die Skizzen Abb. 81—82 sind nach einer maßgerechten Kopie von Roeder angefertigt; eine photographische Aufnahme war nicht zur Hand.

¹ Dagegen erscheint die Ergänzung zu  ausgeschlossen.

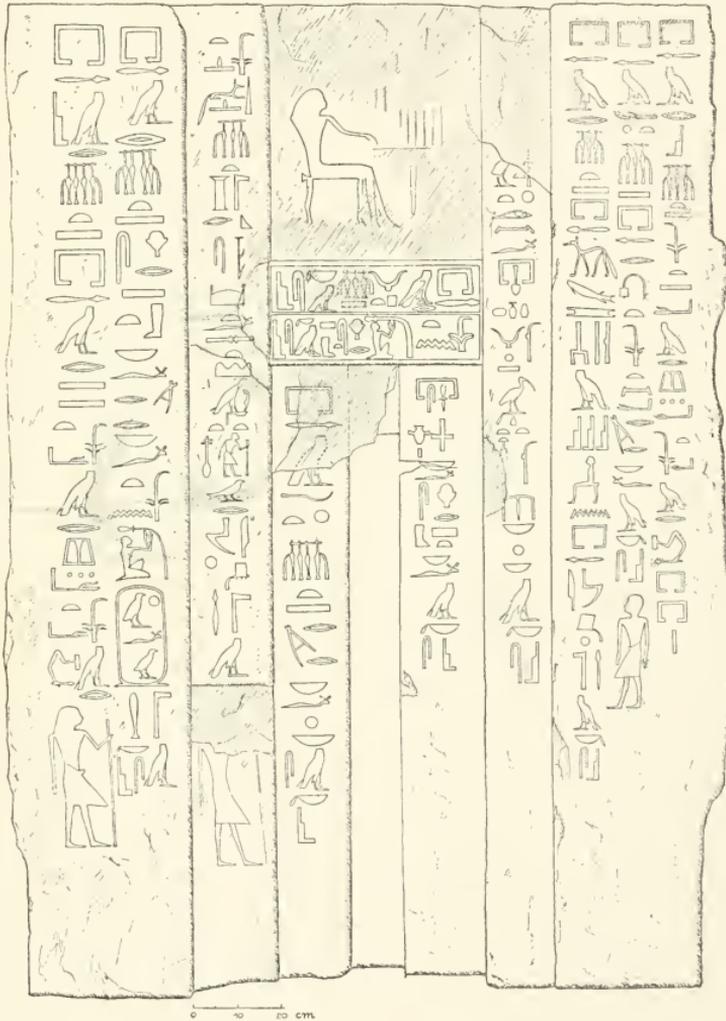
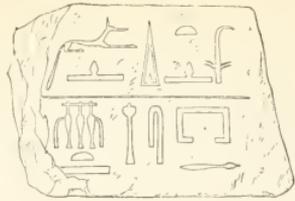


Abb. 83. Mastaba des *Injstki*, Scheintür, oben Architrav über dem Eingang.

Das Rundbild ist nicht vollständig aus einem Stücke gearbeitet. Wir fanden den Kopf des Mannes abgerissen, aber es zeigte sich, daß er auch ursprünglich getrennt hergestellt und durch einen Stift mit dem Rumpf verbunden war. Die auffällige Stellung der Figur des Mannes verdient unsere besondere Beachtung. Bei den Gruppenbildern war es Regel geworden, den Mann mit vorgeseztem linken Fuß darzustellen, während die Frau mit geschlossenen Füßen neben ihm steht. Aber gerade bei manchen guten meist älteren Werken setzt auch die Frau den linken Fuß vor, was der Gruppe Rhythmus und Leben verleiht. Die Einzelstatuen der Frauen zeigen die Füße geschlossen, und nur ausnahmsweise begegnen wir hier schreitenden Figuren, wie bei zwei Bildern der *Mrjstjnh*, S. Hassan, Excav. II, Taf. 65—66. Andererseits sind auch gelegentlich Männerstatuen mit geschlossenen Füßen anzutreffen, wie der wundervolle Torso, Vorbericht 1928, Taf. 8b, in *Kimnfrt* gefunden, eine Statue aus dem Serdab des *Pthšpsš*, Vorbericht 1914, S. 33, und das Doppelbild Borchardt, Statuen und Statuetten Nr. 168; vergleiche auch v. Bissing, Kunstgeschichte, Text S. 86.

Ganz vereinzelt bleiben die Fälle, in denen bei Gruppen Mann und Frau mit nebeneinanderstehenden Füßen wiedergegeben werden. Ein Unterschied in der Stellung ist dabei insofern zu gewahren, als bei dem Manne die Beine mehr auseinander stehen. Aber gerade das scheint eine wenig glückliche Lösung zu sein; denn wenn sie fest geschlossen wären, machte die Figur einen straffen, gesammelten Eindruck, wie bei den oben erwähnten männlichen Einzelfiguren. So aber steht *Imjstjkj* nachlässig, unbeholfen da. Zwei Nachweise einer solchen Anordnung finden sich bei den Statuengruppen des Museums Kairo, Borchardt, ebenda Nr. 89, *Njmtst* und Frau, Text S. 70 und Nr. 151, *Sndmib* und Frau, Text S. 110. Borchardt weist beide Bilder der 5. Dynastie zu, aber sie sind zweifellos ganz wesentlich später; sie wurden in MM. B 12 und 13 gefunden? Aus dem späten Alten Reich stammt auch die ebenso angeordnete Gruppe des *Dig* und seiner Frau, S. Hassan, Excav. II, Taf. 18.

Vergleicht man diese Bilder mit unserer Gruppe, so erkennt man sofort, wieviel tiefer diese anzusetzen ist. Besonders fällt die ganz schlecht gearbeitete kraftlose Gestalt des *Imjstjkj* auf, mit der flachen Brust und den plumpen Beinen, die dazu ein wenig schief stehen. Stärker noch ist das Unvermögen des Bildhauers bei dem

Kopf zu gewahren. Das Gesicht bleibt ganz ohne Ausdruck, die Löckchenperücke ist zu dünn und schmal und legt sich wie ein Tuch um den Kopf; man vergleiche damit das Bild des *Wsr* auf Taf. 17b—c. Die Frau, viel kleiner als der Mann dargestellt, legt ihren linken Arm, von ungebührlicher Breite am Schulteransatz, um die Taille des Gemahls, ihre plumpe rechte Hand berührt sein rechtes Ellenbogengelenk. Die Gruppe steht auf einer Platte, die links weiter als rechts übersteht und auf ihrer Oberfläche die Inschrift Abb. 84 trägt: ‚Der Vorsteher des Verwaltungssizes der *hut-w* š des Hofes, *Imjstjkj*.‘

Der Rückenpfeiler, der nicht die ganze Breite des Paares einnimmt, reicht bis unter die Schulter der Frau. Da die Figur des Mannes stärker im

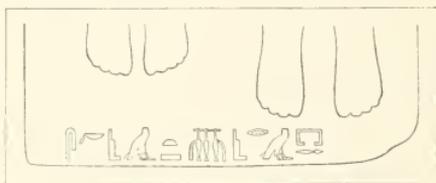


Abb. 84. Maßtaba des *Imjstjkj*, Statue.

Vordergrund steht, siehe Abb. 84, ist die Platte hier mächtiger als hinter der mehr in der Tiefe stehenden Frau.

3. Die Gräber südlich von *Mrjhtpf*.

a. Grab S 2172/2174.

Nördlich vom Eingang zu *Imjstjkj* wurden die Reste einer rechteckigen Mauerung gesichtet, 2177, die mit Werksteinen eingefast ist. Nordöstlich davon ist Grab S 2172/2174 an die Südwand des *Mrjhtpf* angebaut, mit Werksteinen verkleidet. An der östlichen Schmalwand ist eine Kultnische angebracht, vor der ein Opferstein liegt. An diese Maßtaba lehnen sich im Westen Schacht 2171 und 2176 an; im Süden sind die Reste eines mit Werksteinen verkleideten kleinen Grabes mit unregelmäßigem Grundriß zu erkennen. An der Ostseite seines vorspringenden südlichen Teiles ist gegen Norden eine Scheintür angebracht, mit davorliegender Opferplatte. In dem dahinterliegenden Schacht 2175 war die Leiche über dem Boden beigesetzt.

b. Das Grab des *Mdwnfr*.

(Abb. 85—86.)

Vor Grab S 2172/2174 liegt S 2151. Der Oberbau ist fast verschwunden, aber an der Mitte der

Ostseite des Grabes stand der Unterteil einer schmalen Scheintür, und vor ihr lag eine Opfer-
tafel in der Gestalt eines hochgezogenen . In ihrem der Opferstelle zugekehrten unteren
Teil ist ein Becken eingeschnitten. Die Maße der

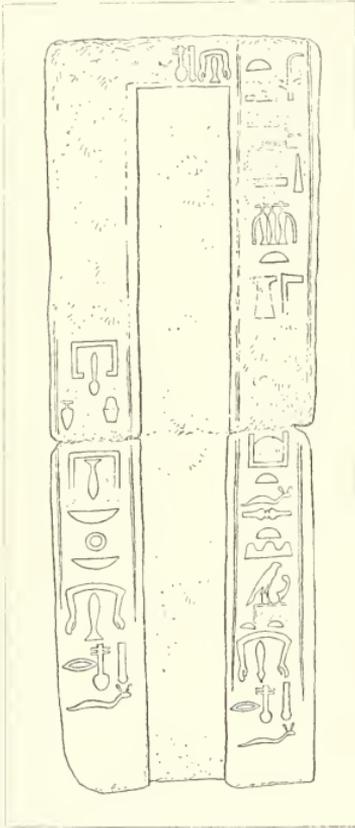


Abb. 85. Scheintür des *Mdwfr.*

Scheintür betragen $0,91 \times 0,31$ m, die des Opfer-
steines $0,23 \times 0,29$ m.

Die Inschriften auf dem Pfosten der Schein-
tür, Abb. 85, sind nicht gegeneinander, sondern
beide Male nach rechts gerichtet. Rechts steht
die Abkürzung der ersten Bitte des Totengebetes:
'Gnädig mögen der König und Anubis an der
Spitze der Gotteshalle sein und verleihen, daß er
bestattet werde (im) westlichen Gebirge, der

Totenpriester *Mdwfr.*' Auf der gegenüberlie-
genden Seite enthält die Inschrift nach einer ver-
lorengegangenen Eingangsformel die zweite Bitte:
'Daß ihm ein Totenopfer dargebracht werde an
jedem Feste und an jedem Tage, dem Toten-
priester *Mdwfr.*'

Der Name *Mdwfr* ist aus dem Alten Reiche
noch zweimal belegt: so heißt ein am Grabmal der
Königin *'Ipwt* angestellter Priester, ,
Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem. I. 91, und ein Ober-
vorlesepriester, Urk. I, 229. Eine Deutung des



Abb. 86. Opferstein des *Mdwfr.*

Namens vermag ich nicht zu geben. Ranke, NV.
167, 16, ist ein  *Mdw* belegt = Giza,
Phot. 325 und 422, 10 als Frauennamen ein 
; das  ist dabei wohl nur die An-
gabe einer femininen Bezeichnung und nicht zu
lesen?, Ranke umschreibt *md(-t?) nfr-t*.

Auf dem mittleren Teil der Opfertafel sind
der Titel und der Name des Grabeigentümers
engeritzt, und in dem rundlichen oberen Teil
steht . Darüber erkennt man noch ein
; die drei unregelmäßig angeordneten Striche
unter  sind wohl zufällig, da der Stein auch an
mehreren anderen Stellen Verletzungen der Ober-

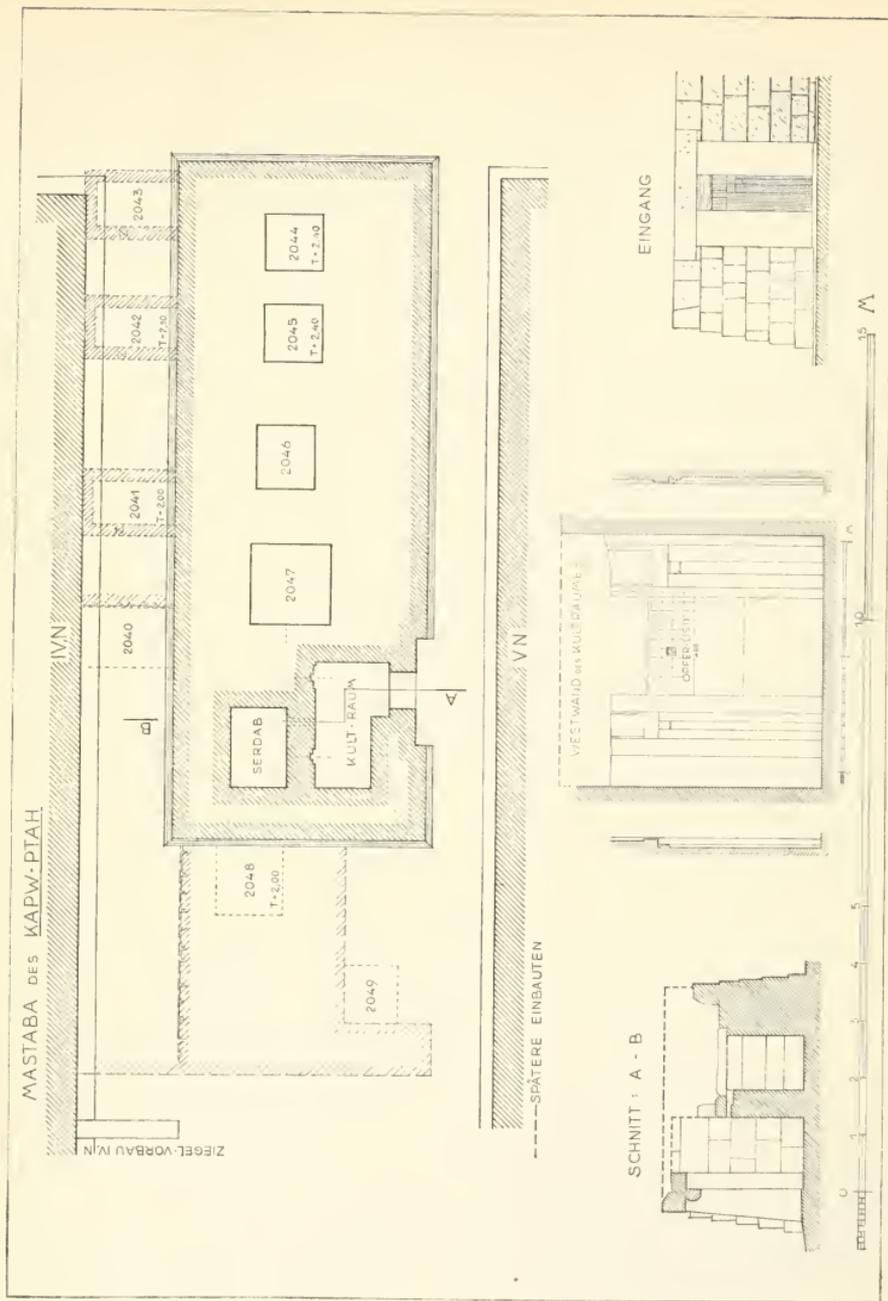


Abb. 87. Die Mastaba des *Kapwptah*, Grundriß und Schnitte.

fläche wie von Meißelhieben zeigt. Bei *w3.t nfr.t* wird man wohl nicht an die Stelle des Totengebotes *hꜣꜣꜣ hr w3.wt nfr.wt* denken dürfen. Vielleicht sind die darüberstehenden Zeichen zu ergänzen; zu der Schreibung von *hm.t* mit  siehe Giza V, Abb. 29, und zu *w3.t nfr.t* vergleiche den männlichen Namen  ebenda S. 154 und den weiblichen  oben S. 179.

4. Die Gräber östlich von *Mrjhtpf.*

Die Straße zwischen *Maṣṭaba III* und *IV n* ist ganz mit kleinen späten Anlagen verbaut. Meist sind es Ziegelgräber, und wo man Werksteine als Verkleidung benutzte, wie S 2021/2022 und S 2016, dürfte es sich um Baumaterial handeln, das von älteren *Maṣṭabas* abgerissen wurde. Bei dem Bau eines kleinen Schachtes wurden sogar Stücke des zerschlagenen Sarkophags einer *Maṣṭaba* der 4. Dynastie verwendet. Nicht von einem einzigen Grab ist der Name des Besitzers erhalten. Das Merkwürdigste aber ist, daß alle diese ärmlichen Anlagen zerstört waren. Der Befund bei der Freilegung zeigte, daß der Zustand nicht auf Verwitterung zurückzuführen ist; siehe die Gesamtansichten Giza I, Taf. 32a und Phot. 2077 bis 2078. Man hat die Gräber also in noch späterer Zeit geplündert und das wenige brauchbare Steinmaterial, zum drittenmal, für Bestattungen der Zwischenperiode verwendet. Unter diesen Umständen erübrigt sich eine Beschreibung der Reste, und es sei nur auf den Plan am Ende des Bandes verwiesen.

II. Die Straße 4 von West.

1. Die *Maṣṭaba* des *K'pwꜣꜥth.*

(Abb. 87—88 und Taf. 20 a—b.)

a. Der Bau.

Das Grab steht am Nordende der Straße 4 vor *Maṣṭaba IV n*, aber ohne sich an deren Vorderseite anzulehnen, auch die unterste Schicht seiner geböschten Westwand berührt sie nicht. In seiner Anordnung vertritt der Bau den klassischen Typ der *Maṣṭaba*: die Kultkammer ist im Süden ausgespart, ihr Eingang liegt im Norden der Ostwand, und in ihrer Westwand stehen zwei Scheintüren. Einzelheiten aber verraten, daß er nicht mehr der klassischen Zeit angehört

und wohl aus dem Ende der 5. Dynastie stammt. Der *Serdāb* liegt nicht hinter einer der Scheintüren, sondern zwischen ihnen, und sein Fenster mündet in die Mitte der Westwand, in die dort angebrachte Speiseliiste. Im Norden sind vier Schächte ausgespart, der größte, dicht neben der Kammer liegende ist entgegen dem Brauche teils mit Werksteinen,¹ teils mit Bruchsteinen ausgemauert. Die Scheintüren tragen weder Darstellungen noch Inschriften, und den einzigen Schmuck der Kammer bildet die in vertieften Hieroglyphen aufgezeichnete Opferliste auf der Westwand,² die übrigen Wände trugen einen Verputz. Alles das aber spricht gegen eine frühere Ansetzung der *Maṣṭaba*; siehe auch unter c.

Der Bau hat eine Verkleidung aus größeren Kalksteinwürfeln, deren Außenseiten gut bearbeitet, aber nicht vollständig geglättet sind. Die einzelnen Schichten sind merklich gegeneinander abgesetzt. An der Südostecke sind noch sechs Lagen erhalten, doch ist sicher eine siebente zu ergänzen. Das ergibt sich aus dem Befund am Eingang zur Kammer und aus der Höhe der Kammerüberdachung. Da sich der Boden nach Norden ein wenig senkt, war hier noch eine weitere Schicht notwendig; siehe Taf. 20 a. Im Süden nehmen Kammer und *Serdāb* die ganze Breite der Anlage ein, im Norden umschließt die Verkleidung einen Bruchsteinkern.

Der Eingang wird nicht von einem Rücktritt im Mauerwerk umrahmt, die breiten Türpfosten schließen unmittelbar an die Ostmauer an, ein wenig von ihr zurücktretend.³ Es sind zwei schwere, aus je einem Stein gearbeitete Blöcke, nicht vollkommen geglättet; die Unebenheiten wurden mit feinem Mörtel ausgeglichen, und wie die Spuren nahelegen, erhielten die Flächen einen Stücküberzug, siehe Taf. 20 a.

Der schwere Rundbalken war beschriftet, Abb. 88, der *Architrav* liegt im Süden mit der Schicht der Verkleidung in einer Linie, im Norden tritt er ein wenig gegen sie zurück. Man hatte für ihn einen weicheeren Kalkstein gewählt; seine obere Schicht ist jetzt ganz abgeblättert und läßt nur mehr durch einige Zeichenreste erkennen, daß er einst eine vertiefte Inschrift trug.

¹ Werksteine wurden für die Ostwand verwendet, vielleicht um ihr eine größere Festigkeit zu geben; denn der Abstand von der Ostmauer des Grabes war hier sehr gering.

² Unter der Liſte war die Speisetschzene geplant, siehe unten S. 223.

³ Diese ungleich breiten Pfosten sind auf dem Grundriß Abb. 87 in den Rücktritt anzusetzen; siehe auch Taf. 20 a.

festzustehen, daß die Bezeichnung ‚Königsenkel‘ sich in ältester Zeit auf die Nachkommen des Königs beschränkte. Darauf weist uns vor allem die Rolle, die den *rh njswt* in den Pyramidentexten und im dramatischen Ramesseumpapyrus zugewiesen wird. Sie werden dort den Horuskindern, den Enkeln des ersten Königs Osiris, einfach gleichgesetzt; siehe Sethe, Dramatische Texte II, Z. 48, S. 156 f. und Z. 62, S. 168 ff. Nun lag, siehe oben S. 23 ff., zu Beginn die Verwaltung des Landes zum großen Teil in den Händen der Mitglieder der königlichen Familie, und die gleiche bevorzugte Stellung nahmen sie in den Hofämtern ein, wie ihr Hervortreten im Ritual bezeugt.

Wenn wir nun vielleicht schon im frühen Alten Reich¹ und sicher im späteren dem *rh njswt* wie einem Amtstitel begegnen, so erklärt sich das am besten wohl in der Weise, daß bestimmte hohe Verwaltungsposten ursprünglich den Nachkommen des Königs vorbehalten waren. Sehen wir doch, wie auch in anderen Ländern des Orients, in alter und neuerer Zeit, die Königskinder auf die verschiedenen Bezirke des Landes verteilt wurden, die für ihren Unterhalt zu sorgen hatten, und in denen sie die Vertreter der königlichen Gewalt waren. Mit der Zeit wurde dann *rh njswt* auch zu einer Amtsbezeichnung, und bei dem Wandel, den die Organisation des Landes erfuhr, und bei dem sinkenden Einfluß des Königtums konnte dieses Amt verschiedene Bedeutung erhalten. Während wir in der ersten Zeit  in enger Verbindung mit  sehen, ist unter

Phiois II die Reihenfolge:

 —  —  —  —  — 

 siehe Urk. I, 281.

Zugleich aber lag die Möglichkeit vor, daß dieses Amt des *rh njswt* nicht nur an wirkliche Königsenkel verliehen wurde. Besonders bei dem Wechsel der Dynastien mochte man unter Ausschaltung der Angehörigen des alten Königshauses die Verwaltungsposten der *rh njswt* auch mit Männern besetzen, die nicht der neuen Königsfamilie angehörten, aber ihre Parteigänger waren. In welchem Umfange man von dieser Möglichkeit Gebrauch machte und inwieweit dabei unter den  nur titulare Königsabkömmlinge zu ver-

stehen sind, bleibt vorläufig unsicher. Aber ein bestimmtes Unterscheidungsmerkmal liegt vielleicht vor, insofern bei den neuen nichtadeligen *rh njswt* eine Vererbung des Titels auf alle Kinder, Söhne und Töchter, nicht möglich gewesen sein wird.

In ähnlicher Weise haben wir uns den Wandel des Titels in der Hofhaltung vorzustellen. Den *rh njswt* waren bei der Thronbesteigung¹ und gewiß auch bei vielen anderen Staatszeremonien bestimmte Rollen zugewiesen. Ursprünglich wurden sie natürlich von wirklichen Königsenkeln übernommen; aber auch hier werden Dynastienwechsel und Verflachung des Rituals Änderungen hervorgerufen und es ermöglicht haben, daß auch Nichtadeligen die Funktionen der Königsnachkommen übertragen wurden. Doch sind wir wiederum außerstande, den Umfang dieser Änderung zu bestimmen.²

Das  bezeichnet wohl einen *rh njswt*, der Hofdienste zu verrichten hatte. Da wir nicht wissen, ob *Kjprpht* einer adeligen Familie entstammte, bleibt es unsicher, ob er nur titularer Königsenkel war. Anders im Falle des *Hsjr*, Giza III, S. 143. Sowohl sein Vater *Kj* wie seine Mutter *Whtkj* sind *rh njswt*; wenn er sich daher als  bezeichnet, so kann das wohl nur bedeuten, daß er als Adelliger auch im Hofdienst in Verwendung eines *rh njswt* stand. Die Frau des *Kjprpht* wird auf der Sockelschrift der Statuengruppe  *njtr-t 'Ipp* genannt, siehe Abb. 90. 'Ipp ist Ranke, NV. 24, 6, als Männername aus dem Mittleren Reich belegt, dabei wird auf  verwiesen, ebenda 131, 12, ein im Alten Reich mehrfach belegter Name für Männer und Frauen.

Von den beiden großen Steinplatten der Westwand, auf denen die Speisliste aufgezeichnet war,

¹ Siehe die oben angeführten Stellen aus dem Ramesseumpapyrus.

² Im spätesten Alten Reich wird vereinzelt und im Mittleren Reich häufig dem *rh njswt* ein *ms* zugefügt, oder *ms mjf*, *ms hsjf*, wie LD. II, 118a      ; siehe die Belegstellen zu Wb. 3, 13, 23 auf S. 21. Das weist auf einen reinen Beamtencharakter der ‚Königsenkel‘ hin. Nur so erklären sich auch die Titel  ‚Aufseher der Königsnachkommen‘, Firth-Gunn, Teti Pyr. Cem. II, 85, 1 und  ‚Leiter der Königsnachkommen‘, ebenda I, 273, beide Belegstellen aus dem Mittleren Reich.

¹ Siehe Giza II, S. 401.

stand nur die untere an ihrer Stelle, siehe Phot. 2065. Die obere war herausgerissen und wurde 1916 im Auftrag der ägyptischen Altertümerverwaltung in das Museum von Kairo gebracht; sie war aber bei unserer Rückkehr trotz aller Bemühungen der Beamten dort nicht mehr zu finden.

Die in vertieftem Relief gemeißelte Liste war nicht ganz fertiggestellt; an ihrem südlichen Ende und in ihrem untersten Teil wechseln unregelmäßig freie Stellen mit anderen, auf denen die Hieroglyphen ganz oder halb ausgearbeitet sind. Danach ist der Steinmetz nicht streng in der Reihenfolge der Vorzeichnungen vorgegangen, sondern hat gelegentlich einzelne Zeichen oder Zeichengruppen übersprungen. Vielleicht waren die in Rot aufgetragenen Hieroglyphen stellenweise verblaßt oder undeutlich geworden; das erklärt wohl auch die Verwechslung von  mit , siehe Abb. 88.¹ Die Inschrift erhielt wohl einen Stücküberzug, auf dem die Farben aufgetragen wurden, der Maler konnte dann die fehlenden Zeichen einsetzen.

Das Unfertige der Steinmetzarbeit bei der Liste erklärt vielleicht auch das Fehlen einer Darstellung. Das Anbringen des Opferverzeichnisses an dieser Stelle fordert, daß darunter der Verstorbene am Speisetisch wiedergegeben wurde, wie so viele entsprechende Beispiele beweisen, unter anderen *Nfr*, Abb. 9, *Wj*, Abb. 72, *Ssmnfr III*, Giza III, Taf. 1, *Kbnjnsurt II*, ebenda, Abb. 22. Am linken Ende der Fläche, auf der man das Bild erwartete, steht eine senkrechte Zeile mit Titel und Namen des Grabherrn:     ; sie setzt voraus, daß *Kipepht* rechts daneben dargestellt werden sollte.

Das Verzeichnis ist in der üblichen Weise angelegt; es zählte sieben waagrechte Reihen mit je dreizehn Rechtecken,² in der untersten achten Reihe stehen weitere drei Nummern, so daß sich 94 Bestandteile ergeben. An die letzte Gabe schließt sich das Totengebet an, von dem aber nur wenige Hieroglyphen ausgeführt sind; es sollte lauten: ‚Der König (und Anubis) seien gnädig (und mögen verleihen), daß ihm ein Totenopfer gespendet werde an Brot, Kuchen und Bier und an vollständigem (Opferbedarf) alle Feste (und alle Tage); vergleiche oben S. 44.

e. Die Grabbeigaben.

(Abb. 89, Taf. 20 c und 21.)

Die Sargkammer des Hauptschachtes 2047 liegt im Süden der Sohle. Der Fels weist hier Risse und Höhlungen auf und ist nur oberflächlich bearbeitet. Der Arbeitsvorgang läßt sich noch an verschiedenen Stellen erkennen: man trieb senkrechte Rillen in das Gestein und schlug die zwischen ihnen stehengebliebenen Vorsprünge mit dem Hammer ab; siehe auch oben S. 78. Zwei solcher Rillen sieht man noch auf der Ostwand, Taf. 20 c, und die Streifen auf dem gegenüberliegenden Teil der Westwand sind aus dem geschilderten Verfahren zu erklären. Nördlich an-

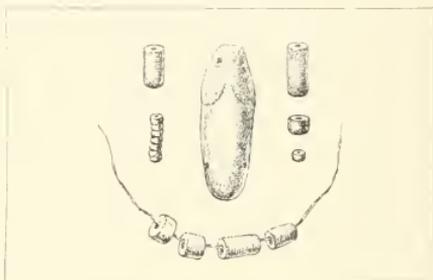


Abb. 89. Schmuckstücke aus der Sargkammer des *Kipepht*.

schließend sind Unregelmäßigkeiten des Gesteins mit Mörtel ausgeglichen.

Längs der Westwand steht der Sarg; die Beschaffenheit des Bodens gestattete nicht, ihn in einem Stück aus dem stehengelassenen Fels zu hauen, wie das im späteren Alten Reich häufig geschah. So stellt er ein Flickwerk aus anstehendem Stein und angepaßten Platten dar; auch der Deckel ist nicht aus einem Stück gearbeitet und wurde so schmal gehalten, daß er nur einen Streifen der Sargwände bedeckt. Das Begräbnis war geplündert, die Leiche herausgezerrt und das Geben auseinandergerissen. Von den Beigaben aber verblieb der größte Teil in der Kammer, man hatte es offenbar nur auf die besten Schmuckstücke abgesehen. Von diesen fand sich nur ein Rest, so ein ganz dünner Golddraht mit einigen Perlen als Halsschmuck, wie ihn zum Beispiel *R'htp* von Medum trägt. Auf Abb. 89 ist er in natürlicher Größe wiedergegeben, die Kettenglieder sind von links angefangen: ein Reif aus weißlichem Stein, eine Röhre aus hellgrünem Halbedelstein, eine Röhre aus Goldblech und eine

¹ Siehe aber auch den Befund bei *Minw* unten S. 237.

² Die Rillen der Umrahmung fehlen im unteren Teile.

aus bläulich-schwarzem Stein. Die in größerer Zahl gefundenen Fayenceperlen stammen wohl von dem breiten Halskragen. Das Stück, in der Mitte mit zwei Durchlochungen für die Aufreihung, ist nicht sicher zu deuten; man könnte es für eine herabhängende Knospe halten, andererseits hat es eine gewisse Ähnlichkeit mit den Käfern,¹ aus denen die Goldkette S. Hassan, Excav. II, Taf. 52, 2 und S. 149 besteht. Reste von Blattgold zeigen wohl, daß der Fayenceschmuck eine Goldkette vortauschen sollte.

Am Fußende des Sarges standen die vier Kanopen aus Tura-Kalkstein, deren leichtgewölbte Deckel auf der Unterseite zum Einpassen abgearbeitet waren. Die Stücke sind 0,267 m hoch und haben an ihrer breitesten Stelle einen Durchmesser von 0,178 m. In der Südostecke des Raumes lehnten die beiden Taf. 21 abgebildeten eiförmigen Krüge aus hellem gelblichem Ton, mit den entsprechenden Maßen 0,35 m und 0,20 m. Ihre Bedeutung ist noch nicht geklärt; wir fanden dieselben Krüge fast an gleicher Stelle im Schacht 316, Vorbericht 1913, Taf. 8, noch mit ihrem Nilschlammverschluß. Ihr Inhalt ließ sich nicht mehr feststellen, muß aber wohl eine Flüssigkeit gewesen sein.

An der Ostwand des Sarges lagen die Scheingefäße aus Alabaster, zusammen 85 Stück. Sie dürften fast vollständig erhalten sein, entsprechend der ungefähr gleichen Anzahl der Bestandteile des Opfers. Unter ihnen befindet sich auch der Speisetisch *hwt*, dessen Durchmesser 0,14 m beträgt; sein 0,043 m hoher Fuß ist gesondert gearbeitet. Für die sieben in der Liste genannten Öle standen fünf zylindrische Vasen und der *hnm*-Krug zur Verfügung, dazu vielleicht noch eines der niedrigeren gedrungener Gefäße. Der größere Napf mit eingezogenen Seiten, 6 cm hoch und 9 cm breit, diente wohl der Handwaschung; doch vermißt man den Wasserkrug mit Ausguß. Bei den Weinkrügen ist die *ʿbs*-Form fünfmal vertreten. Die Bearbeitung der Gefäße ist nicht sehr gut; die Schälchen sind dickwandig und unregelmäßig geformt, im Innern zeigen sie noch oft die Rillen des Bohrers. Ein Vergleich mit den gleichen Scheinvasen der 4. Dynastie, wie Giza I, Taf. 41—42, zeigt den großen Rückgang deutlich. Neben den Gefäßen lagen Knochen von den Bratenstücken, die man dem Verstorbenen mitgegeben hatte; ein schwerer Ochsenschelk ist Taf. 21 c unten rechts sichtbar.

¹ *Agrypnus Notolonta*.

Im Schutt der Kammer fand sich ein kleiner Tonverschluß mit dem Abdruck eines feingeschnittenen Siegels. Vielleicht war er an einem Holzkästchen angebracht, denn Reste von dünnen Holzbrettchen lagen bei den Alabasterschalen. Die Inschrift wiederholt den Thronnamen des *Njwšrꜣ*  und „Anubis von Aphroditopolis (*wid-tj*)“. Für die Zeitbestimmung der Maštaba ist der Siegelabdruck nur insofern zu benutzen, als er einen Anhalt für die obere Grenze gibt. Da aber die Erwähnung des Anubis auf die Totenstiftung des Königs und nicht auf die Staatsverwaltung zu seinen Lebzeiten weist, bleibt die untere Grenze ganz offen. Das kleine Stück scheint später in Verstoß geraten zu sein, so daß es nicht möglich war, den Abdruck in einer genauen Zeichnung wiederzugeben.

d. Die Statue.

(Taf. 22.)

Der Serdäb des Grabes wurde erbrochen und leer gefunden, aber in dem Schutt lag außen, nahe dem Eingang zur Kultkammer, die vollkommen erhaltene Statuengruppe des *Kjꜣꜣꜣꜣ* mit seiner Gemahlin. Ihre Höhe beträgt 0,497 m; rechnet man den Sockel mit 0,052 m ab, so verbleiben für die Figur des Mannes 0,445 m. Das Material ist feiner Tura-Kalkstein. Auf der Fußplatte stehen die Namen des Paares, siehe Abb. 90. Die Frau wird nicht ausdrücklich als Gemahlin des *Kjꜣꜣꜣꜣ* bezeichnet. Aus der Stellung zur Linken des Mannes läßt sich auf ihr Verhältnis zu ihm kein Schluß ziehen. Man könnte zwar vermuten, daß die Anordnung wechselse, je nachdem Mutter, Frau oder Schwester neben dem Manne dargestellt werden, aber es hat sich kein fester Brauch entwickelt. Die Mutter steht zur Linken des Mannes bei *Phꜣꜣꜣꜣ*, Giza III, Abb. 43, die Schwester bei *Htj*, Vorbericht 1914, S. 38, die Gemahlin (*hm-t-f*) bei *Šꜣꜣꜣ*, Borchardt, Statuen, Nr. 22, *Nḥftꜣꜣꜣ* 94, *Tꜣꜣ* 95, *ʿntꜣꜣꜣ* 123, bei *Šub*, Giza V, Vorsatzblatt. Die Gemahlin zur Rechten des Mannes finden wir bei *Njꜣꜣꜣꜣ*, Borchardt, ebenda Nr. 55. In den Fällen, in denen bei der Frau nicht ausdrücklich *hm-t-f* steht, wird sie überall da als Gemahlin anzusehen sein, wo daneben ein Kind dargestellt ist, wie bei *Wšꜣꜣꜣꜣ*, Borchardt, ebenda, Nr. 100, zur Rechten des Mannes, *ʿIꜣꜣꜣ* ebenso, Nr. 105, vergleiche 125; zur Linken *Šudꜣꜣꜣ*, Nr. 151, *ʿItꜣ*, Vorbericht 1928, Taf. 8a. — Aber auch da, wo *hm-t-f* fehlt und

kein Kind bei der Gruppe erscheint, wird man annehmen müssen, daß es sich um die Gemahlin handelt, während bei Mutter oder Schwester die Bezeichnung des Verwandtschaftsverhältnisses gefordert wird,¹ siehe so die Frau zur Rechten bei *Njms'tr'* und *'Imjst'kij*, Taf. 23 a—b. So werden wir auch in unserem Falle *'Ipp* als die Gemahlin des *Kjpwptj* ansehen müssen.

Am häufigsten werden die Paare so dargestellt, daß der Mann den linken Fuß vorsetzt, während die Frau mit geschlossenen Beinen neben ihm steht, siehe oben S. 217. Dabei mußte die Frage einiges Nachdenken bereiten, in welche Linie man die Frau stellen sollte. Stand sie in einer Flucht mit dem Standbein des Mannes, so befanden sich die Körper nicht in der gleichen Ebene, die Frau trat gegenüber der vorwärtsstrebenden Figur des Mannes ein wenig in den Hintergrund. Vielleicht war das in manchen Fällen beabsichtigt; wurde doch auch der Mann immer etwas größer als seine Gemahlin dargestellt, und *'Imjst'kij*, der mit nebeneinander stehenden Füßen wiedergegeben ist, wird gegenüber seiner Frau in den Vordergrund geschoben, siehe oben S. 217. Wollte man aber die Gemahlin nicht zurückstehen lassen, so konnte ein Ausgleich in doppelter Weise erzielt werden: entweder ließ man das Standbein des Mannes ein wenig tiefer als die Vorderseite der Rückenplatte, neben ihr, beginnen, wie bei *Njkhennue*, Vorbericht 1926, Taf. 8 b, — oder man rückte die Frau ein wenig mehr in den Vordergrund, wie in unserem Falle. Der Rückenpfeiler biegt sich dabei an der Vorderseite nach vorn, ist also hinter der Frau viel mächtiger als hinter dem Manne; in halber Höhe tritt er zwischen der Gruppe ein wenig zurück, und ein weiterer Ausgleich findet sich unter dem oberen Ende. Eine ähnliche Lösung zeigt *Ssthtp*, neben dem die Gemahlin kürzer schreitend dargestellt ist; ihr Standbein setzt weniger tief an als das des Mannes; siehe Giza II, Taf. 13.

Frau *'Ipp* legt ihren rechten Arm um die Taille ihres Mannes. Sehr gut beobachtet ist dabei die Haltung der Hand; sie liegt der Neigung des Armes entsprechend schräg nach oben gerichtet am Körper des Mannes, während sie sonst waagrecht wiedergegeben wird.

Bei der künstlerischen Bewertung der Gruppe fällt sofort der Unterschied in der Ausführung der beiden Gestalten auf. *Kjpwptj* ist ein wohl-

gelungenes Bild, voll Ausdruck und innerem Leben. Gestrafft steht er da, die Muskeln gespannt, das Haupt erhoben. Im Antlitz spiegelt sich Selbstsicherheit, mehr mit Freundlichkeit als mit Würde gepaart. Die schlanke, kräftige Gestalt ist vorzüglich durchgearbeitet. Die Fäuste sind fest geballt, die dadurch bewirkte Spannung der herabhängenden Arme wird in feinen Linien wiedergegeben; das feste Aufsetzen des vorgestellten Beines zeigt sich in der besonderen Behandlung des Knies, der Waden, des Fußes und der Zehen.

Neben diesem Bilde enttäuscht das der Frau vollkommen, sie zeigt sehr wenig von weiblicher Grazie. Zwar ist ihre Gestalt ebenmäßig und schlank, aber das kommt nicht zur Wirkung. Da stören zunächst die ganz unausgebildeten Füße. Diese Vernachlässigung trifft man bei Frauen-

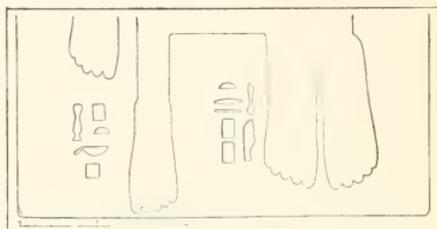


Abb. 90. Die Maßstäba des *Kjpwptj*, Statue.

figuren aus Kalkstein fast allgemein; man erspart sich jede Andeutung der Gelenke und zeigt zwei plumpe säulenartige Gebilde. Nur bei schreitenden Frauenfiguren ist die Modellierung meist besser, und immer bei Holzplastiken. Bei unserem Bilde wird die plumpe Wiedergabe noch durch die eigentümliche Behandlung des Gewandes unterstrichen. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß das Kleid bei den Knien eng gehalten war und sich dann nach unten erweiterte. Der Bildhauer wollte kein hemdartiges, senkrecht herabfallendes Gewand darstellen, sondern das Anschmiegen an den Körper betonen. Das ist ihm bei schreitenden Frauen meist gut gelungen, bei stehenden aber konnte leicht durch eine kleine Unachtsamkeit in der Linienführung ein unwahrer und unschöner Eindruck entstehen. Bei *'Ipp* wird eben auch durch die Gewandbehandlung der Eindruck erweckt, als folgten den schmalen Knien ganz unnatürlich breite Unterschenkel. Plump wirkt auch die breite Hand, die auf dem Arm des Mannes ruht, und ebenso das volle ausdruckslose Gesicht. Da das

¹ Unentschieden müssen nur die Fälle bleiben, in denen auf Statuengruppen jede Beischrift fehlt.

Können des Bildhauers bei der Figur des Mannes erwiesen ist, muß man fragen, ob nicht Frau *Ipp* wirklich einem derberen Frauentyp angehörte.

e. Die anschließenden Gräber.

An die südliche Schmalwand des *Kipreth* ist eine Werksteinmaßtaba eigentümlicher Form angebaut. Ihre Rückseite lehnte sich wie es scheint an die Maßtaba IV *n* an, an der Vorderseite aber reicht nur ein südlicher Vorsprung bis zur Frontlinie von *Kipreth*, der größere nördliche Teil tritt dagegen stark zurück. So entstand ein im Osten offener rechteckiger Hof. Man wäre versucht, den genannten Vorsprung als eine spätere Zutat anzusehen; aber der Befund an der südlichen Außenmauer stützt diese Annahme nicht, das Mauerwerk scheint hier durchzulaufen, siehe auch Phot. 2070. An der Rückwand des Hofes findet sich keine Andeutung einer Opferstelle. Der einzige Schacht 2048 liegt im Norden dicht wider der Außenwand der Nachbaranlage; vielleicht gehört das Grab einem Mitglied der Familie des *Kipreth* an. Die Südgrenze des Grabes liegt in einem kurzen Abstand von dem Nordende des Ziegelvorbaues der Maßtaba IV *n*, ob man dabei Rücksicht auf den hier liegenden Zugang nehmen wollte, stehe dahin. Siehe Abb. 87.

Der lange schmale Raum zwischen der Westwand von *Kipreth* und der Vorderseite von Maßtaba IV *n* ist mit späteren Bestattungen ausgefüllt, S 2040/2043. Zur Herstellung der Schächte waren dabei nur die kurzen Ost-West-Mauern zu ziehen.

2. Die Maßtaba des *Mhj*.

(Abb. 91 und Plan.)

Von dem südlichen Teil der Straße 4 weist nur der Nordwestteil spätere Verbauungen auf. Ein schmales langgestrecktes Grab, S 2000/2005, liegt hier wiederum vor dem Nordostende der Maßtaba IV *s*,¹ und südlich davon steht frei das kleine quadratische Grab S 2006, eigentlich nur ein ummauerter Schacht. An seine Nordseite lehnt sich Schacht 2007 an.

Am Südende der Straße baute sich *Mhj* eine bescheidene Anlage. Sie benutzt auffallenderweise die Mauer von Maßtaba IV *s* nicht, nur stößt

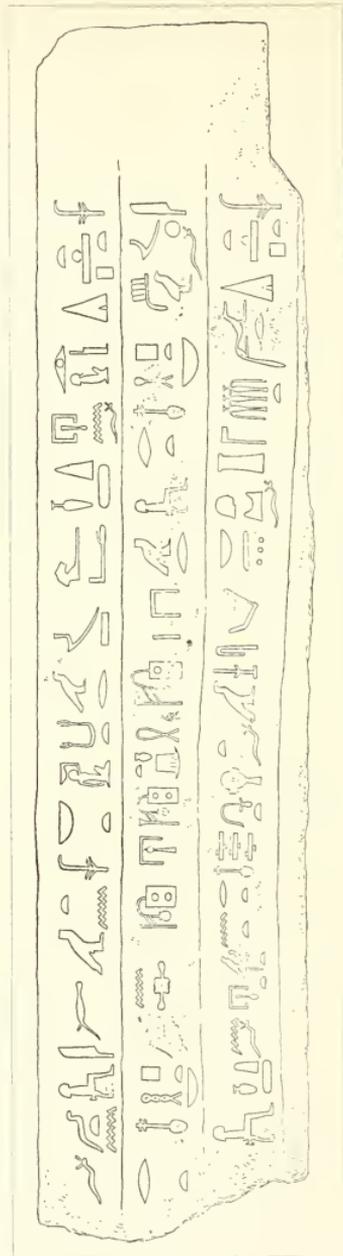


Abb. 91. Die Maṣṣtaba des *Mhḫ*.

¹ Die Leiche des Schachtes 2001 ist als kniender Hocker beigesetzt; Oberschenkel und Rückgrat bilden einen stumpfen Winkel, die Unterschenkel liegen fast an den Oberschenkeln an; siehe Phot. 2014.

ihre Nordwestecke an deren Südostecke an. Die Gestalt des Grabes ist fast quadratisch, in seiner Mitte liegen zwei rechteckige Schächte. Unter den Bruchsteinen ihrer Auskleidung fanden sich auch Teile eines feinen Kalksteinsarkophags der 4. Dynastie. Das ist für die Zeitsetzung von Bedeutung, der Bau kann wohl nur aus der Zwischenperiode stammen, die der 6. Dynastie folgte. Damals wurden die großen Maßtabas systematisch geplündert und die Särge zertrümmert, wir fanden von denen der 4. Dynastie nicht einen einzigen unversehrt; siehe auch oben S. 220.

Auf dem stark abgetragenen Bau fanden wir vorworfen den beschrifteten Steinbalken der Abb. 91, Phot. 2292. Für einen Architrav über einer Scheintür an der Vorderseite der kleinen Anlage erscheint er wohl etwas groß, auch fanden sich keine Spuren einer Kultstelle. Gegen eine Verwendung als Fries an der Front spricht wiederum die Art der Beschriftung; man erwartete eine andere, mit großen Hieroglyphen. In der späten Zeit, der das Grab angehört, muß das freilich nicht ausschlaggebend sein.

Der Verstorbene führt zwei Namen, als Kurzname , siehe Ranke, NV. 163, 23,

 als Kosenamen eines *Sndmib*; aus dem Ende der 6. Dynastie stammt ein 

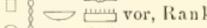
Jéquier, Tomb. part., S. 71. Die Verbindung mit dem zweiten Namen *Pth-nb-nfr-t* bereitet einige Schwierigkeiten, wir finden ihn am Anfang und am Ende der mittleren Zeile. Bei der üblichen Anordnung der Architrav-Inschriften steht der Name am Schluß der waagerechten Zeilen, meist vor der Figur des Grabberrn, die die ganze Höhe des Steines einnimmt; die Hieroglyphen sind dabei in einer senkrechten Zeile geordnet. Fehlt das Bild des Verstorbenen, so kann der Name am Schluß der einzelnen waagerechten Zeilen wiederholt werden, wie bei *Imjstktj* oben Abb. 83 und bei *Njswkdw II*. In unserem Falle ist *Mhj* am Ende der dritten Zeile in deren Höhe dargestellt, und man wäre zunächst versucht, dem *dd-tw n-f* am Ende der ersten Zeile das darunterstehende *Pth-nb-nfr-t* anzufügen. Aber dann stünde der Anfang der Zeile 2 ohne Verbindung da, und außerdem scheint auch in der Mittelzeile vor dem Namen ein *dd-tw n-f* zu stehen, wenn auch die Zeichen nicht ganz deutlich sind. Wir müssen also lesen: 

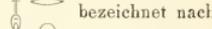
 und am Schluß der zweiten

Zeile nochmals selbständig , wobei wohl das Bild der dritten Zeile hinzuzufügen ist. Die Wendung *dd-tw n-f imh-w-f* ist ungewöhnlich und kann wohl nur aus der Verwendung einer Badalform erklärt werden: 'Man nennt ihn, nämlich seine Würde', das heißt, daß sein ehrwürdiger Name *Pthnb-nfr-t* laute. Man erwartete freilich ein *imh* statt des *imhw*.

Gewöhnlich werden die Doppelnamen als *rn t* und *rn nfr* geschieden, wobei letzterer der Kosename, ersterer der offizielle ist. Bei den mit *nj-s* eingeleiteten zweiten Namen¹ handelt es sich nicht, wie man erwartete, um die Kurzform, sie können auch den 'großen Namen' wiedergeben, wie Urk. I, 148 

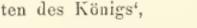
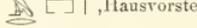
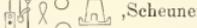
Ähnlich ist es bei *dd*² in unserem Falle: der Rufname ist *Mhj*, während *Pthnb-nfr-t* als feierlicher Name angesehen werden muß. *Pthnb-nfr-t* ist sonst nicht belegt; eine ähnliche Bildung liegt in

 vor, Ranke, NV. 140, 13, vergleiche

 ebenda 14.  bezeichnet nach

Wb. 2, 259 schon alt 'gute Dinge', vergleiche den Personennamen , Ranke, ebenda 185, 20. MR. Unser Name bedeutet also: 'Pth ist der Herr der guten Dinge'.

Mhj führt folgende Titel:

- , 'Rechter Graf',
- , 'Vorsteher aller Arbeiten des Königs',
- , 'Hausvorsteher',
- , 'Scheunenschreiber',
- , 'Schreiber des Schatzhauses',
- , 'Schreiber einer Phyle'.

Die beiden ersten Titel sind so hoch, daß man erstaunt ist, sie auf einem so ärmlichen Stück zu finden. Der Gegensatz erklärt sich nur, wenn

¹ Wb. 2, 204, V: 'nis m rn jemanden mit Namen rufen, AR. auch zur Angabe eines Beinamens: N., der auch NN. gerufen wird'.

² Wb. 5, 622 G. III: 'nennen pass. genannt werden. b. 'sagt man zu ... nennt man. So auch besonders in Zusätzen zu Personennamen: NN., genannt XY. (zur Angabe des Beinamens)'.

wir das Grab in die Zeit nach der 6. Dynastie setzen, in der selbst die höchsten Bezeichnungen nicht mehr viel besagten. — *ḥtj-f m3* kommt im Alten Reich noch einigemal vor, Wb., Belegstellen, S. 21, zu 2, 13  Kairo 1439 und 1575; vergleiche das entsprechende  Kairo 1457.

schönen Wegen des Westens'.  hat eine ganz ungewöhnliche Form, über dem  einen senkrechten Stab mit Gabelung im unteren Teil. *tf* hinter *sd3* ist gewiß fehlerhaft; man erwartete entweder *sd3-f*, entsprechend *ḥp3-f* oder *sd3-t*, wie das oben S. 214 zitierte  aus Urk. I, 190.

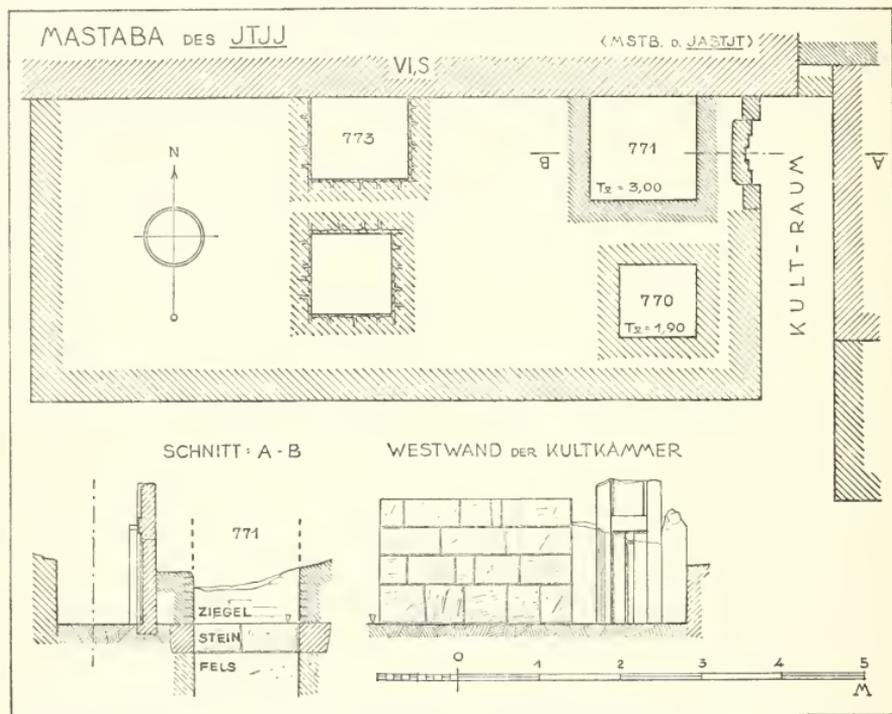


Abb. 92. Die Mastaba des 'Ijj, Grundriß und Schnitte.

Die Gebete sind nicht so wie üblich auf die Zeilen verteilt. Die Bitte *ḥr3-tw-f* fehlt ganz, zu Beginn steht  und wird am Ende der dritten Zeile wiederholt. Für die Zeit bezeichnend ist die Nennung des Osiris in der ersten Eingangsformel, Anubis wird in der dritten Zeile genannt; hier folgt ihm:  ,daß er gehen möge auf den 

III. Die Straßen 5 und 6 von West.

1. Grab S 2050/2061.

Den nördlichen Zugang zur Straße 5 hat *Kjmn'nh* durch seine Mastaba verbaut, die Giza IV beschrieben wurde. Südlich von ihr haben sich nur einige späte Schächte in den Ziegelvorbau der Mastaba Vn eingestekt, wie 2033—34, unter Benutzung der Vorderwand der alten Anlage; siehe auch Giza I, Taf. 34a.

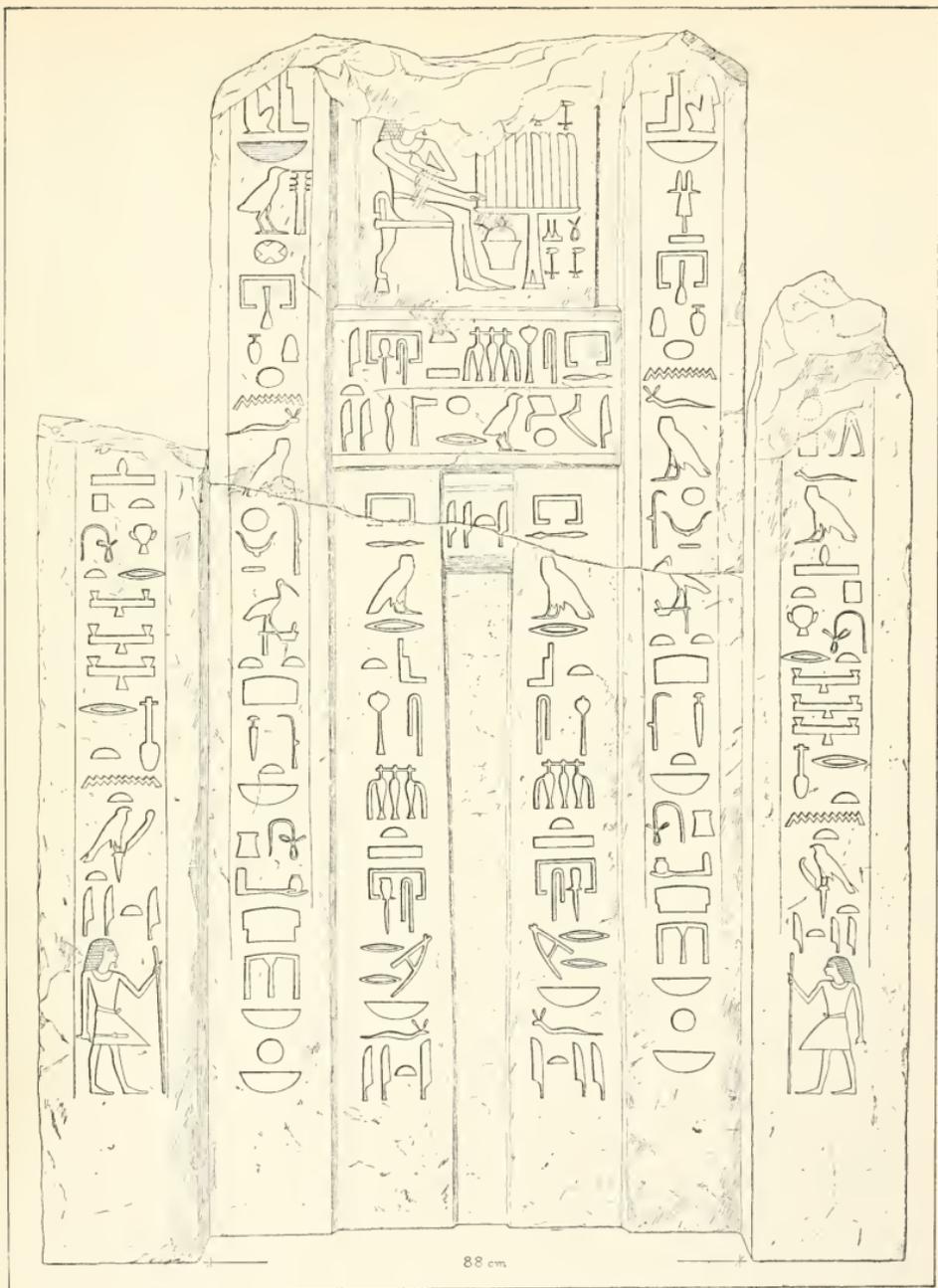


Abb. 93. Die Mastaba des 'Itj, Scheintür.

Den südlichen Teil der Straße sperrt das Grab S 2050/2061 bis auf einen schmalen Pfad im Westen; siehe den Plan und Giza I, Taf. 34b. Für den Bau wurden wohl nur Spolien verwendet, der Block in der untersten Lage der Nordwestecke zeigt zum Beispiel an der Unterseite eine regelmäßige Abarbeitung, und an der Südwand des Ganges wechseln Würfel mit laugen gutbehaunenen Blöcken verschiedener Länge und Breite.

Das Grab lehnt sich im Osten an Maštaba VI s an; hier ist am Nordende ein Kultraum in der Gestalt eines nach Norden offenen schmalen Ganges ausgespart. An seiner Westseite läßt sich keine Opernische erkennen, doch ist die Wand gerade im Süden gestört. — Die Ost-West-Straße zwischen VI s und n wurde von K3j geschlossen, siehe Giza III, S. 123 ff.

2. Die Maštaba des 'Itjj.

(Abb. 92—93.)

An die südliche Schmalwand der 'Ibtjt lehnt sich das Grab des 'Itjj an, ein schmaler, tiefer Bau, dessen Westmauer mit der von Maštaba VI s in einer Linie liegt. Im Osten springt ein kleiner Kultraum ein wenig vor; seine Scheintür ist Giza I, Taf. 35b, links von der Opferstelle der Prinzessin 'Ibtjt zu sehen. Die mit guten Kalksteinwürfeln verkleidete Maštaba enthält vier Schichten. Sie waren alle erbrochen, aber von dem Hauptbegräbnis in Schacht 771 fanden sich noch Stücke der Gipsmaske, die das Gesicht des Toten bedeckt hatte, siehe Vorbericht 1914, S. 31 ff., und 1926, S. 93.

Der untere Teil der Scheintür stand noch an seiner ursprünglichen Stelle. Das Mittelstück mit zwei Rücksprüngen ist aus einem Block Tura-Kalkstein gearbeitet; daran schließen sich zwei Außenpfosten, die ein wenig aus der Westwand der Kammer hervortraten. Der obere Architrav war verschwunden. Die Darstellung und die Inschriften sind sehr sorgfältig in vertieftem Relief ausgeführt, doch ist deutlich, daß die Scheintür der späten 6. Dynastie angehört; sie ist flach und breit, der untere Architrav zeigt eine ungewöhnliche Stärke, die Mittelnische blieb rau, die sich entsprechenden Pfosten der beiden Seiten tragen die gleichen Inschriften, und in den Totengebeten wird Osiris von Busiris und Abydos angerufen.

Die Scheintürtafel zeigt 'Itjj vor dem Speisetisch mit den Brothälften; seine Gestalt ist groß und schlank, der lange schmale rechte Arm reicht

bis zu dem ersten Brot der Tafel; von seinen Beinen ist das rechte dünner und feiner gezeichnet als das linke. 'Itjj trägt eine Löckchenperücke, die wie die Strähnenfrisur bis auf die Schultern fällt; als Bekleidung hat er den kurzen Schurz angelegt, nicht auch, wie das früher mehr Mode war, den Mantel aus Pantherfell. Von dem Stuhl, auf dem er sitzt, ist nur ein hinterer Stempel, als Löwenbein geschnitzt, angegeben,¹ der vordere wird durch den Sitzenden verdeckt. Die üblichen Beischriften stehen zum Teil über den Brothälften, zum Teil rechts unter der Tischplatte; links vom Untersatz, also dicht neben dem Grabherra, ist das Waschgeschlirr gezeichnet. Diese Anordnung ist wiederum ein Zeichen später Zeit, da eigentlich die Wünsche für ‚Tausend an Broten . . .‘ und nur sie allein alle unter die Tischplatte gehören; siehe auch oben S. 77.

Von den äußeren Pfosten ist nur der untere Teil erhalten, mit der Bitte, ‚daß er in Frieden wandeln möge auf den schönen Wegen des Westens‘. Wenn davor noch neben der Einleitungsformel die mit *krš-tw-f* beginnende Bitte gestanden haben sollte, so müßte sie sehr kurz gefaßt gewesen sein. Am Ende der Zeilen steht jedesmal 'Itjj mit weitem, abstehendem Schurz, der langen Löckchenperücke und dem breiten Halskragen. In der dem Beschauer ferne liegenden Hand hält er den langen Stab, in der anderen auf dem südlichen Pfosten das Szepter, auf dem nördlichen wohl das Schweißstuch.

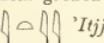
Bei den mittleren Pfosten fehlt von der Inschrift nur *njswt dj htp*. Die Zeilen sind gleich, doch heißt Osiris in der linken: ‚Herr von Busiris‘, in der rechten: ‚Herr von Abydos‘; man beachte die Form des Zeichens *hdw* mit zwei nicht dicht nebeneinander stehenden Federn. Das Zeichen unter  sieht wie  aus, könnte aber auch  bedeuten, doch paßt beides nicht an diese Stelle.

Die beiden Zeilen des unteren Architravs und die inneren Pfosten bringen nur die Titel und den Namen des Verstorbenen:

-  ,Der Aufseher der Pächter des Hofes‘,
-  ,Der Vorsteher des Verwaltungssitzes der Pächter des Hofes und Aufseher der Pächter des Hofes‘,

¹ Siehe auch S. 235.

3.  ,Der Freund des Hauses', 'Freund des Hauses, von seinem Herrn geliebt',

4.  ,Der Ehrwürdige bei dem großen Gott',
 'Itj.

Bei Nr. 2, gleichlautend auf beiden Pfosten, ist *prj-3* am Anfang und *hntj-w š* am Ende zwei-

kennen. Südöstlich der Maštaba liegt das Grab S 2071/2145.

IV. Die Straßen 7 und 8 von West.

1. *Hptt*.

(Abb. 94.)

Der Nordteil der Straße mit der Maštaba des *Nfr* und den südlich anschließenden Anlagen wurde schon oben S. 26f. und S. 77 ff. beschrieben.

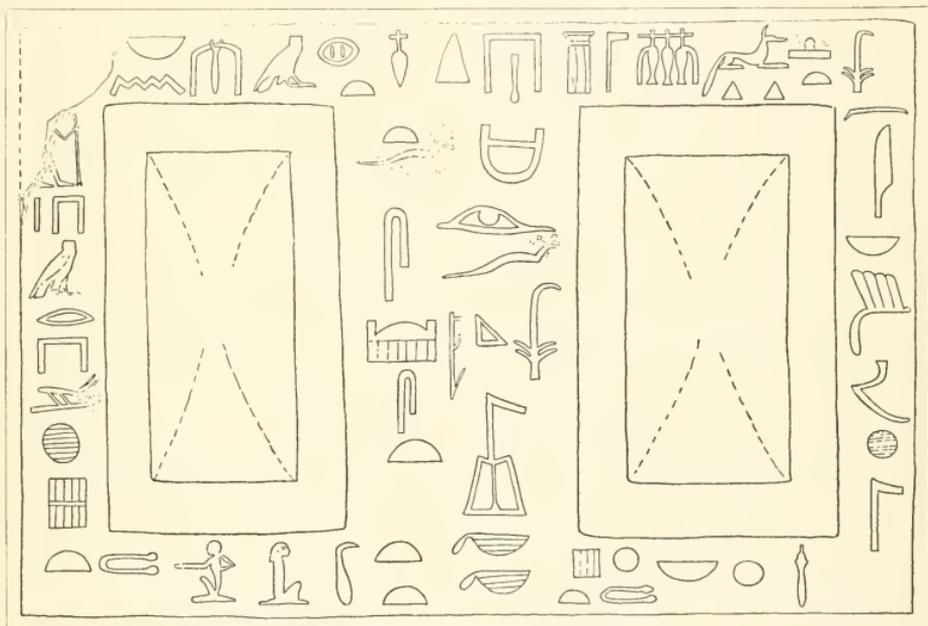


Abb. 94. Der Opferstein des *Hptt*.

mal zu lesen: *imj-r3 š-t hntj-w š prj-3* und *šhd hntj-w š prj-3*.

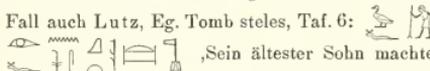
Östlich von 'Itj liegt die Maštaba S 740 mit ganz ähnlichem Grundriß. An ihrer Südseite ist ein kleines ganz schmales Grab angebaut, dessen Schacht dicht an der Nachbaranlage sitzt. Die Ost-West-Straße zwischen Maštaba VII *s* und *n* wird gegenüber *Kj* durch eine Anlage gesperrt, für die zwei Verbindungsmauern zwischen den Schmalwänden der alten Gräber gezogen wurden; sie enthält die Schächte 2066—2070. Eine Opferstelle in der Ostmauer war nicht mehr zu er-

An Maštaba S 2082/2087 = S. 78 schließt sich südlich eine weitere in gleicher Breite an, S 2092/2191. Zwischen ihr und *Minw* liegt ein kleineres Grab mit den Schächten 2100/2101, an die südliche Schmalwand von VIII *n* angelehnt. Vielleicht gehört es dem Eigentümer des Opferbeckens, das in der Nähe verworfen gefunden wurde, Abb. 94. Die Schrift ist verhältnismäßig gut ausgeführt, aber der Text weist verschiedene Fehler auf.

Die beiden kleinen Dreiecke unter  sollen wohl zweimal , für den König und für Anubis,

darstellen. Bei den auf  folgenden Zeichen deutet  unter  vielleicht an, daß nicht *psn*, sondern *psw-t* gemeint sei, siehe Wb. I, 495 und 549. Auf der rechten Schmalseite gehört das  vor  wohl zu dem folgenden   ; letzteres steht für *imh hr*.

Die obere waagrechte Zeile setzt sich nach links und nach rechts fort; ‚Der König und Anubis an der Spitze der Gotteshalle seien gnädig und mögen geben, daß ein Totenopfer an Brot, Bier und Kuchen dargebracht werde an jedem Feste dem Ältesten des Hauses und Vorsteher des Vorratshauses *Hptt* — dem Herrn der Würde bei dem großen Gott, alle Tage *Hptt*.‘ Der Name, der einmal am Schlusse *tt*, das andere Mal *tt* geschrieben wird, ist sonst nicht belegt.

In dem Raum zwischen den in den Stein eingeschnittenen Becken steht die Widmung der Gemahlin, die den Opferstein für ihren verstorbenen Gemahl anfertigen ließ. Die fehlerhafte Inschrift ist zu lesen: *hm-t-f irj-n-s nf šw krsw (m) hrj-ntr*¹. ‚Seine Frau hat (es) ihm gemacht, als er auf dem Friedhof begraben war‘. Zu den verschiedenen Widmungsformeln vergleiche Giza III, S. 161 f. Vor  erwartete man , das sonst meist steht. Bei dem einen Nebenumstand bezeichnenden adverbialen Nominalsatz wird ja *šw* nur nach einer einleitenden Partikel verwendet, während ohne dieselbe *šwt* stehen müßte.² Aber es geht doch wohl nicht an, einfach eine Auslassung von *šk* anzunehmen, es scheint im späteren Alten Reich gelegentlich *šw* statt *šwt* verwendet zu werden,³ so ganz wie in unserem Fall auch Lutz, Eg. Tomb steles, Taf. 6:  ‚Sein ältester Sohn machte es ihm, als er auf dem Friedhof begraben war‘; und Dr. Edel macht mich auf Urk. I, 292 aufmerksam: , ‚als er in dieser neuen Stadt war‘.

Der Name der Frau, wohl *Ktketi* zu lesen, ist sonst nicht belegt.

¹ Das *t* am Schluß ist aus *r* verschrieben, wie in der unten angeführten Formel aus Lutz, Eg. Tomb steles.

² Sethe, Nominalsatz § 8.

³ Wie im Neugyptischen; siehe Sethe, ebenda S. 17—18.

2. Die Maṣṭaba des *Minw*.

(Abb. 95.)

a. Der Bau.

Minw liegt unmittelbar vor S 2100/2101 (*Hptt*); der Bau lehnt sich in gleicher Weise an VIII n an und ragt mit seiner im Osten vorgelagerten Kulkammer ein wenig in die Straße 8 hinein. Er erhält nicht weniger als sechs Schächte; die rechteckige Aussparung 2108 muß von einem Serdāb stammen. Der Kern des Grabes ist aus Bruchsteinen aufgeführt; um ihn liegt ein Mantel von Kalksteinwürfeln.

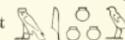
Da man den Kultraum von Süden her betritt, liegt die Hauptopferstelle im Norden der Westwand, wie bei *Spšj*, oben S. 174. Weiter südlich zeigt die Mauer eine Abarbeitung, die darauf schließen läßt, daß anschließend eine zweite Scheintür angebracht war; sie ist aber herausgerissen und verschleppt worden.

Von der zum größten Teil erhaltenen südlichen Opferstelle ist die eigentliche Scheintür mit stark zurücktretenden Pfosten und tiefer Nische unbeschrieben, zum Teil sogar ungeglättet, während die mit der Westwand in einer Flucht liegenden Außenpfosten Inschriften in erhöhtem Relief tragen.

Der große Architrav, der im Schutt gefunden wurde, stammt nicht von der Scheintür, da er mit vertieftem Relief bedeckt ist; er lag ursprünglich über dem Eingang zur Kammer. Ferner kamen zwei aneinanderpassende Kalksteinplatten zutage, deren in erhöhtem Relief ausgeführte Inschriften die vollständige Opferliste ergeben. Vorbericht 1926, S. 88, wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die Stücke von der Nordwand stammten, von der nur mehr die unteren Lagen anstehen. Sie standen aber wohl zwischen den beiden Scheintüren, wo ja auch sonst oft die Liste aufgezeichnet wird, wie bei *Nfr*, *Wrj* und *K3pneph*. Die Platte, auf der der rechte Teil des Verzeichnisses steht und die daher neben die Nordscheintür gehört, zeigt eine schiefe Unterseite, und da der anstehende Mauerteil an dieser Stelle durch Einsetzen eines Keilsteines eine in entgegengesetzter Richtung verlaufende Schräge aufweist, erscheint die Anpassung gesichert.

b. Der Grabherr.

Der Inhaber der Maṣṭaba nennt sich *Minw*; aus den verschiedenen Schreibungen des Namens

 (statt , 

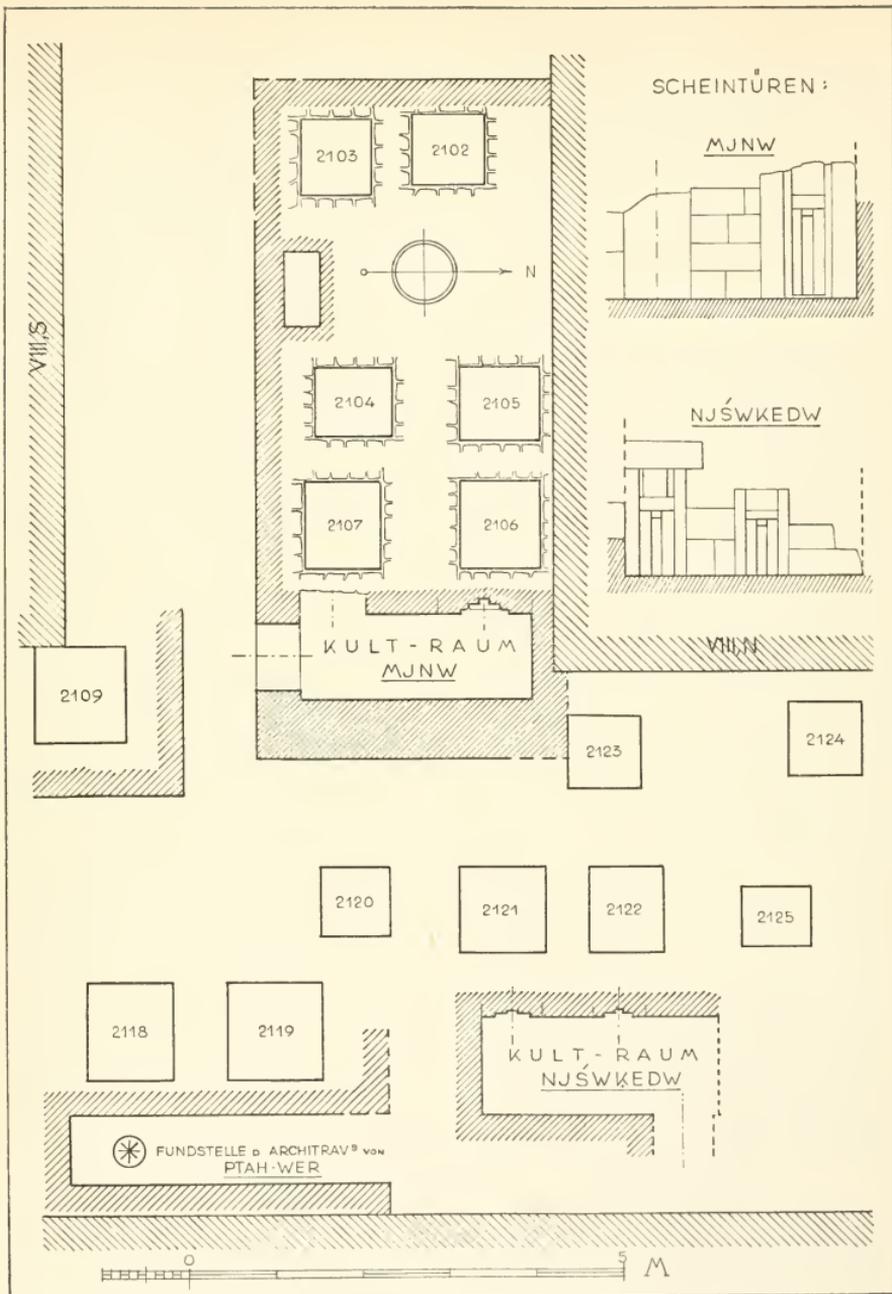


Abb. 95. Die Mastabas des *Minu*, *Njswkdw* und *Pthwer*, Grundrisse und Schnitte.

ergibt sich ein neuer Beweis für die Lesung *mn* des Zeichens . Die Titel des Grabherrn lauten:

1. , 'W**ab**-Priester des Königs',
2. , 'Priester des *mdw-Hr*',
3. , 'Priester des *md-r-ubt*',
4. , 'Priester des Doppel-Goldhorus',
5. , 'Priester des Cheops',
6. , '„Pächter“ des Hofes',
7. , 'Der in die Geheimnisse Eingeweihete',
8. , 'Der in die Geheimnisse seines Herrn Eingeweihete, von seinem Herrn Geliebte',
9. , 'Der *sbj* des Königs',
10. , 'Der . . . des Hofes, von seinem Herrn geliebt'.

Zu den Titeln 1—5 siehe oben S. 8 ff., zu 6 S. 18.

Das *sbj* des Titels 9 ist vieldeutig; *sbj* kann den ‚Lehrer‘ bezeichnen, wie S. Hassan, Excav. I, 67: , ‚Lehrer der Sänger des Königs‘. Außerdem bedeutet es ‚Steuermann‘, siehe Giza IV, S. 63, und vergleiche , ‚Vorsteher der Steuerleute‘, Urk. I, 181, MM. D 7. Ein *sbj njswt* findet sich auch MM. G n, *Hmtw*             

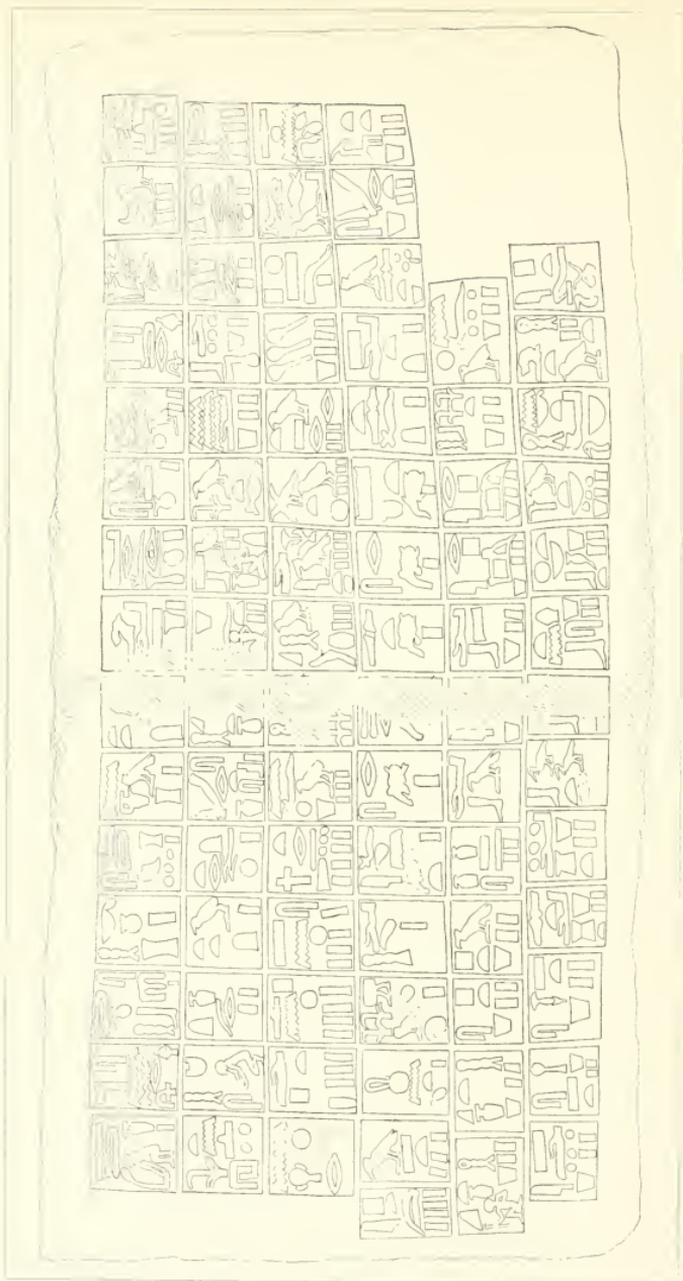
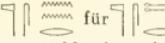
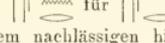
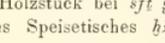
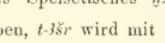


Abb. 98. Die Mastaba des Menes, Opferliste.

aus. Dadurch wurden dem Verstorbenen vorenthalten: 9: das beste libyische Öl, 30: Gerstenbrot, 48: Schenkel, 62: *npst*, 76: eine Weinsorte, 87: *w'k*.

Auch die Ausführung der kleinen Hieroglyphen läßt viel zu wünschen übrig, viel schlimmer aber ist eine unglückliche Verwechslung von Zeichen. Sie erklärt sich am besten daraus, daß der Vorzeichner seine hieratische Vorlage nicht richtig in Hieroglyphen umzusetzen verstand. Die Art der Versreibungen spricht gegen die Annahme, daß die Vorzeichnung in Ordnung war und die Fehler vom Steinmetz stammen; vergleiche auch *Klyptik* S. 223. Eine solche Nachlässigkeit war nur zur Zeit des Niederganges möglich. Es steht  für , also  für , aus einem nachlässigen hieratischen *t* zu erklären; das Holzstück bei *st* gleicht einer Muschel, statt des Speisetisches *hw-t* werden zwei Striche gegeben, *t-šr* wird mit  statt  geschrieben,  steht für , für  in *twf n hw-t* scheint ein  wie im Nachbarquadrat geschrieben zu sein, aus *db* wurde ein .

3. Die Mastaba des Njšw.

(Abb. 99.)

Am Südende liegen in der Verbindung von Straße 7 und 8 drei Gräber wider der Nordmauer der Mastaba der *Wnšt*. Das östliche, S 1016, war ein solider Bau mit gutgemauertem Bruchsteinkern, dessen mit Nilschlamm verstrichene Außenseite noch auf Phot. ox sichtbar ist. Die Verkleidung erfolgte mit Kalksteinwürfeln, deren Schichten ohne Abtreppung hochgeführt wurden.

Hinter S 1016 liegt in einigem Abstand die Mastaba des *Njšw*, ganz aus Ziegeln gebaut. Der Raum zwischen den beiden Gräbern wurde als Kulkammer benutzt, ihre Tür im Norden wird durch beiderseitige Mauervorsprünge gebildet, auf Abb. 99 einzutragen. Die Rückwand¹ ist gegliedert, in regelmäßigem Wechsel von Scheintüren und Nischen; die Hauptscheintür mit zwei Rücksprünge liegt gegen Norden, eine Nische neben dem Eingang, auf Abb. 99 zu ergänzen, die zweite in der Mitte. Vor der Scheintür war ein großes beschriftetes Opferbecken in den Boden einge-

lassen, ein kleineres ohne Inschrift lag vor der südlichen Scheintür. Die Westwand zeigte bei der Freilegung noch überall Spuren des weißen Verputzes. Im Süden stößt der Raum auf die nördliche Schmalwand der *Wnšt*; hier arbeitete man merkwürdigerweise in den Steinen der untersten Lage eine Nische aus und verkleidete sie mit

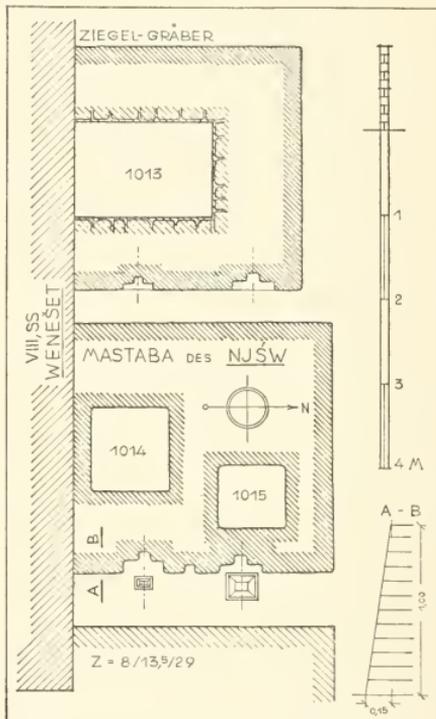


Abb. 99. Die Mastaba des *Njšw* und Mastaba S 1013, Grundrisse.

einem Verputz; siehe Phot. ox und 2081. Eine Doppelnische in der südlichen Schmalwand der Kulkammer konnte bei *Iwc* nachgewiesen werden, Giza V, Abb. 35 und S. 136. Der Bau enthält zwei Schächte; der kleinere, 1015, gehört dem Grabinhaber an; denn in seiner Achse liegt die Scheintür mit dem größeren Opferbecken. Der größere Schacht, 1014, liegt an der Nordmauer der *Wnšt*, ist aber auch hier mit Ziegeln ausgekleidet; zu ihm gehört die südliche Scheintür mit dem unbeschriebenen Opferbecken.

¹ Für die Büschung der Wand siehe das oben S. 87 Gesagte.

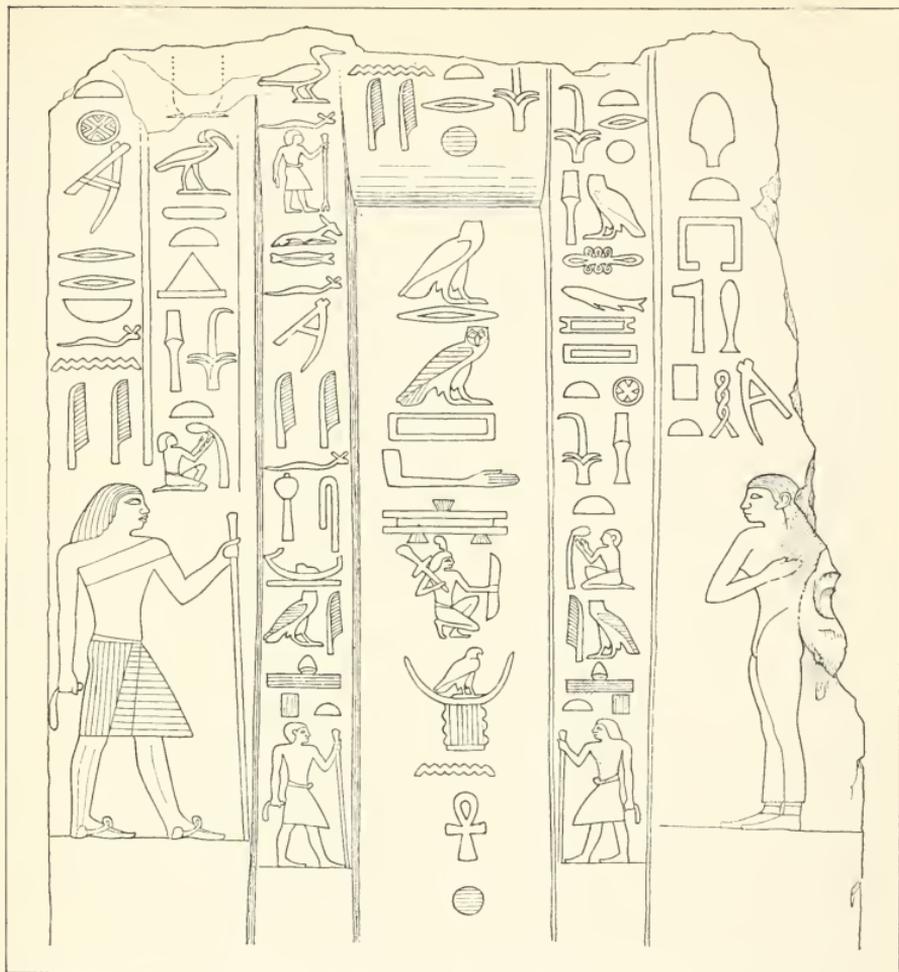


Abb. 101. Die Scheintür des Nj'nh'ntj.

4. Nj'nh'ntj.

(Abb. 101.)

Nicht weit von Grab S 1013 wurde westlich von *Wüst* der Teil einer beschrifteten Scheintür in Wiederverwendung gefunden. Das Stück ist aus bestem Tura-Kalkstein gearbeitet und ganz mit Figuren und Inschriften in Flachrelief bedeckt. Zu dem oberen weggebrochenen Teil gehörten:

der untere Architrav, die Tafel, die Fortsetzung der Außenpfosten bis zum oberen Architrav; dieser selbst war wohl wie in den meisten Fällen getrennt gearbeitet. Vollständig erhalten sind also nur die Zeilen in der Nische und auf den Innenpfosten.

Auf dem linken Außenpfosten steht unter einer zweizeiligen Inschrift das Bild des Grabherrn. Er trägt die sonderbare, Giza III. S. 137

5. Die Mastaba des *Wrkij*.

(Abb. 102—103, Taf. 24.)

Die nördlich von *Wust* gelegene Mastaba VIII s scheint nie benutzt worden zu sein und keinen Ziegelvorbau besessen zu haben; siehe Giza I, S. 248 ff. An der Vorderseite haben sich später einige kleinere Gräber angelehnt, im Süden ein

die Vergeltung erreichte den Dieb sehr bald; Man brach aus dem Grabe Steine, um in seiner Kultkammer eine Ost-West-Wand zu ziehen und hier zwei ärmliche Bestattungen unterzubringen. Dabei wurde der nördliche Außenpfosten der Kultstelle mit seinen Darstellungen ganz verdeckt.

Die Scheintür des *Wrkij* im Süden der Westwand ist aus einem Block gearbeitet; sie

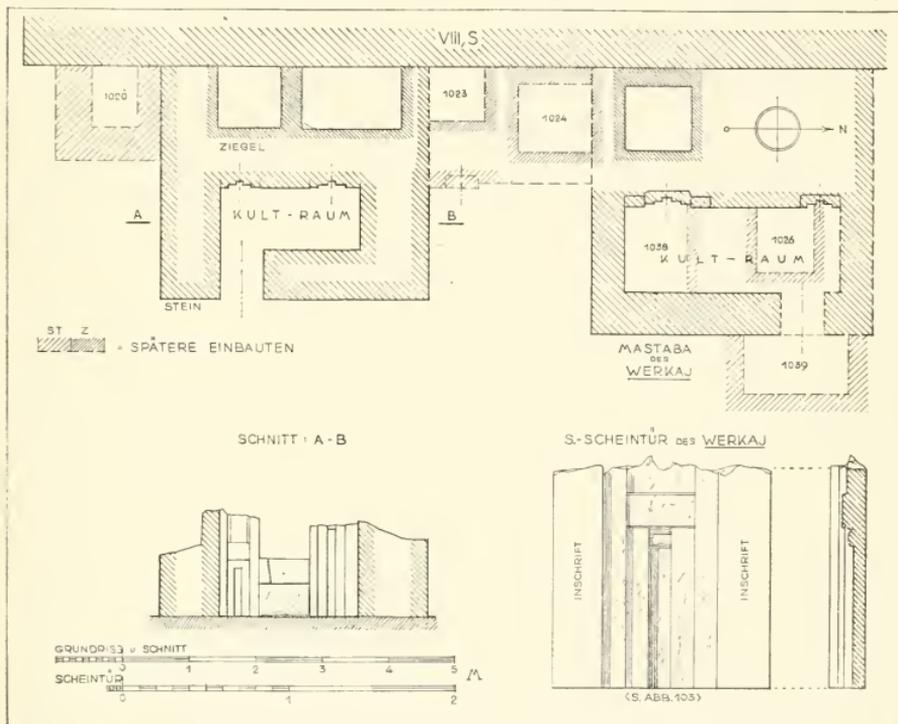


Abb. 102. Die Mastaba des *Wrkij* und die südlich von ihr gelegenen Gräber.

Werksteinbau mit Kultkammer, deren Eingang im Südosten liegt, siehe Abb. 102. Weiter nördlich liegt das Grab des *Wrkij*, ein ganz aus Spolien errichteter Bau. Die Kalksteinwürfel der Mauern sind in der Form, den Maßen und der Beschaffenheit ganz verschieden. Schwere Blöcke wechseln mit flachen Platten, Nummulitquadern mit weichen Steinen, wie sie südlich des modernen arabischen Friedhofs gebrochen wurden. Ein Blick auf Taf. 24a zeigt klar, daß es sich nur um zusammengestohlenen Gut handeln kann. Aber

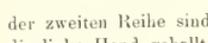
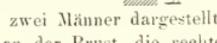
blieb ungeglättet und ist mit Meißelspuren bedeckt, doch tragen die anschließenden Außenpfosten Darstellungen und Inschriften, ähnlich wie bei *Mine*, oben S. 232. Auf dem linken Pfosten steht der Grabherr in weitem Schurz, mit Stab und Schweißstuch in den Händen; vor ihm ist sein ältester Sohn in kleinerem Maßstab gezeichnet, die Arme mit ausgestreckten Händen gesenkt; der linke, viel längere Arm folgt an seinem unteren Ende der Linie des abstehenden Schurzes.

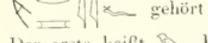
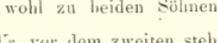
Über dem Grabberrn stehen zwei senkrechte Insehriftzeilen ohne Einfassung:

 und 
 ... der bei Anubis, der auf seinem Berge ist, geehrte Wrkj — ... der bei dem großen Gott geehrte, der Königsenkeln Wrkj. Eine Berufsbezeichnung fehlt, vielleicht stand sie auf dem verlorengegangenen oberen Architrav. Das Adelsprädikat finden wir bei den Kindern nicht wieder. Der Name Wrkj ist sonst nicht belegt.¹ Die Beischrift zu dem Sohn lautet:

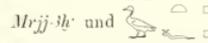

 „Der Unteraufseher der „Pächter“ des Hofes, sein ältester geliebter Sohn Mrjy. Das Δ von *mrjy* ist aus \ominus verschrieben, siehe oben S. 235.

Der rechte Pfosten ist in vier Felder geteilt. Im obersten, nur mehr zum Teil erhaltenen, standen wohl zwei Frauen; vor der ersten erkennt man noch Reste des Namens:

 In der zweiten Reihe sind zwei Männer dargestellt, die linke Hand geballt an der Brust, die rechte herabhängend. Das über ihnen stehende 

gehört wohl zu beiden Söhnen. Der erste heißt  Wr, vor dem zweiten steht . Das Zeichen für *ms* ist nicht sicher;

es könnte *imj-rj* auch der Anfang eines Titels sein und der Name in dem sehr abgeblätterten unteren Teil der Fläche gestanden haben. In den beiden unteren Feldern steht je eine Tochter des Wrkj:

 „Seine Tochter Mrjy-*ih*“ und  „Seine Tochter Ššjy“.

Mrjy-ih steht vielleicht für *Mrjy-t-ihy*. *Ššjy* ist ein Kosenamen, im Alten Reich mehrfach belegt, Ranke, ebenda 330, 3; er steht für die mit *Nfršsm* + Gottesname gebildeten Bezeichnungen wie *Nfršsm*. Urk. I, 198, vergleiche Vorbericht 1929, S. 140 f.

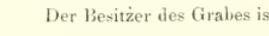
6. Die Maštaba des Pthwr.

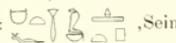
Nördlich von Wrkj liegen mehrere kleine Gräber, deren Schächte an das Ende der Vorderseite von Maštaba VIII s angebaut sind, 2110/2111

¹ Siehe Ranke, NV, 81, 26; dagegen findet sich ebenda 82, 19 ein  f. AR.

und 2109. Nordöstlich von ihnen kamen die Reste einer Werksteinmaštaba zutage, mit den Schächten 2116—2119. Im Osten lehnte sich eine Mauer an die Rückwand der Maštaba G 4960 an, zwischen ihr und dem Block des Grabes scheint ein als Kultraum benutzter schmaler Gang zu liegen; da nur die unterste Steinschicht und diese nicht vollkommen erhalten war, läßt sich die Anordnung nicht mehr mit Sicherheit wiederherstellen. — In dem erwähnten Gang lag verworfen ein Architrav mit Darstellung und Insehrift; die Fundstelle liegt nahe, daß er dem Besitzer des Grabes S 2116/2119 gehörte, Abb. 95.

Am linken Ende des Architravs ist Pthwr mit seiner Gemahlin vor dem Speisetisch sitzend dargestellt. Über den Brothälften steht links das Waschgeschirr, rechts liegt eine gebratene Gans. Unter der Tischplatte ist ein großes konisches Brot auf die *bšb*-Form gesetzt, in der es gebacken wurde, siehe Giza IV, Taf. 7 und S. 65; daran reihen sich zwei Bierkrüge.

Der Besitzer des Grabes ist  *Pthwr*.

„Der Vorsteher der Handwerker *Pthwr*. Da dem *imj-rj hme-t* keine nähere Bestimmung hinzugefügt wird, wie etwa Vorbericht 1927, 149f., bleibt ungewiß, welcher Zunft *Pthwr* angehörte. Über der Frau, die die Arme um ihren Mann legt, steht:  „Seine Gemahlin *Wsd-t-htp*“; den gleichen Namen trägt die Tochter des *Kjnjsut I*, Giza II, Abb. 18.

Vor der Speisetischszene ist die Fläche in zwei breitere waagerechte Streifen geteilt, auf denen das Totengebete steht. Die Zeichen der Insehrift sind nicht in der gewöhnlichen Weise angeordnet, jeder Streifen besteht aus einer Anzahl kurzer senkrechter Zeilen, die aber nicht durch Linien getrennt sind. Einer ähnlichen Einteilung begegnet man sonst gerade im früheren Alten Reich, wie Giza II, Abb. 10, 28; III, Abb. 27., während unser Stück deutlich sehr spät ist.



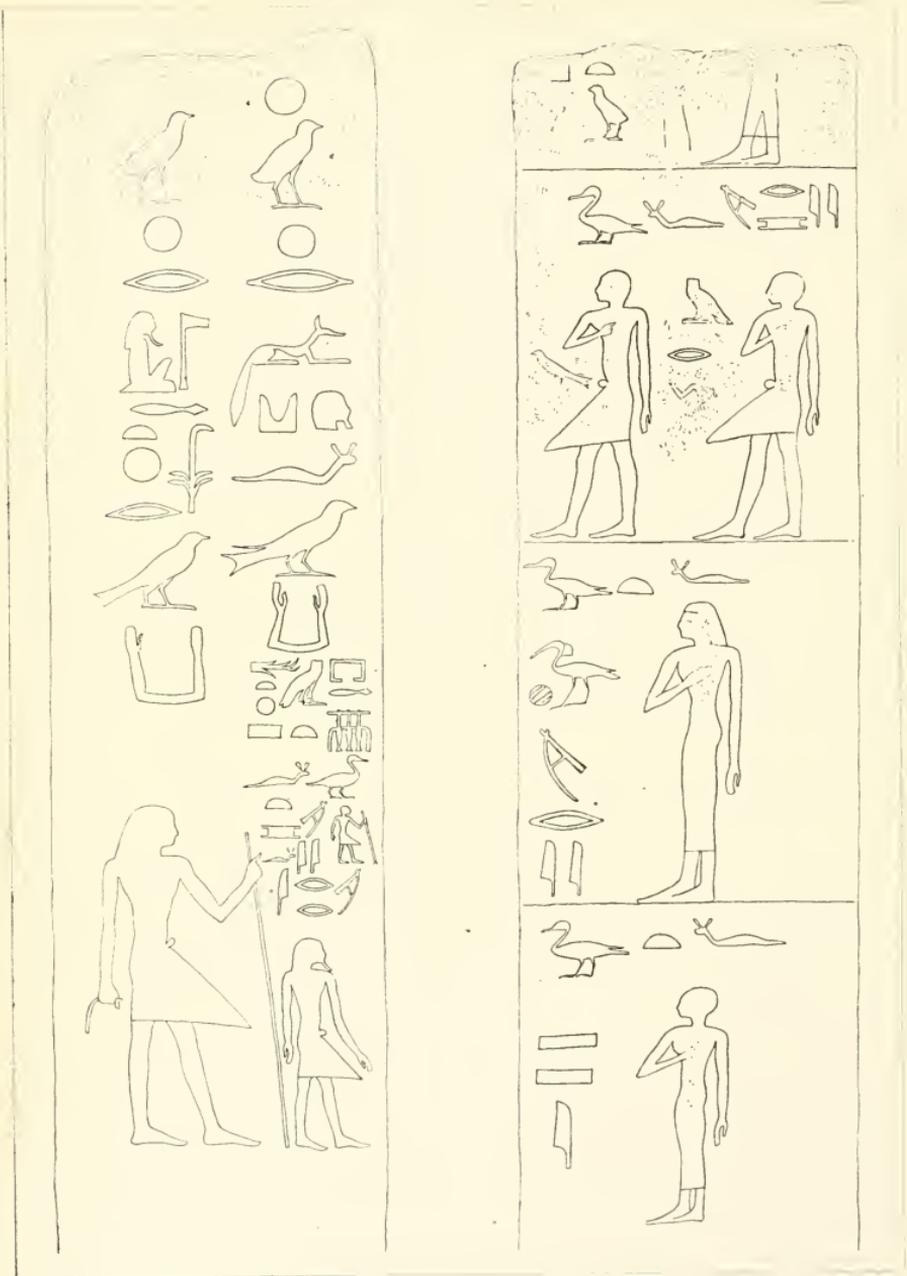


Abb. 103. Die Mastaba des W'rkj, Scheintür, Außenpfosten.

Von beiden Zeilen fehlen zu Beginn zwei senkrechte Streifen; in der ersten ist etwa zu ergänzen:

: so stehen die beiden ersten Zeilen bei *Nsctnfr*,¹ und da auch die folgenden übereinstimmen, kann die Wiederherstellung als gesichert gelten, wobei freilich eine Abweichung in der Anordnung einzelner Zeichen möglich ist. Vor dem *mwp-t rnp-t* des unteren Streifens stand sicher ein , aber es muß ungewiß bleiben, ob etwa in der ersten Zeile Osiris angerufen wurde oder beide Zeilen mit einem ausführlicheren Totenopfer „an Brot, Bier, Kuchen, Oelßen und Gänsen“ ausgefüllt waren. — Im oberen Streifen steht fälschlich das  über dem Sarg statt unter ihm, im unteren ist *tpj-rnp-t* nach *Dhutj-t* zu lesen. Die Übersetzung lautet: „Der König sei gnädig und verleihe und Anubis) an der Spitze der Gotteshalle (sei gnädig und verleihe), daß er im westlichen Gebirge begraben werde, in sehr hohem Alter, als Herr der Würde bei dem großen Gott, der Vorsteher der Handwerker *Pthjrr* — (... daß ihm ein Totenopfer dargebracht werde an ...) am Fest der Eröffnung des Jahres, am Thotfeste, am ersten Tage des Jahres, am *wjg*-Fest, am „großen Fest“, am Fest des „Brandes“, am Fest des Auszuges des Min, an jedem Monats- und Halbmonatsfest und alle Tage.“

7. Die Maṣṭaba des *Njśwḳdw*.

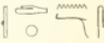
(Abb. 95, 104, 105.)

a.

Das Grab des *Njśwḳdw* ist der Nordstecke des *Miw* und der nördlich anschließenden Maṣṭaba VIII *n* vorgelant. Es wurde in späterer Zeit so vollkommen abgetragen, daß sich der Grundriß nicht mehr überall mit Sicherheit herstellen läßt. Wir fanden nur mehr die untere Schicht von der Südstecke der Kammer und einen Teil ihrer Westwand vor. Der Eingang lag am Nordende der Ostwand. In der Westwand standen zwei Scheintüren, die größere, mit Darstellungen und Inschriften bedeckte im Süden. Sie war vornübergefallen, und unter ihr lag ihr Architrav,² siehe Phot. 2067 und 2068. Die noch an ihrer Stelle stehende nördliche Scheintür war nur roh geglättet. Die Schächte sind in dem

hinter der Kammer gelegenen Block unregelmäßig verteilt.

b.

Der Grabherr heißt *Nj-św-ḳdw*; trotz der absonderlichen Schreibungen  ist so zu lesen, wie schon Ranke, NV. XXIV, gesehen hat. Die normale Schreibung  findet sich S. Hassan, Excav. II, 96. Als Titel führt der Verstorbene an:

-  „Pächter“,
-  „*wb*-Priester des Königs“,
-  „Priester des *mdw-Hr*“,
-  „Priester des *Chcops*“.

Die Gemahlin des *Njśwḳdw* wird als  „sic“  „Seine Frau *ibdr-t* bezeichnet, vielleicht weil sie am Monatsfest geboren war; vergleiche  Ranke, NV. 1. 28; 2. 1. 308, 5 und 428, 26, sowie S. Hassan, Excav. II, 96, Anm. 2.

Von Kindern werden zwei Söhne und zwei Töchter erwähnt:

-  „Sein ältester Sohn, Pächter des Hofes, von seinem Herrn geliebt, *Mrjufw*“. Zu dem Namen vergleiche I.D. II, Text 61 und Fakhri, Sept Tombaux, S. 19.
-  „sic“  „Sein Sohn *Snbḳ*“. Der Name ist sonst erst aus dem Mittleren Reich belegt, Ranke, NV. 312, 24.
-  „sic“  „sic“  „Seine Tochter, die Priesterin der Hathor, der Herrin der Sykomore, *Nj-ḳḥ-Hḥr*“.
-  „sic“  „Seine Tochter, die Priesterin der Neith, die nördlich der Mauer ist, (*Nj*)-*m³-t-Hḥr*. Der *Hḥr m³* geschriebene Name steht wohl für  „sic“  „sic“, wie Ranke, NV. 235, 13; 172, 18. Zwar werden Götter-

¹ Giza III, Abb. 27.

² Er ist 1,30 m lang und 0,39 m hoch.

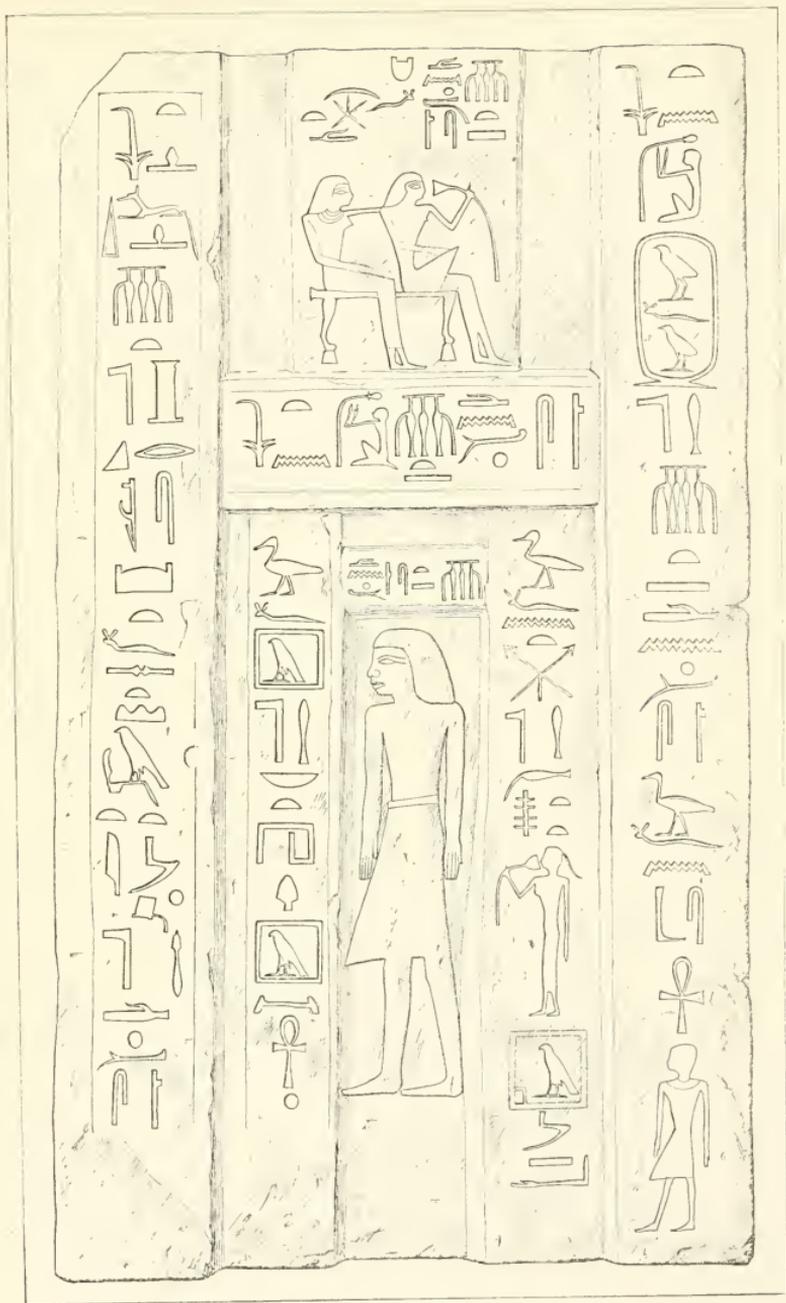


Abb. 104. Die Mastaba des Njsekau, Scheintür.

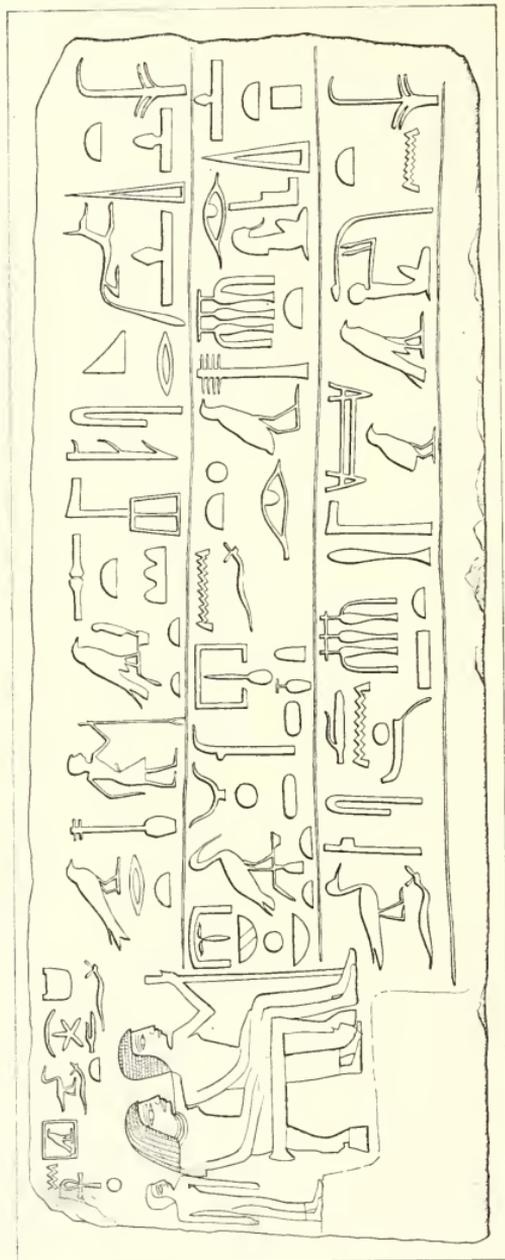


Abb. 105. Maßstab des Njsefche, Architrav der Scheintür.

namen scheinbar auch ohne *n* mit *m³-t* verbunden, wie , Ranke, NV. 145, 5 und  145, 6, aber das sind wohl defektive Schreibungen, wie sicher bei *M³thp*, siehe Giza III, S. 181, und oben S. 158.

c.

Die Scheintür zeigt deutlich, daß das Grab der spätesten Zeit des Friedhofs angehört, erst nach der 6. Dynastie erbaut wurde. Schon die Gestalt des *Njsckdw* in der Nische erscheint in einer früheren Zeit unmöglich. Die stümperhafte Ausführung findet sich in unserem Abschnitt nur noch bei *Imjstkj*, der sicher aus der ersten Zwischenzeit stammt, siehe oben S. 216. Nur diese Figur ist in Flachrelief gearbeitet, der Rest in vertieftem Relief. Durch die Art der Bebilderung wird unser Stück den Giza V, S. 175f., besprochenen Zwischentypen nähergerückt, die zu den Denksteinen des Mittleren Reiches überleiten. Statt der Speisetischszene ist auf der Tafel das Ehepaar dargestellt; es sitzt auf einer Bank mit Löwenfüßen als Stempel. *Njsckdw* führt mit der linken Hand eine Lotosblume zur Nase, *Abdw-t* legt ihren Arm auf seine Schulter. Der kurze weite Schurz des Mannes läßt einen Teil der Oberschenkel frei, darunter scheint er ein enganschließendes Gewand zu tragen, das fast bis zu den Knöcheln reicht.¹ Von den Pfosten der Scheintür ist nur auf dem inneren linken ein Totengebet aufgezeichnet und auf der oberen Hälfte des rechten eine Titelfolge des Grabherrn; der Rest ist den Kindern vorbehalten, den beiden Töchtern und dem zweitältesten Sohn.

Die Inschriften weisen zahlreiche Fehler auf: Im Totengebet fehlen die Präpositionen *m* und *hr*, *s³-t* wird beide Male ohne *t* geschrieben, bei *nh-t* fehlen *n* und *t*, bei der *Njm³t³thr* steht die Figur zwischen Titel und Namen. Die Hieroglyphen sind auf allen Pfosten nach links gerichtet, ebenso die Figuren, mit Ausnahme des Ehepaares auf der Tafel; aus Versehen erhielten *mhj-t* und *snb* die umgekehrte Richtung.

Der Architrav zeigt links *Njsckdw* und *Abdw-t* auf einer Bank nebeneinander sitzend. Das Bild nimmt aber nur den mittleren Teil der Höhe der Fläche ein. Hinter dem Paar steht, in kleinerem Maßstab gezeichnet, die Tochter *Nj³hthr*. Unter den Figuren ist die Fläche frei. Vielleicht wollte

man hier den erstgeborenen Sohn unterbringen oder eine Inschrift mit der Widmung dieses Sohnes; denn nur so läßt sich das  in der untersten Zeile nach dem Namen des Grabherrn erklären. Dann aber hat sich *Mrjhufw* auf einem besonderen Block verewigt, Abb. 106. Leider ist nicht mehr festzustellen, wo das Stück eingesetzt war.²

Die dreizehligige Inschrift vor der Bildgruppe enthält das Totengebet und Titel und Namen des



Abb. 106. Die *Maṣṭaba* des *Njsckdw*, Widmungsschrift.

Verstorbenen; der enge Raum zwang zu verschiedenen Abkürzungen. 1. ‚Der König und Anubis seien gnädig und mögen geben, daß er auf dem Friedhof in der westlichen Wüste begraben werde, in sehr schönem Alter.‘ 2. ‚Osiris, der an der Spitze von Abydos ist, sei gnädig und gebe, daß ihm ein Totenopfer dargebracht werde am Fest der Eröffnung des Jahres, am Thotfest und an jedem Fest und an jedem Tag.‘ — 3. ‚dem *v³b*-Priester des Königs, Priester des *mdw-Hr* und Pächter *Njsckdw*.‘

In Zeile 1 fehlt jede Bezeichnung des Anubis, *kr³* ist ohne Deutezeichen und ohne Endung geschrieben; in Zeile 2 ist die fehlerhafte Schreibung  zu beachten, vergleiche oben S. 235; nur die beiden ersten Feste des Verzeichnisses der Opfertage werden angeführt.

Auf dem Widmungsstein Abb. 106 ist die Gestalt des *Mrjhufw* in erhöhtem Relief aufgeführt,

¹ Vielleicht sind nur die Beine nicht ausgearbeitet.

² Es wurde in dem nördlichen Schacht gefunden.

er lehnt sich auf seinen Stab, den er mit der linken Faust umfaßt, während die Rechte auf dem Knauf ruht. Die in vertieftem Relief gemeißelte Inschrift lautet:

 ,Das was ihm sein ältester Sohn gemacht hat',

 ,als er (der Vater) in der Nekropole begraben war'.

Zu den Widmungsformeln vergleiche Giza III, S. 162; bei *krš* ist  ausgelassen. Der Widmung folgt: ,der (nämlich der Sohn) Pächter des Hofes, von seinem Herrn geliebt, *Mrihwfw*.'

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN IM TEXTE.

- Abb. 1. Der Totentempel des Chephren.
 " 2. Der Tempel von Kaṣr el Ṣaḡha.
 " 3. Die Maṣṭaba des *Nḫr*, Grundriß und Schnitte.
 " 4. " " " " Eingang, Türrolle.
 " 5. " " " " Eingang, Gewände.
 " 6. " " " " Westwand, Übersicht der Darstellungen.
 " 7. " " " " Westwand, Scheintüren.
 " 8. " " " " Westwand, Fries und Süd-Architrav.
 " 9. " " " " Westwand, Mittelteil, Speisetischszene.
 " 10. " " " " Westwand, Mittelteil, Speiseliſte.
 " 11. " " " " Westwand, Nordende.
 " 12. " " " " Westwand, Südende.
 " 13. " " " " Südwand.
 " 14. " " " " Ostwand, Übersicht.
 " 15. " " " " Ostwand, Südende.
 " 16. " " " " Ostwand, ſüdlicher Teil.
 " 17. " " " " Ostwand, nördlicher Teil.
 " 18. Die Scheintür des *'Iḫ*.
 " 18 a. Der Architrav der Scheintür des *'Iḫ*.
 " 19. Die Grabanlagen ſüdlich der Maṣṭaba des *Nḫr*.
 " 20. Architrav-Bruchſtück, ſüdlich von *Nḫr* gefunden.
 " 21. Die Maṣṭaba des *Kḏfjj*, Grundriß.
 " 22. " " " " oben Längsschnitt, unten Bedachung.
 " 23. " " " " Vorderansicht und Querschnitte.
 " 24. " " " " Serdāb.
 " 25. " " " " Inſchrift auf der Statue.
 " 26. Die Straße nördlich der Maṣṭaba des *Kḏfjj*.
 " 27. Die Maṣṭaba des *Kḫjḏf*, Grundriß, Vorderansicht und Schnitt.
 " 28. Grab des *Kḫjḏf*, Inſchrift auf dem Türſturz des Einganges.
 " 29. Die Maṣṭaba des *Kḫjḏf*, Gewände des Einganges und Türrolle.
 " 30. " " " " Westwand, Übersicht.
 " 31. " " " " Westwand, Südscheintür.
 " 32. " " " " Westwand, Nordſcheintür.
 " 33. " " " " Westwand, ſüdlicher Teil, oberſte Darſtellung.
 " 34. " " " " Westwand, Mitte links.
 " 35. " " " " Westwand, rechts oben.
 " 36. " " " " Westwand, Mitte, rechts.
 " 37. " " " " Westwand, Mitte, unten.

- Abb. 38 a. Die Maṣṣaba des *Khjjf*, Südwand.
 „ 38 b. „ „ „ „ Südwand.
 „ 39. Essende beim Totenmahl:
 a) *Nfršmḫpḥ*, Capart, Rue de tomb., Taf. 101.
 b) *Njwḥntr*, Junker, Giza-Vorbericht 1928, Taf. 6 b.
 c) L. D. II 52, Grab 16.
 „ 40. Die Maṣṣaba des *Khjjf*, Nordwand.
 „ 41. „ „ „ „ Ostwand, Südende
 „ 42. „ „ „ „ Ostwand, oberste erhaltene Reihe.
 „ 43. „ „ „ „ Ostwand, die beiden mittleren Reihen, rechts.
 „ 44. Typische Figuren bei der Kornernte:
 1—3. *Tjj*, Schäfer, Atlas III, Taf. 48, untere Reihe.
 4. *Šsmḥpḥ*, Schäfer, Atlas III, Taf. 51, 3. Reihe von unten.
 5. Blackman, Meir IV, Taf. 14, 6.
 6. Aus Abb. 43.
 7. *Nfr*, Abb. 17.
 8. *Tjj*, Schäfer, Atlas III, Taf. 48, untere Reihe.
 9. *Šsmḥpḥ*, Schäfer, Atlas III, Taf. 51, 3. Reihe von unten.
 10. *Khjjf*, Abb. 43.
 „ 45. Die Maṣṣaba des *Khjjf*, Ostwand, die beiden mittleren Reihen, links.
 „ 46. „ „ „ „ Ostwand, untere Reihe, links.
 „ 47. „ „ „ „ Ostwand, untere Reihe, rechts.
 „ 48. Die Maṣṣaba des *Ddufrt*, Ansicht und Schnitte.
 „ 49. „ „ „ „ Scheintür.
 „ 50. Die Maṣṣaba des *Njmḥwḥ*, Statueninschrift.
 „ 51. Übersichtsplan des ‚Mittelfeldes‘.
 „ 52. Die Maṣṣaba der (*Nj*)*mḥpḥ*.
 „ 53. Die Maṣṣaba der *Mḥpḥ*, Opferplatte.
 „ 54. Die Maṣṣabas S 60/103 bis *Nfrḥj*.
 „ 55. Oben: Kupferschale aus *Nfrḥj*.
 Unten: Waschgeschirr aus Maṣṣaba S 20/24.
 „ 56. Die Maṣṣaba des *Nfrḥj*, Opferstein.
 „ 57. Die Maṣṣaba des *Hsjj*.
 „ 58. Die Maṣṣaba des *Hsjj*:
 A. Tafel der Scheintür.
 B. Opferbecken.
 „ 59. Die Maṣṣabas südlich und südwestlich von *Hsjj*.
 „ 60. Die Maṣṣaba S 8/82 (Bogenmaṣṣaba), Schnitte.
 „ 61. Die Maṣṣaba des *Špsj*, Schnitte.
 „ 62. Die Maṣṣaba des *Špsj*, Scheintürtafel.
 „ 63. Maṣṣaba S 4/13.
 „ 64. Maṣṣaba S 95/112.
 „ 65. Maṣṣaba S 95/112, Schnitte.
 „ 66. Die Maṣṣabas westlich der Bogenmaṣṣaba.
 „ 67. Die Maṣṣabas des *Wšr* und des *Hnmw*, Grundrisse.
 „ 68. Die Maṣṣabas des *Wšr* und des *Hnmw*, Schnitte.
 „ 69. Die Maṣṣaba des *Wšr*, Eingang zur Kultkammer.

- Abb. 70. Die Maṣṭaba des *Hnuc*, Westwand der Kultkammer.
 „ 71. Die Maṣṭaba des *Wrj*.
 „ 72. Die Maṣṭaba des *Wrj*, Westwand der Kultkammer.
 „ 73. Die Maṣṭabas des *Nfrn* und S 111/115, Grundrisse.
 „ 74. Die Maṣṭabas des *Nfrn* und S 111/115, Schnitte.
 „ 75. Die Maṣṭaba S 111/115 (Gewölbemaṣṭaba), Scheintüren.
 „ 76. Die Maṣṭaba des *Nfrn*, Darstellungen und Inschriften.
 „ 77. Maṣṭaba westlich von *Mrjib*.
 „ 78. Spätere Gräber um die Maṣṭaba der *Nšdrkj*.
 „ 79. Grab S 219, Grundriß und Schnitt.
 „ 80. Die Maṣṭaba des *Imjstklj*, Grundriß.
 „ 81. „ „ „ „ Eingang, Ostseite.
 „ 82. „ „ „ „ Eingang, Westseite.
 „ 83. „ „ „ „ Scheintür, oben Architrav über dem Eingang.
 „ 84. „ „ „ „ Statueninschrift.
 „ 85. Scheintür des *Mdwfr*.
 „ 86. Opferstein des *Mdwfr*.
 „ 87. Die Maṣṭaba des *Kpwptḥ*, Grundriß und Schnitte.
 „ 88. Die Maṣṭaba des *Kpwptḥ*.
 „ 89. Schmuckstücke aus der Sarkkammer des *Kpwptḥ*.
 „ 90. Die Maṣṭaba des *Kpwptḥ*, Statue.
 „ 91. Die Maṣṭaba des *Mḥj*.
 „ 92. Die Maṣṭaba des *ʿItjj*, Grundriß und Schnitte.
 „ 93. Die Maṣṭaba des *ʿItjj*, Scheintür.
 „ 94. Der Opferstein des *Hḫtt*.
 „ 95. Die Maṣṭabas des *Mnw*, *Njswḫdw* und *Pḥwr*, Grundrisse und Schnitte.
 „ 96. Die Maṣṭaba des *Mnw*, Architrav über dem Eingang.
 „ 97. „ „ „ „ Scheintür.
 „ 98. „ „ „ „ Opferliste.
 „ 99. Die Maṣṭaba des *Njsw* und Maṣṭaba S 1013, Grundrisse.
 „ 100. Die Maṣṭaba des *Njsw*, Opferbecken.
 „ 101. Die Scheintür des *Nʿuḫntj*.
 „ 102. Die Maṣṭaba des *Wrkj* und die südlich von ihr gelegenen Gräber.
 „ 103. Die Maṣṭaba des *Wrkj*, Scheintür, Außenpfosten.
 „ 104. Die Maṣṭaba des *Njswḫdw*, Scheintür.
 „ 105. „ „ „ „ Architrav der Scheintür.
 „ 106. „ „ „ „ Widmungsschrift.

VERZEICHNIS DER TAFELN.

- Tafel I. a) Die Maṣṭabas des *Nfr* und *Kdfjj* bei der Ausgrabung.
b) Maṣṭaba des *Nfr*, Westwand, Mitte, Speisetischszene.
- „ II. Die Maṣṭaba des *Nfr*:
a) Ostwand, untere Reihe.
b) Westwand, Nordende.
c) Ostwand, untere Reihe.
d—e Ostwand, dritte Reihe von unten.
- „ III. Die Maṣṭaba des *Nfr*:
a) Westwand, Mitte, Speisetischszene, oberste Reihe der Gerichte.
b) Westwand, Nordscheintür.
c) Westwand, Nordende, obere Darstellung.
- „ IV. Die Maṣṭaba des *Nfr*:
a—b Ostwand, Nordhälfte, die beiden unteren Reihen.
- „ V. Die Maṣṭaba des *Nfr*:
a) Westwand, Nordende, untere Reihe.
b) Ansicht von Süden, mit Anbau.
- „ VI. Die Maṣṭaba des *Kdfjj*:
a) Ansicht von Südost.
b) Ansicht der Pfeilerhalle von Süden.
- „ VII. Die Maṣṭaba des *Kdfjj*, Statue des Grabherrn.
- „ VIII. Die Maṣṭaba des *Khjjf*:
a) Westwand, nördlicher Teil.
b) Westwand, mittlerer Teil.
- „ IX. Die Maṣṭaba des *Khjjf*, Westwand, Mittelteil.
- „ X. Die Maṣṭaba des *Khjjf*:
a) Westwand, Tafel der nördlichen Scheintür.
b) Ostwand, Südteil, untere Reihe.
- „ XI. Die Maṣṭaba des *Khjjf*, Nordwand.
- „ XII. Die Maṣṭaba des *Khjjf*, Ostwand:
a) südlicher Teil.
b) nördlicher Teil.
- „ XIII. Die Maṣṭaba des *Khjjf*:
a—b Ostwand, südlicher Teil, zweite Reihe von unten.
- „ XIV. Die Maṣṭaba des *Khjjf*, Ostwand, südlicher Teil:
a) dritte Reihe von unten.
b) unterste Reihe.
- „ XV. a) Nördlicher Teil des Mittelfeldes mit der Maṣṭaba des *Hsjj* im Vordergrund.
b) Die Scheintürtafel des *Hsjj*.
c) Das Opferbecken des *Hsjj*.
- „ XVI. a) Die Maṣṭaba des *Hnmw*, Westwand, Mittelteil.
b) Scheintür des *Nfrn*.
c) Scheintürtafel des *Špsj*.

- Tafel XVII. Die Maštaba des *Wsr*:
 a) Ansicht von Norden.
 b—c Die Statue des Grabherrn.
- „ XVIII. a) Ausschnitt aus dem Mittelfeld, im Hintergrund links die Maštaba des *Wj*, vorn rechts *Nfrn* und die ‚Gewölbemaštaba‘.
 b—c Maštaba des *Wj*, Westwand.
- „ XIX. a) Die Scheintür des *'Ih*.
 b) Die Scheintür des *'Imjstktj*.
- „ XX. Die Maštaba des *Kjpwptk*:
 a) Eingang.
 b) Ansicht von Südost.
 c) Die Sargkammer.
- „ XXI. Die Maštaba des *Kjpwptk*, Beigaben aus der Sargkammer.
- „ XXII. *Kjpwptk* und seine Gemahlin.
- „ XXIII. a) *'Imjstktj* und seine Gemahlin.
 b) *Njm'rt* und seine Gemahlin.
 c) Die Maštaba des *Mnw*.
 d) Die Scheintür des *Njswkdw*.
- „ XXIV. a) Die aus Raubgut erbaute Maštaba des *Wrkj* mit späterem Einbau.
 b) Die Scheintür des *Wrkj*.

VERZEICHNIS DER PHOTOGRAPHIEN.

Die Lichtbildaufnahmen der Darstellungen und Inschriften konnten auf den Tafeln des Bandes nur in einer Auswahl wiedergegeben werden. Da aber manche Grabwände Ablätterungen und Zerstörungen aufweisen und daher die Fertigstellung der Zeichnungen oft erst nach wiederholten Nachprüfungen möglich war, könnte in einzelnen Fällen der Wunsch nach einem erneuten Vergleich mit dem Lichtbild auftauchen. Um jedem ein selbständiges Urteil zu ermöglichen, wird daher im folgenden ein Verzeichnis der zahlreichen Feldaufnahmen gegeben, nach den einzelnen Maštabas in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung geordnet.¹ Die Negative werden im Kunsthistorischen Museum in Wien, I., Burgring 5, aufbewahrt. Abzüge können bei Herrn Direktor Dr. Hans v. Demel bestellt werden.

Maštaba des <i>Nfr</i> .	Speisedarstellung: 361, 393, 403, 405.	Nordteil:
Ansicht: 112, 129.		Pflügen: 406 = Farb. 17.
Gewände: 151, 152, 391, 392.	Fries: 358, 404, 413, 468, 469, 481, 495, 501.	Fischfang: 395, 401 = Farb. 15, 16.
Westwand:		Flachsernte: 446, 447 = Farb. 18, 19.
Südscheintür: 360, 364 = Farb. 33.	Südwand:	Kornernte: 445, 450 = Farb. 20, 21.
Nordscheintür: 168, 448 = Farb. 29.	Gesamtansicht: 377 a.	Vogelfang: 390, 398, 449 = Farb. 22, 23.
Mittelteil:	Oberer Teil: 377 = Farb. 26.	Wegbringen der Garben: 179, 181, 375, 414 = Farb. 24, 25.
Speisetschzene: 337, 448 = Farb. 41.	Unterer Teil: 493 = Farb. 27.	Eintreten der Saat: 375, 414.
Aquarelle der Speisen: Neg. 195—202.	Ostwand:	Scheintür des <i>'Ih</i> : 161, 162, 172, I 12672.
Speiseliste: 322, 333, Ausschnitte 372, 464, 466, 467.	Südtteil:	Anlagen südlich <i>Nfr</i> : 2094, 2225, 2251, 2252.
Nordende:	Grabherr: 388, 389, 482.	
Eltern vor Speisetisch: 470 = Farb. 28, 494; Aquarell Neg. 196.	Schiffe: 359, 472 + 407 + 471, 473 = Farb. 1—3.	Maštaba des <i>Kdfj</i> .
Hornloses Rind: 180, 299, 300, 412 = Farb. 37.	Geflügel, Kraniche: 394, 382 = Farb. 4; 385, 489 = Farb. 5. — Gänse: 371, 383, 502 = Farb. 6, 7.	Ansicht: 112, 131, 135, 137, 310.
Hirt mit Mastrind: 374 = Farb. 38.	Rinder: 150, 380, 381, 410 = Farb. 8—10.	Serdab: 4.
Südende:	Wild: 368, 176, 370, 177, 178, 369, 436, 498 = Farb. 11, 12, 13, 14.	Sitzstatue: 2, 19, II 2392, II 2393.
Schlachtszene: 454, 479, 480.		Weibl. Torso: 4, 23.
		Straße nördlich <i>Kdfj</i> : 129, 310.

¹ Bei *Nfr* und *Khjf* gibt Farb. I ff. hinter den Negativen die Nummer der farbig angelegten Abzüge an; siehe S. 34.

Maßstab des *Kihj*.

- Ansicht: 281, 295.
 Architrav des Eingangs: 302, 305, 308.
 Westwand:
 Südscheintür: 227, 228, 438.
 Nordscheintür: 229, 352, 355 =
 Farb. 42.
 Vorfahnen: 387, 503 = Farb. 43, 44.
 Speiseliste: 408, 409, 411 = Farb.
 45—47.
 Überreichung der Liste 357 = Farb. 48
 Speisearstellung: 378, 379, 396, 397,
 485 = Farb. 30.
 Opferträger: 351, 353 = Farb. 49.
 Schlachtszene: 346, 348.
 Südwand: 345, 347.
 Nordwand:
 Gesamtbild: 244.
 Einzelheiten: 373, 437, 455, 462.
 Rinder: 356 = Farb. 31, 51.
 Wild: 386, 487 = Farb. 29.
 Geflügel: 490, 492 = Farb. 28.
 Ostwand:
 Gesamtbild: 335, 336.
 Grabherr: 424 = Farb. 52.
1. Reihe
 Eintreten der Saat: 419.
 Einpflügen der Saat: 433.
 Fischfang: 418.
2. Reihe
 Flachsernte: 421, 434, 422, 426,
 428 = Farb. 53—56.
 Ankunft der Esel: 416, 431.
3. Reihe
 Körnernte: 349, 350, 440, 427 =
 Farb. 58—60.
 Wegbringen der Garben: 415—417
 = Farb. 57.

4. Reihe
 Miete, Teune, Worfeln, Kornschä-
 cher: 420, 423, 424, 425, 429,
 430, 432 = Farb. 61—63.

Mittelfeld.

- Allgemeine Ansichten: 104, 105, 111, 119,
 121, 124, 125, 142, 144, 183, 184, 269,
 272, 292.
- Maßstab des *Hjij*:
 Ansichten: 123, 141, 164.
 Scheintürplatte: I 12767.
 Becken: I 12916.
- Maßstab des *Špšj*:
 Scheintür und Schacht: 89.
 Scheintürplatte: 2291, I 12770.
- Maßstab des *Wšr*:
 Ansichten: 104, 128, 147, 173.
 Statue im Serdab: 12, 13.
 Statue: 11, 20, 21, 22.
- Maßstab des *Hmw*:
 Kammer: 167.
 Relief: 203.
- Maßstab des *Wšj*:
 Ansicht: 132, 185, 269.
 Architrav: 233, 236.
 Speisung: 399, 443, 442.
 Speiseliste: 235, 441, 444, 451, 452,
 488, 491.
- Maßstab des *Nšrn* und *Gewölbemaßstab*:
 Ansichten: 120, 259.
 Scheintür: 2285.
 Gräber um *Nšdrkij*: 3, 27, 34, 90, 166.
- Maßstabas in den Straßen des Süd-
 friedhofs.
- Maßstab S 219: 2005—2010.

Maßstab des *'Imjškij*:

- Lage: 286, 1002.
 Serdab: 253.
 Statue: 237, 238, 240, 256.
Mšwšr: 2290.
- Maßstab des *Kipneptj*:
 Eingang: 2063, 2066.
 Ansicht von Süd: 2070.
 Ansicht von oben: 2064.
 Westwand: 2065.
 Sargkammer: 2105.
 Statue: 15.
- Mhj*, Inschrift: 2292.
'Ušj, Scheintür:
 Oberteil: I 12768.
 Unterteil: I 12771.
 Pfosten: I 12772, 12776, 12787.
- Hpt*, Opferbecken: 2269.
- Maßstab des *Mine*:
 Ansicht: 2095.
 Architrav: 2283.
 Scheintür: 2069.
 Opferliste: 2280.
- Maßstab des *Nšwe*:
 Ansicht: ox, 2081.
 Opferbecken: 2270.
 Westliche Anlage: 2082.
- Nšrnšntj*, Scheintür: 686
- Maßstab des *Wrtj*:
 Ansicht: 2074.
 Scheintür: 2075, 2076.
- Maßstab des *Nšwešdwe*:
 Ansicht: 2067, 2068.
 Scheintür: 2286.
 Architrav: 2282.
 Widmungsinschrift: 2291.

VERZEICHNIS DER PERSONENNAMEN.

(* steht vor Namen, die aus den Maßstabas des vorliegenden Bandes stammen, F bezeichnet den Frauennamen.)

- š
 **šdwo* -t F 244, 247.
šjnšj 40.
šmšwšntjšwšnt 129.
šhšhšp 20.
šhšhšp 8, 22.
šhšhšp (Louvre) 66, 116, 119, 121, 134,
 137, 146, 168.
- š
 **šhšj* F 29, 100, 230.
 **šymšrj* 98f.
 **šymšrj* 97, 117f.
 **šymšrj* 24, 54, 56, 124, 130, 193.
 **šymšwšntšwšnt* 98.
 **šymšhšp* 15, 240.
 **šymšhšp* 25.
 **šymšb* 98.

- **šjkšwe* 224.
 **šijj* F 4, 192.
 **šwmo* 21.
 **špšwšr* 6.
 **špšwšr* F 218.
 **šjpp* F 222.
 **'Imjškij* 6, 24, 32, 188, 209f., 225.
 **šmšwšnt* F 99.
 **šnjktf* 14.
 **šnjkt* F 204.
 **šnjktš* F 204.
 **šnpšwšr* 31.
 **šnpšwšhšp* 40, 102.
 **šntj* F 204.
 **šrjwšr* 4, 80.
 **šhš* 28, 32, 38, 74—77.
 **šhšj* 162.
 **šhšjšwšnt* 192.

- **šhšjwšr* 162.
 **šwšj* 12.
 **šl* F 202.
 **šijj* 100, 230f.
 **šjwšnt* 97.
 **šwš* 237.
 **šlf* 224.
 **šdo* 18, 112.
- š
 **šnh* 180.
 **šnhš* 92.
 **šnhššr* 147, 150—152.
 **šnhššwšrj* F 8.
 **šntjwšr* 224.
 **šntjwšp* 240.
- w
 **šwšktj* 224.
 **šwšntfct?* F 219f.

- Štaw* 10.
Šibnj 16, 18f.
Šihwrr 11, 50.
 **Šek(t)j* 180.
Šnh 24, 61.
 **Šnhrcnh* 244.
Šnfrw 7, 23f.
Šnfrwcnfr 26.
Šnwo 20, 21, 24.
Šnwoktj 20.
Šud 8, 10.
Šndmib 95, 204, 224.
Šndmib-Intj 7, 100.
Šndmib-Mhj 100, 227.
Šrfktj 24.
Šhtpw 3.
Šhmtk 95.
Šhmtkr 54, 56, 74, 99, 118.
Šstthtp 24, 38, 44, 50, 54, 60, 64, 102, 112, 114, 225.
Šimnhpsh 73, 131, 137, 145.
Šimnfr I 24, 63, 112.
Šimnfr II 55, 56, 60, 97.
Šimnfr III 44, 54, 56, 57, 80, 94, 99, 119, 130.
Šimnfr IV 82, 95.
Šimnfr 19.
Šimnfr-Tj 5.
 **Štjktj* 29, 31f., 38, 59, 95.
 **Špšj* 3ff., 109, 174, 178f., 181, 224, 232.
Špšrc 179.

š

VERZEICHNIS DER TITEL.

(Die Titel aus den Inschriften der Gräber des vorliegenden Bandes erhalten ein *, ebenso die im Text besprochenen Titel.)

- **imšw* der Geehrte, Ehrwürdige 96, 153, 192.
 **imšw nb-f* der Geehrte seines Herrn 211.
 **imšw hr 'Inpw* der bei Anubis Geehrte 76, 244.
 **imšw hr Wšir* der bei Osiris Geehrte 76, 192.
 **imšw hr nb-f* der bei seinem Herrn Geehrte 198.
 **imšw hr ntr-čj* der bei dem großen Gott Geehrte 40, 42, 59, 76, 105, 110, 117, 153, 167, 187, 193, 231, 244.
 **imšwnt t hr ntr-čj* die bei dem großen Gott Geehrte 110.
 **imj-ib nb-f* der Vertraute seines Herrn 211.
 **imj-ri irj-wt* Vorsteher der Weberinnen 202.
 **imj-ri ikd-w* Vorsteher der Bauleute 179.
 **imj-ri čh* Vorsteher des Palastes 22.
 **imj-ri čhl-w* Waffenmeister 211.

- Špšckdw* 24.
Špšckrcnh 24, 206.
Šrj 10, 15.
 **Ššj* F 242.

k

- Kr* 19, 167.
Kr 31.
Kdncspšl 24. siehe *Špšckdw*.
 **Kdřj* 1, 74, 80—94.

k

- Kij* 1 ff., 28 ff., 44f., 60, 64, 96, 130, 221, 231.
 **Kij'pr* 32.
 **Ki(j)pwptš* 29, 221, 232.
Kijpwnšjwct 96, 221.
Kijm'nh 1, 29f., 64, 102, 138, 151, 228.
Kijm'čj 21.
Kijm'wchm 32.
 **Kijm'wct* F 179.
Kijm'wct 74, 82, 95.
Kijm'wct 136.
Kijm'wct 179.
Kijm'wct 44.
Kijm'wct 179.
 **Kijm'wct* 31, 48.
Kijm'wct 40, 102.
Kijm'wct 74.
Kijm'wct I, 3, 38, 55, 84, 87, 102, 111 ff.
Kijm'wct II 24, 29, 44, 46, 94.
Kijm'wct III 2, 24, 94.
Kijm'wct 8, 13, 15, 19, 22, 227.
Kijm'wct 24.

- **Kijm'wct* 1, 8, 19, 24, 29, 33, 35, 40, 45, 52, 56, 60, 63f., 66f., 69f., 77, 92, 94—152, 193.
 **Kijm'wct* (Enkel) 98, 99, 124.
 **Kijm'wct* (zweiter Enkel) 98, 99, 124.
Kijm'wct 66, 72, 119.
Kijm'wct 96.
 **Kijm'wct* F 232.

t

Tpm'nh 22.

t

- Tj* 58, 63, 68—71, 119, 129, 134—136, 138, 140f., 144f., 148, 151, 152.
Tntj 24.
Tj 31.
 **Tjt* F 31, 48.
Tj 20, 21, 22.

d

- Dig* 24.
 **Dwntob* F 98f., 124.
Dwntob 8.
Dwbh 26, 54—56, 112, 118.

d

- **Dwtj* 202.
Dwtj 94, 227.
Dw 8, 18.
 **Dwntob* F 179.
Dwntob F 97, 180.
Dwntob F 180.
Dwntob 24.
Dwntob 24.
Dwntob 74.
 **Dwntob* 18, 94, 111, 116, 130, 153f.

- **imj-ri čht-w prj-wj* Waffenmeister der beiden „Häuser“ 211.
 **imj-ri wcb-w* Vorsteher der *wcb*-Priester 8, 15.
 **imj-ri wp-wt* Vorsteher der Aufträge 22, 80, 211, 222.
 **imj-ri wp-wt prj-čj* Vorsteher der Aufträge des Hofes 154, 211.
 **imj-ri prj* Hausvorsteher 31, 227.
imj-ri prj-čh-w Vorsteher des Zeughauses 211.
imj-ri prj-wj čh-w Vorsteher der beiden Zeughäuser 211.
 **imj-ri prj-šnt* Vorsteher des Wirtschaftshauses 202, 231 f.
imj-ri mr prj-čj Vorsteher der Weberei des Hofes 211.
 **imj-ri 2 mr? prj-čj* Vorsteher der beiden Webereien? des Hofes 211.
 **imj-ri mšc* Vorsteher des Heeres 240.
imj-ri čh Vorsteher von zehn Mann (des Schiffes) 240.

- **imj-ri nwt* Vorsteher der Pyramidenstadt 16, 20, 23.
imj-ri + Name der Pyramidenstadt 19f.
 **imj-ri hwt* Vorsteher der Kultstelle 10.
 **imj-ri hm-w ntr* Vorsteher der Priester 11, 12, 13.
 **imj-ri hm-w kt* Vorsteher der Totenpriester 8, 31, 90.
imj-ri hm-w kt mwt njšct Vorsteher der Totenpriester der Königinmutter 8.
 **imj-ri hm-w t* Vorsteher der Handwerker 242.
 **imj-ri htw-w* Vorsteher der Kornmesser 198, 201.
imj-ri hntj-w š Vorsteher der Pächter 19.
 **imj-ri hntj-w š prj-čj* Vorsteher der Pächter des Hofes 17 ff., 209.
 **imj-ri hrj-w-č-č-nšct* Vorsteher der Gehilfen der königlichen Urkunden 209.

**gib imj-rt sš-w* Richter und Vorsteher der Schreiber 76.
 **gib dmr* Richter und Verwalter 210.
 **gib sš* Richter und Schreiber 32, 74, 76, 97, 117, 195 f.
 **gib šhd sš-w* Richter und Aufseher der Schreiber 31 f.
 **sš* Schreiber 202.
 **sš prj-šd* Schreiber des Schatzhauses 195, 227.
 **sš m hj-t* Schreiber des Kornmessens 202.
 **sš-njwēt* Schreiber des Königs 98.
 **sš n sš* Schreiber einer Phyle 21, 227.
 **sš-šnr-t* Scheuenschreiber 227.
 **š dnr-t* Maler 23.

š

**šbt njwēt* der *šbt* des Königs 234.
 **šbt hšw-w njwēt* Lehrer der SINGER des Königs 234.
 **šmr prj* Freund des Hauses 211, 231.
 **šmšw prj* Ältester des Hauses 231 f.
 **šhd ikd-w* Aufseher der Bauleute 178 f.
 **šhd wčb-w* Aufseher der Priester 15, 21, 76.
 **šhd rh-w njwēt* Aufseher der Königs-enkel 222.
 **šhd hm-w ntr* Aufseher der Priester 10, 12, 18.
 **šhd hm-w kt* Aufseher der Totenpriester 12, 21, 32, 195 f., 198, 238.

**šhd hntj-w š* Aufseher der Pächter 181, 96, 99.
 **šhd lntj-w š prj-ctj* Aufseher der Pächter des Hofes 17, 96, 209, 230 f.
 **šhd hšw-w* Aufseher der SINGER 22.
 **šhd st* Aufseher einer Phyle 21.
 **šhd sš-w* Aufseher der Schreiber 31, 32.
 **šhd šdyw-tj-w* Aufseher der Sieglar 234.
 **šhd šw* Aufseher der Schiffe 240.
 **šntw njwēt* Sieglar des Königs 210.

k

**kdw* Maurer 22, 179 f.

d

**djw-t* Landarbeiter 148.

ÄGYPTISCHES WORTVERZEICHNIS.

(Die mit * bezeichneten Wörter sind im Text besprochen oder in den Inschriften des vorliegenden Bandes belegt.)

j

**ipd* Geflügel 126.
 **jh-t* Acker 13, 16.
 **jhj* das Getreide fegen 148, 150.
 **ish* ernten 130.
 **ish it bš-t* Gerste und Spelt ernten 60, 69.
 **jh-t Hwfw* die Cheopspyramide 240.

i

ihrr-t Trauben 119.
 **ih-t* Milch 46.
 **ihd-t* Netz 145.
 **ih* ansammeln 151 f.
 **iwt* Mastrind 50.
 **iw-t* weibliches Mastrind 50.
 **iw-w* Erbe 240.
 **iwf n ht-t* Fleisch von der Brust 52, 237.
 **ib* Verstand 168.
 **ibw* Tanz 59.
 **im* mit 147 f.
 **imhvw* geehrt, mit *hr* und *n* 96.
 **imj-wr-t* Name einer Phyle 21.
 **imj-nfr-t* Name einer Phyle 21.
 **in* seitens, von 59, 141; ausgelassen 144.
 **inj* herbeibringen 126.
 **inj r iww* kaufen 5.
 **inšw* Leinenstoff 167.
 **irj* dazu gehörig, statt Suffix 99.
 **irj tun*, in einer Richtung halten 148.
 **irj prj-t hr hrvw* Totenopfer darbringen 94.
 **ih* Rind 192.
 **ihj* Kälblein? 192.
 **ih-t ntr* Gottesopfer 14.
 **is* Grab *v*, 214.
 **is-t* Mannschaft 59, 69.
 **isd-t* statt *isd*, eine Frucht 198.
 **iskr* trefflich 214.

**it* Gerste 59, 69, 148.
 **it* Vater 240.
 **it-w* Vorfahren 99.
 **itr-t* Palast 89.

e

**e-njwēt* Urkunde des Königs 209.
 **ejw* Kranichart 64.
 **ew-t hšš-t* Wüstenwild 126.
 **eb-t* Opferspeise 14.
 **ew* Opferspeise 14.
 **ew* Weinkrug 120.
 **epw* versehen 214.
 **entj* ein Gott 240.
 **eh* Palast 22.
 **eh-w* Waffen 211.
 **ehf* Kornhaufen, Kornspeicher 152.
 **ek-hr-* vor das Kultbild treten 11.

w

**wih wdhw* den Opfertisch hinstellen 55.
 **wid-t* Bezeichnung einer Phyle 21.
 **widw* grüne Augenschminke 46.
 **wčb* rein, frei sein 5.
 **wčb* Opferdienst verrichten 13 f.
 **wčb-t* Opferspeise 14.
 **wčbt* geschickt 142.
 **wčš* Garben aufwerfen 70, 144.
 **wen* sich beeilen 144.
 **wen* öffnen 111.
 **wor* „Großer“, Name des Weltgottes 97, 98, 204.
 **wrh* salben 111.
 **wšj* Ausreiben der Ähre 141.
 **wšn-t* Opferspende 192.
 **wšd-* Kranichart 63, 64.

b

**bi-w* 'Iwne-jw die Seelen von Hieropolis 211.

**bi-w Pj-w* die Seelen von Buto 211.
 **bi-w Nhm-jw* die Seelen von Hierakopolis 211.
 **bišw-t* eine Frucht 114.
 **biš* Ölbaum 144.
 **bik im* für 1. pers. sing. pron. 17.
 **bn-t* Harfe 58.
 **bd-t* Spelt 59, 69, 148.
 **bš* Napf, als Brotform 118, 121.

p

**pio* dieser 9.
 **pio* im Nominalsatz 142.
 **prj hr hrvw*, vom Totenopfer, 42, 44 und öfter.
 **prj-eh-w* Zeughaus 211.
 **prj-wr* der oberägyptische Palast 89.
 **prj-šd* Schatzhaus 167, 227.
 **prj-šw* Wirtschaftshaus 19, 202.
 **prj-d-t* Stiftungsgut 59 f., 69, 144.
 **prj n d-t* Grab 214.
 **ph-t* Garbenhaufen 144.
 **pht* Art Ente 64.
 **phr* Opfer 216.
 **psn* ein Gebäck 118, 121.

m

**m1-t* Flöte 58.
 **mš* anschauen 59, 117, 226.
 **mš* wahr, recht, bei Titeln 222, 227 f.
 **mšhd* Sübelantilope 50, 65 f.
 **mš* Korngarbe 144.
 **mj-w* kommt! 142.
 **mis-t* Leber 237.
 **mw-w-t* Taube 65, 112.
 **mr* binden der Korngarben 136.
 **mr* Weberei 211.
 **mr-t* ein Heiligtum 7, 21.
 **mrh-t* Salböl 111, 121.
 **mš* Flachs 135.
 **mš* Kind 179.

**mšdm-t* schwarze Augenschminke 46.
md-t Stall 511.

n

**n* genitivisch, bei erklärendem Zusatz 144.
njš nennen 227.
**nčj* zum Seil drehen 137.
nw-t die Pyramidenstadt 16, 20.
nwdw Mendes-Antilope 65.
nb Herr 9 und öfter.
nbs eine Frucht 119.
nfr n-j ‚gut ist es mir‘ 201.
**nfr-t* gute Dinge 227.
nmš-t ein Krug 46.
**nš* zusammenscharen 151.
**ntr-t* der Große Gott 96 — 40, 42, 59, 76, 105, 110, 117, 153, 167, 187, 193, 231, 244.
**nd-t-hr* Geschenk 126.
**ndš* der Jüngere 190.

r

**r*- nach dem Imperativ 144.
**rj* eine Gans 65, 112 ff., 198.
**rn* Jungtier 50.
**rn iwl* junges Mastrand 65, 126.
**rn-nšld* junge Säbelantilope, Abb. 16.
**rn-nšw* junger Steinbock, Abb. 16.
rnw-t das zu den Jahresfesten Gehörige 125.
**rḥ* Bekannter 179.
rdj-t kḥhw Wasser spenden 196.

h

**hj* herabsteigen 144, 147, 214.
**hw-t* Arbeit 142.
hn Kasten 111.

ḥ

**ḥj.k* zurück! 148.
**ḥj t* das Beste von 52.
ḥtj-t das Beste von 52.
**ḥw-t* Kultstelle 10.
**ḥw-t-ntr* vom Totentempel 8, 10, 14.
ḥw-t-kl Haus des Ka 10.
ḥwj schlagen 96.
ḥwj vom Flachs ausrupfen 135.
ḥwj dreschen 146.
Hp Apis 8, 158.
ḥmw-t Kunst 14.
ḥmw-t Handwerkerschaft 242.
ḥnk-t Bier 48.
ḥnk-t Opfer, Spende 114.
ḥr Pyramidenplateau von Giza 4.
**hrj dbt* Rinderart 51.
ḥsj sich nähern 147.
**ḥsj* singen 58.
ḥtp ntr Gottesopfer 14.
ḥtp dj nšwct 95 und oft.
**ḥt-t* Hyäne 66, Abb. 16.
ḥdw Zwiebel 118.

ḥ

ḥtj-t das Messen (des Kornes) 201f.
ḥtḥt Worfeln 148.
**ḥḥḥj it* Worfeln der Gerste 148.
**ḥḥḥj bd-t* worfeln des Spelts 148.
**ḥḥj* dahingehen, sterben 98f.
**ḥhr* Frauenhaus 59.
ḥnt aus — heraus 14, 17.
**ḥntš* Garten 17.
**ḥt* Holz 114.
ḥtm Vertrag 5.

ḥ

ḥnw Palast 22, 179.
**hrj* etwas habend 150.
hr-t Opferspeise 14.

š

**s-nj* der Mann des... (in Personen-namen) 97.
s-t Spießente 64, 112, 121, 128.
sj Phyle 12, 20f.
**sncš* zwirnen 137.
swt hin und her rollen 137.
**sḥt* die Flöte spielen 58, 141.
**sp-t* Tenne 70, 144.
**shn* innerer Körperteil 48.
sš nj phr Opferliste 54, 116, 117.
**sšš* zerfasern 137.
Skr Sokaris 240.

š

**š-t* Kultstelle 10.
**š-t* Verwaltungssitz 19.
**š-wt špš-wt* ‚die herrlichen Sitze‘ als Gerichtshof 211.
**šld* ein Totenfest 188, 235.
šš Verstand 168.
**šw* im Nominalsatz 232.
**šp-t* statt *šhp-t* 198.
šft Ölsorte 167.
**šmč* Fasern 137.
šnm Gänserich einer Gänseart 112.
šnm-t Gans 112.
šnm-t jḥ Speisung des Toten 123, 167.
šntr Weilrauch 237.
šr Gänseart 64, 121.
**šrw* Gans, Gänserich 142.
šr-t Gans 112.
**šrp-lb* fleißig 112.
**šḥj-t* Eselherde 144.
**šḥ-t* Flur 130f.
**šhp-t* ein Getränk 198.
šḥj herbeibringen 111.
**Ššj-t* Göttin 179.
**ššp-t* Rosinen 119.
škr bn-t Harfe spielen 58.
**šk* einleitende Partikel 98f., 248.
**šk* Besen 150.
šk segnen 150.
**škl* pflügen 59, 67.
škl it bd-t Einpflügen von Gerste und Spelt 68.

šgr Schweigen gebieten 72.
št Bezeichnung einer Phyle 21.
šy-t Arure 13, 16.
**šḏ* gehen 214, 228.

š

š in *hr-š* 7.
š See, Teich 17.
šb-t Minderung o. ä. 5.
**šmw-t* Kornbehälter, Kornspeicher, Scheune 202, 227.
**šdj* lesen 14.
šdj-t wbl das Monatsopfer feiern 14.
šdj-t prj-t hr hrw das Totenopfer feiern 14.

k

Kḥw-t Göttin 16.
**kmḥw kmḥt* Brotsorte 121.
**kmḥw-t kmḥt* 111f.
**krj* in die Arme nehmen 70.
**knb-t* Beamtenschaft 97.
knbj Beamter 97.

k

**kt-t* Arbeit auf der Flur 130f.
kt-ḥd der weiße Stier 8.

g

gt Kranichart 64.
gr schweigen 72.
**gḥš* Gazelle 50, 128.

t

**t* Brot, Speise 216.
t-šr Backbrot 237.
t-ḥd Weißbrot 118.
**t-ww* Thinis 230.
tr Zeit 167.

t

**tj* Mann 142.
**tj* Kugeln 48, 111.
**tj* ausklauben 135.
tn Grenzbezirk 20.
tw wo? 142.
**trp* Gänseart 64, 112, 121, 128.
**trf* tanzen 142.
trf Tanz 142.

d

**db* Feigen 237.
**dbḥ-t-ḥtp* Opferbedarf 44, 198.
**dm* Bündeln des Flachses 136f.
dmaj vereinigen 151.

d

**dj-t* Kranichart 63f.
ddj-t Kollegium der Verwaltung 20, 31, 201.
**ddj* Speise 179f.
**Ddw* Busiris 76, 230, 234, 247.
**dd-tw n-* wird genaunt 227.

SACHVERZEICHNIS.

- A.**
- Abschneiden des Kornes 69.
 Vorgang beim — 69, 137 ff.
 Abtrennen des Vorderschenkels 118, 121.
 Adl
 Bedeutung des — s. 23 f.
 Erblichkeit des — s. 25, 30 f., 96.
 Verarmung des — s. 25.
 — verlihen 25, 222.
 s. auch Königsengel.
 Adelige
 Heirat mit einer — n 25, 211.
 Ägyptische Darstellungsweise 109, 124,
 134, 135, 138, 140, 145, 147, 150.
 Ahnen in der Grabkammer dargestellt
 111.
 Ahnenstolz 99.
 Ahnenreiber 69, 140 f.
 Alabaster
 — Scheingefäße 74, 224.
 — Speisetisch 224.
 Ältester Sohn 24, 97, 153, 214, 232, 240,
 244.
 Angelpflanze 30.
 Anordnung
 — der Flachbilder 28, 32, 104.
 — der Inschriftzeilen 242.
 Anpflocken
 — der Rinder 65.
 Anrichte
 — hölzerne für Fleischspeisen 119.
 Anschauen
 — der Geschenke 63, 102.
 Antilope 35, 66, 128.
 Anzeichen des vorgeschrittenen oder
 späten Alten Reiches in Giza:
 Auflösung des Grabblocks 95.
 Auftreten des Osiris im Totengebet
 28, 76, s. auch Osiris.
 Auftreten der *zi-Gans* in der Speise-
 liste 95, 112 f.
 Auftreten der Szenen des täglichen
 Lebens 28.
 Auftreten bestimmter Wendungen
 im Totengebet 95, 109.
 Beischriften über und unter dem
 Speisetisch 77, 166, 230.
 Flachbilder in Stück modelliert 95.
 Form der Scheintür und Art ihrer
 Bebilderung 107, 230.
 Gestalt des Speisetisches 28.
 lebendigerer Stil 28, 126, 138.
 Löwenbeine als Stuhlstempel 77, 114.
 Sargkammer im Westen oder Osten
 des Schachtes, s. Sargkammer.
 Schacht im Kultraum 92.
 Speisedarstellungen, gedrängte 52 f.,
 55 f., 118.
 Speisen statt der Brothälften auf
 dem Opfertisch 176.
- tiefe Nische als Kultraum, s. Nische.
 Verbauung der Friedhofspfade s. dort.
 Weinkrüge mit Umhang 56.
 Anzeichen des spätesten Alten Reiches
 oder der Zwischenzeit:
 Bau aus Steinen älterer Gräber 94,
 241.
 falsche Richtung der Zeichen oder
 Zeilen oder Figuren 200, 216, 245,
 247.
 Flachbilder mit falschen Proportionen
 166, 214, 216, 241, 247.
 Götternamen, in der Schrift nicht
 vorangestellt 179, 202.
 Häufung hoher Titel bei Besitzern
 ärmlicher Gräber 209 f., 227 f.
 Rundbilder, unproportioniert 155, 217.
 Sargkammer im Osten und Norden
 des Schachtes, s. Sargkammer.
 Scheintür, roh, mit beschrifteten und
 bebilderten Außenposten 232, 241.
 Scheintürtafel mit Darstellung der
 Kinder und anderer Personen
 178 f., vgl. 247.
 Scheintür mit Familiendarstellungen
 200, 247.
 Verwendung von Sarkophagbruch-
 stücken beim Grabbau 6, 220, 227.
 willkürliche Schreibung der Perso-
 nennamen 209, 232, 244.
- Arbeiten
 Vorsteher aller — 227, vgl. 179.
 Arbeitsvorgang
 — beim Anlegen des Schachtes 160.
 — beim Ausbauen der Felskammer
 78, 223.
 — bei der Bebilderung der Kammer
 103.
 Architrav 42, 76, 105, 109, 153, 192,
 196, 216, 220, 227, 234, 242, 247.
 — fehlt bei der Scheintür 87, 107.
 Doppel— 186.
 Armhaltung
 — beim Ährenreibenden 141.
 — beim sitzenden Paar 48, 56.
 — beim stehenden Paar 111.
 — beim Ruf 111, 144.
 — beim Singen 58, 124.
 — am Speisetisch 48, 109, 178.
 — der Tänzerinnen 58.
 Armsessel 56.
 Asymmetrie 87.
 Aufbau der Darstellungen 54, 59, 130,
 137, 148.
 Auflegen des Sargdeckels 168.
 Aufseher
 — bei der Ernte 69 f. 134, 140
 — beim Fischfang 71.
 — (*ihd*) in Titeln:
 der Bauleute 179.
- Aufseher
 der Königsabkömmlinge 222.
 der Pächter 96.
 der Pächter des Hofes 96, 230.
 der Priester
hm-ntr 12.
w6 15, 76.
 des Schiffes 240.
 der Schreiber 31, 32.
 der Totenpriester 8, 32, 196, 198,
 238.
 Aufträge
 Vorsteher der — 22, 154, 211.
 Aufwerfen der Kornmiete 70 f., 145 f.
 Ausarbeitung der Sargkammern 184.
 Ausführung der Flachbilder 33.
 Ausguß
 — an Flasche 121.
 — an Schale (*Napi*) 42.
 — an Kupferschale 162.
 — an Waschkrug 161.
 Ausklauben
 — der Flachsbündel 69, 135.
 — der Körner 135.
 Ausreiben der Ähren 69, 140 f.
 Ausreißen der Flachsbündel 69.
 Aussaat 67, 132.
- B.**
- Balsamier 23, 167.
 — bei Hofe 168.
 Leiter der — 167.
 Tätigkeit des — s 167 f.
 Bauform
 — der Gräber des Mittelfeldes 21.
 — der Ziegelgräber 3.
 klassische — 220.
 s. auch Gang, Haus, Kultraum, Nische.
 Baugelände
uebense — 30, 86, 170, 171, 198, 204.
 Baugrund
 — rechtmäßiges Eigentum 5.
 — über älteren Anlagen 5, 186.
 s. auch Raubbestattungen.
 Bauleute
 Aufseher der — 179.
 Vorsteher der — 22, 179.
 Baumeister 23, 179.
 Bausteine des Grabes
 — rechtlich erworben 5.
 — von anderen Gräbern gestohlen
 6, 100, 161, 170, 180, 208, 220,
 230, 239, 241.
 — zum zweitenmal wiederverwendet
 220.
 Bearbeitung der Werksteine 30, 89 f.,
 194, 198, 206, 220.
 Bebauung
 — des Mittelfeldes 2.
 — der Straßen des alten Friedhofs 4.

- Bedachung**
 — der Grabnische 161, 173, 176, 181, 208.
 — des Kultganges 158.
 — der Kultkammer 78, 100.
 — der Mastaba 88f.
 — des Schachtes 153.
 — des Serdäbs 158, 166, 190, 204, 209.
 — der Vorhalle 88.
- Bedeutung der Flachbilder** 104.
- Bedrohung der Grabrüber** 6.
- Beeren** 48; s. auch Früchte.
- Befestigung des Wandbehangs** 56, 116.
- Begräbnisfahrt** s. Totenschiffahrt.
- Beigaben**
 — Bratenstücke 224.
 — Kauopen 224.
 — eiförmige Krüge 224.
 — Scheingefäße aus Alabaster 74, 224.
 — Scheingefäße aus Ton 78, 88, 93, 194.
 — Schmuck 223.
 — Speisetisch aus Alabaster 224.
 — Tongefäße 181, 195, 207.
 — Waschgeschirr 160.
 — auch in ärmsten Gräbern 161.
- Beinstellung**
 — auf Flachbildern 111, 128, 129, 146.
 — bei Rundbildern 217, 225.
- Beischriften**
 — unter und über dem Speisetisch 77, 166, 230.
 — zu Darstellungen 59, 126, 130f.
- Bekannte ?**
 — auf Scheintür dargestellt 179, 202.
- Bemalung**
 — einzelner Flachbilder 35, 45, 54, 103, 116.
 — der Scheintür 34, 107, 235.
- Beschriftung und Baugliederung** 28.
- Besen** 148, 150.
- Bestattung** 3.
 oberirdische — 161, 190, 208, 217.
 zwei — en in einem Schacht 77, 184.
- Bezirk**
 Verwalter des (Pyramiden) — s 240.
- Bierkrüge** 45, 120, 242.
- Bildhauer** 23.
- Binden**
 — der Flachbüschel 136.
 — der Garbensiecke 145.
- Bindung der Garben** 142.
- Blumen**
 — bei Speisedarstellungen 56.
 s. auch Lotos.
- Bodenverhältnisse**
 — bestimmen die Gestalt des Grabes 170, 198, 204, 206.
- Bogen**
 — über Nische 172, 174.
 s. auch Gewölbe, Überwölbung.
- Boot** s. Schiff
- Boothförmige Schüssel** 48, 119, 124.
- Borte**
 bunte — 107.
- Bossen** 30.
 s. auch Rustika.
- Botschaften** s. Aufträge.
- Braten** 118, 224.
- Breiter Raum im Wohnhaus und Grabbau** 82.
- Brotarten** 45, 111, 118, 121, 176, 242.
- Brothälften**
 — durch andere Speisen ersetzt 176, 186
- Bündeln des Flachses** 69, 136.
- C.**
- Cheops** 8, 9, 11, 14f., 20, 22, 24, 31, 96, 211, 234, 240, 244.
- Chephren** 9f.
- Christusdoru**
 Frucht des — s 119.
- D.**
- Dach rückwärts geneigt** 89.
- Dachkonstruktion bei Schacht** 153.
- Darstellung**
 — des Laufes bei Tieren 144.
 — des Menschen, der sich auf einen Stab lehnt 129, 146.
- Darstellungsweise**
 andeutende — 105, 124.
 der Wirklichkeit nähere — 105, 124, 166.
- Deckbalken** 89.
- Decke auf dem Rücken der Esel** 144, 145.
- Deckel**
 — des Rührergefäßes 40, 196.
 — des Sarges 74, 223.
 — der Schüssel 45, 48, 119f.
- Deichsel am Pflug** 132.
- Doppelbestattung** 77, 184.
- Doppelbogen bei Ziegelüberwölbung** 172.
- Doppelnamen** 227, 240.
- Doppelstatuen** s. Paar.
- Dreschen** 146f.
- E.**
- Einbinden der Flachbüschel** 136.
- Eingang zur Kultkammer**
 — im Norden 3, 26, 78, 100, 105, 186, 190, 194, 208, 237.
 — im Süden 174, 184, 230, 232.
- Eingang des Wohnhauses** 86.
- Einplügen der Saat** 67f., 132.
- Einschübe in die Speisliste** 111.
- Eintreten der Saat durch Schafe** 68, 132.
- Eltern in der Grabkammer dargestellt** 31, 48, 190.
- Enkel**
 Darstellung der — im Grab 97, 121f.
 Benennung der — nach dem Großvater 98.
- Ente** 64.
- Ergreifen des dargereichten Schriftstücks** 114f.
- Ernte**
 — des Flachses 68f., 134f.
 — des Getreides 69f., 137f.
- Erweiterung**
 nachträgliche — des Grabes 100, 180, 186, 198.
- Esel**
 Beladen der — 144.
 beladene — 70, 144f.
 Zahl der — 144.
- Eselsohlen** 145.
- Eselherde**
 Ankunft der — 142.
 — beim Dreschen 146f.
 Rückkehr der — 145.
- Eselin** 145.
- Essen**
 Darstellung des — s 124.
- Essende bei der Arbeit auf dem Felde** 124, 141.
- EBtisch** 121f., 124.
- F.**
- Facbleute in der Verwaltung** 179.
- Fältselchurz** 240.
- Familiendarstellung auf der Scheintür** 176, 190.
- Familienmahl im Grabe** 124f.
- Familienmitglieder nahe der Hauptmastaba begraben** 77, 153, 206.
- Familien Sinn** 99.
- Farbe**
 — der Antilope 35, 128.
 — der Flachbilder 34f.
 — des Geflügels 64, 128.
 — der Hyäne 66.
 — der Rinder 50, 63, 65, 126.
 — der dargestellten Speisen 45, 48, 118f.
 — des Wandbehangs 34, 116.
- Fayueceperlen von Halskragen** — Mittelstück 224.
 — Ringe und Röhren 224.
- Fegen des Kornhaufens** 148.
- Fehler in Inschriften** 232, 235, 238, 244, 247.
- Feige** 45, 48, 119.
- Feldarbeiten** 35, 131.
 Abfolge der — 131.
- Felsgräber** 90.
- Fenster der Kultkammer** 30, 182.
 zwei — 206.
- Fersenband der Sandalen** 130, 240.
- Festmachen des Schiffes** 63.
- Fingerhaltung**
 — beim Ausklauben 135.
 — beim Flötenspielen 141.
- Fische am Stock getragen** 71.
- Fischfang** 35, 71, 132f.
- Fischuetz** 71, 132f.

- Flachbilder
Herstellung der — 33f.
— im Putz modelliert 33, 103, 193.
- Flachs
Ausreißen des —es 68f., 134f.
Einbündeln des —es 69, 136.
Säubern der —büschel 69, 134.
Unschmären der —büschel 136.
- Flachsnernte 68f., 134f.
- Fleisch des ‚Vorderteils‘ 52.
- Flötenspiel
— bei der Feldarbeit 137f., 141.
— beim Mahle 58, 126.
- Flügel des Vogelnetzes 72.
- Frage und Antwort bei der Arbeit 141f.
- Fransen an der Rückendecke der Esel 144, 145.
- Frau
—en bei der Erntearbeit 148.
Rundbilder von —en 92, 154, 217, 225.
— als Stifterin 232.
- ‚Freund des Hauses‘ als Titel 211, 231.
- Friedhöfsfeste 124f.
- Friedhöfsstraßen 2, 86, 153, 155.
Verbauung der — 170, 208, 228.
- Fries s. Inschriftfries.
- Früchte
Bestimmung der — 119.
— auf Speisedarstellungen 45, 48, 119.
—schiff 119.
- Fußbänder 243.
- Fußplatte 92, 154, 217, 224.
- Füße
Stellung der — auf Flachbildern 129, 146.
Stellung der — bei Rundbildern 188, 217, 224f.
- G.**
- Gaben der Stiftungsgüter 125.
- Gang
vorgelegter — als Kultraum 3, 26, 29, 161, 186, 190, 204.
- Gans
Darstellung der getöteten — 46.
farbige Darstellung der — 35, 64, 128.
gerupfte — 45, 48.
r) — in der Speisliste 112 f.
- Gänse
verschiedene Arten der — 64, 128.
—opfer 46, 56, 112.
- Garben
Art der — 142.
Bindung der — 142.
Hochwerfen der — auf die Miete 70, 145.
Verpacken der — 144.
Wegbringen der — 70, 144.
—haufen 144.
—netz 144.
—sack 70, 144.
- Gazelle 128.
- Gebäck in der Speisedarstellung 56, 118, 119.
- Geflechtdeckel 45, 48, 119.
- Geflügel 63, 111.
— in der Speisedarstellung 45, 118.
— in der Speisliste 112.
- Gegengleichheit in Darstellungen 56, 109, 137, 148, 166, 178, 194.
- ‚Geheimrat‘ 96, 154.
— seines Herrn 210, 234.
— des verstorbenen Königs 22.
— in der Verwaltung der Pyramidenstadt 22.
— der richterlichen Entscheidungen 76.
- Gehörn der Rinder 65, 126.
- Gelb als Holzfarbe 172.
- Gemüse in Speisedarstellungen 54, 55, 118.
- Gerichtshof 211.
- Gerste
Ausreihen der — 141.
Ernte der — 59, 69.
Schneiden der — 137.
Worfen der — 148.
—uhaufen 152.
- Geschenke der Stiftungsgüter 126, 128.
- Gewände
Darstellungen auf dem — 36f., 105, 214.
- Gewichte beim Schlepptetz 134.
- Gewölbe
— rot gefärbt 206.
— über Grabnische 208.
—träger in Ziegel nachgeahmt 172.
s. auch Überwölbung.
- Gliederung
— der Darstellung 121, 126.
— der Vorderseite des Grabes 3, 158, 206, 237.
- Gold
Kettenglied aus —blech 223.
—draht 223.
s. auch Blattgold.
- Grabbau
Entlohnung der Arbeiter beim — 5.
- Grabbezeichnung 36.
- Grabform als Nachahmung des Wohnhauses 80f.
- Grabhügel 82.
- Grabraum s. Sarkammer.
- Grabschacht
gemeinsamer — 181, 184.
— im Kultraum 73, 88, 155.
- Grabtempel und Wohnbau 82.
- Grabtypen aus unfertigen Maßstabas entwickelt 90.
- Gräberstraßen 1, 86, 94, 155, 208.
- Graf 227.
- Granit
Nachahmung von — 34, 107.
- Grenzbezirk der Pyramidenstadt 20.
- ‚Großer‘ als Bezeichnung des Weltgottes 204.
- Gurken 48, 119.
verschiedene Arten von — 119.
- Gurtbögen 158, 172.
- Gutshof 144, 145.
—meister 146.
- H.**
- Haartracht 59, 114, 188, 217.
- Hacken des Bodens 67f.
- Halle
‚Ältester der —‘ 232.
- Hals
— bei Flaschen 120, 121.
— beim Waschkrug 161.
—ring bei Flaschen 120.
—schmuck 223.
- Halten eines Gegenstandes in der Hand 129.
- Halettau 62.
- haltung der Arme
— beim Ausreißen des Flachses 135.
— bei Ebrfurchtsstellung 62.
— beim Flachsbündeln 136.
— beim Räuheru 40, 214.
— bei Rundbildern 91, 154, 217, 225.
— beim Schneiden des Kornes 69, 140.
— nach dem Schneiden des Kornes 69, 140.
— des Speisens am Opfertisch 109, 124, 166, 178, 194, 216.
- haltung der Beine
— beim Segelrichter 62.
— beim Seildrehen 137.
— beim Zuziehen des Fischnetzes 134.
- haltung der Finger beim Ausklauben 135.
- haltung der Hände
— beim Ahrenausreihen 69, 141.
— beim Ausreihen des Flachses 135.
— beim Flötenspiel 141.
— beim Lehnen auf einen Stab 129, 146, 248.
— beim Ruf 69, 141, 144.
— beim Singen 58, 124.
— beim Zwirnen einer Schnur 136f.
- haltung des Körpers
— beim Aufwerfen der Kornmiete 70, 146.
— beim Ausreißen des Flachses 134.
— beim Bündeln des Flachses 136.
— beim Lehnen auf einen Stab 129, 146.
— beim Schneiden des Kornes 140.
— bei Sitzstatuen 91.
— beim Zuziehen des Fischnetzes 134.
— beim Zuziehen des Vogelnetzes 70.
- Handwaschung 40, 118, 120.
s. auch Waschgessirr.

- Handwerker 5, 23.
Vorsteher der — 243.
- Harfe
Gestalt der — 58.
Halten der — 58, 124.
- Hathor
Kult der — in der Pyramidenstadt 7.
— in der *mr-t* 7.
Priesterin der — 211, 240, 244.
Hauptopferstelle im Norden der Kammer 171, 174, 232.
- Haus
— im Alten Reich 82.
—freund s. Freund des Hauses.
—modelle 82.
—tracht 38, 56, 178.
—vorsteher 31, 227.
- Heck 62.
- Heer
Vorsteher des —es 240.
- Heiligtum der Hathor 7.
Herbeibringen der Opfertiere 60.
- Herz des Schlachtieres 121.
- Hieroglyphen
eingeritzte — 238.
— in verkehrter Richtung 179, 216, 218, 235, 247.
- Hinterschenkel
Abtrennen des —s 52.
- Hirt 50, 63, 65, 126, 128.
- Hochformat der Scheintürtafel 176, 193.
Hocken beim Arbeiten 69, 136.
- Hockerleiche 3, 153, 160, 161, 208, 226.
- Hof
offener — vor dem Grabe 82, 84, 171, 188.
- Holz
—anrichten 119.
—dach über Kabine 172.
—farbe 172, 207.
—gabel 151f.
—gewölbe 172.
—sarg 174.
- Hörner
verbogene — 65.
- Hornlose Rinder 35, 51, 63.
Hornssöhne 24, 168, 222.
Humor bei Darstellungen 64.
Hütten aus Palmzweigen 172.
Hyäne 35, 66.
- I.**
- Igelkopf als Bugzier 62.
Innenzeichnung zur Angabe des Inhalts 150.
Inschriften
— auf den Außenpfosten des Eingangs 214.
— auf der Fußplatte der Statuen 90, 154, 217, 222.
— auf Opferbecken 167, 231.
— auf der Opferplatte 158, 162.
Inscripffries 39f., 100, 102, 186.
- J.**
- Jugendlocke 130.
Jungtier 50, 65, 126.
- K.**
- Ka in Eigennamen 32, 96, 97, 179, 209, 221.
Kabinendach 172.
Kajjal 201f.
Kalb
Wiedergabe des —es 51.
Kälbchen als Sohn der Hathor 192.
Kalkanstrich 103.
Kanopen 74, 224.
Kappe als Krugverschluß 120.
Kauern vor dem Eßtisch 45, 121.
Kettenglieder 223.
Kieferseil 50, 126, 128.
Kind
Sohn als — dargestellt 153.
- Kinder
Darstellung der —, im Kultraum 38, 97, 117, 192, 194, 214.
auf der Scheintür 202, 240, 242, 247.
auf der Scheintürtafel 178.
auf dem Architrav 178.
- Kleid der Frauen 225.
- Kleinschlag als Baustoff 2, 84, 93, 171, 207.
- Knochen von Braten im Sargraum 224.
- König
der verstorbene — als Gott 7.
Königsabkömmling 30, 31, 32, 90, 96, 98, 167, 186, 195, 202, 211, 221.
Aufseher der —e 222.
—e als Beamte 24f., 31, 91, 96, 167, 179, 186, 195, 202, 222, 238, 240, 244.
— als Beamtenbezeichnung 25, 222.
— im Hoidienst 222.
— des Hofes 222.
Horuskinder als —e 24, 222.
Leiter der —e 222.
—e als Priester des Königs 31, 96, 240, 244.
- Königsnamen
Bedeutung der — 9.
Priestertitel mit den verschiedenen — 9, 31, 96, 211, 234, 244.
Königssohn im Totendienst des Vaters 23.
- Kopf
— von hornlosem Rind als Gabe 51, 118.
— der Statue getrennt gearbeitet 217.
—tuch 148.
- Kopie aus Nachbargrab 46f.
- Korn
—büschel
Binden der — 142.
Niederlegen der — 69, 140.
- Korn**
- erntete 69f., 140f.
—garben
Aufsichtenden der — 142f.
Binden der — 142.
Wegbringen der — 70, 144f.
—hauen 150.
—messer 198, 201.
Vorsteher der — 201.
—miete 70, 145.
Aufwerfen der — 70, 145.
Gestalt der — 145.
Schneiden des —es 69, 140.
—speicher 150f.
Bedachung des —s 150.
Füllen des —s 151f.
Name des —s 152.
Körnersack 68.
- Körperhaltung s. Haltung des Körpers.
Kosename 240, 242.
Kranich 35, 45, 63, 112.
Arten der — 64.
Farbe der —e 35, 64.
—e als Opfertiere 64.
- Krug
eiförmiger — als Beigabe 224.
— mit Hals 207.
— mit Schnurhenkel 42, 178.
— mit Schulterumhang 45, 56, 120,
—verschluß 120, 224.
s. auch Bierkrug, Wasserkrug, Weinkrug.
- Kultgang s. Gang.
Kultraum 3, 29, 78, 79, 87, 100, 158, 164, 171, 174, 182, 186, 190, 194, 198, 206, 209, 220, 230, 232, 237f., 241, 244.
- Kunst 35, 91, 104, 225; s. auch Stil.
Verfall der — 155, 216, 217, 247.
- Kupfervase als Beigabe 162.
Kurzname 90, 96.
- L.**
- Lage
— des Abschnittes 1.
— des Mittelfeldes 2, 155ff.
— der Gräber im Südfriedhof 4, 208ff.
- Landarbeiter 148.
- Landleben
Szenen aus dem — 66ff., 130ff.
- Lattich 45, 48, 118.
- Laufbahn
— in der Bauabteilung 179.
— in der Verwaltung der Pachteinkünfte 209.
- Lehrer 234.
- Leiche
Behandlung der — 169, 230; s. auch Balsamierer, Stuckmaske.
Bettung der — s. Hockerleiche, Sarg.
- Leiter
— der Balsamierer 167.
— der Königspriester 15, 240.

Leiter

- der Phylennmitglieder 21, 240.
- der Priester 13.
- der Speiseshalle 121, 124.

Lenktau 61 f.

Linke Hand

- nach den Broten greifend 196, 216.
- beim Essen auf dem Knie ruhend 166.

Linksrichtung der Figuren im Flachbild

- 77, 109, 138, 194, 196.

Lökchenperücke 77, 188, 217, 225.

Lotosblume

- beim Mable 109, 193 f.
- Überreichen der — 56.
- Verstorbener an der — riechend 77, 193, 247.

Löwenbeine

- Stuhltempel als — geschnitzt 77, 109, 114, 230, 247.

M.

Mähen des Getreides 69, 137 f.

Mahl

- Reinigung vor und nach dem — 40, 56; s. auch Handwaschung, Waschgeschirr.

Prunk— s. dort.

Toten— s. dort.

Maler 23, 103.

Maßstab

- Wechsel des —s in der Darstellung 50, 56, 63, 70, 114, 135, 138, 140.

Mast des Schiffes 62.

Maštaha

- eingemauerte — als Serdäh 158.
- ummauerter Schacht als — 162, 226.

Mastrind 50, 51, 126.

Matrose 63.

Matten

- decke auf Rind 51.
- muster 56, 116.
- schurz 63.

Maurer 22, 23, 179.

Messen des Kornes 201 f.

Messer 52.

- Schärfen des —s 52.

Miete s. Kornmiete.

Musik

- bei der Arbeit 137 f.
- beim Mahle 58, 124.

Musikanten 58.

Mutter

- Darstellung der — im Grabe 99, 109, 186.

Darstellung der — im Rundbild 224.

N.

Nachahmung von Granit 34, 107.

Nachträgliche Zufügung einer Inschrift 238.

Napf

- mit Ausguß 42, 162.
- für Blut des Opfertieres 121.

Napf

- mit eingezogenem Rand 42, 120, 162.

— der Schreiber 128.

Nasentuch 59, 70; s. auch Schweißtuch, Nekropolenarbeiter 23.

Netz

- beim Fischfang 71, 132.

— beim Vogelfang 71 ff.

Garben— 144 f.

—sack 71, 145.

Nilschammwürf bei Bruchsteinbau

- 171, 174, 181, 184.

Nische

- große — als Kultraum 3, 155, 164, 209.

— im Süden der Ostwand, für Kultgerät 158, 171, 174, 180.

— in der südlichen Schmalwand des Kultraumes 237.

— in der Westwand als Opferstelle 77, 155, 161, 162, 168, 170, 171.

— in der Schachtwand 181.

Nominalsatz mit *sw* als Subjekt 232.

Nordschacht als Hauptschacht 153, 161, 170, 180.

Nummulit 30, 33, 102, 107, 153.

O.

Oberer (*brj*)

- der Beamtenschaft 97.

— der Botschaften 80.

— des Hauses 80.

Obst in Speisedarstellungen 45, 54, 119; s. auch Früchte.

Öffnen des Mundes durch den Balsamierier 167.

Ölkrüge (Scheingefäße) 224.

Opfer

- becken 160, 162, 237.
- mit Inschrift 162, 166, 231, 237.

—brot auf dem Schiff 62.

—formel 167, 216, 218; s. auch Totengebet.

—kasten 114.

—liste s. Speiseliiste.

—stein 77, 162, 168, 171, 190, 204, 217.

— mit eingeschnittenem Becken 78, 87, 155, 158.

— in *htp*-Form 218.

—stellen an der Vorderseite des Grabes 155, 161, 162, 164, 170, 171, 186.

—tiere 50.

—tisch 176.

—verzeichnis überreicht 38, 114 f.

—zeremonien 196.

Osen

- an Sandalen 240.

Schüssel mit —henkel 195.

Osiris 76, 80, 110, 192, 230, 233, 247.

P.

Paar

- Darstellung eines —es im Flachbild 48, 56, 186, 194, 199, 214, 247.

— im Rundbild 224 f.
verschiedene Stellung bei der — 217, 225.

„Pächter“

- Aufseher der — 96.

Bedeutung der — 15 ff.

— im Totendienst der Könige 16 f.

Lage der Ländereien der — 16 f.

„Pächter des Hofes“ 96, 97, 234, 244.

Aufseher der — 18 f., 209, 230.

Bedeutung der — 18 f.

Unteraufseher der — 18 f., 209, 242.

Vorsteher der — 18, 209.

Vorsteher des Verwaltungssitzes der — 19, 209, 231.

Palast

- front auf Sarg gemalt 74.

—vorsteher im Totendienst der Könige 22.

Pantherfell (109, 114, 129).

Papyrus (Schriftstück) 38, 114, 116.

Papyrusboot

- Schüssel in Gestalt eines —es 119.
- Papyrusstengel zur Bedachung des Kornspeichers 151.

Peitsche 68.

Perlen 223, 224.

Perlschnüre als Krugumhang 56, 120.

Perücke 59, 77, 109, 111, 188, 211, 225, 230, 240.

s. auch Lökchenperücke, Sträbnerfrisur.

Pfeiler 84 f., 87.

- in der Kulkammer 100.

—halle, offene, im Grabbau 82, 84.

Pflöcke beim Vogelnetz 72 f.

Pflug 132.

Pflügen 67, 132.

Phyle

- in der Landesverwaltung 21.

— im Totendienst 21.

Leiter der Mitglieder einer — 20 f., 240.

Schreiber einer — 21, 227.

Pilot 62.

Pinselfrisuren bei Bemalung 128.

Platte für Speisen 45, 119; s. auch Teller, Tisch.

Plünderung der späten Gräber 6, 208, 224, 241.

Pluralzeichen

- drei kleine Kreise als — 210.

Priester bei den Pyramiden 6 ff.

Priester (*swb*)

- Aufgabe der — 13 f.

— des verstorbenen Königs 14, 31, 76, 211, 234, 244.

Leiter der — 240.

- Priester (*hm-ntr*)
- im Dienst des verstorbenen Königs 7 f.
 - im Dienst der verstorbenen Königin 8.
 - mit einzelnen Namen des Königs verbunden 8 ff., 31, 40, 211, 234, 244.
- Priesterin
- der Hathor 211, 240, 244.
 - der Neith 244.
- Privathaus im Alten Reich 82.
- Prunkmahl 44, 118, 126.
- Pyramide
- Bezirk der — 20.
 - Verwalter des — s 20, 240.
- Pyramidenstadt 19 f., 240.
- R.**
- Rabe 62.
- Ramesseum-Papyrus 168, 222.
- Raubbestattungen in älteren Gräbern 6.
- im Kultraum 77, 78, 93, 181, 186, 209.
 - an der Opferstelle 168, 181.
 - im Serdab 160, 166, 173 f.
- Räuchern
- vor dem stehenden Grabherra 214.
 - bei der Speisetischszene 28, 40, 196.
- Raumverhältnisse beeinflussen die Gestalt des Grabes 153, 164, 171, 174.
- Rautenmuster beim Wandbehang 56, 116.
- Rechtsrichtung von Zeichen bei Linksrichtung der Zeile 46, 76, 247.
- Regenwasser
- Ablauf des — s 89.
- Reihenfolge
- zeitliche — der Gräber einer Gruppe 155, 162, 171, 181.
- Reinigung 13 f.; s. auch Handwaschung und Waschgeschirr.
- Reliefs
- Anordnung der — 32, 102, 178.
 - Ausführung der — 4, 32 f., 102, 166, 194, 214, 247.
 - Beischriften zu den — 59, 69, 126, 130, 136, 141, 144, 146, 148, 151.
 - Stil der — 35, 104, 200, 214, 247.
- Reusen 71.
- Richter' 32, 76, 210.
- und Schreiber 32, 195.
 - und Vorsteher der Schreiber 77.
- Riemen der Sandalen 130, 240.
- Rinder
- braune — 65, 126.
 - gescheckte — 50, 65.
 - hornlose — 50, 51, 63.
 - kleinwüchsige — 50.
 - weiße — 126.
- Rinderschenkel 45, 118, 121.
- Abtrennen des — s 52, 121.
- Rippekorb 52, 118.
- Rippenstück 118.
- Rohrfeder 116.
- Rosinen 119.
- Rot als Holzfarbe 172, 206.
- Rückenpfeiler beim Rundbild 155, 188, 217, 225.
- Rufe
- beim Antreiben der Esel 144.
 - beim Dreschen 147 f.
 - bei der Kornerte 142.
- Rufender
- bei den Feldarbeiten 141.
 - bei der Flachsernte 134.
 - bei der Kornerte 69, 141.
 - bei der Speisung des Toten 111.
- Rundbilder
- Ausführung der — 90 f., 154, 188, 217, 225.
 - von schreitenden Frauen 217.
 - von Männern mit nebeneinanderstehenden Füßen 217.
- Rundbogen 172, 206, 208.
- Rustika 30, 90.
- S.**
- Saat
- Einpflügen der — 68, 132.
 - Eintreten der — durch Schafe 68, 132.
- Sämann 68, 132.
- Sandalen 130, 240.
- Sänger 58, 124.
- Aufseher der — 22.
- Sängerinne 58, 125.
- Sarg
- im Boden der Grabkammer vertieft 3, 160, 170, 190, 223.
 - über dem Boden ausgehauen 74, 184.
 - aus Holz 174.
 - aus Kalkstein 74.
- Sargdeckel 4, 74, 223.
- Sargkammer
- Behandlung der — 4.
 - im Norden der Schachtsohle 3, 77, 161, 173, 180, 181, 184, 198, 208.
 - im Osten (nahe der Opferstelle) 3, 73, 78, 155, 160, 161, 162, 164, 170, 171, 174, 180, 181, 194, 204, 208.
 - im Westen 74, 93, 160, 161, 164, 170, 173, 186, 204.
 - zwei — in einem Schacht 77, 184.
- Sarkophag
- Bruchstücke eines — s der 4. Dynastie beim Bau verwendet 6, 220, 226.
- Schacht
- Bedachung des — es 153.
 - im Kultraum 73, 88, 155.
 - Leiche auf — boden 3, 77, 160, 162, 173, 176.
 - verkleidung 88, 94, 170, 180, 204, 206.
 - Schafe beim Eintreten der Saat 68, 132.
- Scharakiland 15, 17.
- Schärpe 70.
- Schatzhaus 167.
- Schreiber des — es 195, 227.
- Scheingefäße
- aus Alabaster 74, 224.
 - aus Ton 78, 88, 93, 170, 194.
- Scheintür 40, 76, 87, 107, 109, 155, 158, 166, 171, 174, 181, 182, 186, 190, 194, 198, 206, 209, 221, 230, 237, 239, 247.
- ohne Architrav 102, 107.
 - Miniatur — 78, 158.
 - mit rauhem Mittelteil 232, 241.
 - Bebildung der — 40 f.
 - Familienangehörige auf der — 200, 247.
- Scheintürtafel
- Ehepaar auf der — 247.
 - Familienangehörige auf der — 178, 200.
 - Räuchernder auf der — 40.
 - Stehender auf der — 193, 202.
- Schenkelbraten 45, 118.
- Scheunenschreiber 227.
- Schiff
- verschiedene Arten von — en 62.
 - Aufseher des — es 240.
 - Schirm beim Vogelfang 72.
 - Schlachtszene 51 f., 121.
 - Stil der — 52.
 - Schlichter 23, 51, 52, 121.
 - Schlagnetz 71 f.
 - Schleppnetz 71, 132, 134.
 - Schlitzfenster des Serdabs 90, 100, 186, 221.
 - nur angedeutet 182.
 - fehlt 190.
- Schloß
- „Der zum — Gehörige“ 190, 192, 195 f.
- Schneiden des Kornes 69, 138 f.
- Schmitter 35, 69, 138.
- Schnurhenkel 42, 178.
- Schrägbogen des Gewölbes 206.
- Schrägdach 89.
- Schreiber
- des Korumessens 202.
 - einer Phyle 21, 227.
 - der Pyramidenstadt 22.
 - des Schatzhauses 195, 227.
 - der Sebeune 227.
 - Aufseher der — 32.
 - Vorsteher der — 77.
- Schreibfelder 214, 216, 223, 232, 235, 237, 242, 247.
- Schreibung
- willkürliche — der Personennamen im späten Alten Reich 209, 232, 244
- Schriftzeilen
- falsche Richtung der — 216, 218, 235, 247.
- Schlüssel
- mit eingezogenem Raud 45, 119 f.
 - mit Osenhenkel 195.
 - mit Wellenrand 45.

Schüssel s. auch Napf, Platte, Suppen-
schüssel.
Schulterbehang bei Weinkrügen 56, 120.
Schultersack 141.
Schurz
 Bindung des —es 58.
 gefältelter — 240.
 — der Hirten 126, 128; s. auch
 Mattenschurz.
 — mit dreieckigem Vorderstück 155,
 235, 247.
 weiter — 38, 111, 116, 129, 155, 230,
 241.
Schweißtuch 240, 241; s. auch Nasentuch.
Schwelle am Grabeingang 186, 190.
Schwimmer beim Schleppnetz 134.
Seelen von Heliopolis 211.
Seelenhäuser 82.
Segelrichter 62.
Seil
 — an der Deichsel 132.
 Drehen des —es 69, 136f.
Seiler 69, 137.
Seitenriemen der Sandalen 240.
Serdab 92, 95, 100, 154, 181, 182, 186,
190, 198, 204, 206, 209, 220, 232.
 — in Gestalt einer Mastaba 158.
Sessel 48, 62, 196; s. auch Stuhlstempel.
Sichel 69, 138f.
Siegelabdruck 224.
Sieglar 23, 210.
Sims
 — auf dem Dach der Vorhalle des
 Grabes 89.
 — bei Hausmodellen 89.
Singen 124.
Sitz am Eßtisch 45, 125.
Sohn
 — baut das Grab des Vaters 247.
 — räuchert dem Vater 214.
 — auf Scheintür des Vaters 240,
 247.
 — im Totendienst des Vaters 23, 168.
Speisen
 — für das Mahl dargestellt 44, 48,
 52, 117, 124.
 Aufbau der — 54.
 Entwicklung der Darstellung der —
 55f., 118.
 Liste der — 46, 111, 222, 235f.
Speisetisch
 — als Gabe 178.
 gemeinsamer und gesonderter — 109.
 Gerichte auf dem — 176f.
 Gestalt des —es 45, 196.
 — als Scheinbeigabe 224.
Speisetischszene 28, 42f., 48.
Speisung
 rituelle — des Toten 111.
Spelt 69, 148.
Spielbein 129.
Spolien 3, 5, 6; s. auch Bausteine.
Staatsrecht 114, 129.

Stab
 Mann auf — geleht 129, 146, 248;
 s. auch Haltung der Hände.
Stafelung der Stuhlstempel 109.
Stallrind 51.
Stammbaum 32, 99.
Standlinie 62.
 Fehlen der — 214.
Statuen s. Rundbilder.
Statuenhaus 160.
Statuenkammer
 — im Tempel 10.
 — im Totentempel 10.
Statuenraum s. Serdab.
Steg bei Rundbildern 91, 188.
Stehender auf Scheintürtafel 193, 202.
Steinbock 66.
Steinmetz 5, 30.
Steinschuh der Verkleidung 30, 88,
186, 220.
Sterzenbügel 132.
Steuermann 62, 234.
Stil der Flachbilder 26f., 35, 104f.
Stilleben 55.
Stirnband 129, 130.
Stoppel
 Höhe der — 140.
Strähnenfrisur 59, 109, 114.
Strick beim Vogelnetz 72f.
Strohmiere? 150.
Stuck
 — maske 230.
 — Modellierung der Flachbilder in
 — 42, 103, 193f.
 —übergang der Flachbilder 103, 176,
 193.
 —verkleidung
 der Kulkammer 166, 220, 221.
 der Sarkkammer 190.
Stufen in den Fels gehauen 30, 86.
Stuhlstempel
 gestaffelte — 114.
 Weglassung der vorderen — 48, 62,
 193, 196, 230, 235.
 s. auch Löwenbeine als —.
Suppenbüchel 48, 120.
Sykomorenfeigen 119.
Szenen des täglichen Lebens 26, 66f.,
130f.
Szeuenfolge 66, 131f.
Szepter in der Hand des Speisenden 178.

T.

Tanz 58.
Tänzerinnen 58, 125.
Taufende 62, 141.
Technik der Flachbilder 33f., 42, 102f.,
176.
Teller, geflochten 119.
Tempel 10.
Tenne
 Gestalt der — 146.
 Wiedergabe der — 147.

Tisch aus Flechtwerk 45, 49, 119.
Tonverschluss mit Siegelabdruck 224.
Touware als Beigabe 88, 93, 160, 180,
181, 207; s. auch Scheingefäße.
Totendienst für die Vorfahren 111.
Totengebet 42, 44, 105, 110, 192, 193,
198, 199, 223, 228, 230, 232, 235, 238,
242, 247; s. auch Opferformel.
Totenkult
 — an den Grübern der Könige 6ff.
 — unter den verschiedenen Namen
 des Königs 8ff.
 — vor den Statuen des Königs 10ff.
Totenmahl
 — auf dem Friedhof 125.
 — in der Vorgeschichte 125.
Totenpriester 23, 162, 190, 204.
 — bei verstorbenen Königen 8.
 — bei verstorbenen Königinnen 8.
 Aufseher der — 32, 195, 238.
 Vorsteler der — 31, 186, 204.
Totenschiffahrt 61.
Totentempel
 — des Cheops 9, 11.
 — des Chephren 9ff.
 — der Wdmt 8.
Tragband bei Männergewand 240.
Trauben 45, 48, 119.
Treiber 68, 126, 128, 132, 144, 146.
Trinkende 42.
 — bei der Arbeit 42, 141.
Trinkschale 42.
Tümpel
 Ausfischen der — 71, 132.
Tara-Kalkstein 30, 73, 76, 188, 224.
Typen
 — bei der Darstellung der Flachs-
 ernte 134f.
 — bei der Darstellung der Korn-
 ernte 138f.

U.

Überreichung des Opferverzeichnisses
38, 102.
Überschneidungen 35, 104, 126.
Überwölbung
 — des vorgelagerten Kultraumes
 158, 172, 174, 206.
 — der Nische in der Ostwand der
 Kammer 158, 172, 174.
 — der Nische des Sagraums 208.
 — der Tür 206.
Umklappen der Figuren im Flachbild
77, 138, 194, 196.
Umchnüren der Flachsbüchel 68, 136.
Umsetzen
 — von Holzkonstruktion in Stein
 84, 89, 172.
 — von Ziegelkonstruktion in Stein
 84.
Unteraufseher
 — der Pächter des Hofes 19, 209,
 242.
 — der Priester 12, 15.

- Unterhalt der Verstorbenen 60.
 Untersatz für Speisetisch 44, 93, 119, 196, 224.
 Unvollendete
 — Arbeit im Grabe 34, 88.
 — Bauten 90.
 — Bilder 61.
 Urkunden
 Beamter der königlichen — 209.
 Gehilfe der königlichen — 209.
- V.**
- Verbanung der Friedhofswege 170, 208, 228, 229, 230.
 Verbesserungen beim Herstellen der Reliefs 103, 126.
 Verbindung verschiedener Szenen 60.
 Vererbung
 — des Amtes 60.
 — des Titels 25, 222.
 „Verklärung“ durch den Balsamierer 167.
 Verkleidung
 Abreißen der — 188.
 glatte, nicht abgetreppte — 89, 164, 168, 181, 204, 237.
 Verlesung aus dem Hieratischen 234, 237.
 Verschiebung
 — der Achse des Grabes 160, 164, 184, 204.
 — der Achse des Schachtes 168.
 Verschluss der Sarkkammer 190, 194, 204, 208.
 Verschlussklappe beim Garbennetz 70.
 Verschneiden der Rinder 50.
 Verschnürung des Garbennetzes 70, 145.
 Verschreibungen 198, 223.
 Verwalter 210f.
 Verzeichnis
 Überreichen des —es der Opfer 36, 114.
 Vogelfang 71.
 Vogelnetz
 Aufstellung des —es 72.
 Teile des —es 72.
 Voranstellung des Gottesnamens aufgegeben 179, 202.
 Vorbauten aus Ziegel 84, 164, 182.
 Vorbild für eine Darstellung 63, 72.
 Vorderriemen der Sandale 130, 240.
 Vorderschenkel
 Lösen des —s 52, 121.
 Vorfahren
 — im Grabe dargestellt 99.
 Fürsorge für die — 99.
 Vorhalle
 — im Grabbau 82, 84, 89.
 — im Wohnbau 82, 84, 89.
- Vorlage
 — für eine Darstellung 148.
 — für die Speiseliiste 46.
 Vormann 73, 141.
 Vorrang des Mannes
 — bei der Darstellung im Flachbild 166, 194
 — im Rundbild 217, 225.
 Vorratshaus 202.
 Vorsteher des —es 201, 232.
 Vorsteher
 — aller Arbeiten des Königs 227, vgl. 179.
 — der Aufträge 22, 154, 211.
 — der Gehilfen der Urkunden 211.
 — der Handwerker 242.
 — des Hauses 31, 227.
 — des Heeres 240.
 — der Pächter 19.
 — der Kornmesser 198, 201.
 — der Pächter des Hofes 19, 209.
 — der Priester 12, 14.
 — der Totenpriester 31, 186, 204.
 — des Verwaltungssitzes der Pächter 19, 209, 230.
 — des Vorratshauses 201, 232.
 — der Waffen 211.
 — der Webereien 211.
 — der Weberinnen 201.
 — des Zeughauses 211.
 Vorwärtsziehen der Tiere 128.
 Verzeichnungen 61, 103.
- W.**
- Wächter bei den Maßtabas 86.
 Waffenhüter 211.
 Waffenmeister 211.
 Wandbehang 56, 116, 121.
 Waschgeschirr 40, 54, 56, 120, 124, 177, 196, 242.
 — als Beigabe 161, 224.
 — unter dem Speisetisch 45, 196, 230.
 Wasserkrug als Beigabe 78, 93, 207.
 Weberei
 Vorsteher der —en 211.
 Weberin
 Vorsteher der —nen 201.
 Wechsel von Flach- und Tiefrelief 176.
 Wedel 56.
 Wegbringen der Garben 70, 144.
 Weinkrüge 45, 120.
 — mit Halsring 120.
 — als Scheingefäße 224.
 — mit Schulterumhang 56, 120.
 Weintrauben s. Trauben.
 Weißer Verputz der Ziegelmaßtaba 237.
 Wellenmuster beim Wandbehang 56, 116.
- Werkverfahren bei Flachbildern 33f., 61f.
 Wesenhafter Stil 104.
 Westwand des Kultraums gebösch 38, 87, 237.
 Wetzstein 52.
 Widder 68, 132.
 Widmungformel 232, 248.
 Wiedergabe
 — der Anstrengung 134, 145.
 — der Bewegung 65, 140.
 — der getöteten Gans 46.
 — der Hände 77, 129, 141.
 Wild
 Vorführen des —es 65, 128.
 Vorwärtstreiben des —es 65, 128.
 — der Wüste 126.
 Wirtschaftshaus s. Vorratshaus.
 Wohnhaus
 — als Vorbild eines Grabtyps 80f.
 — des Alten Reiches 82.
 Wolfelöhler 148.
 Worfeln 148f.
 Wortlerin 148.
 Würfel als Sitz 91.
- Z.**
- Zapfen in der Faust von Rundbildern 92.
 Zeitbestimmung
 — der einzelnen Abschnitte 1ff., 4ff.
 — einzelner Gräber 261, 92, 94, 155, 166, 176, 181, 201, 216, 224, 228, 237, 247.
 Zeitfolge bei Gräbergruppen 155, 162, 171, 181.
 Zerlegen des Opfertieres 52, 121.
 Zerstörung von Gräbern des späten Alten Reiches 4f., 77, 78, 154, 160, 161, 166, 168, 171, 181, 186, 208, 209, 220, 227, 232, 241, 244.
 Zeughaus 211.
 Zeugstreifen
 — als Gabe 42, 178, 198.
 umgehängter — 70.
 — zum Zeichengeben 72.
 Ziegelgräber 82, 160, 162, 220, 237.
 — als Vorbild für Steinmaßtabas 171.
 Ziegelmantel um Bruchsteinern 238.
 Zimmermeister 179.
 Zugnetz 71.
 Zugseil bei Vogelnetz 73.
 Zwiebel
 — geschält 118.
 — ungeschält 118.
 Zwirnen der Schnur 136f.
 Zwischenzeit nach 6. Dynastie 6, 184, 216, 220, 228, 237, 241, 247.

STANDORT

der in Giza VI beschriebenen Fundstücke.

Es befinden sich:

Die Scheintür des *'Ih* im Museum Wien,
die Torsos des *Kdfjj* und seiner Gemahlin im
Museum Wien,
die Statuengruppe des *Njm'tr'* und seiner Ge-
mahlin im Museum Kairo,
die Scheintürtafel und das Opferbecken des *Hsjj*
im Museum Wien,
die Statue des *Hsr* im Museum Kairo,
die Scheintürtafel des *Špsj* im Museum Wien,
die Südscheintür des *Nfru* im Museum Leipzig,
die Statuengruppe des *'Imjstktj* und seiner Ge-
mahlin im Museum Kairo,

die Scheintür des *'Imjstktj* im Museum Leipzig,
die Statuengruppe des *Kpwpth* und seiner Ge-
mahlin im Museum Wien,
die Beigaben aus der Sargkammer des *Kpwpth*
im Museum Leipzig,
die Scheintür und der Opferstein des *Mdenfr* im
Museum Leipzig,
die Scheintür des *'Itjj* im Museum Wien,
der Architrav des *Mlwe* im Museum Wien,
das Opferbecken des *Hptt* im Museum Leipzig,
die Scheintür des *Njsckkde* im Museum Kairo.

VERZEICHNIS DER BENUTZTEN WERKE.

- Ä. Z. = Zeitschrift für ägyptische Sprache und
Altertumskunde.
Ann. Serv. = Annales du Service des Antiquités
de l'Égypte.
Anthes, R., Die Felseninschriften von Hatnub nach
den Aufnahmen Georg Möllers. Untersuchungen
zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens,
Bd. 9. Leipzig 1928.
Balez, H., Die Gefäßdarstellungen des Alten
Reiches. Mitt. Kairo 3, 50ff.: 4, 18ff.; 5, 45ff.
Bissing, Fr. W. Freiherr von, Ägyptische Kunst-
geschichte von den ältesten Zeiten bis auf die
Eroberung durch die Araber. Systematisches
Handbuch. Berlin—Kopenhagen 1935—1938.
— Die Mastaba des Gem-ni-kai. Bd. 1. Berlin 1905;
Bd. 2. Leipzig 1911.
Blackman, A. M., The rock tombs of Meir.
(Archaeological Survey of Egypt, 25th memoir).
Bd. 4. London 1924.
Bonnet, H., Die Symbolik der Reinigungen im
ägyptischen Kult. *ATHEOS* I, 103ff.
Borchardt, L., Die Entstehung der Teppichbe-
malung an altägyptischen Decken und Gewölben.
Zeitschr. f. Bauwesen, 79. Jahrg., Heft 5., 111ff.
Berlin 1929.
— Das Grabdenkmal des Königs Šašhu-Re'. (Aus-
grabungen der D.O.G.) Bd. 2: Die Wandbilder.
Leipzig 1913. — Zit. Šašhu-Re'.
— Statuen und Statuetten von Königen und
Privatleuten im Museum von Kairo. Teil I.
Berlin 1911. (Cat. Gén. du Caire.)
Borchardt, L., Der Totentempel der Pyramiden.
Zeitschr. f. Geschichte der Architektur, 3. Jahrg.
Heft 4, 47ff.
Boreux, C., Etudes de nautique égyptienne. Mém.
Inst. 50, 1925. — Zit. Nautique.
Bost. Bull. = Bulletin of the Museum of Fine
Arts, Boston.
Brunton, G., und Caton-Thompson, G., The
Badarian civilisation and predynastic remains
near Badari. (British School of Archaeology
in Egypt and Egyptian Research Account,
30th year. 1924.) London 1928.
Capart, J., Memphis à l'ombre des pyramides.
Bruxelles 1930. — Zit. Memphis.
— Une rue de tombeaux à Saqqarah. Vol. 2.
Planches. Bruxelles 1907. — Zit. Rue de
tomb.
Cat. Gén. du Caire = Catalogue Général des
Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire.
Chicago, Oriental Institute. Vol. 31 und Vol. 39:
The mastaba of Mereruka. Chicago 1938. —
Zit. Mereruka.
Daressy, M. G., Le mastaba de Khâ-f-Khoufou
à Gizeh. Ann. Serv. 16, 257ff.
Davies, N. de Garis, The mastaba of Ptahhetep
and Akhetetep at Saqqarah. (Archaeological
Survey, 8th and 9th memoir.) Part 1 and 2.
London 1900 und 1901. — Zit. Ptahhetep.
— The rock tombs of Deir el Gebrâwi. (Archaeo-
logical Survey of Egypt, 11th and 12th memoir.)
Part 1: Tomb of Aba and tombs of the southern

- group. Part 2: Tomb of Zau and tombs of the northern group. London 1902.
- Davies, N. de Garis, The rock tombs of Sheikh Said (Archaeological Survey, 10th memoir.) London 1901.
- Description de l'Égypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française. 2^e édition publiée par C. L. F. Panckoucke. Bd. 6 (Antiquités — mémoires): Costaz, M., Grottes d'Elethya 27 ff. — Bd. 17 (État moderne): Girard, M. P. S., De l'état actuel de l'agriculture en Égypte 10 ff.
- Encyclopédie photographique de l'art. Tome 1: Photographies inédites d'André Vigneau. Éditions «Tel» 1935.
- Épron, L., Daumas, F., Goyon, G., Le tombeau de Ti. fasc. 1. Mém. Inst. 65. Le Caire 1939. — Zit. Tombeau de Ti.
- Erman, A., Ägyptische Grammatik, 4. Aufl. Berlin 1928.
- Reden, Rufe und Lieder auf Gräberbildern des Alten Reiches. Abh. Preuß. Akad. Wiss. Jahrg. 1918, phil.-hist. Klasse, Nr. 15. Berlin 1919. — Zit. Reden und Rufe.
- und Grapow, H., Wörterbuch der ägyptischen Sprache. 5 Bde. Leipzig 1926—1931. — Zit. Wb. — Die Belegstellen. Leipzig 1935—1940.
- Fakhry, A., Sept tombeaux à l'est de la grande pyramide de Guizeh, (Service des Antiquités de l'Égypte.) Le Caire 1935.
- Firth, C. M., und Gunn, B., Teti-Pyramid Cemetery. (Excavations at Saqqara.) Vol. 1 Text. Vol. 2 Plates. Le Caire 1926. — Zit. Teti-Pyr. Cem.
- Fisher, C. S., The minor cemetery at Giza. (The Eckley B. Cox Jr. Foundation, new series. Vol. 1.) Philadelphia 1924.
- Gardiner, A. H., Egyptian Grammar. Oxford 1927.
- Gauthier, M. H., Le livre des rois d'Égypte. Tome I: Des origines à la fin de la XII^e dynastie. Mém. Inst. 17.
- Grébaut, M. E., und Maspero, G., Le Musée Égyptien. Recueil de monuments et de notices sur les fouilles d'Égypte. Tome 1. Le Caire 1890—1900. — Zit. Musée Ég. I.
- Hassan, S., Excavations at Giza. Bd. 1: 1929—1930. Oxford 1932. Bd. 2: 1930—1931. Cairo 1936.
- Hermann, A., Führer durch die Altertümer von Memphis und Sakkara. Berlin 1938.
- Hieroglyphic texts from Egyptian stelae, etc., in the British Museum. Part I. London 1911.
- Hölcher, U., Das Grabdenkmal des Königs Chephren. (Veröffentlichungen der E. v. Sieglin-Expedition in Ägypten, Bd. 1.) Leipzig 1912.
- Holwerda-Boeser, Beschreibung der ägyptischen Sammlung des niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden. Die Denkmäler des Alten Reiches. Atlas. Leiden 1905. — Zit. Leid. Mus.
- Jéquier, G., La pyramide d'Oudjebten. (Service des Antiquités de l'Égypte. Fouilles à Saqqarah.) Le Caire 1928.
- Tombeaux de particuliers contemporains de Pepi II. (Fouilles à Saqqarah.) Le Caire 1929. — Zit. Tomb. part.
- Junker, H., Bericht über die Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches bei den Pyramiden von Giza. (Denkschriften der Akad. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Klasse.)
- Bd. 1: Die Mastabas der IV. Dynastie auf dem Westfriedhof. Wien 1929.
- Bd. 2: Die Mastabas der beginnenden V. Dynastie auf dem Westfriedhof. Wien 1934.
- Bd. 3: Die Mastabas der vorgeschrittenen V. Dynastie auf dem Westfriedhof. Wien 1938.
- Bd. 4: Die Mastaba des Kai-em-anch, Wien 1940.
- Bd. 5: Die Mastaba des Seneb und die umliegenden Gräber. Wien 1941.
- Vorläufiger Bericht über die Grabung bei den Pyramiden von Gizeh 1912. Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Akad. d. Wiss. Wien. Ebenso: 1913, 1914, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929. — Zit. Vorbericht.
- Bericht über die Grabungen der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien auf dem Friedhof in Turah. Winter 1909—1910. (Denkschriften der K. Akad. d. Wiss. Wien, Bd. 56.) Wien 1912.
- Die Grabungen der Universität Kairo auf dem Pyramidenfeld von Giza. Mitt. Kairo 3, 123 ff. — *Pyrnfr.* Ä. Z. 75, 63 ff.
- Zu einigen Reden und Rufen auf Grabbildern des Alten Reiches. Sitz.-Ber. der Akad. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Klasse. 221. Bd., 5. Abh. Wien-Leipzig 1943.
- Die Stele des Hofarztes *Trj.* Ä. Z. 63, 53 ff.
- Kees, H., Ägypten. (Handbuch der Altertumswissenschaft, herausgegeben von W. Otto. Kulturgeschichte des Alten Orients. 1. Abschnitt.) München 1933.
- Keimer, L., Die Gartenpflanzen im alten Ägypten. Bd. 1. Hamburg-Berlin 1924.

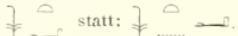
- Klebs, L., Die Reliefs des Alten Reiches. (3. Abh. der Heidelberger Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse.) Heidelberg 1915. — Zit. Reliefs A. R.
- Die Reliefs und Malereien des Mittleren Reiches. (6. Abh. der Heidelberger Akad. d. Wiss. phil.-hist. Klasse.) Heidelberg 1922. — Zit. Reliefs M. R.
- Lepsius, R., Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. 2. Abt. Denkmäler des Alten Reichs. Berlin 1849ff. — Zit. L. D.
- Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Text. Bearbeitet von K. Sethe. Bd. 1: Unterägypten und Memphis. Leipzig 1897. — Zit. L. D. Text.
- Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Ergänzungsband. Bearbeitet v. K. Sethe. Leipzig 1913. — Zit. L. D. Erg.
- Lutz, H. F., Egyptian tomb steles and offering stones of the Museum of Anthropology and Ethnology of the University of California. Leipzig 1927.
- Mariette, A., Les mastabas de l'Ancien Empire. Paris 1889. — Zit. M. M.
- Maspero, G., Trois années de fouilles dans les tombeaux de Thèbes et de Memphis. Mém. Miss. 1881—1884, 2^e fasc. Paris 1885. — Zit. Miss. arch. franç. II.
- Mém. Inst. = Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire.
- Mém. Miss. = Mémoires publiés par les membres de la Mission Archéologique Française du Caire.
- Menghin, O., und Bittel, K., Kasr el Sagha. Mitt. Kairo 5, 1ff.
- Meyer, E., Geschichte des Altertums. 1. Bd., 2. Hälfte. Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen bis zum 16. Jahrhundert. 3. Aufl. Stuttgart und Berlin 1913.
- Mitt. Kairo = Mitteilungen des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo.
- Montet, P., Les scènes de la vie privée dans les tombeaux égyptiens de l'Ancien Empire. Straßburg 1925. — Zit. Scènes.
- Morgan, J. de, Fouilles à Dahchour en 1894—1895. Bd. 2. Wien 1903.
- Murray, M. A., Index of names and titles of the Old Kingdom. (British School of Archaeology in Egypt Studies. Vol. 1.) London 1908.
- Newberry, P. E., Beni Hasan. (Archaeological Survey.) Part 1. London 1893.
- Newberry, M. P., A sixth dynasty tomb at Thebes. Ann. Serv. 4, 97ff.
- Petrie, Flinders W. M., Denderah 1898. (Special publication of the Egypt Exploration Fund.) London 1900.
- Gizeh and Rifeh (British School of Archaeology in Egypt and Research Account 1907.) London 1907.
- Medam, London 1892.
- Ranke, H., Die ägyptischen Personennamen. Bd. 1: Verzeichnis der Namen. Glückstadt 1935. — Zit. N. V.
- Reisner, G. A., Models of ships and boats. (Cat. Gén. du Caire.) Le Caire 1913.
- The tomb of Meresankh, a great-granddaughter of queen Hetep-Heres I and Sneferuw. Bost. Bull. 25, Nr. 151, 64ff.
- Schäfer, H., Von ägyptischer Kunst. 3. Aufl. Leipzig 1930.
- Ein Bruchstück altägyptischer Annalen. (Aus dem Anhang zu den Abh. d. Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. Berlin vom Jahre 1902.) Berlin 1902.
- und Andrae, W., Die Kunst des Alten Orients. (Propyläen-Kunstgeschichte.) Berlin 1925. — Zit. Propyl.
- und Wreszinski, W., Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte. Teil III. Leipzig 1936ff. — Zit. Atlas.
- Sethe, K., Dramatische Texte zu altägyptischen Mysterienspielen. Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, Bd. 10. Leipzig 1928.
- Über einige Kurznamen des Neuen Reiches. Ä. Z. 44, 87ff.
- Kurznamen auf j. Ä. Z. 57, 77ff.
- Der Nominalsatz im Ägyptischen und Koptischen. (Abh. d. phil.-hist. Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 33, Nr. 3.) Leipzig 1916.
- Die altägyptischen Pyramidentexte. Bd. 1—4. Leipzig 1908. — Zit. Pyr.
- Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten. Bd. 1—4. Glückstadt 1939. — Zit. Kommentar zu Pyr.
- Urkunden des Alten Reichs. Bd. 1. 2. Aufl. Leipzig 1932—1933. — Zit. Urk.
- Zur Vokalisation des Dualis im Ägyptischen. Mit Beiträgen von A. H. Gardiner. Ä. Z. 47, 42ff.
- Speleers, L., Les textes des pyramides égyptiennes. Tome 1: Traduction. Bruxelles 1923.
- Steindorff, G., Das Grab des Ti. (Veröffentlichungen der E. v. Sieghin-Expedition.) Leipzig 1913. — Zit. Ti.

Steindorff, G., Haus und Tempel. Ä. Z. 34, 107 ff.
 Weill, R. Les origines de l'Égypte pharaonique.
 1^{ère} partie: La II^e et la III^e dynasties. (Annales
 du Musée Guimet, Bd. 25.) Paris 1908.
 Wenzel, A., Die Formen der altägyptischen Liege-
 und Sitzmöbel und ihre Entwicklung bis zum
 Ende des Alten Reiches. (Diss. München 1938.)
 Heidelberg 1939.

Wiedemann, A., und Pörtner, B., Ägyptische
 Grabreliefs aus der Großherzoglichen Alter-
 tümer-Sammlung zu Karlsruhe. Straßburg 1906.
 — Zit. Karlsruhe.
 Wieszinski, W., Atlas zur altägyptischen Kultur-
 geschichte. Teil III, bearb. von H. Schäfer
 und H. Grapow. Leipzig 1936 ff.

NACHTRÄGE UND VERBESSERUNGEN.

5. 4 rechts, Z. 4 von oben ist *špšj* zu streichen.
 5. 9 links, Nr. 5. In der Inschrift, die Giza VII veröffentlicht wird, steht unter den Hieroglyphen für *h3m* noch der Rest eines ; der Name lautet also *H3m.kj*.
 5. 9 links, Nr. 6. Bei der Bearbeitung des Grabes für Giza VII ergab sich, daß die Inschriften von zwei *Hufw3nb* stammen, Vater und Sohn. Der Vater ist , der Sohn .
 5. 18 links, Z. 4 von unten lies: *Nfršsmptḥ*.
 5. 20 links, Z. 3 von unten: Vergleiche den Titel des *K3w3'nh*, Hierogl. Texts Brit. Mus. I, Taf. 15.
 5. 20 rechts, Z. 14 von oben: Auch *Ttj* nennt sich  an der Pyramide des Chephren, Hierogl. Texts Brit. Mus. I, Taf. 6.
 5. 24 rechts, Z. 1 von oben: *Šf.kj* wäre getrennt aufzuführen, da er nicht aus Giza stammt.
 5. 24 rechts, Z. 5 von oben: *Hntw3* ist *rḥ-nj3wt*.
 5. 24 rechts, Z. 16 von oben: Auch die Gemahlin des *'Imj3tkj* ist Königsenkelin.
 5. 31 rechts, Z. 20 von oben lies: . Z. 7 von unten lies:  statt .
 5. 32 links, Z. 8 von oben: in den Namen des *Štj.kj* füge ein  ein. Z. 17 von unten: Bei *Hrj* ist der obere Teil der Beischrift sehr zerstört, aber ich erkenne  noch mit Sicherheit, das also auf Abb. 5 einzutragen ist, dahinter glaube ich noch die Spuren des zu erwartenden  zu sehen.
 5. 38 links, Z. 2 von unten füge hinter ‚Der‘ ein: ‚Richter (und Schreiber)‘.
 5. 52 rechts, Z. 15 von unten lies: Rechts statt: Links.
 5. 59 links, Z. 6 von unten lies:  und entsprechend Z. 4 ‚seines‘ statt ‚des‘.
 5. 64 rechts, Z. 19 von unten lies: *šr* statt *š*.
 5. 73 links, Z. 6 von oben lies: die zu überdeckende Wasserfläche.
 5. 74 links, Anm. 4, vorletzte Zeile lies: *Hf3šnfrw*.
 5. 76 links, Z. 13 von unten lies: Taf. 19 a.
 5. 92 links, letzte Z. lies: ‚geringe‘ statt ‚ganze‘.
 5. 109 rechts, Z. 2 von unten lies: *smj.t* statt *šmj.t*.
 5. 124 rechts, Z. 3 von oben lies: Abb. 35 statt 34.
 5. 129 rechts, Anm. 1 füge hinzu: Darnach ist Abb. 40 zu verbessern.
 5. 130 rechts, Z. 9 von oben füge hinzu: so auf Abb. 40 einzutragen.
 5. 131. Auf Abb. 41 ist bei der Ergänzung  nach *šk3* zu streichen.
 5. 151 rechts, Z. 16 von oben lies: *3nhm3hr* statt *3nhm3hr*.

- S. 154 links, Z. 18 von unten: Der Serdáb des *Njms'tw* liegt südlich des Schachtes, also wie bei *Wsr* und *Hmw*.
- S. 166 rechts, Z. 10 von oben füge hinzu: Beim Essen legen die linke Hand aufs Knie auch *'Iwff* und *Hmwcltp*, Hierogl. Texts Brit. Mus. I, Taf. 14 und 26.
- S. 174 links, Z. 12 von unten lies: Südscheintür. und Z. 10 Nordscheintür.
- S. 178 links, Anm. 2 füge hinzu: Weitere Belege aus dem Alten Reich siehe Hierogl. Texts Brit. Mus. I, *Šsj* Taf. 15 und *Rmw* Taf. 17.
- S. 178 rechts, Z. 12 von oben. Die Linie des Schädels ist auf Abb. 62 unterbrochen, aber auf Taf. 16 klar zu erkennen.
- S. 178 rechts, Z. 2 von unten. Es liegt ein Versehen vor, Ranke, XV. 326, 1 ist zwar *Špsj* nur aus dem Mittleren Reich belegt, aber 326, 15 erscheint unser Name als *Špsšj* mit mehreren Beispielen aus dem Alten Reich.
- S. 179 rechts, Z. 12 von oben lies: 
- S. 180 links, Z. 2 von oben lies: 
- S. 186 rechts, Z. 16 von oben. Das Auftreten der beiden Architrave ist wohl so zu deuten, daß der untere zu dem ursprünglichen Bau gehört, der obere bei der Vergrößerung der Mašaba eingesetzt wurde, siehe Abb. 67. Damit erklärt sich auch am besten, daß das Westende des ersteren von der zugefügten Mauer zum Teil verdeckt wird.
- S. 188 links, Z. 26 von oben. Das merkwürdige *lm-š* am Schluß des Totengebets statt des üblichen *hr-šn* findet sich auch auf dem äußeren Architrav der *Nsdrkšj*, Giza II, Abb. 7 und S. 116: *hpy-t lm-š nfr-t* ‚darin sie schön wandeln‘. Da diese weithin sichtbare Inschrift ganz in der Nähe von *Wsr* steht, Abb. 51, liegt die Möglichkeit einer Beeinflussung unserer Inschrift vor.
- S. 188 unter c. lies: Taf. 17 b—c statt: 13 b—c.
- S. 188 rechts, Z. 3 von oben lies: Taf. 17 b—c.
- S. 188 rechts, Z. 12 von oben lies: Taf. 23 b—c statt: 19 b—c.
- S. 190 rechts, Z. 5 von oben, füge hinzu: Im Innern fanden sich noch Reste von zwei oder drei ganz zerfallenen Rundbildern aus Holz; in der Kultkammer lag die Fußplatte einer kleinen Kalksteinstatue.
- S. 192 rechts, Z. 9 von oben lies: Ein Architrav statt: Der Architrav. Das Stück wurde auf Grund seiner Fundstelle auf Abb. 70 über die Südscheintür gesetzt, kann aber auch vom Eingang der Kammer stammen. Auf dem Bilde ist links die Gestalt des Grabherrn einzusetzen.
- S. 192 rechts, Z. 5 von unten: Die Hieroglyphe für *hrj-ntj* ist 
- S. 195 rechts, letzte Zeile: Vor *šd hm-w kš* ist *šb(šš)* einzufügen; siehe den Nachtrag zu S. 32.
- S. 196 links, letzte Zeile: Die Hieroglyphe *hš* zeigt das gerade, nicht das geneigte Blatt.
- S. 196 rechts, Z. 15 von oben: So sieht es fast bei *Mrtšs* aus, Hierogl. Texts Brit. Mus. I, Taf. 8.
- S. 198 links, Z. 26 von oben: Statt der drei kleinen Kreise sind auf Abb. 72 bei *db* drei Feigen einzusetzen.
- S. 198 rechts, unter b. lies: Taf. 16 b statt: 15 b.
- S. 200 links, Z. 7 von unten: Darnach ist auf Abb. 76 die ausgestreckte Hand statt der geballten einzusetzen.
- S. 202 links, Z. 20 von oben lies: Kornmessens statt: Kornmessers.
- S. 209 rechts, Z. 3 von unten lies: 
- S. 210 rechts, Nr. 11 lies:  statt:  und entsprechend: ‚der von seinem Herrn Geliebte‘.
- S. 211 links: Zu 13. vergleiche die gleichen Titel Murray, Index Taf. 20 und 50.

- S. 211 rechts, bei Nr. 23 lies: $\overline{H}3mktj$ statt: $\overline{H}3m$, siehe Nachtrag zu S. 9.
- S. 216 rechts, Z. 16 f. von oben: Bei dem Architrav ist am Anfang von Zeile 1. und 2. hinter $\overline{h}tp$ ein \triangle einzusetzen.
- S. 216 rechts, Z. 18 von unten: $\overline{D}dw-t$ ist natürlich eine Schreibung für $\overline{D}dw$ ‚Busiris‘; sie begegnet uns wieder bei *Minw* S. 235, *Njswkꜣdw* S. 247 und in anderen Inschriften des spätesten Alten Reiches.
- S. 226 links, bei 2. lies: $\overline{M}hj$ statt $\overline{M}hj$.
- S. 230 rechts, Z. 12 von unten: richtiger *T3-ur* Thinis statt: $\overline{b}dw$ Abydos.
- S. 230 links, Z. 17 von unten, füge hinzu: Der Oberteil der Scheintür wurde in dem Schacht einer benachbarten Mastaba der 4. Dynastie bei dem Verschuß der Sargkammer verwendet. Dieser Schacht war also ganz am Ende des Alten Reiches oder in der ‚Zwischenzeit‘ beraubt und gleich wiederverwendet worden.
- S. 230 rechts, Z. 10 von unten: \overline{w} steht sicher für \overline{w} , das im späteren Alten Reich gelegentlich $\overline{tpj} \overline{rup}-t$ folgt, wie M. M. C 3, S. 116.
- S. 238 links, letzte Zeile, füge hinzu: In der Inschrift der östlichen Längsseite steht vor dem Namen noch \overline{f} $\frac{\overline{h}}{\overline{h}}$; *Njsw* war also Königsabkömmling.
- S. 242 links, Z. 19 von unten: das \overline{w} unter *mrjj* ist bestoßen, aber noch deutlich erkennbar und daher auf Abb. 103 einzutragen.

ÜBERSICHTSPLAN DES GRABUNGSABSCHNITTES GIZA VI



DIE IN DIESEM BAND BEHANDELTEN GRABANLAGEN
SIND DURCH FETTSCHRIFT GEKENNZEICHNET



HAUSTEIN



BRUCHSTEIN



ZIEGEL



4360

G 4460

PW-PTAH

G 4560

HENEMW

WERJ

WOSER

NEFEREN

G 2100

EN SEDEKKAJ

G 4660

SEPSJ

HESJ

NEFER-IHU

G 2120

MAAT-HEP

NJ-MAAT-RA

G 4760

VII,NN

G 4770

KEDFJ

NOFER I

KAHJEF

G 4860

NOFER II

DED-NEFRET

G 2160

KA NJ-NJSWT I

K II

276 275 277



a



b

a Die Mastaba des *Nfr* und *Kdfj* bei der Ausgrabung; b Mastaba des *Nfr*, Westwand, Mitte. Speisetischszene.



a



c



b



e



d

Die Mastaba des Nfr.

a Ostwand, untere Reihe; b Westwand, Nordende; e Ostwand, untere Reihe; d—e Ostwand, dritte Reihe von unten.



a



b

Die Mastabas des *Nfr.* a—b Ostwand, Nordhälfte, die beiden unteren Reihen.



a



b

Die Mastaba des *Nfr*. a Westwand, Nordende, untere Reihe; b Ansicht von Süden, mit Anbau.



a



b

Die Mastaba des *Kafj*. a Ansicht von Südost; b Ansicht der Pfeilerhalle von Süden.



Die Mastaba des Kefren. Statue des Grabherrn.



Die Mastaba des Khibif. a Westwand, nördlicher Teil; b Westwand, mittlerer Teil.

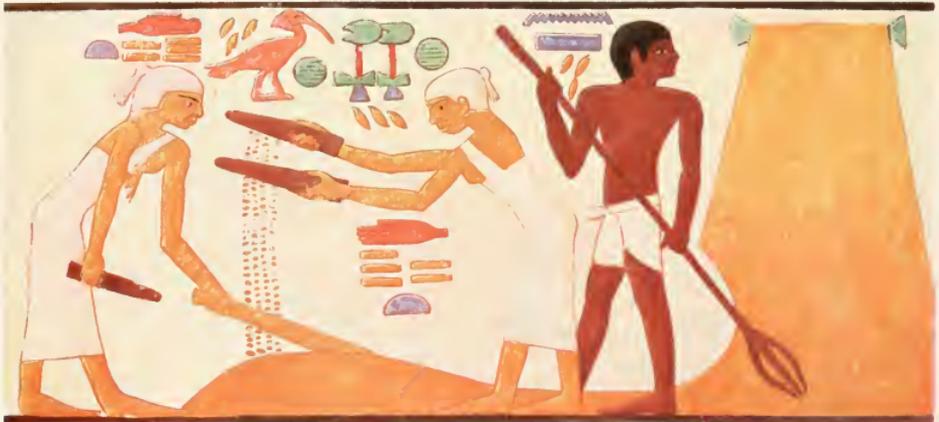


a



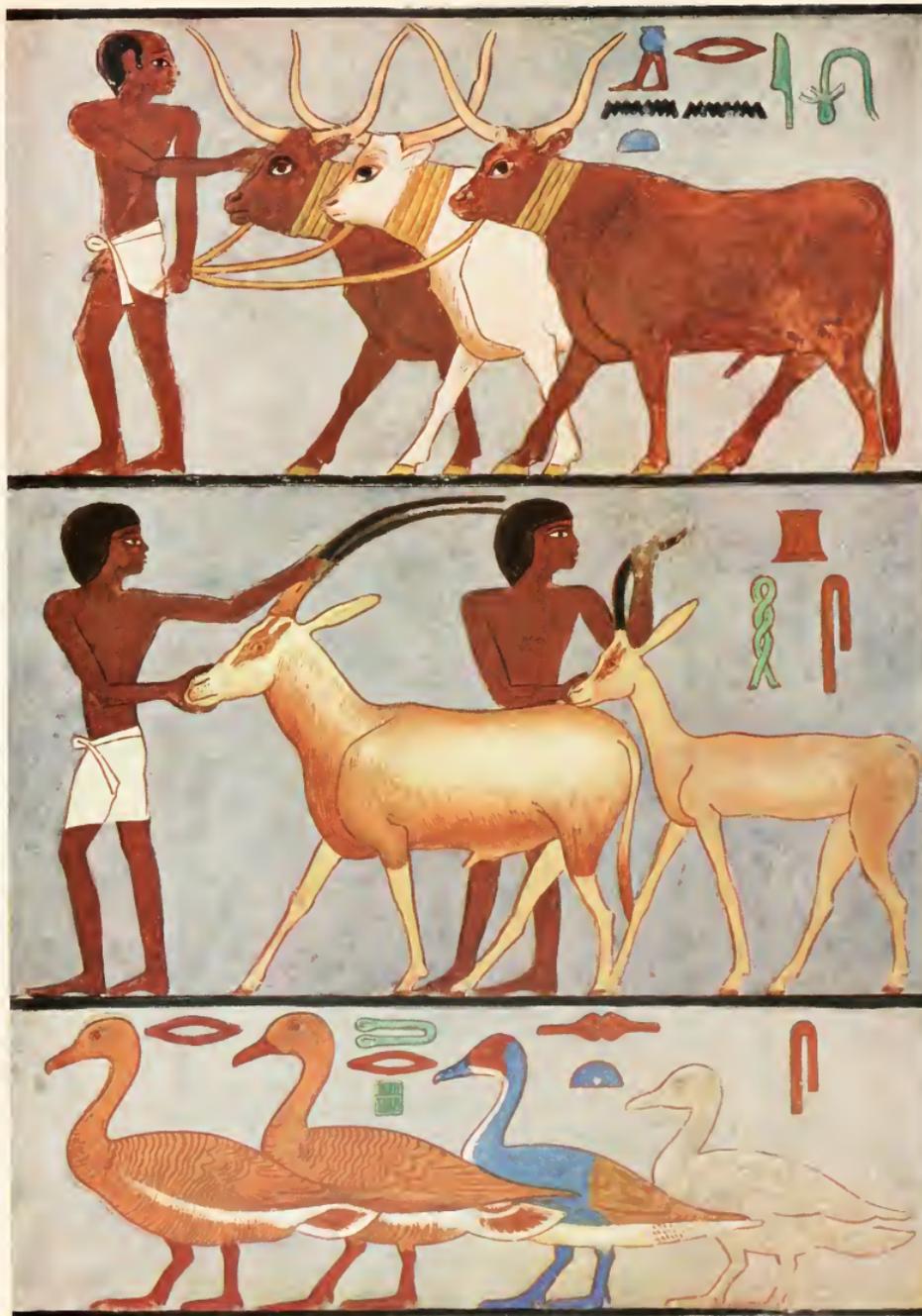
b

Die Mastaba des Khefren. Westwand, Mittelteil. a südliches Ende; b nördliches Ende.



Die Mastaba des Kihj.

a Westwand, Tafel der nördlichen Scheintür; b Ostwand, Südteil, untere Reihe.



Die Mastaba des *Khufu*, Nordwand.



a



b

Die Mastaba des *Khefren*, Ostwand, a südlicher Teil; b nördlicher Teil.



a



b

Die Mastaba des *Khjjf*. a—b Ostwand, südlicher Teil, zweite Reihe von unten.



a



b

Die Mastaba des *Khefren*, Ostwand, südlicher Teil. a dritte Reihe von unten; b unterste Reihe.

a



c



a Nördlicher Teil des Mittelfeldes mit der Mastaba des Hsjj im Vordergrund; b die Scheintürtafel des Hsjj; c das Opferbeken des Hsjj.



a



b

a Die Mastaba des Humur, Westwand, Mittelteil; b Scheintür des Nfru; c Scheintürtafel des Spsj.



a



c



b

Die Mastaba des Hôr. a Ansicht von Norden; b-c die Statue des Grabherrn.



a



c



b

a Ausschnitt aus dem Mittelfeld, im Hintergrund links die Mastaba des *Hrj*, vorn rechts *Nfrn* und die „Gewölbemastaba“; b - c Mastaba des *Hrj*, Westwand.

b



a Die Scheintür des 'Iht;
b die Scheintür des 'Imjstbj.



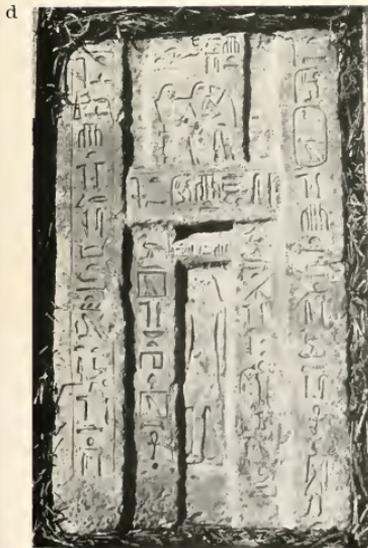
Die Mastaba des *Khephren*. a Eingang; b Ansicht von Südost; c die Sargkammer.



Die Mastaba des *Kipacph*. Beigaben aus der Sargkammer.



Kipepht und seine Gemahlin.



a Injstky und seine Gemahlin;
b Njmt'w und seine Gemahlin;
c die Mastaba des Mjw'w;
d die Schweintür des Njsa'kdr.



a



b

a Die aus Raubgut erbaute Mastaba des Wrti mit späterem Einbau; b die Scheintür des Wrti.

